Emmanuel Schikaneders

sämmtliche

theatralische Werke.

Erster Band.

Hanns Dollinger, oder das heimliche Blutgericht. Schauspiel.

Der Bucentaurus, oder die Vermählung mit dem Meere zu Venedig. Schauspiel.

Die Postknechte, oder die Hochzeit ohne Braut. Lustspiel.

Wien und Leipzig

bei Aloi~~s Doll~~ 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hanns Dollinger,

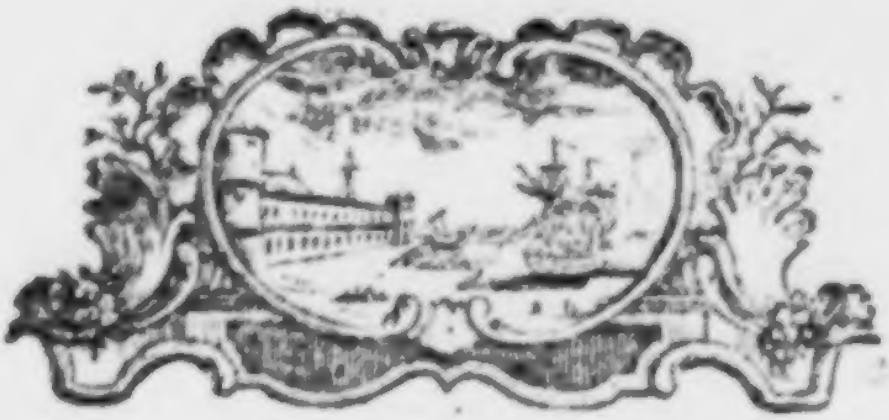
oder

das heimliche Blutgericht.

Ein Schauſpiel in 3 Aufzügen.

Personen.

Kaiser Heinrich.
Dornbusch, Hofherr.
Hanns Dollinger.
Ritter Harz, sein Schwager.
Anna, Harzens Frau.
Juliane, ihre Tochter.
Schwed, Dollingers Waffenträger.
Därwald, gewester Gerichtsschreiber.
Arako, ein Heide und Ritter.
Wirth vom Dorf.
Dessen Frau.
Erster Ritter.
Zweiter Ritter.
Erster, Zweiter, Dritter } Richter des Blutgerichts.
Kläger beim Blutgericht.
Reichs-Stadt-Vogt.
Ein Gardist.
Ein Bauer.
Georg, Bedienter bei Harz.
Ein anderer Bedienter aus dem Schloß.
Viele Ritter, Gardisten, Bauern, Bäurinnen.



Erſter Aufzug.

(Das Theater iſt ein Dorf, rechts ganz vorn iſt ein Wirthshaus mit einem Schild, in der Mitte iſt ein groſser Baum, unter ſelbem eine hölzerne Bank und Tiſch; in der Entfernung ein Schloſs mit einer Mauer umgeben, an der Seite ein Thurm mit einer practicabeln Thür.)

Erſter Auftritt.

Schwed allein.

Schwed. Sitzt an einem Tiſche mit einer Feile, hat ein Glas Brandwein vor ſich, trinkt, und ſingt unter der Arbeit.

Wer Klingen gut zu wetzen weiſs,
Und Hieb und Stoſs verlacht,
Der iſt ein Held im Bayerkreis,
Wird billig hochgeacht.

Zweiter Auftritt.

Hanns Dollinger. Voriger.

H. Doll. (horcht ihm zu.) Du bist ja ganz munter, alter Schwed!

Schwed. Ja, Herr! das bin ich, wenns aufs Kopfspalten abzielt, und das ist doch bey uns der Fall, dächt ich.

H. Doll. Nicht so ganz.

Schwed. Wie wäre das? Ihr sagtet ja gestern Nachts selbst, Schwed! Morgen giebts Arbeit.

H. Doll. Dieß sagt ich auch, aber stecke deine Klinge in die Scheide, und arbeite mit deinem Kopfe, — oder mit der Zunge.

Schwed. Herr! bey mir ists zu spät, ein anderes Handwerk zu lernen; denn mein Kopf ist zu dumm, einen Rechtsgelehrten aus mir zu schnitzen, und meine Zunge zu stumpf, um Psalter zu beten.

H. Doll. Keines von beyden, alter Schwed! gieb dich zufrieden, — in einer Stunde werd ich dir sagen, ob wir der Schwerder bedürfen.

Schwed. (Murrt für sich einige unverständliche Worte.)

H. Doll. Alter! brumm nicht in den Bart hinein, und laß mich gewähren.

Schwed. I was!

H. Doll.

H. Doll. Schwed! wer bin ich?

Schwed. Johann Dollinger, Herr von Ober- und Unterdollingen; aber nicht mehr der Meine.

H. Doll. Warum nicht?

Schwed. Fragt Euer Herz.

H. Doll. Mein Herz ist das gestrige.

Schwed. Wenn es wäre, so würdet Ihr nicht müßig stehen, und abwarten, bis man des besten Menschen Leben vertilgt; denn Eure Schwester schmachtet unschuldig im Kerker.

H. Doll. Unschuldig! Wer hat dirs in die Ohren geraunt?

Schwed. Unsere Wirthin, und daß sie unschuldig ist, dafür bürgt sie.

H. Doll. Unschuldig! Ha Schwed, wenn das wäre!

Schwed. Es ist, Herr! es ist. — Eure Schwester ist als Ehebrecherin fälschlich angeklagt, und Ritter Harz, Euer Schwager, ist ein Erzschurke.

H. Doll. Mein Blut erstarrt.

Schwed. Anfangs als ich das hörte, ward mir auch so; aber jetzt kocht es in allen Adern, und mein alter Schedel denkt nichts mehr als Erlösung und Rache.

H. Doll. Wo sind deine Beweise?

Schwed. Ich habe nur einen Beweis, und den will ich Euch bringen. (Geht schnell ins Wirthshaus.)

Dritter Auftritt.

Hanns Dollinger allein.

H. Doll. Meine Schweſter unſchuldig! Und Ritter Harz ihr Gemahl ſie fälſchlich angeklagt! Faß es wer immer will, — ich kann es nicht. — Der Mann ſeines Weibes! Ha Ritter Harz, wenn das wäre. — Ein Wohllüſtling warſt du immer; aber pfui! pfui! ſo was in unſern Zeiten zu hören, ſo was hören zu müſſen.

Vierter Auftritt.

Schwed. Dürwald. Wirthin. Voriger.

Schwed. (Schleppt den Dürwald heraus, die Wirthin folgt.) Herr ihr müßt, — oder bey Gott — ich zerbrech euch eure ausgedörrten Knochen noch, eh ihr zu Grabe geht.

Wirthin. He alter Kriegsmann! behandelt ihn glimpflich; mit einem Menſchen, der dem Grabe ſo nahe iſt, muß man nicht ſo verfahren.

Dürw.

Die Rolle des Dürwald muß mit aller Enthaltſamkeit geſpielt werden, damit die Zuſchauer keinen Eckel bekommen, nur manchmal ſey dem Acteur erlaubt zu huſten, ſeine Sache beſteht in langſamen Sprechen, und ſchweren Athemholen, der Gang iſt etwas ſchleppend.

Dürw. Ja Herr! laßt mich zuvor meine schwere Sünde bereuen; denn die Verdammniß tritt mit schnellen Schritten meiner Ferse nach, und ruft mit gräßlichem Geheul ewige Höllenpein mir in die Ohren.

H. Doll. Alter! Hast du das Gerippe aus seinem Grabe verjagt, oder ist es ein wandernder Geist?

Schwed. Nein, Herr, das ist ein für Geld erkaufter Sünder.

Dürw. Den es schwer auf seiner Seele brennt, (zieht eine Börse hervor) dieses Blutgeld zu tragen.

H. Doll. Wer seyd ihr?

Dürw. Vormals da mein Gewissen rein war, vertrat ich die Stelle des Gerichtsschreibers in Oberdollingen bey Euerm Vater. — Klein waren meine Einkünfte, aber ich hatte keinen siechen Körper wie jetzt, und mein Gewissen — mein Gewissen — ach Herr! laßt mich vor mir selbst verbergen.

H. Doll. Euer Verbrechen muß schwer seyn?

Schwed. Herr! mit kurzen Worten Euch klar zu sagen, dieser hier ist einer von denen, welcher Eure Schwester fälschlich angeklagt, als hätte sie ihr Ehebett befleckt, und mit einem gemeinen Reitersmann die Flucht ergreifen wollen.

H. Doll. Sprich Mensch, ists Wahrheit?

Dürw. So wahr ich wünsche, daß mir Gott meine Sünde vergebe. — Ach Herr! habt Geduld

mit

mit mir, ſo will ichs Euch erzählen, wenn es mein Körper aushalten kann. Ritter Harz, kam vor zwei Jahren in meine Wohnung. Wie geht es Dürwald, ſprach er, biſt noch immer die arme ehrliche Haut ſo viel ich ſeh. — Je nu, ſagte ich, — ich habe eben ſo viel, daß ich ſo kümmerlich, aber in Ehren meine Tage dahin bringen kann. — Biſt ein Narr, ſprach er. — Komm mit, ich muß dir wichtige Dinge erzählen. — Er führte mich nach Burgfeld in das Schloß; wie wir ſo im langen Saale ſtanden, rief er: Hab acht Dürwald, wir machen eine Reiſe nach der Hölle. — Auf einmal brach der Boden, und ich ſtürzte mit ihm einige Klafter unter die Erde in ein finſteres Gewölb, das mit einer düſtern Lampe beleuchtet war, — zwei verkappte Männer ſaßen an einem ſchwarz behängten Tiſch, worauf ein Kruzifix ſtand. — Gott ſteh mir bey, rief ich aus! — Ritter Harz, was hab ich Euch gethan, daß Ihr ſo mit mir verfahrt? Kaum hatte ich ſoviel Zeit dieſes zu ſprechen, ſo faßte mich Ritter Harz mit der einen Hand an der Bruſt, mit der andern ſetzte er mir einen Dolch an die Kehle. — Keinen Laut mehr, rief er: zwey Worte bey Ja oder Nein entſcheiden dein Leben. — Einer von den Verkappten zog ein groſſes Papier aus ſeinem Buſen, auf welches ich meinen Namen unterzeichnen mußte; — dann nöthigte man mich nieder zu knien, und bei dem Kruzifix zu ſchwören,

alles

alles pünktlich zu halten. Damit du aber, sagte Ritter Harz, so wie wir von allem unterrichtet seyst, so höre: — dann fieng er an zu lesen. — Den Hauptinhalt will ich Euch noch sagen, so schwach auch mein Gedächtniß ist. — Es fieng so an: Ja — so — Bei dem dreieinigen Gott beschwören Unterzeichnete, daß Anna Harz, eine gebohrne Dellingerin, als Ehebrecherin überwiesen, und mit ihrem Buhler, einem gemeinen Krieger, die Flucht ergreifen wollte. — Als solche klagen wir sie an, und schwören auf Seel und Seligkeit bey dem alles richtenden Gott. Ritter Harz warf dann einen Beutel mit 1000 Dukaten auf den Tisch, und sprach: Nun wähle entweder das Geld und ewige Verschwiegenheit, oder den Tod; — dann fuhr er weiter fort, dir und deinem Weibe soll es wohl ergehen — nie sollst du von meiner Seite. — Schrecken, Furcht und Ueberraschung bemeisterten sich meiner Sinne, und ich Unglückseliger schwur diesen teuflischen Bund zu. — Man reichte mir einen wohlgefüllten grossen Becher mit Wein, man nannte mich Freund, Bruder; aber dieser Trank war der Trank des Todes, denn ich fühl es, und habe Beweise, daß dieser Becher mit Gift gemischt war.

Schwed. Was sagt ihr nun Herr?

H. Doll. Schweig Alter, gönne mir eine Pause bis zum Weltgericht, daß ich mich sammle. —

Dürw. Wollt Ihr mir wohl erlauben, daß ich meine Erzählung endige?

H. Doll. Kurz Alter, kurz! denn mich brennt es hier wie Feuer.

Dürw. Die zwey Verkappten waren die Ritter von Wiesenried.

H. Doll. Die Ritter von Wiesenried? Ha! wo sind die Buben? — Laß mich unter sie; der Aelteste wollte einst mein Weib schänden, als ich in der Fehde wider die Schweden kämpfte, der Jüngste stand vor der Thür, als meine Frau um Hilfe schrie; aber mein Sohn, du kennst doch meinen Konrad? —

Dürw. Wohl kenne ich ihn Herr, er ist ein wackrer Rittersmann.

H. Doll. Wirds werden, Alter, wirds werden! — denn er packte in seinem 17ten Jahr den jungen Wiesenried, und schleppte ihn bis in den Burggraben. — Mein Schwerd, rief mein Sohn, ihr Knechte bringet mir mein Schwerd; auf das Geschrey meines Sohnes entflohen die Wollüstigen und kamen nie wieder — aber bey Gott! wo ich sie finde —

Dürw. Herr! in dieser Welt findet Ihr sie nie wieder, der Trank war auch für sie mit dem langsam verzehrenden Gift bereitet, sie welkten hin, wie ich, und starben; nur ich, ich muß noch länger

ger leiden, mir wird die Wohlthat zu ſterben verſagt. — Hu, hu! — mein Kopf, der Athem —

Wirthin. (Leiſe zu Doll.) Nun iſts Zeit alles von ihm heraus zu holen, denn wenn er einmal zu trinken begehrt, dann iſts all, und ein halber Becher Wein wirkt bei ihm ſo ſtark, daß er Euch in einer Minute wieder läugnet, was er jetzt geſtand.

Dürw. Ach! das iſt ein armſeliges Leben — das Bewußtſeyn Eure Schweſter unglücklich gemacht zu haben, iſt mir ſchmerzhafter als der Tod. —

H. Doll. Erzähle weiter!

Wirthin. Eure Schweſter wurde nur auf drei Jahre in ein Gefängniß zur Strafe verbannt — aber nun ſitzt Sie ſchon fünf Jahre, weil man Sie als eine Wahnſinnige eingeſperrt.

H. Doll. Wahnſinnig? —

Wirthin. Ja Ritter, als eine Wahnſinnige; aber die Leute wollen behaupten ſie ſey es nicht; wenigſtens dazumal nicht, wie man ſie einſperrte. Ach Ritter! man darf nicht reden wie man will; wir ſind arm, ſehr arme Unterthanen. Ritter Harz läßt uns fühlen, daß er unſer Herr ſey.

H. Doll. Davon ein andermal. — (zu Dürw.) Wie iſt euch?

Dürw. Schlimm! aber wird bald beſſer werden. He Wirthin! — bring mir —

Wirthin. Doch keinen Wein?

Dürw.

Dürw. Ja ja, Wein her! oder das Bewußtseyn meiner Sünden zerreißt mir das Herz. — Wein her! Wein!

Wirthin. Lieber eine Schaale Suppe!

Dürw. Nein ich will nichts — nichts mehr, das mein Leben um einen Tag verlängern könnte — sterben will ich, wenn du wohlthätig bist, so mische den Wein mit Gift.

H. Doll. Wie Mann, am Rande des Grabes könnt ihr so sprechen? seyd ihr Christ? seyd ihr Mensch?

Dürw. Mensch bin ich — ein armseliger Mensch — gebt mir Wein — Wein her, damit ich meine Sinnen betäube; ach hier, hier guter Alter! und hier ists nicht wie es seyn soll — laß mich fort — ich muß Wein haben — Wein! (will abgehen.)

H. Doll. He! noch auf ein Wort.

Dürw. (Sieht sich um.)

H. Doll. Wo ist der Aufenthalt meiner Schwester?

Dürw. (Fängt an Händen und Füßen zu zittern an, schlägt die Hände zusammen, und sagt:) Dort — in Ketten — in Ketten — eingesperrt — unglücklich — sie ist wahnsinnig — wahnsinnig durch mich — Hu hu hu! (ab ins Wirthshaus.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Dürwald.

H. Doll. Folg ihm nach Alte, und gieb ihm Wein, um ſein Leben nur ſo lang zu erhalten, bis ich ihn nach Regensburg ſchleppe. — Mach fort Alte! mach fort.

Wirthin. Aber Herr! —

H. Doll. Troll dich, ſag ich — troll dich!

Wirthin. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige, ohne Wirthin.

H. Doll. He Schwed!

Schwed. (welcher ſich zurückgezogen hat, tritt hervor.)

H. Doll. Mein Pferd geſattelt, hurtig! wir ziehen nach Regensburg — meine Schweſter iſt in Gefahr, ihr Leben ſpitzbübiſch zu verlieren.

Schwed. Gleich Herr! (er geht und kommt wieder) Aber Herr dürft ich Euch wohl bitten, Euch einer Arbeit zu überheben?

H. Doll. Und die wäre?

Schwed. Laßt mich da ins Schloß hinein.

H. Doll. Um Gänſe zu fangen?

Schwed. Nein, Herr! um Ritter Harz den Hals zu brechen.

H. Doll. Dazu ists noch Zeit, Alter.

Schwed. Zeit? um einen Schurken den Hals zu brechen? Hu! hätt ich die Macht auf einen Hieb alles, was Schurken Arbeit ist, auf einmal zu vernichten; die Welt müßte in einigen Minuten gar ehrlich handeln, oder —

H. Doll. Alter sey still! dazu, was du wünschest, gehört Gottes Hand.

Schwed. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Wirth. Vorige.

Wirth. (Kommt von der Seite, mit einem großen Stock in der Hand, nach ländlicher Art gekleidet.)

H. Doll. Was kömmt denn da vor ein graues Männchen? — Nur näher Alter! nur näher! Was suchst du hier?

Wirth. Mein Haus, wenn ichs noch finde.

H. Doll. Dein Name?

Wirth. Sebastian Geißler, Hofmarktswirth von diesem Hause!

H. Doll. Alter! kennst du mich nicht mehr?

Wirth. Ich kenne mich selbst nicht mehr, wie soll ich andere Leute kennen? — Wenn mich aber meine Augen nicht trügen, so seyd Ihr Hanns Dollinger, ehedessen ein Freund von dieser Burg.

H.

H. Doll. Ja Sebastian, der bin ich — gieb mir deine Hand!

Wirth. Hier ist sie, und der Druck eines deutschen Mannes.

H. Doll. Was gibts Neues Alter?

Wirth. Daß die Welt alle Tage um tausend Klafter mehr der Hölle zusinkt.

H. Doll. Wie das?

Wirth. I die Taglwerker der Hölle schämen sich, daß die Menschen an Bosheit die Teufeln übertreffen, drum graben sie von unten auf, dem lieben Herr Gott eine Arbeit zu ersparen, selbe in den Abgrund zu schleudern.

H. Doll. Du sprichst wie das Evangelium!

Wirth. Wer so viel erfahren hat, wie ich — braucht kein Apostel zu seyn, um die Wahrheit zu sprechen.

H. Doll. Du bist mürrisch?

Wirth. Mürrisch nicht; aber dazu aufgelegt einem Mordbrenner oder Räuber zu dienen.

H. Doll. Du mußt wichtige Ursachen haben; erzähl sie mir.

Wirth. Geduld Ritter! ich muß zuvor nach meinem Weib sehen. (Ruft zum Wirthshaus hinein) He Marie! Wollt Ihr mir wohl erlauben Ritter, daß ich mich setze, meine alten Füße wollen mich nicht mehr tragen — auch hab ich heute schon 16 Stunden zurückgelegt.

Achter Auftritt.

Wirthin. Vorige.

Wirthin. I Mann du biſt da? Grüß dich Gott zu tauſendmal.

Wirth. Grüß dich Gott Weib! grüß dich Gott!

Wirthin. Haſt du unſern großen Gaſt ſchon bewillkommt?

H. Doll. I freylich haben wir uns ſchon bewillkommt.

Wirthin. Du biſt doch nicht allein ſo zu Fuß gekommen.

Wirth. Das bin ich.

Wirthin. Und dein Knecht?

Wirth. Iſt todt.

Wirthin. Todt? und dein Pferd?

Wirth. Hat der Schinder geholt.

Wirthin. Du erſchreckſt mich.

Wirth. Doch nicht halb ſo ſtark, als ich erſchrocken war?

Wirthin. Und dir lieber Alter, dir iſt doch nichts geſchehen?

Wirth. Nein, ich bin noch mit heiler Haut davongekommen, wie du ſiehſt.

Wirthin. Du haſt doch Wein gekauft?

Wirth. Gekauft, aber nicht verkauft.

Wirthin. Wie iſt das zugegangen?

Wirth. Bringe mir einen Becher Wein, und Brod — ich bin matt — ich reise schon zwei Tage, ohne einen Kreuzer zu haben. — Die Schurken haben mir alles genommen, als meinen alten Körper nicht.

Wirthin. Die Knie zittern mir! — Komm doch herein Mann! ich will dir einige Kräuter absieden.

Wirth. Bring du mir einen vollen Becher Wein, das ist der beste Kräutersaft für mich.

Wirthin. Nun wie du willst. — Ja wir Menschen wissen wohl oft wie wir ausgehen, aber nicht wie wir nach Hause kommen!

Wirth. Nun so geh nur du alte Sibille! geh nur!

Wirthin. Gleich Alter, gleich! — Ach du lieber Gott! was man nicht alles in der Welt erlebt. (ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Wirthin.

Wirth. Ja Ritter! so gehts in der Welt; hab mir so einige hundert Gulden mit sauern Schweiß erworben, dachte, weil in Franken der Wein so wohlfeil ist, dort einzukaufen, um etwas damit zu gewinnen — aber leider! hab ich mich in meiner Meinung betrogen. — Jezt bin ich alt

und

und ein Bettler. — Was anfangen in der Welt? den Sack auf den Rücken nehmen, und von Haus zu Haus betteln.

H. Doll. Nicht so Alter! Es gibt noch Leute in der Welt die euch gewiß unterstützen; — zum Beyspiel euer Gutsherr, Ritter Harz.

Wirth. Der? Du lieber Gott! — Ja, wenn sein Vater noch lebte, der würde seinen letzten Kreuzer aufbiethen, um seinen Unterthanen zu helfen, aber der — man darf nicht reden wie man will.

H. Doll. Ohne Scheu Sebastian! ihr könnt unmöglich so viel reden, als ich schon weiß.

Wirth. Desto besser wenn Ihrs schon wißt; ihr wißt vermuthlich auch schon, wie er zu dem Vermögen seines Bruders gekommen ist?

H. Doll. Auch das weiß ich.

Wirth. Und wie ungerecht er mit seinen Unterthanen verfährt, daß schier kein Haus im Dorfe ist, das nicht schon sein gehört, und der Bauer statt zu ärndten, Sklavendienste machen muß; daß er mich schon dreymal hat von Haus und Hof jagen wollen.

H. Doll. Das hab ich nicht gewußt.

Wirth. Ja Ritter! wie schon gesagt, die reichen Leute kommen mir vor, wie die Blutigeln, sie saugen so lang an uns armen Würmern, bis sie am Ende selbst zerplatzen, wie die Kröten im Sumpf.

Zehnter Auftritt.

Wirthin. Vorige.

Wirthin. (Kommt mit einem Becher Wein, und Brod auf einem hölzernen Teller.) Da Alter bring ich dir! Gott segne dirs! Mit Eurer Erlaubniß Ritter! Ihr seyd doch nicht böse, daß ich mich so dreist hinsetze?

Wirth. Mach doch nicht so viel Worte, und hör mir zu! — Wißt Ihr Ritter! was unserm Vaterland droht? Streifereyen von Diebsgesindel.

Wirthin. O mein Gott!

Wirth. Habt ihr noch nichts von dem Heiden Krako gehört, der mit seinem Gesindel schon die halbe Welt ausgezogen.

H. Doll. In Augsburg hat man so etwas erzählt, aber die Leute wollen es nicht recht glauben.

Wirth. Es ist so Ritter! ich habe leider die traurige Wahrheit selbst erfahren! — 16 Stunden von hier bin ich in ihre Hände gefallen, meinem Knecht haben sie den Kopf gespalten, die Fässer mit Wein vom Wagen geworfen, und was sie nicht trinken konnten, wurde muthwillig auf die Erde gegossen, mein Roß mir genommen, und ich hatte Mühe mich mit meinen alten Knochen in ein Dickicht zu verkriechen, um mit dem Leben davon zu kommen. — Man sagt, der Anführer von diesem Gesindel soll einen Bund mit dem Teufel haben.

Wirthin. Gott steh uns bey!

Wirth. In Nürnberg und Bamberg soll er alle Ritter zum Kampf aufgefordert haben; aber keiner war, der es mit ihm aufgenommen hätte; auf seinem Schild und Helm ist der Teufel leibhaftig zu sehen.

Wirthin. Gott verlaß uns nicht!

H. Doll. Habt ihr ihn selbst gesehen?

Wirth. Nein; sie sind getheilt, und was unsre Nachbarschaft vollends in Schrecken setzt, ist, daß er geraden Wegs seinen Zug hieher, und dann nach Regensburg macht.

H. Doll. Und kein Ritter hat es mit ihm aufgenommen?

Wirth. Keiner! in Bamberg soll er 37 aus dem Sattel gehoben haben.

H. Doll. O Pfui der Schande! laß ihn kommen Alter; wenn seine Schutzwehre vom Teufel abhänget, so ist er sicher betrogen. Er hätte sich keinen armseligern Gefährten wählen können, als den Teufel. Laß ihn nur kommen!

Wirthin. Aber 37 Ritter geschlagen! —

H. Doll. Hasenritter! ich will dem Heiden schon was in das Ohr sagen, worüber er Zeitlebens taub seyn soll.

Wirth. Herr! Eure Schwester —

Dollinger. (fährt auf) Ha! Mann, woran erinnerst du mich? — Beynahe hätte mich deine

Er-

Erzählung für alles taub gemacht! — fort! — He! Schwed!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Schwed.

Schwed. (Ruft von innen) Herr!

Dollinger. Sind die Pferde gesattelt?

Schwed. Gleich Herr!

Dollinger. (zum Wirth) Willst du mir wohl einen Gefallen erweisen?

Wirth. Befehlt Herr!

Dollinger. Schick doch einen Bothen in meinem Namen nach Oberdollingen; ich lasse meinem Weib und Kindern sagen: daß ich nach Regensburg reute, sie sollen außer Sorgen seyn.

Wirth. Ganz recht Herr!

Dollinger. Und weil deine Reise so unglücklich war, da nimm! — (giebt ihm eine Börse.)

Wirth. Ach Herr! wo soll ich Euch das wieder ersetzen? — Das ist zu viel.

Dollinger. Daß du mir es wieder geben sollst, habe ich keine Sylbe gesprochen; daß ich dir zu viel gebe, ist nicht wahr; der Mensch, der mehr giebt, als er kann, ist ein Narr, und der will ich nun eben nicht seyn; ich geb dirs, weil ichs geben kann, und jetzt kein Wort mehr davon.

Wirth. Komm Weib! und danke mit mir.

Wirthin.

Wirthin. Gott schenke Euch dafür den Himmel!

Dollinger. Den Himmel für den Beutel Geld?

Wirth. Wie du daher schwatzest, Alte! als wenn man den Himmel kaufen könnte.

Wirthin. Du verstehst mich aber immer Unrecht; durch diese grosse Wohlthat mein ich.

Zwölfter Auftritt.

Ein Diener aus dem Schlosse, Vorige.

Diener. (Ruft von weitem) He Wirth!

Wirth. Was solls seyn?

Diener. Auf ein Wort.

Wirth. Wenn ihr mir was zu sagen habt, kommt hieher. (zu Dollinger) Es ist ein Bauer von Ritter Harz, vermuthlich ist er neugierig zu wissen, wer ihr seyd. — Ja, du lieber Gott! wer kein gut Gewissen hat, den schreckt eine Mücke, wenn sie ihm ungefähr vor die Nase summt; will doch hören, was es giebt. (Er geht zum Diener und spricht mit ihm.)

Dreyzehnter Auftritt.

Schwed. Vorige.

Schwed. Herr, die Pferde stehen bereit.

Dollinger. Gut Alter, gut! Jetzt Schwed

geh

geh hinein, und sieh einmal nach unserm alten Gerippe. — Ihr habt ihm doch nicht zu viel Wein gegeben?

Wirthin. Einen kleinen Becher, und der war nicht voll angefüllt.

Schwed. (Ins Wirthshaus ab.)

Diener. (Ins Schlos ab.)

Wirth. (Kommt vor) Hab ich es nicht vorher gesagt? Ritter Harz läßt sich erkundigen, wer die Fremden wären, die heute Nacht Herberg bey mir nahmen; woher sie kommen, wie viel ihrer sind, und was eigentlich ihre Geschäfte sind? Ich gab ihm zur Antwort: so viel Fragen auf einmal könnt ich unmöglich beantworten; aber daß unter diesen zween Fremden einer ein Ritter ist, das sey ganz gewiß.

Vierzehnter Auftritt.

Juliane. Vorige.

Dollinger. Gut geantwortet! aber da seht einmal, was ist denn das für ein Mägdlein, die so furchtsam an der Mauer hinschleicht?

Alle. (Sehen sich um.)

Wirthin. Das ist Ritter Harzens Tochter, eure Baase, ein gutes Kind, die aber auch nicht eine Ader von Falschheit ihres Vaters geerbet hat,

sie

ſie iſt fromm, ſtill, und wohlthätig gegen die Armen, wie ihre Mutter war.

Dollinger. Lauter gute Eigenſchaften, um glücklich zu ſeyn, ſie ſieht ſich immer um uns um. — He Fräulein! iſts erlaubt mit euch zu ſprechen?

Fräulein (geht ins Schloß, doch ſo, daß man ſie immer herausblicken ſieht.)

Dollinger. Sie weicht zurück.

Wirthin. Nun weiß ich, woran ich bin; ganz gewiß hat ſie für ihre arme gefangene Mutter gekocht; ſie thut das öfters, aber alle Tage kann ſie nur nicht, um nicht von ihrem Vater entdeckt zu werden. Wir haben das ſchon öfters bemerkt; aber ich und mein Mann ſehen immer auf die Seite, als wenn wir von nichts wüßten.

Dollinger. Wenn es ſo iſt, ſo laßt uns geſchwind auf die Seite tretten. — Man muß niemand hindern, Wohlthaten auszuüben, es geſchieht ſo ſelten in dieſer Welt. (Sie gehen ins Wirthshaus.)

Fünfzehnter Auftritt.

Juliane. Georg. Vorige.

Jul. (Sie ſchleicht mit einem altväteriſchen Topf hervor, Georg ſchleicht furchtſam ihr nach, mit einem Schlüßel in der Hand.) Ach wie leicht iſt mir, daß ſie nun giengen! —

Hur-

Hurtig Georg! hurtig aufgemacht, eh mein Vater kommt.

Georg. Wag ich nicht viel? mein Fräulein! Wenn wir nun so entdeckt würden? Das geringste, was mir geschehen könnte, wäre ewiges Gefängniß. (Er sperrt den Thurm auf.)

Jul. Das läßt Gott nicht zu, o geb er ja genau Achtung, bis ich zurückkomme. (geht hinein.)

Sechzehnter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Bed. Ritter Harz kommt.

Georg. Gott steh uns bey! (Ruft zur Thür des Thurms hinein) Fräulein, Euer Vater kommt.

Jul. (Springt heraus und sagt) Hurtig abgeschlossen.

Georg. Nun ists zu spät! Gott steh uns bey.

Siebenzehnter Auftritt.

Ritter Harz. Vorige.

Harz. He Georg! was machst du hier?

Georg. Ich folgte dem Fräulein.

Harz. Wer hat dir erlaubt, ohne mein Wissen aus dem Schloß zu gehen?

Jul. Vergebt mir Vater! es war mir auf einmal so ängstlich, so bange —

Harz. Aengſtlich und bange? laß doch ſehen. (geht nach dem Thurm.) Wer war der Freche dieſen Thurm zu eröffnen, antworte oder ich morde auf der Stelle. (Zieht ſein Schwerd)

Georg u. Jul. (fallen ihm zu Füßen) Barmherzigkeit gnädiger Herr!

Harz. Die Wahrheit.

Jul. Ich gieng neulich Abends, hier am Thurm vorbey, da hört ich die Stimme meiner Mutter, ich fragte ſie warum ſie ſo ängſtlich wimmerte. Ach gutes Kind! rief ſie, bitte doch deinen Vater, daß er mir wenigſtens alle Tage einmal eine warme Suppe ſchicke, wenn er mir ja nicht die Freyheit ſchenkt; weil ich nun weiß, daß ſie, beſter Vater! manchmal übler Laune ſind, ſo dachte ich dies kleine Geſchäft über mich zu nehmen, und nun bring ich ihr ſchon drei Wochen, alle Tage ein bischen Suppe.

Harz. Ohne mich zu befragen? du ſollſt es büßen.

Jul. Büßen? Vater ſchon oft ſahſt ihr wie ich manchem fremden Hund aus meiner Hand ein Stück Brod reichte, ihr ſahet es, und machtet mir keinen Vorwurf — ſollte der Menſch weniger verdienen als ein Thier? Iſts denn nicht Eure Gemahlin? meine Mutter?

Harz. Schon gut, darüber ſprechen wir weiter. Wer gab dir den Schlüßel zum Thurm?

Jul.

Jul. (verlegen) Ich hatte —

Georg. Ey was Fräulein! laßt die Schuld nicht auf Euch, sagt es gerade heraus, daß ich der Dieb war, der ihn täglich abholte, und wieder an seinen Ort legte.

Harz. Du? du also warst der Verräther? — He Knechte! Knechte! — wart Kerl du sollst lebenslänglich im Hungerthurm schmachten. (Knechte kommen) Hier führt sie alle beide in das Schloß, und verwahrt sie sorgfältig.

Jul. Vater, Vater! wo ist die Stimme der Natur? ach Gott! ach Gott! (ab)

Georg. Herr! Eure Ungerechtigkeiten werden einst an Tag kommen; und weh dann Euch! — denn wer kein Gefühl mit seinem Mitgeschöpf, dem Menschen hat, ist zu allen Lastern fähig, und kein Laster bleibt ungestraft vor Gott dem Allmächtigen. (Ab mit Knechten)

Achtzehnter Auftritt.

Ritter Harz. Dessen Frau (im Thurme.)

Harz. (Schließt den Thurm ab)

Frau. (Von innen.) Jakob! mein Gemahl! Erbarmung! Erbarmung!

Harz. Wenn du noch ein Wort sprichst — so laß ich die Knechte kommen, und dich mit Ruthen zu todt peitschen.

Neun-

Neunzehnter Auftritt.

Hanns Dollinger. Voriger.

Dollinger. (Der den ganzen Auftritt mit angehört, ruft von weiten) Ritter Harz!

Harz. (Sieht sich wild um) Wer ruft?

Dollinger. Ein ehrlicher Mann, wenn Ihr ihn noch kennt!

Harz. Ist das nicht — Hanns Dollinger, mein Schwager?

Dollinger. Der bin ich, und so viel ich seit kurzem hörte Euer unglücklicher Schwager.

Harz. Laßt das! wir bleiben democh Freunde, oder hat sich euer Herz in fremden Gegenden bey euern Kreuzzügen verändert.

Dollinger. Diese Frage sollt ich von Rechtswegen an Euch machen — doch stille von diesem, ich muß euch eine Neuigkeit erzählen — doch zuvor will ich mit Euerm Wohlnehmen Befehl ertheilen, daß uns Niemand stöhre. He Schwed!

Zwanzigster Auftritt.

Schwed. Vorige.

Dollinger. Sorge daß uns Niemand stöhre.

Schwed. (Geht in der Entfernung auf und ab.)

Dol-

Dollinger. Setzen wir uns hieher, unter dieſen Baum, den euer Vater noch pflanzte. — Was gelten Väter wenn ſie einmal todt ſind, nicht wahr Ritter Harz? wenn wir nur ihre zurückgelaßnen Güter und Schätze beſitzen! Doch ſtill davon, ich habe Euch wichtige Neuigkeiten zu erzählen.

Harz. Die mich doch nicht treffen ſollen?

Dollinger. Nachdem mans nimmt.

Harz. Es wird doch der Teufel nicht —

Dollinger. Euch ſchon holen meint ihr? Das hoff ich nicht, und wenn ers auch wirklich wollte, ſo käm er doch jezt zu früh oder zu ſpät.

Harz. Beym Teufel Hanns Dollinger —

Dollinger. Laßt jezt den Teufel in der Hölle, und hört mich gelaſſen an. — Zwey Jahre ehe Euer Vater ſtarb, ſprengte er früh Morgens auf ſeinem Hengſte in mein Schloß, als ich eben einen von meinen Reitern erdroſſeln lies. — Euer Vater eilte auf mich zu, und bat um des Menſchen Leben. — Weiſt du ſein Verbrechen alter Harz! fragte ich ihn. — Je nu! ſprach dein Vater, hat vielleicht ohne dein Wiſſen und Willen geplündert und geraubt, — und den Gewinſt davon verſchwiegen. — Nein ſagt ich, der Kerl hat falſch geſchworen, hat Andere der Verbrechen beſchuldiget die er ſelbſt zwölf Jahre ausgeführt, — war in ſeinem Leben ein liederlicher Burſche, und hat ſogar ſein eigen Weib angeklagt, als ſey ſie eine Ehebrecherin; worüber die fälſch-

lich Angeklagte im Kerker ſchmachten mußte. — Bittet ihr noch für ihn, alter Harz! fragte ich ihn; Dein Vater wandte ſich um, und ſprach, nur fort mit ihm, an dem iſt nichts mehr zu beſſern.

Harz. Nur weiter! weiter!

Dollinger. Ich meynte ich hätte Euch alles geſagt, was zur Auflöſung dieſer Geſchichte gehört. — Hörtet ihr denn nicht? Nur fort mit ihm, an dem iſt nichts mehr zu beſſern; das waren Euers Vaters Worte, und bey Gott! Euer Vater war ein ehrlicher und tapfrer Ritter.

Harz. Ihr zweifelt doch nicht, daß ich es auch bin?

Dollinger. Nur fort mit ihm, an dem iſt nichts mehr zu beſſern.

Harz. Wie war das?

Dollinger. Nur fort mit ihm, an dem iſt nichts mehr zu beſſern.

Harz. Beym Henker Hanns Dollinger?

Dollinger. Beym Henker hat auch euer Vater geſprochen. Du guter alter Harz! wenn du nun aus deinem Grab in dieſe Welt ſehen könnteſt und einen ſo laſterhaften Sohn erbliken ſollteſt; deke mich o Erde! würdeſt du ſprechen, und du o Gott! laß mich vergeſſen, daß ich Kinder hatte; ſo würde Euer Vater jetzt ſprechen.

Harz. (Steht auf.) Nun weiß ich was Hanns Dollinger eigentlich zu mir bringt.

Dollinger. (Nimmt ihn bey der Hand.) Wißt ihr? wißt ihr wirklich? dann wohl Euch, wohl euerm Weibe, wohl euern Kindern, wohl Euch allen, wenn Euer Gewiſſen erwacht.

Harz. Auf Wiederſehen Ritter! in Regensburg ſehen wir uns wieder. (will ab.)

Dollinger. (Hält ihn mit Gewalt auf.) Warum denn nicht hier? warum denn eben in Regensburg? Seht Ritter! ich bin gekommen, es mit Euch hier aufzunehmen. Warum denn warten bis zu einem Turnier? — Jetzt, Ritter! jetzt bin ich dazu geſtimmt; wer weiß leb ich Morgen, und meiner Schweſter Sache liegt mir zu ſehr am Herzen, ſo was muß heut noch entſchieden werden; — alſo Euer Schwerd gezogen, Ritter! (zieht.)

Harz. Wie! in meinem Schloß?

Dollinger. Es iſt nicht das Eure, es iſt Eures Bruders, dem ihr das Leben ſtahlt. Kommt, kommt, laßt mich Euer Schwerd ſehen, und Euern Arm verſuchen.

Harz. Keine Gewalt Hanns Dollinger, oder ich werde euch als einen Räuber behandeln.

Dollinger. Räuber! — ja das iſts, das war das eigentliche Wort, was ihr ſeyd, — ſo hätte ich euch nennen ſollen. — Hinein mein Schwerd, du biſt zu edel, als daß ich dich in das Blut eines Schurken tauchen ſoll.

Harz. Und doch hat der großsprechende Ritter diesem Schurken eine Schwester gegeben, die an Lastern alle Sünder übertrift! — Ach Ritter! Gott wird Euch einst züchtigen für die Bosheiten, die Ihr unschuldig an mir ausübt. —

Dollinger. O! sprecht doch dieses höchste Wesen aller Wesen nicht mit Eurer Zunge aus — sprecht lieber von Euern Kebsweibern, die ihr statt meiner Schwester umtauschtet. Wie viel zählt Ihr wohl schon Unglückliche, die Ihr mit Eurer Weiberzunge schon ins Garn gelockt. — Wie viel sitzen dermahlen in Eurer Burg, die weinen, und über Eure Verführung fluchen? Wie viel zählt Ihr Vergnügte? Sie sind wohl recht schön, wohllustathmend und reitzend? — Komm, alter Weiber-Ritter! Laß mir Sie sehen. Willst du nicht? Nicht? So laß mich meine unglückliche Schwester sehen. — Oeffne den Kerker, löse ab die Fesseln, die Du Deinem Weibe geschmiedet, unschuldig geschmiedet hast. Komm, komm, laß Dich erweichen, dein Schwager bittet Dich darum, und wenn Du meine Bitte nicht hörst, so will ich Dich wie einen Knaben von 7 Jahren herumpeitschen, bis Du Sie mir zuführst.

Harz. Eure Schwester war eine Sünderin, hat ihre Sünden zwar gebüßt; nun aber ist sie toll und wahnsinnig.

Dollinger. Darum bitt ich Dich, öffne mir

das

das Gefängniß meiner Schweſter; ſie iſt der Hilfe, des Troſtes benöthiget; o verſag mir dieſe Bitte nicht, wenn du nicht willſt, daß auch ich toll und wahnſinnig werden ſoll. Stille! wer ruft.

Einundzwanzigſter Auftritt.

Frau von innen.

Mann! Bruder! ach ſchenke mir doch die Freyheit!

Dollinger. Kennſt Du dieſe Stimme? Es iſt die Stimme deines Weibes, meiner Schweſter!

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Ein Bauer.

(Von weitem hört und ſieht man den Thurmwächter blaſen, Sturm wird geläutet, einige Bauern kommen gelaufen, und ſagen:) Herr! der Heide Krako iſt im Anzug.

Harz. Der wilde Krako iſt im Anzug, doch nicht gegen uns?

Bauer. Gerades Wegs hierher, er zieht ſchon den Berg herunter. — Gott ſey uns gnädig, nun werden wir vollends zu Bettlern gemacht.

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Wirth und Wirthin. Vorige.

(Kommen aus dem Hauſe gelaufen. Von weitem Muſik.)

Dollinger. Hört ihr die Todtenvögel ſingen, ſie pfeifen, worüber man ſich zu Tode tanzen möchte. Jetzt nehmt geſchwind alles zuſammen, und werft es ihm entgegen — vielleicht könnt ihr Euer Leben damit erbetteln.

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Bauern und Weiber.

(Von weitem ein dörfires Geſchrey und Muſik.) Hau! hau! hau!

Alle Bauern und Weiber. O Gott verlaß uns nicht!

Dollinger. Worüber jammert Ihr? Euer Leben zu verlieren? Laßt nur Ritter Harz ſorgen, der wird Euch alle ſchützen. — Umſonſt hat er ſich nicht ſo viel Geld geſammelt, und Euch zu armen Unterthanen gemacht, ich wünſche, daß die Mahlzeit wohl ſchmecken möge, die man Euch auftiſcht.

Wirth. Kommt Nachbarn! wir geben, was wir haben, mehr können wir doch nicht verlieren, als unſer Leben. (alle ab)

Harz. Ritter! was iſt zu thun? helft! rathet!

Dolling.

Dollinger. Euch als Ritter zeigen, und mit dem Heiden kämpfen.

Harz. Wie mit einem solchen Ungeheuer soll ich kämpfen, und mein Leben aufs Spiel setzen?

Dollinger. Ihr gewinnt noch dabei, wenn Ihr Euer halb verfaultes Leben verliert.

Harz. Hanns Dollinger!

Dollinger. Wie ich Euch sage, sorgt dafür, daß Ihr ein ander Leben bekommt; denn Euer jetziges ist wurmstichig und zerlöchert.

Harz. Beim Teufel, Hanns Dollinger! Ihr sollt mir Rechenschaft davon geben.

Dollinger. Geht, geht, an Euch ist alles Luft, wie Eure Worte. Will euch doch einen Rath geben: — Verkriecht Euch in einen Misthaufen, und guckt mit den Ohren heraus, wie der Esel im Schatten beim Habersack; wenn dann alle Gefahr vorbei ist, so kriecht heraus, und erzählt die Thaten, wie ritterlich Ihr für Eure Nachkömmlinge gekämpft habt.

Harz. Euer Spott und Hohn sollen ewig hier in meinem Gedächtniß eingetragen seyn! — Es wird eine Zeit kommen, eine Zeit — (will ab)

Dollinger. (Ruft ihm nach) Wo man Euch mit der Mistkraze suchen wird. — Komm, feiger Ritter! (nimmt ihn bei der Brust) Weil du meine vorigen Bitten nicht achtetest, nun bitt ich dich auf die Art. — Oeffne mir das Ge-

fäng-

fängniß meiner Schweſter. — Willſt du, oder willſt du nicht?

Harz. Hanns Dollinger! Ich werde Euch als einen Räuber beim Reichsgericht verklagen.

Dollinger. Was ſchert mich das Reichsgericht. — Ich will, du ſollſt die Bande deines Weibes löſen, die du ſo ſchändlich behandelſt. —

Harz. Der Kaiſer ſoll das Urtheil über Euch ſprechen.

Dollinger. Der Kaiſer und das ganze Reichsgericht ſollen erſtaunen, wenn Hanns Dollinger auftritt.

Harz. Gut — ſo laßt ab — Euer Wille ſoll geſchehen. Hier iſt der Schlüſſel zum Thurm; aber ſeyd verſichert, noch in dieſem Augenblick nehm ich den Weg nach Regensburg. Beym Kaiſer und Reichsgericht will ich die Worte beſchwören, die ihr im Zorn geſprochen habt. Ich bin Euer Kläger. (Ab. Muſik hört auf.)

Dollinger, Meinetwegen klage beim Teufel, und dem ganzen Anhang der Hölle! (Er ſchlieſt. auf.) Schweſter Anne komm heraus zu deinem Bruder. — Komm Schweſter! komm!

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Anne. Voriger.

Anne. (Sieht ſich in der Gegend um.) O Gott! wo bin ich denn? Was für ein armſee-

lig

ſtz Geſchöpf habt Ihr aus mir gemacht. — O das iſt nicht Recht mit einem unſchuldigen Weibe ſo zu verfahren! — O Ihr habt mich um Luft, Freyheit und Nahrung gebracht! — Ihr habt Gottes Arbeit verunſtaltet.

Dollinger. Anne! Kennſt du mich nicht mehr?

Anne. (Betrachtet ihn forſchend.) Ach! wenn du nicht Hanns Dollinger, mein Bruder biſt, — ſo biſt du ein Engel von Gott geſandt, der mir meine Freyheit wieder ſchenkt.

Dollinger. Ich bins Schweſter! bins; — ach ſo einen Anblick erleben zu müſſen, das dulden zu müſſen — Nein Dollinger, und wenn du morgen auf dem Schaffot ſterben müßteſt, das ſoll ungerochen nicht bleiben. — Komm Schweſter! ſtütze dich auf meinen Arm, ſo will ich dich nach Regensburg hinführen, und bey jedem Schritt ſo du ſinkſt, will ich dich auffaſſen, dich an mein Herz drücken, und ſo viel Thränen vergieſſen, als du Leiden in dieſem Kerker zähleteſt, und dann dich und mich rächen.

Anne. Wo ſind denn unſere Eltern?

Dollinger. Sie ſind todt.

Anne. Todt? — Ja ja, es iſt eine gute Sache um das Leben; aber das Himmelreich iſt noch mehr. — Bruder! kannſt du mir nicht ſagen, wo der Tiſchler wohnt; er ſoll ſich das Maaß zu mei-

nem

nem Bettlager nehmen. — Ha! ha! ha! das muß ein Lager werden. — Täglich ſo viele Gäſte am Tiſch, ſo hungrige Gäſte zu ſpeiſen, die ſich mit leichter Mühe ins Eingeweide wühlen. — Auch hab ich jetzt ſelbſt Hunger und Durſt. Bruder! haſt du kein Stück Brod bei dir? Gieb deiner Schweſter! gieb! aber daß es niemand ſieht. — Der Hund von der Burg nimmt mirs wieder. — O das iſt ein böſer Hund, weit böſer als mein Gemahl. — Die Menſchen ſagen, ich ſey eine Verbrecherin, andere ſagen, ich wäre zu andächtig in der Kirche geweſen. — Man weiß nicht, wem man in dieſer Welt glauben ſoll.

Sechsundzwanzigſter Auftritt.

Schwed. Vorige.

Schwed. (Kommt 2 Pferde in der Hand haltend.) Ritter Dollinger! die Pferde ſtehen bereit.

Dollinger. Schwed! ſieh einmahl hieher, haſt du je ein unglücklicher leidendes Bild in dieſer Welt geſehen, als meine Schweſter hier?

Schwed. Herr! ich wundre mich nur über Euch.

Dollinger. Wo ich die Geduld hernehme, meinſt du? Hör einmahl, es giebt Gewächſe in der Welt, die man erſt denn aus der Wurzel vertilgt,

tiſst, wenn man der guten Früchte geſichert iſt. — Geduld alter Krieger! du ſollſt heute noch deine Freude an Hanns Dollinger erleben — bis hieher kanntest du mich nur als einen Ritter, der seinem Mann ſteht; aber nun ſollſt du ſehen, daß ich meine Rache, wie der feinſte Hofmann, auszuführen weiß. — Stille! meine redlicher Herr Schwager zeigt ſich uns wieder.

Siebenundzwanzigſter Auftritt.

Ritter Harz. Vorige.

Dollinger. Ritter Harz! wo habt Ihr Euren fremden Gaſt gelaſſen?

Harz. Er zog vorbey, und wie die Leute ſprechen, gerade nach Regensburg, — wo auch ich hinziehen werde.

Dollinger. Vermuthlich mit Ihm zu kämpfen? Seyd gnädig mit ihm, ich bitte Euch!

Harz. Spottet nur, Euer Spott ſoll Euch theuer werden.

Dollinger. Aber nicht theurer, als meine Schweſter hier?

Harz. Was ſeh ich, wie Ihr erkühnt Euch mein Weib aus dem Kerker zu hohlen? Hinein mit Ihr, oder —

Dollinger. Und ich rath Euch, wenn Ihr kein Steinesel ſeyd, nicht auf drei Schritte ſich uns zu nähern;

nähern; denn Eure Ohren möchten Schaden leiden, das wollt ich nun eben auch nicht vor der Zeit. — Ich rath Euch also bleibt zurück.

Acht und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Dürwald (Kommt langsam.)

Harz. Sie ist eine Närrin!

Dollinger. Durch Euch geworden.

Harz. Eine Verbrecherin!

Dollinger. Doch nicht wie dieser?

Harz. Wie Dürwald hier? Was machst du hier im Freyen?

Dollinger. Er hat noch einen Rest von seinem Gewissen übrig, den will er Euch anbiethen, um seine Seeligkeit ganz zu verkaufen.

Harz. Wer hat dir erlaubt von meiner Burg zu gehen?

Dürw. Das Bewußtseyn meines baldigen Todes, und mein Fluch über Euch.

Harz. (vor sich) So hat mich denn Himmel und Erde verlassen? Dürwald komm einmahl her zu mir, du bist krank, leg dich zu Bette, ich will dein Arzt seyn.

Dürw. (auf Hanns Doll.) Hier ist mein Arzt in dieser Welt — dort (deutet gen Himmel) erwartet mich der Ewige. — (kniet) Ach Gott! nimm mich auf zu dir, vergieb dem reuigen Sün-

der

der sein grosses Verbrechen. — Vergieb, oder ich verzweifle.

Dollinger. Steh auf Freund! erhalte dein Leben mir, und meiner armen Schwester hier, nur bis nach Regensburg; ist es dann der Wille Gottes, daß du deinen morschen Körper ablegen sollst, so sollst du als Christ beerdiget werden, als Freund will ich dir deine starr brechende Augen zudrücken. — Gott soll dir vergeben, wie wir beyde dir vergeben. — Nicht wahr Schwester! du vergiebst deinem ärgsten Feind?

Anne. O ja! seinen Feinden muß man Gutes thun, damit sie keine Gelegenheit finden uns noch mehr zu stürzen.

Dürw. Ach, ihr könnt mir nicht vergeben!

Anne. Ja, ja! Eßt nur euer Stück Brod in Ruhe, und laßt mich auch zu Tische gehen, mein Mann will nicht leiden, daß ich essen soll, er sagt immer ich sey krank — und ich befand mich seit vielen Jahren nicht so heiter wie heute.

Harz. Anne, kommt mit mir in meine Burg!

Anne. O weh! mein Henker! — Bruder, schütze mich! er will mich morden!

Dollinger. Schwed! fasse meine Schwester auf mein Pferd! — diesen Armen hier auf deines! (er hilft beyden) So! — Nun Vetter Harz! wie gefällt Euch dieser Anblick? Seht Ihr, so werd' ich nach Regensburg beym Thor hin-

hinein ziehen! — Jeden Bürger, jede Hausfrau will ich aus dem Schlaf wecken, und wenn sie dann fragen: Ritter Dollinger! was macht ihr hier? — Dann soll meine Antwort seyn: Zwei Menschen habe ich dem Teufel entrissen, und dieser Teufel ist Ritter Harz. — Kommt! (Dollinger und Schwed führen beyde Pferde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter

Zweiter Aufzug.

Kaiſerlicher Garten in Regensburg mit Bögen und Statuen; im Grunde ſind Springbrunnen, das Ende des Gartens ſchließt ein grünes Gitter mit Gold aufgelegt; ganz vorne ſtehen zwey Lauben auf der Seite rechts und links, in der einen ſteht ein Tiſch und ein ſchöner Seſſel, der Tiſch iſt mit einem ſchönen Tuch behängt, worauf ein prächtiges Schreibgeräthe ſteht, und auch Papier liegt, in der andern Laube iſt ein Gegitter, wo man verſchiedene Vögel ſieht. (Ganz in der Ferne ſieht man die Gardiſten auf- und abgehen, ſo Wache halten.)

Erſter Auftritt.

Dornbuſch und Harz. (Kommen von weiten im Geſpräche.)

Dornbuſch.

Das iſt mir eine fatale Commiſſion, lieber wollt ich mit zwanzig Advocaten Prozeß führen, als mit Hanns Dellinger mich auf das gleichgültigſte Geſpräch einlaſſen. Er iſt der tollſte Kopf im ganzen römiſchen Reich.

Harz.

Harz. Aber auch der dümmste.

Dornbusch. Desto schlimmer für uns beide, der Mann geht so gerade zu Werke, kennt weder Politik noch Zurückhaltung. — Er ist am Ende wohl gar so dreist, sich bis an den Thron des Kaisers zu wagen. — —

Harz. Das war auch Anfangs meine Besorgniß; — darum hab ich ihm den Weg abgeschnitten, um noch vor ihm in Regensburg einzutreffen, und dich davon zu unterrichten.

Dornbusch. Wenn du nur verhindert hättest, daß Dollinger dein Weib nicht befreyt hätte, — wenn er sie nun zum Kaiser führt, wenn er nun entdeckt den falschen Eid der erkauften Zeugen. —

Harz. Von allen diesem bleibt uns leider nun kein Zweifel mehr übrig. — Was mir am meisten bange macht, ist, daß er das hagere Gerippe mit sich hieher nach Regensburg schleppt.

Dornbusch. Dürwalds Körper?

Harz. Dürwalds Körper und Seele.

Dornbusch. Eben diesen Dürwald, dessen Weib du mir auf 3 Jahre gabst, und die ich endlich mit Hilfe eines Vieharztes aus der Welt schaffte? Der Dürwald? —

Harz. Wird heute noch in Regensburg mit Hanns Dollinger eintreffen.

Dornbusch. Da ist guter Rath theuer, oder wir sind beyde verlohren. — — Vor allem muß ich

ver-

verhindern, daß er ſich weder der Burg des Kaiſers, noch dem Kaiſer ſelbſt naht. — Ei, ei, ei! — mein lieber Vetter, du haſt mich zwar für meine feine Intrigue, daß ich dich in den Beſitz deines Bruders Güter ſetzte, und für die Ausführung, daß ich dir dein Weib vom Halſe ſchaffte, reichlich belohnt, aber jetzt wollt ich ſchon, wir hätten es nicht gethan. — —

Harz. (Giebt ihm eine volle Börſe.) Hier Vetter! haſt du Arzney, dir neue Gedanken zu ſammeln, hilft es noch nicht, je nu! ſo wiederholt man die Doſis, und legt noch einmal ſoviel dazu, Euch Herren vom Hofe iſt dieſe Tinktur ſo nothwendig, als dem Kampfrichter die Lanze.

Dornbuſch. Und wir Hofleute euch ſo unentbehrlich, als die Zunge im Munde, nur müſſen wir, wenn Ihr zu lallen anfängt, Euch die Spitzen wetzen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kaiſer.

(Kommt im Grunde der Bühne, in einem Buſche betend)

Harz. Stille, iſt das nicht der Kaiſer?

Dornbuſch. Er iſts! eben recht — jetzt Vetter, aufgepaßt auf jedes Wort und Mine von mir, beantwortet ja keine Frage zu ſchnell — bevor ich Euch mit meinen Blicken unterrichtet habe. —

Harz. Wie mir das Herz klopft, so oft ich den Mann sehe.

Dornbusch. Kindisch, denk dir nur, du sprichst mit einer deiner Weiber.

Harz. Wie du auch jetzt noch scherzen kannst.

Dornbusch. Wenn ich die Sache werde beigelegt haben, so komm ich einmal so von ungefähr zu Euch, dann nimm ich dem Herrn Vetter, so wahr ich ein naher Anverwandter bin, die Schönste seiner Schönen mit mir, und behalte sie vor mich — nicht Vetter!

Harz. Alles was Ihr wollt, nur laßt mich jetzt nicht in der Pfütze sitzen.

Dornbusch. Er ist eben beschäftiget sein Gebet zu verrichten; also eine gleisnerische Mine, Herr Vetter — habt ihr kein Gebetbuch? da nehmt das Meine, ich will indessen die Allee auf und ab spazieren — nicht zu furchtsam, aber auch nicht zu keck. (ab.)

Harz. Der Herr Vetter nimmt alles auf der leichten Seite, ich wollte lieber wer weiß was darum geben, wenn ich schon geendiget hätte. (Er nimmt ein Buch, geht dem Kaiser ein wenig aus dem Wege.)

Kaiser. Wer da? wer seyd Ihr? was sucht Ihr hier? warum tretet Ihr aus dem Weg? Das seh ich nicht gerne, vor mir soll keiner meiner Vasallen zurückbeben.

Hart. Euer Majestät höchste Gegenwart und meine Furcht.

Kaiser. Furcht? wie soll man euch Menschen denn behandeln, damit Ihr anfangt mit Euerm Kaiser frey, aufrichtig, und redlich zu sprechen? — Es ist unangenehm, wenn man Vertrauen erwartet, und statt dessen nur abgebrochene Worte hört — also faßt Euch, und sprecht frey — denkt, Ihr seyd bei Euerm Vater.

Dritter Auftritt.

Dornbusch. Vorige.

Kaiser. Ah! willkommen Dornbusch, warum begleitet ihr mich nicht?

Dornbusch. Ich sah, daß Euer Majestät zu beten anfiengen, da gieng ich denn die Allee hindurch, und verrichtete mein Taggebet, und dann hab ich den Grundsatz, in Beten und Schlafen soll man Niemand stohren.

Kaiser. Ihr seyd immer ein frommer und rechtschaffener Mann gewesen, das weiß ich, ein Mann der Religion hat, ist so was seltenes am Hofe. —

Dornbusch. Euer Majestät! es ist wirklich das seltenste Beyspiel, wenn man hier und da einen Religionsfreund trift; aber was kann man anders erwarten, bei den Zeiten? Die Politiker nen-

nen ſie aufgeklärte Zeiten, ich aber nenne ſie verdorbene Zeiten.

Kaiſer. Ihr redet in meine Seele, Dornbuſch. —

Dornbuſch. Wenn ich alle Geſchichten durchſehe, ſo finde ich nicht ſo viele Verbrechen und Laſter, ſowohl bei Edelleuten als Bauern, als gerade in unſerm Seculo. Man iſt ſeines Lebens auf der Straſſe nicht mehr ſicher; man prahlt mit Tapferkeit, um heimlich den Dolch zu ziehen; eigene Verwandte ſind die geſchworenſten Todfeinde — wovon uns dieſer Ritter ein klares Beyſpiel giebt.

Kaiſer. Ihr ſeyd Ritter?

Harz. Ja, Euer Majeſtät.

Kaiſer. Euer Name?

Harz. Harz!

Kaiſer. Warum kommt Ihr nicht an unſern Hof?

Dornbuſch. (Heimlich) Es iſt der fromme Harz, Euer Majeſtät, der um ſeine Sitten nicht zu verderben, die Stadt meidet, und ſich bloß mit Ackerbau, Landweſen und ſeiner Religion beſchäftiget.

Kaiſer. Ein rechtſchaffener Mann alſo.

Dornbuſch. Der Rechtſchaffenſte, den ich kenne; aber unglücklich. —

Kaiſer. Wie ſo?

Dornbuſch. Wenn ſich Euer Majeſtät noch erinnern, es iſt eben der Ritter, der vor fünf Jahren

ren das Unglück hatte, zu erfahren, daß sein Weib alle jungen Männer in der Gegend verführte; die ein schändliches Leben geführet hat, und darum eines dreimaligen Ehebruchs überwiesen wurde.

Kaiser. Weiß schon! weiß schon! sie ist eine gebohrne Dollinger.

Dornbusch. Ja, Euer Majestät.

Kaiser. Ich habe Dinge von dieser Familie erzählen gehört, worüber mir die Haut schauert. — Es herrscht ein zügelloses Leben bei Ihnen.

Dornbusch. Das ausgelassenste; dieser Ritter hat erst von heute an, einen großen Beweis mitgebracht.

Kaiser. Wie so?

Harz. Hanns Dollinger überfällt mich wie ein Räuber, bricht Thür und Thor, schaltet und waltet wie in seinem eigenen Hause, mißhandelt mich, schleppt mein Weib aus meinem Schlosse, nebst noch einem Verbrecher, der auch des Ehebruchs wegen im Kerker saß.

Kaiser. Auf wie viel Jahre hat man Euer Weib zum Kerker verdammt?

Harz. Auf drei Jahre, Euer Majestät. — Aber nun ist sie schon seit zwei Jahren wahnsinnig.

Kaiser. Gott läßt solche Verbrechen nicht ungestraft; die Buße war zu gelinde, die man ihr zugedacht hat; darum straft Gott sie selbst; ich be-

bedaure nur, daß Euer Ehestand so unglücklich ward. — Ihr kommt also lediglich —

Harz. Um Schutz und Gerechtigkeit zu flehen.

Kaiser. Nicht mehr als billig. — Dornbusch! der Staatskanzler soll Hanns Dollinger binnen drei Tagen zum Reichsgericht fordern!

Dornbusch. Euer Majestät! so wie mir Hanns Dollingers Verbrechen bekannt sind, so verdient er nicht einmal beim Reichsgerichte zu erscheinen; denn er ist ein Verbrecher gegen Sr. Majestät und des Reichs; er verdiente ohne alle Gnade dem Blutgerichte übergeben zu werden.

Kaiser. Wie so?

Dornbusch. Ei winkt Ihr, wie Ihr wollt; so was darf nicht verheimlichet werden; vor Sr. Majestät schon gar nicht.

Kaiser. Sprecht Dornbusch!

Dornbusch. Bei dieser Gelegenheit, als er in dieses Mannes Schloß fiel, und sein Weib aufpakte, rief hier Ritter Harz: Bedenkt, was Ihr unternehmt, daß ich Euch bei Kaiser und Reich verklagen kann. Auf diese Worte brach Dollinger in ein lautes Gelächter aus, und sprach: was schert mich Kaiser und Reich, ich bin mein eigener Herr.

Kaiser. Das sieht einem Aufrührer so ziemlich ähnlich. — Man überliefere ihn dem Blutgerichte. Wo ist demnach sein Aufenthalt?

Harz.

Harz. Wechselsweise bald in Ober- bald in Unterdollingen; meistens aber zieht er in fremden Ländern herum; er hat sich ausserordentlich viel Vermögen gesammelt.

Kaiser. Durch Räuberey vermutlich; Dornbusch! noch heute soll man ihn berufen.

Harz. Er ist gerades Wegs mit meinem Weibe nach Regensburg, wenn er sich noch nicht in der Stadt befindet, so muß er alle Augenblicke kommen.

Kaiser. Desto besser, wenn er sich selbst liefert.

Dornbusch. Ich fürchte vielmehr —

Kaiser. Was?

Dornbusch. Daß er sich in die Burg Eurer Majestät drängt, und trotz seiner Verbrechen noch so dreist ist, Genugthuung von seinem Schwager zu fordern.

Harz. Oder mich vielleicht gar zum Kampf auffordert?

Kaiser. Mit einem Räuber und Staatsverbrecher kämpft kein Ritter, dafür steh ich Euch.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Gardist.

Gardist. Ein Ritter, Namens Dollinger, drängt sich mit aller Freyheit durch den Rittersaal

in

in Garten herein; einen von der Garde ſchlug er mit einem Streich zu Boden; weil er verhindern wollte ſich Sr. Maj. ohne höchſte Erlaubiß zu nähern.

Kaiſer. Das iſt unerhörte Frechheit! — Man ziehe die Wachen zuſammen, und überliefere ihn dem Blutgericht.

Dornbuſch. Euer Majeſtät! wenn ich mit höchſter Willensmeinung handeln dürfte, ich ließ Dollinger nicht ungehört verdammen. — Er hat Anhang im Reich, da könnte ſehr leicht ein Aufruhr im Lande entſtehen, auf den Hanns Dollinger vielleicht ſchon längſt gezielt hat; laßt mich mit ihm ſprechen, er zählt mich zu ſeinem weitläufigen Anverwandten, um ſo viel leichter wird es ſeyn, ſeine Geſinnungen zu erforſchen.

Kaiſer. Recht Dornbuſch! handelt nach Eurer Klugheit.

Dornbuſch. Fürs erſte hielt ich für rathſam, daß Euer Majeſtät ſich hier in der Ferne verborgen hielten, um alles mit anzuhören; — doch nicht ohne Bedeckung; denn man kann nicht wiſſen, Dollinger iſt der verwegenſte Waghals im Lande.

Kaiſer. Vernünftig, Dornbuſch! ganz vernünftig! Zieht einige von der Garde zuſammen, ſchleicht dann langſam hinter der Laube um mich herum.

Gardiſt. Sehr wohl, Eu. Majeſtät. (ab.)

Dorn-

Dornbuſch. Junker Harz! Ihr nehmt Euern Weg hier links durch die Allee; — dort verweilt Ihr ſo lange, bis man Euch beruft.

Harz. Sehr wohl, Euer Majeſtät! — ich empfehle das Wohl meines Hauſes in Dero höchſte Hände. (ab.)

Kaiſer. Ein redlicher Mann! hat ſo eine gute deutſche Mine.

Dornbuſch. Das hat er; ich zähle Ihn zu den Redlichſten im Lande.

Kaiſer. Ja, ja; das iſt er! das iſt er! ſein Geſicht trügt nicht. Dornbuſch! macht Eure Sache klug. Euer Kaiſer wird Euch dafür belohnen. (ab.)

Dornbuſch. (Begleitet ihn einige Schritte) Meine gröſßte Belohnung iſt Dero höchſte Gnade. — Verſtecken ſich Euer Majeſtät, er kommt ſchon die Allee herunter.

(Der Kaiſer geht hurtig hinter die Laube. Dornbuſch zieht ſich ein wenig zurück.)

Fünfter Auftritt.

Dornbuſch. Dollinger, und Anne.

(Leztere hat einen kleinen blühenden Baumaſt in der Hand.)

Dollinger. (Führt Anne bey der Hand.) Verdammtes Hofgeſind! In der Hölle kann man nicht

nicht boshafter handeln, als an diesem Hofe. Dollinger den Weg zu sperren! Mir den Weg zum Kaiser zu sperren! Wer ist der Kaiser? Ein Mensch, wie ich. — Er ist Kaiser des Reichs, und ich Ritter des Reichs.

Dornbusch. Willkommen in Regensburg, Ritter Dollinger!

Dollinger. Ah! siehe da, Dornbusch! — Hört, Vetter! obschon Ihr auch am Hofe seyd, so muß ichs Euch dennoch ins Gesicht sagen: Eure Leute am Hofe sind wie die Bauernhunde am Thore angeschmiedet, nur ist der Unterschied der, daß der Hauspummer seine Kette fühlt, mit der er angeschmiedet ist, Ihr aber prahlt mit Euern Ketten, und seyd doch weit bißiger als solche Hunde.

Dornbusch. Ich will doch nicht hoffen, daß man Euch übel begegnete?

Dollinger. Das hat man, Vetter! das hat man; aber Ihr wißt schon meine Art; ich bin der Mann nicht, der sich ungestraft hudeln läßt. — Die Narren wollten mir da den Weg verrennen, aber ich zeigte kaum Einem meinen Arm, so fiel er zur Erde, die Uebrigen liefen, als wenn ihnen der Kopf brennte.

Dornbusch. Ihr müßt ihnen das zu gute halten, der neue Befehl des Kaisers ist: Niemand unangemeldet der Burg sich nähern zu lassen.

Dollin-

Dollinger. I was Befehl! Es gibt Dinge in der Welt, wo man die Befehle übertreten muß, wenn man die Unschuld nicht vollends will untergehen lassen. — Zum Beispiel dieses Weib hier, sie ist auch Eure Base, Vetter! und wär sie es auch nicht, rührt Euch nicht der Anblick dieser Unglücklichen? sie ist —

Dornbusch. Doch nicht Eure Schwester?

Dollinger. Meine Schwester, meine unglückliche Schwester.

Dornbusch. Doch nicht Ritter Harzens Gemahlinn?

Dollinger. Des Schurken Harzens Gemahlinn.

Dornbusch. Da bedaure ich, daß ich das Gespräch mit Euch mir verbitten muß. — Es ist mir nicht erlaubt —

Dollinger. Warum verbitten? Warum ist es nicht erlaubt eine unglückliche Familie anzuhören? — Wer will das? doch nicht der Kaiser?

Dornbusch. Die Gesetze. — Sie ist eine Verbrecherinn, und als solche kann sie nie die Thore der Hauptstadt, noch weniger die Treppen des Kaisers betreten.

Dollinger. Ha ha ha! hörst du Schwester! — Du bist von der Hauptstadt verbannt, und warum? weil ein Schurke von Mann, ein Wohllüstling dich verbannen wollte.

Anne. Sieh einmal her Bruder! hier iſt der Stamm unſers Hauſes! ſiehſt du wie blühend und grün?

Dollinger. Ach! beſſer für dich und mich du wärſt verwelkt.

Anne. (Bricht ein Aeſtchen herunter.) Hier iſt mein Stamm! lies einmal die Worte auf dieſem Blatt: — Unglückliches Weib! und hier: — Grab! Ewigkeit! Sey nicht ungehalten, Bruder! will dir keine Schande mehr machen; es iſt vielleicht bald zu Ende mit mir.

Dollinger. Hofherr! meinem ärgſten Feind wünſch ich nicht das erleben zu müſſen. — Ach! und konnt Ihr das wohl faſſen? — Sie iſt unſchuldig! — Hört es, Ihr Richter! hör es Gott im Himmel! meine Schweſter leidet unſchuldig! —

Dornbuſch. Unſchuldig? — Habt ihr Beweiſe?

Dollinger. Die hatte ich — der triftigſte wurde mir auf dem Wege hieher nach Regensburg weggeraft. Du guter Gott im Himmel, warum ſchenkteſt du ihm nicht nur noch eine Stunde, um meiner armen Schweſter Unſchuld zu beweiſen! — Ja Herr! wir leben in einer böſen Welt, in einer Welt, wo wir kaum drei Schritte wagen können, ohne unſere Ehr oder Leben aufs Spiel zu

ſetzen.

ſetzen. — Hofherr! kennt Ihr den Namen Dürwald nicht?

Dornbuſch. Mir iſt als hört ich einmal dieſen Namen nennen.

Dollinger. O ihr müßt — wenn euch anders das Urtheil meiner unglücklichen Schweſter bekannt iſt; denn dieſer Dürwald ſpielte bei dieſer Büberey keine kleine Rolle. Er geſtand am letzten Tage ſein Verbrechen, daß man ihn beſtochen hat, einen falſchen Eid zu ſchwören, und als ich ihn auf mein Roß hub, um mit ihm hieher nach Regensburg zu eilen, meine Schweſter zu rechtfertigen, ſtarb er in meinen Händen, eine halbe Stunde von hier.

Dornbuſch. Dollinger! das ſind Worte ohne Beweiſe, wenn ich Euch als Freund rathen ſoll, ſo ſchweigt von allen dieſem — der Todte ſchafft Euch keinen Beweis mehr — — Euch aber könnte man zur Rechenſchaft ziehen, auf was Art nun Dürwald geſtorben ſey — könnte man Euch nicht als Mörder dieſes Mannes beſchuldigen? einen ſterbenden Menſchen mit Gewalt aufs Roß zu ſchleppen? ſagt mir, war das nicht unüberlegt von Euch?

Dollinger. Hahaha! Man hört, daß ihr am Hofe alt geworden, jedes Wort von Euch iſt nach der Elle abgemeſſen. — Mich als den Mörder Dürwalds zu beſchuldigen! — Hahaha! ich weiß nicht,

soll ich Euch ins Gesicht speien, oder ins Gesicht lachen. Feiner Herr Vetter, sagt mir das Ding noch einmal! Könnt ihr die Wahrheit hören, Hofherr! so öffnet Eure Ohren, und schließt sie dann auf ewig. Meine Schwester ist unschuldig, — Ritter Harz, mein teuflischer Schwager, der größte Böswicht. —

Dornbusch. Wenn Ihr mir versprecht, gelassen zu sprechen und zu handeln, so will ich Euch mit Harz versöhnen.

Dollinger. Versöhnen? Ja, ja! wenn das zweitemal der jüngste Tag anzieht, aber noch haben wir immer den ersten zu gewarten.

Dornbusch. Nur nicht zu voreilig Vetter! denn Ihr habt Feinde hier an diesem Hofe, wichtige und sehr viele Feinde, denn der Kaiser —

Dollinger. Was schert mich der Kaiser und sein Anhang, ich bin ein Freygebohrner, ein Ritter, den möcht ich sehen, der Wahrheit aus meinem Mund nicht hören wollte.

Dornbusch. Alles gut, aber mit Gelindigkeit gewinnt man immer mehr, als durch stürmende und aufbrausende Worte; denn ich muß Euch sagen, daß der Kaiser Ritter Harzens Freund ist.

Dollinger. Freund! Nu, nu! er hätte keinen gröffern Schurken wählen können. — Je! ich dachte nicht, daß der Hof nicht ohne Schurken bestehen kann.

Dornbuſch. Ich will Euch noch mehr ſagen: (heimlich) Ritter Harz iſt eben beim Kaiſer, die Klage wider Euch zu führen.

Dollinger. Wo iſt der Kaiſer? ſagt mirs Dornbuſch! lieber Vetter! um unſrer Freundſchaft willen, wenn du auch keinen Tropfen redlichen Bluts deiner Familie in den Adern haſt, ſo ſag mirs, ſag mirs um des Dollingers Namen willen, ſag mirs; ſieh nur, ich will ganz gelaſſen ſeyn, will dem Kaiſer Aug und Ohr öffnen, und in ſeiner Gegenwart einen Teufel aus der Welt ſchicken; ſag mirs, lieber Vetter! ſag mirs, oder ich ſtoſſe dir mein Schwerd in deine höfiſche Lunge. — Antworte, wo iſt der Kaiſer?

Dornbuſch. Dort! (zeigt hin, wo ſich der Kaiſer verborgen hält.)

Sechſter Auftritt.

Vorige. Kaiſer und Bewaffnete. (Treten hervor.)

Dollinger. Dank! dank Vetter! (zieht ſein Schwerd und eilt hinein.)

Gardiſt. (Nimmt dem Dollinger das Schwerd.)

Dollinger. O ſchön! herrlich ausgedacht! Hat man je wo einen ſchlechtern Streich geſehen, als an dieſem Hof? Hier iſt die Fabrike aller Schurken!

Kaiſer.

Kaiſer. Fort mit dem Mörder.

Anne. (Iſt aus ihrem Wahnſinn erwacht.) Halt, wohin? (nimmt Dollinger bei der Hand) Biſt du nicht des alten Dollingers Sohn? biſt du nicht Hanns Dollinger, mein Bruder? will man dich eines Ehebruchs beſchuldigen? will man auch dich ins Gefängniß ſchleppen? und du kannſt ſo müßig ſtehen, und dein Schwerd ſo ruhig dir aus der Hand reiſſen laſſen? — O! das hätte unſer Vater nie gethan. — Wo ſind die Richter, die über Verbrechen ungehört ſprechen, wo ſind ſie?

Dornbuſch. Fort mit ihm.

Dollinger. Kaiſer! Kaiſer! vor dem Throne Gottes ſehen wir uns wieder. (Wird abgeführt.)

Anne. O ſchön! ſchön! — Nun ſeh ich erſt, daß ich am Hofe bin. — Höre du Mann, mit deinem Hermelin! biſt du nicht der Mann, der Gefängniſſe öffnen und auch ſchlieſſen kann? Biſt du nicht der Kaiſer, der über Leben und Tod ſpricht? Haſt du noch nie die Stimme der Wahrheit gehört, ſo höre ſie von einem Weibe: Du haſt mich ohne dein Verſchulden zum Kerker verbannt, ohne dein Verſchulden bin ich meiner Vernunft, meiner Freyheit beraubt, du biſt mit Heuchlern umgeben, dein Hof wimmelt von Schurken, du wirſt es einſt einſehen, aber zu ſpät, deine Höflinge haben ſchon viele Menſchen ins Verderben geſtürzet, dieſe Unglücklichen werden am Tage des Weltgerichts

richts laut über Euch Rache ſchreien, und wenn der Allmächtige Recht und Gerechtigkeit ſpricht, ſo muß das ein Transport zur Hölle ſeyn, wie am Tage, wo der Sturz der Engeln war. Ha mein Kopf! — Hüte dich Kaiſer! — Ein ſchwaches unglückliches Weib, das kaum zu denken vermag, giebt dir dieſe Lehre, eh ſie zu Grabe geht; nun ſchleppt mich wieder ins Gefängniß — klagt mich neuer Verbrechen an, richtet dies arme Weib gänzlich zu Grunde! Was iſt es denn, ob ein unglücklich Geſchöpf mehr oder weniger in der Welt iſt? was kümmert das den Hof, der lebt im Saus und Braus, ſchwelgt bis an hellen Morgen des Tages, und wenn er berauſcht vom ſchäumenden Weine ſich taumelnd zur Ruhe legt, ſo fängt er des andern Tages da wieder an, wo er es am verfloſſenen gelaſſen hat. — Ha! wenn man ſich das Bild der Wolluſt malen will, ſo müſſen deine Höflinge die Originale ſeyn.

Dornbuſch. (Hat derzeit Ritter Harz gerufen.)

Siebenter Auftritt.

Harz. Vorige.

Harz. Euer Majeſtät vergeben die Worte dieſes tollen Weibes, ſie weiß nicht, was ſie ſpricht.

Kaiſer. Ritter Harz! ich beurlaube euch,

sorgt aber auch, daß Euer Weib gepflegt, und in gute Verwahrung gebracht wird.

Anne. O weh! weh! Gott steh mir bey — Kaiser! liefere mich lieber in die Hände des Henkers, als in dieses Mannes Hände. Ach! er hat mich zu Grunde gerichtet, meine Reize stahl er mir von dem Gesichte, und da sie nun kaum verwelkt waren, wurde er meiner überdrüßig, und machte mich zum elendesten der Weiber; ist denn kein Geschöpf von Gott geschaffen auf dieser Erde, das sich meiner erbarmet?

Dornbusch. Führt sie fort Ritter, und vergebt Ihr ihre vorigen Verbrechen, denkt sie ist Mensch, und so lange die Welt steht, werden die Menschen sündigen.

Harz. Komm nur, komm! dein Mann wird deiner pflegen.

Anne. O du auf Gottes Barmherzigkeit sündigender Mensch! — Heuchle nicht — sieh hier steht das gesalbte Haupt des Herrn, fürchtest du dich nicht vor dem Erwachen der Majestät, und wenn sie einst erwacht, o dann weh Euch allen. — Jetzt Kaiser! bist du noch immer zu kurzsichtig, wie unabsehlich tief du die Menschen durch deine Höflinge ins Verderben stürzest; aber wenn Gott einst die Binde dir vom Auge löst — dann Kaiser soll ewiges Verderben über deine Langmuth, über das Verfahren deiner Höflinge sich verbreiten; am Ta-

ge des Weltgerichts ſollen ſie unter den Auswürflingen der Verdammten ſtehen, alle Martern der Hölle fühlen, und ununterbrochen, ewig unauflöslich, ewig ihrer Laſter fluchen. (ab mit Harz.)

Achter Auftritt.

Vorige.

Dornbuſch. Was ſeh ich? Iſt Euer Majeſtät nicht wohl?

Kaiſer. Welcher Menſch an meiner Stelle kann ſagen, daß ihm wohl geſchehe, wenn er täglich mehr leidende, als glückliche Menſchen zählt, deren Schickſal er nicht zu ändern vermag? — Begleitet mich in die Kirche, bethen will ich, daß Gott mir keine Schuld beymeſſe, wenn Ungerechtigkeit an meinem Hofe herrſcht. (will abgehen.)

Neunter Auftritt.

Gardiſt. Vorige.

Gard. Euer Majeſtät! viele Ritter des Reichs verſammeln ſich im ritterlichen Saal, und bitten Euer Majeſtät um gnädige Audienz.

Kaiſer. Ritter! zu einer Zeit, wo weder Turnier noch Zweykampf iſt.

Gard. So viel ich bemerke, ſind ſie in Unruh über die unerwartete Ankunft eines fremden

Ritters. Er besitzt eine ungeheure Größe des Körpers, man nennet ihn den tapferen Ritter Krako, aus Ungarn gebürtig. Er ist ein Heid, und soll schon viele hundert Ritter erlegt haben, sein Charakter soll von Stolz und Uebermuth strotzen, auch hat er im Vorbeyziehen der Burg schon viele Ritter beleidiget.

Kaiser. Sie sollen kommen.

Gard. (ab.)

Kaiser. Ich habe von diesem Ungeheuer schon mehr als einmal gehört.

Dornbusch. Euer Majestät! Kampf und Ritterschaft ist ein gefährliches Handwerk, wenn ich Monarch wäre, das würde die erste Angelegenheit in meinen Staaten seyn, selbe wo möglich abzustellen; denn ein Mann mit Verstand ohne Leibeskräfte bleibt immer ein Ding, das nicht in unsern Zeiten bemerkt wird.

Kaiser. Ihr macht, daß ich über Euern Einfall lachen muß; wie machtet Ihr es zum Beyspiel, wenn Euch ein fremder Ritter zum Zweykampf fordern würde?

Dornbusch. Man fordert doch nie ohne Grund?

Kaiser. Wenn es aber doch geschähe?

Dornbusch. I nu, so würde ich meine Ritterschaft ablegen, und mich mit der Feder vertheidigen.

Kaiser. Wenn man aber Eurer Feder spottet?

Dornb.

Dornbusch. Uibel genug, darum sag ich immer: dazu muß man Monarch seyn, um dieses Uibel einzustellen —

Kaiser. Und ich wette, wenn ich Euch dieses Geschäft auszuführen übergäbe, daß Ihr, wie alle meine Vorgänger, ohne Frucht gearbeitet hättet. Ein Gebrauch der so viele hundert Jahre zählt ist nicht so leicht auszutilgen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Viele geharnischte Ritter.

Kaiser. (Setzt sich auf einen nach Stein gemahlten Sessel.) Ritter! Ich habe bereits vorläufig gehört, warum Ihr Euch versammelt: nun will ich aus Euerm Munde hören, ob ich dem Gerüchte glauben soll, das sich schon seit einiger Zeit verbreitet.

1. Ritter. Euer Majestät! Im Namen der ganzen Ritterschaft leg ich mich als Sprecher Euer Majestät zu Füßen; und bitte um die allergnädigste Erlaubniß mit dem fremden Ritter kämpfen zu dürfen. Er hat nicht nur mich, sondern auch alle Ritter Deutschlands beleidiget.

2. Ritter. Auch ich will kämpfen.

3. Ritter. Ich auch.

Kaiser. Es freut mich ungemein, daß ich in meinem Reiche so viele tapfere Ritter zähle; aber sagt mir: habt ihr diesen Ritter gesehen?

Alle.

Alle. Ja!

Kaiſer. Er ſoll der tapferſte und verwegenſte Ritter ſeyn.

1. Ritter. Und wenn der Teufel ſtatt ſeiner kämpfte, ſo will ich auf ihn rennen.

2. Ritter. Und wenn ſelbſt er der Teufel wäre, ſo ſoll er meine Lanze fühlen.

3. Ritter. Und wenn ihn die Hölle ausgebrütet, und ſeine Glieder Satans Arbeit wären, ſo will ichs zertrümmern.

Eilfter Auftritt.

Gardiſt. Vorige.

Gard. Euer Majeſtät! der ungeheure Ritter iſt einige Schritte von hier, und verlangt ein kurzes Gehör, und dieſe Ritter hier zu beſchauen. Sag deinem Kaiſer, ſprach er, daß ich nicht an ſeinen Hof gekommen bin, bey Ihm zu betteln, ich will um Ehre und Leben kämpfen, und Deutſchlands Stangen meſſen.

Kaiſer. Er ſoll kommen.

Gard. (ab)

Dornbuſch. Gnädigſter Monarch! ich will indeſſen den Tod des Dollingers beſchleunigen; er iſt Majeſtätsverbrecher, und ich will nicht ſagen auch Majeſtätsmörder, wenn es ihm gelungen wär.

Kaiſer. Handelt nach Recht und Billigkeit; denn Euer Wille iſt der meine.

Dornbuſch. (Küßt dem Kaiſer die Hand.) Euer Majeſtät! ich bin ewig Dero getreueſter Vaſall. (ab)

1. Ritter. Wie? Ritter Dollinger des Todes ſchuldig? Hört ich recht Kaiſer?

Kaiſer. So iſts.

1. Ritter. Was iſt ſein Vergehen?

Kaiſer. Majeſtätsverbrechen und vorgehabter Mord des Kaiſers. — Er ſprang mit bloſſem Schwerd auf mich, hätte nicht meine Garde mich beſchützt, ich wär jetzt ſchon eine Leiche.

Zwölfter Auftritt.

Krako ganz ſtolz. Vorige.

Kaiſer. Wer biſt du?

Krako. Ein Ritter.

Kaiſer. Dein Name?

Krako. Krako, aus fürſtlichem Geblüte — habe mehr denn 600 Ritter erlegt; hier ſind die Zeugniße meiner Tapferkeit (giebt ihm einen groſſen Bogen Papier.)

Kaiſer. Dein Geburtsort?

Krako. Ungarn! Du biſt vermuthlich der Kaiſer?

Kaiſer.

Kaiſer. Ich habe zu fragen, nicht du! Was ſuchſt du an unſerm Hofe?

Krako. Nichts, nur deine Ritter hier will ich beſchauen. Sind das die Tapferſten deines Landes?

Kaiſer. Verſuche ſie, dann frage —

Krako. Hm! — hm! — hm! —

Kaiſer. Was ſolls?

Krako. Uiber eure Ritterſchaft wundre ich mich, bei uns würden ſie Kinder genannt. He Ritter! könnt ihr zu Pferde ſizen?

Kaiſer. Stille Ritter! keine Beleidigung, meine Gegenwart heiſcht Ehrerbietung und Stillſchweigen — Ihr ſeyd in Regensburgs Mauern eingeſchloſſen.

Krako. Eine Ehre vor Regensburgs Mauern, daß ſie den tapferſten Ritter einſchließen. He! wer von Euch will den erſten Ritt wagen?

Alle. Ich!

Krako. So viele auf einmal? Kaiſer! in meinem Land ſteht Mann gegen Mann.

Kaiſer. Genug Ritter! Ihr ſeht, daß Ihr Ritter gefunden, die mit Euch kämpfen, mehr ſprecht nicht in meiner Gegenwart.

Krako. Auf Leib und Leben, oder auf Kinderſpiel?

Alle Ritter. Auf Leib und Leben.

Krako. Hier ist mein Handschuh, der Tapferste unter Euch heb ihn auf.

1. Ritter. (Hebt ihn auf) Krako! ich bin dein Gegner.

Krako. Laß mich doch einmal dein Gesicht beschauen. (Hebt ihm den Helm auf.) Ein herrlicher Broken in eine Milchsuppe!

Kaiser. Genug Ritter! sonst will Ich Euch zeugen, was Brauch und Recht vor des Kaisers Majestät ist; in einer Stunde erwart ich Euch mit meiner Ritterschaft auf dem Kampfplatz. (alle ab.)

Krako. (Allein) Ha! ha! ha! Ich muß nur lachen über diese geharnischten Popanzen; diese Kerls geben mir eine trefliche Nachtmahlzeit, ob mir eine Morgensuppe bleibt, das weiß mein Freund, der Teufel.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein kurzes finsteres Gewölb, ein Tisch mit einem schwarzen Tuch bedekt, auf dem Tisch stehen 4 Leuchter mit gelben Wachskerzen.)

Erster Auftritt.

(Drei schwarze vermummte Richter sitzen am Tisch, ihr Gesicht ist mit einer schwarzen Kappe behängt.)

Erster Richter.

Richter des heimlichen Blutgerichts! schwöret wie ich, auf Seel und Seligkeit, daß Ihr richten wollt nach Recht und Gerechtigkeit! Ich schwöre.

Die übrigen 2 Richter. Wir schwören.

1. Richter. Schwört, wie ich, daß keine Falschheit oder Eigennutz Euch zu Euerm Urtheilspruch verleitet — ich schwöre.

Die übrigen 2 Richter. Wir schwören.

1. Richter. Schwört, wie ich, daß Ihr berühren wollt den Leichnam des armen Sünders, wenn er entseelt zu Euern Füßen liegt — ich schwöre.

Die

Die übrigen 2 Richter. Wir schwören.

1. Richter. Also ergehe das Gericht über Hanns Dollinger. (läutet)

Zweiter Auftritt.

Ein verlappter Diener. Vorige.

1. Richter. Die Kläger!

Diener (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kläger tretten ein. Vorige.

1. Richter. Ihr Kläger beim Blutgericht! könnt Ihr bei Gott dem Allmächtigen beschwören, daß Hanns Dollinger ein Verräther der Majestät und des Reichs sey, so schwört bey Eurer Seele.

2 Kläger. Wir schwören bei unsrer Seele.

1. Richter. Schwört bei dem dreieinigen Gott, daß Ihr einst hingeben wollt Eure Seele dem Teufel, wenn ihr falsch geschworen.

2 Kläger. Unsere Seele sey dem Teufel, wenn wir falsch geschworen.

1. Richter. Schwört also zum dritten und letztenmal, daß das Gericht im Gegentheil, wofern Ihr falsch geschworen, an Euch ergehe, und daß der Allrichtende Euch nie verzeihen möge.

2 Kl.

2 Kläger. Der Allesrichtende möge uns nie verzeihen, wenn wir falsch geschworen.

1. Richter. Wohlan dann, so sag ich euch denn, daß Hanns Dollinger des Todes schuldig sey, und noch in dieser Stunde durch den Strang vom Leben zum Tode hingerichtet wird. — Heil seiner Seele.

Alle. Heil seiner Seele.

1. Richter. Entfernt euch ihr Kläger.

2 Kläger. (Ab.)

1. Richter. (Unterzeichnet auf ein Papier seinen Namen, giebt dieses den andern zwey Richtern, die ebenfalls unterzeichnen; sodann läutet er.)

Vierter Auftritt.

Diener. Vorige.

1. Richter. Der Reichsstadtvogt soll eintreten.

Diener. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Reichsstadtvogt. Vorige.

Reichsstadtvogt. (Tritt ganz geharnischt ein, mit einem Hammer in der Hand.) Ihr Richter des heimlichen Gerichts! habt Ihr Euer Urtheil nach Recht und Gerechtigkeit gefällt?

Alle

Alle 3 Richter. Nach Recht und Gerechtigkeit.

Vogt. Die Seele des armen Sünders wird vom Körper getrennt?

Alle 3 Richter. Vom Körper getrennt.

Vogt. Iſt keine Barmherzigkeit zu hoffen?

Alle 3 Richter. Keine Barmherzigkeit zu hoffen.

Vogt. So ſchlag ich im Namen des armen Sünders Seele den erſten Schlag des Todes, — im Namen des Himmels den zweiten Schlag des Todes, — im Namen des Allmächtigen den letzten Schlag des Todes.

Alle Richter. Amen!

1. Richter. Dies zum Kaiſer. (Giebt ihm das Todesurtheil.)

Vogt. (Damit ab.)

1. Richter. (Läutet.)

Sechſter Auftritt.

Diener. Vorige.

1. Richter. (zum Diener.) Führt Hanns Dollinger herein. (Diener geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dollinger. (Wird hereingeführt.)

(Seine Kleidung ist eine weisse Kutte, und sein Gesicht mit einer weissen Kappe überzogen; zwei ganz geharnischte Männer bewachen den Eingang.)

1. Richter. Hanns Dollinger! du bist als Verächter der Majestät und des Reichs angeklagt, überwiesen, und nach allen Rechten der Gesetze, bei Eid und Schwur zum Tod verdammet. — Der allgemeine Ausspruch des Blutgerichts verdammt dich zum Strang, du mußt sterben. — Gott sey deiner armen Seele gnädig.

Dollinger. Hör es Gott! Das Blutgericht brach über Hanns Dollinger den Stab des Todes. — Hanns Dollinger muß sterben. — Hanns Dollinger stirbt unschuldig. — Hör es Gott! Hanns Dollinger flucht seinen Richtern. — Hanns Dollinger flucht seinen Klägern. — Hör es Gott! daß ich standhaft, zwar unschuldig, aber doch als Christ sterbe, und daß ich deinen Händen meine Seele empfehle.

1. Richter. Wächter des Gerichts! Euch sey die Obsicht und Sorgfalt des armen Sünders anvertraut.

Dollinger. Ihr Richter des heimlichen Blutgerichts, dort bei Gottes Gericht sehen wir uns wieder.

Alle 3 Richter. Wir sehen uns. (Alle ab.)

Achter Auftritt.

Kaiser. Gleich darauf ein Gardist.

Kaiser. (Betet in einem Buche.)

Gardist. (Tritt ein.) Euer Majestät, der Reichsstadtvogt.

Kaiser. Er soll kommen.

Neunter Auftritt.

Reichsstadtvogt. - Vorige.

Vogt. Mein Kaiser und mein Herr! das Blutgericht sendet mich, das Todesurtheil des Dollingers dir zu überreichen.

Kaiser. Gieb her! (liest) Ich wasche meine Hände. (giebt ihm das Papier.)

Vogt. Kaiser! Dollingers letzte Stunde hat geschlagen. — Ist keine Gnade?

Kaiser. Bei Gott ist Gnade.

Vogt. Amen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Kaiser. Dornbusch.

(Man hört von ferne einen Ruf mit der Trompete, und dann sogleich einen Marsch von blasenden Instrumenten.)

Dornbusch. Euer Majestät! die Ritter ziehen eben zum Kampfplatz. Man erwartet Dero höchste Gegenwart.

Kaiser. Ich komme. Dornbusch! Ihr begleitet mich.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Schwed. Gardisten.

Schwed. (Kommt mit bloßem Schwerd in der Hand. Die Gardisten folgen ihm auf dem Fuß.) Wo ist der Kaiser? wo?

Kaiser. Dornbusch! vertheidiget, bedeckt mich! Hier kommt ein Rasender, oder wohl gar ein Mörder!

Ein Gardist. Zurück da! was wollt ihr? wen sucht ihr?

Schwed. Den Kaiser; um Hilfe, um Gerechtigkeit anzuflehen! — ich bin ein Mörder!

Gardisten. (ziehen sich um den Kaiser.)

Alle. Mörder?

Schwed.

Schwed. Ja, Mörder! aber keiner von den unehelichen. Sagt, wo iſt der Kaiſer?

Kaiſer. Ich bins!

Schwed. Du? Ach, Kaiſer! wenn Ihr Euer Leben liebt, ſo zieht Euch aus dem Haufen des ganzen Hofgeſindels, der Euch belagert! — Ihr ſeyd verkauft, ſammt Eurer Krone! Seht! alle die, ſo Euch mit Lanzen decken, ſtechen Euch den Stachel in Buſen.

Dornbuſch. Fort mit ihm!

Schwed. Kaiſer! ehe eine Stunde vergeht, ſtirbt der redlichſte Ritter Deines Reichs unter Henkers Händen. — Hanns Dollinger wird an einem Pfahl abgewürgt, und Du kannſt dazu ſchweigen?

Dornbuſch. Fort mit ihm, ſag ich!

Kaiſer. Haltet! ich will ihn hören. — Wer biſt du?

Schwed. Hanns Dollingers Gefährte im Krieg und Frieden. — Kaiſer! er iſt unſchuldig. Und wenn er ſterben ſoll, ſo hab ich ſeinen Tod gerochen, an dieſem Schwerd klebt das Blut ſeines Feindes.

Kaiſer. Du haſt gemordet?

Schwed. Gemordet und gerochen; — zwar vor der Zeit, aber doch gerochen. Hier, leſet dieſen Brief! der ſoll Euch die Augen öffnen, mit wem Ihrs zu thun habt.

Kaiſer. Brief? von wem?

Schwed. Von einem Eurer Hofſchranzen, der Euch ſehr nahe ſteht; — an Ritter Harz geſchrieben. — Leſet nur die Unterſchrift!

Kaiſer. Gieb her!

Dornbuſch. (für ſich) Es wird doch nicht mein Brief —

Kaiſer. (Staunt, ſieht Dornbuſch ſteif ins Aug, dann wechſelsweiſe auf den Brief.) Dornbuſch! hört doch den Innhalt dieſes Briefes. (lieſt)

„Lieber Vetter!

„Behutſamkeit iſt die Mutter aller Dinge, dieſe „empfehle ich Euch, als eine Eurer wichtigſten „Handlungen. Hier ſchick ich zurück was nicht mein „iſt. — Im Kleide des verſtorbenen Dürwalds „fand man dieſen Aufſatz an den Kaiſer gerich„tet, worin er ſich noch vor ſeinem Tode anklа„gen und alle unſere Handlungen entdecken wollte. „— Nie erſchrack ich mehr in der Welt, als da „ich den letzten und wichtigſten Punkt vom falſchen „Eide und Schwüren las, wozu man ihn durch „Geld beredete, und mit dem Dolch in der Hand „gezwungen hat; — auch auf was Art er ſein „Weib verlor, wie ich es an mich zu bringen ſuch„te, und wie mörderiſch ihr ihm den Giftbecher „beigebracht habt. — Lieber Vetter! der Neugier„de wegen könnt Ihr alle 34 Artikel durchleſen,

„wenn

„wenn ihr Euch ja eine unangenehme Stunde ma-
„chen wollt, — aber alsdann rath ich Euch,
„solches gleich bei Euerm Kamin zu verbrennen. —
„Wenn ihr noch einige Papiere von dieser Ge-
„schichte in Händen habt, so vernichtet sie zugleich
„mit diesem, so wie ich Euch bitte, alle meine
„Briefe zu zernichten. — Auch rath ich Euch, Euer
„Weib wohl zu verschließen, und um allen fer-
„nern Unruhen vorzubeugen, so würd' ich an Eu-
„rer Stelle aus gutherzigen Absichten ihr ebenfalls
„ein langsam verzehrendes Gift beibringen: Wei-
„ber-Zungen sind gefährlich, am gefährlichsten de-
„nen die ihre Feinde sind. Hätte ich diese wichti-
„ge Lehre nicht befolgt, so wären wir beide statt
„Dollinger schon dem Blutgerichte übergeben. —
„Auf Dollingers Aussage, daß Dürwald auf der
„Reise nach Regensburg gestorben, gab ich Ordre,
„alle Schriften, so sich zu Hause oder in seinen
„Kleidern befinden, mir einzuliefern; schon der erste
„Bothe brachte mir die schriftliche Anklage wider
„uns an den Kaiser gerichtet, worin alle unsere
„Handlungen in 34 Artikeln abgefaßt sind. — Von
„den Nachstellungen Euers Schwagers hab ich
„Euch gesichert. Er ist dem Blutgerichte über-
„geben und wird unfehlbar die dritte Stunde nicht
„erleben. — In Kürze muß ich Euch sagen, daß
„ich ihn durch einige Worte zum Zorn reizte,
„worüber er außer sich gebracht das Schwerd zog,

„und mich zu erſtechen dachte. — Der Kaiſer, in „der Meinung daß es ihm gälte, darüber aufge„bracht, übergab ihn ſogleich dem Blutgerichte. „— Lebt wohl! Vergeßt nicht, was Ihr mir ver„ſprochen, und ſiehe. hoffend, daß ihr mir eine „Eurer ſchönen Weiber gebt, ſo Ihr in euerm „Schloße haltet, bin ich wie allezeit

Euer Vetter und wahrer Freund

Dornbuſch.“

Dornbuſch. Euer Majeſtät! das iſt Verläumdung.

Kaiſer. Weſſen iſt die Schrift? (zeigt ihm den Brief.)

Dornbuſch. Sie gleicht der meinigen, aber es iſt nicht meine Hand.

Kaiſer. Wo iſt die Schrift des Sterbenden?

Schwed. Die Tochter vom Ritter Harz riß ſie mir aus des Hand, und ſprach: Mörder meines Vaters! gieb mir dieſe — ſie ſoll meine Mutter retten, ſie in Freyheit ſetzen; — ich ſelbſt will zum Kaiſer. Dann ſtürzte ſie über den Leichnam ihres Vaters, den ich ermordete; ſie drückte ſeine brechende Augen ſanft zu, ſie bat ihn ſeine Sünden zu bereuen, und als Chriſt zu ſterben; dann brach ein Thränenſtrom aus ihren Augen — und ſie rief: O Gott! mein Vater hier todt zur Erde, die Mutter im Gefängniß: was ſoll ich arme Waiſe in dieſer Welt anfangen, wenn ich nicht erhört wer-

de beim Throne des Kaisers? — Nach einer langen Pause innerlichen Kampfes von Schmerz und Verzweiflung warf sie ihre Schuhe von ihren Füssen, und eilte Regensburg zu. — Nun Kaiser wißt ihr, was zu wissen nöthig war! gebt, wenn es möglich ist, Dollinger seine Freyheit wieder. Ich aber habe den Tod verdient, ich habe Blut verspritzt, freylich Schurkenblut, aber die Gesetze wollen es so — darum ist es Pflicht, das Meinige zu fordern.

Kaiser. (Der gleichsam wie aus einem Traum erwacht.) Nun fühl ich zum erstenmale die schwere Bürde meines Thrones — Ach Menschen, Menschen! wann werdet Ihr anfangen diesen Namen zu verdienen?

Dornbusch. Euer Majestät —

Kaiser. Mir nicht in die Nähe, du von der Luftseuche angestektes halb verfaultes Thier! Wenn ich von der Spitze des Eismeers bis in die Abgründe Abyssiniens forschte, so würde ich an Grausamkeit kein häßlichers Unthier finden als dich!

Dornbusch. Lieber Tod, Euer Majestät! als Ihren Zorn.

Kaiser. He! Hanns Dollinger sey frey; dafür überliefere man diesen dem Ausspruch des Blutgerichts — Fort aus meinem Auge, ich fürchte die Luft einzuathmen, die du Bösewicht vergiftest! dich

nur

nur anzusehen, heißt einen verdorbnen Schlamm rürteln. (Dornbusch wird abgeführt.)

Schwed. Kaiser! ich bin Mörder, darum öffne ich mir selbst die Pforten des Gefängnißes.

Kaiser. Bleib! durch dich strafte Gott den Verräther; bist zwar Mörder; dein Blutvergießen komme nicht über dich; sey wie sonst, auch in Zukunft des redlichen Dollingers Freund, so wie ich es ewig seyn werde.

Schwed. Kaiser! Nun gesteh ich Euch, daß ich an Eurer Denkungsart und guten Absichten beinah verzweifelte. Nehmet mirs nicht übel — Ich bin zwar ein gemeiner Mann, steh aber mit meinem unverfälschten Gewissen jedem Grossen an die Seite, und wenn er das Gepräg der Redlichkeit selbst auf der Stirne trüge. Ihr habt eine grosse Handlung ausgeübt, nicht meines Lebens wegen, denn das acht ich nicht; auch glaubt nur nicht, daß ich Euch schmeichle! Aber zu sehen, wenn ein grosser Fürst die Augen öffnet, von dem das Wohl so vieler Menschen abhängt, so einen grossen Fürsten zu sehen, daß er nach Recht und Gerechtigkeit handelt, den Redlichen beschützt, den Lasterhaften bestraft! ha Kaiser! das ist nicht nur Wollust vor Menschen, sondern vor Gott selbst, wenn er sieht, daß er einen Richter über uns setzte, der denkt, richtet, und belohnt, wie er selbst. Jetzt Kaiser kann ich Euch nicht danken! Muß meinen

Herrn

Herrn abrufen. Komm ich dann zurück, und finde Worte, Euch das alles zu sagen, was ich Euch alles gern so aus Herzensgrund sagen möchte, so solls an mir nicht fehlen. Kann ich aber nicht — je nu, so denkt, Ihr habt einem redlichen Mann eine Schuld vergeben, dem Redlichkeit und Dank für seinen Kaiser im Herzen schlägt! (ab)

Zwölfter Auftritt.

Kaiser. Julie ohne Schuh.

(Ein grosses Papier in der Hand.)

Julie. Monarch! Kaiser! Gnade meiner armen Mutter! (fällt zu Boden)

Kaiser. Gott im Himmel! muß ich heute nichts als unglückliche Menschen vor mir sehen? O ihr Menschen dieser Erde, fühltet ihr, was ich fühle, die Krone würde in euern Augen nicht halb so schimmernd glänzen! — Komm, armes verlaßnes Mädchen! komm in die Arme deines Vaters. (hilft ihr aufstehen)

Julie. Ach ich habe leider keinen Vater mehr! — ich hab ihn verlohren, ohne daß ichs je fühlte, daß er Vater war; — aber vergieb Monarch, daß ich um ihn weine; — ach! obschon er mich nie liebte, so kann ich doch nicht vergessen, daß ich seine Tochter war. — Er ist todt! todt! nun hab ich nichts mehr in dieser Welt als eine arme Mut-

ter,

ter, die bisweilen ihres armen Verstandes beraubt ist. (fällt zu Füßen) Schenk sie mir wieder Monarch dieser Erde, gieb der verwaisten Tochter ihre Mutter wieder! Auf deinen Ausspruch wurde sie mir entrissen; auf deinen Ausspruch, auf deinen Wink ist sie wieder gegeben. Das Gericht nehme alle unsere Güter, alles was wir besitzen, — ich will arm mit meiner Mutter leben, will für sie arbeiten, trocknes Brod will ich mit ihr theilen, sie an der Hand führen, ihrer pflegen, bis der Schöpfer sie mir entreißt. — (weint) Hier Monarch! ist das Verbrechen meines Vaters, er hat es durch sein Leben gebüßt. — —

Kaiser. Schändlich! schändlich! (Steckt das Papier zu sich.)

Julie. Nicht wahr? — Ach! meine Mutter hat viel gelitten, viel gelitten, aber wenn sie mir wieder gegeben ist, dann will ich ihr ihre Leiden vergessen machen; die Pflege ihrer Tochter soll sie heilen. — Und dann mein armer Vetter, wie ich höre, auch im Gefängniß! — Ach! wenn ich Millionen hätte, ich würde sie hingeben, auch Ihn zu retten.

Kaiser. Geduld Kind! deine leidende Mutter soll in meinem ganzen Reiche als eine unschuldig Beklagte erkannt seyn; und dein Vetter Hanns Dollinger noch in dieser Stunde in Freyheit gesetzt seyn!

Ju-

Julie. Monarch — Kaiser! — Ach! warum fehlen mir Worte, meinen Dank auszudrücken? — Hier — hier sieh meine Thränen — die Freude — Thränen des Entzückens. — Dank — tausend Dank! Nun zu meiner Mutter. (Geht schnell ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gardist. Voriger.

Gardist. Euer Majestät! keiner unsrer tapfern Ritter kann sich entschliessen mit Krako zu kämpfen; seine Aufforderung beim Kampfplatz soll so fürchterlich und schaudernd seyn, daß alle aus den Schranken wichen. — Hier kommen schon einige Ritter.

Vierzehnter Auftritt.

Viele Ritter. Vorige.

Kaiser. Wie, Ritter Deutschlands! ihr bebt vor einem Heiden zurück? wo sind eure deutschen Herzen?

1. Ritter. Euer Majestät! nie hab ich gezittert, habe schon mehr denn dreißigmal meine Lanze geschwungen, habe manchen festen Ritter aus dem Sattel gehoben; aber vor Zauberer und Teufelsbanner stecke ich meine Lanze in Boden, und zieh wieder zu meinem Weibe. — Krako hat sei-

ſeine Seele dem Teufel verſchrieben. — Er führt Hexenkünſte und ſpricht immerfort mit Geſpenſtern.

Kaiſer. Alſo keiner will kämpfen?

Alle. Keiner.

Kaiſer. Deutſche! wo iſt Euer Muth? wie, ihr zittert vor einem Heiden? wollt ihr, daß ewige Schande eure Nachkömmlinge decke? Muthig ihr Ritter des Reichs und meines Thrones! bedenkt, daß Deutſchland durch dieſe einzige Handlung den Ruhm verlöhre, den Eure Ahnen mit Gut und Blut noch immer rühmlich behaupteten, — wo alle Nationen, ja ſelbſt unſere Feinde laut davon ſprechen, daß Deutſchland die beßten und tapferſten Helden zählt.

Fünfzehnter Auftritt.

Gardiſt. Vorige.

Gardiſt. Euer Majeſtät! Ritter Hanns Dollinger!

Kaiſer. Soll kommen.

Gardiſt. (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hanns Dollinger. Vorige.

Dollinger. Euer Majeſtät! Ich hoffe doch nicht, daß ich mein Leben einer unrühmlichen That

zu

zu verdanken habe? sonst kehr ich in meinen Kerker zurück, wohin ihr mich unschuldig verdammt habt!

Kaiser. Näher Dollinger! näher!

Dollinger. Hat Euch Euer Gewissen zugerufen, daß ihr mich unschuldig gerichtet, dann ist mir mein Leben doppelt werth, sonst nie!

Kaiser. Ritter Hanns Dollinger, Euer Kaiser bittet Euch, seinen schnellen Urtheilsspruch zu vergessen! — Ich ward leider! hintergangen, betrogen; von nun an will ich alles mit eigenen Augen untersuchen, ehe ich Jemanden zum Tod verdamme. Daß Ihr und Eure arme Schwester unschuldig gelitten, habe ich volle Beweise. — Euer böser Schwager hat nun seinen verdienten Lohn erhalten, er wurde durch Euern Kriegsgefährten ermordet. — Dornbusch, seinen Helfershelfer, habe ich dem Blutgericht überliefert, wo er binnen drey Stunden die Strafe empfangen soll, die man Euch zudachte. — Also alles vergeben und vergessen; nicht Dollinger? Oder hättet ihr einen Groll gegen Euern Kaiser im Herzen? so sprecht, ich lasse Euch nicht von dannen ziehen.

Dollinger. Kaiser, wenn Ihr so sprecht, so sey alles vergessen, nur das nicht, daß Ihr mich beschimpft, entehrt habt! — Ich war Ritter, was bin ich nun? War ich nicht in den Händen der Blutrichter? — Seht, werden die Ritter sagen,

hier

hier geht einer, der einst Ritter war. Kaiser Heinrich entsetzte ihn dieser Würde. — Lügner und Geschichtschreiber werden das Verbrechen, so man mir andichtete, noch nach vielen hundert Jahren als Wahrheit ausposaunen, und meinen Namen wird die Nachwelt mit Verachtung aussprechen.

Kaiser. Das wird sie nicht, das soll sie nicht. Um Euch zu beweisen, daß Kaiser Heinrich gerecht handle, so — (zieht sein Schwert) nehmt zu Eurer Rechtfertigung dies — nieder auf Eure Knie.

Dollinger. (Kniet.)

Kaiser. (Schlägt Dollinger dreymal auf das Haupt.) Ritter! im Namen des Herrn, des Kaisers und des Reichs, sey Hanns Dollinger ein Ritter, wie vormals, und diese Ehrenkette, ein Denkmal meines Wohlwollens für Dollingers Stamm. (Hängt ihm eine Kette um.)

Dollinger. Euer Majestät! diese große Gnade! — wahrlich zu viel auf einmal! — Nun wünscht ich eine Gelegenheit zu finden, Euch meinen innigsten Dank zeigen zu können, — wie gerne ich nun bereit wäre, Blut und Leben für Euch hinzugeben.

Kaiser. Dollinger! Ihr dürft mir das nicht zweimal wiederholen, und Euer Kaiser nimmt Euch beim Wort.

Dollinger. Bei Gott! Kaiser! ich wiederhole Euch meine Worte. Hat Euch jemand beleidiget,

so

ſo ſprecht! mein Leben, noch in dieſer Minute ſey es Euch geopfert! Hat man Euch beleidiget?

Kaiſer. Die Ritter des Reichs ſtehen auf dem Punkt beſchimpft zu werden.

Dollinger. Von wem?

Kaiſer. Von einem fremden Ritter.

Dollinger. Woher?

Kaiſer. Aus Ungarn gebürtig. Er iſt fürſtlichen Geblüts: aber nicht unſer Glaubensgenoße; denn er iſt ein Heide.

Dollinger. Ich habe davon gehört; ſey er ein Türk, was kümmert das mich! — Ritter! iſt einer von Euch gefordert?

1. Ritter. Wir alle.

Dollinger. Warum kämpft Ihr nicht?

1. Ritter. Seine Forderung beim Handſchlag iſt nicht ritterlich. — Er fordert zu viel.

Dollinger. Zu viel? mehr kann er nicht fordern, als das Leben. — Kaiſer! erlaubt mir eine Rüſtung zu ſuchen, ich will mit ihm kämpfen.

1. Ritter. Ritter Dollinger! Ihr wagt zu viel, dieſer vermeſſene Heide hat einen Bund mit dem Teufel.

Dollinger. Mit dem Teufel? und wenn er mit dem Satan in der Hölle einen Bund geſchloſſen, ſo will ich mit ihm kämpfen; wenn hundert Teufel um ihn her, und eben ſo viel in ſeinem Rachen ſind, ich will ſie ihm alle austreiben. (geht

und kehrt wieder um) Kaiſer! Ihr erlaubt mir eine Rüſtung auszuſuchen, in einigen Minuten bin ich wieder da. Ritter! Ihr begleitet mich zum Kampfplaz. — Dollinger ſey der erſte Kämpfer; falle ich, ſo kämpft wacker drauf los, und wenn ers bis zum dritten bringt, ſo will ich nicht Hanns Dollinger ſeyn, wenn er nicht todt geſtreckt unter ſeinem Pferde liegt; aber ich ſage, er ſolls nicht bis zum zweiten bringen. — Wir ſind ja Deutſche! (will ab.)

1. Ritter. Ritter Dollinger! ich ſag Euch, er iſt von einer ungeheuern Größe und Stärke.

Dollinger. Wißt Ihr die Geſchichte vom David und dem Rieſen Goliath nicht mehr? Seht, Ritter! ein gutes Gewiſſen macht Muth und Stärke, und ſchafft uns unſere Feinde vom Hals. — Religion iſt die Schutzwehre unſrer Seele, und peitſcht die Teufel vor uns her. (ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Gardiſt.

Gardiſt. Euer Majeſtät! ich bin vor Schrecken auſſer mir.

Kaiſer. Was iſts? rede!

Gardiſt. Der fremde heidniſche Ritter hat zu Pferde die Thüren des Rittersaals eingeſprengt, und nun reutet er bald auf, bald ab, und ruft immer

mer zu: He! Ihr Knaben! wo iſt Euer Kaiſer? Ritter Deutſchlands! wo habt ihr euch hin verkrochen? Habt ihr euch unter die Schürzen eurer Mütter, oder in ein Mausloch verkrochen? Hervor! hervor! oder ich zertrümmere eure Ahnen! Und nun ſticht er einen gemahlnen Ritter um den andern von der Wand mit ſeiner Lanze, und wirft ihn auf die Erde!

Kaiſer. Seht Ihr, Ritter! ſeht die Folgen Eurer Zaghaftigkeit!

Gardiſt. Hier kommt er ſelbſt.

Die Ritter erſchrecken.

Achtzehnter Auftritt.

Krako von einigen Gardiſten begleitet.

Ein Gardiſt. (zu Krako) Zurück Ritter! zurück! Es iſt nicht erlaubt, ohne den gnädigſten Willen ſich zu des Kaiſers Majeſtät zu drängen. Zurück! ſag ich, zurück!

Krako. Und Krako ſagt: vorwärts! vorwärts! — Kommt nur näher mit euern Hellebarden!

Kaiſer. He! Krako! iſt das Ritterſitte, ſich ohne Erlaubniß hier herein zu drängen? — wißt Ihr, daß ich dieſe Beleidigung ahnden, und Euch dafür ſtrafen kann?

Kra-

Krako. Dann werden meine Landsleute diese Strafe ahnden, und sich statt meiner rächen. — Ich kam als Ritter nach Regensburg, um mit Rietern zu kämpfen; — aber leider! hab ich keine gefunden.

Kaiser. Du sollst sie finden.

Krako. Im Mauseloch, oder bei den Pfänderspielen, wo sie sich um Nüsse bei den Haaren ziehen, dann mit einem blauen Auge nach Hause laufen, und der Mutter den Schmerzen klagen, Bauch- und Magenkrämpfungen bekommen, sich drey Wochen ins Bett legen, bis der arme Ritter von seinen Wunden geheilt, endlich wieder hervortritt und den übrigen Rittern den blutigen Kämpf erzählt, der da war! Das ist das Bild eurer Ritter in Deutschland. Kämpfer habt ihr keine, denn ich habe keine gefunden.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Dollinger (tritt vor.) Schwed (folgt ihm mit Harnisch.)

Dollinger. Sollst sie finden! Hier steht einer!

Krako. Du? — Wer hat dich gebohren?

Dollinger. Deutschland!

Krako. Ins Mauseloch mit dir!

Dollinger. In die Hölle mit dir, du heidnischer Satan!

Krako.

Krako. Das ist so etwas, das meine Ohren erquickt; deine Ausrufung war Labsal meiner Seele; der Ton, mit dem du das sprachst, könnte mich glauben machen, daß ich mich würdigen dürfte, dich mit meiner Lanze vom Pferd zu stechen.

Dollinger. Das sind Worte eines prahlenden Zungenhelden, die That, Ritter! die That sollst zeigen; dann erkenn ich dich vor einen Ritter.

Krako. (Steigt ab) Also du willst mit mir kämpfen?

Dollinger. Ich will — und du mußt mit mir kämpfen.

Krako. Dein Muth gefällt mir; nur fürcht ich, die Dauer deines Muthes wird schwinden, sobald du den Kampfplatz mit mir betrittst. Deutscher Ritter! so viel zum Voraus: Es ist so viel als kämpftest du mit dem Teufel in der Hölle.

Dollinger. Das ist mir eben recht, mit dem Teufel hätt ich schon längst mich gerne herumgebalgt, hab aber noch keine Gelegenheit gefunden.

Krako. Du sollst sie schon finden. Wie ist dein Name, daß ich dich zu meinen übrigen schon erlegten Rittern aufzeichne?

Dollinger. Du wirst zittern, wenn ich dir ihn nenne.

Krako. Wirklich? Nun so mach mich zittern deutscher Ritter! Dein Name also?

Dollinger. Hanns Dollinger.

Bayerische Staatsbibliothek

Krako. Du bist Dollinger? Dich sucht ich schon lange!

Dollinger. Nun hast du mich ja gefunden.

Krako. Dich nennt man also den tapfersten Kämpfer in Deutschland! Nun sollst du mir nicht mehr entwischen.

Dollinger. Auch du mir nicht — wir bleiben beisammen bis der Tod einen von uns aus dem Sattel hebt.

Krako. (Giebt ihm die Hand.) Dabey bleibt es. Laß doch einmahl deine Stärke versuchen.

Dollinger. Wirst sie noch zeitig genug empfinden, wenn ich auf dich renne.

Krako. Die Hand ins drei Teufels Namen!

Dollinger. Hier hast du sie in Gottes Namen!

Krako. (Erschrikt und sagt vor sich) Hu! wie geschah mir? (schreit laut.) Höre! wie viel Teufel hast du in deinem Sold?

Dollinger. Gerade so viel, die dir das Genick brechen.

Krako. Was versprachst du Ihnen zu geben?

Dollinger. Deinen Körper! die Seele hast du Ihnen ja selbst verschrieben.

Krako. (vor sich) Der deutsche Ritter macht mich ganz verwirrt. — I was! er soll meine Kräfte fühlen. Höre Dollinger, warst du nie in meinem Vaterlande?

Dollinger. O ja! ich kämpfte da; kam auch

an

an Euers Vaters Hofe, und hob manchen tapfern Landsmann von Euch aus dem Sattel.

Krako. Aber mich doch nicht? Wann waret Ihr da?

Dollinger. In eben dem Jahre, wo Euch die Amme das Kindskoch ins Maul ſtrich.

Krako. Aus Kindern werden Ritter!

Dollinger. Das ſah ich ſchon dazumal, als ich Euch das erſtemal geſehen hatte — denn Ihr wußtet den Schnuller ſo richtig ins Maul hinein zu drehen, als wenn es nochmal Zuker wäre. Und was dazumal Euer Vater vor eine Freude hatte: Das wird einmal ein Junge werden, ſprach er, der muß einmal alle Ritter aus dem Sattel heben! — Oho, ſprach ich, langſam! er kann viele, aber nicht alle bekämpfen; dazu muß der Ritter Gottes Beyſtand haben.

Krako. Hu! —

Dollinger. Seht ihr Ritter! wie er außer ſich kommt, nur über den Namen Gottes: ein Beweis, daß die Religion, und ein gut Gewiſſen vor allem ſchützt. — Nu Ritter! hört die Geſchichte vollends aus. Als ich denn ſo vor Euch ſtand, ſo rief ich: Sieh mir ins Geſicht Junge! wenn dich mein Bart nicht ſchrekt, ſo wirſt du einſt vor keinem Ritter zittern, kaum hielt ich meinen Bart über Eure Habichtsnaſe, ſo bekommt Ihr eine Art von Kindesfraiß. Gebt acht Ritter, daß Euch nicht

eine neue Ohnmacht befällt, sie möchte vielleicht nicht so gelinde ablaufen, wie die erste, denn meine Lanze wiegt um einige Pfund mehr als mein Bart!

Krako. Das ist schimpflich gesprochen.

Dollinger. Es freut mich, daß Ihrs fühlt; denn ohne Galle zum Turnier zu gehen, ist eben so viel, als sich nüchtern zu Bett legen.

Krako. Nehmt Euern Schild und folgt mir.

Dollinger. Schwed meinen Schild!

Schwed. (giebt ihm den Schild.)

Krako. Den Handschlag! (Sie nehmen sich bei der Hand und knien.) Wir kämpfen auf Leib und Leben, Gut und Ehr, und daß die Seel des Teufels sey.

Dollinger. (sagt diese Worte nach, nur daß Dollinger statt des Teufels, des Schöpfers sagt.)

Krako. Hu! — der Druck benahm mir den Athem — Komm Ritter,

Dollinger. Ich komme!

Kaiser. Gott sey bey dir und schenke dir seine Gnade!

Dollinger. (Ab)

Kaiser. Ritter! wenn Euch Eure Ehre lieb ist, so zeigt Heiterkeit auf Eurer Stirne, damit wir Dollinger bei seinem Muth erhalten; begleitet mich zum Throne. (alle ab.)

Zwan-

Zwanzigſter Auftritt.

Kurzer Vorhof.

Julie. Anne.

Julie (führt Annen am Arm) Kommt liebe Mutter! folgt mir getroſt nach.

Anne. Nein — nein — nun geh ich nicht weiter mehr — A ha! ich merk es ſchon, man will, daß ich Geld betteln ſoll, damit ihr ein neues Gefängniß für mich bauen könnt! O thut das nicht, führt mich in den vorigen Kerker zurück, wenn ich ja ohne freyer Gottes Luft mein Leben verwinſeln ſoll.

Julie. Kennt ihr mich denn nicht?

Anne. O ja! du biſt die junge Taube, die mir täglich Nahrung in meine Höhle brachte, du biſt —

Julie. (Fällt ihr um den Hals.) Eure Tochter, Eure dankbare Tochter, die kein Glück ohne Euch in dieſer Welt kennt.

Anne. Ja – ja – nun erkenn ich dich – nun erkenn auch ich mich. — Die Thräne hier auf deiner Wange zeigt mir einen Spiegel, worinn ich all mein Leiden und deine Kindesliebe zu mir mit einem überſehe. Komm laß mich ſie wegküßen dieſe Thräne. (Man hört von weiten einen Trauer-Marſch mit Poſaunen.) Hörſt du? — Klingt es doch beinahe ſo ſchauerlich, als wär es die Poſaune des Engels zum Weltgerichte. — Arme

Seele! wer du auch immer bist, Gott stärke dich in deiner Sterbstunde! — Ach — mein Kopf — mein Kopf! — Er muß sterben — sterben — unschuldig sterben.

Julie. Wer denn liebe Mutter?

Anne. Mein armer Bruder! Ach er hat nicht gesündigt, nahm sich nur seiner armen Schwester an, und dennoch — ach — die Welt ist voll von bösen Menschen.

Julie. Liebe Mutter, Ihr irrt Euch — Euer Bruder ist frey, wie ich Euch schon sagte, ich hörte es aus dem Munde des Kaisers selbst.

Anne. Des Kaisers! O wenn das ist, so falle ewiger Segen auf das Haupt des guten Kaisers! (Trompeten und Panken.) Das Volk ruft von innen: Weh dem Dollinger! weh dem deutschen Ritter! Dollinger ist todt!

Anne. Dollinger ist todt! Gott steh uns bei!

Das Volk. Weh dem Dollinger! Weh dem deutschen Ritter!

Anne. O Julie! du hast mich getäuscht, mein Bruder ist todt. — Siehst du die geharnischten Männer — siehst du wie sie sich zusammen rotten — sie schleppen ihn ganz gewiß zur Gerichtsstätte!

Julie. Liebe Mutter! dieß ist der Kampfplatz der Ritter! Seht Ihr — Lanzen werden gebrochen — man steigt vom Pferd — sie geben sich die Hände — man reicht ihnen die Beile — nun geben sie sich den Handschlag.

Anne. Fort Kind! fort — mir ahndet es iſt mein Bruder. — O Gott! ſtärke ſeinen Muth, ſtärke ſeine Seele, laß ihn nicht unterliegen. (Sie wollen gehen, dazu kommt Schwed.)

Schwed. Zurück, gnädige Frau! zurück Fräulein! erſpart Euch einen Anblick, der Euch zu Boden drückt. — Hanns Dollinger —

Anne. Mein Bruder?

Julie. Mein Onkel? (Hier hört der Marſch auf.)

Schwed. Kämpfte mit einem unbekannten heidniſchen Ritter, und — o des Jammers — er ſtürzte ſchon zweymal vom Pferde!

Das Volk. Dollinger erholt ſich, er lebt wieder auf! Zum Zweikampf! zum Zweikampf! (Trompeten und Pauken.)

Alle drei. Er erholt ſich!

Anne. Gott! ſey du ſein Beſchützer! (ab.)

Julie. (Kniet.) Sein Beiſtand! (ab.)

Schwed. Sein Erretter! (ab.)

Hier wird das Theater verwandelt. Der Kaiſer ſitzt auf dem Thron, von Hofherren und Damen umgeben; Gardiſten und Volk. Krako und Dollinger ſind im hitzigſten Gefechte, mit Beil und Schild. Nach einem langen Kampfe wird Krako überwunden; dann erſchallen Trompeten und Pauken. Während dem Kampfe aber werden Trommeln geſchlagen.

Ein-

Einundzwanzigſter Auftritt.

Kaiſer. Dollinger. Krako. Julie. Anne. Hofſtaat. Volk.

Das Volk. Es lebe Dollinger!

Anne.) (Fallen ihm an Mein Bruder!
Julie.) den Hals.) Mein Onkel!

Dollinger. Schweſter! wie iſt dir?

Anne. Wohl! ſehr wohl! weil ich nur bei dir bin. — Nun ſoll nichts als der Tod mich von dir trennen.

Kaiſer. Komm an meinen Buſen, du rechtſchaffener Biedermann! (Zum Volk.) Man feyre den heutigen Tag mit aller Pracht. — Das Volk jauchze laut mit mir, ſo oft ich Dollinger an mein Herz, an meinen Buſen drücke. Komm wackerer Deutſcher! ſo will ich dich Arm in Arm nach meiner Burg führen. Du ſollſt an meiner Seite als Sieger im Triumphe geführet, als Held, als Retter der deutſchen Ritter dem ganzen Volk vorgeſtellt werden!

Alle. Es lebe Dollinger, der deutſche Ritter!

(Trompeten und Pauken.)

Ende des Schauſpiels.

Der

Der

Bucentaurus,

oder

die Vermählung mit dem Meere

zu Venedig.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Doge.
Montaldo, Admiral und Bruder des Doge.
Dolmaro, als Geist.
Londaro.
Mibalto.
Dirgi.
Sontili.
Der Doctor des Doge.
Der Kammerdiener.
Fernando, Bedienter des Montaldo.
Signor Messergrand.
Erster Gardist.
Zweiter Gardist.
Rosa, die Tochter des Dirgi.
Ein altes Weib.
Viele Nobili, Damen, Gardisten, Officiere, Soldaten, Bediente, Volk, Bootsknechte ꝛc.

Erſter Aufzug.

Das Theater iſt ein groſſer Vorſaal mit einer offenen Thüre, wo die Gardiſten zur Wache beſtimmt ſind; bei einem Tiſch ſitzen einige und ſpielen Karten, die andern Schach, einige ſchlafen; zwei davon gehen bei einer Seitenthür auf und ab; ſie werden abgelöſt, doch ganz in der Stille. Nachtlichter ſtehen auf dem Tiſche im Hintergrund.

Erſter Auftritt.

Gardiſten.

Erſter Gardiſt. Nichts neues?

Die andern zwei. (ſo abgelöſt werden) Nichts!

Erſter Gardiſt. Iſt der Herzog zu Hauſe?

Die zwei. Ja! (ab.)

Erſter Gardiſt. (Im Auf- und Abgehen.) Das morgige Feſt wird wohl auch verſchoben werden?

Zweiter Gardiſt. Unfehlbar — und mir ahndet, möchte es zwar nicht gerne laut ſagen, aber mir ahndet, daß wir unſern neuerwählten Herzog

bald

bald ins Grab begleiten werden; seine Krankheit, die der Doctor Melancholie taufft, hat den wahren Namen nicht..

Erster Gardist. Was glaubst du denn Bruder, daß es sey?

Zweiter Gardist. Das ist leicht zu errathen. Vor zwei Tagen wurde er als Doge erwählt, und dem Volke vorgestellt; das war dem guten Manne so unerwartet, als wenn man mich zum König von Korsika ernennen würde. Die Uneinigkeit der Nobili, so bei dieser Wahl herrschte, machte ihn zum Herzog — was einst aus dieser entspringen mag, läßt sich leicht denken. Muß er nicht alle Augenblicke einer Verrätherey gewärtig seyn, wird man ihm nicht tausend Schlingen legen? — Denn unter uns, so ein herzensguter Mann er ist, so fehlt es ihm hier, (auf die Stirne zeigend) und wenn es da einem Doge mangelt, dann gute Nacht mit ihm!

Erster Gardist. Aber Herzog von Venedig zu werden, ist, dächt ich, alles was man sagen kann.

Zweiter Gardist. Aber auf dem Throne sitzen, wo oben und unten die Schlangen nisten, die jeden Augenblick ergreifen, den Herzogshut zu zerlöchern, und die bis auf das Hirn hinein wühlen, ist, dächte ich, auch alles was man sagen kann. Mein Lieber! die Nobili lieben sich so, wie die Hunde und Katzen sich zu lieben pflegen.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Doctor. Vorige.

Doctor. Meine Herren! Se. Durchlaucht haben befohlen, sie möchten ihren Posten hier verlassen, und einige Wachen in seinen Garten vertheilen — er wird sogleich sein Abendgebeth in selbem verrichten.

Erster Gardist. Ganz recht, Herr Doctor! Aber Se. Durchlaucht sind doch wohl?

Doctor. Krank ist er nicht, dafür steh ich, aber auch nicht gesund.

Erster Gardist. Das versteh ich nicht.

Zweiter Gardist. Ich noch weniger. (alle ab.)

Doctor. Versteh ich es doch auch nicht.

Dritter Auftritt.

Doctor. Montaldo.

Montaldo. Sie allein hier im Vorsaal, Herr Doctor! und die Leibwache zieht ab?

Doctor. Seine Durchlaucht, Ihr Herr Bruder, befahl es so.

Montaldo. Nun! was macht mein Bruder? Ist er noch immer der alte Narr, der er gestern war? Frömmelt er noch beständig wie ein altes Weib, und macht den Büßer, als wenn er alle Augenblicke sterben wollte?

Doc-

Doctor. Es wird immer ärger mit ihm; ich habe ihm den Schlaf anempfohlen, aber alles vergebens.

Montaldo. Wenn er nicht mein Bruder wäre, so würde ich sagen, der Herzog-Rang hätte ihn stolz gemacht; aber das ist er nicht, das ist er gewiß nicht. Kommen Sie, Herr Doctor! wir wollen ihn in die Kur nehmen.

Doctor. Aufrichtig, Signore! ich getraue mir nicht mehr, er könnte es übel nehmen, wenn ich —

Montaldo. Ei was! kommen Sie! ich nehme alles über mich. Er wird doch seinem Bruder, beim Gugut! nicht übel nehmen, wenn er um seine Gesundheit besorgt ist. Kommen Sie!

Doctor. Sachte, Signore! mich däucht ich höre ihn. — Ja, wirklich! Lassen Sie uns zurücktreten! Vielleicht entdecken wir unbemerkt mehr, als wenn wir mit Gewalt auf ihn losstürmen.

Montaldo. Sie können Recht haben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Doge mit einem Buche.

Doge. Heute ist also die dritte schreckliche Nacht, wo der Geist meines Großvaters mich verfolgen, und mir die wahre Ursache seiner Erscheinung entdecken wird. Er mag kommen. Mein Gewis-

sen

sen ist rein; ich weiß mich keines Verbrechens schuldig. — Hat er ein Verbrechen in dieser Welt begangen, das er noch abzubüßen hat, und die Allmacht mich zu seinem Erretter ausersehen, so will ichs gern seyn, und wenn ich dadurch mein Vermögen, ja selbst mein Leben verlieren sollte.

Doctor. Hören Sie? Ihr Großvater, sagt er, sey ihm erschienen.

Montaldo. Warum nicht gar der Stammvater unserer Familie? Ein Narr ist er geworden. Jetzt, lieber Doctor! sorgen Sie nur geschwind daß ein Chirurgus kommt, der ihm an Händen und Füßen zugleich Ader läßt, ehe er uns ganz rasend wird.

Doge. Wer spricht hier?

Montaldo. Dein Bruder und der Doctor.

Doge. Ich habe Niemand befohlen —

Montaldo. Einen Narren aus dir zu machen? Ich auch nicht. Jetzt, Bruder! sey vernünftig, wenn du es noch seyn kannst, sonst bin ich gezwungen, dich binden zu lassen; den Augenblick wird ein Chirurgus kommen.

Doge. Zu was Ende?

Montaldo. Damit er dir 30 Unzen Blut abzapft. Hast du vergessen, daß du Herzog bist? Wer wird einen halb närrischen Doge bei der Regierung dulden?

Do-

Doge. Närrisch bin ich nicht Bruder! aber hier! und hier! —

Montaldo. Nun ja! da fehlts eben den Leuten im Tollhauß auch. Wenn es hier nicht richtig ist, so ist das ganze Gebäude ruinirt.

Doge. Ach! wenn du wüßtest —

Montaldo Ich weiß schon warum du ein Narr geworden. Die unvermuthete Freude, weil dich der Senat zum Doge erwählte. Bin ich doch beinahe drei Stunden lang halb verrückt in der Stadt herumgelaufen, wie man mir sagte: mein Bruder sey als Herzog von Venedig ausgerufen, und bin doch Soldat, den so leicht nichts außer sich bringen kann; aber ich müßte es läugnen, wenn ich nicht sagen sollte, mein brüderliches Herz hätte sich nicht stolz gefreut. — Also eine Aderlaß, Bruder! dann bist du morgen gesund, und ich sehe dich zum zweitenmale in deinem Glanze. — Weißt du nicht, daß morgen der Tag ist, wo du dich und uns alle mit dem Meere versöhnest? wo du eine halbe Million ins Wasser wirfst? — Ha! welche Freude wird dein Bruder empfinden, wenn er an deiner Seite dem Glanz beiwohnen wird!

Doge. Ha! unser Großvater!

Montaldo. Ist gestorben, wie unser Vater. Aber wir leben noch. Laß dir Zeit, Bruder! wir kommen noch früh genug in ihre Gesellschaft.

Der

Doge. Ach! ich war es schon zweimal, und heute werd ich es zum drittenmale.

Montalde. Jezt, Doctor! besorgen Sie, was ich Ihnen sagte; — auch Stricke, damit ich ihn binden kann.

Doge. Bruder! ich befehle dir, mich sogleich zu verlassen, oder ich rufe der Wache.

Montalde. Die Wache werde ich schon zu Hilfe nehmen, wenn ich dich allein nicht bändigen kann. Fort, Doctor! sag ich, was stehen Sie denn?

Doctor. Gnädiger Herr! mich dünkt, es ist doch nicht ganz Wahnsinn, was Se. Durchlaucht sprechen.

Montalde. Nicht Wahnsinn? Sehen Sie, oder hören Sie denn nicht?

Doctor. Ich sehe und höre; aber —

Montalde. Aber, aber — Ich glaube, bei Gott! auch bei Ihnen ists nicht richtig.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener. Der bestellte Herr ist im Vorsaal, und erwartet Euer Durchlaucht gnädige Befehle.

Doge. Er möchte warten. — Gute Nacht, Bruder! Morgen wirst du mehr hören.

Montaldo. Man kann nicht mehr hören, als ich schon gehört habe; mit einem Wort, ich gehe, so wahr ich dein Bruder bin, dir nicht von der Seite. Sage mir nur in aller Welt, was ist dir? Den Gewissensrath bestellen? — Du wirst doch heute Nacht nicht sterben wollen? He! Kammerdiener!

Kammerdiener. (tritt ein) Der bestellte Herr möchte nur nach Hause gehen, und sich schlafen legen.

Doge. Nein, Bruder!

Montaldo. Ja, Bruder! Thue er, was ich ihm gesagt habe! (Kammerd. ab) Ich will dein Gewissensrath seyn. Komm! gieb mir deine Hand! Wie ist dir?

Doge. Aengstlich!

Montaldo. Wird schon besser gehen, und wenn du mir versprichst recht ordentlich zu antworten, so will ich dich mit der Aderlaß verschonen, auch der Doctor soll nach Hause gehen. — Ich aber bleib bei dir. Willst du? Gehen Sie, Herr Doctor! wenn wir Sie brauchen sollten, wird man Sie rufen.

Doctor. Ich habe die Ehre mich unterthänigst zu empfehlen. (ab.)

Montaldo. Gute Nacht, Herr Doctor!

Sechster Auftritt.

Vorige allein.

Montaldo. Wenn ich dein Gewiſſenströſter ſeyn ſoll, ſo ſag mir vor allen aufrichtig: — Biſt du ein Böſewicht? Du muſt mir dieſe Frage nicht übel nehmen, ich ſpreche mit meinem Bruder, und nicht mit dem Herzog. — Haſt du ein Verbrechen begangen, das dich ängſtigt?

Doge. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, mein Gewiſſen iſt rein.

Montaldo. Das iſt die Hauptſache; alſo weiter! Haſt du Feinde, mit denen du dich gerne ausſöhnen möchteſt?

Doge. Nichts dergleichen! Ich ſage dir, unſer Großvater —

Montaldo. Kommſt du ſchon wieder? Den Augenblick ruf ich den Doctor.

Doge. So höre! und ſage hernach ob ich wahnwitzig bin: Vor zwei Tagen, als ich von des Dirgi Tafel des Nachts nach Hauſe kam, und vor dem Schlafengehen mein Nachtgebeth verrichten wollte, erſchien der Geiſt unſers Großvaters, der auch die Stelle des Doge begleitete, in ſeinem Sterbekleid in meinem Zimmer zum Fenſter hinein. — Ich hielt es anfänglich für Phantaſie; aber er winkte mir — ich ohne mich zu beſinnen, und um mich gänzlich zu überzeugen, folgte ſeinen Schrit-

ten — Auf einmal sagte er: Steh und höre deinen Großvater — Daß du zum Herzog ernennt wurdest, bringt dich um Leben und Heil — denk an meine Worte. — Morgen wirst du mich wiedersehen; und so verließ er mich. Ich konnte natürlich die ganze Nacht nicht schlafen — der erwünschte Morgen brach an, aber da wünscht ich schon wieder daß es Nacht wäre. — Das war die Ursache, warum ich dich gestern nicht sprechen wollte.

Montaldo. Nur weiter!

Doge. Gestern Abends erschien er mir zum zweitenmale in der nämlichen Stunde und sprach: Vor allem hüte dich, jemanden etwas von meiner Erscheinung zu sagen. — Versöhne dich mit dem Himmel, du wirst bald seyn was ich bin, und dann bin ich erlöset. Morgen komme ich zum dritten- und letztenmal, sobald die Glocke 12 Uhr schlägt, in deinen Garten. Bruder, was werde ich heut vernehmen?

Montaldo. Hm hm! Wie sah der Geist unsers Großvaters aus?

Doge. Sein Gesicht war blas.

Montaldo. Und seine Kleidung?

Doge. Weiß, wie man einen Doge zur Erde bestättiget.

Montaldo. Nu das ist ja recht gut! denn meine alte Amme sagte mir immer, so lange der Geist weiß aussieht, hat er Hoffnung sein Schick-

sal

sal zu verbessern. Höre Bruder! ich will heute Nacht bei dir bleiben — möchte doch auch unsern Großvater persönlich kennen lernen: wenn er so aussieht, wie der in meiner Bildergallerie, so muß er ein stattlicher Mann seyn. — Vor einem Blutsverwandten wird er wohl keine Geheimnisse haben, sich zu erklären. — Bin ja dein Bruder, und so gut sein Enkel wie du?

Doge. Bruder, scherze nicht über solche Dinge, die uns Menschen von jeher unentdeckt blieben. — Du bist ein guter Soldat, aber immer zu lau in deinen Gewissenspflichten.

Montaldo. Zu lau? — Hm! den möcht ich sehen, der dem Tod unerschrockner entgegen geht als ich? — Der Fleck hier ist rein bei mir, so rein, daß ich mit dem Teufel auf Kugeln und Degen mich raufen wollte: die Ursache meiner Unerschrockenheit ist, weil der da oben mein Sekundant ist. (Man hört zwei Schüsse zugleich.) Was fährst du zusammen? Das war nichts als ein starker Pistolenschuß; wenn dieser da oben auf meine Reden gedonnert hätte, so würde ich glauben, ich habe zu viel gesprochen, und künftig schweigen.

Doge. Der Knall war nicht natürlich. — Ach Bruder! meine Stunde schlägt.

Montaldo. So natürlich, daß wenn ich neugierig wäre, mir meine Nase gleich den Ort des Pulverdampfs ausfindig machen sollte, — errathen

aber

aber läßt sichs leicht: Einige Schiffsknechte werden sich besoffen und aus Unvorsichtigkeit ein Gewehr losgedruckt haben.

Doge. Nein nein! der Knall geschah in meinem Garten.

Siebenter Auftritt.

Erster Gardist. Vorige.

Erster Gardist. (Tritt bleich in Saal.) Euer Durchlaucht!

Doge. Was ists? Was bedeutet seine Todtenblässe?

Erster Gardist. Euer Durchlaucht! — Kaum getrau ich es mir zu sagen — ein Auftritt den ich noch nie erlebte.

Montaldo. Er muß wenig Feinde gesehen haben, guter Freund! weil er sich so gebärdet, als hätte man hundert Kanonen auf ihn gepflanzt. — So faß er sich doch, er zittert ja wie ein Haase, den man aus dem Busch geklopft hat.

Erster Gardist. Haben Sie die Gnade mit mir in den Garten zu gehen, Sie werden so wie wir alle gesehen, einen erblichenen Doge erblicken, der mit langsamen Schritten sich uns näherte, und uns zurief: Entfernt Euch, wenn Ihr nicht Euern Tod sucht. Zwei meiner Kameraden hielten es für Spiegelfechterey, und gaben Feuer auf das Gespenst,

wor-

worauf sie alle beide zur Erde hingestreckt wurden.

Doge. (Giebt seinem Bruder einen Schlüssel) Hier ist der Schlüssel zu meinem Kabinet, auf dem Tisch liegt ein versiegeltes Papier, worin ich dich zum Universal-Erben all meiner Güter gesezt habe. Meine Frau ist todt — Kinder habe ich keine, folglich ist mir ein Bruder der nächste Anverwandte — Leb wohl, wir sehen uns morgen nicht mehr!

Montaldo. Hohl mich der Lebendige! Fluchen will ich nun eben auch nicht, aber ich will nicht ehrlich seyn, wenn ihr nicht alle verrückt seyd. (zieht den Degen) Komm heraus du alter Freund! du bist noch ein Erbstück von meinem Großvater, wie mir mein Vater erzählte; zeig dich ihm, ob er dich noch kennt, und wenn er mir nicht laut zuruft — Montaldo! du bist würdig meinen Griffel zu fassen; so ists ein Gespenst, das auf dieser Welt nur herum wandert um Menschen zu peinigen: ists das, so will ich es bis an seine Grube verfolgen. Verliert und flieht es sodann noch nicht von mir, so soll ein einziger Streich von mir auf seinen ausgeholten markloſen Schedel ihn zu Boden schlagen, so schlagen, daß die Erde sich öffnen und der Staub über ihn zusammen stürzen soll (will gehen) Halt Montaldo, zu rasch war allzeit schädlich! — Hör er guter Freund! begleite

er

er meinen Bruder in den Garten, doch halt er sich immer einige Schritte zurück, ich werde bei den Orangen-Bäumen hinschleichen, und mich hinter der Bildsäule unsers großen Ahnherrn verborgen halten. Seht ihr oder hört ihr was, so laßt es unbemerkt vor euern Posten vorbei gehen; springt es in mein Gehege, so weiß der Jäger schon was er zu thun hat. — Fort Bruder! nicht verzagt, unser Großvater erwartet seinen Enkel.

Doge. (Drückt ihm die Hand, geht stillschweigend mit allen zweien ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Garten, in der Entfernung ist ein Kanal; auf der linken Seite eine Statue, auf der rechten ein Gebäude; der Geist läßt sich in der Tiefe des Kanals sehen; aus dem Gebäude kommt der Doge, nach ihm ganz furchtsam der Gardist; der Doge geht langsam herüber, sobald der Geist ihn erblickt, geht er mit langsamen Schritten hervor.

Geist. Doge. Montalde.

Geist. Steh, und höre mich zum letztenmale!

Doge. Gott, sey du mein Beistand, ich unterliege!

Geist.

Geiſt. Ich habe 38 Jahre die Würde eines Doge begleitet, durch Geld beſtach ich den halben Senat, daß die Wahl auf mich fallen ſollte, und es gelang mir — aber weh! weh mir, daß es gelang! weh dir, wenn du ſie nicht ablegſt! — Meine Habſucht und Geldgierigkeit gieng ſo weit, daß ich mit Geld, als wir mit denen Sarazenen kämpften, die Admirals beſtach, fälſchlich zu handeln, und beinah ein ganzes Königrich denen Feinden in die Hände lieferte. Ich ward reich und ſtarb. Nun war mir von dem Ewigen ſo lange zu leiden auferlegt, bis ein Enkel von mir zur Welt gebohren, zum Doge erwählt, und dem Senat frey meine Ungerechtigkeiten, ſo ich ausübte, bekannt macht, dem ganzen Volk erzählt, es anfeuert, das wieder zu erkämpfen, was ich durch Verrätherey verkauft habe. O Sohn! laß mich nicht länger leiden; rette mich aus meinen Qualen. Wie inbrünſtig ich jeden Tag deiner Geburt zählte, um eine Erlöſung zu hoffen, kann ich dir ſo wenig, als meine Leiden begreiflich machen! — Lebe wohl, erlöſe mich, ſchenke deinem Großvater die Seligkeit! (Geiſt will gehen, Montaldo ſpringt und fällt auf ihn aus)

Montaldo. Halt, und höre auch mich an!

Doge. (Fällt vor Schrecken zur Erde, der Geiſt ſpringt in den Kanal und fährt mit einer Gondel davon.)

Mon-

Montaldo. Oho! mein Großvater flieht vor mir, ſetzt ſich in eine Gondel, und ſpielt den Waſſergeiſt! He, Herr Onkel! Herr Onkel nehmen Sie mich mit! — Du ſollſt mir nicht entfliehen und wenn du bis zum Acheron ſchiffen ſollteſt — Ich als Admiral verſteh die Waſſerfahrt beſſer als du. — He Freund! ſorg er indeſſen vor den Herzog, und wenn er nach mir fragen ſollte, ſo ſag er nur, ich wäre mit unſerm Onkel ſpazieren gefahren. (Fährt in der Gondel ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Zimmer. Nacht.

Erster Auftritt.

Londaro. Mibalto. Dirgi. Sentili.

Sentili.

Ei! hätte man nur meinem Rath gefolgt — der Doge ſtekte jetzt ſchon lang am Spieß eines abgehärteten Banditen, — mir gefiel dieſe Mummerey, dieſe Geiſter-Komödie gleich Anfangs nicht — ich fürchte, ich fürchte, der Knoten wird aufgelößt — eh wir zur zweiten Handlung ſchreiten.

Mibalto. Das iſt auch meine Meinung, und wenn ich es recht frey bekennen ſollte, ihr Herren, mir fängt an bange zu werden!

Sentili. Ganz gewiß haben Sie unſer Nachtgeſpenſt beim Kopf erwiſcht, der gute Freund bleibt mir zu lange aus!

Dirgi. Und ich ſage, daß nicht die mindeſte Furcht mich quält; Dolmaro hat Kopf; einen Staat zu regieren dürfte man ihm anvertrauen; er iſt ſo dumm nicht, daß er ſich demasquiren läßt;

und Montaldo ist ein skrupelhafter Thor, daß wenn ich ihm sage, aus seinem Kamin brennt Höllenfeuer, so läuft er gleich, und will den Dampf durch Beschwörungen löschen. — Morden will ich den Schaafskopf nicht, nein, eine andere Rache sättige meinen Haß.

Sontili. Ich dächte, nichts als ein fliegender Tod auf Montaldos Haupt, könnte den Haß auslöschen.

Dirgi. Auslöschen? Hm! erwägen sie meine und ihre Sache? Sie hassen Montaldo nur des Eigennutzes wegen, weil ihre Vota, die sie mir zutheilten, nicht hinlänglich genug waren mich zum Doge zu erheben, wodurch ein jeder von euch 1000 Zechinen verlohr, die sie auch von mir noch bekommen sollen, wenn eine neue Doge-Wahl mich zum Herzog ernennt. Aber bey mir schlägt verschmähte Liebe im Busen, die unauslöschlich ist, und die ich nie gefühlt haben würde, wenn ein Montaldo mir nicht in Weg getretten wäre — seine immerwährende Andacht entriß mir das schönste Mädchen von Neapel, die ganz gewiß auch jetzt noch lebte, wenn sie meine Frau geworden wäre. Aus Gehorsam gegen ihren Vater, tratt sie zum Altar, wurde mit ihm vermählt, und starb aus Gram in wenig Jahren. Denken sie sich meine Leidenschaft — ich heyrathete aus Verzweiflung eine Person, die ebenfalls durch mich unglücklich war, denn lieben konnte ich keine andere mehr.

Son-

Sontili. Was doch die Leidenſchaften ſo verſchieden ſind! Bei ihnen ſchlägt Haß im Buſen, weil ſie einen Gegenſtand entbehren müßen, den ſie ewig zu lieben glaubten und ſich ſammt ihrem Reichthum glücklich ſchätzten. — Ich habe meinen Gegenſtand bekommen, den ich liebte, kaum war ich einige Monate verheyrathet, ſo fand ich und mein Weib einſtimmig, daß unſere Liebe wie unſer Reichthum zerſchmolzen. Bei unſerem mittelmäßigen Auskommen begnügten wir uns mit unſerer Freundſchaft und unſere jetzige Dürftigkeit hat unſere Liebe und Freundſchaft in Gleichgültigkeit verwandelt. — Hier ſtehen zwei Junggeſellen, die gerne eine Frau nehmen würden, wenn Sie nebſt ihrer Perſon und ihrem Adelsbrief auch Vermögen aufweiſen könnten; Sie ſind aber nicht reich und eben ſo mißvergnügt als wir drey.

Dirgi. Bleiben Sie meine Freunde, ich will ihre Umſtände verbeſſern — Helfen Sie mir nur Montaldo ſtürzen, mein halbes Vermögen will ich mit Ihnen theilen. Still, man geht!

Zweiter Auftritt.

Geiſt. Vorige.

Geiſt. Ums Himmelswillen meine Herren! wir ſind verrathen, der junge Montaldo verfolgte mich bis hieher.

Alle.

Alle. Montaldo?

Dirgi. (Erſchroken) Haben Sie den Eingang verſperrt?

Geiſt. Ich hatte nicht ſo viel Zeit.

Dritter Auftritt.

Montaldo. Dirgi.

Montaldo. (von innen) Lichter her! Lichter her!

Dirgi. Er iſt ſchon auf der Treppe — o pfui Dolmaro! pfui! Sie ſind eine dumme Masque — da hinein meine Herren! und Sie hier. (Zeigt auf beyde Seitenthüren, läuft ſchnell ab.)

Dirgi. (Geht allein mit dem Lichte dem Montaldo entgegen.) Wer ruft noch ſo ſpät in meinem Hauſe?

Montaldo. (mit bloſſem Degen) Verzeihen Sie mir meinen hitzigen Auftritt. Hätt ich nicht Hoffnung bald Ihr Schwiegerſohn zu werden, und Ihre liebenswürdige Tochter zu heurathen, ſo würde ich mit etwas mehr Gepränge hereintreten, und um eine Entdeckung zu machen, gerichtlich ihr Haus beſehen laſſen!

Dirgi. Gerichtlich?

Montaldo. Ja, aber das nicht Sie, ſondern meine Familie betrift. Mit einem Wort, ich bin hier meinen Großvater zu arretiren, er iſt aus

seinem Grabe desertirt. — Nun weiß ich nicht, kommt er meinen Bruder zu unterrichten, was er als Doge zu beobachten hat; oder will er auf meiner Hochzeit den Brautführer machen; — denn er ist gerade in ihr Haus herein! Ist er vielleicht in meiner Braut Kabinet gegangen?

Dirgi. Montaldo! Ich glaube Sie scherzen?

Montaldo. Wahrhaftig nicht; haben Sie denn gar nichts gesehen?

Dirgi. Nicht eine Seele.

Montaldo. Auch meines Großvaters Seele nicht? Hm! So muß es doch wahr seyn, daß nicht alle Menschen dazu geschaffen sind, Geister zu sehen. — Ich habe wirklich meinen Großvater bis hieher verfolgt; ich wollte wetten, er kampirt heute Nacht in Ihrem Hause.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rosa (von innen.)

Rosa. Hilfe! Hilfe! Geister!

Montaldo. Hören Sie! meine Braut, Ihre Tochter ruft!

Rosa. (Stürzt heraus) Ach! mein Vater! Welcher Schrecken! Ich bin des Todes! — Ein Gespenst, weiß gekleidet — löschte die Nachtlampe aus, und als ich zu rufen anfing, sprang es in den Kleiderschrank hinein.

Montaldo. Sehen Sie, Signor! daß ich Wahrheit rede! Erlauben Sie mir — (springt hinein) He! Herr Großvater! Herr Großvater!

Dirgi. (Der immer in Verlegenheit gestanden) Tod und Hölle!

Rosa. Was ist Ihnen, mein Vater? Sie gönen über mich.

Dirgi. Weil du eine Närrin bist.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geist.

Montaldo. (Mit bloßem Degen) Nur mir nach, oder ich werde Gewalt brauchen; so schön geduldig! (er faßt ihn bey der Hand.) Vergeben Sie uns, wenn wir Ihnen Schrecken verursachten — dafür aber mache ich Ihnen die Betheurung, daß dieses nächtliche Gespenst Sie nie mehr beunruhigen soll. Kommen Sie, Herr Großpapa! ich werde für ein Nachtlager für Sie sorgen, wo Sie keinen Heller Schlafgeld bezahlen sollen. (ab mit dem Geist.)

Sechster Auftritt.

Rosa. Dirgi.

Rosa. Bester Vater! — was ist Ihnen, was gehe hier vor? — Sie schrecken mich; sehen Sie doch

nicht

nicht ſo ſtarr vor ſich; bin ich denn nicht mehr ihre liebe Roſa?

Dirgi. Laß mich! dein Angſtgeſchrey hat mich auf immer unglücklich gemacht, meinen ganzen Plan zerſtört!

Roſa. Meine weibliche Furcht —

Dirgi. Hat alles über den Haufen geworfen. Ach, gäb es doch kein Weib in dieſer Welt, manch groſſer Plan iſt durch euch Adamsrippen ſchon zerſtört worden. Fort, mir aus den Augen!

Roſa. Ich gehorche! (ab)

Dirgi. Ich bin ſo ärgerlich, erdroßeln wollt ich ſie — o Weiberzungen! — ihr ſeyd Peſt für uns Männer. (Macht die Thüre auf, wo die übrigen ſind) Meine Herren! kommen Sie, die Komödie hat ein Ende — aber ein trauriges Nachſpiel wird folgen.

Siebenter Auftritt.

Londaro. Mibalto. Sontili. Voriger.

Sontili. War meine Prophezeihung nicht gegründet? Was ſagt ich denn? Aber nein, da hies es immer: Dolmaro hat Kopf einen Staat zu regieren! — Ich bin ſo ärgerlich, daß ich gleich in den nächſten Kanal mich ſtürzen wollte.

Londaro. Ueberlegung, meine Herren — Ue-

berlegung! mit Vorwürfen und Gepolter verbeſſern wir nichts.

Mibalto. Wohl wahr Sontili! denken Sie jetzt nicht auf die verſprochenen Zechinen: die neue Dogewahl hat jetzt ſchon ein Ende. Spannen Sie alle ihre Vernunft an, bis ſie uns ſagt, wie wir am erſten unſern Dolmaro retten, und wie wir uns ſelber retten können. Der Entſchluß muß gleich jetzt gefaßt werden — denn ich fürchte, Montaldos Laune führt noch unſern Geiſterhelden in dieſem Augenblick in einen wohlbewahrten Kerker.

Dirgi. Aus dem wir ihn noch heute befreyen können; denn ohne Dirgi wird kein Urtheil gefällt, hoff ich!

Sontili. Reden Sie doch ſo zuverſichtlich, als wenn Sie die ganze Signorie in ihrem Schubſack hätten!

Londaro. Ueberlegung ſag ich — Ueberlegung! Hören Sie meinen Rath an, Signore Dirgi! — Montaldo hoft in Kürze ihr Schwiegerſohn zu werden — wenigſtens beſtärken Sie ihn in ſeiner Meinung, ob Sie ſchon nie daran dachten: aus Liebe zu ihrer Tochter läßt er ſich leicht von Ihnen überreden, Dolmaro die Freyheit zu ſchenken.

Dirgi. Was ſagen Sie? Wird durch dieſe Handlung nicht alle ſeine Liebe verſchwinden? Der Haß, den ich auf ſeinen Bruder werfe, iſt ihm

nicht

nicht unbekannt; denn er hat sich schon zu viel Mühe gegeben, mich mit ihm auszusöhnen.

Ribalto. Schicken Sie ihre Tochter!

Dirgi. Sonst nichts? das wäre gerade so viel, als wenn ich mich zu Montaldos Füßen nieder würfe, und freywillig unsere Verrätherey bekennte. Je mehr ich eure Vernunft prüfe, meine Herren! je mehr find ich, daß Sie um groß zu leben gar nicht geschaffen sind — und wenn ich ja das Gegentheil glauben soll, so vereinigen Sie ihre Gedanken mit den meinigen.

Sontili. Diese heißen?

Dirgi. Tod, gänzliche Vernichtung.

Sontili. Jetzt ists zu spät — hätte man anfänglich darein gewilliget, und nicht dieses Possenspiel angefangen, so wären wir jetzt schon am Ziele — ich wette, ich wette, es wird noch diese Nacht in der Signorie Rath gehalten. Sind sie auf eine Antwort gefaßt Signore? Bei Gott! da steht er nun, der alles wissende Dirgi — glauben Sie mir, der Mangel um gros seyn zu können, trift auch Sie, Signor — Ihren Geldkasten ausgenommen. Wollen sie wenigstens beim Grosscheinen sich erhalten, so theilen Sie mir etwas von ihrer Meinung mit, damit ich Venedig auf ewig gute Nacht sage.

Londaro. Schönen Dank, Sie verließen Venedig und wir blieben in der Schlinge zurück!

Sontili. Die werd ich zu zerreißen wiſſen, eh ich meiner Vaterſtadt den Rücken kehre.

Dirgi. Auf was Art?

Sontili. Daß ich noch in dieſem Augenblick mich zu Montaldo, mit einigen meiner Soldaten begebe.

Dirgi. Und dann?

Sontili. Und dann werd ich mit Eifer den Poltergeiſt verlangen, der ſich unterſtanden, das Herzogliche Haus in Furcht und Schreken zu ſezen — Hab ich Dolmaro in meinen Händen, ſo bleibt ihm keine andere Wahl als entweder zu ſterben, oder mit mir Venedig zu verlaſſen.

Dirgi. Wie ſterben?

Sontili. Wenn er feig genug wäre, nicht mit mir zu reiſen, ſo ſeh ich ihn in dieſem Augenblick für einen Verräther an — und dann iſt mir kein Dolch ſpizig genug, um ihm das Herz zu durchbohren.

Dirgi. Ihr Entſchluß gefällt mir, wenn nur der Ausführung keine Hinderniße im Wege ſind.

Sontili. Dafür laſſen Sie mich ſorgen.

Mibalto. Wie, Sie wollen ihre Frau zurück laſſen, die ſchon 30 Jahre ihre treue Ehegattinn war? Wo wird ſie Nahrung hernehmen?

Sontili. Ich habe ſie 30 Jahre ernährt, jezt ſoll der Staat ſie 30 Jahre füttern; dann

kann

kann sie wieder zu mir kommen, wenn sie mich zu finden weiß.

Mibalto. Und Ihre Gläubiger?

Sontili. Sollen sich ebenfalls an den Staat wenden.

Dirgi. Scherz beiseite, Sontili! kommen Sie in mein Kabinet! — Mit 10000 Zechinen, hoffe ich, sollten Sie in Deutschland Unterhalt finden.

Sontili. Mit 10000 Zechinen ziehe ich gegen die Türken zu Felde, oder ich schlage mich zu den Seeräubern, und kapere manches Venetianisches Schiff weg!

Achter Auftritt.

Vorige. Dolmaro.

Alle. Dolmaro!

Dolmaro. Ich bin frei.

Sontili. O weh! meine 10000 Zechinen sind zum Teufel, und mein Weib mir auf dem Hals geblieben!

Dirgi. Frei? und wie frei?

Dolmaro. Montaldo führte mich gerade seinem Pallast zu, die Wachen sprangen uns schon den halben Weg entgegen. Entfernt euch, rief er, besorgt nichts vor mich — den Geist soll Niemand als ich erlösen — alles wich zurück. Nur hierher,

guter

guter Freund! sagte er zu mir, und wies mich auf den Thurm der Staatsgefangenen; als wir da waren, wurde der Thurmwächter herausgeläutet, dieser erschien, und da führte man mich in das unterste Gewölb: der Thurmwächter wurde abgewiesen, ein Licht des Wächters und der Degen Montaldos, waren die Zeugen meines Verhörs. — Wer bist du? war die erste Frage. — Dein Nebenbuhler, antwortete ich. Dein Name? Dolmaro! Dolmaro! Dann riß er mir die Masque vom Gesicht. — O wie gern hätte ich diese beiden Pistolen auf ihn losgedrückt, wenn die Ladung nicht schon zwei von der Leibwache aufgefressen hätte.

Dirgi. Und sie haben getroffen.

Dolmaro. Getroffen! Hören Sie nur weiter. Als ich nun so ganz entblößt in meinen Gesichte vor ihm da stand, sagte er, nach einer kurzen Pause: Du bist frei! die Mitschuldigen deines Verbrechens will ich, setzte er hinzu, aus gewissen Ursachen gar nicht wissen. Hier nimm meinen Mantel, verhüll dein Gesicht, — und bedank dich Morgen beym Schneider, daß er so gütig gewesen, einem ehrlichen Mann eine Decke zu machen, die den größten Spitzbuben von Venedig den Händen der Gerechtigkeit entriß.

Sontili Ei so wollt ich, daß die ganze Republik in tausend Trümmern in die Luft gesprengt wäre, und ich mit dazu!

Dirgi.

Dirgi. (Der immer ſtarr vor ſich hinſieht.) Wer ſprach das? — Sontili! iſt dieſer männliche Ton aus ihrem Munde entſprungen? O! wenn du wollteſt — du ſollteſt ſtatt 10000 Zechinen, 100000 von mir haben.

Sontili. Warum nicht, Signore? Bauen Sie mir Venedig auf feſten Boden, der Mutter Erde, und ich wette, die Trümmer von Venedig ſolſen in alle vier Theile der Welt, bis an den Mond ſich vertheilen.

Dirgi. Freund! da brauchſt du nicht feſten Boden, um dieſen Luftball ſteigend zu machen. Biſt du nicht Morgen Herr des Bucentaurus? Biſt du es nicht, der Morgen die ganze Republik auf einen Wink ins Meer verſenken kann? Mangelt es dir am Pulver, um dieſen glänzenden Triumphwagen ſammt der Republik in die weite Welt zu ſchicken?

Mibalto. Wenn es dazu kommen ſollte, ſo bitte ich mich mit dieſer Luftreiſe zu verſchonen!

Londaro. Auch ich habe den Schwindel!

Dirgi. Fürchten Sie ſich nicht, meine Herren, wir ſind indeß für das Wohl des Staats, am erſten aber für uns bedacht.

Mibalto. Wenn es dazu kommen ſollte, ſo laß ich mich krank melden.

Sontili. Bei Gott, Dirgi! unterſtützen Sie mich, und ehe die Sonne Morgen untergeht,

ſol-

sollen Sie Herzog von Venedig, und alle Nobili in die Luft gestreut seyn.

Dirgi. Hier haben Sie meine Hand! Den Schlüssel zum Arsenal hab ich in Verwahrung; nur geschwind ehe der Tag anbricht — aber wo bekommen wir verschwiegene Arbeitsleute, die das Pulver aus dem Magazin wegschleppen?

Sontili. Das sey meine Sorge. Dazu kommandire ich einige Soldaten, die mit Freuden die Lastthiere meines Befehls sind; nach geschehener Arbeit besauf ich sie, und wenn ihre Körper voll von Wein angefüllt sind, so stürz ich sie mit leichter Mühe in den Kanal hinunter; bis Morgen um diese Zeit können sie dem Senat in der andern Welt die Verschiedenheit ihrer Reise erzählen.

Dirgi Und ich werde Montaldos Haus durch die Vermählung meiner Tochter schon zu schaffen geben.

Dolmaro. Wie, sie wollten —

Dirgi. Stille, junger Mann! die Klugheit des Montaldo foderte, daß er um meiner Tochter willen stille schwieg, aus Furcht, er möchte sie verlieren, wenn er die Sache weiter untersuchte, und mich beim Komplot entdeckte; das war die Uasache, warum Sie frei nach Hause gehen konnten. Mein Plan ist dieser: Montaldo vermähle sich Morgen mit meiner Tochter, alle Nobili werden dazu höflichst eingeladen, diese werden so lange aufgehalten,

bis

bis man die Anker vom Bucentaurus lichtet; sobald das Zeichen der Kanonen gegeben wird, bekomm ich einen Anfall vom Schlag, Sie bleiben als Freunde vom Hause bei mir; für das übrige lassen wir Sontili sorgen.

Dolmaro. Und ihre Tochter?

Dirgi. Ist bis Morgen Nachts schon Wittwe, bis dahin lebt kein Montaldo mehr, und Uebermorgen sind Sie der Mann meiner Tochter.

Sontili. Den Schlüßel, Signor! und dann auf Wiedersehen!

Dirgi. Ja, kommen Sie! Machen Sie diese Ihre Freunde glücklich! Machen Sie sich selbst glücklich!

Sontili. Verlassen Sie sich auf mich, und machen Sie sich indessen auf einen neuen Hermelin-Mantel gefaßt; der vom Montaldo wird schwerlich zu gebrauchen seyn, ich fürchte, er wird Löcher bekommen, wenn das Pulver sich hinein nistet!

Dirgi. Noch eins! Nach geschehener Arbeit kommen Sie doch gleich, es uns zu sagen?

Sontili. Ich komme! aber vor mir wird ein gewisser Geruch von Rauch und Dampf zusammengesetzt bei Ihrer Nase vorbei fliegen; das ist das Zeichen meiner gethanenen Arbeit. Lassen Sie mich nur machen: Ich will ein Feuerwerk abbrennen, daß die Teufeln in der Hölle noch bei mir in die Schul gehen sollen!

Dirgi. Aber Verschwiegenheit, meine Herren! es war sonst Mode, daß bei einer Verschwörung man seinen Namen, Gut und Blut auf das Papier hinsudeln mußte, das haben wir nicht nöthig; wir sind Männer, und das sey unsere Bekräftigung!

Alle. Das sind wir!

Dirgi. Gehen Sie nicht beim Hausthor, sondern durch das Ballhaus, welches in den Kanal führt, nach Hause. Man könnte sich auf Kundschaft legen; morgen früh sehen wir uns, folgen Sie mir. (Alle vier ab, nehmen die Lichter.)

Neunter Auftritt.

Rosa (kömmt furchtsam und langsam.)

Rosa. Welche gräuliche Entdeckung! — Finster, wie diese Nacht! — und eben so schrecklich! O Gott! o Gott! was hab ich für einen Vater! — Morden will er! unschuldige Menschen morden! mich braucht er zum Werkzeug, um gemächlicher diese gräßliche That ausführen zu können! — Nein! das werd ich nie, und wenn der Himmel und Erde für meinen Vater spräche. — (Furchtsam) Er kömmt! — Flieh, Rosa! Flieh vor so einem Vater! — O! wäre der niedrigste Bettler mein Erzeuger, und dächte rechtschaffen, wie gerne wollte ich die Arbeit der geringsten Bauernmagd ver-

verrichten, um ihn ernähren zu können! So aber iſt kein Glück mehr auf dieſer Welt! für dich arme Roſa! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Dirgi allein.

Dirgi. Was doch Haß und Ehrgeiz nicht alles in uns erregen! — Wir ſetzen Ehre und Leben aufs Spiel, um die beiden Dinger befriedigen zu können. Schlafen kann ich nun ſchon einmal heute nicht mehr. Wie viel Uhr mag es wohl jezt ſeyn? — Vier Uhr. Vor allem werd ich meine Tochter wecken; es iſt dies freilich eine ungewöhnliche Stunde vor ſie; aber wenn man den Mädchens ſagt, daß ſie Bräute werden, kann man ſie nicht früh genug wecken! (geht zum Kabinet) Roſa! Roſa! Roſa wach auf!

Roſa. (Von innen) Wer ruft?

Dirgi. Dein Vater! Komm! Ich habe dir etwas angenehmes zu ſagen, worüber du dich freuen wirſt; komm nur, wenn du auch nicht geputzt biſt! (geht vor) Heute werde ich die gehorſamſte Tochter vor mir haben; die Nachricht, den Montaldo heurathen zu dürfen, wird ſie vor Freuden halb von Sinnen bringen. (läuft zum Kabinet) Schicke dich Mädchen, ſo viel du kannſt,

du wirst heute eine Braut! Nun wette ich, hab ich sie, ehe zwo Minuten vergehen.

Eilfter Auftritt.

Voriger. Rosa (ganz traurig und langsam).

Rosa. Was befehlen Sie, mein Vater?

Dirgi. So ernsthaft? Gehst du doch so feierlich einher, als wenn du schon zum zweitenmal Frau würdest; wo du den ersten Bräutigam nicht vergessen könntest, und noch beweintest.

Rosa. Ich hab ihn wirklich schon beweint, mein Vater!

Dirgi. (erschrocken) Wie?

Rosa. Als ich mich nach diesem Schrecken, den ich heute Nacht erlitt, wieder zur Ruhe begeben wollte, kam mir vor, als hätten Sie mir Montaldo zum Manne gegeben. — Alle Nobili so unserer Hochzeitfeyer beiwohnten, verwandelten sich in Todtengerippe, meinen Bräutigam sah ich in hellen Flammen zu Aschen brennen, und an eben dem Tage, als ich ihn beweinte, ward ich gezwungen einen zweiten zu heyrathen. Sie, mein Vater! sah ich vor dem Gericht Gottes stehen, wo über Sie das laute Urtheil der Verworfenen ausgesprochen wurde; ich weinte so bitterlich, daß auch jetzt meine Wangen noch von Thränen benetzt sind. — Aber Gottlob! nun sehe ich, daß ich geträumt ha-

habe, denn sonst würden Sie, mein Vater! nicht mehr glücklich vor mir stehen.

Dirgi. (forschend) Hat dir wirklich geträumt?

Rosa. So wahr geträumt, beßter Vater! daß ich Ihnen nicht genug danken kann, weil Sie mich zu sich riefen, und aus meinem Schlummer weckten, um wirklich sehen zu können, daß ich geträumt habe. Danken wir Gott, beßter Vater! daß es nur ein Traum war.

Dirgi. Ja, danken wir Gott! (für sich) Wohl mir, daß es dir nur ein Traum scheint. — Dein Traum Rosa, hat zum Theil Wahrheit zum Grunde, du bist heute wirklich eine Braut. — Geh, kleide dich so prächtig als du nur kannst. Sei der Stolz deines Hauses, du bist in einigen Stunden Montaldos Gemahlinn; heute werden sich deine schwarzen Träume in angenehmere Phantasien verwandeln. (geht ab.)

Rosa. Angenehmere? Vielleicht traum ich Morgen einen ewigen Schlummer. Gewissensgrundsätze und mein Herz sagen mir, daß mein Vater nichts von beiden besitzt. Guter Gott! sieh hier ein Mädchen mit emporgestreckten Händen, inbrünstig um die Bekehrung eines Vaters flehen; erleuchte ihn, daß er seinen höchststrafbaren Vorsatz verwerfe, und auf die Bahn der Tugend zurückkehre. (ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Sontili. Dirgi (im Rathskleide.)

Dirgi.

Nur kurz Freund! die Hochzeitgäste werden den Augenblick hier seyn. Haben Sie Ihre Mine angelegt?

Sontili. Alles ist geladen; ich konnte zuvor nicht glauben, daß der Bucentaurus so viel Pulver schlucken sollte.

Dirgi. Gaben Sie ihm auch Futter genug?

Sontili. Gewiß.

Dirgi. Haben sie sonst keine Hindernisse mehr? Haben sie die Arbeitsleute schon geschickt?

Sontili. Die mußten nach gethanener Arbeit Wasser saufen. — Sie haben auch schon soviel getrunken, daß sie einen ewigen Eckel vor allen Getränken haben. Dafür tranken sie zuvor recht meisterlich Wein, jetzt aber verlangen sie weder Wein

noch

noch Waſſer mehr in dieſer Welt, ſie ſind wirklich ſchon voraus, um Herberg für ihre Nachfolger zu beſtellen.

Dirgi. Das iſt alles recht gut. — Machen Sie nur kurz Freund! wenn Sie mir ſonſt noch was Nothwendiges zu ſagen haben, weil ich mitten unter der Einſegnung aus der Kirche gehen mußte, geh ich aber wieder zurück, ſo hat es nichts zu ſagen.

Sontili. Alſo Montaldo hat ſich wirklich entſchloſſen, die Hand Ihrer Tochter zu nehmen?

Dirgi. Mit Freuden. — Er ſtürzte voller Freuden, als ich ihm die Nachricht ſagen ließ, mir in die Arme, war ſo beſcheiden, wegen voriger Nacht gar keine Meldung zu thun, küßte mich, und rief: Ich bin der glücklichſte Mann von der Welt, durch Ihre Tochter.

Sontili. Armer Teufel von einem Bräutigam! — Und Ihre Tochter?

Dirgi. Weint beſtändig. Als ſie mitſammen zum Altar traten, rief ſie aus: Schwecklicher Tag! Montaldo wurde blaß, ich warf ihr einen drohenden Blick zu, ſeit dieſem betrug ſie ſich etwas gelinder. Wiſſen Sie auch, warum das Mädchen ſo weint?

Sontili. Nun?

Dirgi. Ueber einen Traum, den ſie vorige Nacht hatte, welcher ſehr viel ähnliches von unſern

fern zukünftigen Dingen hat. (Man hört von weiten Trompeten und Pauken.) Ah! die Einsegnung ist schon vorbei. Jetzt kurz, Signore, wir beurlauben uns und bleiben Männer. Die Tafel soll so kurz seyn als möglich. Alle Nobili sammt dem Doge speisen heute bei mir. Leben Sie wohl. (will gehen.)

Sontili. Nicht so Signore, wir sind Männer; Männer aber halten auch was sie versprochen. Sie vergeben mir —

Dirgi. Was denn?

Sontili. Die versprochenen 100000 Zechinen, ich geh sodann zu meiner Arbeit; und erwarte wie der Henker die Opfer, so Sie mir zuführen. Ich schicke sie in die Ewigkeit, und sage Venedig auf einige Jahre Lebewohl! Ich bin also der Erste, der die Ehre hat, meinem Freund Dirgi als Doge seinen Glückswunsch abzustatten. (Man hört einen Marsch.)

Dirgi. Ich danke Ihnen Freund! kommen Sie hier herein, die Brautleute fahren schon zu Hause. (beede ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Marſch geht fort.

Viele Bediente. Montalvo. Roſa. Alle Nobili in Rathskleidern. Damen treten ein. Der Doge zuletzt. (Alle verneigen ſich.)

Doge. Wo iſt unſer alter Schwiegervater geblieben?

Mibalto. Es wurde ihm in der Kirche ſchlimm; ich muß in die freie Luft hinaus, ſagte er, mir iſt ſehr ängſtig.

Doge. Kein Wunder, die Kirche war ſo gedrängt voll von Menſchen, als ich es in meinem Leben nie ſah.

Dirgi. (tritt heraus.)

Alle. Vivat! hier haben wir Ihn! Wie iſt Ihnen fremd?

Dirgi. Schon beſſer!

Doge. Bravo! Es lebe Dirgi! Es leben die Brautleute! (Trompeten und Pauken.)

Dirgi. Ich danke vom Herzen: auch ich mache meinen Glückswunſch, und bin ſtolz durch meine Tochter mit dem Hauſe Montalvo mich verbunden zu ſehen: auch ſchmeichelt mirs unendlich das Glück zu haben, alle Nobili an meine Tafel zu ziehen. — Luſtig ihr Herren! — vertreiben Sie ſich indeß die Zeit durch Spiel oder Tanzen;

gehen Sie zu den übrigen Schön, dort werden Sie alles finden.

Alle. Ja, zum Tanz, zum Tanz! (Die Männer führen die Damen ab.)

Dritter Auftritt.

Dirgi allein.

Ha! ha! ha! zum Tanz! zum Tanz! Tanzt nur, und durchlöchert Eure letzten paar Schuh — in der Luft werdet Ihr ohnehin keine mehr zerreißen! Ha! ha! ha!

Vierter Auftritt.

Montalde. Voriger.

Montalde. Warum kommen Sie nicht mit uns, mein Vater? Sie schleichen sich immer von uns, als wenn Sie kein gutes Gewissen hätten; und das sollen Sie nicht; ich hoffe der Haß, den Sie seither auf meinen Bruder warfen, wird durch meine Verbindung mit Ihrer Tochter ausgelöscht seyn.

Dirgi. Haß! Sie beleidigen mich — Woher können Sie schließen, daß ich jemals Ihres Bruders Feind war?

Montalde. Das wollen wir nicht erneuern, sondern alles in eine ewige Verschwiegenheit begra-

ben.

ben. — Kommen Sie zu uns, und machen Sie uns durch Ihre Gegenwart den heutigen Tag noch angenehmer, als er schon ist.

Dirgi. Hören Sie Montalde! was wollen Sie denn in eine ewige Verschwiegenheit begraben?

Montalde. Sie fordern mich auf dazu? So hören Sie dann! Ihr masquirter Geist hat mir alles gestanden, mehr gestanden, als ich zu wissen verlangte; und recht gut, daß er in meine Hände gerieth! — Wäre er mir entwischt, und der Gerechtigkeit in die Hände gefallen, so hätten wir heute statt der Hochzeit einen traurigen Tag! Ich hätte Ihre Tochter auf ewig verlohren; wer wäre unglücklicher gewesen, als wir?

Dirgi. Er gestand.

Montalde. Alles. Künftig, wenn ich Ihnen rathen darf, mein Vater! vertrauen Sie sich nicht mehr Buben solcher Art. Um den Vortheil, Ihre Tochter zu bekommen, unternahm er alles.

Dirgi. Weiß es Ihr Bruder?

Montalde. Er weiß es — er ist zu gut, als daß er Ihnen nicht alles vergeben sollte. Legen Sie ihren Gram auf die Seite; sollte Jemand die Geschichte erneuern, so giebt man vor, es sey ein erkaufter Bandit gewesen, der dem Doge zu Leibe wollte, und den man aus Großmuth wieder laufen ließ.

Virgi. (Fällt ihm zu Füßen) Freund, ich erſtaune!

Montaldo. Was machen Sie? welche Erniedrigung! So ſtehen Sie doch auf, mein Vater! — Hier, an mein Herz! — So! ſo! Sie fühlen Reue! Glauben Sie mir, Ihre Bekehrung macht mir die gröſste Freude!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Roſa.

Montaldo. Wer kommt? Ah! eben recht! Kommen Sie, liebſte Roſa! und freuen Sie ſich mit uns, unſer Vater hat ſich mit uns, mit ſeinem Herzen ausgeſöhnt! — Nun hoffe ich, werden auch Sie ſich erheitern, ſonſt würden Sie bei mir den Verdacht erregen, als wären Sie mit mir, mit meiner Liebe unzufrieden!

Roſa. Montaldo! ich habe Ihnen vor Gottes Angeſicht ewige Liebe, ewige Treue zugeſchworen, und ich werde meinen Schwur nie brechen; Sie ſind der Mann meines Herzens, den ich um alle Güter der Welt nie vertauſchen würde! Aber, wollen Sie mir eine Bitte gewähren?

Montaldo. Befehlen Sie!

Roſa. Laſſen Sie mich mit meinem Vater auf einen Augenblick allein!

Mon-

Montaldo. Mit Freuden, liebſte Roſa! aber nur ſo kurz als möglich. Auch wäre meine Bitte, bald zur Tafel zu gehen, damit wir der Ceremonie meines Bruders, bei der Vermählung des Meeres, beiwohnen können. Bei ſolchen Auftritten freu ich mich kindiſch, blos des Pöbels wegen. — Ich habe Befehl gegeben, einige Fäſſer Wein rinnen zu laſſen, und Sie, liebe Roſa! werden mit Ihrer ſchönen Hand einige Tauſend ausſtreuen; auch iſt es ſchon bekannt gemacht. Der Pöbel ſteht ſchon jezt und lauert auf Deine milde Hand; auf der Rialdo-Brücke iſt nicht mehr durchzukommen, ſo gedrängt voll häufen ſich die Menſchen.

Roſa. Die Menſchen häufen ſich auch in der Ewigkeit, lieber Montaldo! Es iſt nichts geſellſchaftlicher in der Welt als der Menſch, aber auch nichts böſer in der Welt als der Menſch.

Montaldo. Wie können Sie auf ſo eine Moral verfallen? — Danken wir Gott, daß wir unter die Zahl der Guten gehören; die Böſen überlaſſen wir dem Henker, und dieſer liefert ſie dem Teufel treulich ein! (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Montaldo.

Dirgi. Nun, Tochter!

Roſa. Mein Vater! Sie ſind derjenige, der mir nebſt Gott und meinem Montaldo der nächſte

iſt.

iſt. Pflicht und Erkenntlichkeit befehlen mir, Ihnen noch einmal für Ihre Sorgfalt, die Sie ſeit meinen Kinderjahren vor mich hatten, vor die Bildung meines Herzens, mit gerührtem Herzen zu danken. Iſt mirs doch, da ich blos aus Ihrem Hauſe gehe, und von Ihnen Abſchied nehme, als wenn ich ihn auf ewig nehmen müßte. — Liegt mirs doch ſo ſchwer am Herzen, als wenn durch mich die ganze Republik fallen ſollte!

Dirgi. Die ganze Republik? Was ſoll dieſes Räthſel? Rede!

Roſa. Nicht Räthſel, mein Vater! nur Ahndung. Vielleicht kommen dieſe Bangigkeiten nur daher, weil ich nie aus meines Vaters Hauſe war. Von Ihnen getrennt zu werden, mein Vater! iſt mir ſchwer.

Dirgi. Wie kindiſch mir doch dein Geſchwätz klingt! Hab ich dir denn mein Haus verſagt? Kannſt du mich nicht beſuchen, ſo oft es dir belieben wird?

Roſa. Auch wenn ich in Geſellſchaft meines Montaldo kommen werde? Sie müßen mir dieſe Frage vergeben, mein Vater! denn ich lieb ihn, unausſprechlich lieb ich ihn.

Dirgi. Er iſt ein junger Mann; es iſt natürlich, daß er auch dich liebt. Des Mannes Pflicht iſt: dir deine Tage angenehm zu machen.

Ich

Ich wünſche nur, daß ihr ein hohes Alter erreichen möchtet!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Offizier.

Dirgi. Was giebt es?

Officier. Signore! man hat vier ertrunkene Soldaten in dem Kanal gefunden, darum komme ich hierher zu fragen, ob ich Er. Durchlaucht es melden ſoll?

Dirgi. Schon gut! ich werde es ihm ſelbſt ſagen.

Officier. Es geht auch die Sage, als hätte Contili ſie hinein geſtürzt, die Schildwache vom Arſenal ſoll es von weitem geſehen haben.

Dirgi. Haben Sie Begleitung bei ſich?

Officier. Fünf Mann!

Dirgi. Sie ſollen herein kommen.

Officier. (geht zur Thüre, winkt, die Soldaten treten ein.)

Dirgi. Mein Herr Officier! haben Sie die Güte, der Gefangene von dieſen Männern indeſſen zu ſeyn. — Nach Vermählung des Meers wird man die Sache unterſuchen.

Officier. (erſchrocken) Signore! ich bin nicht der Thäter; ich habe blos gemeldet — ich bin unſchuldig!

Dirgi. Das können Sie seyn — aber ich kann Sie doch nicht frei lassen. Fort Männer! Er ist euer Gefangener. (Officier ab mit Soldaten.)

Dirgi. (für sich) Welche Unvorsichtigkeit! — vor allem muß ich die Schildwache vom Arsenal auf die Seite räumen lassen. — Geh du indessen zu den Gästen hinauf, bis ich wieder komme. Wenn dich jemand fragen sollte, wo ich bin, so sag nur, ich schriebe in meinem Kabinet.

Achter Auftritt.

Rosa allein.

Nun bleibt mir keine Hoffnung mehr zu zweifeln übrig — Sie ist fest gesetzt diese schwarze Stunde, wo mein Montalbo, so wie die übrigen Unschuldigen sterben soll! Kann ich schweigen? — Kann ich meinen Vater verrathen? Kann ich Ihn dem Urtheil übergeben, welches über Leben und Tod spricht, ohne die Pflicht einer Tochter zu verletzen? Einen muß ich stürzen — entweder den Vater, oder den Gemahl. — O wenn durch mein Leben ich beyde retten könnte! wie gerne wollt ich für sie bluten. Gatte! Vater! — Diesen schrecklichen Kampf hat noch kein Mädchen gefühlt, das so sehr liebt, und ihren Vater ehrt. — O Rosa! hätte dich deine Mutter nicht zur Welt gebohren, oder wärst du mit ihr gestorben, so dürftest du

von allen dem nichts leiden. Was unternehm ich, die Zeit ist kurz, jeder Augenblick kostbar!

Neunter Auftritt.

Montaldo. Vorige.

Montaldo. Aber, liebe Rosa! wo bleiben Sie denn? Bald werden Sie mich sammt Ihnen traurig machen, wenn Sie mir nicht heiter ins Gesicht sehen! Fürchten oder zweifeln Sie vielleicht, Sie haben an mir keinen redlichen Mann gefunden? — Wenn ich das wüßte, so zög ich heute noch wider die Ungläubigen zu Felde, und suchte meinen Tod!

Rosa. O Montaldo! der Tod wird dich erreichen — schneller erreichen — vielleicht als du selbst glaubst — Gott! was hab ich gesagt?

Montaldo. Also Verschwörung wider mein Leben? Ein Blutrath?

Rosa. Das ists. (Sie fällt ihm zu Füßen) O Montaldo! versprichst du mir bei deiner Liebe, daß du demjenigen verzeihen willst, der dir nach dem Leben strebt?

Montaldo. Wenn dessen Leben meiner Rosa angenehm ist — ja! Wer ist es?

Rosa. Es ist — mein Vater! (Sie sinkt zu Boden.)

Montaldo. Steh auf Liebe! mir ahndete so

was — aber ganz wollt ich mich nicht überreden. Also auf mein Leben war es gezielt? deine Heyrath mit mir war der Grundstein?

Rosa. O ich bitte dich, hier auf den Knien, verrath Ihn nicht, und flieh mit mir! — Ueberdenke meinen Schmerz, ich bin Gattinn und Tochter zugleich! — Stürze meinen Vater nicht.

Montaldo. Komm Engel und kein Weib! hier hast du meine Hand: dein Vater soll leben, so wahr ich Montaldo bin! — Komm und erzähle mir.

Rosa. Ist heute nicht der Tag, wo Venedig sich mit dem Meere vermählt? wo der stolze Bucentaurus mit offenen Seegeln in das Freye schifft?

Montaldo. Ja, und dieser Tag sey uns beiden alle Jahre ein doppelt festlicher Tag, er sey eine Erinnerung unsers Bundes, unsers Glücks! Und heute sollst du mit mir an meines Bruders Seite den Glanz verherrlichen.

Rosa. Montaldo! du irrst: dieser Glanz wird sich in ewigen Trauerflor verwandeln! Binnen 3 Stunden lebst du nicht mehr: ich werde gezwungen seyn, einen andern zu heyrathen, wenn der Gram mich nicht zuvor in das Grab stürzt. — O könnt ich mit dir sterben, so wär ich glücklich; aber auch dieser Trost ist mir versagt.

Montaldo. Der Tod wäre also mein Loos, und das noch heute? Fürchte nichts; ich werde vor-

vorsichtig auf mein Leben bedacht seyn. (Sie wollen abgehen, dann kommt ein altes Weib von 80 Jahren ihnen entgegen.)

Zehnter Auftritt.

Altes Weib. Vorige.

Montaldo. Was kommt denn hier für ein altes Mütterchen?

Weib. Vergeben Sie mir, ich war so frey den Bräutigam aufzusuchen. — Man hat mich hier herein gewiesen; Sie sind es ja, wo ich mich nicht irre?

Montaldo. So sagt man.

Weib. Und Sie die Braut?

Rosa. Ja, gutes Weib, die bin ich.

Weib. Vergeben Sie mir, Sie werden sich wundern, daß so ein altes, 80jähriges Weib an ihrem Hochzeittage einen unbekannten Besuch macht! — Ich war heute bei ihrer Vermählung in der Kirche, und da sagten mir die Leute, daß Braut und Bräutigam und alle Hochzeitgäste so mißvergnügte Gesichter machten, die Braut beständig weinte. — Mein Gott! dacht ich, wie können denn reiche Leute mißvergnügte Herzen haben? Ich gieng nach Hause, und nahm diese meine Karten hervor, mit denen ich mich schon 30 Jahre ernährt habe.

Montaldo. Diese Karte verschafft euch Brod?

Weib.

Weib. Ja Signor!

Montaldo. Kannſt du verfloßne, auch zukünftige Dinge erzählen?

Weib. Ja wohl Signor!

Montaldo. Woher haſt du dieſe Kunſt?

Weib. Theils von meinem Mann, der mir ſehr früh geſtorben, theils aus Büchern.

Montaldo. Wer war euer Mann?

Weib. Ein Mathematikus, der die Himmelszeichen ſo wie ſich ſelbſt kannte — auf 100 Jahr die Veränderungen der Welt erkennen konnte; ſodann fieng der unglückliche Mann an, ein Chymiker zu werden, er wollte Gold machen und zündete das Haus an; nach einigen Jahren ſtarb er, und hinterließ mir nichts als ſeine Bücher, die mir ſehr viele Kenntniße in der ſchwarzen Kunſt mittheilten.

Montaldo. Ihr ſeyd alſo im wahren Verſtande eine Kartendeuterinn, und noch beſſer geſagt, eine fürs Geld privilegirte Lügnerinn?

Weib. Nein Herr! ich lüge nicht. Wenn ich nicht Wahrheit ſage, ſo ſollt Ihr mir nicht einen einzigen Sold geben; findet Ihr aber Euch getroffen, ſo ſind 6 Zechinen meine Bezahlung. — Ihr ſeyd reich und könnet ſchon bezahlen; — armen Leute hingegen erweis ich dieſen Dienſt auch wohl umſonſt, und warne ſie vor der Zeit für die Zukunft, wenn ſie um Rath bei mir anſprechen.

Mon-

Montaldo. Komm her Alte! du kommſt mir heute erwünſcht, mach ein Probeſtück deiner Kunſt.

Weib. Iſt mirs auch erlaubt frey mit Ihnen zu ſprechen?

Montaldo. So frey du willſt, du alte Mägära!

Weib. (Miſcht die Karten.) Belieben Sie zu heben.

Montaldo. (Setzt die Karte ab.)

Weib. (Schüttelt den Kopf.)

Montaldo. Iſt mein Abzug von keiner guten Bedeutung?

Weib. Nein Herr! das Blatt, ſo Ihr eben abgezogen, verdammt Euch zu einem ſchnellen Tod.

Roſa. Ach Gott!

Montaldo. Nicht doch Roſa! Es iſt ja nur Scherz. Wer wird ſo einer ausgepeitſchten Kunſt Glauben beimeſſen — es geſchieht ja nur des Scherzes wegen.

Weib. (Welche die Karten aufgeſchlagen.) Ha! jetzt zeigt ſichs ſchon anderſt.

Montaldo. Nun ſagt wahr! Nicht wahr, du redeſt wie es die Leute gerne hören; du richteſt dich nach dem Pfiff?

Weib. Sagt, was Ihr wollt, Euch ſteht ein ſchneller Tod zu; aber eine ſehr nahe Freundinn wird Euch davon erretten. (Montaldo und Roſa ſehen einander an.)

Montaldo. Was weiter?

Weib. Ihr werdet einſt die Republick von Feindes Händen retten.

Montaldo. Alte! das haſt du nicht aus der Karte, ſondern aus meinem Kleide geſchloßen, du ſiehſt daß ich Soldat bin; jedoch ſchmeichelt mir deine Wahrſagung unendlich. Packe jezt deine Hexenblätter zuſammen, und komme mit uns; wir werden dich führen, wo es mehr zu verdienen giebt, dann mußt du mir neuerdings wahrſagen, vor der ganzen Verſammlung. — Vergiß aber dieſen lezten Punkt nicht, den du mir eben ſagteſt, wenn es auch eine Lüge iſt, hat nichts zu ſagen!

Weib. Mein Herr! Lügen iſt Sünde.

Montaldo. Geh, geh! es wird nicht die erſte Lüge ſeyn, die du in der Welt gethan.

Weib. Darf ich der jungen Braut gar nichts wahrſagen?

Montaldo. Ja ja, du ſollſt; aber wenn wir bei der Geſellſchaft ſind. — Komm nur, du reizendes Mädchen, du ſiehſt ja ſo blühend aus wie die Venus!

Weib. Und Ihr wie der Vulkan! Ha, ha, ha!

Montaldo. Ha, ha, ha! das Weib bleibt nichts ſchuldig. (Alle drei ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Das Theater iſt ein prächtiges Zimmer.

Erſter Auftritt.

Montaldo. Mibalto. Dolmaro. Alle Nobili und Damen (ſitzen um einen Tiſch.) Das alte Weib (in der Mitte. Alle lachen.)

Weib.

Gewiß und wahrhaftig! (zum Doge) Ihr wäret ein Ausbund von einem Klausner geworden.

Montaldo. Sag mir, wird dieſer mein Bruder noch einmahl heyrathen?

Weib. Nein; denn er ſieht einer wahren Schlafhaube ähnlich.

Alle. (Lachen.)

Mibalto. Nun ſo ſag mir jetzt auch was vor.

Weib. Euch? Hört, ich will Euch was in das Ohr ſagen, ſonſt möcht es Euch verdrießen.

Alle. Nichts ins Ohr, nur frey heraus.

Mibalto. Ja, nur frey heraus.

Weib.

Weib. Ihr seyd ein Mittelding zwischen nichts, oder gar nichts — steht Euch auch in Euerm Leben weder Glück noch Unglück zu; Ihr bleibt schon, was Ihr seyd.

Alle. Nun setzt der Braut.

Weib. Liebe, schöne Braut! Du wirst viele schöne Kinder gebähren. (Alle lachen.) Du hast heute keinen vergnügten Tag; aber auf die Nacht wird alles Leid in Freude sich verwandeln; denn nach Regen folgt Sonnenschein, pflegt man zu sagen.

Montaldo. Sonst weißt du nichts zu sagen?

Weib. Ach ja! gebt mir nur auch zu trinken her; ich habe in meinem Leben keine traurigere Hochzeit gesehen, als diese, wo so wenig getrunken wird.

Montaldo. Gleich, du sollst Wein bekommen, so viel du trinken kannst. Jetzt sag mir auch einmahl was vor.

Weib. Ihr seyd in Euerm Herzen auch nicht so vergnügt, als Ihrs äußerlich scheint zu seyn. Seyd Ihr nicht ein Sonntagskind?

Montaldo. Was soll das heißen?

Weib. Ich meine, ob Ihr nicht an einem Sonntage gebohren seyd?

Montaldo. Ja, das bin ich.

Weib. Das hab ich gleich hier gesehen, daß Ihr Geister beschwören könnt.

Montaldo. In welcher Karte kann man es denn

denn erkennen, ob man ein Sonntagskind sey oder nicht?

Weib. Ja seht, ich hab euch vor dem Coeur Buben genommen, jetzt wenn der Coeur Bub beim Coeur As stünde, so hätte euch die Liebe zum Narren gemacht, so aber, weil ihr zwischen der Caro Dame und dem König zu stehen kommt, so bedeutet es, daß ihr einst die Stütze von Venedig und der Retter der Republik seyd.

Alle. Ja! ja! das sind Sie.

Montaldo. Ihr Zutrauen schmeichelt mir unendlich, ihr Herren! Eine ganze Republik retten, wäre dächt ich so viel, als meinen Onkel erlösen; nicht wahr Dolmaro?

Dolmaro. Verflucht! Signore ich bitte —

Montaldo. Ich gab Ihnen mein Wort, und das ist genug, — ich verschone Sie bloß, weil Sie meinen Onkel so glücklich copiren konnten. — He! du altes Mütterl, sag doch diesem Herrn auch etwas. (auf Dolmaro zeigend)

Dolmaro. Nein! nein! ich bitte mich zu verschonen. Mach du dir keine Mühe, du altes Feengesicht, von mir bekömmst du nicht einen Sold!

Weib. Ei, ich mache mir eine Freude Jemanden die Wahrheit auch unentgeldlich zu sagen. Was ich nicht alles sehe! Du bist ein böser Christ. (Sie nimmt ihn bei der Hand und führt ihn

weit vor.) Geh wallfahrten, damit dir Gott deinen Mord vergiebt.

Alle. Nun! dürfen wir das Geheimniß nicht wiſſen?

Weib. Nein! Jugendſtreiche, weiter nichts.

Montaldo. Was ſchließt du denn überhaupt von uns allen, wie wir hier ſind?

Weib. Von euch allen überhaupt? Aufrichtig zu ſagen: Ihr Herren ſeyd wie eine Heerd Thiere, die von einer Farbe zwar die Federn tragen, aber im Kopfe und Füßen ſich unterſcheiden! Der eine hat die Decke des Löwens, und trägt des Gimpels Kopf auf ſeinen Schultern; ein anderer liebt die buntſcheckigten Farben des Pfauen, und iſts nirgends als in ſeinen Füßen.

Montaldo. Wie ſind aber die meiſten von dieſen Vögeln geſinnt?

Weib. Die meiſten wie die Geyer, die immer auf Raub ausgehen. (Alles lacht.)

Montaldo. Nu! jetzt iſts ſchon genug, hier haſt du 20 Zechinen.

Zweiter Auftritt.

Dirgi. Vorige.

Alle. Ah! Signore Dirgi!

Montaldo. Eben recht, Herr Vater! — Dieſe alte Fee hier unterhält uns herrlich. Kommen

Sie

Sie, laſſen Sie ſich doch auch etwas von der Schwarzkunſt vorſagen.

Dirgi. Lebſt du auch noch, du alter Satan, ich hätte geglaubt, du ſitzteſt ſchon längſt in der Hölle!

Weib. Mein Signore! ich warte auf Eure Abfahrt, dann reiſen wir zuſammen hin. (Alle lachen.)

Roſa. Hören Sie doch, Herr Vater! mein Montaldo, ſagte ſie, wird einſt ganz Venedig vor Gefahr ſchützen.

Dirgi. Deſſen freu ich mich, und bin ſtolz auf ſo einen Schwiegerſohn; die Republik wird es nicht weniger ſeyn; ſo ein Mann, der einſt einen ganzen Staat zu retten vermag, verdiente, daß man ihm alles gewährte. Nun ſo ſag mir doch etwas!

Weib. Ihr ſeyd der Trefbub in der Karte, alles um euch her kündigt Unglück an.

Montaldo. Unter was für eine Zahl von Thieren gehört dieſer Signor?

Weib. Der iſt eine Kompoſition von allen Thieren, der alles um ſich her freſſen will und zuletzt ſich ſelbſt aufzehrt. (will gehen.)

Dirgi. Du biſt beiſſend. Der Teufel ſchickt das Weib mir über den Hals.

Weib. Noch eins; ich war geſtern in meinem Keller, und da hab ich mir von dieſem Schnee,

der vor 20 Jahren so häufig fiel, aufbewahrt; dieser Schnee hat mir in vielen Wahrsagungen gedient, und als ich hinunter kam, war er zerschmolzen, und kein Tropfen Wasser war davon zu sehen. Das ist ein übler Vorbote vom Zukünftigen.

Alle. Die Auslegung!

Weib. Ein schreckliches Ungewitter droht unserer Stadt, der Donner wird viele zerschmettern; aber fürchtet Euch nicht Kinder! wenn wir den Himmel um Vergebung unserer Mißethaten bitten; so deckt er seine allmächtige Hand über uns, und läßt es beim Wasserschlag bewenden. Lebt wohl Kinderle! Lebt wohl! seyd lustig, fürchtet Niemand als Gott. Noch einmahl Gottes Segen über das junge Brautpaar! (ab.)

(Donnerwetter.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Weib.

Virgi. Das Weib laß ich morgen auf dem St. Markus Platz öffentlich als eine Hexe verbrennen. Euer Durchlaucht! die Glocke hat eben drei Uhr geschlagen. Ist es Ihnen nicht gefällig, eh wir zu Tische gehen, die Ceremonie des Meers vor sich zu nehmen? Sie wissen, der Pöbel ist an den al-

ten

ten Gebrauch gewöhnt, und murrt gleich, wenn man nur eine Minute übergeht.

Doge. Ja! man soll aufbrechen. Trompeter gebt den Kanonen durch einen Schall das Zeichen, daß sie unsern Aufbruch zur Vermählung erwiedern. (Trompeten blasen; nach einiger Zeit werden Kanonen abgelöst.)

Dirgi. Meine Herren! Wir dürfen kurz seyn, wenn wir den Tag nicht übergehen wollen.

Vierter Auftritt.

Kammerdiener. Vorige.

Kammerdiener. Euer Durchlaucht! Signor Messergrand ist im Vorzimmer.

Alle Männer. Messergrand?

Doge. Soll kommen!

Kammerdiener. (Ab.) Alles ist indessen stille, und verräth Neugierde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Messergrand im rothen Mantel (Tritt ein, und giebt dem Doge ein Schreiben.)

Doge. (Nachdem er gelesen.) Meine Herren! das Fest vom Bucentaurus bleibt verschoben

bis

bis morgen. — Jedoch iſt heute Nacht mit dem Schlag 12 Uhr verſammelter Rath. — Ich erwarte Sie alle. (Ab mit Meſſergrand.)

Einige. (rufen) Was mag dieß ſeyn? Was mag dieß ſeyn?

Dirgi. Montaldo! wiſſen Sie die Urſache der ſchnellen Rathsverſammlung?

Montaldo. Vor einigen Minuten hieß es, der Donner dräut unſern Häuptern. — Ich will Ihnen die alte Kartendeuterinn ſchicken, die weiß mehr als ich.

Dirgi. (für ſich) Sehr lakoniſch.

Montaldo. Komm Roſa! Nimm Abſchied von deinem Vater.

Dirgi. Wohin mit meiner Tochter?

Montaldo. Zu mir.

Dirgi. Noch bin ich Vater, ſie bleibt hier. (nimmt ſie.)

Montaldo. Des Mannes Rechte ſind gültiger, als die Ihrigen. (nimmt ſie) Von heute an muß ich Ihr alles ſeyn. So ſprechen heilige Geſetze, und wer ſich an die Geſetze bindet, kann nicht fehlen. Komm Roſa!

Roſa. O Vater! Vater! (Ab mit Montaldo.)

Alle Gäſte. Auf Wiederſehen, Signor Dirgi! (Ab.)

Dirgi. Nun Freunde! Was ſagt Euch Euer Verſtand?

Mibalto. Ich bin des Denkens unfähig.

Londaro. Der Gedanke an die Rathsverſammlung zieht mir eine zehnfache Haut über meinen Hirnſchädel.

Dirgi. Und Sontili?

Sontili. Signor! zu dem was geſchehen wird, braucht man weder Witz noch Verſtand — nur zwey geſunde Augen.

Dirgi. Ihr ſeht alſo in die Zukunft?

Sontili. Sehr deutlich.

Dirgi. Und das iſt?

Sontili. Einen Strick um unſern Hals.

Mibalto und Londaro. Der Himmel ſey uns gnädig!

Sontili. Das iſt unſer leidiger Troſt.

Dirgi. O ihr ſchwachen Geſchöpfe! Ihr wollt Euch ſo geduldig würgen laſſen?

Sontili. Wir nicht allein Signor! auch Sie.

Dirgi. (Drohend) Sontili!

Sontili. Haben Sie einen andern Weg?

Dirgi. Den hab ich.

Sontili. Und der heißt?

Dirgi. Mord! — Iſt Euer Herz zu einem Mord bewaffnet?

Alle. Ja!

Dirgi. Sind Eure Hände auch ſtark genug ihn auszuführen?

Alle. Ja!

Dirgi. So kommt. — Ich will Euch ein Beispiel geben, wie man morden soll. Nur was diesem Arm nicht unterliegt, ist Eure Arbeit! (Alle ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Das Theater iſt ein kurzes Zimmer mit zwei Seitenthüren. Ein Tiſch, Kanapee; eine ſchöne Nachtlampe, nebſt zwei ſchönen Leuchtern. Anfänglich brennen die Kerzen an Leuchtern nicht.

Erſter Auftritt.

Roſa. (Im Nachtkleid; ſitzt auf dem Kanapee, mit einer Hand auf den Tiſch geſtützt; die Glocke ſchlägt drei Viertel auf zwölf Uhr. Nach einer Pauſe ſagt ſie:)

Bald Mitternacht, und noch nicht hier! — O Vater! komm! Deine Tochter weint um dich! — Soll ich ihn nicht mehr ſehen, Denjenigen, der mir das Leben gab! — Und — ſchrecklicher Gedanke! — wenn ich ihn mit Schmach und Schande verlieren ſollte! — Vielleicht gar von Henkers Händen abgewürgt, — vernichtet zu ſehen! — Schrecklich! ſchrecklich!

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Vorige. Montaldo (aus dem Kabinet.)

Montaldo. Du hier, Rosa? Ganz allein! Ohne Begleitung? ohne eine Kammerjungfer? Was soll das? Du versprachst mir ruhig zu seyn, und doch —

Rosa. Ach, und doch! — Lieber Montaldo! läßt sich Ruhe wohl erzwingen? — Mein Vater! mein Vater! —

Montaldo. Hat aufgehört es zu seyn. — Er selbst hat alle Bande zwischen ihm und dir zerrissen. Dir bleibt nichts übrig, als die traurige Erinnerung seines schändlichen Herzens, und seines schmählichen Falls.

Rosa. Schmählich, sagst du? Also ists doch wahr, was mir ahndet? Er muß sterben?

Montaldo Noch diese Nacht.

Rosa. Barmherziger Gott! — O Montaldo! sieh hier dein Weib zu deinen Füßen! — sieh! die Tochter wimmert hier, im Staube gebeugt, um Barmherzigkeit, um das Leben ihres Vaters!

Montaldo. Steh auf, Rosa! Komm in meine Arme! — Du bist mein holdes, liebes Weib, die der Himmel mir zugesandt; sollst nicht länger leiden, wenn du mich gelassen hörst! — Setze

dich!

dich! In einigen Minuten verſammelt ſich der Senat, wo man über deinen Vater und ſeine Mitverſchwornen das Todesurtheil ſprechen wird.

Roſa. Gott! Gott! —

Montaldo. Höre mich gelaſſen! Da nun nichts ihn retten kann, ſelbſt meine Bitte nicht, ſo iſt die Flucht das ſicherſte Mittel, deines Vaters Leben zu retten.

Roſa. O! wenn das iſt, ſo laß ihn fliehen! — fort! — weit von Venedig! Ich werd ihn zwar nie wieder ſehen, aber doch wird mein Herz ſich beruhigen, ihn gerettet zu wiſſen. — O Montaldo! beſchleunige doch dieſe Flucht!

Montaldo. Dafür iſt bereits geſorgt; auch iſt Fernando ſchon nach ihm geſchickt, ihn hierher zu bitten. Nahe an unſerm Pallaſt ſteht ein Park mit Lebensmitteln gefüllt, nebſt 8 Schiffern in Bereitſchaft. — Ich habe bereits ſolche Befehle gegeben, daß man ihn ungehindert in die See ſegeln läßt. In einigen Stunden erreicht er die Gebürge der Schweiz und er iſt frei.

Roſa. Er iſt frei? Tauſend Dank, liebſter, holdeſter Gatte! Ach! wenn nur der Augenblick ſchon da wäre! — Wer kömmt?

Dritter Auftritt.

Vorige. Fernando.

Fernando. Signor Dirgi kommt eiligſt durch die Gallerie.

Montaldo. Entferne dich Roſa!

Roſa. Mich entfernen ohne Abſchied?

Montaldo. Nicht ohne Abſchied. — Er ſoll ſeine Verbrechen nicht in Gegenwart ſeiner Tochter, nur von mir hören; und von Reue durchdrungen wird er uns Beide ſegnen, und beglückt über die Gränze ſegeln.

Roſa. O Montaldo! welch ein himmliſches Bild! Du gibſt mir neues Leben! — O Montaldo! nur noch des Vaters Segen, und deine Roſa iſt das glücklichſte Weib der Erden! (Ab ins Kabinet.)

Montaldo. Ein Licht!

Vierter Auftritt.

Vorige. Dirgi.

Dirgi. (ſtolz.) Nun, Signor!

Montaldo. Signor? — Nicht Freund? — nicht Sohn?

Dirgi. Dem lezten fluch ich; und dem erſten —

Mon-

Montaldo. Halten Sie ein, felſenharter Mann! Bald zweifle ich, ob auch Sie meiner Freundſchaft würdig ſind.

Dirgi. Kurz, Signore! was wollen Sie von mir? Ich dachte meine Tochter hier zu finden; wo iſt ſie?

Montaldo. Wo ſie iſt? Nicht weit von uns. Auf der Erde, ihre Knie beugend, erhebt ſie ihre unſchuldigen Hände zu Gott, und fleht, um ihres Erzeugers felſenhartes Herz zu zerſchmelzen! fleht um den Segen des Himmels! fleht, des Vaters Seele der Hölle zu entreiſſen!

Dirgi. Sonſt nichts? Kurz, was wollen Sie von mir?

Montaldo. Sie fußfällig bitten, meiner Hilfe, Ihrer Rettung nicht zu entſagen!

Dirgi. Hilfe? Rettung? Zu was?

Montaldo. Zu Ihrer Flucht!

Dirgi. Flucht? ha! ha! ha!

Montaldo. O lachen Sie nicht! — Es iſt Ihre lezte Stunde, vielleicht die lezte Minute, wo Sie mich ſprechen!

Dirgi. Das heißt: ich ſoll —

Montaldo. Sterben! — Ihres Verbrechens wegen ſterben! wovon Sie nichts retten wird, als die Warnung Ihres Freundes. — Ihre böſen Abſichten, mich, meinen Bruder und den ganzen Senat in die Luft zu ſprengen, ſind entdeckt; —

die

die Schildwache vom Arſenal, und dann der wachthabende Officier, den Sie arretiren lieſſen, ſprechen einſtimmig wider Sie. Mithin ſehen Sie wohl, daß Sie nichts ſchützt.

Dirgi. Als dieſer — (zieht den Dolch wider ihn.)

Montaldo. (Fällt ihm in den Arm) He! Fernando! Fernando! (Windet ihm den Dolch aus der Hand.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fernando.

Montaldo. Begleite Signor Dirgi aus meinem Pallaſt! (heimlich zu Dirgi) Dieſer Dolch ſey das Andenken Ihres Abſchiedes! — Als dem Vater meines Weibes ſag ich Ihnen noch einmal: Retten Sie ſich; das Schiff ſteht in Bereitſchaft! Leben Sie wohl!

Dirgi. Tod und Hölle!

Montaldo. Gute Nacht, Signore Dirgi! gute Nacht!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Roſa.

Roſa. (Als Dirgi gehen will, ſtürzt ſie heraus und ruft) Ihren Segen, beſter Vater! Ihren Segen!

Dirgi. Meinen Fluch und ewiges Verderben über Euer Haupt! (Ab mit Fernando.)

Montaldo. Gute Nacht, Signore Dirgi! Gute Nacht!

Roſa. (Will ihrem Vater nach.)

Montaldo. (Hält ſie zurück) Wo willſt du hin?

Roſa. Ihm nach! ſeinen Segen erflehen!

Montaldo. Hier iſt ſein Segen! (giebt ihr den Dolch) Reizt dieſer dich noch ihn darum zu bitten? Komm, Weib! Bald zweifle ich, ob dies dein Vater — Vergieb mir Himmel! dieſen häßlichen Argwohn; aber dieſer Mann muß vom Belzebub herkommen, oder von einem der größten Verbrecher entſproſſen ſeyn! So viel Bosheit traf ich noch nie in eines Mannes Herz!

Roſa. Es iſt meine lezte Stunde! — ich fühls. Vergieb mir dieſe Thränen! ſie fließen für einen Vater, den ich nie vergeſſen werde! Er iſt ſtrafbar, hat geſündiget, aber er iſt doch mein Vater! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Montaldo allein.

Montaldo. Armes, liebevolles Geſchöpf! ich fühle deinen Schmerz tief in meiner Seele! — Ich ſehe dein Herz bluten und kann die Wunde nicht heilen, die dein Innerſtes zerreiſt!

Achter Auftritt.

Fernando. Voriger.

Fernando. Signor! der Senat erwartet Eure Gegenwart.

Montaldo. Ich komme! (ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater iſt eine Straße, wo man ins Freye des Meeres ſieht. In dem Kanal ſteht ein Schiff. Auf der Seite ſteht ein Pallaſt mit einer praktikablen Thür.)

Sontili. Mibalto. Londaro. (Alle drei in weiſſen Mänteln und Larven vor dem Geſichte. Mibalto hat noch eine Larve und einen Mantel in der Hand.)

Londaro. Aber ſagt mir doch in aller Welt: wozu nun dieſe neue Mummereyen?

Mibal-

Mibalto. Unfehlbar führt ſie uns zum Ziel des Glückes.

Sontili. Oder zum Galgen. — Still, hört Ihr nichts?

Mibalto. Ich höre nichts; meine Ohren ſind mir ſonſt ſehr dienſtbar.

Sontili. Wenn Ihr nicht mit Euern Ohren hört, ſo fühlt mit Eurer Seele — ich höre und fühle die Todesglocke, die man zur Abfahrt unſrer Seele klingen läßt, um uns armen Wichten von frommen Menſchen ein gutes Ende zu erflehen.

Alle zwei. Die Todesglocke?

Sontili. Nicht anders — Seht nur dorthin — Seht, wie unſre Herren Kollegen nach St. Marco eilen. Meine Herren! unter uns geſagt, ſo erzdumme Verräther gab es noch nie, ſo lange Venedig ſteht, als wir zuſammen waren. Wollt Ihr das Ende der ganzen Geſchichte wiſſen?

Alle zwei. Nun?

Sontili. Daß Signor Dirgi die Flucht allein ergreift, und daß wir vier zuſammen mit einem Quartett auf dem Galgen das Final beſchließen.

Alle zwei. Gott ſteh uns bei!

Sontili. Das iſt der letzte Troſt, den wir haben. — Stille, dort kommt jemand mit Licht. (Alle drei verſtecken ſich.)

Zehnter Auftritt.

Alte (mit einer Latern.)

Alte. Heute zähl ich achtzig Jahr, kann mich aber nie erinnern, daß die Vermählungsfeyer des Doge mit dem Meere verschoben wurde. Nun ists Mitternacht, und noch kein Schlaf in meinen Augen. — Wenn ich denke, wie fröhlich jeder Bürger, jede Hausfrau an diesem Tage war, wie die Jünglinge und Mädchen die ganze Nacht hindurch hüpften und tanzten, und — heute ist Venedig so still, so traurig, wie ausgehungert. Ja ja, muß nur meinen Zeigspiegel gegen den Mond halten. Was ich nicht alles sehe. — (sieht in Spiegel) Blut! Aufruhr! den Marcusplatz voll bewaffneter Männer — Hu! mir schauert die Haut, ich will in eine Kapelle gehen und bethen. (will gehen)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Dirgi (kommt aus dem Pallaste, nach ihm wird von Fernando abgeschloßen.)

Dirgi. Hm! hm! hm!

Alte. (Sieht um, und verdeckt das Licht.)

Dirgi. Freunde! wo seyd ihr?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sontili. Londaro. Mibalto.

Alle drei. Hier!

Sontili. Nun Signor! Leben oder Tod?,

Dirgi. Das erste. — Blickt hin nach dem Kanal; seht, dort steht ein Park für uns in Bereitschaft, vom stolzen Montaldo zu unsrer Flucht bestellt.

Alle drei. Gott sey ewig gedankt!

Dirgi. Wie viel mag wohl die Glocke seyn?

Londaro. Bald Mitternacht.

Mibalto. Es ist hohe Zeit, daß wir einschiffen.

Sontili. Und das bald Signore! denn ich befürchte, wo noch länger gezaudert wird, daß wir statt des Meeres in der Luft segeln.

Dirgi. Ich reisen? Ohne meiner Tochter, ohne Montaldos Tod? — Nein, Montaldo soll bluten, unter meinen Händen bluten — dann Adio Venedig!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Dolmaro. (Auch mit Mantel und Larve. Kommt auf einer Gondel gefahren)

Dolmaro. Ums Himmelswillen, Freunde! nicht so laut — Hier Signor! ist Euer Schmuck.

(giebt ihm ein Käſtchen) Wenn euch Euer Leben lieb iſt, ſo flieht.

Alle. Wie das?

Dolmaro. Das Haupt der Sbirren beſetzt alle Straßen, hätte ich mich nicht durch dieſen Kanal gerettet, ſo ſtünd ich jetzt ſchon vor Gericht.

Dirgi. Iſt der Rath ſchon verſammelt?

Dolmaro. Eben begleitete man den Doge nach dem Rathsſaale.

Dirgi. Still, ich höre Fußtritte! Mich däucht, ich ſehe dort eine Schaar Bewaffnete.

Dolmaro. Bewaffnete?

Dirgi. Es iſt — ja wahrhaftig — mir nach ihr Herren! Hier im Schiff ſind wir ſicher. (Alle ab ins Schiff.)

Vierzehnter Auftritt.

Montaldo kommt aus dem Hauſe mit einem Bedienten, der ihm leuchtet mit Flambo.

Montaldo. Verſchließ das Haus wohl. Weißt du den Weg nach St. Marco?

Bedienter. Wohl weiß ich ihn, Signore! (Schließt ab.)

Montaldo. Nimm den nächſten, und ſey auf deiner Hut. Bei einer Nacht, wie die heutige, kann man nicht vorſichtig genug ſeyn.

Be-

Bedienter. Zwei gesunde Augen, und ein redliches Herz, Signor! trotzen jedem Anfall.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Alte. (Ruft.)

Alte. Signor Montaldo!

Montaldo. Wer ruft?

Alte. Signor Montaldo! geht nicht von Eurem Weibe. Ihr kennt mich doch?

Montaldo. Sehr wohl kenn ich dich, du alter Kaminhader!

Alte. Schimpft nicht, folgt meiner Warnung. Diesen Augenblick waren fünf vermummte Banditen nahe an Euerm Pallast, die Euch den Tod schwören, und das Haupt der Banditen ist Euer Schwiegervater, Signor Dirgi!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Offizier mit Wache.

Offizier. Signor! der Senat erwartet Eure Gegenwart.

Montaldo. Ist Signor Dirgi schon zugegen?

Offizier. Eben geh ich nach seinem Pallaste. (ab)

Montaldo. Fünf vermummte Kerls? so nahe an meinem Pallaste! Wenn es dem so wäre, wie die Alte spricht? — Zurückbleiben kann und darf

ich

ich nicht. — Welch ein plötzlicher Schauer mich auf einmahl überfällt! — Ist es Ahndung? Gewißheit des Zukünftigen!

Alte. Signor! bleibt zu Hause.

Montaldo. Hier, Alte! Nimm dieß für deinen wohlgemeinten Rath. (giebt ihr Geld) Erweise mir die Freundschaft, und führe mich statt meines Dieners nach St. Marco! Willst du!

Alte. Das will ich Signore!

Montaldo. Fernando! Du beschützest meine Gemahlinn indessen, bis ich zurückkomme. — Der Pallast bleibt verschlossen, bis du meine Stimme hörst; oder noch besser, bis ein dreimaliger Schlag mit dem Schwerd an diesen Marmor dich ruft. Das sey das Zeichen meiner Ankunft!

Bedienter. Sehr wohl Signor!

Montaldo. Komm Alte! (Alle beide ab)

Bedienter. (Macht auf) Recht beim Licht betrachtet, so sind die grossen Herren sammt ihrem Reichthum doch auch arme Teufeln in dieser Welt! — Unruh — Langeweile — Verfolgung — falscher Ehrgeiz sind ihre nächsten Anverwandten! Und wenn ja noch mancher einen Freund hat, so ists ein armer Teufel meines Gleichen, der sich aus Noth und Mangel an ihn lettet. Nein, da lob ich mir den Stand des arbeitsamen Mannes, der sein verdientes Brod mit frohem Muthe verzehrt, und wo des Nachts ihm die Müdigkeit die Augen

schließt.

ſchließt. (Er ſucht unter dieſer Rede den groſſen Hausſchlüßel.)

Siebenzehnter Auftritt.

Voriger. Dirgi. Mibalte. Londaro. Sontili. Delmaro. (Schleichen unter dieſer Rede hervor.)

Dirgi. Ergieb dich! (Reißt ihm den Schlüßel aus der Hand.)

Bedienter. Gott im Himmel ſteh mir bey!

Dirgi. Verſtopft ihm den Mund, und führt ihn in das Schiff; indeß eile ich Montaldo nach und ſtoß ihm das Schwerd in den Rücken! — Hier Delmaro! ſchließe den Pallaſt auf, und ſchlepp meine Tochter bey den Haaren hervor, wenn Sie dir nicht in Güte folgt.

Delmaro. (Schließt auf und geht in den Pallaſt.)

Dirgi. (Eilt nach, wo Montaldo abgegangen.)

Sontili. (Nimmt ein Schnupftuch und verhält dem Bedienten den Mund.)

Bedienter. Ach Erbarmen meine Herren! ich habe ſie niemals beleidiget.

Sontili. Keine Silbe mehr, oder du biſt des Todes. — (Sie ſchleppen ihn ins Schiff.) He Bootsknechte, kommt hervor! (Knechte kommen.)

Hier

Hier bindet diesem Kerl Hände und Füße, werft ihn hinter den Verdeck; und will er nicht in Güte, so ersäuft ihn in dem Kanal! Fort mit ihm! (Er wird weggeschleppt.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Rosa (ruft im Pallast.)

Rosa. Montaldo! Montaldo! hörst du meine Stimme nicht? Montaldo!

Dolmaro. (Noch im Pallast.) Fräulein! ihre Widerspenstigkeit ist umsonst; Sie müssen folgen.

Sontili. Ha! Dolmaro kommt mit seiner Beute. (Ruft in den Pallast.) Kommen Sie, Ihr Jammern und Weinen ist fruchtlos, Sie gehören nun zu unsrer Gesellschaft.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Dolmaro (führt Rosa mit Gewalt.)

Rosa. Gott, in welche Hände bin ich gerathen!

Dolmaro. In die besten von der Welt. Was Sie für ein glückliches Mädchen sind, auf einmahl zwei Bräutigams! Manches Fräulein wird Sie um solch Glück beneiden!

Rosa.

Roſa. (Zitternd mit bebenden Lippen.) Wie ich ſollte —

Sontili. Heute noch mit uns ſegeln, aber nicht ohne ihren Vater; da ſollen Sie mit ihrem zweiten Bräutigam in der Kajute eine Spazierfahrt machen.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Dirgi (mit bloſſem Schwerd, die eine Hand mit einem Tuch verbunden.)

Dirgi. Kommt Freunde! zu Schiffe, ehe ich verblute. Montaldo hat mich verwundet, die alte Hexe mit der Höllenfakel verrieth meine Ankunft, und als ich im Begriffe war ihn zu durchbohren, zog er ſein Schwerd, und verſetzte mir dieſe Wunde. Wo iſt meine Tochter?

Roſa. Mein Vater! ach ich ſterbe.

Dirgi. Nur jetzt nicht zärtliches Täubchen! — Du biſt beſtimmt mit uns zu ſegeln — Fort, fort mit Ihr, ſäumt nicht!

Roſa. Ach Montaldo! Montaldo!

Einundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Montaldo (von innen.)

Montaldo. Eilt Freunde! Ich höre die Stimme meiner Roſa.

Roſa. (Wird hineingeſchleppt.) Montaldo! Montaldo!

Montaldo. Ich komme! ich komme!

Dirgi. (Stößt das Brett vom Ufer.) Fort Freunde! wir ſind entdeckt. (Die Leute wollen rudern.)

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Montaldo. Doge (mit Gefolge und Fakeln.)

Montaldo. (Mit bloßem Schwerd in der Hand. Einige Soldaten.) Roſa, meine Roſa! Ich ihr Mörder! Banditen! Auf Freunde! Rettet mein Weib. (Die Soldaten ſpringen in einige Gondeln und ſtrecken ihr Gewehr nach Dirgi.)

Dirgi. Zurück, oder meine Tochter ſey das erſte Opfer des Todes! (Er nimmt ſeine Tochter in die eine Hand, und mit der andern Hand zuckt er das Schwerd auf ſie.)

Mon-

Montaldo. Halt! Halt ein Barbar! Ha Scheuſal der Väter! Teufel der du biſt! Was that dir deine unſchuldige Tochter — daß du ſo grauſam an uns handelſt. Was iſt die Urſache deiner Rache?

Dirgi. Dein Name! Ich will mit meiner Tochter das Geſchlecht Montaldos mit eins vernichten. Kurzſichtiger! glaubteſt du, daß ich in meiner Tochter ein Geſchlecht fortpflanzen laſſe, das ich haſſe, das ich ewig verfluche. (**Zu Roſa.**) Nimm Abſchied von deinem Vater, der Augenblick iſt da, wo du der Welt gute Nacht ſagſt!

Roſa. Ach Vater! ich will ſterben, aber nur noch eine einzige Umarmung meines Montaldo! dann will ich ruhig den Streich erwarten, der mich tödtet.

Dirgi. Dein Bitten iſt umſonſt, aus meinen Händen windeſt du dich nicht mehr.

Alle. Entſetzlich!

Montaldo. (Kniet.) Bei allem, was im Himmel und auf Erden heilig iſt! bei dem alles richtenden Gott! bei dem Gott, der uns einſt alle richten wird, beſchwör ich dich, Dirgi! ſey menſchlich, erbarm dich deines Kindes!

Dirgi. Ha! Welche Wolluſt, einen Montaldo im Staube vor mir kriechen zu ſehen! Glaubt Ihr einen Dirgi unter eure Geſetze zu ſchmieden?

Mon-

Montaldo. Du sollst frey seyn, wie deine Mitschuldigen! Ewige Versöhnung soll unsern Haß auslöschen! — Mein ganzes Vermögen theil ich mit Euch, nur schone deiner Tochter! O Ihr! die Ihr dieses Felsenherz umgebt, auch Ihr seyd meine Feinde, Sontili, Mibalto, Londaro! Ach! seyd menschlich, laßt Euch durch mein Bitten Verzeihung ankündigen! Seht, hier schwör ichs, bei dem allmächtigen Gott! Ihr sollt frey seyn, sollt meine Brüder heissen, wenn Ihr diesen Mann zum Mitleid bewegt.

Sontili. Signore! lassen Sie sich erweichen.

Dirgi. Seyd Ihr Männer, und baut auf Versprechungen eines Montaldo? — Kurzsichtige! wagt einen Schritt vorwärts, und man bricht Euch das Genik.

Doge. Das geschieht nicht. Hier sprech ich vor dem ganzen Volke: — Hört es Ihr Männer, was Euer Herzog spricht, und wenn ich mein Wort breche, so betrachte man mich als den ersten Staatsverbrecher, so stoß mir der Nächste den Dolch in die Brust! — Dirgi, und seinen Mitverschwornen, sey hiemit Gnade angekündiget!

Volk. Es lebe Montaldo!

Sontili, Mibalto und Londaro. Signor Dirgi!

Dolmaro. Signor! ich liebte Eure Tochter, aber diese großmüthige Handlung löscht allen Haß gegen Montaldo in meinem Herzen aus. Und um Euch zu überzeugen, daß mirs nicht um mein Leben zu thun ist, — so seht — (er legt das Brett und steigt heraus) ich bin der Erste, der sich als Verbrecher überliefert! — Hier bin ich, mein Leben ist nun in Euern Händen! — Montaldo! ich hab Euch gehaßt, rächt Euch nun.

Montaldo. (Küßt ihn.) Dieß sey meine Rache.

Doge. Und die meinige. (Küßt ihn ebenfalls.)

Dirgi. Montaldo! tritt näher. Hier nimm meine Tochter, säume nicht, da der Augenblick der Reue jetzt in mir schlägt! — Hier nimm sie, lebt einig, verzeiht was ich that, — und was ich jetzt thue! (Ersticht sich.) Gnade — den Uebrigen! — Erbarmen! — Ewiger! Erbarmung! (Stürzt sich ins Wasser.)

Rosa. Ach Montaldo! mein Vater! Armer Vater!

Doge. Kommt Kinder! flieht diesen Ort des Schreckens.

Montaldo. Allmächtiger! sey seiner armen Seele gnädig, nimm ihn auf zu dir! — Komm Weib, du hast früh erfahren, was Unglück und

Jam-

Jammer heißt, haſt deinen Vater verlohren! — Aber ich will dir alles ſeyn, was zum Glücke führt, und ſollte mich der Tod einſt von dir trennen, ſo ſey dieß unſer Troſt, daß dort alle gute und fromme Menſchen ſich wieder finden!

Ende des Schauſpiels.

Die

Postknechte,

oder

die Hochzeit ohne Braut.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Poſtmeiſter.
Seine Frau.
Viktorl, ihre Tochter.
Ein Lieutenant.
Landpfleger.
Oberſchreiber.
Unterſchreiber.
Baumbart.
Eine Unbekannte.
Ein Reiſender.
Erſter Fremde.
Zweiter Fremde.
Franz. } Poſtknechte.
Jakob. }
Veit. }
Weſtl. }
Hanſel, ein Schörg.
Bedienter des Landpflegers.
Ein Jäger.
Ein Korporal.
Mehrere Poſtknechte und gemeine Soldaten.

Erſter Aufzug.

Das Theater iſt ein langes ländliches Zimmer, an der Wand eine Tafel mit den Poſtſtationen. Auf der andern Seite ein doppelt gedruckter Bogen, worauf die Regeln der Reiſenden und Poſtmeiſter ſtehen. Ein Tiſch worauf ein Licht brennt; Jakob und Veit ſitzen bei einer Flaſche Wein am Tiſch. Jakob hat das Poſtröckel, Poſthorn, Stiefel, und portirten Hut. Veit iſt ohne Stiefel und Hut.

Erſter Auftritt.

Jakob. Veit.

Jakob. (Trinkt.)

Das iſt halt wahr, wenn man einen guten, gerechten Wein trinken will, ſo muß man zu euch herkommen.

Veit. Wir haben halt auch einen gerechten Poſtmeiſter. — Bei uns heißts: Wie der Wein ſo der Herr; wie der Eßig ſo die Frau.

Jakob. (Lacht.) Habts einen guten Eßig im Haus?

Veit. Wie ein Scheidewasser! Dafür aber ist auch die Frau wie der lebendige Satan.

Jakob. Das hätt ich Ihr nicht angesehen. — Sie tanzte so ehrbar und manierlich bei uns auf der Hochzeit, daß man sich verlieben möcht in Sie.

Veit. Geh weg! Sie ist halt ein hoffärtiger Pfau übereinander, und die hoffärtigen Leute können mich nicht leiden; — dafür kann ich Sie aber auch nicht leiden.

Jakob. Aber du! der Sohn und die Tochter, das sind halt ein paar rare Leut. Nicht wahr?

Veit. Mit unserm Postmeisters Sohn reißte ich die ganze Welt aus. — Er hat mirs aber auch schon versprochen, wenn er von der Versität zurückkommt, daß er mich auf seinen Reisen mitnimmt. — Geld hat ja mein Herr wie Heu! — Geerbt hat er auch schon genug; da kann man seine Kinder leicht reisen lassen.

Jakob. Du! S'Mädel wär mir halt doch lieber als der Bruder.

Veit. Das glaub ich! Sie soll leben. (Stoßen an.)

Jakob. Du mußt wissen, daß ich heute noch einen Winerer mit Ihr tanzen will, wenn ich heimkomm.

Veit.

Veit Jakel wohin? — Bis du heimkommſt, ſeyn die Hochzeit-Leut längſt auseinander.

Jakob. Ei beileib! — wie viel iſts denn jetzt? (Zieht eine groſſe Uhr heraus.) 12 Uhr! der Mond ſcheint auch. — In 2 Stunden reit ichs ja doch mit meinen Schimmeln; bis ich heimkomm werden die Hochzeit-Leut erſt recht luſtig. — Da tanzen wir Poſtknecht in der heruntern Stube, daß die Sohlen davon fliegen. — Aber du Veit! ich hab weiter nichts gemerkt zwiſchen Eurer Poſtmeiſterstochter und Eurem neuen Poſtknecht.

Veit. Wie ſo Jakerl?

Jakob. Verliebt ſeyn ſie in einander wie die Kazen.

Veit. Dülpiſch!

Jakob. Meynſt du, wir Dörfler haben keine Augen im Kopf? — Sie tanzt ja weit lieber in der heruntern Stube als oben. — Die Alte hat uns ſchon dreymal davon geſtiebert.

Veit. Aber du Jakerl! — Verliebt in unſern neuen Poſtknecht?

Jakob. Wie ich dir ſag. — Aber mich freuts, wenn ein Poſtknecht auch einmal ein Glück macht. —

Veit. Du! wenn von uns einer ein ſolches Glück machte, da ließ ſichs blaſen.

Jakob. Du Narr! S'Madel wär mir lieber als ihr Geld. (er blaſt)

Veit. Sey still Jakerl! du weckst ja unsern Postmeister auf.

Jakob. Er muß ja so aufstehen, wenn die Ordinäre kommt.

Veit. Ist auch wahr.

Jakob. Geh! laß noch eine Halbe hergeben; die trink ich mit dir auf'm Roß. (er blast.)

Veit. He! — Wastel! — Wastel! bring uns noch eine Halbe Wein.

Wastel. (Schlaft im Hintergrund mit dem Kopf auf den Tisch gelehnt. Geht nun hinkend ab.)

Jakob. (Blast.)

Veit. (Singt und tanzt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige, dazu Postmeister.

Postmeister. (Kommt, hat Sporn in der Hand, sieht Veit eine Weile zu, endlich stoßt Veit an ihn. Veit bleibt starr stehen.) O du alter Esel übereinander!

Veit. Gestrenger Herr Postmeister! ich habs noch nicht vergessen, daß ich auch einmahl jung war. — Der Jakerl da blast so schön, daß es einen ordentlich hebt, wenn er anfangt.

Postmeister. Nun wie stehts Jakob? Ihr habt ja heute eine Hochzeit bei Euch auf der Post,

und

und du haltst dich bey uns so lang auf? — Ist Euer Bräuverwalter recht lustig heute, weil er seine Tochter ausheurathet?

Jakob. Könnts weiter nicht sagen! — So eine Hochzeit hab ich auch noch nicht erlebt wie die ist!

Postmeister. Nu, warum? (zu Veit) Leg mir die Sporn an!

Jakob. Ei! weiß der gestrenge Herr die Neuigkeit noch nicht, daß wir einen Bräutigam und keine Braut haben?

Postmeister und Veit. } Keine Braut?

Postmeister. Das erste, was ich höre!

Jakob. Aus der Traumg ist halt nichts worden! — Aber das Essen, Trinken und Tanzen geht doch fort.

Postmeister. Ist die Braut krank?

Jakob. Mehr als krank! — Sie ist heute Nacht durchgegangen.

Postmeister. Aber doch nicht allein?

Jakob. Das weiß kein Mensch. — Das war ein Lamentabel im Haus! — Das einzige Kind! — Ich hab geglaubt, der Bräuverwalter und seine Frau reissen sich die Haare aus dem Kopf!

Postmeister. Was sagt denn unser Landpfleger, der hochgelehrte Bräutigam dazu?

Jakob.

Jakob. Der frißt, sauft, tanzt, und unterhalt sich mit den Hochzeit-Mädeln.

Postmeister. Und meine Frau und Tochter?

Jakob. Sind wohl auf, und tanzen auch brav.

Postmeister. Meine Alte tanzt?

Jakob. Wie eine Hexe!

Postmeister. Ja, wo Musikanten sind, da ist meine Alte zu haben! — Du haltst dich doch nicht lang mehr auf?

Jakob. Den Augenblick reite ich fort.

Postmeister. He, Veit! Sattle mir meinen Engländer! ich reite mit dem Jakerl nach Schwandorf. — Der Postschreiber soll die Ordinäre expediren, wenn sie kommt! — Weck ihn auf!

Veit. Gleich, gestrenger Herr! (ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Wastl (mit Wein, hinkend.)

Postmeister. Mein lieber Jakerl! den Ausgang hätt ich schier prophezeien wollen. — Ich habs eurem Bräuverwalter hundertmal voraus gesagt, daß seine Tochter sich nicht für unsern Landpfleger schickt. — Das Mädel ist kaum achtzehn Jahr alt, und er schon bei sechzig; und hernach sein bißiges Wesen dazu. — Wohin denn hernach? —

Jakob.

Jakob. Wohl wahr, gestrenger Herr!

Postmeister. Er hat mein Mädel mehr als hundertmal verlangt, aber ich habs ihm allemal rund abgeschlagen. — Es ist wahr, er ist ein grosser Herr bei uns auf dem Land. — Aber wenn er noch ein größerer wär, ich hätt ihms halt doch nicht geben.

Jakob. Glaubs.

Postmeister. Er ist ein böser Nachbar, Jakerl! — Der hat mir schon Streiche gemacht in seinem Leben. — Aber dafür weiß ers aber auch, daß ich ihn nicht leiden kann. — Er kommt alle Tage fleißig auf die Nacht, — trinkt seine 6 auch 8 Maaß Wein, — fangt mit meinen Postknechten Discurs an, bis er auf die letzt unter den Tisch fällt.

Jakob. Aber der gestrenge Herr schenkt auch einen Wein, der sich gewaschen hat.

Postmeister. Dasmal hast was dummes gesagt, Jakerl! Schau, wenn ich den Wein waschen thät, so wär er ja nichts nutz. — Schau Jakerl! das Weinschenken geb ich auf, und das bloß, daß mir der Landpfleger nicht mehr ins Haus kommt. — Vor die Passagiers und für euch Postknechte will ich schon sorgen, — aber öffentlich nicht mehr. — Da muß man einem jeden — Lumpen hätt ich bald gesagt — einen Narren abgeben, — und ich brauchs ja nicht. — Mein Sohn und meine Tochter krie-

gen

gen so genug, wenn sie einmal heurathen, ob ich einen Wein schenke oder nicht.

Jakob. Ja, da fehlts nicht, gestrenger Herr! (Es wird geblasen) Das ist die Ordinäre nicht?

Postmeister. Das ist mein neuer Postknecht mit meiner Alten, das kenne ich am Blasen.

Jakob. Ich hab glaubt ich kann fahren und blasen, aber der kanns noch besser!

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Die gestrenge Frau Postmeisterin fahrt just mit dem Landpfleger über den Berg runter.

Postmeister. Der Landpfleger? — Und meine Tochter?

Veit. Ist auch dabei, soviel ich gesehen hab. — Voraus sitzen Musikanten auf einer Wurst, sie blasen daß einem das Herz lacht. — Jetzt darf ich den Engländer wohl nimmer satteln?

Postmeister. Nun freilich nicht! — Geh naus, hilf ausg'schirn, wenns kommen. (Veit ab.) Der Landpfleger macht mir eine Freude, wenn er heute noch ins Haus kömmt.

Jakob. Gestrenger Herr Postmeister, ich bin gestiefelt und gesattelt, jetzt reit ich hübsch langsam mit meinen Schimmeln heim. — A Sapperment!

ment! zahlt hab ich noch nicht. (Legt Geld auf den Tisch) 20 und 7 ist —

Postmeister. Jetzt geh mit deinem Gelde, oder ich schlag dirs über den Tisch runter. — Was hast du denn gehabt?

Jakob. Dritthalb Maßel und 2 Kr. Brod.

Postmeister Wenn du heut 6 Maß getrunken hättst, so dürfst keinen Kreuzer zahlen. — Und das alles, weil unser Landpfleger ohne Braut heim kommt.

Jakob. Gestrenger Herr, wenn ich das gewußt hätt, der Jakerl hätt nachgetaucht! — Vielleicht komm ich heut nochmal; vielleicht trifts mich just, daß ich die Diligence führ, hernach gestrenger Herr, will ich einbringen, was ich jetzt versäumt hab. (Er taumelt.)

Postmeister. Versaumt hast just nichts.

Jakob. (Lacht) Nu was halt recht ist. — Ich bedank mich recht schön. (Will ihm die Hand küssen)

Postmeister. Schon recht! — Sag du Eurem Bräuverwalter und seiner Frau, sie sollen nicht viel Grillen machen. — Sie sollen mich heute noch heimsuchen; ich hab ohnehin was wichtiges im Kopf, was ich mit ihm von Amtswegen abmachen muß. — Hast mich verstanden?

Jakob. Ei freilich! — Adies gestrenger Herr! (Nimmt sein kleines Pfeifchen heraus und raucht.)

Post-

Poſtmeiſter. Behüt dich Gott! Komm fein geſcheid nach Haus.

Jakob. Wills meinen Schimmeln ſchon ſagen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Landpfleger, der die Poſtmeiſterin führt. Oberſchreiber, führt die Tochter.

Jakob. (Stößt im Abgehen an den Landpfleger.)

Landpfleger. Nu! du beſoffener Limmel, kannſt nicht ausweichen?

Jakob. Ein Poſtknecht weicht keinem Menſchen aus. — Bei uns heißt: Aus dem Weg, oder ich werf dich in Graben. (Er ſtoßt den Landpfleger und die Poſtmeiſterin von einander, und geht mitten durch ab.)

Frau. Das iſt ein Impertinenter Menſch!

Landpfleger. Nur Geduld, meine liebe Frau! ich will ihn Morgen ſchon ſalzen.

Poſtmeiſter. (Vor ſich.) Ich glaub ſchwerlich.

Frau. Nu, Poſtmeiſter, du ſprichſt ja kein Wort mit mir?

Poſtmeiſter. Du haſt ja auch noch kein Wort mit mir geredet. — Mich freuts, wenn du dich gut unterhalten haſt. — Aber, Herr Landpfleger, wo Geyer iſt denn die Braut?

Land-

Landpfleger. Meinetwegen in der Höll! (Setzt sich, und schlaft ein.)

Postmeister. In der Höll? Das wäre eine üble Gesellschaft.

Frau. So frag nur nicht so dumm! (Heimlich.) Ich hab dirs ja durch den ersten Postknecht schon sagen lassen, daß die Bräuverwalter Nauerl heute Nacht durchgegangen ist, und daß aus der ganzen Heurath nichts geworden ist.

Postmeister. Das wohl! das wohl! (Zum Oberschreiber der hinten steht und mit Viktorl spricht) Nu, und unser Herr Oberschreiber, als Brautführer, ist ja gar, glaub ich, in meine Tochter verliebt? — Servus, Herr Oberschreiber!

Oberschreiber. Ihr ganz gehorsamster Diener, mein Herr Postmeister! (Spricht gleich wieder mit der Tochter.) (*)

Postmeister. Auch so viel! — Der ganze Mensch wäre recht, aber nur nicht reden soll er. — Wenn er 's Maul aufmacht, so wird mir übel.

Frau. Das ist ja schön gesprochen! — Aus seiner Sprach kann man sehen, daß er Kopf hat.

Post-

---

*) Diese Rolle wird wechselsweise schön deutsch und am Ende jeder Rede bäurisch gesprochen; darum hat man, was schlecht gesprochen wird, mit Schrabacher-Lettern gedruckt.

Postmeister. Hab ich etwa keinen Kopf, weil ich nicht so gespreizt rede, wie der Narr da? Er soll reden wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Frau. So schrey doch nicht so! — Mußt du dich denn mit allen Leuten verfeinden? — Bedenke doch nur, daß er Oberschreiber ist!

Postmeister. Und wenn er der Landpfleger selbst wär, so müßt ich ihms ins Gesicht sagen, daß er nicht gescheid mit seiner Sprach ist. Der Narr ist so gut vom Land geboren, als ich. Sein Vater war ein Bauer wie der meinige.

Frau. Aber er war in der Stadt.

Postmeister. Was kann man denn in einem halben Jahr lernen? — Nichts! Ein affektirter Narr ist er, der unserm Mädl lauter dummes Zeug in die Ohren schwazt; und wenn ers nur recht voreinander bringen könnt, so wollt ich kein Wort sagen, aber so redt er zwei Wort hochdeutsch, und gleich darauf kommt wieder ein Brocken drunter, daß kein Bauer so schlecht redt.

Viktorl. (Lacht) Ha! ha! ha!

Postmeister. Nu, da hörst es selbst! — Siehst du, wie sie ihn auslacht! — Du Kränzeljungfer! geh her da ein wenig zu deinem Vater! Was gefällt dir denn so, daß du gar so lachst?

Viktorl. O lieber Vater! mir steht ein groſſes, groſſes Glück bevor.

Postmeister. Nu?

Viktorl. Der Herr Oberschreiber will mir erstens Lection in der deutschen Sprache geben, hernach will er sich herablassen mich zu heurathen.

Postmeister. Das ist ihr Ernst nicht, Herr Oberschreiber!

Oberschreiber. Ich schwöre es Ihnen auf Ehre, ich halte mein Wort! Sobald Mademoiselle Fikchen ihre Sprache wird abgelegt haben, heuret is vom Fleck weg.

Viktorl. Ha! ha! ha! Das war wieder ein Pluzer, Herr Oberschreiber!

Oberschreiber. Das war ein Plüzchen, sagt man.

Postmeister. Es war schon ein Pluzer, und kein Plüzige. — Du Mädel, trag mir geschwind eine kleine Bouteille Tokaier 'rauf vom Keller! Da hast den Schlüssel! — Das Aufbleiben will bei mir nicht recht gehen!

Viktorl. Ich will dem Vater geschwind einen Schokolad machen.

Postmeister. Nein; bringe du mir einen Tokaier, der ist mir lieber! — Mach geschwind!

Viktorl. Gleich, Vater! (ab.)

Frau. Viktorl, nimm dein schönes Kleid in Obacht!

Oberschreiber. Ich will es ihr hinterbringen, wenn Sie gnädigst erlauben? — Auch will

ich

ich zur Vorsorge noch ein Licht mitnehmen, sonst könnt ma alli zwa über d'Stiegn abi falln.

(Ab.)

Postmeister. O du Esel von einem Oberschreiber! Sein Sprachlehrer ist gewiß ein Stockfisch gewesen. Ha! ha! ha!

Frau. So lach doch nicht so laut! Siehst du denn nicht, wer da schlaft?

Postmeister Wer hat ihm denn gesagt, daß er in meinem Lehnsessel schlafen soll? Und wer kann mirs denn verbieten, wenn ich in meinem Haus laut reden oder lachen will? Er soll sich heimscheeren, wenn er schnarchen will.

Frau. So sey doch nicht gar so voreilig! — Du weißt nicht, was ich weiß.

Postmeister. Verlangs auch nicht zu wissen.

Frau. Du mußt es doch wissen! — Er hat heute um unsere Tochter angehalten.

Postmeister Und du hast ihms versprochen?

Frau. Freilich!

Postmeister. Aber der Oberschreiber will sie auch heurathen.

Frau. Sie soll zuvor den Landpfleger heurathen. — Wenn er einmal todt ist, hernach läßt sichs weiter sprechen.

Postmeister. Was du vor ein sorgfältiges Weib bist! — Du denkst, wenn der erste stirbt,

so

so ist der zweite schon da! Hast es bei mir auch so gemacht?

Frau. Du bist ein Narr! — Kurz, sie soll den Landpfleger heurathen!

Postmeister. Und ich sag: Nein!

Frau. Und ich: Ja!

Postmeister. Und ich wieder: Nein!

Frau. Postmeister, du kennst mich!

Postmeister. Ich kenn dich freilich, aber du kennst mich noch nicht. —

Frau. Mann, so brauch doch nur Vernunft! Bedenke nur, er ist Landpfleger! — Ist der reichste Mann auf zehn Stund herum!

Postmeister. Geld hab ich auch. — Macht das uns allein glücklich? Nichts da! S'Mädel soll aus Neigung heurathen; das heißt: einen Menschen, der ihr gleich ist! — Nicht zu hoch, und nicht zu niedrig; nicht zu arm, und nicht zu reich, hat einmal Eine in der Oper gesungen, in der Stadt drinn.

Frau. Nu, nu! setz du nur deinen Starrkopf auf, sie bleibt dir gewiß sitzen!

Postmeister. Dafür lassen wir sie sorgen. — Und ich sag dirs zum letztenmal: Eher geb ich sie dem Oberschreiber, als dem abscheulichen, häßlichen Landpfleger!

Landpfleger. (fährt auf.) Nun hab ichs satt, Herr Postmeister! nun hab ich genug gehört!

Post-

Poſtmeiſter. Deſto beſſer! ſo darf ichs nicht noch einmal ſagen.

Landpfleger. Ich wäre abſcheulich? — häßlich?

Poſtmeiſter. Schön ſinds doch, beim Geier, auch nicht!

Landpfleger. Nein, nein! das Häßlichſeyn wird in einem andern Verſtand von mir gewogen.

Poſtmeiſt. Wägen Sies hin wo ſie wollen; mein Mädel bekommen Sie einmal nicht. — Ich ſags voraus: Mein Mädel machte es ihnen juſt ſo, wie ihre Braut von geſtern Nacht.

Landpfleger. Und der Vater würde das billigen? Er ließe ſie gehen?

Poſtmeiſter. Nein! Gehen ließ ich ſie nicht, aber fahren.

Landpfleger. Auch noch fahren?

Poſtmeiſter. Verſteht ſich! Wer wird denn eine Poſtmeiſters-Tochter gehen laſſen?

Landpfleger. Nun, Frau Poſtmeiſterinn! — Was ſagen Sie zu ihrem moraliſchen Mann?

Frau. Daß er nicht klug iſt.

Landpfleger. Ich ein häßlicher Mann! — Das ſoll auf die Wage!

Poſtmeiſter. Ich geb Ihnen noch ein Gewicht dazu, wenns zu wenig haben.

Landpfleger. Nein, nein! es zieht überflüßig.

Poſtmeiſter. Wanns Ihnen nur bald heimzieht.

Frau. Mann!

Landpfleger. Wie war das?

Poſtmeiſter. Habs ſchon g'ſagt.

Landpfleger. Mir die Thüre weiſen!

Poſtmeiſter. Ich hab Sie nur aufs Schlafengehn erinnert.

Landpfleger. O ich verſtehe alle Worte — wenn ich auch häßlich bin, ſo bin ich doch nicht taub. — Herr Poſtmeiſter! wir ſprechen ein Wort mit einander. — Ich will Ihn ſalzen, daß er an mich denkt.

Poſtmeiſter. Sie haben zu wenig Salz.

Landpfleger. O ich weiß vieles, was ich ſeit vielen Jahren verſchwiegen habe.

Poſtmeiſter. Eine ſchlechte Handlung?

Landpfleger. Nicht Eine: Hundert.

Poſtmeiſter. Das ſagt mir ein ſchlechter Kerl! — Jezt nau's aus meinem Haus, oder ich haue dich mit meiner Reitpeitſche fort. (Nimmt die Reitpeitſche von der Wand.)

Landpfleger. Was? Injurien? — An ſeiner Herrſchaft will er ſich vergreifen?

Poſtmeiſter. Du meine Herrſchaft? — So einen Kerl braucht ich zu meiner Herrſchaft — In der Stadt iſt meine Herrſchaft. — Den Bauern

auf dem Land kannſt du befehlen, aber keinem Poſtmeiſter.

Landpfleger. Gut! noch heute ſoll der Bericht abgehen.

Poſtmeiſter. Ich will einen Bericht abgeben vom Straſſenbau. — Die werden ſich wundern in der Stadt, wenn ich ihnen ſage, warum die Straſſen ſo ſchlecht ſeyn — Ich wills ihnen ſagen wo das Geld hinkommt.

Landpfleger. Hat ſich noch niemand beſchwert.

Poſtmeiſter. Als Menſchen und Vieh. — Ich will auch gleich einen Bericht abſtatten, wie er Landpfleger worden iſt.

Landpfleger. Auf was Art denn?

Poſtmeiſter. Wirds ſchon hören; glaubt er denn, die Armuth unſers vorigen Landpflegers bleibt Ihm unvergolten?

Landpfleger. Was geht mich die Armuth andrer Leute an. — Und er iſt ja nicht arm; der Poſtmeiſter füttert ihn ja ohnedieß in ſeinem Haus.

Poſtmeiſter. Die Woche drei mahl. — Aber in Zukunft ſolls alle Tag geſchehen.

Landpfleger. Ich nähm ihn gar ins Haus, wenn ich wie er wäre.

Poſtmeiſter. Kann auch geſchehen.

Landpfleger. Er wird Ihm zu ſeinen Schwärzereyen treffliche Dienſte thun.

Poſtmeiſter. Schwärzereyen?

Land-

Landpfleger. Ja, Schwärzereyen!

Poſtmeiſter. (Giebt ihm eine Ohrfeige.) Das verdient eine Ohrfeige.

Frau. Mann!

Landpfleger. (Zieht ſein kleines Seitengewehr.) Was? Dem Gerichtsherrn eine Ohrfeige? — Et prima Furia — Er muß ſterben.

Poſtmeiſter. (Holt mit der Peitſche aus) Nur her da, wir wollen ſehen, wer einen den andern eher trifft.

Frau. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Viktorl (mit Wein.) Oberſchreiber (mit Licht in der Hand, und verbundenem Kopf.)

Viktorl. (Lauft zum Vater.) Vater!

Frau. Herr Landpfleger! —

Oberſchreiber Gnädiger Herr!

Landpfleger. Was hat der Herr gemacht!

Oberſchreiber. J' du mein Himmel! ich wollte Mademoiſelle Fikchen erinnern, auf die Stuffen der Treppe obacht zu haben — ich reichte Ihr ſodann meine rechte Hand, patſch bin ich ſelbſt abi purzelt.

Landpfleger. Führ mich der Herr nach Haus. — Es giebt heute noch viel Arbeit für uns.

Oberſchreiber. J' du mein Himmel! was hat es denn gegeben?

Poſtmeiſter. (Paradirend.) Der Poſtmeiſter hat dem Landpfleger eine Ohrfeige gegeben, (bäuriſch) daß er bald auf die Erde purzelt war.

Landpfleger. Komm er nur mit mir, morgen um dieſe Zeit ſitzt der Herr Poſtmeiſter ſchon in der Stadt. Aber 3 Klafter unter der Erde, verſteht ſich!

Poſtmeiſter. Iſt möglich! Vielleicht bey einem Glas Wein im Keller.

Landpfleger. Er wird verdammt gewäſſert ſeyn.

Poſtmeiſter. So laßt man ihn halt ſtehen, und trinkt einen beſſern. — Ich bin ein ſo großer Kenner vom Wein, wie von Menſchen.

Landpfleger. Er wird ſchon noch mehr Leute in der Welt kennen lernen. — Nur Geduld. (Mit Oberſchreiber ab.)

Poſtmeiſter. Das iſt mein Wunſch — nur nicht ſo bös, wie unſer Landpfleger! (Das ruft er ihm nach.)

Oberſchreiber. (Drohend.) Herr Poſtmeiſter, Herr Poſtmeiſter!

Poſtmeiſter. Was ſolls!

Oberſchreiber. Sie haben gröblich gehandelt, Sie werden ſehen —

Postmeister. Was werd ich sehen?

Oberschreiber. Was Sie sehen werden! —

Postmeister. Ja! Herr Alinus! was werd ich sehen?

Oberschreiber. Daß ich Ihnen allerseits a gute Nacht sag.

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Landpfleger und Oberschreiber.

Frau. (Schlägt die Hände zusammen, lauft auf und ab.) O du unglückselige Hochzeit!

Postmeister. Warum? Die Hochzeit war brav, und die Braut noch braver. — Wär die Braut nicht durchgegangen, so hätt der Landpfleger heut von mir schwerlich eine Ohrfeige bekommen.

Viktorl. Aber was wollt er denn eigentlich, Vater!

Postmeister. Was er wollt? Eine Ohrfeige hat er ins Bett nehmen wollen, und die hat er auch kriegt.

Frau. Nu, das wird ein Prozeß werden.

Postmeister. Die müssen auch seyn, sonst wären die Advokaten nicht zufrieden auf der Welt. — Einem jeden das Seinige.

Frau. Das wird Geld kosten.

Poſtmeiſter. Ich denk mir halt, ich bin krank geweſt, und habs dem Doktor geben. — Obs der Doktor der Rechten oder Linken kriegt — Geld koſtets allzeit.

Achter Auftritt.

Vorige. Der krumme Waſtl, dann ein Bub (mit einem ledernen Sack.)

Waſtl. Geſtrenger Herr Poſtmeiſter! juſt kommt der Schmiedl mit der Ordinare.

Poſtmeiſter. Trags nur in meine Schreibſtube. — Viktorl, du bleibſt auf, bis ich die Ordinare expedirt hab: ich hab mit dir recht viel zu reden.

Viktorl Schon recht Vater.

Frau. Und was ſoll denn ich?

Poſtmeiſter. Du kannſt dich meinetwegen niederlegen, oder mit dem krummen Waſtl da einen Menuet tanzen. (Ab.)

Waſtl. Ich gehe, ſonſt tanzt die Frau Poſtmeiſterin kroatiſch mit mir. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Frau. Viktorl.

Frau. So oft ich auf eine Hochzeit geh, ſo hab ich meinen richtigen Verdruß mit dem Mann.

Vik-

— Viktorl! du gehst hernach in mein Zimmer nauf, und sagst mir, was dein Vater mit dir geredt hat. — Hast mich verstanden?

Viktorl. Ja Mutter!

Frau. Ja Mutter! (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Viktorl. (Allein.)

Viktorl. Was in meinem Herzen vorgeht, das laßt sich gar nicht sagen. — Verdruß im Haus wegen meiner. — Der Vater und Mutter zanken sich wegen meiner. — Verliebt glaub ich, bin ich auch schon. — Ob mich mein Schatz aufrichtig liebt, weiß ich auch nicht. — Ob ich ihn heurathen darf, weiß ich gar nicht. — Und was noch das Schlimmste ist beim ganzen Handel, so trau ich ihms nicht einmal zu sagen, daß ich ihn gern hab. — Er ist freilich nur ein Postknecht, der vom Trinkgeld lebt. — Aber wenn ich halt denke, daß er gar so schön ist, so fallt das Trinkgeld und das Poströckel weg, und ich sehe ihn alleweil für einen Postmeister an. — O! warum ist er nicht reich? Oder warum bin ich nicht reich? Gleich kauft ich ihm ein Posthaus. — Ach Franz! Franz! wenn ich dich nicht krieg, so — so verlaß ich die Welt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Franz (hört die letzte Rede.)

Franz. Iſt das wahr, Viktorl?

Viktorl. Ha! (pauſe) Was denn?

Franz. Daß Sie in ein Kloſter gehen?

Viktorl. Habs noch nicht im Sinn!

Franz. Sie ſagten ja eben —

Viktorl. Ja, ſagen läßt ſich viel in der Welt.

Franz. Sie lieben mich alſo nicht?

Viktorl. Aber weis Er, daß Er recht keck in ſeinem Fragen iſt? Wenn ich ihn ſo keck weg fragte, ob er mich liebt?

Franz. So würde ich es mit einem ewigen Schwur bekräftigen. — O Viktorl! warum bin ich nicht reich? — Ich würde mein Vermögen zu Ihren Füſſen legen, — ich würde keinen andern Gedanken haben, als Sie zu lieben, — Sie ewig anzubeten — O Viktorl! wenn Sie nur Freundſchaft für mich fühlen, o ſo reichen Sie nur Ihre Hand, daß ich Ihnen meine ganze Ergebenheit bezeigen kann.

Viktorl. Wenn man die Hand hergiebt, ſo iſt man ja ſchon weg.

Franz. Nur auf einen Augenblick.

Viktorl. Auf einen Augenblick? — Nein! nein! lieber Franz! wenn ich meine Hand einem

gieb,

gieb, ſo muß ers behalten ſo lang ich leb, ſonſt bedank ich mich vor ſeiner Lieb.

Franz. O ich will ſie ewig als ein Kleinod bei mir aufbewahren! — Nichts ſoll mir heiliger ſeyn, als dieſe Hand und Ihr Herz. (Küßt ihr die Hand.)

Viktorl. Er iſt recht ſchlimm. (Ab.)

Franz. (Springt in die Höhe.) Sie liebt mich! ſie liebt mich! (Freudig abtanzend, wozu in der Szene ein Tanzel geblaſen wird.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Das Theater iſt wie im erſten Akt. Poſtmeiſter kommt von der Seitenthür, Viktorl von der Mittelthür.

Erſter Auftritt.

Viktorl. Poſtmeiſter.

Viktorl.

Lieber Vater! der alte Baumhart iſt im Vorhaus; er hat mich gefragt, ob der Vater ſchon auf iſt.

Poſtmeiſter. Juſt recht! Er ſoll nur rein kommen — hab juſt einen Brief vor Ihn. (Viktorl ab. Er geht zur Mittelthür.) Nur herein, Herr Baumhart!

Zweiter Auftritt.

Poſtmeiſter. Baumhart (in einem Ueberrock.)

Poſtmeiſter. Lieber Alter! Sie eſſen heut Mittag mit uns, und ſo alle Tage.

Baumhart. Lieber Gott! wodurch werd ichs wieder vergelten können? — Wenn ich nur nicht

so blöde Augen hätte, so würde ich es durch Rechnungen abdienen. — Aber ich kann nicht mehr — meine Augen taugen nicht mehr.

Postmeister. Lassen wir das. — Zuvor geb ich Ihnen da einen Brief; er ist aus der Hauptstadt. — Hernach werd ich Ihnen erzählen, was mir der böse Landpfleger alles gesagt hat. — Aber ich habs nicht eingesteckt; ich hab Ihms brav n'eingesagt in Bart, und hab ihm obendrein eine rechte Deutsche gesteckt.

Baumbart. Weiß alles. — Weiß es schon jedes Kind im Markt. — Herr Postmeister! haben Sie die Freundschaft und lesen Sie mir den Brief — vor Ihnen hab ich keine Geheimnisse. Er ist entweder von meinem Sohn, oder von seinem Rittmeister.

Postmeister. Haben Sie mir nicht ohnlängst erzählt, daß er schon Korporal ist?

Baumbart. Das ist er.

Postmeister. Da muß er ja schon recht groß seyn?

Baumbart. Er hat mir vorigs Jahr das Maaß geschickt. (Nimmt das Maaß aus der Tasche, hebt es in die Höhe) Da sehen Sie!

Postmeister. Wie lange ist er nun unter den Soldaten?

Baumbart. 9 Jahre!

Postmeister. Und wie alt mag er jetzt seyn?

Baum-

Baumhart. 18 Jahr! — Als ich ihn vor 3 Jahren besuchte, da war er eben auf dem Marsch zur Armee. — Den Tag werd ich ewig nicht vergessen! (Wischt sich die Thränen aus den Augen) Damals war er noch Tambour; er gab mir einen Laib Kommißbrod, küßte mir die Hand, und so giengen wir auseinander.

Postmeister. Weinen sie nicht, Herr Baumhart! Wer weiß wie Gott noch ihre Feinde züchtigt — nur still! Es ist schon mancher heimgesucht worden, eh er sichs versehen hat! — Jetzt eh ich den Brief lese, noch eine einzige Frage: — Sagen Sie mir, wie lang waren Sie bei uns Landpfleger?

Baumhart. 20 Jahr!

Postmeister. Das muß ich mir anmerken — hat seine große Ursachen. — (Er schreibts in einen Sackkalender) Schauen Sie, ich muß mir alles, was wichtig ist, in Kalender schreiben. Ich fang an ganz vergeßlich zu werden. — Ich glaub es machts die Gall, die ich über unsern jetzigen Landpfleger hab. (Macht seinen Kalender zu) Schauen Sie, das Kalenderl ist klein, aber entsetzlich schwer. — Da stehen Sächeln drin; wenns unser Landpfleger sehen oder heben müst, ich glaub er bekäm eine kleine Alteration. — Jetzt den Brief (Macht ihn auf, liest) „Lieber Freund!“ Von

nem

wem iſt er denn? (Beſieht die Unterſchrift) Rittmeiſter von Klang.

Baumbart. Das iſt meines Sohnes Rittmeiſter.

Poſtmeiſter. (lieſt) „Das Schickſal hat dir „ſchon manchen Todesſtoß auf dieſer Erde beygebracht — lerne auch dieſen, vielleicht deinen letzten bekämpfen. — Dein Sohn — (lieſt ſtill, erſchrickt.)

Baumbart. Weiter, weiter Herr Poſtmeiſter! Was iſts mit meinem Sohn?

Poſtmeiſter. Es iſt doch entſetzlich! Muß denn alles Unglück auf einmal hervorbrechen?

Baumbart. (ganz gelaſſen) Leſen Sie laut Herr Poſtmeiſter! — Iſt mein Sohn krank, oder todt? — Das erſchüttert mich nicht. — Beſſer todt, als alle die Kabalen, alle die Schikanen ertragen, die redliche Menſchen hier in dieſer Welt dulden müſſen. — Leſen Sie — leſen Sie! — Iſt er todt?

Poſtmeiſter. So viel als todt.

Baumbart. (Mit Abndung) Nun, er iſt doch nicht etwan gar deſertirt? — Iſt er?

Poſtmeiſter. Ja leider!

Baumbart. (Schlagt ſich im Aufſtehen mit geballter Fauſt vor die Stirn und ſinkt matt zuſammen.) Das iſt der bitterſte Stoß meinem Herzen! (Faßt ſich, ſteht mit Hülfe des

Poſt-

Poſtmeiſters auf.) Aber auch der letzte! — Das Maaß meiner Leiden iſt voll! (Zwingt ſich gelaſſen zu ſeyn) Wollten Sie nicht die Güte haben, mich nach Hauſe führen zu laſſen?

Poſtmeiſter. Lieber Baumhart! was machen Sie jezt zu Haus?

Baumhart. Muß mich mit meinem lieben Gott verſöhnen, und dann bin ich bereit, wann er will.

Poſtmeiſter. Nach Haus laß ich Sie nicht; aber in ein gutes Bett laß ich Sie führen, und will ſogleich in die Stadt nach einem Doctor ſchicken.

Baumhart. Dieſe Wunde heilt niemand in dieſer Welt, ſie ward zu tief geſchlagen!

Poſtmeiſter. Mein lieber Freund! der Menſch kann und muß vieles in dieſer Welt ertragen, bis er aufhört. — Folgen Sie mir, ich meyns gut mit Ihnen! — He! Waſtl!

Dritter Auftritt.

Vorige. Waſtl.

Waſtl. Was ſchafft der geſtrenge Herr?

Poſtmeiſter. Meinen Engländer ſoll man gleich ſatteln! Und, wer reitet am beßten? — Ja, ganz recht! — Ruf du mir den Franzl! der Burſch reitet ſo gut, als mein Sohn.

Waſtl.

Wastl. Der Franzl ist, glaub ich, bei der gestrengen Jungfer Viktorl auf ihrem Zimmer.

Postmeister. Auf ihrem Zimmer? Was macht er denn da?

Wastl. Ich glaub sie trinken Kaffee mit einander.

Postmeister. Kaffee?

Wastl. Das geschieht alle Tage.

Postmeister. Und das verdrüßt dich halt, nicht wahr?

Wastl. Verdrüßen just nicht, aber —

Postmeister. Wenn du halt auch ein Frühstück hättst, so wärs besser; sollst alle Tage um einen Groschen Brandwein haben. — Geh, ruf mir jezt den Franzl!

Wastl. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Wastl. Frau (aus dem Seitenzimmer.)

Frau. Guten Morgen, lieber Alter! wie hast du geschlafen?

Postmeister. Schlecht! weil ich mich gar nicht niedergelegt habe.

Frau. Hör einmal, lieber Alter! ich hab dem gestrigen Streit mit dem Landpfleger nachdenkt! Ich glaub, die ganze Sache kann durch den

Ober-

Oberschreiber vermittelt werden; ich will jetzt zu ihm gehen, und von weiten hören was er sagt.

Postmeister. Durch den Oberschreiber? Wenn ich dich nie prügelt hab, so prügle ich dich heut, wenn du das thust.

Frau. Guten Morgen Herr Baumhart!

Baumh. (Sehr traurig) Guten Morgen!

Frau. Der Prozeß ist dir also lieber, als die Sache gütlich vermitteln?

Postmeister. Ich brauche weder dich, noch den Strohkopf zum Vermittler. — Einen guten Minuet mag der Oberschreiber wohl mit dir tanzen, aber was Prozeßsachen seyn, da ist er so dumm als mein blinder Rapp.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz mit der Viktorl.

Postmeister. Ah, seyds schon da mit einander? Du Viktorl, gieb ja fleißig acht, daß du Ihn nicht verlierst!

Viktorl. Lieber Vater!

Postmeister. Hat nichts zu sagen. — Mir ists lieber du redst mit einem Postknecht, als mit einem pedantischen Esel, wie der Oberschreiber ist. Du Weib, geh! zeig auch einmal, daß du ein gutes Herz hast. — Führe meinen Freund in das Zimmer Nro. 2. da hat er doch Ruh! — Mach

daß

daß er ins Bett kommt, und sorg für eine gute Suppe. — Steh nicht wieder da wie ein gepuzter Palmesel! Rühr dich! — du bist ja sonst hübsch flink wenns Musikanten giebt.

Frau. Was mich der Mann immer mit meinem Tanzen aufzieht! — So solls aber auch verschworen seyn, wenn ich —

Postmeister. Schwör nicht, du könntest es doch nicht halten.

Frau. Kommen Sie, Herr Baumhart, ich will gleich für eine gute Suppe sorgen.

Franz. Sind Sie krank mein Herr?

Baumhart. Unheilbar! — Aber eben recht, daß wir uns noch sehen. — Herr Postmeister, dieser junge Mann begieng gestern eine Handlung, wofür nur Gott Ihn belohnen kann. — Er gab mir aus freyem guten Willen all sein erspartes Geld, um meinen Jahrzins bezahlen zu können.

Postmeister. All sein erspartes Geld! — Viel kanns doch nicht seyn, weil er erst 8 Tage bei mir ist. — Wie viel wars denn?

Baumhart. 7 Gulden, und heute gab er mir wieder 30 Kreuzer.

Postmeister. Franz, das thatest du? — Du Viktorl, freue dich! — Vielleicht kommt bald eine Zeit, wo du den Kaffee öffentlich mit ihm trinken darfst. Jezt schau, weil du das gethan hast, so sollst du nicht in die Stadt reiten, sondern du

ſollſt 'nein fahren und meine Viktorl mit der nehmen. — Aber geſchwind muß gehen. — — Nu, warum rührſt dich denn nicht?

Viktorl. So rühr dich doch, Franzel! — He! Wastl! — geſchwind eing'ſchirn, ich fahr mit dem Franzel in die Stadt. — Muß nur gleich ſelbſt Hand anlegen. (Lauft ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige, ohne Viktorl.

Baumbart. Freund! laß mich für deine Wohlthat dir zum letztenmale danken. — Morgen kann ichs vielleicht nicht mehr. — Ich fühls, daß meine Zeit in Minuten berechnet iſt. — Der Allgütige ſoll dirs lohnen.

Franz. Aber woher dieſe ſchnelle Veränderung? — Sie waren ja vor einer Stunde noch munter und geſund?

Baumbart. Weil ich einen Brief — o Gott! der Athem! — Führt mich fort, — hinaus in die freye Luft. — O Sohn! Sohn! — dieſen Todesſtoß deinem alten Vater! — Führt mich fort, oder ich ſterbe! (Franz führt ihn ab.)

Siebenter Auftritt.

Postmeister. Franz.

Franz. Sollte er —

Postmeister. Aber sag mir nur Franz, was ist dir denn?

Franz. Das Schicksal dieses Mannes rührt mich so sehr, daß ich —

Postmeister. Daß du auf die letzt selbst krank wirst?

Franz. Was war es denn eigentlich?

Postmeister. Mein lieber Franz! der Mann ist schon seit vielen Jahren unglücklich. — Das größte Unglück aber, was ihn treffen kann, ist, daß er einen Sohn beim Militair gehabt hat, der schon Korporal war; da schreibt ihm sein Rittmeister heute, — das er auch hätte bleiben lassen können — daß sein Sohn desertirt ist. — Das hat den guten Alten ganz zusammen gedrückt. — Es ist auch kein Spaß in Kriegszeiten zu desertiren, — wenn sie ihn erwischen, so wird er sicher gehenkt. Und wenn er in meine Hände lief, ich könnte ihn selbst nicht schützen, ich müßt ihn liefern.

Franz. Verschweigen ließ sich so was nicht?

Postmeister. Wenn ich um Haus und Hof kommen wollte. — Wenns mein eigener Sohn wäre, ich müßt ihn liefern.

Franz. Hier bin ich — liefern Sie mich hin.

Poſtmeiſter. Franz!

Franz. Ich bin der unglückliche Sohn des unglücklichſten Vaters.

Poſtmeiſter. Franz!

Franz. Liefern Sie mich hin, ich bin der Verbrecher!

Poſtmeiſter. Franz, ſey ſtill!

Franz. O laßt mich hin zu meinem Vater! Wiſſen muß er, warum ich ein Verbrecher ward.

Poſtmeiſter. Franz!

Franz. Nein, nicht wiſſen; des Vaters Seegen erflehen will ich — mich in die Hände meiner Obern liefern, und dann ſterben. (Schnell ab.)

Achter Auftritt.

Poſtmeiſter. (Allein.)

Das ſind Geſchichten! Das ſind Geſchichten! — Muß den Menſchen wahrhaftig liefern. — Ob ſich die Sache nicht mit ſeinem Rittmeiſter abmachen läßt? — Richtig! dem will ich ſchreiben, und das noch heute. — Iſt er ein Menſchenfreund, wie ich gar nicht zweifle, — ſo ſchlüpft der junge Menſch mit einer kleinen Strafe durch. — Warum er aber deſertirt iſt, das muß ich zuvor heraus haben. (Will gehen.)

Neunter Auftritt.

Voriger. Frau.

Frau. Das sind Auftritte in unserm Haus —

Postmeister. Nu, was ist es denn? Was ist es denn?

Frau. Was es ist? Der junge Mensch ist ein Deserteur, und du laßt ihm den Postrock anziehen? — Du wirsts bekommen! — Freue dich, alter Postmeister!

Postmeister. Ja du Weib, ich hab keine Hundsnase, daß ich schon von weitem schmecken kann, wer die Leute sind.

Frau. Man braucht nur ein paar gesunde Augen im Kopf zu haben, um die Leute zu kennen. — Der Mensch ist kaum einen Tag bei uns im Hause gewesen, so hab ichs den Augenblick gehabt, daß er Soldat war.

Postmeister. Hat er dirs selbst gesagt?

Frau. Sagen! — Sagen! — Meine Augen haben mirs gesagt.

Postmeister. Aber wie denn?

Frau. Schau nur einmal, wie er seine Haare trage, sonst will ich kein Wort sagen.

Postmeister. Aus dem gebundenen Haare hast du kennt, daß er ein Deserteur ist?

Frau. Ja! ja!

Poſtmeiſter. Das iſt mir zu rund! — Da biſt du eine Profeßorin von allen geſcheiden Leuten.

Frau. Was wirſt du denn jetzt mit ihm machen?

Poſtmeiſter. Was ich mit ihm mache? — Den Haarzopf ſchneid ich ihm weg, — ſo wird er doch nicht ſogleich verrathen.

Frau. Und du wirſt ihn noch länger im Haus behalten?

Poſtmeiſter. Soll ich ihn vielleicht auf der Stelle fortjagen?

Frau. Ich frag dich nur, ob du ihn noch länger im Haus behältſt?

Poſtmeiſter. Er bleibt ſo lange im Haus, bis ich eine Antwort wegen ſeiner hab.

Frau. Brav! — Freue dich, alter Poſtmeiſter! Ich ſehe dich ordentlich ſchon Spitzruthen laufen.

Poſtmeiſter. Fürcht mich nicht!

Frau. Ich höre ſchon die Tambours und Pfeifer, wie ſie dir den Tanz vorſpielen.

Poſtmeiſter. Das wär ſo eine Affair vor dich, du biſt eine Liebhaberinn vom Tanzen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Viktorl (mit einem Hut in der Hand.)

Viktorl. Eingespannt iſts ſchon, lieber Vater!

Poſtmeiſter. Iſt's ſchon eingespannt? So laß nur gleich wieder ausſpannen.

Viktorl. Wird nicht in die Stadt gefahren?

Frau. Mit wem willſt du in die Stadt fahren? Mit dem Deſerteur?

Poſtmeiſter. Weib!

Viktorl. Deſerteur?

Frau. Ja, ja, Deſerteur!

Poſtmeiſter. Weib ſag ich —

Frau. Ey was! Warum ſoll man ihr das verſchweigen? Der Franz iſt ein Deſerteur, und Morgen wird er erſchoſſen.

Viktorl. Ein Deſerteur? Mein Franz erſchoſſen? (Sie will fortlaufen, fällt aber zuſammen.)

Poſtmeiſter. } (Zugleich.) Viktorl! Kind!
Frau. } (Sie heben ſie auf.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Der Poſtwagen! — Lieber Himmel! Was giebts denn da?

Poſt=

Postmeister. Geh Veit, hilf der Viktorl ins andre Zimmer, bevor die Fremden kommen. — Seyn Passagiers im Postwagen?

Veit. Zwei Herrn hab ich gesehn.

Postmeister. Nur hinein mit den Weibern! (Sie schleppen die Viktorl sehr schwach fort.)

Zwölfter Auftritt.

Postmeister. Oberschreiber.

Oberschreiber. Einen schönen guten Morgen, Herr Postmeister!

Postmeister. Auch so viel!

Oberschreiber. Wohl geschlafen? — Wohl geruht?

Postmeister. Ja, unvergleichlich!

Oberschreiber. Das ist mir sehr angenehm! — Hören Sie, lieber Freund! ich habe Ihnen wichtige und sehr viele Dinge zu sagen. —

Postmeister. Die ich jetzt alle nicht anhören kann. (Schnell zur Mittelthüre ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Oberschreiber. (Allein.)

Wie? man meidet meine Gegenwart? — Man behandelt mich, als wenn i a g'mana Bauer war? Unerhörte Beleidigung! — Schon

tritt

tritt die Galle mir ins Geblüt. — Hütet Euch vor meinem Zorn, ihr gemeinen Landleute! — Bringt dieses Köpfchen nicht noch mehr auf, sunst mach i eng an abscheulinga Stroach.

Vierzehnter Auftritt.

Voriger. Frau (will übers Theater.)

Oberschreiber. I meine allerschönste Frau Postmeisterinn! Wie habens geschlafen aufs gestrige Tanzen?

Frau. O mein Herr Oberschreiber! in unserm Haus gehen Dinge vor —

Oberschreiber. Ich habe davon gehört!

Frau. Also wissen Sie schon, daß unser Franz ein Deserteur ist?

Oberschreiber. Wer ist ein Deserteur? — Der Franzl.

Frau. Wie ich Ihnen sage! — Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, sagen Sie keinem Menschen was.

Oberschreiber. Oberschreiber Grünfeld weiß, was Pflicht und Ehre heischt. — Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Frau. Herr Oberschreiber —

Oberschreiber. Verbrechen solcher Art können ungestraft nicht entgehen. — So viel ich aus allem höre, so wird an abscheuliche Wäsch rauskuma.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Postmeister. Zwei Fremde. Wastl.

Postmeister. Belieben Sie nur indessen Platz zu nehmen, bis das obrige Zimmer zurecht gemacht wird.

Erster Fremder. Herr Postmeister! wir speisen gleich hier. — Bis zur Tafelzeit werden wir die ländliche Gegend herum besehen. (Besehen die Tafeln an der Wand.)

Postmeister. Wie Sie befehlen. Unterhalten Sie sich indessen so gut Sie können, ich muß jetzt zu meinen Postgeschäften. — He, Wastl! (Er kommt.) Geh hinaus zum Postwagen, und trag vor allem das kleine Kästel herein, der Conducteur wird dirs schon geben, tragts gleich in Keller hinunter.

Wastl. Gleich gestrenger Herr! (Ab.)

Postmeister. Warum stehst denn du so im Winkel da, und rührst dich nicht?

Frau. O ich wollt, daß ich nicht auf der Welt wär. (Ab.)

Postmeister. Verlieret kein Mensch dabei, als die Musikanten. (Ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Die zwei Fremden. Oberschreiber.

Oberschreiber. Ihr ganz gehorsamster Diener, meine Herren!

Zweiter Fremder. Gleichfalls mein Herr!

Oberschreiber. Sie kommen vermuthlich aus der Hauptstadt?

Zweiter Fremder. Ja mein Herr!

Oberschreiber. Scheint dort die Sonne auch so warm, wie bei uns auf dem Land?

Erster Fremder. Nur im Sommer; im Winter ists gelinder. — Ein wahres Original!

Oberschreiber. Belieben Sie Platz zu nehmen.

Erster Fremder. Wenn Sie erlauben! —

Oberschreiber. Immer zu. I wills a so macha. —

Erster Fremder. Sie sind vermuthlich auch ein Fremder?

Oberschreiber. Hi! hi! hi! das vermuthen Sie aus meiner zierlichen Sprache?

Zweiter Fremder. Aus Ihrer Sprache! — Sie sprechen so schön, daß man schwören sollte, Sie seyen aus der Gegend von Sachsen-Gotha.

Oberschreiber. Hi! hi! hi! weit gefehlt! — Ich bin hier auf dem Lande geboren.

Erster Fremder. Unmöglich!

Ober-

Oberschreiber. Ich schwör es Ihnen auf Ehre. — Haben Sie nicht den großen Bauernhof bemerkt, ganz nahe an der Strasse?

Erster Fremder. Ja!

Oberschreiber. Nu, sehen Sie, da bin ich geboren. Mein Vada und Muda leben a noch!

Erster Fremder. Nun da höre man! Sie sind vermuthlich der Postschreiber?

Oberschreiber. Weit gefehlt! — Ich bin die erste Person nach unserm Landpfleger. — I' bin der Oberschreiber.

Erster Fremder. (Steht schnell auf.) Wir bitten tausendmahl um Vergebung, wenn wir nicht den gehörigen Respekt —

Oberschreiber. Hat nichts zu sagen! Schon mehrere Fremde Ihres gleichen verkannten mich. Ignorantia non peca. — Sagt der Lateina. —

Zweiter Fremder. Das wäre ein Tischnarr, der wahrlich sein Brod nicht umsonst fresse.

Erster Fremder. Wollten Sie nicht die Freundschaft uns erweisen, und auf Mittag mit uns speisen?

Oberschreiber. Gehorsamster Diener! Wenn Sie so befehlen, so mach ich mir eine Ehre daraus; Sie sollen bei mir keine Langeweile haben; und Appetit sollen Sie a bekommen, so bald Sie mich an der Tafel sehen; denn fressen kann i wie a Ochs.

Er-

Erſter Fremder. (Heimlich) Ha! ha! ha! Das will ich glauben; auf die letzt frißt der Kerl uns alle Beide.

Zweiter Fremder. Was machen wir bis zur Tafelzeit?

Erſter Fremder. Dieſer Herr wird die Güte haben uns die Merkwürdigkeiten dieſes Orts zu zeigen, nicht wahr?

Oberſchreiber. Mit Vergnügen!

Erſter Fremder. Was haben Sie, zum Beyſpiel, für Merkwürdigkeiten in Ihrem kleinen Städtchen?

Oberſchreiber. Merkwürdigkeiten? Hm! — Ja nu, jetzt verſteh ich. — Sie meinen vermuthlich das Hochgericht?

Erſter und zweiter Fremder. (Lachen.) Ja, Ja!

Oberſchreiber. Ich will Sie hinein führen. — Wir haben ſo a ſchöne Köpfſtatt, daß a Freud iſt wenn ma oben ſteht.

Erſter Fremder. Ey du Erzbüffel!

Oberſchreiber. Wenn es Ihnen beliebt. — Wir dürfen nur durch das Poſthaus, und dann eine kleine Strecke durch die Wieſen gehen ſo ſaima ſchon da.

Zweiter Fremder. Dieſe Merkwürdigkeit wollen wir auf ein andermahl verſchieben, wenn wir unſre Rückreiſe machen.

Ober=

Oberſchreiber. Wie Sie befehlen.

Zweiter Fremder. Es iſt auch vermuthlich ein Kaffeehaus in dieſem Städtchen?

Oberſchreiber. Kaffeehaus? — Ach ne! — Oba a Brandweinbrenna. — Der Kerl ſüd eng a Kerſchebrandwein — nur a anziges Schluckerl wenn man vor der Tafel macht — Freſſen kann man drauf wie a Wolff!

Zweiter Fremder. Brandwein zu trinken, iſt uns beiden vom Doctor verboten.

Erſter Fremder. Iſt auch kein Billiard zu finden?

Oberſchreiber. Ach ne! — Oba a Kugelſtatt auf Langaus.

Zweiter Fremder. Sie ſind vermuthlich ein Meiſter in dieſer Kunſt?

Oberſchreiber. Ja, aufrichtig zu reden, — trauen darf mir Niemand — ich wär im Stand und zieget einem den Rock aus.

Erſter Fremder. Nun ſo kommen Sie denn, wir wollen Sie bewundern — Wir ſpielen doch vor Dukaten?

Oberſchreiber. (Erſtaunend.) Vor Dukaten? Gott bewahre einen Jeden vor ſo einem Unglück! Um a Groſchen in d'Schnur, das iſt ſchon a Arbeit wo man ſich zu Grund richten kann.

Zwei-

Zweiter Fremder. Nun also um einen Groschen. — Oder wissen Sie was, Herr Oberschreiber, zeigen Sie uns alle schöne Mädchen!

Oberschreiber. Alle schöne Mädchen? Wir haben derer nicht viel!

Erster Fremder. Zeigen Sie uns wenigstens die Schönste.

Oberschreiber. Die Schönste ist hier im Haus. — Hörens, das is a Madl — Backen hats so rund wie a Apfel, und a paar Augen wie a Sperber.

Zweiter Fremder. Wo ist Sie denn, daß wir Sie noch nicht gesehen?

Oberschreiber. Sie wird bald kommen; das arme Närrchen ist rasend in mich verliebt.

Erster Fremder. Warum heurathen Sie sie nicht?

Oberschreiber. Ja heurathen, — wenn ich auch wollte — der Postmeister ist ein grober Bauernlimmel, und die Frau Postmeisterin ist selbst ein bischen in mich verliebt. — Wenn Sie mich nur von weitem erblickt, so machts Augen wie a Kaz auf mich.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Poſtmeiſterinn (hat die lezte Rede gehört.)

Frau. Was! Mein Mann wär ein Limmel, und ich verliebt wie a Katz in ihn? — Den Limmel mag mein Mann mit Ihm ausmachen; aber was Er von mir lügt, das verdient eine Ohrfeige. (Giebt ihm eine und geht ab.)

Erſter Fremder. Ei, ei! Herr Oberſchreiber! was iſt das?

Oberſchreiber. (Nach einer Pauſe.) Eine Ohrfeige von einem Frauenzimmer muß ma vor a Bſchaideſſen anſehn. (Sie wollen gehen.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Landpfleger (kommt ganz außer Athem gelaufen.)

Landpfleger. Wie, Herr Oberſchreiber! Sie unterſtehen ſich in ein Haus zu gehen, wo man mich ſo gröblich beleidigt hat? — Heißt das Freundſchaft?

Oberſchreiber. Laſſen Sie ſich nur erklären —

Landpfleger. Ich will keine Erklärung, wo ich mich ſelbſt überzeugt finde.

Ober-

Oberschreiber. (Nimmt ihn auf die Seite.) Ich habe Entdeckungen gemacht, worüber Sie staunen werden!

Landpfleger. Entdeckungen?

Oberschreiber. Ja! So viel in Kürze: Der Postmeister hält einen Deserteur bei sich auf.

Landpfleger. Hat Er Beweise?

Oberschreiber. Die hab ich! — Der neue Postknecht, mein Nebenbuhler! —

Landpfleger. Woher vermuthet Er das?

Oberschreiber. Woher ich es vermuthe? I habs ja selbst gehört.

Landpfleger. Ha! süße Rache!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Postmeister mit Franz, (welche die lezte Rede mit angehört.)

Landpfleger. Jezt nur gleich fort um einige Bauern, damit man den Kerl gebunden ins Amthaus führt, und morgen gleich zum Regiment transportirt!

Postmeister. Ist überflüßig, Herr Landpfleger! Hier ist er! — Er liefert sich selbst in die Hände seiner Richter. — Bis dahin verbitte ich alle Mißhandlungen!

Landpfleger. Der Herr hat sich um nichts als um seine Pferde im Stall zu bekümmern; was

meine Amtspflicht ist, weiß ich selbst! — Ei, ei! Das ist ja ein recht feines Tuch bei dem Röckel! Wer hat ihm dieses gegeben?

Postmeister. Ich! Es ist ein Kleid von meinem Sohn. —

Landpfleger. Bravo! Um ihm maskirter durchzuhelfen?

Postmeister. Herr Landpfleger! ich kenne die Gesetze, und werde sie ehren, so lang ich lebe.

Landpfleger. Ha, ha! hier steht der klärste Beweis. — Oberschreiber, einige Bauern hol Er mir! (Oberschreiber ab.)

Postmeister. Herr Landpfleger! In mein Haus kommt niemand!

Landpfleger. Herr Postmeister! Herr Postmeister! Hüte Er sich, und halt Er sich blos an seine Pferde! — Seine Rappen und Schimmeln werden ein übles Futter bekommen! — Sie werden mager werden!

Postmeister. Will ihnen schon brav Haber geben. — He! Viktorl!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Viktorl (weinend.)

Postmeister. Nu! Was weinst du denn jezt?

Viktorl. O lieber Vater, ich werd ihn nie wieder sehen!

Postmeister. Warum nicht gar! — Ich stehe dir dafür, in vier Wochen siehst du ihn wieder in seinem Poströckel!

Landpfleger. So mächtig wäre der Herr Postmeister?

Postmeister. Mächtig just nicht; aber der Himmel hat mir eine Zunge gegeben, damit ich für unglückliche Menschen bitten kann. Und hilft das nicht, so setze ich mein halbes Vermögen daran, daß er frei wird.

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Wastl.

Wastl. Es ist eingespannt!

Postmeister. Gut! Geh Franz, beurlaube dich bei meiner Tochter! Seyds nicht so traurig; es wird vielleicht besser gehen, als wir es uns jezt vorstellen.

Franz. So leben Sie dann wohl!

Viktorl. O Franz! Franz!

Landpfleger. Der Herr Postmeister geht also selbst mit ihm nach der Hauptstadt?

Postmeister Ei behüt uns Gott! wer wird bei der Hitze gehen? — Hin fahr ich mit ihm, und noch dazu mit der Post.

Landpfleger. Das ist ein ganz neuer Transport!

Postmeister. Ja, dafür bin ich auch ein Posthalter!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Oberschreiber mit Bauern (welche verschiedene Instrumente: als Heugabeln, Dreschflegeln und dergleichen haben.)

Oberschreiber. Hier bin ich schon! Greift an! — Hier ist der Deserteur! Aber gebts Acht, daß er eng nit auskumt!

Postmeister. Liebe Nachbarn, geht nur wieder an Eure Arbeit! — Bei mir, im Posthause, ist nichts zu machen. — Wenn ich Euch einmal brauche, so werd ich schon selbst schicken.

Landpfleger. Geht Ihr nur wieder! — Der Herr Postmeister wird in Zukunft das ganze Land regieren. — Er ist ein Mann voll Einsicht, — voll — Kommen Sie, Herr Oberschreiber! (ab.)

Oberschreiber. Meine Herren! wenn Sie gnädigst erlauben, so werd ich bald die Ehre haben, Sie wieder zu sehen. Lassens nur daweil aufdecken, i bin gleich wieda da! (ab.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Landpfleger und Oberschreiber.

Erster Fremder. (zum zweiten.) Auf ein Wort! (sagt ihm etwas heimlich.)

Zweiter Fremder. Ists möglich?

Erster Fremder. Kommen Sie mit mir! (gehen ab.)

Postmeist. (Hat unterdessen einen Hirschfänger angehängt, und seine Handschuhe angezogen.) Nun, so komm Franz!

Franz. Leben Sie noch einmal wohl! Und wenn ich nicht mehr bin, so denken Sie bisweilen an mich, — und — verlassen Sie meinen armen Vater nicht! (Er will abgehen.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Postmeisterinn.

Frau. Du willst reisen, lieber Alter, so viel ich sehe?

Postmeister. Wie du siehst! — Zum Abschied aber sag ich dir so viel: Hör ich, daß du dem Landpfleger oder dem Oberschreiber, wenns ins Haus kommen, einen Wein einschenkst, so prügle ich dich und das ganze Gesind zum Haus hinaus!

Frau.

Frau. Lieber Mann! Der Oberschreiber kommt mir gewiß nicht mehr; dem hab ich vorhin eine derbe Ohrfeige gegeben. — Denk nur, der Kerl untersteht sich, mir ins Gesicht zu sagen: ich sey verliebt in ihn!

Postmeister. Warum hast so viel Menuet mit ihm auf- und abgestrichen; wenn man mit so einem Kerl öfter als einmal tanzt, so vergiebt man sein Ansehen.

Frau So sey nur still! Es soll nicht mehr geschehen; da hast du meine Hand! — Wenn du mich nochmal tanzen siehst, so sollst du mich in deinem Leben nicht wieder ansehen.

Postmeister. Das war so ein Wort von einem deutschen Weib!

Frau. Das sollst du sehen!

Postmeister. Wenn du Wort haltst, schau! so bin ich im Stand, und bringe dir und der Viktorl aus der Stadt einen reichen Zeug auf zwei Hauben mit; und einer jeden ein Kleid obendrein! — Laß gehen Viktorl! ich bringe dir dein Brautkleid mit. — Weine nicht so!

Frau. So sollen wir den Franz wirklich verlieren?

Postmeister. Was verlieren? In vier Wochen ist er wieder bei uns. — Jezt Kinder, lebt wohl! seht fleißig auf die Wirthschaft, der Postschreiber auf sein Amt; hernach geht die Sach

schon

ſchon zuſammen. — Geh, Franz! — Geh, es iſt Zeit!

Franz. So leben Sie dann wohl! — Zum leztenmal! —

Viktorl. Franz! Da, nimm dieſen Ring zum Andenken meiner Liebe! — Und dieſes! Es ſind ſechs Ducaten! — Mußt du ſterben, ſo ſey verſichert, daß auch ich nicht lang mehr lebe! (Es wird von innen geblaſen.)

Poſtmeiſter. Jezt bitt ich euch recht ſchön, macht ihm das Herz nicht ſchwer! — Du ſiehſt ihn wieder, ſag ich, verlaß dich auf deinen Vater!

Franz. Frau Poſtmeiſterinn! noch einmal Dank vor alle Gutthaten, die ich genoß! — Grüſſen Sie meinen Vater!

Poſtm. Es iſt ſchon recht! ſo geh doch nur!

Franz. Vater, leb wohl! Leben Sie alle wohl!

Frau. } Franz! —
Tochter. }

Poſtmeiſter. Wohin? —

Frau. Nur bis zum Wagen!

Poſtmeiſter. Tauſend Sapperment! Machts mich nicht böſe! — Da bleibt! — Du Franz, küſſe die Viktorl nochmal! — ſo! — Jezt mach, daß wir weiter kommen, ſonſt bleib ich auf die lezt ſelbſt da! (Er zieht Franzen mit Gewalt fort.) Franz! Franz! — (Wird nachgeblaſen.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater ist ein kurzes Zimmer mit zwei Tischen. An dem einen sitzt der Oberschreiber und schreibt, auf dem andern steht eine Flasche mit Wein. Der Landpfleger trinkt, geht mit der Dose in der Hand auf und ab.

Erster Auftritt.

Landpfleger. Oberschreiber.

Oberschreiber. (Nach einer Pause.) Punktum!

Landpfleger. Fertig?

Oberschreiber. Geendigt und bündig verfaßt. — Ich bitte nur Dero hohen Namen zu unterzeichnen.

Landpfleger. (Trinkt) Gleich Herr Oberschreiber! — gleich! — da trinken Sie indessen. (Giebt ihm ein Glas) Das ist ein besonderer Magenheizer.

Oberschreiber. (Trinkt) Wahrhaftig!

Land-

Landpfleger. Nicht wahr?

Oberschreiber. Eine wahre Lebenseſſenz.

Landpfleger. Ich werde Ihnen ein paar Flaschen auf Ihr Zimmer geben; der Kerl macht Appetit. (Er unterschreibt.)

Oberschreiber. O dann ist mir das Geschenk doppelt werth; mai Magen ist ohnehin nicht wie er seyn soll.

Landpfleger. So! — Jetzt Herr Oberschreiber! nur gleich zugesiegelt; mein Jäger muß eilends damit in die Stadt reiten. — Heute kann er noch zurück kommen — vielleicht bringt er mir gleich einen Befehl wie ich mit dem Postmeister zu verfahren habe.

Oberschreiber. Ich habe eine hohe Gnade zu erflehen, — wenns anders seyn kann.

Landpfleger. Nur geschwind.

Oberschreiber. Die zwei Fremden so heute mit der Dilegence kamen, baten mich als Gast zu sich. — Da ließe sich vielleicht eins und's andre fangen, was man allenfalls noch nicht wußt.

Landpfleger. Es geschieht mir zwar hart, Sie von meinem Tisch zu lassen; — denn aufrichtig zu reden, wenn ich Sie nicht bei mir hab, so hab ich keinen Appetit. — Aber weil mir selbst dran liegt, daß ich die zwei Fremden möcht kennen lernen, so gehen Sie halt hin. — Sagen Sie dem

Unter-

Unterschreiber, er kann heut mit mir essen — aber nur nicht Lateinisch soll er mit mir reden.

Oberschreiber. Ich werde Dero hohen Befehl sogleich vollziehen, nachher gehts zum Schnabeliren. (ab)

Landpfleger. Die zwei Fremden von der Dilegence sind mir auch suspekt. — Wird sich aber schon entwikeln, wird sich entreikeln!

Zweiter Auftritt.

Landpfleger. Unterschreiber.

Unterschreiber. Ists erlaubt?

Landpfleger. Wer ist da?

Unterschreiber. Der unterthänigste Unterschreiber.

Landpfleger. Was will er denn?

Unterschreiber. Der krumme Wastel von der Post ist vor der Thür, er hat, so viel ich sehe, einen neuen Transport.

Landpfleger. Soll 'rein kommen.

Unterschreiber. Jetzt darf er nicht kommen?

Landpfleger. Er soll kommen.

Unterschreiber. Er soll kommen?

Landpfleger. (Schreit) Ja!

Unterschreiber. Ja! (ab)

Landpfleger. Das ist ein Elend mit dem Kerl! Langsam und törisch.

Drit-

Dritter Auftritt.

Landpfleger und Wastl.

Landpfleger. Was bringst du mir guter Wastl?

Wastl. Ist der gnädige Herr allein?

Landpfleger. Ganz allein.

Wastl. Ich hab wieder was entdeckt.

Landpfleger. Betrug von Eurem Postmeister?

Wastl. Freilich!

Landpfleger. Bravissimo! — Was hast du denn hier?

Wastl. Eine ganze Kiste Ausländer-Wein.

Landpfleger. Aha! — Setz nur ab. — Laß sehen. (Nimmt eine Flasche heraus)

Wastl. Da ist schon eine die ich aufgemacht hab. — Süß ist er wie ein Meth.

Landpfleger. (Trinkt) Wahrhaftig! das ist ein Spanischer. — Aha! Herr Postmeister! auf diese Art kann man sich natürlich Reichthum sammeln. — Wieder ein Hauptpunkt der Ihm den Hals bricht. (Trinkt) Richtig, aus Spanien!

Wastl. Wie glaubt der gnädige Herr, daß ich dahinter kam?

Landpfleger. Nun?

Wastl. Die zwei Fremden, die heute mit der Dilegence kommen sind, die haben mit der Postmei-

meiſterin ganz heimlich geſprochen. — Was es eigentlich war, hab ich nicht verſtehen können. — Aber hauptſächlich haben ſie geſagt, ſoll ſie auf die Küſte acht haben, die ſie mitgebracht haben. — Ich gleich in Keller nunter — verſucht — und gleich daher mit.

Landpfleger. Da haſt du einen harten Thaler, — trink meine Geſundheit.

Waſtl. Ich bedank mich recht ſchön, gnädiger Herr!

Landpfleger. Du glaubſt alſo, daß dieſe beide Fremden auch mit dem Poſtmeiſter verſtanden ſind?

Waſtl. Die ſind ſo wahr ein paar Schwärzer, als ich nur einen guten Fuß hab!

Landpfleger. Bravißimo! — Ruf du mir den Schörgen Hanſel, er ſoll ein paar groſſe Hund mitnehmen, — und — ſag ihm nur, er ſoll zu mir kommen.

Waſtl. Gleich, gnädiger Herr!

Landpfleger. Du Waſtl, ruf den Unterſchreiber herein. — Noch eins! wenn die zwei Fremden unter der Zeit einſpannen laſſen, ſo meld mirs gleich.

Waſtl. Schon recht, gnädiger Herr! (Ab.)

Landpfleger. Aber mein Oberſchreiber ſolls ſchon aufhalten. — Wart Poſtmeiſter! wart, ich will dich zwiefeln!

Vier-

Vierter Auftritt.

Voriger. Unterschreiber.

Unterschreiber. Was schaft der gnädige Herr?

Landpfleger. Die Küste trag Er mir in das Zimmer.

Unterschreiber. Gleich, gnädiger Herr! (Nimmt die Küste, tragt sie zur Seitenthüre hinein.)

Landpfleger. Nun, Herr Postmeister! solls Schlag auf Schlag gehen. Du sollst mir so wahr springen, als ich deinen spanischen Wein nach und nach einschlürfen werde. (Inwendig fällt die Küste, man hört die Gläser zerspringen.) Potz Element! Was ist das?

Unterschreiber. (Kommt wieder und lacht, hebt beim Lachen den Kopf wie ein Hahn in die Höhe.) Hahaha!

Landpfleger. Nu, warum lacht Er denn? — Was ist denn geschehen?

Unterschreiber. (Gelassen, ohne zu lachen) Die Küste mit dem Wein ist mir über den Tisch runter gefallen.

Landpfleger. Seyn die Flaschen zerbrochen?

Unterschreiber. Alle mit einander.

Landpfleger. (Sieht zur Seitenthür hinein.) Und darüber kann Er lachen?

Unterschreiber. Ja!

Lands-

Landpfleger. Das iſt nicht zum leben mit dem Büffel!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schörg (mit dem Säbel über die Schulter.)

Schörg. Gnädiger Herr! Iſts erlaubt? —

Landpfleger. Biſt du es Hanſel? nur herein! Habt ihr etwan gar eine Streife gehabt?

Schörg. Ja, gnädiger Herr! — Noch dazu eine recht glückliche!

Landpfleger. Wen habt ihr denn gefangen?

Schörg. Einen Deſerteur.

Landpfleger. Einen Deſerteur? — Doch nicht den Poſt-Franzl?

Schörg. Den Poſt-Franzl! — Der Kerl hat ſich gefetzt; es war keine kleine Arbeit!

Unterſchreiber. Gnädiger Herr! ich bitt nochmal wegen meiner Ungeſchicklichkeit um Vergebung!

Landpfleger. Jezt iſts ſchon vorbei! — Wenn ein Glas einmal gebrochen iſt, ſo kann mans nimmer leimen.

Unterſchreiber. (Geht, kehrt wieder um, und lacht wie oben.) Ha! ha! ha! wenn ich an die Scheyperei denke, ſo muß ich mich noch todt lachen! (ab.)

Lands

Landpfleger. Der Kerl wird noch närrisch! langsam und taub ist er ohnehin. — Jezt erzähle weiter, Hansel!

Schörg. (Sezt sich und trinkt.) Heut Nacht, um 12 Uhr, bin ich ganz still in langen Forst 'naus, und hab etwan glaubt, ich werd da was erwischen, weil mir mein Knecht gesagt hat, daß er allzeit um so eine Zeit Feuer brennen sieht. Wie ich mitten im Holz war, fang ich an einzuschlafen, und schlaf fort bis heute früh um 10 Uhr. Ich glaub, ich schlief noch, wenn mich mein Hund nicht aufgeweckt hätt.

Landpfleger. Machs kurz, Hansel! Machs kurz!

Schörg. Kurz zu sagen: Mein Hund hat den Franzl bei den Hosen erwischt. — Wie ich ihn fragte, was er denn da mitten im Holz machte, — denn der Rock, den er anhatte, war mir gleich verdächtig — so sagte er mir, daß er ein Deserteur wär, daß ihn aber der Posthalter selbst zum Regiment führt, und daß er freiwillig hingeht. —

Landpfleger. Aber wie ist denn der Kerl allein in den Wald hinein kommen, der Postmeister hat ihn ja in der Kutsche weggeführt? —

Schörg. Weiß alles! — Aber so, wie er mir erzählt hat, hat der Postknecht umgeworfen; da haben sie dann ein Rad am Wagen gebrochen; und da hat ihn der Postmeister ins nächste Dorf

zum

zum Müller ſchicken wollen, daß er ihnen ein Rad, oder einen Wagen leihen möchte. — Ich hab das Ding glaubt, habs auch nicht glaubt. — Ich hab mir denkt: iſts wahr daß du ein Deſerteur biſt, ſo kann ich das Geld vor die Lieferung auch mitnehmen; iſts nicht wahr, und er iſt gar ein Dieb, oder ſonſt was, ſo iſts wieder nicht gefehlt wenn ich ihn mitnehme. Da hab ich einen Bauernwagen genommen, und hab ihn gebunden, und ſo bin ich mit Ihm grad hergefahren.

Landpfleger. Brav Hanſel! Brav! Haſt du Ihn ſchon ins Amthaus geführt?

Schörg. Nein, gnädiger Herr! er iſt im Vorhaus, mein Hund halt ihn ſchon derweil.

Landpfleger. Führ ihn rauf! — Ein wenig muß ich Ihn doch examiniren; — ich muß doch wiſſen wo er her iſt.

Schörg. Gleich gnädiger Herr! — Mit Erlaubniß gnädiger Herr! (Er trinkt)

Landpfleger. Nur zu Hanſel! Schau, weil du mir die Freud mit dem Kerl gemacht haſt, ſo ſchenk ich dir einen ſchönen unbeſchnittenen Ducaten. Da nimm! — du biſt mein Mann! —

Schörg. Wenn eine Zuſammenhaltung bey einem Amt iſt, ſo iſts ja eine leichte Sache. (ab)

Landpfleger. (Ruft nach) Der Unterſchreiber ſoll mitkommen.

Sechster Auftritt.

Landpfleger allein.

Jetzt Herr Poſtmeiſter will ich dir erſt Galle machen! — Um Haus und Hof will ich dich bringen, und wenns möglich iſt, ſo muß mir der Kerl hängen. — Dann Mademoiſelle Viktori können Sie ihren Bräutigam Jahre lang beweinen. — Du ſollſt noch froh ſeyn, wenn du zulezt Küchenmagd bey mir wirſt.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Schörg mit Franz, ohne Feſſeln. Unterſchreiber.

Landpfleger. Da ſetz ſich der Herr nieder. — Aha, Herr Poſtklepper! Biſt doch noch in meine Hände gefallen. — Iſt der Herr fertig?

Unterſchreiber. (Der ſich geſezt hat.) Utique! —

Landpfleger. (Der ſich dem Unterſchreiber gegenüber geſezt) Wie heißt Ihr?

Franz. Mein Name iſt beim Regiment zu bekannt, als daß ich ihn ſo einem niedrigdenkenden Richter verſchweigen ſoll —

Unterſchreiber. (hat geſchrieben) Niedrigdenkenden Richter verſchweigen ſoll. —

Landpfleger. Er Eſel! Wer hat Ihm denn geſagt, daß er das ſchreiben ſoll?

Unterſchreiber. Hoc eſt aliud Argumentum. — Es iſt mein erſtes Protocoll das ich führe.

Landpfleger. Streich ers aus. — Der Name alſo?

Franz. Franz Baumhart.

Landpfleger. Baumhart? Baumhart? — Doch kein Sohn von meinem ſchlechten Vorfahrer?

Franz. Herr Landpfleger, ſo was bitt ich mir beim Regiment zu ſagen, dann will ich dieſe Frage aufs pünktlichſte beantworten! — Unglücklich iſt er, aber nicht ſchlecht.

Landpfleger. Alſo Ihr ſeid hier gebohren?

Franz. Hier gebohren. — Schon in meinem 9ten Jahr kam ich als Tambour zum Regiment.

Unterſchreiber. Ich bitte, mir einen Wink zu geben, wenn ich ſchreiben ſoll.

Landpfleger. Ja hat Er das noch nicht geſchrieben?

Unterſchreiber. Ich dachte immer, man würde mir pfeifen oder huſten.

Landpfleger. Nun ſo ſchreib Er doch, ins Himmels Namen!

Unterſchreiber. Ah! — Hoc intelligo.

Franz. Mein Vater —

Unterſchr. Geduld mein Freund! (ſchreibt) Ins Himmels Namen!

Land-

Landpfleger. Bleib Er mir mit ſeinem Vater weg. (Schnupft Toback)

Unterſchreiber. — Mit ſeinem Vater weg.

Landpfleger. (Wendet ſich zum Unterſchreiber) Wie weit hat der Herr geſchrieben?

Unterſchreiber. (Lieſt) Ins Himmelsnamen, bleib Er mir mit ſeinem Vater weg.

Landpfleger. (Sieht den Schreiber ſtarr an, der Schreiber Ihn auch. Auf einmahl reißt er ihm die Feder aus der Hand) Jetzt marſchier Er, und geh Er zum Teufel in die Hölle!

Unterſchreiber. In Cælum — in Cælum! (ſchnell ab) Sed non ad Infernum.

Achter Auftritt.

Vorige ohne Unterſchreiber.

Landpfleger. (Setzt ſich zum Schreiben) Warum iſt Er deſertirt?

Franz. Aus ſehr wichtigen Gründen.

Landpfleger. Dieſe Gründe?

Franz. Sie fühlen Sie doch nicht, wenn ich ſie Ihnen auch ſage. — Denn wo ſoll ich da Gefühl der Menſchheit finden, da, wo man einen unſchuldigen Mann, als mein Vater iſt, um Brod und Ehre bringen konnte — da, wo man nicht bedachte, daß dieſer Vater ein gebährendes Weib hat,

die man in der letzten Stunde ihres Todes aus dem Hause stieß! — Herr! ich wars, den sie gebahr — ich war es, den man nakt und blos auf die Straße legte — ich wars, über den Bettler sich erbarmten, und mich mit ihrer Armuth deckten: während daß meine Mutter mit dem Tode rang, und unter tausend bittern Thränen starb. — Sind das nicht hinlängliche Gründe genug den Verfolger seines Vaters — den Mörder seiner Mutter aufzusuchen, um ihm diese schwarze teuflische That tausendfach zu vergelten? — Du hast meine Mutter gemordet — sag, Böswicht! welcher Sohn würde an meiner Stelle nicht an Vergeltung denken — welcher Sohn, wenn er das traurige Schicksal seiner Eltern überdenkt, wird nicht in Verwünschungen über so einen Böswicht in seinem Herzen ausbrechen? — Sage ob du wohl noch verdienst, daß dich Gottes Erde trägt!

Landpfleger. Ei, ei! Herr Deserteur! so viel ich aus seinen Reden höre, so wäre, meinen Tod zu beschleunigen, der wichtigste Grund seiner Desertion?

Franz. Wenn ich an meine abgeschiedene Mutter denke: ja! — Wenn ich aber bedenke, daß mein alter Vater meines Beistands bedarf, o! so hält Kindespflicht meinen rächenden Arm zurück, und ein lautes Gebet zu meinem Schöpfer steigt in meiner Seele auf: laß mich meines Va-

ters wegen vergessen, o Gott! wie elend meine Mutter starb!

Landpfleger. Hansel!

Schörg. (der vor der Thüre stand.) Gnädiger Herr!

Landpfleger. Den Kerl darfst fest halten, sonst kommt er uns nochmal über den Hals!

Schörg. Hat ja keine Kräften!

Landpfleger. Gieb ihm starke Eisen!

Schörg. Den Spaz zwing ich mit einem Strick!

Landpfleger. Du hast ihn doch schon visitirt, ob er kein Messer hat? Ich muß dir sagen: nur macht der Kerl angst und bang!

Schörg. Das Messer hat er bei sich gehabt, und die sechs Dukaten. (Giebt ihm einen Dolch und das Geld.)

Landpfleger. Laß sehen. — Was, ein solches grosses Messer tragt der Kerl bei sich? — Gieb nur her; das muß auch ins Examen einfliessen. — Ei behüt einen Gott! da wollt ich ja einen Ochsen umbringen damit. (zum Franz) Tragt man solche Messer bey sich? — Da sieht man ja klar, daß er auf Raub und Mord ausgeht! — Hansel! schlag ihm die Eisen an, und führe ihn ins Amthaus; und morgen transportirst du ihn in die Stadt!

Schörg.

Schörg. Nun ſo komm! ich will dir einen Platz anweiſen, wo dich die Sonn. nicht brennt.

Franz. Gilt das mir?

Schörg. Wem ſonſt als dir? — Mit ſo einem Menſchen wie du biſt, fahrt man ein paar Klafter in die Erd hinab, hernach gebt Ihrs ſchon wohlfeiler.

Franz. Ei du blutgieriger Teufel! iſt das die Sprache der Menſchheit? (Giebt ihm eine Ohrfeige, nimmt ihm den Säbel weg) Sehr Ihr was ich jezt könnte!

Landpfleger. Monſieur Franz! nur nicht ſo haſtig. — Hanſel, pfeif deinem Hund!

Schörg. (Verſteckt ſich hinter dem Landpfleger.)

Franz. Nur einen Laut, wenn ich höre, ſo ſollt ihr ſehen —

Landpfleger. Hanſel, wo biſt du denn? So rühre dich. —

Franz. Ha! wie er erblaßt, der Mörder meiner Mutter. — Wie ſeine Knochen zittern. — So elend und niederträchtig ſah ich noch keinen Böſewicht zittern! — Siehſt du deine Verbrechen? — Fühlſt du deine Schandthaten? — Wacht dein Gewiſſen nun auf?

Landpfleger. Monſieur Franz, zieh Er ins Himmelsnamen fort, wohin Er will, — nur vergeſſe Er nicht, daß wir Menſchen ſind.

Franz.

Franz. Haſt auch du als Menſch an meinen Eltern gehandelt?

Neunter Auftritt.

Vorige. Viktorl.

Viktorl. Franz! um Gotteswillen vergiß dich nicht. — (Sie fallt ihm in den Arm.) Du hier? und mein Vater nicht? wo iſt mein Vater?

Franz. Ich weiß es nicht.

Viktorl. Franz, erhole dich! Kennſt du mich nicht mehr?

Franz. (Weint) O ja! wohl erkenn ich dich. —

Viktorl. Sag, wie kamſt du hieher?

Franz. Dahin richte deine Augen, dann wirſt du mich nicht mehr fragen.

Viktorl. (Kniet) Gnädiger Herr! erbarmen Sie ſich über Ihn, ſchenken Sie Ihm ſeine Freiheit.

Landpfleger. Aber Hanſel, biſt denn ganz weg? Pfeif deinem Hund ſag ich.

Schörg. Ich kann vor lauter Angſt nicht.

Viktorl. Gnädiger Herr, laſſen Sie ſich erbitten!

Landpfleger. Ich hab Ihm ja ſchon zweimahl geſagt, er ſoll gehen; er geht ja nicht. — Da ſteht er mit bloſſem Säbel und flucht, daß ſich die Erde öffnen möchte.

Viktorl.

Viktorl. Franz, wenn du mich liebſt, ſo geh fort! — Franz, denk an deinen Vater!

Franz. Ach! dich hätte ich nicht mehr ſehen ſollen! — Nun iſt mein Zorn dahin, und meine Liebe zu dir vergrößert meinen Schmerz. (Wirft den Säbel hin.) Da, nehmt, fangt mich, bindet mich, — mit mir iſts nun geſchehen.

Schörg. (Nimmt geſchwinde den Säbel.) Weil ich nur dich wieder hab. (Legt den Säbel auf den Tiſch.)

Landpfleger. Jetzt ſchlag ihm gleich die Eiſen an, Hanſel!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Poſtmeiſter.

Poſtmeiſter. (Im Herausgehen.) Dem Landpfleger ſoll der Teufel das Licht anzünden, wenn er! — Ah wirklich ſchon da! Sag Franz, wie biſt du da herkommen?

Franz. Dieſer dort hat mich abgefangen!

Poſtmeiſter. Iſt das wahr?

Schörg. } zugleich. { Ja, ja! ich hab ihn gefangen!

Landpfleger. } zugleich. { Ja, ja! Er hat ihn gefangen!

Poſt-

Postmeister. Wirklich? Nun, so fang ich ihn halt auch wieder! Jezt komm du gleich mit mir Franz!

Landpfleger. Herr Postmeister, der Kerl ist in meiner Gewalt!

Postmeister. Wer von uns am stärksten ist, der kriegt ihn!

Landpfleger. Hansel! Hau zu!

Viktorl. (Nimmt den Säbel vom Tisch.)

Postmeister. He, Postknechte! kommt herein da!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Alle Postknechte (mit Peitschen und Postbörnern.)

Alle Knechte. Was schaft der Herr Postmeister?

Postmeister. Da, nehmt den Franz in die Mitte! — Er muß mit der Post zum Regiment geführt werden!

Landpfleger. Hau zu, Hansel!

Schörg. Das Wetter und der Teufel! (Nimmt der Viktorl den Säbel aus der Hand.) Ich hau zu!

Postmeister. (Nimmt seine Peitsche von der Schulter.) Wir könnten es auch! Nur her da!

da! Haut zu, Poſtknechte! (Die Poſtknechte hauen zu, einige blaſen.)

Landpfleger. Retirir dich, Hanſel! retirir dich! (Sie laufen ins Zimmer.)

Poſtmeiſter. Ha! ha! ha! Das iſt über das Fuchsklopfen!

Viktorl. O Franz! Franz! Ich habe meinen Franz wieder! ich habe meinen Franz wieder! (gehen alle ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer wie im erſten Aufzuge.

Erſter Auftritt.

Poſtmeiſter und ſeine Frau (kommen zankend zur Mittelthür herein.)

Poſtmeiſter.

Ich ſag dir jezt zum leztenmal, du haltſt dein Maul! — Der Franz iſt, und bleibt im Haus bis morgen; und ſein alter Vater bleibt da, ſo lang er lebt!

Frau. Aber was haſt du denn von dieſen Leuten? — Wer giebt dir denn was, wenn du uns alle unglücklich machſt? — Oder haſt du denn auch ſchon überlegt, was das iſt, wenn man mit Gewalt einen Deſerteur ſchüzt? — Zum Landpfleger hinüber zu gehen, die Poſtknechte mit Reitpeitſchen mitzunehmen! In ein Haus das die Obrigkeit von uns iſt!

Poſtmeiſter. Meine Obrigkeit iſt in der Stadt.

Frau.

Frau. Aber glaubſt du denn, daß ſein lezter Bericht nicht noch weit ärger wird, als der erſte?

Poſtmeiſter. Das iſt mir jezt ſchon ein Teufel! — Geſtraft werd ich; ob ich nun etwelche Gulden mehr oder weniger zahle.

Frau. Du bedenkſt weiter nicht, daß wir Kinder haben?

Poſtmeiſter. Juſt, weil wir Kinder haben, ſo hab ich mich um den Franzl angenommen! — Die Viktorl muß den Franzl kriegen, und ſollt ich mein halbes Poſthaus dran ſezen!

Frau. Ich laß mirs nicht nehmen, du haſt deinen Verſtand verlohren.

Poſtmeiſter. Sorg du lieber, daß du deinen Verſtand wieder kriegſt, du Tanzmeiſterinn von Knofelsberg!

Frau. Sonſt weiſt aber auch nichts, als das ewige Tanzen mir vorzurupfen!

Poſtmeiſter. Geh du hinaus in den Hof und rupfe deine Aenten und Gänſe, ſo haſt auch was zu rupfen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Oberſchreiber (aus dem Seitenzimmer linker Hand, hat eine Serviet am Hals.)

Oberſchreiber. Beim Geier! Was iſt das vor eine Bedienung hier im Haus? Wir ſizen

ſchon

ſchon eine ganze Stunde, und kein Menſch giebt uns was zu ſaufen! — Ah, Ihr Diener, Herr Poſtmeiſter! Schon wieder zurück von Ihrer Reiſe? — Allons! allons! Wein her! Wir haben herrlich geſpeiſt; aber Durſt hab ich, daß ich davon laufen möcht! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Oberſchreiber.

Poſtmeiſter. Du! Was hab ich dir geſagt, ehe ich fort gieng? — Hab ich dir nicht ausdrücklich verboten, du ſollſt weder dem Pfleger, noch dem Schreiber zu trinken geben?

Frau. Kann ich ihn denn hinauswerfen, wenn ihn fremde Leute einladen? — Die zwei fremden Herren haben ihren Spaß mit ihm; geh, geh hinein, ſchafs ab, wenns dir nicht recht iſt!

Poſtmeiſter. Die zwei Fremden von der Diligence?

Frau. Nu, freilich!

Poſtmeiſter. Wer ſind denn die Fremden?

Frau. Das weiß ich nicht; auf die Küſte mit Wein, haben ſie geſagt, ſoll ich Obacht haben, die im Keller ſteht. — Hernach ſeyn ſie in die Kuchel 'naus gegangen, und haben mein Kuchelgeſchirr angeſehen. — Zum Nachteſſen haben ſie Forellen und große Krebſen angeſchaft, ſie wol-

wollens aber selbst kochen. — Hundert Stück Lemoni hab ich ihnen auch geben müßen. — Uebrigens weiß ich so viel wie du.

Vierter Auftritt.

Vorige. Viktorl (mit einem Tischzeug und einer kleinen gedeckten Schüssel.)

Viktorl. Lieber Vater! darf ich?

Postmeister. Was?

Viktorl. Dem Franzl —

Postmeister. Nu, was denn?

Viktorl. Diese Suppe —

Postmeister. Eine Suppe willst ihm geben?

Viktorl. Ja!

Postmeister. Da giebst du ihm was rechtes! — Was giebst denn mir?

Viktorl. Ja, das weiß ich nicht! — Was der Vater halt schaft!

Postmeister. Was du fein bist! — Für den Franz hast du gleich was gefunden, aber der Vater kann zuschauen —

Frau. Sey nur nicht gar so wunderlich! Du bist ja Herr im Haus, kannst ja befehlen. — Sey nur nicht so grämlich, lieber Alter! —

Postmeister. Du bist wohl eine rechte Miedl! — Merkst du denn nicht, daß es mein Spaß ist? — Viktorl, da im Gastzimmer decke auf! — Aber

nicht

nicht für deinen Franz allein, ich will auch mit ihm essen. — Aber nicht heimlich, öffentlich muß alles geschehen. — Das ganze Regiment soll uns miteinander essen sehen. — Da komm raus Franz! — da setz dich nieder! — Darfst dich vor der ganzen Welt sehen lassen! — Daß du davon gelaufen bist, dafür werden sie dir den Podex schon salzen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz (kommt rechts zur Seitenthüre, sieht traurig vor sich auf die Erde.)

Viktorl. Lieber Vater! ich will gleich noch was kochen. Es giebt Hendeln, Bratwürste, ein Lungenbratel, Krapfen, Strauben, ein Rostbratel, Karminadel, ein junges Gansel, eine Ente, und ein junger Hase ist auch da. — Das sind lauter Sachen, wo ich in einigen Minuten fertig bin! — O liebe Mutter! geschwinde die Schlüssel in Keller, der Franz, — der Vater wollt ich sagen, wird durstig seyn! — Geschwinde, liebe Mutter! geschwinde — den Franz — den Vater durstet, — ich bin den Augenblick wieder da. — Da lieber Fra — lieber Vater wollt ich sagen! — da ist indessen ein Brod! — Den Augenblick soll mehrer kommen, — bin gleich wieder da — bin gleich wieder da.

da. — Da iſt indeſſen ein Löffel, wer eſſen mag. (Sie wirft einen ſilbernen Löffel auf den Tiſch, und läuft ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige, ohne Viktorl.

Poſtmeiſter. Das Mädl hat eine Liebe zu ihrem Vater!

Frau. Du Alter!

Poſtmeiſter. Nu!

Frau. Wenn du mich freundlich anlachſt, ſo geb ich dir ein Glas Wein zum Tiſch, das dir auf zehn Jahr einen guten Humor macht.

Poſtmeiſter. Und wenn du dich künftig um deine Wirthſchaft allein bekümmern wirſt, und nicht bei einem Hackpret und Tudelſack zu tanzen anfangſt, ſo lach ich dich nicht nur an, ſondern ich gieb dir noch dazu alle Morgen drei herzliche Küſſe, — und die ſollen ſo feurig ſeyn, wie an unſerm Brauttage!

Frau. Weißt du was, lieber Alter! gieb du mir jetzt gleich einen auf Abſchlag der Uebrigen, ſo weiß ich doch, daß du wieder ganz gut mit mir biſt.

Poſtmeiſter. Wirſt aber Wort halten?

Frau. So gewiß, als ich wünſche, mit dir noch hundert Jahre zu leben.

Poſt-

Poſtmeiſter. Nu, ſo komm halt her. (Er küßt ſie.) Nu Alte, wie iſt dir?

Frau. Recht gut, lieber Alter! — Komm du nur öfters, hernach werd ich das Tanzen bald vergeſſen. — Was der Mann noch jung iſt, — und wie ſchön er iſt! — Komm her, ich muß dich auch küſſen. (Sie küßt ihn.) So! (Sie ſingt und tanzt ab.)

Poſtmeiſter. He! Alte, vergiß dich nicht! (Sie geht langſam ab.) Da kann man ſehen, wenn ein Weib was verſpricht. — Du lieber Himmel! jetzt dürfts eine Geige hören, ſo tanzt ſie im Keller oder im Hof herum.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baumhart. Franz (noch in ſeiner Stellung an der Thüre.)

Poſtmeiſter. Wie alter Freund! du gehſt aus dem Bette? Das ſollſt du nicht thun, ſollſt ruhen.

Baumhart. Kann nicht, wenn ich auch wollte. — Das Verbrechen meines Sohnes ſtellt ſich gräßlich mir dar. — Es vergröſſert ſich mit jedem Augenblick. — Das erleben zu müſſen, — mein Sohn ein Verbrecher! —

Poſtmeiſter. Lieber, alter Freund, was nutzt dich dein Wimmern? Geſchehen iſts einmal.

Baumhart. Leider! leider! — Ha! wenn ich ihn jetzt hätte, — mit diesen Händen würgt ich ihn.

Postmeister. Laß dich nicht so vom Zorn hinreissen. — Das Regiment wird ihn schon dafür strafen. — Du weißt ja nicht einmal, warum er ein Verbrecher ward.

Baumhart. Will's auch nicht wissen. — Verbrechen solcher Art, lassen sich nicht beschönigen.

Postmeister. Alter sey still. — Du selbst wirst ihn noch an dein Herz drücken, wenn du hörst —

Baumhart. An mein Herz drücken? — Ich? Einen solchen Sohn, der seinem alten Vater diese Schande am Rande des Grabes macht!

Postmeister. So laß dich nur besänftigen.

Baumhart. Der sein Vaterland, seinen Fürsten hintergeht —

Postmeister. Er wird es bereuen. — Du selbst wirst es bereuen. —

Baumhart. Bereuen? Ich bereuen? — Auf ewig sey er aus meinem Herzen verbannt. — O Gott! o Gott! — Nebst meiner Armuth legst du mir auch diese Schande auf meinen Nacken. — Ha! das ist zu viel! — das ist zu viel!

Postmeister. (Winkt dem Franzel hervor zu gehen.)

Franz. (Kniet.) Vater! Verzeihung! — Morgen sehen wir uns nicht mehr.

Baum-

Baumhart. Wie? Du noch hier? Du getraueſt dir deine Augen gegen mich aufzuſchlagen? — Aus meinen Augen, du ehrvergeſſener Bube! Fliehe ſag ich, oder mein Fluch —

Poſtmeiſter. Still Alter!

Franz. Um Gottes Willen Vater! nicht fluchen.

Achter Auftritt.

Vorige. Poſtmeiſterin.

Frau. Lieber Alter! ich bin vor Schrecken faſt des Todes. Ich ſah — viele Soldaten —

Baumhart. } Zugleich. { Soldaten?
Franz. }

Poſtmeiſter. So ſey doch nicht gar ſo wehleidig! — Wo ſind denn die Soldaten?

Frau. So eben zogen ſie ins Schloß herein.

Poſtmeiſter. In das Schloß? — Es iſt doch jetzt kein Durchmarſch. —

Baumhart. (Hält ſich die Augen zu, zittert an allen Gliedern.)

Poſtmeiſter. Was machſt du Alter?

Baumhart. Sie kommen, meinen Franz abzuholen.

Franz. Vater! — Euer Fluch —

Baumhart. (Fällt ihm um den Hals.) Wird dich nicht treffen. (Zum Poſtmeiſter.) Mir wird ſchlimm.

Franz. Vater! Euern Segen, dann liefere ich mich ſelbſt in ihre Hände.

Baumhart. Gottes Segen, mein Sohn! und meine Thränen mit Todesſchweiß vermiſcht. — Ich ſehe du mußt ſterben. — Eure Geſetze ſind ſtreng — die Geſetze des Kriegs noch weit ſtrenger — du mußt ſterben. — Sieh mich an — wir ſehen uns in dieſer Welt nicht mehr. — Laß dich das nicht erſchüttern, — wir ſehen uns dort wieder!

Neunter Auftritt.

Vorige. Viktorl. Lieutenant.

Viktorl. O lieber Vater! o liebe Mutter! Ich hab was geſehen! — ich hab was geſehen!

Poſtmeiſter. Frau. [Zugleich.] Nu, was denn?

Viktorl. Franz, ſey luſtig! — Ich hab was geſehen!

Poſtmeiſter. (Aergerlich) Nu, was haſt du denn geſehen?

Viktorl. Etwas, das Euch allen Freude macht!

Frau.

Frau. Wo denn?

Viktorl. Da draußen vor der Thür; ich will's Euch bringen! — O Vater! o Mutter! — Franz! — Franz! — Das iſt was! — Das iſt was! (läuft vor die Thüre.) Nur herein da! (Lieutenant tritt ein, hat den Hut herunter geſchlagen, womit er das Geſicht bedeckt.)

Alle. Ein Officier!

Lieutenant. (Schlagt den Hut hinauf.) Vater! Mutter! Kennt Ihr Euren Konrad nicht mehr?

Franz. Gott im Himmel! Das iſt mein Officier!

Poſtmeiſt. / Frau. (Zugleich.) Wie? Sohn! Du biſts? (ſie umarmen ſich.)

Viktorl. (Steckt ihren Kopf in die Mitte, und ſagt) Gugu! Gugu! (Gleich darauf zu Franzen) Franz, ſey luſtig! Der Bruder Konrad iſt da!

Poſtmeiſter. Du biſt Officier?

Lieutenant. Wie Ihr ſeht!

Poſtmeiſter. Du haſt mir ja keine Sylbe geſchrieben, daß du Soldat biſt?

Lieut. Vater! aufrichtig zu ſagen: ich ward liederlich! — Mein Jahrgeld, das Ihr mir ſchicktet, hab ich in drey Tagen durchgeſchlagen. — Nach Haus wollt ich nicht. — Was machen alſo?

ſo? Friſch, Konrad! dacht ich, werd Soldat! — Jezt iſt Krieg; entweder biſt du in einigen Monaten Officier, oder todt! — Der Himmel hat mich erhalten, und meinen Wunſch erfüllt. — Iſt das nicht Baumhart?

Franz. Ja, Herr Lieutenant!

Poſtmeiſter. Kennſt du ihn?

Lieutenant. Er ſteht unter meinem Rittmeiſter. — Baumhart, ich beklage euch! — Ich bin hier, euch zum Regiment zu liefern!

Poſtmeiſter. Du biſt doch nicht in der Urſache hieher beordert?

Lieutenant. Zum Theil!

Viktorl. Aber du wirſt ihn doch parboniren, lieber Bruder?

Lieutenant. Das kann ich nicht, das kann mein Rittmeiſter nicht; der Oberſt allein.

Viktorl. Aber, lieber Bruder! Du mußt wiſſen, daß du deine Schweſter auf immer verlierſt, wenn ich meinen Franz verliere!

Lieutenant. Liebſt du ihn?

Viktorl. Wie mein Leben!

Lieutenant. Da bedaure ich dich! — Lieber Vater! Dürft ich Euch wohl auf ein paar Worte allein bitten? (ſagt ihm was leiſe) Verſtanden?

Poſtmeiſter. Verſtanden! — Da, ſieh Konrad! Hier iſt der alte Vater dieſes jungen Menſchen; der vorige Landpfleger!

Lieu-

Lieutenant. Herr Baumhart! Grämen Sie Sich nicht zu sehr; der Himmel wird für uns alle sorgen! — So viel kann ich Ihnen voraus sagen, daß man seit einigen Wochen sehr oft, sowohl bei Hofe, als in der Stadt von Ihrem traurigen Schicksal sprach. — Kommen Sie, Vater! Ich muß eilends eine Staffette abschicken.

Viktorl. Lieber Bruder! Wenn du glaubst, daß es gefährlich ist, so könnt ich ja mit dem Franzl heimlich durchgehen?

Lieutenant. Das geht nicht, liebe Schwester!

Viktorl. Geht das nicht?

Lieutenant. Man würde mich darüber zur Verantwortung ziehen.

Postmeister. Weißt du auch die Ursache seiner Desertion?

Lieutenant. (Sagt ihm wieder etwas ins Ohr.)

Postmeister. Ja, Sohn, das ists! Soll das nicht zu mildern seyn?

Lieutenant. Ich zweifle nicht. — Kommen Sie, Vater! (kehrt um.) Liebe Mutter! wir sprechen uns schon hernach, wenn ich mein Geschäft geendigt habe.

Frau. Ich hab schon glaubt, du wirst auf deine Mutter vergessen.

Lieu-

Lieutenant. Ich auf meine liebe Mutter vergessen? — Auf die Nacht, Mutter, wollen wir lustig seyn! Da wollen wir tanzen, daß alles —

Frau. Sey still! der Alte brummt.

Lieutenant. Tanzen müssen wir!

Frau. Nu ja doch, so geh nur!

Lieutenant. (Tanzt) La, la, la, la!

Frau. (Macht es nach) La, la, la, la!

Postmeister. Nu, da haben wirs ja! — O du alte Schachtel! (Mit dem Lieutenant ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Postmeister und Lieutenant.

Frau. Du, Viktorl! ich hab einen rechten Spaß im Kopf; dein Vater muß auf die Nacht, so wahr ich fünfzig Jahr alt bin, mit mir drei Menuet tanzen. — Bestell du den Geiger Simmerl mit seiner Banda her!

Viktorl. Aber, liebe Mutter! unser Franz da? —

Frau. Da laß du deinen Bruder sorgen. — Er ist ja Officier; der kann ihn todt schießen oder pardoniren.

Viktorl. Ist das wahr, Franz?

Franz. Pardoniren nicht; aber für mich bitten, das kann er.

Frau.

Frau. Je nun! so bitten wir halt alle. — Seyd lustig, Kinder! mir ist just so, als wenn der ganze Handel gut ausfiel.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Oberschreiber (aus dem Kabinet, mit einem Serviet.)

Oberschreiber. Aber sagt mir nur, ihr guten Leute, warum ihr uns keinen Wein bringt? Der Teufel! mi durst ja abscheuli.

Frau. Gleich, Herr Oberschreiber! gleich! — Franz, führe du deinen alten Vater ein wenig in die freie Luft hinaus! — Du, Viktorl, bring einen Wein herauf für die fremden Herrn! — Ich will indessen in die Kuchel gehen, und herrichten, was gut und theuer ist. — Herr Oberschreiber! Wir haben eine Freude erlebt: mein Sohn, der Konrad, ist Officier!

Oberschreiber. Ist er denn Soldat geworden?

Frau. Freilich! — Und noch dazu schon im Felde gestanden!

Oberschreiber. Schon Officier? — Hm! — Nachr darf er nimma Schildwach stehn. (Man hört das Posthorn blasen.)

Frau. Nu freilich nicht! — Kommen Sie, Herr Baumhart! — Geschwinde, Viktorl! geschwinde!

ſchwinde! Es kommen ſchon wieder Fremde! (Sie führen Baumbart ab.)

Zwölfter Auftritt.

Oberſchreiber allein.

Hm! — Monſieur Konrad ſchon Officier? — Wie wunderlich doch das Glück in der Welt mit dem Menſchen ſpielt! — O! warum hab ich zu Anfang des Kriegs nicht auch dieſen Gedanken gehabt? I wär jezt ſchon General Ich kenne mich, kenne meine Talente, habe verſchiedene Gattungen Leute ſtudirt. I hab a bißel an gröſſern Kopf als der Konrad.

Dreyzehnter Auftritt.

Voriger. Die zwei Fremden (aus dem Kabinet; der erſte als Koch angezogen, der zweite hat ein grünes bordirtes Kleid an.)

Oberſchreiber. I', meine Herren! was ſoll das ſeyn? — Welche Maskerade!

Erſter Fremder. (Parodirend.) Ich habe nun gegeſſen, nun will ich andern Leuten das Eſſen bereiten. — Das iſt dem Herrn als zu rund, ſo viel ich ſehe. (Ab.)

Oberſchreiber. Und Sie, mein Herr?

Zwey-

Zweyter Fremder. Ich habe mehr getrunken als gegessen, darum will ich andern Leuten zu trinken bereiten. — Auf Wiedersehen, Herr Oberschreiber! (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Oberschreiber allein. (Nach einer Pause.)

Ein paar verschlagene Köpfe! Der eine spielt einen Koch, der andere den Kellermeister. — Den Kerls muß i beßer auf die Zähn fühln. So viel ich mich erinnere, so haben sie ihre beyden Schatoullen auf einen Seitentisch gelegt. Da muß i a bißel nachkreilen, vielleicht find i was. (Ins Kabinet ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Jakob und Wastl (tragen einen Koffer herein.)

Jakob. (Halb betrunken) Jezt g'schirr du meine Roß aus, ich will indessen a Halbe trinken. Wenn du fertig bist, so komm nacher 'rein! —

Wastl. Du, Jakerl! Wer seyn denn die Fremden, die du geführt hast?

Jakob. A Mannsbild und a Weibsbild.

Wastl. Du Narr! das hab ich selbst gesehn.

Jakob. Mehr kann ich dir auch nicht sagen. Geh, g'schirr meine Roß aus, und bekümmere

dich

dich nicht zu viel, ſonſt verlierſt den andern Fuß auch noch.

Waſtl. I' reit doch noch mit dir um die Wett. (Ab.)

Jakob. Auf einem alten Eſel, ja!

Sechszehnter Auftritt.

Voriger. Poſtmeiſter. (Lieutenant mit einem Brief in der Hand.)

Poſtmeiſter. Haſt du die Fremden gebracht, Jakerl?

Jakob. Ja, Herr Poſtmeiſter! — Die geſtrenge Frau Poſtmeiſterinn hat ſie ins obere Zimmer geführt.

Poſtmeiſter. (Ab.)

Lieutenant. Iſt das nicht Jakob?

Jakob. Ja, Herr Officier! der Poſtjakerl von Schwandorf. — Seyn wir etwan auch ſchon mit einander gefahren?

Lieutenant. Oefter als einmal!

Jakob. Kann ich mein Handwerk, oder kann ichs nicht?

Lieutenant. Der erſte, den ich kenne.

Jakob. Dafür halte ich auch meine Roſſe wie die Kinder. Wenn ein Poſtknecht das Füttern und Putzen verſteht, hernach darf er ſchon um ein Maßl mehr trinken.

Lieutenant. Gehſt du bald wieder zurück?

Jakob.

Jakob. Darnach das Trinkgeld von den fremden Herrn ausfallt. — Giebts zwei Zwanziger, so trink ich a Halbe; giebts einen Gulden so trink ich a Maaß; giebts mehr als einen Gulden, so giebts auch einen Rausch ab; giebts a Geld ab, nacher bin ich die ganze Woche besoffen.

Lieutenant. Du bist doch immer noch der lustige Pursche. Jakerl, kennst du mich nicht mehr?

Jakob. Wenn man einmal einen Zwölfer im Magen hat, hernach kennt man sich hart aus.

Lieutenant. Betrachte mich genau! — Nun?

Jakob. Ha! ha! — Wann i aus dem Bett aufstünd, so wollt i schier sagen, — Sie gleichen dem Herrn Konrad.

Lieutenant. Ich bins, Jakob! ich bins.

Jakob. Der Herr Konrad? — Juhe! das wird wieder ein Leben werden. (Er blast.)

Lieutenant. Mäßige deine Freude und höre mich an. — Ich war Willens eine eigene Post nach Schwandorf, an die Bräuverwalters-Tochter zu senden.

Jakob. Einen Brief? Wo schicken wir ihn denn hin, daß sie ihn kriegt?

Lieutenant. Nach Schwandorf zu ihren Eltern. —

Jakob. Hahaha! Lieber Herr Konrad! wenn man nicht weiß, wo die Leute sind, so sind die Brief abscheulich hart zu addreßiren.

Lieutenant. Nicht wiſſen? —

Jakob. Die Nannerl iſt geſtern früh durchgegangen, weil ſie den alten Landpfleger hätt heurathen ſollen. —

Lieutenant. (Nach einer Pauſe.) Durchgegangen! — Heurathen! — So iſt denn kein Glück ohne Bitterkeit auf dieſer Erde. (Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Jakob (allein.)

Ich glaub der Herr Konrad iſt a biſſel in die Jungfer Nannerl verliebt. — 'S Mädl iſt hübſch, ich heurathete ſie ſelbſt, wenn ich a Poſtmeiſter wär.

Achtzehnter Auftritt.

Voriger. Zweiter Fremder.

Zweiter Fremder. Biſt du der Schwager, der den alten Herrn geführt hat?

Jakob. Ja, der Poſtjakerl iſts.

Zweiter Fremder. Hier iſt das Poſtgeld, und hier 2 Gulden Trinkgeld.

Jakob. Das muß ein reicher Kampel ſeyn. — Ich bedank mich recht ſchön. — Dem alten Herrn muß ich hernach noch eins blaſen, weil er gar ſo raiſonabel iſt. —

Zweiter Fremder. (Nimmt den Koffer.) Greif an Schwager, der Koffer muß in das obere Zimmer hinauf.

Jakob. Weg da! das kann ich allein. — Die Herrn in bordirten Kleidern thun sich gleich weh, wenn sie was arbeiten sollen. — Das kann ich als wanns geschmiert wär. (Gehen mit dem Koffer ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Oberschreiber allein, (hat Schriften in der Hand und ist schwarz im Gesicht.)

Nun hab ich doch was erhascht. — Wenn ich es nur verstünde, was darinnen steht. — Es ist alles in französischer Sprache geschrieben. — So viel ich mich erinnere, so glaub ich, unser Landpfleger versteht was. — Ob ich es zu mir nehmen soll? — Warum nicht? — Ich will es ja nicht stehlen, nur untersuchen, ob sie ehrliche Kerls sind. — Rechnungen sinds, das ist ausgemacht. — Still, man kommt. — (Er steckt die Briefe auf die Seite.)

Zwanzigſter Auftritt.

Voriger. Erſter Fremder (als Koch.)

Erſter Fremder. Ah! Sie auch noch hier, Herr Oberſchreiber? — Was Teufel, Herr! Sie ſind ein Dieb.

Oberſchreiber. Ich? —

Erſter Fremder. Ja Herr! das iſt ausgemacht. — Sie haben unſere Schatoulle eröffnet und durchgewühlt.

Oberſchreiber. Schatoulle? Wo denken Sie hin?

Erſter Fremder. Herr, nicht geläugnet, oder —

Oberſchreiber. Aus was vor Gründen?

Erſter Fremder. Kurz, ich weiß es.

Oberſchreiber. Aber wie können Sie denn das wiſſen?

Erſter Fremder. Wie? — Wo iſt denn ein Spiegel? Ah hier! (Er nimmt den Spiegel von der Wand, hält ihn dem Oberſchreiber vor.) Da ſehen Sie hinein.

Oberſchreiber. (Nach einer Pauſe.) Wie mag wohl das geſchehen ſeyn?

Erſter Fremder. Auf die leichteſte Art von der Welt. — Der Herr Oberſchreiber hat das Käſtchen eröffnet, worin ein ſchwarzes Pülverchen bereitet

reitet iſt, das jeden neugierigen Dieb zeichnet, ſobald man es eröffnet.

Oberſchreiber. Jezt ſchaüts! jezt ſchauts! So lernt man halt nie aus in der Welt. (Er purzt ſich ab.) Das iſt eine Schand! — Das iſt eine Schand!

Erſter Fremder. Herr! künftig hüten Sie ſich vor dergleichen neugierigen Handlungen. — Hätten Sie meines Herrn Schatoulle auf gleiche Art verſucht, ſo würden Sie ſich von ſelbſt ein halb Duzend Kugeln in Leib gejagt haben.

Oberſchreiber. (Vor ſich.) Was die Leut alles ausſinniren!

Erſter Fremder. Nun Herr! ohne Widerrede, heraus damit, was Sie entwendet.

Oberſchreiber. Nun muß ich meine Autorität behaupten. — Mein Herr! glauben Sie denn, daß ich Urſache habe es zu läugnen, daß Sie mir verdächtig ſind? — Ja, ich habe Ihre Schatoulle durchgeſucht, ich habe ihre wichtige Schriften zu mir genommen.

Erſter Fremder. Zu was Ende?

Oberſchreiber. Aha! Die Gegenwart des Geiſtes iſt ſchon entflohen. I will ihn ſchon erwiſchen.

Erſter Fremder. Ich frage, Herr! zu was Ende?

Oberſchreiber. Um ſelbe zu unterſuchen. — I muß wiſſen was drin ſteht. — Und jetzt mach mir der Herr keinen Spaß, oder ich laß eng alle zwa einſperren. Wenn die Sach nicht verdächtig wär, warum iſts franzöſiſch geſchrieben?

Erſter Fremder. Der Kerl iſt ein Narr.

Oberſchreiber. Aha! Gelts, i hab eng erwiſcht? — Warts nur, i will den Hanſel ſogleich über eng ſchicken. Und ſeyd Ihr ſchuldig, dann ſoll peinliche Strafe Euch ergreifen. — Es wiſſts noch nicht, wie ſchwer unſer Galgen iſt. (Schnell ab.)

Erſter Fremder. Das hab ich in meinem Leben nicht geſehen! — Gott behüte jeden ehrlichen Kerl, der in ſolche Hände fällt. (Ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater verwandelt ſich in ein ſchönes Zimmer. Der Koffer, der im vorigen Zimmer ſtand, ſteht an der Seite.

Erſter Auftritt.

Graf Billenhof. Poſtmeiſter.

Billenhof.

Sie werden ſich wundern, lieber Alter! daß ich als Fremder mich um alle ihre Ortsangelegenheiten bekümmere? Sie können denken, was ich darum zu fragen habe!

Poſtmeiſter. Nein, gnädiger Herr! das denk ich nicht. — Das, was ich jetzt erzählte, getraut ich mir dem Fürſten ſelbſt zu ſagen; und wenn ich Euer Gnaden alle Geſchichten und alle ſchlechte Streiche von unſerm Landpfleger erzählen müßte, ſo würde ich in drei Jahren nicht fertig.

Billenhof. Vielleicht erfahr ich ſie doch einmal. — Was ich weiter fragen wollte? — Ja! — Liegt auch Militär in ihrem kleinen Städtchen?

Poſtmeiſter. Nie, als heute, ſeit ein paar

Stunden, kam mein Sohn als Lieutenant mit einigen Gemeinen.

Billenhof. Sie haben einen Sohn der Offizier iſt? Das muß dem Vater eine Freude machen.

Poſtmeiſter. Die Freude hab ich heute zum erſtenmal erfahren. — Jahr und Tag wußt ich keine Sylbe von ihm, denn er ſchrieb mir gar nicht.

Billenhof. Und jetzt ſchon Offizier? — Das nenn ich Glück! — Bitten Sie ihn doch in meinem Namen zu mir. Vielleicht erweiſt er mir die Ehre, und ſpeiſt heute Nacht mit mir. — Ich muß es Ihnen aufrichtig geſtehen, ich bin nicht gerne auf dem Lande; ich liebe Geſellſchaft, lebe immer in groſſen Städten, und da iſt mir denn gleich die Zeit zu lange, wenn ich allein am Tiſche ſitze. — Sagen Sie ihm, ich ſey ein Freund von allen wackern Kriegern, — und wacker muß er ſeyn, ſonſt wär er in ſo kurzer Zeit nicht ſchon Offizier.

Poſtmeiſter. Das iſt ein Lob, wofür er ſich ſelbſt bedanken wird. — Ich will ihn gleich herauf ſchicken. (Will gehen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Poſtmeiſterin (mit einer Rauchpfanne.)

Frau. Iſts erlaubt, gnädiger Herr! bei dieſer feuchten Witterung, ein wenig das Zimmer zu räuchern?

Bil-

Billenhof. Vermuthlich die Frau Postmeisterinn?

Frau. Ja, gnädiger Herr! das ist mein Alter! —

Billenhof. Die Wahrheit zu sagen, liebe Frau Postmeisterinn! Ihr Besuch ist mir sehr angenehm und werth: aber mit was räuchern Sie? (Hält sich die Nase zu.)

Frau. Kranawit und etwas Weihrauch.

Billenhof. Liebe Frau! der Geruch ist zum Schlag treffen. — Das stinkt wie Hexenrauch.

Postmeister. (Hat immer bei der Thüre gestanden.) So geh doch hinaus, mit deinem verdammten Gestank! (Er nimmt ihr die Pfanne, stellt sie vor die Thüre.)

Frau. Der gnädige Herr müssen mir meine Freyheit pardoniren; unser Herr Oberschreiber aber hat mich versichert, daß dieser Rauch für alle böse und giftige Ausdünstungen ist.

Billenhof. Das mag wohl seyn, aber wir geniessen ja hier zu Lande, gesunde, reine Luft.

Postmeister. Alte Schachtel! gehst noch nicht?

Frau. (Winkt ihm.) Wenn der gnädige Herr allenfalls zum Speisen eine Tafelmusik befehlen — wir haben eine herrliche Banda in unserm Ort.

Postmeister. Das Weib hat der Teufel beim Ohr. (Zornig ab.)

Bil-

Billenhof. Muſik? — Ja liebe Frau! wenn ich Muſik höre, ſo muß ich auch tanzen, — und wo würde wohl eine ſeyn, die ſich meiner erbarmte?

Frau. Euer Gnaden dürfen nur befehlen, ich ſtehe jederzeit zu Dero hohem Befehl.

Billenhof. Wirklich! Frau Poſtmeiſterin?

Frau. Auf Ehre!

Billenhof. Eingeſchlagen, Frau Poſtmeiſterin! Beſtellen Sie nur immer die Muſikanten.

Frau. Den Augenblick. (Will gehen.) Mit oder ohne Waldhorn? — O die Leute blaſen unvergleichlich!

Billenhof. Beſtimmen Sie nach Ihrem Guſto. Waldhorn, Zinken, Poſaunen, Dudelſack, Leyer, Trompeten und Pauken, wie Sie wollen.

Frau. Ja, gnädiger Herr! Trompeten und Pauken. — Will gleich alle Hängleuchter im groſſen Saal anzünden laſſen. — Das wird ein Auflauf werden — Da rennt das halbe Städtl zuſammen. (Will gehen.) Gnädiger Herr! wie ſoll ich die Tafel zurichten? — Was halt recht iſt, nicht wahr?

Billenhof. Meine Leute werden das alles beſorgen — Die Frau Poſtmeiſterin haben bloß ſich auf einige Menuets bereit zu halten.

Frau. Wie Euer Gnaden befehlen. — Muß gleich zum Schuſter ſchicken, ob meine neue Pantoffeln nicht fertig ſind. — Unterthänigſte Dienerin, Euer Gnaden! (Singend ab.)

Billenhof. Ihr Diener, Frau Poſtmeiſterin! — He! Jäger!

Dritter Auftritt.

Voriger. Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr!

Billenhof. Wer kommt, wird unangemeldet nicht mehr vorgelaſſen. — Hat er mich verſtanden?

Jäger. Ja, gnädiger Herr!

Billenhof. Nun, ſo geh er jetzt!

Jäger. Ja, gnädiger Herr! (Ab.)

Billenhof. Ein guter Jäger! — Aber auſſer dem, ein wahrer Büffel. (Geht zur Seitenthür.) Nur heraus, ſchöne Braut! — das Feld iſt wieder rein.

Vierter Auftritt.

Voriger. Nannet.

Billenhof. Haben Sie gehört?

Nannet. Jede Sylbe! — O wie mir das Herz ſchlug, als ich hörte, daß Konrad Officier ſey.

Billenhof. Aus Furcht ihn zu verlieren?

Nannet. Zum Theil. — Aber als ich hörte, daß er ſich wirklich hier befindet, da dacht ich in Ohnmacht zu ſinken.

Villenhof. In Ohnmacht? Das müssen Sie mir nicht. — Besonders wenn Sie, wie vorhin, allein im Kabinet sind. — Sie könnten mir da sterben, ohne zu wissen warum. — Konrad, Ihr Liebhaber ist also hier?

Nannet. So wie ich von weitem aus seines Vaters Munde hörte.

Villenhof. Da hätten Sie mich ja doch nicht ganz umsonst in meinem Weg hieher begleitet? — Aber nun beßtes Mädchen! steigt noch eine kleine Besorgniß bei mir auf. — Wie finden wir uns da, wenn Ihr Liebhaber eifersüchtig wär?

Nannet. Mit Ihnen, gnädiger Herr? — Hahaha!

Villenhof. Sie lachen? (Vor sich.) Der Teufel! seh ich denn gar so abgeschmackt aus?

Nannet. Wie soll er denn eifern, wenn er hören wird, daß ich seinetwegen diesen gefährlichen Schritt der Flucht unternahm? — Vielmehr muß er seinen Dank mit dem meinigen vereinigen, wenn ich sage, daß Euer Gnaden mich als eine Verlassene auf freyer Straße aufgenommen, und mich für alle Anfälle geschützt haben.

Villenhof. Guter Wille war es freilich von meiner Seite, aber ob Ihr Liebhaber ihn erkennt, da zweifle ich. — Wir wollen diese Frage auf eine Probe setzen. — Wenn er kommt, so sprechen Sie

nichts,

nichts, als was ich Ihnen in den Mund lege. — Hören Sie, schönes Kind?

Nannet. Ich höre, aber —

Billenhof. Verderben Sie mir den Spaß nicht! — Ich glaub, ich würde mir was darauf einbilden, wenn ein junger, schöner Offizier, — wie ich gar nicht zweifle daß er's ist, das sehe ich aus seinem Gegenstand, — auf so einen sechzigjährigen Daxen schiefe Gesichter machte. — Das wäre mir lieber, als der beßte Malaga. — A propos! eben recht! — He, Jäger!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr!

Billenhof. Mein Tafeldecker soll mir eine Bouteille von meinem Spanischen Wein heraufschicken; auch etwas Bisquit!

Jäger. Spanischen? —

Billenhof. Nu ja! Von meinem Spanischen Wein in der großen Küste.

Jäger. Gleich, gnädiger Herr! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Jäger.

Billenhof. Ich kann keinen fremden Wein trinken. So oft ich reise, schick ich einige Bou-

teillen

teillen voraus, damit, wenn ich im Standert bleibe, und zu Nacht speise, ich mein gut Gläschen Wein habe. Außerdem, so lang ich fahre, und wenn es zwey Tage und Nächte wäre, nehm ich nichts als Chocolade und frisches Wasser; dafür aber bin ich so frisch und gesund, als wenn ich ein Dreißiger wäre. — Also, auf unsern Liebhaber zu kommen! — Still! man klopft. (Macht die Thür auf, sieht hinaus) Wer ist da? (Macht geschwinde zu) Potz Wetter! Da ist unser Liebhaber schon. (Zur Thüre hinaus) Ich bitte nur ein wenig noch zu verweilen, meine Braut kleidet sich eben ein bischen um.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. (Sieht ein wenig zur Thüre herein) Ich will nicht hinderlich seyn. (Macht die Thüre wieder zu.)

Billenhof. Nur ein bischen Verzug, bitte ich. (Geht hervor.)

Nannet. (Die den Lieutenant erblickt hat) Gnädiger Herr, das ist er!

Billenhof. Wirklich? — Um so mehr freut es mich. Jetzt, liebes Kind! thue mir den Gefallen, und drehe dein Gesichtchen so, daß er dich nicht gleich in die Augen faßt. — Liebes Goldkind!

sind! Laß dem alten Schweden diese Freude, die Rede soll schon an dich kommen; aber nur nicht vor der Zeit, hörst du! — Das soll einen Spaß geben! das soll einen Spaß geben! (Läuft zur Thüre) Nur herein!

Lieutenant. (Tritt ein.)

Billenhof. Herr Lieutenant! Sie vergeben mir schon, daß ich so frei war, Sie zu mir zu bitten.

Lieuten. Es ist mir ein wahres Vergnügen.

Billenhof. Und daß ich Ihnen die Thüre vor der Nase zuschlug, bitt ich Sie doppelt um Vergebung! — Allein, Sie wissen schon, wenn man mit dem schönen Geschlechte bepackt ist, so hat man tausend Dinge zu beobachten; zumal auf Reisen.

Lieutenant. Sie sind in Ihrem Zimmer hier, folglich wie zu Hause.

Billenhof. Die übrigen Gemächlichkeiten ausgenommen; zum Beispiel, meine Braut hier kann sich noch nicht entschließen bis morgen ganz allein bei mir zu seyn. Ich aber sage: Entweder, oder — Habe ich recht oder nicht?

Lieutenant. Ich weiß auf so eine Frage keinen Bescheid zu geben.

Billenhof. Lassen Sie mich doch um alles in der Welt nicht im Pfeffer sitzen! Sprechen Sie ihr zu, sonst bin ich bis morgen einsam, verlassen!

sen! — Zu Hause hab ich doch meinen Bubel, mit dem ich spielen kann, wenn ich in der Nacht aufwache. Aber auf der Reise hab ich gar nichts, deßwegen habe ich mir eine Braut geholt. Thun Sie mir doch den Gefallen, und küssen Sie ihr die Hand; in dem Punkt ist sie verdammt delikat. Das Mädchen fodert, daß man sie knieend verehrt, sonst ist sie im Stande und lauft mir noch als Braut davon. — Küssen Sie ihr die Hand, sag ich! Sie ist überhaupt so melancholisch, daß ich zweifle, ob sie nur eine Sylbe spricht. (Zu Nannette) Die Hand, aber ohne zu sprechen!

Lieutenant. Ich nehme mir die Freiheit, dem gnädigen Fräulein meine Ergebenheit zu bezeigen. (Küßt ihr die Hand.)

Nannette. (seufzt laut.)

Billenhof. Sehen Sie, alles was man von ihr hört, ist manchmal ein zärtlicher Seufzer. — Sie brauchen darüber nicht roth zu werden. — Und wenn sie noch zweimal seufzt, je nun! so sind es in allem erst drei Seufzer. Und aufrichtig zu gestehen: so ein schöner, wohlgebildeter, junger Officier verdient immer, daß man ihm drei Seufzer zuwirft.

Lieutenant. Sie belieben zu scherzen.

Billenhof. Scherzen? Was wollen wir wetten, daß aus dem Seufzen noch Ernst wird? — Mit ihrem Bräutigam versteht sich, nicht mit Ihnen;

nen; hören Sie, nicht mit Ihnen! — Aber wie, Herr Lieutenant! Ich glaube gar der zärtliche Seufzer meiner Braut hat Sie in Verwirrung gesetzt? — Da müssen wir schon davon abbrechen. — Werden Sie lange hier verweilen?

Lieutenant. Nachdem ich Befehl erhalte. — Ich bin mit zwölf Mann nebst einem Unterofficier hieher beordert, ohne zu wissen warum.

Billenhof. Ihre geheimen Aufträge verlange ich auch nicht zu erforschen. — Vergeben Sie mir also noch einmal, daß ich so frei war Ihre Bekanntschaft zu suchen. — Ich habe Ihre braven Eltern gesprochen, und Ihr Vater war so gütig, daß er mir versprach, Sie Nachts an meine Tafel zu bitten. — Werden Sie mir dann die Ehre erweisen, und des Vaters gegebenes Wort bestätigen, so wird es mir ein wahres Vergnügen seyn. Haben Sie also bis dahin noch einige Geschäfte, so will ich Sie nicht davon abhalten. — Indessen will ich mich mit meiner Braut unterhalten.

Lieutenant. Wenn Sie also erlauben, so werde ich meinen Leuten nachsehen, und dann von Ihrer Güte Gebrauch machen.

Billenhof. Recht so, nach gethaner Arbeit schmeckt Essen und Trinken noch so gut.

Lieutenant. Ich empfehle mich. (Will gehen.)

Billenhof. Herr Lieutenant, Sie vergessen

ja

ja schon wieder das schöne Geschlecht! Geschwinde noch die andern zwei Seufzer abgeholt.

Lieutenant. Gnädiges Fräulein —

Billenhof. (Zu Nannette) Jetzt fest ihm in die Augen gestarrt.

Nannette. Ah Konrad!

Lieutenant. Nannet! — Du? — Du hier? — Hier — bei so einem Alten —

Billenhof. Krippenreiter? — Sags nur heraus.

Lieutenant. (Sieht Billenhof verächtlich an, schlägt sich vor die Stirne, und läuft verzweiflungsvoll hinaus.)

Billenhof. (Nach einer Pause.) Hahaha! Jetzt laß mich niedersitzen, oder ich krepire vor Lachen. — Hahaha! O du verdammter Mensch! Sah er mich nicht an, als wär ich der Pascha von Scutari! Hahaha!

Nannet. Ach! gnädiger Herr! ich muß ihm nach.

Billenhof. Was wär das? — Nein Kind! das wär zu viel. — Wir sind ihm nachgefahren, nun kann er uns wohl auch noch einmal nachgehen.

Nannet. Ach! er bringt sich um.

Billenhof. Da zweifle ich. — Ich glaub, er bringt lieber mich um, als sich selbst. — Du lieber Himmel! mit mir wäre er bald fertig.

Achter Auftritt.

Vorige. Viktorl.

Viktorl. Ach! gnädiger Herr! oder was Sie sind, erbarmen Sie sich unser!

Billenhof. Ums Himmelswillen, was ist denn geschehen?

Viktorl. So eben — ach er ist hin — er muß sterben!

Nannette. (Fällt Billenhof ohnmächtig in die Arme.) Ach Gott! er hat sich ermordet.

Billenhof. Das ist ja zum Schlag treffen — So helfen Sie mir doch. — Wer ist denn ermordet — oder wer muß denn sterben?

Viktorl. Mein Liebhaber.

Billenhof. Was Teufel! wie viel Liebschaften hat denn der Mensch? — und ist kaum einen halben Tag da? —

Viktorl. Das ist ja die Nannet?

Billenhof. Nu freilich! Da werd ich wohl einen Liebesprozeß zu schlichten haben. — Wen liebt er denn eigentlich?

Viktorl. Mich gnädiger Herr!

Billenhof. Was Teufel! und die liebt er auch!

Viktorl. Nein, gnädiger Herr! die hat einmal mein Bruder geliebt.

Bil-

Billenhof. Wer iſt denn Ihr Bruder?

Viktorl. Der Offizier.

Billenhof. Sie iſt alſo die Poſtmeiſters Tochter?

Viktorl. Ja, gnädiger Herr!

Billenhof. Jetzt wird mir doch nach und nach wieder wohl! (er ſetzt ſich) Kind! wie iſt Ihnen?

Nannette. Ach mein Konrad!

Billenhof. Der Konrad lebt ja noch!

Neunter Auftritt.

Vorige. Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr! es iſt ein ganzer Auflauf im Hauſe; der Landpfleger wollte ſo eben einen jungen Menſchen arretiren; der Poſtmeiſter aber nimmt ſich ſeiner an: Sie ſind alle vor der Thüre.

Billenhof. Das iſt ja ein ganzer Hexenprozeß. (Beſinnt ſich)

Viktorl. Nannet!
Nannet. Viktorl! } (Sie umarmen ſich.)

Billenhof. (Betrachtet beyde.) He, Ihr Mädchen! überlaßt das Euren Liebhabern. — Oder wißt Ihr was, geht indeſſen da hinein, darinnen herzt und küßt Euch ſo lang Ihr wollt.

Vik-

Viktorl. } Gnädiger Herr! —
Nannet. }

Billenhof. Nun ja, Ihr sollt Eure Liebhaber bekommen, ich geb Euch mein Wort. — Aber wohl gemerkt, daß keine ungerufen hervor tritt. Kömt Ihr das?

Viktorl. } O ja, gnädiger Herr!
Nannet. }

Billenhof. Also hinein. (Er macht nach ihnen die Thüre zu.) Der Postmeister soll kommen!

Jäger. Und die übrigen?

Billenhof. Sollen auch kommen. (Jäger ab.)

Zehnter Auftritt.

Voriger. Franz. Postmeister. Baumhart. Landpfleger. Oberschreiber. Die 2 Fremden. Postknechte. Schörg. Korporal mit 6 Mann.

Landpfleger. Wer ist denn der große Held da, auf den sich der großsprechende Postmeister so verläßt? — Wer sind Sie Herr?

Billenhof. Nur gemach, mein Herr!

Landpfleger. Ich habe zu gebiethen, nicht Sie. — Ich bin der Landpfleger. — Wer sind Sie also?

Billenhof. Ein Reisender. — Ist es hier zu Lande so Mode, daß man auf Reisende so losstürmt?

Landpfleger. Das zu beantworten sind ich überflüßig. — Ich frage Sie daher, was für einen Schutz können Sie diesem Deserteur geben?

Billenhof. Schutz? Keinen!

Postmeister. Aber lassen Sie sich erzählen, gnädiger Herr! —

Landpfleger. Fort mit ihm.

Korporal. Marsch!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Was giebts hier?

Landpfleger. Ah eben recht! Der Herr Lieutenant. — Was seh ich! — Das ist ja —

Lieutenant. Des Postmeisters Sohn! — Wer gab Euch Befehl zu arretiren?

Korporal. Er ist Deserteur!

Lieutenant. Und hier sein Abschied; (nimmt das Papier heraus) den bewirkt ich ihm heimlich, eh er gieng, seines rechtschaffenen Vaters willen. — Und nun was weiter?

Landpfleger. Hm! Kurios! — Wer sind Sie, mein Herr?

Villenhof. Ich hab Ihnen ja ſchon geſagt, ein Reiſender —

Landpfleger. Sonſt nichts? — He Hanſel! Geh, führ ihn in Nr. 4. da wird ers bald ſagen.

Villenhof. Geſtrenger Herr! Ich bin unſchuldig, ich bin kein Dieb, wie Sie vielleicht glauben.

Landpfleger. Aber ein Betrüger des Landes. — Da hier ſteht's klar auf franzöſiſch.

Villenhof. (Siehts Papier an) Lieber Freund! das ſind Rechnungen meines Kellermeiſters, ſo viel ich ſehe.

Landpfleger. Ha, ha, ha! Kellermeiſter! —

Die zwei Fremden. Die der Dieb mir aus der Schatoulle geſtohlen hat.

Oberſchreiber. Man hat mich einen Dieb geſcholten — das leid i mei Seel nit.

Landpfleger. Nur Geduld, wir ſtecken die ganze Bande unter die Erde. — Jetzt kurz um, Ihr ſeyd alle, wie Ihr ſeyd, auf gut deutſch, Weinſchwärzer.

Villenhof. Ha! ha! ha! was der Mann einſichtsvoll iſt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Poſtmeiſterin.

Frau. Ach lieber Poſtmeiſter! das ſind Spektakel in unſerm Hauſe! — Laß dir nur ſagen. — (Sie ſagt ihm was ins Ohr.)

Poſtmeiſter. Was? Der Wein aus dem Keller?

Frau. Ja, und wo glaubſt du, daß er war?

Poſtmeiſter. Nu?

Frau. Beim Landpfleger. — Herr Unterſchreiber! Komm er nur herein; er darf ſich nicht fürchten; trag er nur die Küſte auch herein, — wenn er auch brodlos wird, mein Mann wird ihn nicht verhungern laſſen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Unterſchreiber (mit der Küſte.)

Unterſchreiber. Da iſt ſie!

Poſtmeiſter. Wer hat ihm die Küſte gegeben?

Unterſchreiber. Mir hats der g'ſtrenge Herr zum Aufheben geben, und ich, ha! ha! ha! habs hernach auf dem Boden aufgehoben, und der g'ſtrenge Herr hats vom krummen Waſtl bekommen.

Poſtm.

Poſtmeiſter. Wart Schurke! Bey dir kann man wohl auch ſagen: Cave a Signatis!

Die zwei Fremden. Das iſt ja unſere Küſte.

Erſter Fremde. Gnädiger Herr! das war unſer Wein. —

Billenhof. Mord und Tod! der Wein beim Teufel!

Landpfleger. Aha! — Alſo doch errathen? — Jetzt Hanſel greif an! Herr Korporal! Sie werden mir Aſſiſtenz leiſten.

Billenhof. (**Reißt ſeinen Rock auf, worunter Orden und Stern iſt.**) Iſt überflüßig! — Herr Lieutenant! Hier leſen Sie.

Lieutenant. (**Mit Verbeugung.**) Der neue Gouverneur! —

Alle. Der Gouverneur!

Lieut. Euer Excellenz Befehle ſind mir heilig. (**Zur Wache**) Nehmt den Landpfleger in die Mitte.

Billenhof. (**Zum Landpfleger**) Dem Fürſten ſind deine Grauſamkeiten längſt bekannt. — Auch iſt es erwieſen, wie ſchändlich er ſeinen Vorgänger um Brod und Ehre gebracht. — Kurz! Morgen wirſt du mehr von mir hören. — Wo iſt Baumhart?

Baumhart. Euer Excellenz!

Billenhof. Sie reiſen morgen nach der Stadt zum Fürſten. — Der Fürſt will ſein Unrecht vergüten. — (**Zum Lieutenant**) Herr Lieutenant! laſſen Sie ihn wohl bewachen.

Frau.

Frau. (Heimlich) Jetzt muß ich gleich die Muſikanten in den groſſen Saal führen. (Sie ſchleicht ab.)

Billenhof. (Zum Lieutenant) Weil Sie aber mit mir noch nicht ganz ausgeſöhnet ſind, ſo übergeben Sie das Kommando dem Unteroffizier, der wird mir dafür haften; bevor der Landpfleger aber weggeführt wird, ſo muß er ſeine verlohrne Braut nochmal ſehen. — Heraus ihr kleinen Schnecken!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Viktorl. Nannet. Poſtmeiſterin.

Viktorl. Franz! }
Nannet. Konrad! }
Franz. Viktorl! } (zugleich)
Lieut. Nannet! }

Billenhof. Herr Pfleger! wie gefällt Ihnen dieſes Quadro?

Landpfleger. Das iſt nicht zum Aushalten. — Führt mich fort!

Korporal. Marſch! (Ab mit Landpfleger.)

Jakob. Dem Herrn muß man einen Marſch blaſen. (Blaſt)

Alle. Euer Excellenz! (Sie wollen knien.)

Billenhof. Still Kinder! ſtill! — Wo iſt denn meine allerliebſte Frau Poſtmeiſterin? (Die Muſik fängt an.)

Frau.

Frau. (Kommt) Hier iſt ſie ſchon. — Hören Sie!

Billenhof. Bravo! Sie gefallen mir. — Jetzt zum Eſſen, dann zum Tanz. (Paarweis ab.)

Schörg. O weh! (ab)

Waſtl. Ich geh, weils Thor noch offen iſt. (ab)

Unterſchreiber. Sum infelix! (ab)

Oberſchreiber. Alles geht zum Speiſen, und mich läßt man allein ſtehen, als wann i a Jauna war. — Je nun, ich trage es mit Geduld. — Mein eigenes Bewußtſeyn ſagt mir: du haſt nicht ſträflich gehandelt. — Wenn ich nur von meinen gnädigen Gönnern, und von meinen Freunden höre: Ende gut, alles gut! — Nacha waß i gwiß, daß an'a heutigs Spiel gfalln hat. — Nebſtbey hab ich die Ehre eine gute Nacht zu ſagen. — Dem ſchönen Geſchlechte wünſche ich anbey, daß Sie ſüß träumen mögen, nacha ſtehn ſie morgen früh gewiß geſund und allart wieder auf.

Ende des erſten Bandes.

...ische
...thek
...n

Gedruckt mit v. Ghelenſchen Schriften.

Bist du ein Engel, vom Himmel gesandt c

Emmanuel Schikaneders

sämmtliche

theatralische Werke.

Zweiter Band.

Herzog Ludwig von Steyermark, oder Sarmäts Feuerbär. Schauspiel.

Philippine Welserinn, die schöne Herzoginn von Tyrol. Schauspiel.

Die getreuen Unterthanen, oder der ehrliche Raubit. Lustspiel.

Wien und Leipzig,

bei Aloys Doll. 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Herzog Ludwig

von

Steyermark,

oder

Sarmäts Feuerbär.

Ein Schauſpiel in vier Aufzügen.

Nach einem alten Volksmärchen bearbeitet.

Personen.

Ludwig, Herzog in Steyermark.
Karlmann, sein Vetter.
Ernst, Gränzgraf.
Dessen Gemahlinn.
Dessen Sohn von 6 Jahren.
Dessen Sohn von 4 Jahren.
Sarmät, ein Zauberer.
Erster
Zweiter } Landstand von Steyermark.
Dritter
Schloßhauptmann des Gränzgrafen.
Wilhelm, ein alter Diener des Gränzgrafen.
Bannherr,
Ruft, } Heersführer des Karlmanns.
Mathies, Bauernbursch von einer Alpe.
Trautel, Bauernmädl von der Alpe.
Mez,
Staller, } Knechte des Gränzgrafen.
Fallbaum,
Ulrich,
Hanns, } Karlmanns Knechte.
Ein Page.
Mehrere Landstände, Bürger, Bauern, Reite
vom Karlmann, Knechte vom Gränzgrafen.

Erſter Aufzug.

Das Theater iſt ein Gewölbe, wo Feuerpfannen brennen, mit einer Pritſche, worauf die Knechte liegen. Auf beiden Seiten eine ſteinerne Stiege.

Erſter Auftritt.

Mez (hält Wache, trinkt aus einem groſſen hölzernen Geſchirr. Nachdem er einigemal auf- und abgegangen, ſagt er:)

Hu! das kalte Waſſer vertragt ſich eben ſo wenig mit meinem Magen, als Fürſt Karlmann in den Armen des Herzogs.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Staller (kömmt von der Stiege.)

Staller. Bruder Mez!

Mez. Was ſoll's?

Staller. Wenn meine Perſon dir nicht ungelegen kommt, ſo will ich mit dir ein paar Stun-

den wachen, und manches mit dir plaudern, worüber du ſtaunen wirſt.

Mez. Deine Gegenwart iſt mir immer willkommen.

Staller. Unſer Gränzgraf hat geſtern einen Brief erhalten, worüber er gewaltig ſtutzte; auch ſchickte er eilends einen Reuter mit Bothſchaft an den Landgrafen nach Kärnthen —

Mez. Je nun, da ſind ich eben nichts ſonderbares; Graf Bado in Kärnthen ſchickt auch an unſern Grafen öfters Eilbothen ab; ſie ſind deßwegen doch immer Freunde, und werdens auch bleiben, ſo lang ſie leben.

Staller Das werden ſie! — Ich denke, die Bothſchaft iſt eine Erinnerung auf ſeiner Hut zu ſeyn. — Aber nun weiter — Wer glaubſt du, daß den Brief an unſern Gränzgrafen ſandte?

Mez. Nun?

Staller. Der weiſſagende Sarmät.

Mez. Sarmät? — Doch nicht Sarmät der Wahrſager?

Staller. Der Wahrſager!

Mez. Der im Gebürge zwiſchen Felſen und Klippen wohnt, und auf ſteinernem Bette ſchlaft?

Staller. Eben der.

Mez. Hm! — Das iſt etwas, worüber man nicht ohne Grund nachdenken darf.

Staller. Höre weiter: Unſre Eiſenſchmiede

am Gebürg behaupten, daß der weissagende Sarmät schon drei Wochen her ein so fürchterliches Feuer in seiner Höhle brennt, daß die Flammen am höchsten Gipfel des Gebürgs, thurmhoch heraus prasseln.

Mez. Wenn das sich bestättigt, so bekommen wir Klingenarbeit. — Weißt du, vor sieben Jahren zeigte er uns durch Feuer und Rauch die Fehde wider Zwetinbold in Mähren an? — Er ist ein wahrer Zauberer.

Staller. Höre weiter: Gestern schickte unser Gränzgraf den muthigen Fallbaum mit einem Brief an Sarmät, worin vermuthlich die Frage war, warum er ein so fürchterliches Feuer in seiner Höhle brennt, daß alle Unterthanen darüber in Furcht und Schrecken gesetzt sind. —

Mez. Nun?

Staller. Fallbaum sporute seinen Gaul bis an die Felsen, er übergab den Brief an Sarmät — brachte auch eine Antwort zurück. — Aber nun ist Fallbaum, seit er in Sarmäts Höhle war, nicht mehr bey Sinnen. — Siehst du, da kommt er wirklich mit blankem Schwert in der Hand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Fallbaum.

Mez. Man sollt ihn nicht so frey herum zie-

hen

hen laſſen. Wenn er ſo in ſeiner Narrheit der Gränzgräfin, oder ihren Knäblein begegnete —

Fallbaum. (Haut langſam umher, ſieht die Beyde.) Freund oder Feind?

Beyde. Freunde! Freunde!

Mez. Und deine Brüder oben drein, lieber Fallbaum!

Fallbaum. Pardon! — Biſt du nicht —?

Mez. Dein alter Kriegskamerad Mez, und dieſer hier iſt Staller.

Fallbaum. Habt ihr euch durchgehauen, wie ich? — Recht ſo! — Nur den Muth nicht verloren. — Wir ſtreiten für unſern alten Herzog Ludwig, der uns Steyermarker wie ſeine Kinder liebt — und — ha! Hört ihr — hört ihr? Wie die Roſſe wiehern? — Ha! ich höre ſchon den Ruf der Trompete, wie ſie zum Angriff uns auffordert. — Auf — Auf — Sitzt auf! — Metzelt — Schlachtet — Spaltet die Schädel! — Ha, ha, ha! Wie unſre Roſſe auf todten Leichen tanzen. — Jetzt ſchallt Sieg! — Sitzt ab, — ſo! — Nun theilt man die Beute. — Ha, wie viele goldene Ketten ich nur allein erobert habe! — Seht ihr Kameraden — wie ſie glänzen — wie ſie ſchimmern, dieſe Ketten. (Er legt das Schwert ab. Mez nimmts geſchwind weg.)

Mez. Da, nimm ſein Schwert — Weiß der Gränzgraf davon?

Staller.

Staller. Vermuthlich!

Fallbaum. Ja freylich! — Der Gränzgraf hat uns eine ganze Stunde zu plaudern erlaubt. — Aber hört, zur Sicherheit wollen wir alle diese Beute hier vergraben, bis wir gänzlich in Sicherheit sind. (Macht Pantomine, als wenn ers vergrabe.)

Mez. Armer Fallbaum! bist sonst so ein braver guter Kerl gewesen, und jetzt ein Narr.

Vierter Auftritt.

Vorige. Sarmät.

(Ein starker Donnerschlag, daß alle Lampen auslöschen. Vor Sarmät rollt ein feuriger Klotz.)

Alle. (Fahren zusammen, und rufen.) Ein Erdbeben!

Mez. O ihr Götter! was ist das für eine fürchterliche Figur!

Staller. Beym Himmel! Das ist Sarmät selbst.

Sarmät. (Ist ganz mit Häuten von verschiedenen Thieren bis auf Hände und Füsse bedeckt; seine Haube ist ein Tygerkopf mit Schlangen umwunden; auch hat er einen großen Hammer in seiner Gurt.) Zittert nicht! Sarmät

liebt

liebt jedes Würmchen in der Natur; um ſo viel mehr den Menſchen.

Fallbaum. (Ergreift Sarmät.) Du biſt mein Gefangener!

Sarmät. Menſch! Kennſt du mich?

Fallbaum. O ſehr wohl! Du biſt ein Spion!

Sarmät. Um dich des Gegentheils zu überführen, ſo verwandle ſich deine Narrheit in Vernunft. (Er ſchlagt ihn mit einem Hammer ans Gehirn.) Sey das wieder, was du zuvor warſt! —

Fallbaum. (Kommt zu ſich.) Wo war ich? — Wo bin ich?

Sarmät. Bei deinen Freunden, in der Burg deines Gränzgrafen. — Kennſt du mich nun?

Fallbaum. (Fällt auf die Knie.) Ach Herr —!

Sarmät. Steh auf! Dieſe Ehre gebührt den Göttern allein, nie den Menſchen. Weißt du nun, warum du wahnſinnig warſt?

Fallbaum. Weil ich dein Gebot übertratt, und den Brief eröffnete, den du durch mich an den Gränzgrafen ſchickteſt.

Sarmät. Weißt du nun den Innhalt des Briefs?

Fallbaum. Ach nein! — Kaum war der Brief von mir erbrochen, ſo drehte ſich Erd und

Himmel

Himmel um mich; — und mir war, als schwebte ich in Lüften.

Sarmät. Der Brief ist also verloren?

Mex. Nein, Herr! Er übergab ihn in seiner Tollheit dem Gränzgrafen.

Sarmät. Dafür hast du Belohnung verdient.

Fallbaum. Der schönste Lohn, den du uns geben kannst, ist, wenn du uns weissagst, daß wir nicht immer müssig da hier sitzen dürfen. — Wir sind Kriegsleute — Krieg ist unser Handwerk.

Sarmät. O wünscht ihn nicht. — Aber leider fürcht ich, eure Klingen werden früher klirren, als ichs wünsche.

Fallbaum. Herr! wenn ich das wüßte, so verkaufte ich heute noch all mein Bischen Hab und Gut, und schaffte mir vor Freuden einen tüchtigen Rausch dafür an. —

Sarmät. Mordsucht ist Verbrechen.

Fallbaum. Herr! unsere Soldpfenninge sind an einem Tage verzehrt. — Was machen sodann? Sich auf die faule Haut legen und schnarchen. — Jetzt führen wir das träge Bärenleben schon drey Jahre; so lang ists, daß ich kein Menschenblut fliessen sah.

Sarmät. (Faßt ihn bey der Hand) Mann! es wird eine Stund schlagen, wo du deine Mordsucht bereuen wirst. (Man hört die Wachglocke, welche im Gewölbe angemacht ist)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mathies (noch unter dem Theater, hat auf dem Rücken einen Schmalzkübel, und unter dem Arm einen kleinen Verschlag.)

Alle. Die untere Wachglocke.

Mez. Noch ſtärker!

Mathies. (Noch unten.) He! meine Herren! meine Herren! Der Schwager Mathies von der Alm iſt da, laßt mich zu euch hinauf.

Mez. Da iſt jemand in Laufgraben gefallen. Wer ſeid ihr?

Mathies. Der Schwager Mathies von der Alm ſag ich.

Staller. Unſer Senner von der Alm iſts. — Wie Geyer iſt der in Laufgraben gefallen?

Mez. (Schließt die Verſenkung gleich einer Kellerthüre auf, reicht Mathies die Hand.) Biſt du es, Mathies?

Mathies. (Steigt herauf.) Nu freilich iſts der Mathies!

Staller. Was bringſt du uns mit?

Mathies. Euch bring ich meinen Gruß, der Gränzgräfin einen friſchen Butter, und unſerm Gränzgrafen einen Korb voll Neuigkeiten.

Mez. Aber vor allem erzähle, wie du in untern Laufgraben kamſt. — Du biſt vermuthlich hinab gefallen?

Mathies. Ja, wenn ich ein Esel wär! — Meine lieben Reiter, ich weiß mehr als ihr wißt. — Wie wärs, wenn ich nicht weit von unserer Alm einen verdeckten Weg bis mitten ins Schloß her entdeckt hätte?

Mez. Du bist nicht gescheid!

Mathies. Ich bin gescheider, als ihr alle! — Ihr steht auf der Wache, und wißts doch nicht warum. —

Mez. Um die Eingänge zu bewahren.

Mathies. Ey beileib! — Das hat ganz einen andern Haken. — So viel ich sehe, so könnt ich euer Officier seyn. — Laßts mich nur zum Gränzgrafen kommen, ich will ihm Stückeln erzählen, worüber er Maul und Ohren aufreißen soll.

Staller. Wir werdens doch auch erfahren?

Mathies. Wenn ichs euch erzähle.

Mez. So erzähle uns doch auch etwas.

Mathies. Nun, so machts eure Ohren auf. Habts es nie was von einem Wahrsager gehört, der sich bey uns im Gebürg aufhalt?

Mez. (Sieht auf Sarmät, dann spricht er schnell.) Wie soll er denn heißen?

Mathies. Das weiß ich nicht. — Ich glaub, der Kerl hat gar keinen Namen.

Sarmät. (Heimlich.) Forsche weiter!

Mez. (Besorgt.) O du armer Teufel!

Mathies. Warum soll ich ein armer Teufel seyn?

seyn? — Wir fressen auf der Alm besser, als ihr in der Stadt da — wir haben alles, was wir brauchen. — Meine Sennerinn badet sich all: Tage in der Milch — Wir haben Käse — wir haben Butter — wir haben unser schönes Brod. — Ein Wasser trinken wir ja wie's lebendige Eis. — Da wußt ich nicht, wie ich arm seyn soll.

Mez. Ich bedauere dich!

Mathies. Ich bin nur zu bedauern, wenn ich wieder runter muß. Der Wahrsager halt sich nicht umsonst so gern bey uns im Gebürg auf, wenn ers nicht so gut hät. — Aber er ist auch ein Vielfraß, wie ich in meinem Leben noch keinen gesehen hab; er ist im Stend, und frißt auf eine Mahlzeit eine ganze Kuh und ein paar Zentner Stein drauf. — Einige Bauern von uns seyn so dumm, und glauben, die Bären oder die Wölfe fressen uns manchmal die Kühe weg, wenn eine verloren geht: ich aber behaupte, daß der Wahrsager der Wolf ist. —

Sarmät. Hat er dir schon etwas entwendet?

Mathies. Das könnt ich eben nicht sagen — Aber ich glaub immer, er wars, der voriges Jahr unserm Scheckelkier gestohlen und gefressen hat. — Meine lieben Nenter! ich muß euch nur aufrichtig sagen, ich bin dem Kerl so feind, daß ich ihm mit Gift vergeben könnte. — Ich hab ihm schon eine Falle gerichtet — ich hab ihm ein ganzes Faß un-

ge-

geschickten Kalch hergericht, und hab ihms vor seine Höhle tragen; ich hab glaubt, wenn er hungerig ist, so wird ers fressen; aber er ist schon so gescheid, und lasst's stehn.

Sarmät. Warum bist du aber sein Feind?

Mathies. Ja, seht nur lieber Nenter! meiner Schwagerinn hab ich gern; ich wüßt auf der Welt nichts, was ich so lieb haben könnt. — Sobald ich mein Vieh austreibe, so hat ihn der Plunder bei ihr, und unterhalt sich mit ihr. Ich meyn oft die Gall verzehrt mich. — Ich hab ihrs schon oft untersagt, aber es hist alles nichts.

Sarmät. Liebt sie ihn denn?

Mathies. Aus Furcht! — Wenn ich den Spitzbuben nur mit guter Art aus der Welt schaffen könnt, hernach wär mir schon wieder wohl!

Sarmät. (Tritt mit seinem Neuerkorn vor.) Da ist er! Schaff ihn nun aus der Welt!

Mathies. (Fällt zitternd auf die Knie, ohne Sarmät aus den Augen zu lassen) Ach du mein Himmel, meine letzte Stunde hat geschlagen!

Sarmät. Auf, und nähere dich mir!

Mathies. Nein, nein! Je weiter wir zwei auseinander sind, desto besser vertragen wir uns.

Sarmät. (Geht auf ihn zu) Du also bist mein Feind?

Mathies. Bins nimmer!

Sarmät. Du wolltest mir ja mit Gift vergeben?

Mathies. Das hab ich schon lang wieder bereut.

Sarmät. Du hassest mich also nicht? — Bist mein Freund?

Mathies. Ich wußt keinen bessern Freund auf der Welt, als dich.

Sarmät. Gut denn; so folge mir zum Gränzgrafen! Auch ich hab ihm Entdeckungen zu machen, worüber er staunen soll.

Sechster Auftritt.

Vorige. Schloßhauptmann.

Schloßhauptmann. Auf ihr Krieger! — Sattelt eure Rosse, und ziehet auf alle Strassen aus. — Die Schatzkammer ist erbrochen — die Wachen sind ermordet — der Herzogshut entfremdet! — Ach Gott! Ach Gott! — Wenn ihr die Räuber nicht entdeckt, so werden morgen meine grauen Haare von Henkershand gefärbt.

Knechte. Zu Pferd! zu Pferd! (Alle ab.)

Mathies. (Vor sich.) Ich wußt den Dieb bald zu erhaschen — Aber man darf nicht reden.

Schloßhauptmann. Ist das nicht Sarmät?

Sarmät. Der bin ich! — Und ihr, wo ich nicht irre, der Schatzmeister?

Schloßhauptmann. Ja, Freund! — Was treibt euch hieher?

Sarmät. Eine Weiſſagung, die noch weit unglücklicher ſich enden wird, als eure Erzählung. Iſt euer Gränzgraf zu Haus?

Schloßhauptmann. Ja, Freund.

Sarmät. Führe er mich zu ihm; ſeine Rechtſchaffenheit verdient, daß man ihn vor Unglück warnt.

Schloßhauptmann. O daß deine Weisheit es abwenden möge! — Iſt die Gefahr allgemein?

Sarmät. Allgemein! — Unſchuldiges Blut der Unterthanen wird flieſſen, und Herzog Ludwig wird vor Gram und Jammer ſich ſeine grauen Haare ausraufen, und als Bettler von Land zu Land herumirren.

Schloßhauptmann. Herzog Ludwig iſt ein edler Fürſt.

Sarmät. Das iſt er! Aber er nähret eine Schlange in ſeinem Buſen, die ihm einſt ſein Herz zerfleiſcht. Kommt, führt mich zu eurem Grafen.

(Gehen.)

Mathies. Ich bleib auf der Alm bey meiner Schwagerin, ſo geſchieht mir kein nichts!

Sarmät. (Kommt zurück.) Wo bleibt mein ländlicher Freund?

Mathies. O weh! Der vergißt mich gar nicht mehr! — Ich bin ſchon in der Nähe.

Sarmät. (Nimmt ihn bey der Hand.) Reiche mir deine Hand! — Wir ſind von heute an unzertrennliche Freunde.

Mathies. Der Herr hat eine Lieb zu mir! (Reicht ihm furchtſam die Hand, und gehet mit ihm ab.)

Siebenter Auftritt.

(Das Theater verwandelt ſich in ein kurzes Zimmer.)

Ernſt, hernach Wilhelm. (Beide in Nachtkleidern. Sturm- und Windgeheul.)

Ernſt. (Mit einem Licht in der Hand.) He! Wache! Wache! — Wie? Keine Antwort? (Gehet zur andern Seitenthür.) Iſt auch keiner von euch Bedienten wach? — Hört ihr nicht?

Wilhelm. (Halb im Schlaf.) Da bin ich ſchon, gnädiger Herr!

Ernſt. Wo ſind die übrigen Bedienten?

Wilhelm. Es iſt niemand zu Hauſe — hab alle Better leer gefunden.

Ernſt. Niemand zu Hauſe? — Um 2 Uhr in der Nacht!

Wilhelm. In meinen jungen Jahren macht ichs eben ſo — Jetzt bin ich zufrieden, wenn ihr, gnädiger Herr, euch wohl befindet, und ich mich

dann

dann nach meiner Tagsarbeit zu Bette legen kann. Was iſt euer Befehl, gnädiger Herr?

Ernſt. Der Schloßhauptmann ſoll kommen: wiſſen will ich, warum alle Wachen abgezogen, und was das Getrapp der Pferde im Hof bedeutet; man ſprengte hin und her, und kein Menſch gab einen Laut von ſich. — Hurtig Wilhelm, du kannſt dich dann zur Ruhe legen.

Wilhelm. Eure Ruhe iſt die meinige. (Mit Licht zur Mittelthür ab.)

Achter Auftritt.

Ernſt (allein.)

Ernſt. Ein fürchterlicher Sturm! — Bald erklärt ſich mir Sarmats dunkler Brief, worin er ſchreibt: Die Nacht iſt ſchwarz — Sie ſorgenlos verſchlafen, verkündigt einen traurigen Morgen! Ha, Gott gebe, daß deine Weiſſagung noch nicht erfüllt ſey, guter Sarmat!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm. Ach Herr!

Ernſt. Nun?

Wilhelm. In eurem Schloß iſt Greuel und

Ver-

Verwüſtung. Ich ſtieß auf einige ermordete Wachen — in allen Gängen ſind die Lampen erloſchen, der Wind heult ſo ſchrecklich und fürchterlich durch alle Fenſter und Thüren im Schloß, als wollte er die Ankunft des jüngſten Tages verkündigen.

Ernſt. Die Wachen ermordet? — Karlmann, das iſt ganz ſicher dein Werk!

Wilhelm. Karlmann?

Ernſt. Ja, Karlmann; ſeine drohenden Befehle beſtättigen meine Muthmaßung.

Wilhelm. Karlmann? Des Herzogs Vetter?

Ernſt. Eben der!

Wilhelm. Dem einſt Thron und Erbe gehöret?

Ernſt. Eben der! — O ich kenne dieſen Karlmann! ſein Geiſt iſt wild und herrſchſüchtig. Kurz, er iſt das, was man die Geißel des Volks nennen darf.

Wilhelm. Gott ſchenke unſerm alten Ludwig noch viele Jahre!

Ernſt. O daß doch Ludwig Kinder hätte!

Wilhelm. Wenn ihr meynt, Herr, ſo will ich die Sturmglocke ziehen. —

Ernſt. Noch nicht. — Wir wollen zuerſt die Burg durchziehen. Bringe mir mein Schwert aus meinem Schlafzimmer — Aber ſtill und leiſe, daß du mein Weib und die Knaben nicht weckſt.

Wilhelm. Gleich, Herr! (Es wird geklopft.) Man klopft!

Ernst. Herein, wer friedfertige Gesinnungen hat! (Er macht selbst die Thür auf.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sarmát, Schloßhauptmann, Mathies.

Ernst und Wilhelm. Sarmát!

Sarmát. Vergebt, edler Graf, wenn ich euch vielleicht in eurer Ruhe störe. —

Ernst. O daß ich heute nicht geruht hätte! Was bringt eure Gegenwart mir?

Sarmát. Mitleid und Erbarmen für euch.

Ernst. Mitleid und Erbarmen?

Schloßhauptmann. (Kniet.) Gnädiger Graf! ihr habt vermuthlich schon gehört —

Ernst. (Sehr ernsthaft.) Ja Hauptmann, ich habe. —

Schloßhauptmann. Gott sey mein Zeuge! ich bin unschuldig.

Ernst. Wohl euch, wenn ihr das seyd! — Steht auf.

Sarmát. Graf! der Mann hier ist edel und fromm; dieß Zeugniß giebt Sarmát ihm.

Ernst.

Ernst. Das ist mir genug! — Die Schatzkammer ist doch nicht erbrochen?

Schloßhauptmann. Erbrochen, und der Herzogshut entwendet.

Ernst (Schreyt laut auf.) Der Herzogshut entwendet? — Nun ist mein Argwohn gegründet. — Du guter Alter, waren dieß deine dunklen Worte, die du mir schriebst? Nun versteh ich sie.

Sarmäe. Nicht ganz. — Doch ehe ich das euch weiter erkläre, so hört zuvor diesen Bauernjungen an.

Ernst, Wer bist du?

Mathies. (Der die ganze Zeit still im Grunde der Bühne gestanden.) Gnädigster Graf! ich bin der Hiesel Grünbauer, von eurer schönsten und höchsten Alm. Eure gräfliche Schwagerin kennt mich schon besser, wir haben uns schon viel hundertmal in der Kuchel gesprochen, wenn Sie für euch Küchel gebacken hat.

Ernst. Von meiner Alm bist du?

Mathies. Von eurer Alm. — Ganz Gratz kennt den Hiesel Grünbauer von der Alm.

Ernst. Was bringst du mir?

Mathies. Euch bring ich das, was ich unter dem Arm hab. — Eurer gräflichen Schwagerin bring ich ein recht frisches Schmalz. — Meine Schwagerin läßt euch grüßen, und läßt euch sagen,

gey, Es möchts uns auch wieder einmal auf der Alm heimſuchen.

Ernſt. Dieſe Freude wird mir wohl ſobald nicht gewährt ſeyn. — Und was ſoll das ſeyn, was du mir hier bringſt?

Mathies. Was drin iſt, weiß ich ſelbſt nicht.

Ernſt. (Macht das Käſtchen auf.)

Alle. Der Herzogshut!

Mathies. Was? Das Herzogshütel hab ich gebracht? — Iſt das wahr, meine Herren?

Ernſt. Wahr!

Mathies. (Küßt den Hut.) O du liebes, liebes Hütel!

Ernſt. Aber wie kam es in deine Hände?

Mathies. Recht ſpaßig! Wie ich da beym Berg heraus kam, ſo ſetzt ich mich nieder ins Gras und raſt aus; auf einmal kamen zwei eiſerne Männer geritten, und ſtiegen ab. — Geh, ſagt einer, jetzt ſeyn wir ſchon, wo wir ſeyn ſollen. — Jetzt ſetz du die Kiſten ab, und wir füttern unſere Pferde im Gras. — Hernach fing einer zu lachen an, und ſagt, das Ding iſt mir lieber, als wenn mir einer ganz Gratz geſchenkt hätte. — Aha, denkt ich mir, ös ſeyds auf gut Deutſch, Spitzbuben! — Ich war ganz ſtill. — Auf einmal fallts einem ein, ein Waſſer zu ſuchen, um die Pferde zu trenken. — Die grey Eſeln gingen miteinander Ich ſchlich

lang-

langsam hin, nahm die Kiste unter den Arm, und lief damit davon.

Ernst. Herzog Ludwig soll dich dafür belohnen; nimm meinen Dank einstweilen.

Mathies. Nein, Dank wär zu viel; wir Bauern nehmen mit dem guten Willen vorlieb.

Ernst. Wilhelm! Führe den ehrlichen Jungen in das Speisezimmer, wecke alle redliche Menschen in meinem Hause, gebt ihm was Küche und Keller vermag, sag es jedem, daß ich ihn so hoch schäze, wie jeden rechtschaffenen Bürger des Staats.

Mathies. Gestrenger Herr Graf! Wenn ich bitten dürft, so gieng ich jezt wieder heim, weils noch kühl ist. — Wir sehen uns auf'n Winter schon öfters, wann wir von der Alm herunter ziehen.

Ernst. Nu, wie du willst.

Mathies. (zu Wilhelm.) Da übergeb ich dem Herrn den Butter, sag er der Frau Gräfinn, daß ich noch nicht vergessen hab, daß sie mir einmal ein Band auf'n Hut mitbracht hat. — Ades, Herr Graf! Ades, du schönes Herzoghütel! (küßt es) Bleib gesund, bis wir uns wiedersehen! (Er gebt.)

Sarmät. Guter Freund, wirst du nicht auf mich warten?

Mathies. (Erschrickt, vor sich) O du lieber Himmel! — Ich geh ganz langsam, mich kann ein jeder einholen.

Sar-

Sarmät. Gut denn! — Ich werde bald antigen, um dich bälder zu erreichen.

Mathies. Nur nicht übereilt wegen meiner; der Herr könnt etwas vergessen, und ich wollt um alles in der Welt keine Schuld haben.

Sarmät. Soll ich dich von meinem Feuermann begleiten lassen?

Mathies. (Vor sich) Ei behüt mich Gott! (Laut) Ich bedank mich recht schön! So viel ich weiß, so scheint jetzt der Mond.

Sarmät. So leb denn wohl! Wir sehen uns bald wieder. (Er küßt ihn.)

Mathies. (Wischt sich ab) Pfui Teufel! Der Bart brennt wie das höllische Feuer. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Mathies.

Ernst. Sarmät, deine Weissagung liegt klarer unsern Augen! (Deutet auf den Herzogshut.)

Sarmät. Wohl Euch, Herr Graf, wenn Ihrs faßt!

Ernst. Damit du erkennst, daß ich es ganz fasse, so sag ich dir, daß die Räuber nicht Alltags-Diebe waren.

Sarmät. Wohlgesprochen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Gräfinn (in weißer Kleidung und mit offenen Haaren.)

Gräfinn. (Noch von innen) Graf Ernſt! mein Gemahl! Wo biſt du?

Ernſt. Das iſt meine Gattin!

Gräfinn. (Tritt ein) Ha! biſt du hier? O Gott Lob! — O Mann, ich hatte einen fürchterlichen Traum! — Denke dir bei meinem Erwachen mein ängſtliches Beben, da ich auf keinen Ruf deine Stimme hörte!

Sarmät. Nun, Euer Traum Frau Gräfinn?

Gräfinn. (Erſchrickt) Gott!

Sarmät. Zittert nicht, gute Frau! Meine Freundſchaft hab ich Eurem Gemahl in meinem Herzen zugeſchworen; und wenn Sarmät etwas verſpricht, ſo halt er auch Wort. — Euer Traum alſo?

Gräfinn. Ich ſah meinen Gemahl — O ſchrecklich! Nein — nein! — Brechen wir davon ab. — Warum iſt mein Gemahl ſchon ſo früh aus dem Bette?

Ernſt. Wichtige Geſchäfte, liebes Weib! —

Gräfinn. Du biſt nicht heiter — Dein tiefer Blick ſagt mir mehr als ſonſt — Iſt dir nicht wohl? Oder kündigt dieſer Mann uns vielleicht

Unheil

Unheil an? — Wie? Alles ſchweigt? — O ich beſchwör euch, redet!

Ernſt. Es iſt nichts.

Sarmät. Herr Gränzgraf! dieß iſt Eure Gattin, die Freud und Schmerz mit Euch theilt, folglich ſollt Ihr auch die Gefahren ihr nicht verſchweigen — Weiber verderben oft einen guten Plan, ſie machen aber auch oft eine ſchlimme Sache wieder gut. — Verheimlichet ihr alſo nichts; ſie iſt es, die vielleicht Euer Leben, vielleicht das ganze Land vor dem Verderben retten kann.

Ernſt. Mein Leben?

Gräfinn. Sein Leben? Meines Gemahls Leben retten? O Gott! mir ahndet —

Sarmät. Unglück! Nicht wahr? — (Nimmt einen Spiegel und eine kleine Ruthe hervor) Sehet beide in dieſen Spiegel! — Was erblickt ihr?

Gräfinn. Feuer!

Ernſt. Eine Stadt in Brand!

Sarmät. Und hier? —

Gräfinn. Einen Thron!

Ernſt. Und Karlmanns Krieger bewachen ihn!

Sarmät. Und hier! Erſchreckt aber nicht — die Götter ſind gerecht, und können alles abwenden! — Blicket hinein!

Ernſt. } Zugleich
Gräfinn. } Ein Schaffot!

Ernſt.

Ernſt. Und ein Henkerbeil!

Gräfinn. Gott, das iſt mein Mann! (Fällt zuſammen.)

Ernſt. Gemahlinn! — Grauſamer Mann! Warum entdeckteſt du dieß Verhängniß nicht mir allein? — Warum zugleich meiner Gattin?

Sarmät. Faßt Euch, Graf! — Eurer Gemahlinn war dieſer Anblick am nöthigſten.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Erſter Geharniſchter, hernach zweiter Geharniſchter.

Erſter Geharniſchter. Herr Graf! ſo eben melden unſre Wachen, daß einige tauſend Geharniſchte nach Bruk herziehen.

Zweiter Geharniſchter. Herr Gränzgraf! Fürſt Karlmann iſt mit einem Heer im Anzug. — Er ſelbſt iſt nur noch zwei Meilen von hier; was iſt Euer Befehl?

Ernſt. Thüre und Thore aufſchließen! (Geharniſchte ab.) Wilhelm, führe meine Frau in dieſes Zimmer!

Gräfinn. (Sieht ihren Mann wehmüthig an) Mann! du ſollſt ſterben! — Dein Weib Wittwe — Deine Kinder Waiſen werden? — O ſchrecklich! ſchrecklich! (Ab.)

Ernſt.

Ernſt. Sieh, Freund! — Nun, da ich mit dir allein bin, ſo bin ich wieder Mann. — Karlmann komme — er raube — plündre — ſchlage dieſen Kopf herunter. — Was iſts am Ende? Daß ich hier zu ſeyn aufhöre, und dort wieder aufſtehe!

Garmät. So gefallet Ihr mir!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Das Theater iſt ein ſteyriſches Gebirge. Im Grunde iſt eine felſigte Höhle; in der Höhe ſieht man einige Strohhütten; die Höhle hat mehrere Ausgänge.

Erſter Auftritt.

Mathies (kommt gelaufen, iſt ganz erhitzt, hat ſeine Joppe über die Schulter hängen, ſetzt ſich auf den Boden, und wiſcht ſich den Schweiß ab.)

Da wär ich Gottlob! — Dem Hexenmeiſter bin ich halt doch auskommen. — Schau, ſchau! — Mein Weggeſpann hat er ſeyn wollen, und wenn er unterwegs einen Hunger gehabt hätte, ſo hätte er mich hübſch abkrägelt, und hätt mich zum Frühſtück gefreſſen; — wenn ers nicht aus Appetit gethan hätte, ſo hätt ers aus Liebe zu meiner Schwagerin gethan. — Jetzt bleibts einmal ausgemacht, ohne meinen Stutzen geh ich nimmer aus meiner Hütte. — Bey ſo einem Hexenmeiſter in der

Nach-

Nachbarſchaft zu wohnen, iſt kein Spaß. — Und wenn der Gränzgraf nicht bald macht, daß er aus der Gegend wegkommt, ſo ding ich mich aufs Jahr auf eine andere Alm. — Es ſchauert einem ja die Haut, wenn man nur da hinein ſchaut, und wenn man erſt bedenkt, daß ein ſolch fürchterlicher Kerl da drin wohnt, da möcht man ja gleich davon laufen. — Meiner Six! da kommt er ſchon. — Der hat ſich tummelt, daß er mir nachkommen iſt; wenn ich jetzt nur wußte, wo ich mich verſtecken könnt? Vielleicht käm ich dahinter, ob meine Schwagerin denn wirklich in ihn verliebt iſt? — In das Loch da will ich nein kriechen, da kann ich alles hören und ſehen. (Er kriecht hinein und ſieht eben bey dem kleinen Loch heraus. Doch bey einer ernſthaften Rede darf er ſich nicht ſehen laſſen.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Sarmát (in Gedanken.)

Sarmát. Karlmann, dein Spiel iſt bübiſch! — Du willſt herrſchen — willſt den Thron über die Leichen rechtſchaffener Männer beſteigen? Bey allen Göttern ſchwör ich es, dein Sieg ſoll zum hölliſchen Feuer dir werden! (Er ſieht in ſeinen Spiegel.) Wie? Auch mir dräut der Rebell Verderben? Auch mich ergreifen Henkers Hände?

(Wendet den Spiegel) Was sagt Herzog Ludwig? — Armer Greis! du stehst hülflos da und weinst über das Schicksal deiner Unterthanen? — Ha! verflucht sey der Spiegel, wenn er — Doch nein, nicht verflucht. — Dich hab ich mit Mühe und Arbeit aus Aerz gegraben. — In die Zukunft blicken, ist deine Sache. — Karlmanns Untergang befördern, die Meinige. — Und so lang Götter über uns walten, steht Sarmät fest wie eine Eiche. — Wie? Ich schon zu Hause, und mein ländlicher Freund noch nicht da? — Auch meine wohlthätige Nachbarin läßt sich nicht sehen. Ob sie wohl zu Hause ist? — (Er nimmt eine kleine Schalmeye heraus und blast.)

Mathies. Der Kerl ist ein wahrer Spitzbube!

Sarmät. (Blast wieder.)

Mathies. Das ist ein pfiffiger Kerl!

Sarmät. Noch nicht? (Blast wieder.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Trautel (kommt nach dem dritten Blasen von oben herunter, und antwortet wechselweise mit Singen.)

Mathies. Jetzt schau ein Mensch wie sie sich miteinander verstehen.

Trautel. (Hat auf einem hölzernen Teller

ler Butter und Käs, in der andern Hand ein Stück schwarzes Brod.)

Sarmät. Guten Morgen, schöne Nachbarinn.

Trautel. Auch so viel, schöner Nachbar.

Mathies. Wann der Raubbär schön ist, so weiß ichs auch nicht.

Sarmät. Was bringst du mir denn Gutes?

Trautel. Nicht viel. Ein wenig frischen Butter, einen Käs und ein Brod.

Sarmät. Du bist recht gütig und wohlthätig mit mir: ich weiß nicht wie ich es dir wieder vergelten kann.

Trautel. Wenn mein Hiesel nicht so ein Narr wär, ich wär noch gütiger mit euch.

Sarmät. Wie das?

Trautel. Ich kenne gar keinen so geitzigen Filz, wie er ist. — Und so eifersüchtig ist er, wie ein Türk.

Sarmät. Eifersüchtig?

Trautel. Da ist keine Kuh auf der ganzen Alm, die er nicht anfeindt, wenn ich sie nur ein wenig freundlich anlach. — Den ganzen Tag soll ich ihn ganz allein angaffen. — Und gar alleweil auf einen Fleck hingaffen, ist mir halt auch zuwider.

Mathies. Jetzt weiß ich schon wo ich zu Hause bin.

Sarmät. Willst du nicht ein wenig meine Wohnung besehen?

Trautel. Ich glaub, ich trau mir nicht.

Sarmät. Du darfſt ohne Furcht mir folgen.

Trautel. Es könnt einem was geſchehen.

Sarmät. Ich ſichere dich mit meinem Leben.

Trautel. Ja wenn ich einmal gefreſſen bin, hernach iſts zu ſpät. — Mein Hieſel hat mir ſo viel fürchterliches von den Geiſtern erzählt, die alle drin ſeyn, daß ich mich ordentlich fürchte nur hineinzuſchauen.

Sarmät. Fürcht dich nicht, du ſollſt keinen böſen Geiſt ſehen.

Trautel. Ach! ich mag weder einen guten noch einen böſen Geiſt ſehen. Ich glaub ich ſtürbe, wenn ſich nur ein bischen was rührte.

Sarmät. Wenn du was erblickſt, was dich nur im geringſten in Furcht und Angſt ſetzt, ſo ſollſt du mich nie mehr begrüſſen.

Trautel. Hm! — Sehen möcht ich freilich, wie's bei euch ausſchaut. — Aber, wenn halt mein Hieſel unter der Zeit haim käm, er dreſchet mich wie einen Haber zuſammen.

Sarmät. Auch der ſoll dich nicht ſehen, ich ſtehe dir mit meinen Leben dafür. — Komm ſchöne Nachbarinn. (Er geht in die Höhle.)

Trautel. (Folgt ihm nach, gleich darauf ſehen beide oben heraus, und beobachten den Mathies.)

Vierter Auftritt.

Mathies (kommt heraus, lauft zum Waſſer, das über die Felſen fließt, und ſpritzt ſich an.)

Mir iſt miſerabel! (Er waſcht ſich Schläfe und Puls.) Wenn ich dasmal keine hitzige Krankheit krieg, ſo weiß ichs auch nicht. — Mich beutelts am ganzen Leib wie einen Hund. — In einen Hexenmeiſter ſich' verlieben, das iſt nicht erhört, ſo lang die Welt ſteht. — Und das ſoll ich ſo leiden? — Wo iſt denn ein rechter groſſer Stein? — Ah da! — Wart Kerl, laß mich nein zu dir, ich ſchlag dich ſo wahr ich Hieſel bin, auf einen Streich todt. (Er will hinein, ſtarker Donner und Blitz, er erſchrickt und geht zurück.) Jetzt ſchau ein Menſch! — Er glaubt, er will mich mit ſeinem Hexenwetter abſchröcken. Ja wart du! — Hinein geh ich, und wenns unter mir blitzt und donnert. — (Sobald er hinein will kommt ein großer Bär mit feurigen Augen ihm entgegen, er hat ſein Spiel ihm, wo Mathies hineinkriecht, geht der Bär ihm nach.) Au weh! Kommts mir zu Hülf! kommts mir zu Hülf! der Teufel will mich freſſen. — O du verdammtes Luder! Wenn ich nur meinen Stutzen da hätt. (Lauft auf den Berg.) Wart Kerl! wart! — Ich will dich gleich haben. — Komm nur rauf zu mir, ich

will dich schon zusammen brennen. — Gelt du traust dir nicht rauf? (Geht oben in die Hütte.)

Fünfter Auftritt.

Sarmát. Trautl.

Trautl. Wenn ihm nichts geschieht, so gefallt mir der Spaß schon.

Sarmát. Sey ohne Furcht! Ich will ihm nur Ehrfurcht und Bescheidenheit lehren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Mathies (mit einem Stutzen.)

Mathies. Wart du Teufels Vieh! — Wenn ich dich trif, so brenn ich dich sammt deinem Hexenmeister nieder, und die Trautl obendrein, und wenn ich morgen sollt köpft werden. (Er erblickt ihn.) Bist schon da? (Schlagt auf ihn an) Wart nur, ich will dich gleich haben! — 1. — 2. — 3. (Will schiessen.)

Sarmát. (Schlägt ihn auf die Schulter, Mathies steht unbeweglich.)

Trautl. Hi, hi, hi! das Ding gefallt mir. Jezt lauf ich geschwind in meine Hütte, eh er mich sieht. — O lieber Nachbar! Laß du den Hiesel nur recht lang stehen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Trautl.

Sarmät. (Streicht den Bären dreimal mit der Hand über den Rücken, der Bär geht zurück, dann nimmt er dem Mathies den Stutzen, schlagt ihn auf die Schulter und sagt) Erwache! — Wie ist dir!

Mathies. Ein wenig einen Schwindel hab ich!

Sarmät. Wo waren deine fünf Sinne?

Mathies. In meinen Füßen.

Sarmät. Damit aber nicht öfters der Gedanke, Leute todt zu schießen, in deinem Gehirne aufsteigen möge, so blicke hier hinein, sieh dein künftiges Schicksal! (Er halt ihm den Spiegel vor.)

Mathies. Da jagt der Wind einen abscheulich in der Luft herum! — Was soll denn das bedeuten?

Sarmät. Wenn du diese Erscheinung nicht fassest, so siehe diese. (Dreht den Spiegel um.)

Mathies. Da hängt einer am Galgen! — Das wär ja gar ich? — Was? Der Hiesel soll gehängt werden? — Warum? — Hab ich einem Menschen in der Welt was gestohlen? — Weil ich ein ehrlicher Kerl bin, will man mich aufknüpfen? — Jezt sag, lieber Nachbar! — Rath mir,

mir, wie ichs mache, daß ich dem Strick entlauf? Ich bitte dich um alles in der Welt, machs Maul auf, denn du bist ja doch um ein paar Jahr gescheider als ich!

Sarmät. Hier muß deine eigene Vernunft wirken. — Ich kanns nicht.

Mathies. Meine eigene Vernunft? Da bin ich schon so viel als am Galgen. — Meine Vernunft ist nicht zwey Kreuzer werth.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Reiter.

Reiter. (Ruft von innen.) Hauo!

Sarmät. Still! Ich hörte einen fremden Ruf.

Reiter. (Wie vorher.) Hauo!

Sarmät. Ein fremder Reiter! — Nun steigt er vom Pferde und bindet es an einen Baum. — Er kommt herauf und naht sich uns.

Mathies. Ein fremder Reiter? Er wird doch nicht kommen mich abzuholen? Lieber Nachbar! um meiner Schwagerin willen bitt ich dich, gieb mir einen Rath.

Sarmät. Mein Rath ist, daß du dich in deine Hütte hinauf begiebst, und deiner Freundinn recht zärtlich begegnest, daß du ihr ja kein unbescholtenes Wort giebst.

Mathies. Ich will so fromm wie ein Lamm seyn.

Sar-

Sarmät. Oder willst du vielleicht in meiner Höhle die Zeit zubringen.

Mathies. Ey behüt mich der Himmel! — Da ist der zottigte Tanzmeister darin. (Lauft auf den Berg.)

Neunter Auftritt.

Sarmät. Reiter.

Sarmät. Ah! hier kommt der fremde Gast schon! — Guten Tag mein Freund!

Reiter. Auch so viel!

Sarmät. Ihr seyd, wenn ich nicht falsch erkenne, aus Karlmanns Gefolge?

Reiter. Wohl erkennt!

Sarmät. Wen sucht ihr?

Reiter. Wen ich suche? (Betrachtet ihn.) Dich, wenn ich mich nicht irre. —

Sarmät. Wer soll ich seyn, wenn du dich nicht irrst?

Reiter. Der Teufelsbanner vom steyerischen Gebirge.

Sarmät. Und mein Name?

Reiter. Sarmät.

Sarmät. Getroffen.

Reiter. Nu, so hat doch das Herumklettern ein Ende. Mehr denn 400 Menschen hab ich gefragt, wo deine Höhle sey, keiner konnte mirs sa-

gen,

gen, — oder sie wollten nicht, die Bärenhäuter übereinander. — Die Bauern hier zu Lande sehen einen so gewiß bedeutend an, als wollten sie sagen: Jetzt geh bald oder ich jag dich zum Haus hinaus. — Aber Herzog Karlmann wird sie schon mürbe machen.

Sarmät. Herzog Karlmann?

Reiter. Nun ja!

Sarmät. Ich frage: Herzog Karlmann?

Reiter. Herzog Karlmann.

Sarmät. Hm! — Ludwigs Vetter wäre Herzog?

Reiter. Ludwigs Vetter Karlmann ist Herzog von Steyermark, Kärnten und Krain.

Sarmät. So ist Ludwig todt?

Reiter. So viel als todt.

Sarmät. Wie das?

Reiter. Ey, habt ihr denn nicht gehört, das Ludwig unfähig sey zu regieren?

Sarmät. Das erste was ich von euch höre.

Reiter. Wie ich euch sage.

Sarmät. Und diese Unfähigkeit? —

Reiter. Ist klar zu sagen Narrheit! — Einige nennen es Schwachheit des Alters hier im Lande. — Herzog Karlmann aber weiß es besser.

Sarmät. Ist das, was ihr mir sagt, auch bestätigt?

Reiter. So wahr bestätigt, als euer Felse nicht spricht.

Eine Stimme. (Von innen.) Er spricht, ganz gewiß spricht er!

Reiter. Was war das?

Sarmät. Laßt euch durch das nicht abschrecken, und erzählt weiter. — Ich höre selten Neuigkeiten hier zwischen meinen Felsen. — Also, Herzog Ludwig wäre seiner Sinnen beraubt?

Reiter. Ja sag ich euch. Dieß ist die Ursach warum Herzog Karlmann noch heute die Huldigung in Bruk vornimmt.

Sarmät. Schon heute! — Hm! — Wo ist denn jetzt der alte Herzog Ludwig?

Reiter. Zu Zell im Stift. — Er hat keine üblen Tage dort. — Er genießt die besten Speisen — guten Wein — nur keine Freyheit.

Sarmät. (Vor sich.) Armer Ludwig! — Guter Freund! wir weichen von der Hauptsache ab. — Die Ursache eures Besuchs möcht ich gerne hören.

Reiter. Herzog Karlmann befahl mir, im Herzug euch aufzusuchen, und euch nach Bruk zu berufen.

Sarmät. Mich? Was will Herzog Karlmann von mir?

Reiter. Vermuthlich daß ihr ihm wahrsagt. — Vergeßt ja nicht euren Hexenspiegel mitzunehmen.

Sar-

Sarmät. Wozu das?

Reiter. Darüber fragt Herzog Karlmann mich nicht.

(Ein Trompetenstoß von weitem.)

Sarmät. Was soll das? — Ein großes Gefolge von Reitern!

Reiter. (sieht hinein.) Das ist der Herzog selbst.

Sarmät. Karlmann?

Reiter. Herzog Karlmann! — Du kannst dich glücklich preisen, diesen großen Fürsten bey dir zu sehen.

Zehnter Auftritt.

Geharnischte Männer, Marsch mit blasenden Instrumenten, dann Karlmann, Rust, und Bannherr.

Karlmann. Lagert euch hier!

Reiter. Gnädigster Herzog, hier ist Sarmät.

Karlmann. Wie lange bist du schon Steyermarks Unterthan?

Sarmät. Seit Karl des Großen dritten Feldzug. — Er war der erste Fürst, den ich erkannte, weil er edel und gerecht handelte.

Karlmann. Woher diese goldene Kette, so du am Halse tragst?

Sarmät. Karl gab mir sie, und mit ihr den

Schutz

Schutz im Lande; und die Freyheit mich als Landstand nennen zu dürfen.

Karlmann. Du bist Landstand? Besitzst vermuthlich auch des Volkes Treu und Glauben?

Sarmät. Mehr als ihr.

Karlmann. Du bist mir wichtig.

Sarmät. Ihr mir nicht.

Karlmann. Wie war das?

Sarmät. Ich wollte euch nur zu erkennen geben, daß nichts Wichtiges im Lande beschlossen wird, wenn ich nicht mit unterzeichne.

Karlmann. Wovon lebst du?

Sarmät. Von der Wohlthat des Schicksals.

Karlmann. Ist diese Alpe dein Eigenthum?

Sarmät. Eigenthum kenn ich nicht in dieser Welt.

Karlmann. Wer befiehlt auf diesem Berg?

Sarmät. Graf Ernst.

Karlmann. Der Gränzgraf von Steyermark?

Sarmät. Eben der!

Karlmann. Ihr seyd vermuthlich Freunde?

Sarmät. Das sind wir.

Karlmann. So bist du wohl auch mein Freund. (Pause) Nun, warum siehst du mich mit so fürchterlichem starren Blick an? — Warum sprichst du nicht?

Sarmät. Weil ich gerne eine Antwort ersparen möchte.

Karlmann. Ich will, du sollst sprechen.

Sarmât. Mit euch allein — nie vor eurem Gefolge.

Karlmann. Ich bin Karlmann der Herzog!

Sarmât. Karlmann kenn ich, aber keinen Herzog, außer Ludwig.

Karlmann. Ich bin Ludwigs Erbe.

Sarmât. Nach seinem Tode.

Karlmann. Er ist der Regierung unfähig!

Sarmât. Aber nicht erweislich dargestellt. (Gebt der Höhle zu.)

Karlmann (zu Bannherr und Rust.) Ein Trotzkopf sonder Art.

Bannherr. Gebraucht euch der Macht, die ihr über ihn habt.

Rust. Und ich sage, man soll ihn zu gewinnen suchen. — Das Volk hängt an ihm; ein einziges Wort von ihm für uns gesprochen, fruchtet mehr, als wenn wir unser Heer verdoppeln.

Karlmann. Ich bin deiner Meinung, ruft ihn.

Rust. Freund Sarmât!

Sarmât. (kommt.) Was solls?

Rust. Fürst Karlmann verlangt deine Gegenwart.

Sarmât. Was verlangst du?

Karlmann. Einen wohl gemeinten Rath.

Sarmât. Mein Rath würde dein Geblüt nur in Wallung bringen.

Karl-

Karlmann. Das ſolls nicht. — Sprich frey! Ich befehl es dir! Sag, was ſoll ich thun, um mein künftiges Heil mir zu bauen?

Sarmât. Deine zwey vornehmen Begleiter hier an meinem Felſen aufhängen. — Den Strick geb ich dir unentgeldlich dazu. — Du haſt nur einen einzigen Freund, deinen Heersführer, Graf Grundacker.

Karlmann. Und dieſe hier?

Sarmât. Sind Schurken, die dir landesverderbliche Anſchläge geben. — Die ſich durch dich zu bereichern ſuchen, und über das Elend der Unterthanen kein Erbarmen fühlen.

Bannherr und Koſt. Herzog —

Karlmann. Nur ſtill! — Sarmât, ich habe Hunger und Durſt; kannſt du uns für Geld und gute Worte nicht bewirthen?

Sarmât. Meine Wirthſchaft iſt ſchlecht und arm beſtellt. — Doch will ich im Namen des Gränzgrafen, euch mit Butter, Käs und Milch bedienen. (Nimmt ſeine Schalmey und blaſt.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Trautel, lauft unter Singen heraus. Sarmât winkt ihr, ſie kommt herunter.

Trautl. O lieber Nachbar, mein Hiefel iſt ſo gut heut mit mir, er iſt ſo weich wie ein Wachs,

ich

ich hab eine ordentliche Freude mit ihm. — Was? fremde Herren und Reiter?

Sarmät. Diese Herren mußt du im Namen des Gränzgrafen bewirthen.

Trautl. Herzlich gern; ich gieb alles her, was ich hab.

Karlmann. Ein stattliches Weibsstück.

Sarmät. Und redlich wie alle Landleute.

Trautl. Kommen die Herren gleich mit mir? oder wollen sie noch ein wenig warten, bis ich gar ausgerührt habe? — Da bekommens hernach einen frischen Butter. — Aber Wein hab ich keinen — den Hiesel aber könnten wir ins Stadtl um einen schicken. (Zum Sarmät.) Der wurd eine Gall haben, wenn er jetzt von mir wieder weg müßt.

Sarmät. Dein Freund bleibt hier.

Trautl. Was ich fragen will, lieber Nachbar! ists denn wahr, daß die Leute heute Nacht das Herzogshütel gestohlen haben, und daß es mein Hiesel wieder gefunden, und unserm Grafen wieder zurück gebracht hat?

Sarmät. Wahr!

Trautl. Jetzt schau ein Mensch; der Bub find't doch einmal alles in der Welt!

Karlmann, Kust und Bannherr. } Der Herzogshut?

(Sehen einander an.)

Sar-

Sarmät. Deine Erzählung war überflüßig.

Karlmann. Der Herzogshut iſt alſo noch nicht in unſern Händen? — Nun, warum ſprecht ihr nicht?

Bannherr. Daß unſere Leute ihn ſchon hatten, weiß ich gewiß. —

Sarmät. Karlmann! wollt ihr mir wohl erlauben, einige Worte mit euch allein zu ſprechen?

Karlmann. Das iſt mein Wille. — Entfernt euch alle!

Trautl. Nur mir nach, meine Herren!

Reiter. Wir ſind aber gar viele Gäſte.

Trautl. Je mehr, je lieber! — Deſto luſtiger iſts. — Mein Hieſel wird eine Gall kriegen. (Sie ſingt, und alle geben nach ihr ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sarmät, Karlmann.

Karlmann. Nun, deine Worte?

Sarmät. Sind: Zieht euch aus Steyermark; bittet Herzog Ludwig knieend um Vergebung eures Fehlers — denn ihr habt gröblich an ihm gehandelt.

Karlmann. Soll ich ihn dem Geſpötte des Volks Preis geben? — Er iſt ſeiner Vernunft beraubt.

Sarmät. Karlmann, ſo wahr ich nicht Herzog bin, ſo wahr hat eure Zunge falſch geſprochen!

Herzog Ludwig ist so vernünftig, als wir Beyde! — Karlmann, seht, hier knie ich vor euch — Sarmät hat sich noch vor keinem Menschen gebeugt — Laßt ab von eurem Vorhaben. — Schenkt dem armen gebeugten Greisen seine Freyheit wieder: laßt ihn Gottes freye Luft genießen; — wenn er auch nicht Fürst — wenn er nur bloß Mensch allein wäre, so müßtet ihr euch über ihn erbarmen. — O Karlmann! Karlmann! Es ist bitter, es ist höchstes gränzenloses Elend, unschuldig seiner Freyheit beraubt zu werden. — Die ganze Natur empört sich über den einzigen Gedanken: Du bist unschuldig, bist dir keines Verbrechens bewußt. — Und dennoch läßt der Mensch den Menschen die größte Pein empfinden, und raubt ihm das Kostbarste in der Welt, — die goldene Freyheit; ein Geschenk, das Gott dem Menschen von Anbeginn der Welt zutheilte. — Karlmann! ich wünsche nicht, daß euch das traurige Loos einst treffe. —, Aber hütet euch — hütet euch! — Sarmät kündigt euch Wahnwitz und Verzweiflung an, wenn ihr nicht bereut, was ihr gethan habt. Blickt hieher! Seht ihr! Seht ihr, wie er weint, der arme Greis! — Seht ihr, wie er seine Hände nach Hülfe ringt! — Seht ihr, wie er der Menschheit flucht! — Es ist euer Verwandter, Karlmann! Er ist Herzog, der euch nach seinem Tode alles zudachte — und doch kommet ihr ihn so

um-

unmenſchlich behandeln? — O Karlmahn, wenn euch dieſes Schattenbild ſeines Elends nicht rührt, ſo ſend ihr nicht werth, Menſch zu ſeyn!

Karlmann. Alter, biſt du toll oder wahnſinnig?

Harmät. Wahnſinnig? — Ha, Wahnſinn wäre das von mir, wenn ich von Pflicht und Ehre ſpreche? — Wahnſinn, wenn ich euch um Gerechtigkeit anflehe? — Wahnſinn wäre das, wenn ich knieend flehe, daß ihr möget zurück kehren auf den Weg der Tugend? — Iſts Wahnſinn, wenn ich von Unterdrückung ſpreche?

Karlmann. (Lacht höhniſch.)

Harmät. Wohlan! So blickt hieher! – Seht euer künftiges Schickſal. — Seht ihr, wie die Unterthanen euern Schmeichlern aus Verzweiflung und Rache die Köpfe ſpalten? — Seht ihr, wie ſie ſelbſt euch verfolgen? — Seht ihr, wie man euch an Ketten ſchmiedet? — Da ſeht eure verzweiflungsvolle Gebärden, ſeht und lacht dann noch, wenn alles, was euch umgiebt, Fluch in eure Ohren donnert. — Karlmann! ich habe ausgered't — in Brul oder Grätz ſehen wir uns wieder.

(Will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ruft. Reiter. Bannherr, der den Mathies herunter führt. Trautel.

Mathies. Aber meine Herren, ich bitt um alles in der Welt, ich hab ja nichts gewußt davon — Ich hab ja nicht gewußt daß ich das Herzoghüet bringe!

Karlmann. Was gibts hier?

Bannherr. (Sagt Karlmann was ins Ohr.)

Karlmann. Nicht möglich!

Bannherr. Er hat es mir so eben selbst erzählt.

Karlmann. Knüpfet ihn da am nächsten Baum auf!

Mathies. O du mein lieber Himmel! So ists denn doch wahr, daß ich soll aufgehängt werden? — Ach meine liebe Herren! ich bitt euch um alles in der Welt, bringts mich um wie ihr wollt, erschießt mich, zerhauts mich, erstechts mich, erbroßelts mich, reißt mir alle Füße aus, schlagt mich auch so todt; nur nicht aufhängen!

Trautl. Ha Hiesel! Thu nur nicht so närrisch; die Herrn meinens so böse nicht — laß ihnen den Spaß.

Mathies. Ein schöner Spaß, wenn sie mir das Genik umdrehen. —

Karlmann.

Karlmann. Macht fort, und knüpft ihn auf!

Mathies. O Mutter! Schau herab vom Himmel auf deinen armen Hiesel, und erbarm dich meiner! (Die Knechte packen ihn an.)

Trautl. Jezt, meine Herren, hab ichs aber auch genug! — Jezt laßts mir meinen Hiesel gehen, oder ich laß alle unsere Hunde von den Ketten ab. Spaß ist Spaß —

Karlmann. Thut eure Pflicht!

Sarmät. Karlmann! Ist das der Anfang Eurer Regierung?

Karlmann. Daß ich mich gegen dich verantworte — macht fort!

Reiter. So komm! Es ist gleich vorbei!

Mathies. Ich glaub das alles, aber ich mag noch nicht sterben.

Reiter. J' was ist das Leben auf der Welt! Komm, du hast schon lang genug gelebt.

Mathies. Mir kommts gar nicht lang vor, ich wett, ich könnt ewig leben.

Karlmann. Fort mit ihm!

Mathies. Nachbar, erbarm du dich meiner! — Laß deinen Bären aus.

Sarmät. Karlmann, laßt Euch erbitten; schenkt dem armen Menschen sein Leben. (Heimlich zu ihm.) Glaubt Ihr ihn des Todes schuldig, so handelt nach den Gesezen über ihn, laßt ihn nach Bruk oder nach Gräz liefern.

Karlmann.

Karlmann. Gut denn! Bindet ihn und ſchleppt ihn nach Brul.

Sarmät. Ich werd ihn dahin bringen; — er wird mir ungebunden dahin folgen. Ich hafte mit meinem Kopf für ihn. Glaubt mir, Karlmann, der Gränzgraf und alle Stände des Landes werden dieſen Raub mit möglichſtem Fleiß unterſuchen. — Zieht hin in Frieden Karlmann, und glaubt mir, Sarmät iſt noch vor Eurer Huldigung in Brul.

Karlmann. Ich erwarte euch. — Sarmät, wenn deine Klugheit mir deine Freundſchaft zuführt, dann biſt du der erſte nach mir im Land. Auf Wiederſehen! Kommt! (Gehe mit ſeinem Gefolge ab. Muſik von innen.)

Sarmät. Hm! Der erſte im Lande nach dir? — Das hieße ſo viel, als deine Tyranney befeſtigen.

Vierzehnter Auftritt.

Sarmät, Mathies, Trautel.

Mathies. (Kniet nieder, küßt Sarmät Hände und Füſſe.) O du ſilberner, du goldener, du elfenbeinerner Nachbar! O was biſt du für ein braver Mann! — Wer mir über dich was ſagt, dem ſchlag ich gleich auf der Stelle todt. — Du Mädl!

Mädl! jetzt sag ich dirs, daß ers hört — Alles, was er künftig verlangt, das giebst ihm, ich mag daheim seyn oder nicht. — Hast dich wegen meiner nicht zu fürchten. — Wenn er eine Milch von dir verlangt — Käs — Butter — alles was wir haben, giebst ihm. — Du lieber Himmel, was wär das für ein Elend gewest, wenn sie mich so hinaufzogen hätten. — O lieber Nachbar, so lang ich lebe, laß ich dich nicht von mir — ich laß dich gar nicht sterben.

Sarmät. Nun aber folgst du mir nach Brul!

Mathies. Wohin du willst! Von deiner Seite geh ich gar nicht mehr weg. — Wo du bist, da muß der Hiesel auch seyn.

Sarmät. So komme, ich werde dich einen Weg führen, der dir sehr angenehm seyn wird.

Mathies. Unter der Erden?

Sarmät. Komm nur, du sollst schon sehen. Auf Wiedersehen, schöne Nachbarin.

Trautel. (Weint.) O lieber Nachbar, du führst jetzt mein Hiesel in die Stadt; wenn sie ihn dort an Galgen hängen, so seh ich ihn ja nimmer. — Geh her, Hiesel, laß dich doch nochmal anschauen, bevor du gehst.

Mathies. Ist das wahr, Nachbar?

Sarmät. Ich stehe dir für sein Leben.

Mathies. Halt dich nicht auf, — wenn wir zwey beyſammen ſeyn, ſo raufen wir mit der ganzen Welt.

Trautel. Nun ſo leb halt wohl, und komm bald wieder!

Mathies. Leb wohl!

(Trautel und Mathies ſingen, Sarmät blaſt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater iſt das nemliche Zimmer, wie im erſten Aufzuge.

Erſter Auftritt.

An einem Tiſche ſchreibt Graf Ernſt, auf einem andern Tiſch liegt das Herzogshütel auf einem Polſter, nach einer Pauſe kommt Wilhelm.

Wilhelm.

Geſtrenger Herr Graf, ſo eben zog der neue Herzog beym Thore herein.

Ernſt. (*Lacht höhniſch, vor ſich.*) Ha, ha, ha! der neue Herzog! Wo ſtieg er ab?

Wilhelm. Das wüßt ich euch nicht zu ſagen; er nahm den Weg dem Landhauſe zu.

Ernſt. Hm! ſchon dem Landhauſe zu? — Er iſt ſehr eilfertig. — Die Stände des Landes ſollen kommen.

Wilhelm. Welche Stände?

Ernſt. Die in meinem Hauſe ſich verſammeln.

Wilhelm.

Wilhelm. Die zogen alle ab, als ſie hörten, Karlmann halte ſeinen Einzug in die Stadt.

Ernſt. Keiner in meinem Hauſe?

Wilhelm. Keiner mehr! — Ich ſtaunte, als ich ſie am Thore der Stadt ſah; und als Karlmann trotzig bey ihnen vorbey zog, ſo neigten ſie ihre Köpfe bis auf die Knie!

Ernſt. Sie verneigten ſich? — Und ich ſoll für ſolche Stände arbeiten? (Zerreißt das Papier.) Hinweg mit allen Vorſtellungen. — Hinweg, was Duldſamkeit heißt. — Nun erſt ſoll meine Zunge reden, wie das Herz denkt.

Wilhelm. Geſtrenger Herr! begeht keine Uibereilung. — Ihr allein könnt unmöglich dieſer großen Macht Einhalt thun.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bannherr.

Bannherr. Willkommen in Steyermark, Herr Gränzgraf!

Ernſt. Bannherr! Wie? Ihr wagt es in ein Land zu ziehen —

Bannherr. Woraus ihr mich mit euren Räthen vertrieben habt! — Sagt ich euch nicht beym Abſchied, als wir uns das letztemal ſahen: Graf Ernſt, wir ſehen uns in Steyermark bald wieder! — Warum zittert ihr?

Ernſt.

Ernst. Zittern? Graf Ernst zittert nie, wenn ein Schurke, ein Verräther des Vaterlands ihm an der Seite stand.

Bannherr. Was ist es denn also, das euch so erschüttert? — Ist es die Ankunft unsers Herzogs? — Ihr schweigt? — Wornach sinnt ihr?

Ernst. Still! still! Ich erwäge eben, ob ich euch ins Gefängniß werfen, oder ob ich euch durch meine Knechte zu Tode prügeln lasse.

Bannherr. Graf Ernst! — Wagt es nicht mir ein Haar zu krümmen. Bin kein Untergeordneter mehr, der sich vor seinem Gränzgrafen beugen und schmiegen soll. — Nun bin ich Karlmanns Freund und Führer! — Wagt es nicht, mir unfreundlich zu begegnen, oder eure Gränzgrafschaft endigt sich mit dem heutigen Tage.

Ernst. Ha, ha, ha!

Bannherr. Worüber lache ihr?

Ernst. Daß ein Gimpel den morgenden Tag ankündigt.

Bannherr. Herr Gränzgraf, ich warne euch, euren Starrkopf zu brechen; wartet nicht ab, daß Karlmann ihn euch beugt.

Ernst. Ha, ha, ha!

Bannherr Gut denn, weil ihr über meine Warnung spottet, und weil ihr nicht gütlich des Herzogs Freundschaft und Gnade erkennet, so sag ich euch im Namen Karlmanns, daß ihr nur sogleich

gleich den Herzogshut und den Zepter überreicht, und nicht euch unterfangen sollt den Landstandsaal zu betretten.

Ernst. He, Knechte! (Knechte kommen.) Wartet einen Augenblick. — Sage deinem Karlmann: Ernst Gränzgraf schicke durch keinen Räuber ein Kleinod, das wackere, tapfere und edle Fürsten auf ihren Häuptern trugen. — Sag ihm: Graf Ernst wird diesen Schmuck mit seinem letzten Blutstropfen vertheidigen. — Sag ihm: daß dieser Schmuck so lang in meinen Händen bleibt, bis Herzog Ludwig ihn abfordert, oder bis diese meine Stirne erkaltet. — Sag ihm: daß du ein tausendfacher Schurke bist!

Bannherr. Sonst habt ihr weiter keine Erinnerung?

Ernst. Sag ihm, daß ich nach Endigung meiner Rede dich zum Hause hinaus werfen ließ. — Knechte, zeigt ihm den Weg auf die Strasse!

Bannherr. (drohend.) Graf Ernst! —

Ernst. Fort mit ihm! (Die Knechte führen ihn hinaus.)

Dritter Auftritt.

Ernst, Wilhelm.

Ernst. Wilhelm, packe deine beßten Sachen zusammen; du wirst mein Weib und Kinder nach

Bayern

Bayern begleiten, — Ich werde sogleich einen Brief an meinen gröſsern Sohn voraus senden, und ihn warnen, keine Uibereilung zu begehen. Er soll bleiben, wo er ist.

Wilhelm. Ohne euch fällt mirs schwer zu reisen. — Ich fürchte —

Vierter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Ernst. Daſs du mich zum letztenmal siehst? — Eben weil ich das versehe, so entferne ich Weib, Kinder und Freund.

Gräfin. Weib, Kinder und Freund?

Ernst. Guten Morgen, liebe Gattinn!

Gräfin. Trennung wär unser Schicksal?

Ernst. Das ist nun nicht anders. — Du guter Sarmät, deine weissagende Worte treffen ein.

Gräfin. In unsern alten Tagen willst du dich von uns trennen?

Ernst. Ich nicht, nur böse Menschen trennen uns.

Gräfin. Und unsere Kinder?

Ernst. Ziehen mit dir nach Bayern.

Gräfin. Mann, zieh mit Weib und Kindern.

Ernst. Das verbiethet die Ehre mir! Ich

bin

bin eidlich gebunden, für Herzog Ludwig alles zu wagen.

Gräfin. So weit iſt es mit uns gekommen? Wer hätte mir das vor 30 Jahren wohl geſagt, als ich mit dir am Altare ſtand, wo wir uns Hand in Hand ſchworen, keines vom andern zu ſcheiden, bis der Tod uns trennt!

Ernſt. Weib! mußt du durch dein Thränen mein trauriges Schickſal nicht noch mehr verbittern?

Gräfin. Du haſt Recht. — Vergieb! – Ach daß doch dieß empfindſame Mutterherz ein Stein wäre.

Ernſt. Müſſen wir darum empfindſam ſeyn, wenn wir unſre Thränen verbergen? — Sieh Weib, ich bin über 50 Jahre — in einem Alter, wo der Mann erſt das wahre Leben fühlt — aber bey Gott! verwünſchen würde ich dich und meine Kinder, wenn ihr von mir fordern könntet, ich ſollte durch eine Flucht mit euch, meine übrigen Jahre entehren! — Ich wiederhohle dir noch einmal, daß mich meine Eidespflicht, meine Treue gegen Ludwig bis ins Grab begleiten ſoll.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mez.

Mez. Gnädiger Graf, der fürchterliche Sarmät

mät iſt im Vorzimmer, und wünſcht mit euch ganz allein zu ſprechen.

Ernſt. Gattin, wir ſehen uns noch vor deiner Abreiſe!

Gräfinn. Ja, Mann! Wir ſehen uns noch — zum leztenmal ſehen wir uns! —

Ernſt. Es kann ſich glücklicher endigen, als wir beide hoffen.

Gräfinn. Ich hoffe nichts mehr! Unſre Trennung iſt ſo viel als Todestrennung. — O das ſeh ich ein! — Doch, ſchwöre ich dir hier in deine Hand, daß deinen Tod dieſes Weib mit Feuer und Schwerd rächen ſoll; daß deine Kinder mit mir vereinigt, mit der Fakel der Rache deine Feinde vernichten ſollen. Bis dahin lieber Mann, zeig ich dir Ruhe von außen ſo viel du nur forderſt, und ſo weit meine Verſtellung reicht; aber dann, dann, wenn wir uns nicht mehr ſehen, wenn man mich auf dein Grab führet, und das Volk ſich ſtill und leiſe in das Ohr ſagt: Seht, da iſt die Mutter mit ihren Kindern, deren Gatte ein unglückliches Opfer fürs Vaterland ward! — Dann ſollen nicht Thränen, wie heute, über dieſe Wangen fließen; — dann ſoll Rache, tauſendfache Rache mich beſeelen; dann will ich als Weib dem Vaterland ein Beiſpiel ſeyn, wie eine unglückliche Gattin ſich an Tyrannen rächen ſoll. (Ins Kabinet ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige. Sarmát.

Ernſt. Wer, ſagteſt du, ſey im Vorzimmer?

Mez. Sarmát!

Ernſt. (Läuft zur Mittelthüre) Nur herein, Freund Sarmát! — Vergieb, daß ich dich nicht gleich hereinführte. — Meine Gattinn iſt vor Kummer außer ſich. — Aber ich werde ſie ſogleich mit meinen Kindern nach Bayern ſenden.

Sarmát. Das thue nicht! Was Ludwigs Rechte, was deine Vertheidigung nicht vermögen, bewirkt vielleicht noch deine Gattinn. — Wenn alles verloren iſt, wenn keine Hoffnung mehr iſt, wenn du vielleicht ſchon im Kerker ſchmachteſt, wenn man dich ſchon zum Tode führt, dann erſt ſtelle ich deine Gattin hin an die Spitze des Volkes; dann erſt ſoll ihr Mutterherz erkämpfen, was tauſend Männer oft nicht vermögen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bannherr mit einigen Reitern.

Bannherr. Gränzgraf, Ihr ſeyd mein Gefangener!

Ernſt. Daß ich es nicht bin, will ich Euch noch in dieſem Augenblicke beweiſen. (Macht ei-

ne Seitenthür auf) He, Knechte! zeigt diesen ungeladenen Gästen den Weg zum Landhaus; damit ihr mich aber noch besser versteht, so zeigt ihnen eure Schwerder!

Mez. Ists um die Zeit? — Hinaus mit euch!

Alle Knechte. Hinaus mit euch! hinaus! (Sie prügeln sie hinaus)

Bannherr. (Steht ganz verwundernd.)

Ernst. Nun Bannherr, was sagt ihr?

Bannherr. Viel Muth, viel Tapferkeit. (Die Reiter kommen wieder.)

Ernst. Schon fertig?

Mez. Die sind nicht mehr einzuholen.

Ernst. Jezt seyd Ihr mein Gefangener!

Bannherr. Ich?

Ernst. Jezt werde ich Euch zum Landhaus begleiten. Nehmt ihn in die Mitte! — Nun zeig ich den Herzogshut den Landständen. — Freund! wir sehen uns doch wieder?

Sarmät. Im Gefängniß!

Ernst. Im Gefängniß?

Sarmät. Das erschüttert dich? — Fasse Muth! — Wir sehen uns im Gefängniß, dann auf dem Schaffot!

Ernst. Auf dem Schaffot? — Wenn das deine Weissagung ist, so laß mich mein Weib und meine Kinder noch einmal sehen, laß mich sie segnen!

Sarmät. Du wirſt, ehe du ſtirbſt, ſie noch einmal ſehen. — Fort! ſag ich, dein langes Verweilen hier, zieht den Untergang des Vaterlands nach ſich.

Ernſt. Ich verſtehe dich, Freund! — Schütze Weib und Kinder! (Ab mit Bannherr und Knechten.)

Achter Auftritt.

Sarmät allein. (Nimmt ſeinen Spiegel heraus.)

Wie? Auch Sarmät ſoll bluten? Auch des Gränzgrafen Weib und Kinder? — Götter! wendet ab die Gefahr! — Straft des Tyrannen mordgieriges Herz dafür! — Ein ſchwarzer Vorhang über meinen Spiegel? — Ich verſtehe euren Wink ihr Götter! — In die Zukunft blicken iſt eure Sache, die meinige ſchweigen, euch anbeten und dulden! —

Neunter Auftritt.

Voriger. Mathies.

Mathies. Lieber Nachbar, du vergißt ja ganz auf mich? Mußt mich nicht ſo lang ohne dich allein laſſen; ſonſt ſtirb ich vor Angſt.

Sarmät. Höre Freund! Haſt du ſo viel Muth vor einer ganzen Verſammlung zu behaupten, daß

es Karlmanns Reiter waren, die den Herzoghut ablegten.

Mathies. Das behaupt ich vor der ganzen Welt.

Sarmät. Wirst du deinen Worten getreu bleiben?

Mathies. So treu als meinem Madl.

Sarmät. Gedulde dich hier! — Ich will nur noch zuvor die Gränzgräfinn sprechen, dann führ ich dich in den Landsaal.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein Knabe von 6 Jahren.

Knab. (Erschrickt Anfangs) Ha! (faßt sich) Bist du nicht der fürchterliche Sarmät, wovon mein Vater mir so oft erzählte!

Sarmät. Der bin ich! Mußt nicht erschrecken, ich thue niemand Böses. — Du bist vermuthlich ein Sohn des Gränzgrafen?

Knab. Getroffen, wilder Mann!

Sarmät. Wo ist deine Mutter? Ich will sie sprechen.

Knab. Da, in diesem Zimmer! — Ach, Sarmät! meiner Mutter muß was Großes am Herzen liegen, weil sie heute immer weint. Mir ist so hart, so weh dabei, daß ich sie nicht mehr ansehen kann. — Ich habe sie schon gefragt, wa-

rum ſie denn immer ſo weint: Du kannſt mir nicht helfen, du biſt ein Kind, ſprach ſie. — O warum bin ich nicht groß, ich würde für meine Mutter kämpfen und ſterben!

Sarmät. (Küßt ihn) Guter Junge, du biſt ganz deiner Eltern würdig! Ihr ſollt nicht untergehen; es wäre dann Sarmät ſtürbe mit euch! (Er geht ins Kabinet.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Sarmät.

Knabe. Iſt das nicht der Mathies von der Alpe?

Mathies. Ja, junger geſtrenger Herr, das iſt er!

Knabe. Wir haben uns wohl ſchon lang nicht geſehen?

Mathies. Ich bin heut früh ſchon da geweſt, aber da hat der geſtrenge Herr noch geſchlafen. — Seit dem vorigen Winter, glaub ich, haben wir uns nicht mehr geſehen. Aber der geſtrenge Herr wachſt was auf. — Nimmer zum kennen, ſo groß und ſo fett wie mein Geisbock.

Knab. Ha, ha, ha! Iſt der Bock auch ſchon ſo alt wie ich? —

Mathies. In einem Alter. — Akurat an dem Tag, wo der junge Herr bey uns auf der Alm auf

die

die Welt kommen iſt, an dem nämlichen Tag iſt mein Bock auf die Welt kommen. — Deßwegen hab ich ihn gern. — Ja geſtrenger Herr! das war ein Tag bey uns auf der Alm, ſo luſtig, den Tag werd ich in meinem Leben nicht vergeſſen. — Da hat der Herr Gränzgraf vor lauter Freuden mit meiner Schwagerinn getanzt. — Ey ja! die guten Zeiten kommen wohl nimmer.

Knab. Aber er hat doch immer zu eſſen und zu trinken?

Mathies. Beſſer als die Stadtleut. — Eine Milch haben wir bey uns auf der Alm, daß mans mit dem Meſſer ſchneiden könnt, ſo dick iſts.

Knab. O wenn ich nur einmal ihn beſuchen dürfte!

Mathies. Wer weiß was geſchieht, wenn einmal der vertrakte Verdruß im Land ein Ende hat.

Knab. Hat er Verduß mit dem Lande?

Mathies. Ich mit dem Land? Behüt mich Gott! ich hab mit keinem Menſchen in der Welt einen Verdruß. — Ich bin zufrieden, wenn die Leute mit mir nicht verdrießlich ſeyn.

Knab. Aber es muß doch immer recht luſtig und unterhaltend bey ihm ſeyn?

Mathies. Bey uns giebts allerhand Luſtbarkeiten. — Wenn die Herrn nichts anders mehr wiſſen, ſo hängen ſie aus Unterhaltung den nächſten beßten Bauernbuben auf einen Baum.

Knab. Ey nicht doch!

Mathies. Nicht doch? — Ich habs heute ja selbst erfahren. — Ich hätt für mein Leben heut nicht eine Schüsselvoll saure Milch mehr geben, so nah war der Strick schon um meinen Hals. — Still, da kommt schon mein Nachbar wieder zurück.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sarmát. Gräfinn (mit dem kleinen Kind an der Hand)

Sarmát. Gnädige Frau! verlaßt euch auf euern Sarmát. — Wenn euer Gemahl sterben soll, so stirbt auch Sarmát.

Gräfinn. Dein Trost allein kann dieses bangevolle Herz noch erheitern. — Geh hin, rette meinen Mann. — Und bringst du ihn wieder in meine Arme, o dann sey unser Eigenthum das Deinige. — Dann sollen diese Kinder dich dafür belohnen, wenn auch die Eltern längst verwesen sind. — O glaube mir Sarmát! in diesen Adern wallt dankbares Blut für Menschen und für Götter. (Geht mit ihren Kindern ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Sarmát. Mathies.

Sarmát. (Sieht in ſeinen Spiegel.)

Mathies. Da Nachbar, iſt der Strick ſchon weg von meinem Hals?

Sarmát. Unglücklicher! Wie? Du wankſt? Du biſt deinen Worten nicht getreu? — Dich ergreifen Henkers Hände! — Rette dich Unglücklicher! — Verbirg dich in den Bauch der Erde, wo keine Sonne ſcheint. — Fliehe ſag ich, oder du biſt das erſte Opfer von Karlmanns Rachſucht.

Mathies. Wenn ich im Haus nur ein Keller wüßt, ich gieng drey Tag an kein Tageslicht mehr. — Lieber Nachbar, ich bitte dich um alles in der Welt, verlaß mich nur dasmal nicht. —

Sarmát. Flieh ſag ich!

Mathies. Aber wohin denn, um Gotteswillen! — Ich verſtecke mich bey der Frau Gränzgräfinn. (Ins Nebenzimmer ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Sarmát. Wilhelm.

Wilhelm. Herr! ſo eben lauft die Nachricht durch die Stadt, daß Herzog Ludwig ſeines Arreſts entkommen iſt. — Karlmanns Reiter ſprengen bey allen Thoren der Stadt hinaus, um ihn aufzuſuchen.

chen. — O du guter Gott! ſchick ihm einen Schutzgeiſt der ihn führt, daß er denen Rebellen nicht in die Hände lauft. Rette dieſen guten Fürſten, rette meines Herrn Leben. — Nur dieſe Freude noch dieſem alten Herzen, dieſe einzige Freude dieſem grauen Haare. O dann! — dann geh ich ruhig in die Wohnung der Seeligen über. (Ins Kabinet ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Sarmät allein.

Der Herzog iſt entkommen? — Wenn dieſe Bothſchaft Wahrheit iſt? — Dann ihr guten Götter! — dann bereitet ihr mir eines der ſeligſten aller durchlebten Jahre. — O! dann ſollen dieſe Hände Karlmanns Anhänger nicht ermorden. O nein! dazu iſt mein Herz zu groß. — Hinführen auf den offenen Platz will ich ſie, und dann ſollen ſie vor dem ganzen Volk bekennen, daß ſie Verräther ihres Fürſten, Verräther ihres Vaterlandes waren. — Dann erſt ihr guten Götter! wenn Ruhe im Lande, wenn ſie ſelbſt öffentlich bereuen was ſie thaten, dann ihr guten Götter! — dann vergebt auch ihnen. (Er will gehen.)

Sechszehnter Auftritt.

Voriger. Bannherr (mit einigen Reitern.)

Bannherr. Ha! Sarmät hier? Wo iſt der Herzog?

Sarmät. Vermuthlich noch in ſeinem Vaterland.

Bannherr. Karlmann will ſeinen Aufenthalt wiſſen. — Kurz, was macht Herzog Ludwig?

Sarmät. Er geht betteln.

Bannherr. Sarmät, keine zweydeutigen Worte! — Ich warne euch zum letztenmale. — Ich will wiſſen wo Herzog Ludwig iſt?

Sarmät. Er beſucht die Eiſenſchmiede, um dort ein ſchönes blankes Beil für dich ſchmieden zu laſſen, das dir den Kopf auf einen Fall herabſchlagt.

Bannherr. Sarmät, ihr könnt euer Leben damit retten, wenn ihr mir ſagt, wo Herzog Ludwig iſt? — Karlmanns Freunde behaupten, er ſey in dieſem Hauſe.

Sarmät. Wenn er hier wäre, ſo hätt ich eure Köpfe ſchon längſt an die Wand geſchmettert.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Mathies.

Mathies. Lieber Nachbar! fehlt dir was, daß du so schreyst? — Auweh! da sind die Herren mit dem Strick.

Bannherr. Ah! auch der hier? — Fangt ihn. — Ihr andern durchsucht alle Zimmer, ob ihr den Herzog nicht findet.

Mathies. Lieber Nachbar! hilf mir, ich bitte dich um alles in der Welt.

Bannherr. Höre, du sollst frey von hier abziehen, wenn du mir sagst, wo der Aufenthalt des Herzogs ist?

Mathies. Wo er ist? — Wo der Herzog ist?

Bannherr. Wo der Herzog Ludwig ist?

Mathies. Er ist —

Bannherr. Nun?

Mathies. Aber fallt mir denn gar nichts ein? — Er ist — bey mir auf der Alm.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Reiter.

Reiter. Niemand ist zu sehen, ausser die Gränzgräfinn und ihre beyden Kinder.

Bannherr. Ist überflüßig! —

Mathies. Ja meine Herrn! der Herzog iſt auf meiner Alm.

Bannherr. Das iſt eine ausgedachte Lüge von dir. — Führt ihn auf die Straſſe und hängt ihn an das nächſte Hausthor auf.

Mathies. Meine Herren, verzeiht mir, ich hab gelogen, ich weiß nicht wo der Herzog iſt, hab mich auch niemals darum bekümmert.

Bannherr. Werft dem Kerl einen Strick um den Hals, und erdroſſelt ihn.

Mathies. Nachbar! —

Sarmät. (Schleudert den Bannherr weg, ſtarker Donner unter der ganzen Rede.) Zurück! ehe ihr dieſen ergreift, müßt ihr erſt mich in eurer Gewalt haben. — Herbey alſo, wer um zwey Augen zu viel im Kopfe hat. — Herbey, wer ſeinen Verſtand verlieren will. — Herbey, den ich mit meinem Donner zermalmen ſoll!

Mathies. Laß nur brav brummen, Nachbar!

Bannherr. Folgt mir! (Schnell ab.)

Mathies. (Schlagt Sarmät auf die Schulter.) Brav Nachbar! Du haſt dir heute deine Mittagsſuppe ſchon verdient. (Beyde ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen Landſchaftsſaal. Viele rothe Kanzeln, die Bänke ſind mit rothen Tüchern überzogen.

Karlmann (ſitzt auf einem Thron, dann ſitzen alle Stände. Viele Wachen umgeben den Thron.)

Karlmann. Ihr Stände Steyermarks! (Er ſteht auf, die Stände auch.) Da ihr mit ſo vieler Bereitwilligkeit mir Treue und Gehorſam durch Eid und Schwur in meine Hand gelobtet, mir beyzuſtehen in jeder Gefahr, zu tilgen jeden Feind, zu ſtrafen jeden Bürger, der meineidig oder ungehorſam gegen mich handelt; — ſo frag ich euch, hat Ernſt der Gränzgraf durch ſeine Weigerung mich als Herzog zu erkennen, und durch ſeine beleidigenden Worte, die er gegen mich ausſtieß, — hat dieſer Graf wohl meine Langmuth und Nachgiebigkeit verdient? — Ihr ſchweigt? — Wenn ihr wollt, daß ich künftig mit Gnad und Huld von meinem Thron auf euch herabſehe, ſo verabſcheut mit mir vereint dieſen ſtolzen, dieſen meineidigen Ernſt.

Erſter Landſtand. Als treue Landſtände handeln, heiſcht unſere Pflicht.

Karlmann. Ich will daß jeder von euch ſein Urtheil über Graf Ernſt ſpreche. — Sagt, welche

Art

Art des Todes ſoll er ſterben? (Die Stände murren unter ſich.)

Erſter Landſtand. Das wäre zum Grauſen!

Zweiter Landſtand. Unmenſchlich!

Dritter Landſtand. Tyranniſch!

Karlmann. Wie? Ihr ſchweigt? — Ich leſe Uneinigkeit auf euren Stirnen. — O ich ſehe nur allzuwohl, daß euer Herz noch immer an des alten Ludwigs Tollheit hängt! — Ich ſehe zu gut ein, daß ihr lieber von einem wahnwitzigen Fürſten — wie mein Vetter iſt — euch regieren laßt, als von mir, dem doch bloß des Landes Wohl am Herzen liegt. — Sprecht alſo, hat Ernſt den Tod verdient, oder nicht?

Zweiter Landſtand. Karlmann, dieſe Frage zu beantworten, verſchonet uns Landſtände!

Karlmann. Sprecht ihr im Namen aller Stände?

(Die Stände murren wieder zuſammen.)

Dritter Landſtand. Wir Stände ſind nicht gewohnt, unſer Leben in die Hände eines jungen Fürſten zu werfen. — Wir ſind nicht gewohnt, uns dem Zepter zu unterwerfen, deſſen rechtmäßigen Beſitzer wir hier nicht erblicken.

Karlmann. Wie? Hört ich auch recht? Ha Meineidige! ſind das eure Schwüre?

Dritter Landſtand. Schenkt Graf Ernſt ſeine Freyheit wieder, verzeiht großmüthig ſeine Wor-

te ihm, die er aus Treue für Ludwig, aus Treue fürs ganze Land vertheidigte. — Dann Karlmann, könnt ihr euch unserer Herzen bemeistern. — Dann bin ich der erste Landstand, der vor euren Thron mit offener Stirne hintritt, und euch Wohl und Segen, mit allen Ständen vereint, aus reiner Seele wünscht.

Karlmann. Herr Landstand, ihr könnt euch um den Kopf reden, wenn ihr so fortfahrt. — Damit ihr seht, daß Herzog Karlmann sich nicht ungestraft beleidigen läßt, so sag ich euch, daß Graf Ernst noch heute sterben soll. — Führt ihn her, sein Urtheil zu hören. (Knechte ab.)

Drit. Landstand. Karlmann! Karlmann! Verhütet, daß späte Reue euch nicht auch zum Wahnsinn bringt.

(Man hört Ketten rasseln.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ernst ohne Ketten, Wache.

Ernst. Was befiehlt der ungerechte Karlmann und seine Stände vom Graf Ernst?

Karlmann. Ernst, du hast Eid und Treue gegen mich, den rechtmäßigen Erben des Throns, gebrochen. — Du hast als Rebell gegen mich gehandelt, noch eh ich den Thron bestieg. — Bist daher von diesem Augenblick des Adels und deiner

Gränz-

Gränzgrafſchaft entſetzt — und ich werfe dich in die Hände des Henkers.

Landſtände. Das iſt Ungerechtigkeit! lautſchreyende Ungerechtigkeit!

Ernſt. Karlmann! ſieh mich hier meine Hand zum Himmel empor heben: noch eh ich bey dem allesrichtenden Thron Gottes ſtehe, biſt du von deinem Thron herab geſtürzt. — Unmündiger Fürſt! Ich weiß beſſer zu ſterben, als du zu regieren.

(Ab, die Stände wollen auch gehen.)

Einundzwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne Ernſt.

Karlmann. Geduld, ihr Stände! ihr werdet euch entfernen, ſo bald ich euch beurlaube. — Ihr werdet mir zur Beſtreitung meiner Horde, bis längſtens 3 Stunden 300000 Gulden herbeiſchaffen.

Drit. Landſtand. Karlmann, welch ein Begehren!

Karlmann. Ohne Widerrede! — Und nun beurlaube ich euch.

(Die Stände wollen gehen.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Sarmát.

Sarmát. Geduld!

Alle. Sarmát!

Karlmann. Man weise diesem unhöflichen Gast die Thüre.

(Die Knechte machen einen Versuch.)

Sarmát. Wag es keiner, mich anzurühren; oder mein Sterndeuter zeigt euch den Weg ins Firmament. — An eure Plätze, ihr Stände! (Sie setzen sich.) Wo ist Graf Ernst?

Erst. Landstand. Im Kerker!

Sarmát. Wie? Der Redlichste vom Lande im Kerker? Was ist sein Verbrechen?

Karlmann. Untreue gegen seinen Fürsten!

Sarmát. Bey allen Göttern! Wer das behauptet, den straf ich vor allen Ständen des Landes; und säß er selbst 3 Stunden schon auf dem Throne.

Karlmann. (Steht zornig auf.) Sarmát!

Bannherr. Verschwendet keine unnützen Worte mit ihm; behandelt ihn, wie es einem Zauberer gebührt. — Laß ihn fangen, und brich den Stab des Todes über ihn.

Karlmann. Er ist zu mächtig! Alles zittert vor seinen Teufelskünsten.

Bannherr. Blendwerk! Vorurtheil!

Karlmann. Ich befehle dir den Saal zu räumen, Sarmät! Und binnen 24 Stunden aus dem Lande zu fliehen, oder —

Sarmät. In diesem Lande leb und sterb ich. In diesem Lande sah ich Fürsten, die ihre Unterthanen wie ihre Kinder liebten. — In diesem Lande sah ich Stände laut sprechen, wenn der Geist der Zwietracht sich einschleichen wollte. — Aber wie stumm sind sie jetzt, diese Stände?

Drit. Landstand. Nicht so, Sarmät! Weder unsere Denkungsart, noch unsere Herzen sind verändert. — Wir lieben, wir ehren jeden gerechten Fürsten; so wie wir böse Handlungen von ihm allgemein verabscheuen. — Sarmät, wir sind Männer!

Sarmät. Wenn ihr das seyd, warum billigt ihr das Verfahren Karlmanns an Graf Ernst?

Alle Stände. Wir mißbilligen es.

Sarmät. Karlmann, hast du gehört, was diese Stände sprachen?

Bannherr. Laß ihn fangen!

Karlmann. Sarmät! zum letztenmal erinnere ich euch, den Saal zu räumen.

Sarmät. Und ich bitte euch zum letztenmal, Graf Ernst auf freyen Fuß zu setzen.

Karlmann. Auf dieser Erde nie wieder!

Sarmät. Ich sag euch, Graf Ernst wird frey!

Karlmann. Nie in dieſer Welt.

Sarmát. Graf Ernſt wird frey!

Karlmann. Dort — hier nie wieder.

Sarmát. Ich bitte euch, oder Sarmát —

Karlmann. Nun?

Sarmát. Sarmát allein entſetzt euch des Throns!

Karlmann. Mir drohen? He, Wache! wenn ihr ihn nicht ſogleich ergreift, ſo ſollt ihr alle noch heute ſterben. — Ergreift ihn.

Sarmát. Karlmann! Weißt du auch, was Fürſtenpflicht iſt? — Weißt du auch, was Gefühl der Menſchheit iſt? — Weißt du auch, wie theuer das Leben eines Menſchen iſt? — Weißt du auch, was das heißt, einen Vater von Weib und Kind zu trennen? — He? — Ich ſage dir vor allen Ständen des Landes, daß du die Fürſtenwürde geraubt! — Und nun ihr Stände, wer bereit iſt, für Herzog Ludwig Gut und Blut dahin zu geben, der vereinige ſich mit mir!

(Alle Stände mit Sarmát ab.)

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Karlmann, Bannherr.

Karlmann. (Nach einer Pauſe.) Nun, Bannherr!

Bannherr.

Bannherr. Mein Geblüt iſt zu Eis geworden. — Mein Geiſt mir verſchwunden! — Karlmann, bin ich noch Bannherr?

Karlmann. Ein Schafskopf biſt du.

(Schnell ab.)

Bannherr. Ein Schafskopf? — Hm! — Auf dieſe Art kennte ich mich ſelbſt nicht. — Ein Schafskopf! — Ich ein Schafskopf! — Da muß ich einen Klügern fragen, als Karlmann iſt! — Hm! Ein Schafskopf! (Ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Theater iſt die Alpe.

Erſter Auftritt.

Trautel, Reiter.

Reiter (ruft von innen.)

Hauo! — Hauo! — Hauo!

Trautel. (Kommt.) Was iſt denn das heute für ein Lärm auf unſren Bergen? (Schaut allenthalben umher.) Schau! Schau! Reiter mit eiſernen Röcken. — Jetzt ſprengen ſie wieder ins Thal hinab. — Was gilts die haben einen Streif auf die Spitzbuben!

Reiter. (Von weitem.) Hauo! Hauo!

Trautel. Jetzt wollt ich ſchon, daß mein Hieſel da wär. — Die Nacht iſt nimmer weit weg. Zu fürchten fang ich mir auch bald an. — Die Zeit wird mir auch ſchon lang. — Jetzt ſeh ichs erſt, was das wäre, wenn man ohne Manns-

bild

bild auf der Welt seyn müßt. — Ey behüt mich der Himmel. — Lieber einen ganzen Tag Hunger leiden, als ohne Mannsbild seyn. (Sie singt.)

Ach Hiesel, wo bleibst denn so lang?
Mein Herz klopft so ängstlich und bang.
Es klopft und es hüpft dir entgegen,
An dir ist mir alles gelegen.
Ach Hiesel, mir ist nimmer wohl,
Wann ich ohne dich leben soll!

(Geht singend auf den halben Berg, sieht sich um.) Weder ein Hiesel, noch ein anderes Mannsbild laßt sich sehen. — Was kommt denn da den Berg herauf? — Ists ein Mensch oder ein Geist? Schau, schau! Ein alter Herr! — Der lauft. — Er wird den Weg nicht recht wissen. (Sie singt.)

Komm nur den Berg herauf, freundlicher Herr!
Was Freundschaft geben kann, bring ich dir her.
Butter und frische Milch, sogar einen Kas.
Wenn das mein Hiesel säh, das wär ein Spaß.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herzog Ludwig.

Ludwig. (Kommt ängstlich ohne Hut gelaufen, fallt entkräftet auf den Boden.) Allmächtiger Gott! schütze mich vor meinen Feinden.

Trautel. Du lieber Himmel! der Herr ist ja

gar krank, — muß gleich ein frisches Wasser hohlen. (Lauft hinauf.)

Reiter. (Von weitem.) Hauo! (Noch weiter eine Antwort.) Hauo!

Ludwig. Ha, da sind sie — meine Verfolger. — Karlmann — Vetter! Du handelst bübisch mit einem alten Greisen. — Ach! meine arme Unterthanen dauern mich. — Ach, ihr seyd meinem armen Herzen so nahe, als mein eigenes Schicksal. — Wahnsinnig, sagt der heillose Bube, sey ich! — Es ist unglaublich, daß Menschen so handeln können, wie Karlmann an mir handelt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Trautel (mit einem Wasserkrug, sie muß bey dem Schluß von des Herzogs Rede schon herunten seyn.)

Traut. Da ist Wasser, — waschet euch Puls und Schläff damit, und ihr seyd wieder gesund.

Ludwig. Ich danke dir, gutes Kind, für deine freundschaftliche Hülfe!

Trautel. Ihr habt euch wohl sehr abgemattet?

Ludwig. O die Unmenschen haben mir grausam nachgesetzt.

Trautel. Nachgesetzt?

Ludwig. Man wollte mich fangen!

Trautel.

Trautel. Fangen? Ihr seyd doch kein Dieb?

Ludwig. Nein! ich wurde von Dieben verfolgt. — Diebe, die mir meinen Thron stahlen.

Trautel. Das versteh ich nicht. — Wer seyds denn eigentlich?

Ludwig. Ich bin der Vater des Landes, bin euer Herzog.

Trautel. (Fällt auf die Knie.) Unser gnädigster Herzog? O laßt mir ein wenig Zeit — mir wird ganz schlimm vor Freude. — Ihr seyds der Herzog — und suchts mich auf der Alm haim?

Ludwig. Iſt hier eine Alm?

Trautel. Die beſte im Land. — Das sollt mein Hiesel wissen, der würde aus der Stadt herrennen.

Reiter. (Von innen sehr nahe.) Hauo!

Trautel. Was iſt denn das ewige Geschrey auf unserer Alm?

Ludwig. Fangen wollen sie mich — einsperren.

Trautel. Aber warum denn?

Ludwig. (weint.) Weil ich ihnen zu lang lebe.

Reiter. (Von innen.) Hauo!

Ludwig. Hörſt du?

Trautel. Kommts mit mir in meine Hütte. — Ich will euch so einsperren, keine Katz soll euch finden!

Ludwig.

Ludwig. O Kind — Kind! Dein unverdorbenes Herz können nicht Kronen — nur der Allesſehende allein belohnen.

Traugel (führt ihn ſchnell auf den Berg.) Nur mir nach — nur fort! — Ich laß euch nicht fallen.....

Ludwig. (Sagt immer im Gehen.) Dank! Dank! — Ewig Dank dir!

Traugel. So! Jetzt haben wirs ſchon überſtanden. (Singt) Hodio! Hodio!

(Gehen oben ab.)

Vierter Auftritt.

(Die Reiter kommen heraus.)

Daß doch der Teufel das ewige Herumſuchen hohle. — Da hinauf kann er unmöglich klettern — das iſt dem alten Mann einmal zu hoch. — So viel ich mich erinnere — da war ich ja ſchon einmal! — Richtig! — Da haben wir den Hexenmeiſter geſprochen. — Da ſeht, hier in dieſem Felſen wohnt der fürchterliche Carmät. — Kommt! kommt! hier iſt nicht gut lang weilen — Suchen wir drunten. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Mathies.

Aha! Die ſuchen mich eben den alten Herzog auf. (Schlägt ihnen nach.) Jetzt iſt guter Rath theuer! — Was ich anfang? — Bleib ich auf der Alm, und ſie finden mich, ſo henken ſie mich da auf — Geh ich in die Stadt zurück, ſo henken ſie mich dort auf. — Ich mag hingehen, wo ich will, ſo finden ſie einen Strick für mich. — Au weh! daß ich juſt das unglückſelige Herzoghütel gefunden hab. — Sonſt ſagt das Sprichwort: Wer ſtihlt, der wird gehenkt. — Aber bey denen Leuten heiſts: Wer findet, der wird auch gehenkt.

Sechſter Auftritt.

Voriger. Trautel (kommt ſingend.)

Trautel. Da ſeh ich meinen ſchelmiſchen Hieſel ſchon gehen. — He, Hieſel! was ſchauſt du denn? Eichſt mich denn nicht ſehen?

Mathies. (Leiſe und furchtſam.) Trautel! ſey ſtat.

Trautel. Warum denn?

Mathies. Geh nur runter, ich will dirs ſchon ſagen.

Trautel.

Trautel. (Gehe herunter.) Aber Hiesel, sag mir nur, wo bist denn gar so lang?

Mathies. Grüß dich Gott, liebe Trautel! bald hätt'st du deinen Hiesel nimmer gesehen.

Trautel. Warum denn?

Mathies. Fangen haben sie mich wollen, und aufhenken.

Trautel. Ah geh! — Wo hast du denn unsern Nachbar gelassen?

Mathies. In der Stadt! — Er hat mir selbst einen Wink geben, daß ich davon laufen soll. — Unserm Nachbar gehts selbst nicht gar gut.

Trautel. Aber sag mir nur warum?

Mathies. Alles geht drunter und drüber — Man weiß nimmer, wer Koch und Kellner ist. — Da giebts Partheyen — die eine Parthey schlagt sich zum alten Herzog — die andere, zum jungen Herzog. — Der hat das Herzogshütel schon auf dem Kopf, und reitet damit in der Stadt herum. — Die dritte Parthey schlagt sich auf unsern Nachbar seine Seite, der halts mit dem Gränzgrafen. — Aber er wird ihn auch nicht retten. — Der Gränzgraf muß so wahr sterben, als ich Hiesel heiß. — Jetzt Trautel, rath mir, was soll ich thun, was mach ich, daß sie mich nicht aufhenken?

Trautel. Du Narr! ich verstecke dich halt wie unsern fremden Gast.

Mathies. (Eifersüchtig.) Fremden Gast? Du hast einen fremden Gast?

Trautel. Ja, und Hiesel! das ist ein Gast, der mir so lieb ist, als du.

Mathies. Ist er schon lang da?

Trautel. Das ist mir eben leid, daß er nicht schon länger da ist.

Mathies. Und — behaltst du ihn noch lang da?

Trautel. So lang er will, — ich werd recht weinen, wenn er wieder weg geht. — Du selbst wirst weinen.

Mathies. Ich glaub schwerlich! (Er deutet Schläg an.) Das Geleit will ich ihm geben über die Berge hinunter — warte nur. — Ein solches Madl bist du? — Nimmst Mannsbilder ins Haus, während der Zeit der Hiesel sich mit harter Müh vom Strick loswindet? — Wo ist denn der fremde Gast?

Trautel. (lacht.) Ich hab ihn versteckt.

Mathies. Versteckt auch noch? — Nu, nu, nu! — Erleben wir halt Freuden in der Welt! — O Weibsbilder! o Weibsbilder! — Jetzt schau, weil du mir den Streich gethan hast, so geh ich jetzt gleich in die Stadt hinein, und laß mich aufhenken. (Will gehen.)

Trautel. (Halt ihn auf.) Hiesel! So schau ihn nur an.

Mathies. Anschauen? Ich müßt ihm ja gleich ein Messer in Leib h'nein stechen, wenn wir zwei zusammen kommeten. — Aus laß mich, ich hab jetzt einen Appetit auf'n Galgen.

Trautel. Morgen wirds dich reuen.

Mathies. Wie kanns mich denn reuen, wenn ich schon todt bin? Nichts da! Du sollst bereuen, daß du mich so betrogen hast.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die Reiter.

Reiter. Wir gehen unsern alten Weg zurück! Dahinunter könnt man sich Hals und Kragen brechen, so steil gehen die Felsen hinab.

Mathies. Da sind sie schon, — nun jetzt ists schon aus, — die werden mich bald haben, bey der Joppen. — Da bin ich schon, meine Herren! ich gehe gutwillig mit. — Aber eh ich gehe, muß ich den verfluchten Kerl droben ansehen.

(Lauft hinauf.)

Trautel. Hiesel! sey gescheid; es ist ja ein guter Freund von uns. (Hält ihn mit beyden Händen an seiner Joppe.)

Mathies. Nichts da! sehen muß ich ihn!

Trautel. Du wirsts bereuen.

Mathies. Ich muß ihn sehen.

Reiter.

Reiter. Iſt der Kerl ein Narr?

Trautel. Hieſel! du weißt nicht, was du thuſt.

Mathies. Ei, ich weiß ſchon, was ich thue. Jetzt laß aus, oder ich werf dich den ganzen Berg hinunter. (Er reißt aus.)

Trautel. Hieſel! ich ſag dirs; ſey nicht grob mit ihm. — Geh her, ich ſag dirs, wers iſt.

Mathies. Nun, wer iſts?

Trautel. Geh her, ich ſag dirs ins Ohr!

(Sagt ihm was ins Ohr.)

Mathies. (laut.) Was? der alte Herzog wärs?

Trautel. O du Tölpel!

Mathies. Wem machſt denn das weis? — Laß du nur aus, ich will gleich ſehen. (Springt hinauf, Trautel nach.)

Achter Auftritt.

Die Reiter.

Erſt. Reiter. Sprachen ſie nicht vom alten Herzog? Wie! wenn er in dieſer Hütte wäre? — Brüder, was denkt ihr? — Habt ihr nicht auch gehört, wie das Weibsſtück ſagte: Der Herzog ſey in der Hütte verborgen? — Wenn das wäre? — Hundert Pfund Silber bekäm ein jeder von uns vom Karlmann.

Zweit.

Zweit. Reiter. Iſts denn aber auch ſchon erwieſen, daß der alte Herzog wahnſinnig iſt? — Und wiſſen wir denn auch gewiß, ob wir recht handeln, wenn wir Karlmann dienen, und den alten Herzog verfolgen?

Erſter Reiter. Dummer Kerl! Was bekümmern uns die Rechte der Großen? Wir führen aus, was ſie befehlen! Sind ihre Befehle ungerecht, dafür mögen ſie's dort verantworten. (Geht auf den Berg.) Erwartet mich hier!

Neunter Auftritt.

Vorige. Trautel.

Trautel. Was ſchafft der Herr?

Reiter. Sehr viel! Ich befehle dir, daß du mir Herzog Ludwig herbey ſchaffſt.

Trautel. Herzog Ludwig? Hi, hi, hi! Ich glaub, ös ſeyds närriſch! Bey uns auf dem Berg ſehe ihr das ganze Jahr nichts, als Küh. — Dann und wann einen großen Ochſen — und 3 großmächtige Kettenhund; die euch den Weg mit groſſen Löchern in Füſſen, über die Alm hinab zeigen.

Reiter. Meine Hellebarde wird ſchon dafür ſorgen, daß ſie mich nicht beißen.

Trautel. Ich ſags euch zum letztenmal, trauts mir nicht, oder ich laſſe die Hund ab.

Reiter.

Reiter. Dein Sträuben bestärkt meinen Argwohn; und jetzt marsch sag ich, laß mich hinauf, oder bekenne!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Mathies, dann Ludwig.

Trautel. Was soll ich denn bekennen, wenn ich nichts weiß?

Reiter. Du sollst mir sagen, ob Herzog Ludwig bey euch verborgen ist. — Du mußt bekennen, oder wir henken diesen deinen Liebhaber an den nächsten Baum auf.

Mathies. Aufhenken? — Den Hichl aufhenken? — Meine Herren! ich will euch die Wahrheit sagen.

Trautel. Dein Maul halt! (Geht über eine Weile in Sarmäts Höhle.)

Mathies. Der Herzog war da; aber er ist schon wieder vor einer halben Stunde fort. (Versteckt sich bald auf dem Berg.)

Reiter. Das ist erlogen. — Fort! ich will mich selbst überzeugen, — und find ich ihn, dann Kerl, henke ich dich an Händen und Füßen auf.

(Geht auf den Berg.)

Ludwig. (Kommt ihm entgegen.) Ist überflüssig! hier bin ich. — Was wollt ihr vom Herzog Ludwig? (Gehen herunter.)

Reiter.

Reiter. Herzog Karlmann befahl uns, euch wieder ins Stift zurück zu führen.

Ludwig. Das könntet ihr thun? — Ihr könntet einem Manne gehorchen, der niederträchtig seinen Fürsten verfolgt? — Ihr könntet mich dem ausliefern, der Menschen, sich selbst, und Gott betrügt?

Reiter. Man hört, daß ihr wahnsinnig seyd, weil ihr so albernes Zeug daher sprechen könnt.

Ludwig. Wahnsinnig wären meine Reden?

Reiter. Ist Karlmann nicht Herzog? — Seinen Befehlen gehorchen, ist unsere Pflicht.

Ludwig. Und wenn Karlmann euch befiehlt, mich zu morden?

Reiter. So werden wir euch morden.

Ludwig. Ha Bube! Und wenn du mich wieder auf dem Throne siehst, was wirst du dann?

Reiter. In eurem Stifte setzt euch auf euren Thron, dort wird euch niemand widersprechen. Macht fort, Ludwig, oder man wird euch gebunden dahin schleppen.

Ludwig. (Schlagt sich mit beyden Händen vor die Stirne.) Ha! daß ich jetzt nicht die Stärke des Löwen habe! — Daß ich nicht ein giftiges Ungeheuer bin! — Daß ich nicht die Macht der Elemente in meiner Gewalt habe, um euch tausendfach sterben zu lassen! (weint.) Daß ich nicht ein Meer von Thränen in meinen Augen ha-

de, um mein Unglück bis ans Gericht der Welt beweinen zu können. (Verhüllt das Gesicht)

Reiter. Kommt, Ludwig! unser Weg ist lang. Wir haben noch mehr im Lande zu schlichten.

Ludwig. (Bittet mit beyden Händen.) Laßt mich hier mein Leben ausjammern. — Ich bitte euch, schleppt mich nicht wieder fort. — Laßt mich hier sterben — hier, wo ich nichts als Felsen, nichts als die blaue Decke des Himmels sehe. — Hier will ich meinem Schöpfer dienen. — Laßt mich die reine Luft dieser Berge genieſſen! — Nur nicht einsperren. — O Gott! nur nicht mich meiner Freyheit berauben, — das könnte mich wahnsinnig machen. — Es könnte mich zur Verzweiflung bringen. — Hast du schon einen Menschen gesehen, der verzweifelnd von dieser Erde schied? — Hast du nicht? — Ich habs — ich habs — ein einzigesmal hab ich es, — wünsch es nie wieder zu sehen. — Auch dieser Verzweifelnde sprach ewigen Fluch über Karlmann aus! Hütet euch, daß Ludwig nicht auch ewigen Fluch über euch ausspricht.

Reiter. Was kümmert mich euer Fluch! — Wenn ich euch nur an Ort und Stelle habe. — Kommt, Ludwig! je länger wir hier weilen, desto mehr bricht die Nacht heran.

Ludwig. So führt mich wenigstens Graz zu. —

Reiter. Wir haben Befehl euch ins Stift zu bringen; — wenn Karlmann euch in Graz sehen wollte, so würde er es auch befohlen haben. — Macht fort, oder ich werde Gewalt brauchen.

Ludwig. Ach! ist denn niemand, der sich meiner erbarmt? — Ist denn Himmel und Erd über mich alten Greisen unerbittlich? — Ich habe ja nicht wissentlich gefehlt, — warum, barmherziger Himmel! warum mir dieß bittere Leiden?

Reiter. Ludwig! meine letzte Ermahnung. — Entweder freywillig, oder ich binde euch Hände und Füsse.

Ludwig. Nicht binden. (Weint) Ich gehe, weil keiner sich meiner erbarmt. — Führt mich hin — Hu! hier brennt es — führt mich hin in mein Grab, begrabt mich, und Ludwig hat ausgelitten. (Geht und kehrt wieder um.) Erlaubt mir noch einmal umzusehen. — Ich muß den Ort noch segnen, wo man mich schützen wollte. — Seht ihr, dieß ist die seligste Wohnung, die ich in meinem Leben sah. — Hier ist ein unverdorbenes Paar, ohne Neid, ohne Mißgunst. — Diese Menschen bekümmern sich weder um Thron noch um Reichthum. — Sie sind glücklich — glücklicher als Ludwig! — Laßt mich sie segnen, und dann fort. — Sey gesegnet, du glückliches Paar! Gott verhüte, daß nie verdorbene Sitten eure Ruhe stören. — Seyd gesegnet noch auf dieser Erde, und wenn

ihr mir einſt dahin folgt, ſo nehm ich meinen Platz an eurer Seite.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Trautl (kommt aus der Höhle.) Mathies (ſieht von oben zu.)

Trautl. (Nimmt den Herzog bey der Hand.) lieber Herzog! wo willſt du denn hin jetzt bey der Nacht? Bleib bey uns.

Ludwig. Du ſiehſt Kind, ich muß fort von euch. — Man erlaubt es mir nicht hier zu ſeyn.

Trautl. Ey was! Du biſt Herzog, du kannſt dirs ſelbſt erlauben. — Meine Herren! daß ihrs nur wißt, ich laß den Herzog einmahl für allemahl nicht fort. — Es mag euch jetzt recht ſeyn oder nicht. — Kommts mit mir, ſie werden gleich andere Augen machen. (Sie führt ihn in die Höhle.)

Reiter. Mord und Hölle! Macht mich nicht toll oder ich brauche Gewalt. (Er will in die Höhle.)

Trautl. (Führt den Bären an der Kette heraus.) Bleibt nur drin, Herzog! der wird ſchon mit ihnen fertig werden. (Der Bär ſteht auf, ſogleich donnerts und blitzts.)

Alle Reiter. O weh!

Reiter. Fort Brüder! das iſt Sarmäts Zauberwerk.

herwerk. — Fort, wir sind verlohren. (Der Bär geht ihnen nach, kommt aber gleich wieder zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Mathies (kommt herunter, lacht aus vollem Halse, walzt sich vor Freuden auf dem Boden, jedoch auf eine anständige Art. Wenn er unter dem Walzen aufsieht, macht er ein eben so erschrockenes Gesicht, als er vorhin lustig war, weil der Bär gerade vor ihm steht. Er sucht rückwärts über den Berg zu rutschen.) Trautl (sieht bey der Höhle heraus, lacht und schlagt vor Freuden in die Hände.)

Mathies. Trautl! — Trautl! — Geh her, meines Nachbar sein Kammerdiener frißt mich sonst.

Trautl. (Nimmt den Bären an der Kette und streichelt ihn.)

Mathies. Schau! mit dir ist er schon besser bekannt. — Aber liebe Trautel! wo hast denn unsern fremden Gast?

Trautl. Da halt, ich will ihn gleich bringen. (Geht in die Höhle.)

Mathies. Ich bitt dich um alles in der Welt, bleib nicht lang aus. (Er nimmt die Kette des Bären, der Bär steht auf und giebt ihm

eine

eine Prage.) Es ist schon recht, wir bleiben gute Freunde! (Der Bär wiederholt es.) Das ist eine Freundlichkeit!

Dreizehnter Auftritt.

Voriger. Trautl. Ludwig.

Trautl. Siehst, Hiesel unsern Gast. — Gelt, ich bin halt doch ein gescheides Mädl?

Mathies. Du hast halt auch einen gescheiden Nachbar.

Trautl. Nun lieber Herzog! was thun wir jetzt? — Bleiben wir da, oder gehen wir weiter?

Ludwig. Liebes Kind! ich bin noch wie betäubt. — Mein Kopf kann dieses alles kaum fassen. — Macht mit mir was ihr wollt, euch überlaß ich mich ganz. — Und muß ich sterben, so laßt mich in euren Armen dahinscheiden.

Trautl. Komm Hiesel, führe du unsern Herzog. — Wir gehen jetzt gerade auf Graz zu. — Den Bären nehmen wir mit, wenigstens fürchten sich doch die Leute vor uns.

Mathies. Trautl, geh du mit deinem schwarzen Herrn voraus, hinter meiner schnauft er mir gar zu stark in die Ohren.

Trautl. (Singt im Gehen.) Schau Hiesel! du führst jetzt den gütigsten Herrn.

Mathies. (Singt.) Und du führſt den wildeſten, ſchwärzeſten Bären.

Beyde. Hodla! hodla! (Ab mit dem Herzog.)

Vierzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in ein kurzes Zimmer, ein Tiſch mit zwey Lichtern, ein Seſſel.

Karlmann, Bannherr kommen, ein Page leuchtet, (geht aber gleich wieder ab.)

Karlmann. Man beleuchte den Leuchtthurm, ich will von oben herab die Stadt beſchauen, und zuſehen, wie man Oel aus den Gebeinen des ſtolzen Ernſt ſiedet. — Das ſoll ein weidliches Schauſpiel meinen Augen ſeyn.

Bannherr. Gnädigſter Herr! mein Rath wäre, daß wir uns einige Meilen entfernen, und dann Morgen Nachts wieder kommen.

Karlmann. Nein, ich muß den ſtolzen Ernſt ſterben ſehen, dann erſt bin ich gerochen. — Was ſagt das Volk?

Bannherr. Es murrt.

Karlmann. Laßt es murren. — Wenn es mich nicht liebt, ſo ſoll es mich doch fürchten.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Page.

Page. Die Gränzgräfinn bittet vorgelassen zu werden.

Karlmann. Die Gränzgräfinn? Was will sie?

Bannherr. Euch die Ohren voll wimmern.

Karlmann. Sag ihr, es sey nichts zu thun, ihr Mann muß sterben, und wenn alle Welt für ihn bittet.

Bannherr. Gnädigster Herr! ich an eurer Stelle hörte sie an. Laßt sie hinknien zu euren Füßen, übrigens seyd ihr immer Herr, zu thun was ihr wollt.

Karlmann. Sie wird mein Herz erweichen.

Bannherr. Sie ist nicht mehr gefährlich, ihre Reize sind verblühet. — Wenn sie noch in dem Alter wäre, wo ich sie kannte, da ich um ihre Hand buhlte, ja da, da würde ich selbst sprechen: Entfernt sie von euch. — Aber sehen möcht ich selbst, wenn das stolze Weib vor euren Füßen liegt, wie sie sich gebärdet. — Auch diese Demüthigung hat sie verdient.

Karlmann. Sie mag kommen. (Page ab.) Du bleibst an meiner Seite.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Gräfinn (kommt mit feyerlichen Schritten.)

Karlmann. Was iſt dein Begehren?

Gräfinn. Dich zu fragen, was dich dazu berechtigt, mich zur traurenden Wittwe zu machen?

Karlmann. (Zu Bannherr.) Sehr ſtolz!

Bannherr. Sie wird den Ton bald herabſtimmen. — Nur kurz abgebrochen.

Karlmann. Was iſt weiter dein Begehren?

Gräfinn. Dir deinen Tod anzukündigen.

Karlmann. (Springt auf.) Was war das?

Gräfinn. Machen dieſe Worte dich ſchon verwirrt? Pfui Karlmann! Ein Fürſt wie du, der mit einem Federzug Länder verheeren, Weiber zu jammernden Wittwen machen kann, ſo ein Held zittert ſchon, wenn ein Weib ihn nur an den Tod erinnert. — Wie wirſt du dann dich gebärden, wenn der Tod ſchon vor dir und in dir ſelbſt iſt? — Wie werden da nicht erſt deine blutgierigen Augen umherrollen, wenn du keinen Weg mehr ſiehſt, als Grab und Ewigkeit? — Wie wird dein verdammter Geiſt ächzen und wehklagen, wenn er vom Körper geſchieden in der Geſellſchaft der verworfenſten Geſchöpfe umherirrt? — Da Karlmann! wirſt du ſehen, wie der Himmel ſtraft. — Lerne von dieſem da oben Urtheile fällen.

Karl-

Karlmann. Aus meinen Augen tolles Weib!

Gräfinn. (Lacht bitter.) Hahaha! Toll? — Toll wäre ich? — Tollheit nennt ihr das, wenn man von Belohnung und Strafe spricht? Also glaubst du wohl, daß es außer dir keinen mächtigern Richter giebt, als du bist? — Wenn ich das wüßte! — wenn das wäre! — so stiftete ich der Menschheit ein Andenken, wofür man mir nach Jahrhunderten noch danken sollte! (Zieht einen Dolch.) Ja noch in dieser Minute — noch eh mein Gemahl zu Grabe geht — schickt ich dich Böſewicht voran!

Karlmann. (Heimlich.) Mir fängt an bange zu werden.

Bannherr. Mir liegt Todesschweiß auf der Stirne.

Gräfinn. Aber da ich eines bessern belehret bin, da ich weiß, daß eine gute und eine böse Strafe zum Ziele führt, so will ich diejenige nicht seyn, die dich mit Ketten dahin schleudert. — Ich könnte, wenn ich wollte — jetzt könnte ich — nichts hielt mich ab. — Aber du bist ein Mensch, der mit schweren Sünden beladen ist. — Du brauchst lange, lange Jahre, bis du weiß gebrennt bist. — Ich will dich darum nicht tödten, will gütiger seyn als du bist. (Weint.) Du mordest mir meinen Gemahl, ich leid es duldend und schweige. — Duld es um meiner Kinder willen. — So grau-

sam

sam wirst du doch nicht seyn, daß du auch diese verfolgst, wenn Vater und Mutter zu Grabe geht! — Dieß versprich mir, Karlmann! — Dieß einzige, ich bitte dich meiner Kinder wegen. — (Schnell und trotzig.) Bitten? — Ich bitten? Einen Karlmann! den man verwünschen soll? Allmächtiger Gott! Höre meinen Schwur und bekräftige meinen Fluch! (Ein Donner.) Tausendfaches Elend sey sein Leben! — Kein Schlaf komm in seine Augen! — Seine Verbrechen martern ihn bis in die letzte Minute seines Lebens! — Diese Minute aber sey die peinlichste! — Er höre sein ganzes Volk den gräßlichsten Fluch über ihn ertönen! — Er fühle wolfartigen Hunger, den heissesten Durst der Hölle, und Niemand reiche ihm Hülfe! — Und dann, wann der letzte Punkt seines Lebens sich naht, dann sehe er all die erschlagenen, all die von Blut triefenden Seelen mit Fackeln in der Hand! — Er sehe den Schlund der Hölle, er höre die verzweifelnden Stimmen der Verdammten! — Dann o Gott! wenn er alle diese Peinen, alle Martern empfunden — dann bereu er — dann vergieb auch du ihm! (Ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Gräfinn.

Karlmann. Nun, Bannherr?

Bannherr. So nothwendig der Tod des Grafen iſt, ſo nothwendig iſt die Einſamkeit dieſes Weibes.

Karlmann. Einſamkeit?

Bannherr. Einſamkeit, oder Gefangennehmung.

Karlmann. Wenn nur das Volk nicht noch mehr wider uns aufgebracht wird.

Bannherr. Es wird weit mehr aufgebracht ſeyn, wenn das Weib mit ihren Kindern öffentlich über Ungerechtigkeit ſchreyt. — Iſt ſie eingeſchloſſen, ſo mag ſie toben und lärmen, ſo viel ſie will. —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Page.

Page. Gnädigſter Herr! ſo eben bringt man die Nachricht, daß Herzog Ludwig, von Sarmats Feuerbär begleitet, der Stadt ſich nähere.

Karlmann. (erſchrocken.) Herzog Ludwig? Sarmats Feuerbär? Bannherr, haſt du gehört? — Iſt es ein Mährchen oder Wahrheit? — Sprich!

Bann-

Bannherr. Wahrſcheinlich iſts. — Daß ihn unſere Reiter nicht fangen, iſt mir unbegreiflich.

Page. Auch iſt Sarmät dem Gefängniß entkommen.

Karlmann. Sarmät entkommen?

Page. In dem Gefängniß, wo er war, ſchlug der Donner die Mauer entzwey, und ſo ging er öffentlich durch die Stadt. (ab.)

Karlmann. Was iſt zu thun?

Bannherr. Den Gränzgrafen noch in dieſer Minute zum Tode führen.

Karlmann. Aber Ludwig?

Bannherr. Haſt du keine Söldlinge zum Abſchicken? — Ich allein verhüte, daß Ludwig ſich der Stadt nähere. Mit dem alten Ludwig bin ich bald zu Stande, aber Sarmät —

Karlmann. Was kümmert mich Sarmät! Verhüte nur, daß das Volk den alten Ludwig nicht ſieht. Von dem Augenblick an biſt du Gränzgraf; wie ich dich dann belohne, das überlaſſe ganz mir.

Bannherr. Vor allem beſchleunige den Tod des Grafen. — Daß Herzog Ludwig dich nie in Graz mehr ſehen ſoll, das ſey meine Sorge. Komm! (Wollen gehen.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Feuerklotz. (Alle Lichter löschen aus.)

Karlmann. Barmherziger Gott! was iſt das?

Bannherr. (furchtſam.) Ein Hexenſtück vom Sarmät!

Karlmann. Hier iſt mein Schwert, hau es entzwey!

Bannherr. Behüte mich der Himmel! — Es iſt zwar Feuer, aber noch hat es mich nicht gebrennt; und ich halte mich an das Sprichwort: Was mich nicht brennt, das blaſe ich nicht.

Karlmann. Feiger Kerl! — ſo laß mich.

(Indem er hauen will, kommt Sarmät.)

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Sarmät.

Sarmät. (droht.) Karlmann! morgen um dieſe Zeit biſt du vom Thron geſtürzt; und dieſer dein Geſell hängt am Galgen. — Ich wünſche beyden Geduld, Uiberwindung und ein ſeliges Ende. (Mit ſeinem Klotz ab.)

Einundzwanzigſter Auftritt.

Karlmann, Bannherr.

Karlmann. (Nach einer Pauſe.) Haſt du gehört?

Bannherr. Deutlich! — Seine Reden ſind mir unvergeßlich. — Hm! — Schafskopf — Galgen! — Nein, beym Teufel! ich wills beweiſen, daß ich weder ein Schafskopf, noch weniger den Galgen verdiene! — Iſt Graf Ernſt todt, und hab ich den Ludwig in meiner Falle, dann Sarmät, ſtraft Bannherr dich, mit all deinen Zauberkünſten, zum Lügner! — Auf, Karlmann! halb iſt der Plan ſchon fertig — morgen früh iſt er geendigt, ſo wahr ich Gränzgraf vom Lande werde. Kommt!

(Beyde ab.)

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen offenen Platz; in der Entfernung ſieht man die Stadt. Kleine Gebürge ſieht man hinter der Stadt. In der Mitte des Theaters ſteht auf einem kleinen Hügel von Waſen ein kupferner Keſſel, worunter Feuer brennt. Zwei Kerls mit ſchwarzen Hoſen und Joppen haben Feuerhaken, und ſchieren das Feuer. Zwei gedämpfte Trommeln werden gerührt, immer ein ſtarker Donner. — Ruſt führt die Reiter mit bloßem Schwerte an, welche den Grafen Ernſt geſchloſſen in der Mitte haben, ſie machen einen Kreis um den Keſſel, Landſtände, Bürger und Bauern ſehen betrübt zu; Wilhelm folgt ſeinem Herrn. Die Ketten werden Ernſt abgenommen.

Wilhelm. (weint.) Herr!

Ernſt. Wie, Wilhelm! du noch hier? Dich wünſcht ich nicht mehr zu ſehen.

Wilhelm. Ach Herr! ich war nicht vermögend, euer Weib und Kinder zu entfernen.

Ernſt. Das iſt traurig.

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Gräfinn (mit zerſtreuten Haaren.)

Gräfinn. Zurück, ihr Henker! — Hört ihr den Donner Gottes? — Zittert! — Wagt es nicht, dieſen unſchuldigen Bürger zu würgen, wenn ihr nicht wollt, daß Gott euch mit einem Blitz zerſchmettere.

Ruſt. Fort mit dem Weib! (Die Knechte wollen ſie wegſchlepp n.

Gräfinn. (Zieht den Dolch.) Wie? Fortſchleppen wollt ihr mich? nur näher! nur näher! Ha! fühlt ihr, was ein leidendes Weib vermag?

Ruſt. (Nimmt ihr den Dolch.) Fort mit dieſem Kinderſpiel! Schleppt ſie fort!

(Sie packen ſie.)

Gräfinn. Allmächtiger Gott! Warum ſchleuderſt du deine Donnerkeile nicht auf ſie herab! — Zerſchmettere ſie oder mich — mache meinem Leben ein Ende.

Ruſt. Macht fort, Graf! der Herzog befahl kurz mit euch zu ſeyn. Entkleidet euch, oder man wird es den Henkern überlaſſen.

Ernſt. Ruſt! Ruſt! Auch du wirſt einſt am am allesrichtenden Tag erſcheinen. — Die Rolle, die du nun ſpielſt, wird dir vergolten werden. (Wirft die Binden von ſich, macht ſeinen Kragen los.)

Grä-

Gräfinn. (Erblickt den Keſſel.) Was ſoll der Keſſel? Wie? Eines ſolchen grauſamen Todes ſoll er ſterben? Bürger — Menſchen — ſeyd ihr alle taub und ſtumm? Auf! rettet einen Mann, der für euer Leben Jahre lang wachte — rettet ihn! oder mein Fluch über euch! —

Ruſt. Laßt Trompeten und Pauken ertönen! Schlagt eure Trommeln laut, daß ſie das Geſchrey des Weibes bedecken. (Alles ertönt laut.)

Das Volk. Das iſt ungerecht! abſcheulich!

Gräfinn. Allmächtiger Schöpfer! — Erbarmer im Himmel! erhöre mich — erhöre mich! — Fluch! ewiger Fluch auf Karlmann!

Volk. Ewiger Fluch!

Ernſt. (Zieht ſeinen Rock aus, kniet, verrichtet ein ſtummes Gebet, ſteht dann auf, umarmt ſeine Gattinn, und geht dem Keſſel zu.)

Volk. (Von innen.) Herzog Ludwig kommt.

(Alles Getöſe hört auf.)

Ruſt. Wie? Herzog Ludwig?

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Ludwig, Mathies, dann Trautel mit dem Bären, hernach Sarmát mit dem Feuerklotz.

Ludwig. (Lauft zu Ernſt.) Wohin, Freund?

Ernſt. In mein Grab.

Mathies. O weh! da ſchauts abſcheulich aus.

Ludwig. Du wirſt leben!

Ruſt. Zurück, Ludwig! Karlmanns Befehl muß vollzogen werden.

Ludwig. Ruſt! — dich kenne ich, warſt ein treuer Schurke meines Hofes. — Hüte dich, daß ich nicht an dir ausführe, was du verdienſt.

Ruſt. Wer euch auch gehorchte! — He, ihr Knechte! führt Ludwig in die Stadt. — Morgen wird euch der Herzog ſchon einen Platz anweiſen.

(Die Knechte ergreifen Ludwig.)

Ludwig. Wie? Ihr wagt es an eurem Herzog?

Ruſt. Merkt nicht auf ſeine kindiſche Worte, und führt ihn ab.

Trautel. (Kommt mit dem Bären.) He! langſam! ich bin auch da! (Die Knechte retiriren ſich, halten die Spieſſe vor.) Jetzt laßts

mir

mir den Herzog gehn, oder ich laß meinen Bären aus. (Jetzt kommt der Feuerklotz, ein sehr ſtarker Donnerſchlag. Kaſt zittert, die andern werfen ihre Spieſſe weg.)

Kaſt. Da iſt die Hölle im Spiel!

Sarmät. (kommt.) Nicht die Hölle! mein Werk iſts.

Kaſt. Sarmät, du wirſt es bereuen! — Es ſind noch Gefängniſſe in Graz, um dich feſt zu halten. Herzog Karlmann —

Sarmät. Iſt ſo unmächtig als du. Wagt es nicht, nur eine Hand gegen Ludwig aufzuheben. — Euer Meiſterplan iſt zernichtet. — Die Gränzgrafen von Krain und Kärnthen ſind gegen euch in Anzug, um euren Stolz gänzlich zu dämpfen. —

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Mez.

Mez. Sarmät! Sey auf deiner Huth; rette Ludwig und Graf Ernſt ſo ſchnell als möglich, wenn du kannſt. — Ich ſah Karlmann voll Wuth dem Gerichtsplatz ſich nahen. — Seht! da kömmt er ſchon!

Sechsundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Karlmann.

Gefolge. Zurück mit Karlmann! zurück! – Ludwig iſt unſer Herzog!

Karlmann. Ha! wo iſt der aufrühreriſche Sarmät?

Sarmät. Hier!

Karlmann. Wo haſt du Bannherrn, meinen Freund, hingeführt?

Bannherr. (Wird vom Sarmät herbeygeführet.) Hier Herzog, iſt dein unglücklicher Bannherr!

Karlmann. Wie! du in Feſſeln geſchmiedet? Wer that das?

Sarmät. Ich!

Karlmann. (Zieht ſein Schwert.) So fahr zur Hölle, mit all deiner Zaubermacht.

Sarmät. Wie! du ziehſt dein Schwert gegen Sarmät? So fahre denn Tollheit in deinen Schädel, und ſtirb einſt im Wahnſinn! (Er ſchlägt Karlmann mit ſeinem Hammer vor die Stirne.)

Karlmann. (Auſſer ſich, wirft im Wahnſinn ſeine Kleider von ſich.) Wo bin ich? (Läßt das Schwert fallen.) Werſt eure

Lan-

Lanzen von euch! ich will kein Herzog seyn. — Nehmt euren Herzogshut, er ist von innen mit eisernen Nägeln beschlagen — Gebt ihn dem Ludwig wieder! — Wie — ihr lacht? — Glaubt ihr vielleicht meinen Befehlen nicht zu gehorchen? — Ich will euch sogleich überführen, daß ich euch befehlen kann — Wo ist Bannherr? F ührt mir ihn vor — Ha! du schon hier? schon in Fesseln? — Schön! recht schön — aber höre, guter Freund! ich reise nun in fremde Länder — aber ehe ich reise, möcht ich dich gerne mit eigenen Augen hängen sehen; führt ihn zum Gerichtsplatz, und hängt ihn so schnell als möglich auf, denn ich muß fort. Auseinander, macht Platz! der Bannherr muß an Galgen! ha, ha, ha! der Kerl wird zappeln!

(ab.)

Bannherr. Schöne Freundschaft!

Sarmät. Bannherr! du schmähtest immer über mich, wenn ich Karlmanns Befehlen nicht gehorchte; — damit du nun siehst, daß ich billige und gerechte Befehle erkenne, so sag ich euch: Vollzieht Karlmanns letzten Befehl, und knüpft Bannherrn am Stadtthore auf! — Fort mit ihm!

Mathies. So muß halt doch noch einer in die Luft spazieren.

Ludwig. Sarmät! in meine Arme! — Fühlst du dieses Herz? — fühlst du, wie es schlägt? —

Es ſchlägt für dich! — es ſchlägt Dank — ewigen Dank dir, und dem Allmächtigen!

Alle. Es lebe Ludwig, der Herzog in Steyermark! — Es leben ſeine Erretter!

(Trompeten und Paucken. Ernſt, Gräfinn und Wilhelm umarmen ſich.)

Ende des Schauſpiels.

Philippine Welserinn,

die

schöne Herzoginn von Tyrol.

Ein

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herzog Ferdinand.
Philippine, des Herzogs Gemahlinn.
Hofherr vom König Ferdinand.
Alter Weiser.
General, des Herzogs Freund.
Landshauptmann von Innsbruk.
Schloßhauptmann beym Herzog.
Stallmeister beym Herzog.
Page des Herzogs.
Zwei Prihzen.
Bedienter des Landshauptmanns.
Wirth zu Innsbruck.
Drei redende Bauern.
Ein Both.
Zwei redende Reiter.
Zwei redende Räuber.
Zwei redende Bergknappen.
Kammerfrauen. Reiter. Räuber. Bergknappen. Berggeist.

Erster Aufzug.

Zimmer im Wirthshaus.

Erster Auftritt.

Drei Bauern in Tyrolertracht sitzen an einem Tisch und trinken rothen Wein. Wirth tritt eben mit einer gefüllten Flasche ein. Die drei Bauern stehen. Licht auf dem Tisch.

Erster Bauer.

Komm her da, Wirth, trink den Johannes-Segen mit uns!

Zweit. Bauer. Dann heißt es heim, zu unsern Weibern.

Wirth. Den Johannes-Segen will ich wohl mit trinken; aber heute laß ich euch nicht mehr zum Hause hinaus. Es ist schon bald Mitternacht, und die Nacht ist des Menschen Feind, sagt das Sprüchwort. — Ihr habt da etwelche hundert Gulden Geld bey euch, und so was bleibt nicht verschwiegen bey den schlechten Zeiten; denn ich glaub,

so

so lang Tyrol steht, hat man nicht so viel von Strassenräubereyen und Dieben gehört, wie jetzt.

Drit. Bauer. Was mag denn wohl die Ursach seyn?

Erst. Bauer. I nu! Unser Herzog ist zu gut, und den Landständen fehlts da. (Deutet auf den Kopf.)

Wirth. Still! Nachbarn, red't nicht zu laut.

Erst. Bauer. Red ich etwann d'Unwahrheit?

Wirth. Du red'st schon wahr; aber weiste denn nicht, wer zu viel Wahrheit spricht, den schlägt man aufs Maul! Lassen wirs gehn, wies geht, — Jetzt trinken wir noch ein paar Kannen Wein, hernach legen wir uns in Gottes Namen nieder, und morgen früh, so wie der Tag anbricht, geht ihr hernach mit euerm Geld nach Haus.

Erst. Bauer. Bist du's zufrieden?

Zweit. Bauer. Ich wohl.

Drit. Bauer. Ich auch.

Erst. Bauer. Punktum also, sagt unser Schulmeister, wenn er nichts mehr weiß. — So bleiben wir halt beysammen; du Wirth! du machst uns eine frische Streu in die Stuben, und da laß ich mir was schönes von unserer lieben Herzoginn der Philippina träumen. — Komm her, Wirth, setz dich her zu uns, jetzt trinken wir eine neue Gesundheit auf die Gesundheit unsrer schönen Philippina.

Alle.

Alle. Ja, das wollen wir. (Schenken ein.)

Erst. Bauer. Nun, so stoßt zusammen. — Langsam, ihr Nachbarn! langsam! Wenn man auf die Gesundheit einer so schönen und großen Frau trinkt, wie unsere Herzoginn ist, da muß unser einer mit Respekt trinken. — Machts, wie ich. (Er steht auf, nimmt den Hut herunter, die andern machen es eben so.) Unsre Herzoginn soll leben!

Zweit. u. drit. Bauer. Ja, sie soll leben.

Wirth. Viele hundert Jahr (er trinkt nach) soll sie leben.

Erst. Bauer. Unser närrischer Wirth muß immer was besonders haben.

Wirth. Wie so?

Erst. Bauer. Wie so? Wir wünschen mit unsern Herzen ein recht langes Leben, und du machst gleich viel hundert Jahr daraus, was gar keine Möglichkeit ist.

Wirth. Ey Nachbarn, die großen Herrn leben auch nach dem Tod noch in dieser Welt.

Erst. Bauer. Das versteh ich nicht.

Zweit. Bauer. Das ist mir wohl auch zu rund.

Wirth. (Setzt sich.) Das will ich euch gleich begreiflich machen; seht nur, ist einer auf dieser Welt zum Regieren geboren, so schreiben die Herren von der Feder gleich ein Buch von allen

sei-

ſeinen Handlungen auf, die er in dieſem Leben ausgeführt hat — das Buch kriegt der Buchdrucker in die Hand, der macht aus dem einzigen 2000 oder noch mehr Bücher heraus, die Bücher kommen in die Welt hinaus, die Menſchen leſen ſie, und ſo leben die großen Herrn fort, ſo lang die Bücher dauern. — Begreift ihrs?

Alle drei Bauern. Ich begreife.

Erſt. Bauer. So lernt einer doch nie aus in der Welt; ſo oft ich zu dir in die Stadt herein komme, ſo hör ich immer was neues von dir. — Du Wirth, unſre ſchöne Herzogin Philippine wird wohl auch in die Bücher kommen?

Wirth. Das verſteht ſich.

Erſt. Bauer. Wenn ich ſo ein Buch ſchreiben könnt, ich wollt ſie ſo ſchön beſchreiben, daß das Weibsvolk noch in hundert Jahren ihr um ihre Schönheit neidig ſeyn ſollt.

Wirth. Geh, ſag uns beyläufig, wie du ſie beſchreiben wollteſt?

Erſt. Bauer. Ich ſchrieb ſo: Unſre Philippine iſt in Augsburg geboren, wurd Herzogin in Tyrol, iſt ſo fromm wie ein Lamm, und ſo unſchuldig wie meine Tauben, ſie iſt zart an Haut und Fleiſch, daß man ihr den rothen Wein durch den Hals rinnen ſieht. Wärs ſo nicht recht?

Alle 2 Bauern. Wahrhaftig unvergleichlich.

Erſt. Bauer. Geh Wirth! ſchreibs daher

mit

mit der Kreiden auf den Tiſch, wie laſſens nachher drucken, daß unſre Kinder und Kindskinder noch davon reden.

Wirth. Laß das bleiben, Nachbar; es gibt ſchon andere Leut, die das Ding beſſer zuſammen reimen, als wir.

Erſt. Bauer. Das iſt eine Frage! Wenns unſer Schulmeiſter ſchreibt, ſo ſiehts mager mit unſrer Herzogin aus.

Zweiter Auftritt.

Vorige, ein Both mit einem Schild am Rock.

Both. Guten Abend beyſammen!

Alle. Guten Abend.

Erſt. Bauer. Ah! Unſer Ambraſer Both.

Wirth. Woher noch ſo ſpät? Woher?

Both. Nicht gar weit — von Ambras. Der Herzog ſchickte mich da mit einem Brief an den Landshauptmann.

Wirth. Das muß was wichtigs ſeyn, weil er dich noch bey der Nacht herſchickt.

Both. Ja, und noch dazu bey ſo einer Nacht wie die heutige, da ſoll man wahrlich keinen Hund hinaus jagen.

Wirth u. Bauern. Wie ſo?

Both. Steigt nur auf euer Hausdach oder

auf

auf den Boden hinauf, und ſchaut gegen Ambras, wo unſer Herzog mit ſeiner Philippina reſidirt.

Alle. Wie ſo dann?

Both. Das ganze Schloß iſt mit einer pechſchwarzen Wolken überzogen, Hagel und Sturmwind ſauſt dabey, daß alle Fenſter im Schloß zuſammen brechen.

Wirth. I nu, Donnerwetter ſind bey uns in Tyrol nichts neues!

Both. Ja, aber warum juſt bey des Herzogs Schloß? Geh, Wirth! ſchenk du mir jetzt eine friſche Kanne Wein ein, hernach will ich euch noch mehr erzählen.

Erſter Bauer. Trink gleich mit uns, und wenns leer iſt, ſo kriegen wir wieder einen friſchen — Setzt euch her, und erzählt da. (Giebt ihm ein Glas.)

Both. (Nimmt das Glas.) Auf beſſere Zeiten, Nachbarn!

Alle. Wohl bekomms!

Both. Ha, das ſchmeckt.

Wirth. Trinkt, und dann erzählt uns was neues.

Both. Das neueſte iſt, daß man alle Stund den alten Welſer von Augsburg erwartet.

Erſt. Bauer. Wer iſt das?

Wirth. I nu! der Vater von unſrer Herzogin

ßginn; das wird eine Freude seyn! Heute kommt er wohl nicht mehr, weil es schon so spät ist.

Both. Heute soll er kommen, nach seinen Briefen, aber jezt glaub ichs selbst, daß er erst morgen kommt. Er hat seine Tochter noch gar nicht als Herzoginn gesehen.

Erst. Bauer. Das wird dem Alten eine Freude seyn!

Both. Wenn nur die Freude so fort dauert, aber ich fürcht, ich fürchte —

Alle. Wie so?

Both. Gebt mir noch ein Glas Wein.

Wirth. So viel ihr wollt.

Both. (Trinkt) Ha, so ein Glas Wein verjagt einem allen Schrecken aus dem Leib. Jezt hört nur, ich will euch was erzählen: Unser Schloßmeßner von der Herzogskapelle hat schon drei Täge hintereinander in der Nacht um 12 Uhr die große Glocke von selbst läuten hören, und wenn er in die Kapelle kam, so war alles still, und kein Mensch zu sehen. Gestern aber wurd er so erschröckt, daß die Leute von der Frühmeß ihn beym Hochaltar in der Ohnmacht gefunden haben, und so nach Haus schleppten. Wie er zu sich kam, so erzählte er, daß er mit gesunden Augen gesehen hat, daß ein ganzer Leichenzug mit brennenden Fackeln durch den Kreuzgang bey ihm vorbey gezogen wäre, wobey viele große Herren und Frauen der

Tah-

Bahre folgten; der letzte, der den Zug beſchloß, war ein groſſer geharnischter Mann, der die Wappen von unſerm Herzog-Haus auf einer Lanze trug, und unſerm Meſſner mit aufgehobener Hand dreimal ſo fürchterlich drohte, daß er auſſer ſich kam. —

Wirth. Die Haut ſchauert einem.

Erſt. Bauer. Mir laufts eiskalt über meinen Rücken.

Both. Hört nur weiter! Man will behaupten, daß die Leute vom Schloß alle Tag in des Herzogs Waffenkammer ein ſo entſetzliches Geklirr von Schwertern und Schildern hören, als wenn viele tauſend Krieger die ſtärkſte Schlacht liefern wollten.

Wirth. Was mag dieſes wohl bedeuten?

Both. Wohl nichts gutes.

Erſt. Bauer. Was ſagt denn unſer Herzog Ferdinand dazu?

Both. Der hat allen Leuten vom Schloß befohlen, kein Wort davon zu reden, beſonders der Herzoginn nichts davon zu ſagen.

Erſt. Bauer. Das wird doch keine Vorbedeutung auf unſre Herzoginn ſeyn?

Wirth. Das verhüte Gott! daß wir unſre gute Frau verlieren ſollten.

Both. Die Leute ſprechen verſchieden.

Alle. Wie ſo?

Both:

Both. Man sagt, König Ferdinand, der Vater von unserm Herzog, sey so sehr wegen dieser Heurath aufgebracht, daß er gar nichts mehr von seinem Sohn wissen will.

Wirth. Die Heurath war ja schon vor sieben Jahren.

Both. Da steckt eben der Haken, daß es der König zu spät erfahren hat; der Herzog hätt eine aus königlichen Geblüt heurathen sollen.

Erst. Bauer. Ey was, die Frau ist so schön, als eine Königstochter; wer weiß, ob er mit einer andern so glücklich wär, als mit seiner Philippina.

Wirth. Und wer weiß, ob eine andere ihm gleich so schöne Prinzen zur Welt gebohren hätte.

Alle Bauern. Wohl wahr!

Wirth. Lassen wir das seyn, wenn der alte König unsre Philippina sieht, so wird er selbst in sie verliebt, und alles geht gut.

Both. Ich denk ganz anders, als ihr. — Es ist noch nicht zwey Stund, so kam ein eisgrauer Hofmann vom König Ferdinand geschickt, mit 500 Reitern nach Ambras. Wie er sich beym Herzog melden ließ, so wurd er gar nicht vorgelassen, und auf morgen beschieden. Der Herzog war aufgebracht, daß er mit so vielen Reitern in den Hof sprenzte, und lief auf die Altane, und schrie: Seyd ihr Räuber, oder seht ihr mich für

einen an, daß ihr auf solche ungezogene Art in mein Schloß dringt? Zurück, wenn euch euer Leben lieb ist — sucht Herberge in der Stadt mit euren Leuten — sonst zeig ich euch den Weg, wo ihr hinaus sollt! — Der alte Hofherr murrte einige Worte in den Bart hinein, und zog ganz langsam mit seinen Leuten gegen Innsbruck.

Wirth. Gegen Innsbruck, sagt ihr? Man hat doch nichts in der Stadt gehört.

Both. Wie ich euch sage; wenn sie noch nicht hier sind, so müssen sie bald kommen; ich bin gleich nach ihnen weg, hab sie auch von weitem auf der Straße eine gute Weile auf einem Haufen beysammen halten sehen, der alte Hofherr war in der Mitte, was er mit ihnen gesprochen hat, konnt ich nicht hören, denn ich ging auf dem Gangsteig.

Dritter Auftritt.

Vorige. Volk von außen. Eine kleine Glocke wird geläutet und gerufen.

Aufgemacht!

(Wird stärker geläutet.)

Wirth. Der Himmel steh mir und meinem Hause bey, das sind sie.

Volk. (Von außen.) Aufgemacht! Aufgemacht! (Es wird noch stärker geläutet.)

Both. Mache auf, Wirth! eh sie das Haus

stürmen; bey solchen Leuten muß man sich gutschen, sonst fahren sie einem über die Klötze.

Volk. Aufgemacht, oder wir brechen Hausthür und Mauer!

Wirth. (Nimmt Licht.) Das sind mir saubre Gäst, so viel ich merk. (ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Wirth.

Both. Ich will meinen Weg wieder weiter suchen, die Wirthsstube da ist ohnehin zu klein für so viele Leute. Nachbarn, gute Nacht! viel Dank für Wein und Brod! Folgt meinem Rath, und seht euch um einen Platz um, wo ihr schlafen könnt, denn die Reiter sehen mir zu stürmisch her. Verstanden? (ab.)

Bauern. Verstanden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Viele Reiter (drängen sich vor Thür herein.)

Reiter. (Rufen.) Lichter her! Lichter her!

Erst. Reiter. Das ist ja eine wahre Kaluppe, das Haus da! Wo ist der Wirth?

Alle Reiter. Wirth herein! Wirth herein!

Erst. Reiter. Was wollen denn hier die Bauern noch so spät im Wirthshaus? Hinaus mit ihnen!

Alle Reiter. Hinaus! (Sie packen die Bauern, und wollen sie zur Thüre führen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Wirth (kommt mit Licht.)

Wirth. Meine Herren! das verbitt ich mir; ich lasse mir meine Gäste nicht zur Thür hinaus führen, daß ihrs wißt — Es ist keine Art, daß Ihr die Unterthanen eures Königs so behandelt.

Erst. Reiter. Unterthanen?

Erst. Bauer. Ja, das sind wir, und recht getreue Unterthanen, wir lieben unsern König Ferdinand, wie seinen Sohn; aber so muß man uns Tyroler nicht kommen, sonst wird unsereiner auch mürrisch.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Zweiter Reiter (mit mehrern, die bey der Thür herein sehen.)

Zweit. Reiter. Wo steckt der Belzebub von Wirth?

Wirth. Warum? was solls seyn?

Zweit.

Zweit. Reiter. Bringt Licht hinaus, unser Herr ist da, bereitet einige Zimmer für ihn, sonst soll euch der Teufel das Licht anzünden; sorgt, daß unsere Pferde Futter bekommen.

Wirth. Oho, großer Herr! nur nicht so groß gethan.

Zweit. Reiter. Halt dein Maul! oder man knüpft dich an einen Rossschweif, und reitet mit dir in die Schwemm.

Achter Auftritt.

Vorige. Hofherr.

Hofherr. Was gibt es hier? Was ist das für eine Art, daß man mich im Haus, bey stockfinsterer Nacht ohne Licht stehen läßt? Wißt ihr, wer ich bin?

Wirth. Nach allem Ansehen, ein vornehmer Herr; aber ihr mögt seyn, wer ihr wollt, so seyd ihr weder unser Herzog, noch weniger der König Ferdinand. Ja, Herr! seht mich an, wie ihr wollt; ich hab schon mehr große Herren in meinem Hause gehabt, aber so hat mirs noch keiner gemacht, morgen werd ichs unserm gnädigsten Herzog erzählen, wenns nicht anders wird; und das sag ich gleich zum voraus, für so viele Leute hab ich keinen Platz, daß sie alle unterkommen; die Leute sollen sich abtheilen in andere Wirthshäuser,

wir

wir haben genug in der Stadt. Euch, Herr! aber, will ich oben hinauf führen, will euch meine drei schönsten Zimmer zu eurem Gebrauch geben, da könnt ihr gleich mit großen Buchstaben auf der Thür lesen, wie viele Herzoge schon bey mir über Nacht waren, und sie sind Gottlob alle zufrieden von meinem Hause gegangen.

Hofherr. Nur langsam, Alter! langsam! Schont eure Lunge.

Wirth. Ey was, man muß nicht denken, daß wir gemeine Leute Hunde sind, eure Leute sind da herein gedrungen, als wenn Krieg im Lande wäre.

Hofherr. I sie werden euch nicht fressen!

Wirth. Ich laß mich nicht fressen. Geht, Nachbarn, helft mir Heu und Stroh vorgeben! Gnädiger Herr! ich sags noch einmal, fünfundzwanzig oder dreyßig kann ich in meinem Hause unterbringen, die übrigen sollen sich um andere Häuser sehen.

Hofherr. So geht, theilt euch ab; eßt und trinkt, was eure Mägen ertragen, König Ferdinand bezahlt alles, wenns der Herzog nicht bezahlt.

Wirth. He, Wastl!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wastl (als Hausknecht.)

Wirth. Mach das groſse Hausthor auf, daß die Pferde herein kommen! Aber mehr als fünfundzwanzig laß mir nicht herein, das sag ich dir.

Wastl. (ab.)

Wirth. Kommt, gnädiger Herr! ich will euch hinauf führen. (Geht mit zwei Lichtern voraus.)

Hofherr. Der Wirth ist ein Muster von alten groben Menschen. (Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Saal mit zwei Seitenthüren, worauf verschiedene herzogliche Wappen mit Jahrzahlen gemahlt sind, auf der Seite steht ein Tisch mit Teppich.

Hofherr und Wirth.

Wirth. (Stellt die Leuchter auf den Tisch) Da seht, gnädiger Herr! Da auf dem Platz, wo ich stehe, hat König Ferdinand mit seinem Sohn und noch sechs Personen das Nachtmahl eingenommen. (Macht eine Seitenthür auf.) Seht da hinein! Da hat er und sein Sohn geschlafen, und da die übrigen vornehmen Herren; ihr müßt das

für

für eine Ehre schätzen, daß ihr so glücklich seyd, in eben dieser Bettstatt zu ruhen, wo unser König und unser Herzog geschlafen hat.

Hofherr. Ich glaub euch das alles; aber macht nur, daß ich zu essen und zu trinken bekomme, das ist für meinen Magen besser, als euer überflüssiges Geschwätz.

Wirth. Will gleich mein Weib und mein Hausgesind aus dem Bett jagen, daß sie Feuer auf den Herd brennen; es ist zwar schon spät in der Nacht, aber ich weiß schon, die großen Herren haben immer gern etwas besonderes. — Es soll schon recht werden; da seht, hier könnt ihr alle Tafeln lesen, wenn euch die Zeit lang wird, wann und wie viele große Herren bey mir waren. Wenn ihr euch und eure Leute hübsch manierlich beträgt, so laß ich euern Namen auch hermahlen; an unserer Bewirthung solls nicht fehlen.

Hofherr. Wenn ich aber nicht nach euerm Willen handle, wie dann?

Wirth. Hernach wär mirs schon lieber, ihr wäret gar nicht in mein Haus kommen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Hofherr (allein.)

Das ist mir ein überläßiger grober Hauspatron. (Setzt sich.) Ich glaube meiner Seel, die Leu-

Leute sind vom Herzog gestimmt mir grob zu begegnen. Wenn ich das wüßte, Herzog! so schickte ich noch heute einen Bothen an deinen Vater. — Mich abzuweisen, da ich von deinem Vater gesandt bin; schon die üble stolze Begegnung gegen mich, verdient Züchtigung. — Laß mich das überdenken. Soll ich mich rächen, oder dieß alles seinem Vater benachrichtigen? — Nein, keins von beyden. Erst will ich mich meines Auftrags entledigen, weil er mich auf Morgen beschied. Ha! ist aber seine Antwort so, wie ich es wünsche, hör ich aus seinem eigenen Munde, daß er die sogenannte schöne Welserinn, als Weib, als Herzoginn erklärt, — dann komm ich mit meiner Macht. (Zieht ein Papier hervor.) Ha! Herzog wüßtest du, daß ich das Todesurtheil deiner Schönen von deinem Vater unterzeichnet habe, du würdest aus einem ganz andern Ton mit mir gesprochen haben. Oder waren es vielleicht Ahndungen von dir, daß ich die Macht in Händen habe, dein Liebstes aus der Welt zu schaffen. Ja, ja! seine hohlen Augen, mit denen er mich anstaunte, verriethen Angst und Beben. Warte Herzog, du sollst noch mehr beben, wenn deine herzallerliebste Philippine im Blute schwimmen wird. Ich will euern arkadischen Hof in eine Wüste verwandeln, daß alles überall öde und leer seyn soll. Dann kannst du deinem Herzensliebling, deinem tapfern und getreuen General,

wie du ihn nennst, deine Leiden klagen, der dich zwar zu meinem größten Heil nicht schützen wird, weil ich ihm die Macht benommen habe. — Ha! wie der stolze und übermächtige General an des Herzogs Seite auf dem Balkon stand, und überlaut lachte, wie ich mit meinen Leuten abziehen mußte. — Aber nur Geduld, eine kleine Zeit Geduld, General, du sollst in Kürze als ein Verbannter in allen Ländern betteln gehen.

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Wirth.

Wirth. Gnädiger Herr! ihr bekommt Gesellschaft.

Hofherr. Gesellschaft? Welche?

Wirth. Die angenehmste von der Welt. Der alte Vater von unsrer lieben Herzoginn, ist eben bey mir abgestiegen.

Hofherr. Vater einer Herzoginn?

Wirth. Ja Herr! habt ihr das nicht gewußt? Er kommt eben von Augsburg. Der rechtschaffene Bürgersmann Welser ist in meinem Hause.

Hofherr. Aber so spät?

Wirth. Alte Leute können nicht so geschwind reisen, wie die Jungen, sonst würdet ihr wohl euch früher zu mir gekommen seyn.

Hof-

Hofherr. Je nun, mein Alter ist eben so gebrechlich noch nicht, als ihr denkt. — Aber wo ist denn der Alte, kann man ihn nicht sprechen?

Wirth. Er wird gleich hier seyn. Er unterhält sich eben in der Wirthsstube mit meinen Bauern. O gnädiger Herr! das ist ein lieber ehrenvoller Greis so alt möcht ich auch werden Herr, aber mit Ehren versteht sichs, denn ein schlechter, falscher Mann, verdient nichts als das Aufhängen.

Hofherr. (Für sich) Immer besser. — Führt ihn doch herauf. Habt ihr ihm schon gesagt wer ich bin?

Wirth. Ich hab ihm wohl gesagt, daß ein fremder grosser Herr vom König bey mir ist, aber wer er ist, konnt ich ihm ja nicht sagen, weil ich es selbst nicht weiß.

Hofherr. Aber nach meiner Bedeckung könnt ihr wenigstens schliessen, wer ich seyn könnte.

Wirth. Gnädiger Herr! ich gehe niemals aufs Aeusserliche, denn wenn es auf die Bedeckung ankömmt, da ist Niemand vornehmer als unsere Landesverwalter; so oft wir auf Spitzbuben streifen, so giebt man einem jeden solchen Herrn auch 5 bis 600 Bauern, und eben so viel Soldaten und Jäger mit, und im Grunde sind sie doch nichts als Verwalter.

Hofherr. Begnügt euch indessen mit dem was ihr wißt, ihr sollt es noch zeitlich genug erfahren.

Wirth.

Wirth. I nu! ich bekümmere mich auch nicht darum, wenn ihr nur ein redlicher Herr seyd, und in Frieden in unser Land gezogen seyd, meinetwegen heißt ihr Hanns oder Steffen, das ist mir ein Ding. Nur indessen so vorlieb genommen, ich komme gleich wieder, in der Kuchel prasselt das Feuer schon, daß es eine Freude ist. — Das Essen wird gleich da seyn. (Geht und kehrt wieder um.) Ja, das muß ich euch noch sagen, euern Reitern mußt ich eine lange Tafel in den Hof setzen, sie sind ganz zufrieden mit meiner Bewirthung, und in meine grosse Scheune laß ich frisches Stroh ausbreiten, da sollen sie besser schlafen als mancher falsche Hofherr in seinen Pflaumen, wenn ihm der Teufel auf den Nacken sitzt. Indessen so vorlieb genommen, bis ich wieder komme. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Hofherr. (allein.)

Der Vater der Herzogin ist hier? Vermuthlich werden Feste gegeben — desto besser, so gewinn ich Zeit, meinen Plan auszuführen. — Nur erst den Herzog gesprochen, dann gleich auf, und zur Regierung; die Herren Landstände werden sich wohl vermuthlich keinen so unangenehmen Auftritt vor-

vorstellen; — aber dieses Blatt, der Name des Königs Ferdinand, soll sie alle außer Fassung bringen. Der Alte kam mir gewünscht, das wird eine Freude seyn, wenn er seine Tochter als Herzoginn umarmt, und seine fürstlichen Enkeln an die Brust drücken kann; aber auch das wird ein Jammer für den Alten seyn, wenn ich als Richter einher treten, und befehlen werde, daß sie von dem Herzoge getrennt werden soll. — Ha, Herzog! Du schwurst mir meinen Fall, wenn du einst Regent würdest, aber noch bist du es nicht, und wirst es vielleicht nie, denn dieses Blatt soll deine Vernunft, deine Sinne so verwirren, daß man dich als einen Narren mit Ketten fesseln muß.

Vierzehnter Auftritt.

Voriger. Wirth.

Wirth. Gnädiger Herr! Der alte Herr läßt Euch bitten hinunter zu kommen, wenn Ihr ihm etwas zu sagen hättet. — Er sagt, er fühlt sich so vergnügt bei meinen Bauern, weil sie so redlich und aufrichtig mit ihm sprechen. Er will heute Nacht gar nicht schlafen, und wenn der Tag anbricht, gleich ins Schloß nach Ambras, und

sch-

ſeiner Tochter einen guten Morgen wünſchen. — Herr, da möcht ich zugegen ſeyn, ich gebe wer weiß was darum! Möchtet ihr nicht auch?

Hofherr. Vielleicht bin ich ſo glücklich, ein Zeuge bey dem freudigen Empfang zu ſeyn. — Führt mich zu dem Alten!

Wirth. Ihr wollt ein Zeuge ſeyn, ſagt ihr? Das glaub ich nimmermehr.

Hofherr. Warum das?

Wirth. Ja ſeht nur, gnädiger Herr! Ich denke ſo mit meinem ſchwachen Verſtand; weil euch der Herzog kein Nachtlager im Schloß gegönnt hat, ſo gönnt er euch die Freude noch weniger.

Hofherr. Ihr wißt es alſo auch?

Wirth. Es wiſſen ſchon mehr Leute davon.

Hofherr. (für ſich) Das wird den Alten zurück halten, zu mir zu kommen. — Er weiß vermuthlich noch nicht, daß ich eures Herzogs erſter Buſenfreund bin?

Wirth. Das weiß noch kein Menſch.

Hofherr. Ihr ſollt es bald erfahren.

Wirth. Das muß eine ganz neumodiſche Freundſchaft ſeyn, die ich noch gar nicht kenne. Seht ihr, gnädiger Herr! Bey uns in Tyrol iſts ſo: Wenn wir einen Menſchen lieben, ſo theilen wir Gut und Blut mit ihm, fängt aber der gute

Freund

Freund an falſch zu werden, ſo wirft man ihn zum Haus hinaus. — Warum euch der Herzog zum Haus hinaus gejagt hat, das wird man mit der Zeit ſchon erfahren. Kommt, ich will euch hinunter leuchten. (Beyde ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Kurzes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Hofherr und General (treten im Geſpräch auf.)

Hofherr. Verheurathet, ſagt ihr, wär unſer Herzog an die Augsburgerinn?

General. Schon ſieben Jahre.

Hofherr. Verheurathet?

General. Geſetzmäßig verheurathet.

Hofherr. Ha, ha, ha!

General. Worüber lacht ihr, Hofherr?

Hofherr. Uiber euch, General!

General. Ich will doch nicht hoffen —

Hofherr. Nicht doch! nicht doch! Wozu des Aufbrauſens, wir bleiben dennoch Freunde, wenn wir ſchon in dieſem Punkt verſchiedener Meinung ſind.

General. Verdammt ſey eure Meinung,

Hof-

Hofherr! wenn ihr euch überreden könnt, unſer Herzog führe eine Meze mit ſich.

Hofherr. Heurathet ſie, General, dann iſt ſie keine mehr, und ihr habt das ſchönſte Weib im Lande! wie die Leute ſagen.

General. (ſpöttiſch) Und vielleicht dann auch euere Gunſt.

Hofherr. (ſpöttiſch.) Die würd ich von eurer Seite mit möglichſtem Fleiß zu erhalten ſuchen.

General. Hofherr!

Hofherr. Nun?

General. Nichts! nichts!

Hofherr. Es iſt mehr als nichts, ſonſt würdet ihrs nicht ausſprechen, ſagt an!

General. Ihr wollt es? So hört: Wenn ich einmal heurathete, ſo könnt ich euch unmöglich erlauben, unter mein Obdach zu tretten; nicht aus Eiferſucht, als wenn ihr mir zu gefährlich wäret, o nein, das nicht, denn welches Weib könnte einem ſolchen verdorbenen Körper Liebe ſchenken.

Hofherr. Verdorben, ſagt ihr? Ihr irrt euch, General! Mein Körper gleicht einem Roſenſtock, der zwar ſchon ſehr alt von Jahren iſt, wo aber Bienen um ihn ſchwärmen, und angenehme Säfte in ſich ſchlürfen.

General. Weh den Bienen, wenn ſie um einen Roſenſtock ſchwärmen, und ſtatt Honig, gleich einer Spinne, nur Gift ſammeln!

Hofherr. Ich will doch nicht hoffen —

General. Nicht doch! nicht doch! Wozu das Aufbrausen? Wir bleiben dennoch Freunde, sagtet ihr vorhin, wenn wir schon in manchen Fällen verschiedener Meinung sind.

Hofherr. Herr General! ich will wissen, warum ich nie unter euer Obdach tretten sollte?

General. Weil ich die Biene mehr als die Spinne liebe.

Hofherr. Ich verstehe! Ihr glaubt also —

General. Daß ihr vom Hofe kommt.

Hofherr. Und dann?

General. Daß ich solche Hofleute wie die Pest hasse.

Hofherr. Hassen? Solche Hofleute hassen, die von euerm Herrn gesandt sind?

General. Euer Herr ist nicht der meinige.

Hofherr. Immer besser! Ihr lebt doch in seinem Lande?

General. Als Privatmann, aber nicht als Vasall. Ich bin der Bücklinge satt geworden, und überlaß es solchen, die schon von der Amme aus ans Speichellecken gewohnt sind.

Hofherr. Ich weiß doch eine Zeit, wo ihr am Hofe sehr viel Geschmack fandet.

General. Die Zeiten ändern sich, wie die Sitten der Menschen.

Hofherr. Ah, nun versteh ichs! Unsere Art

zu

zu leben, ist euch nicht sittlich genug an unserem Hofe?

General. Diese Frage kann euch der Prinz beantworten, wenn er will; so viel aber kann ich euch vorläufig sagen, daß man an diesem kleinen Hofe des Prinzen sehr mäßig, und ohne alle Kabale, wie unter Freunden lebt.

Hofherr. Das vermuth ich; unfehlbar seyd ihr des Prinzen Liebling und Vertrauter?

General. Bin ja kein Hofmann, alter Hofherr! Der Prinz ist mein Freund, wie ich der seinige.

Hofherr. I nu, die Freundschaft eines Prinzen ist Herrengunst! und die Gunst eines großen Herrn —

General. Hofherr! Ich bitt euch, sprecht nicht immer in eurer gewöhnlichen Hofsprache mit mir, ich habe mich da wider meinen Willen in ein Gespräch mit euch eingelassen, wo ich die Zeit hätte besser anwenden können.

Hofherr. Ich bitte um Vergebung, wenn ich euch von angenehmen und süssen Augenblicken abgehalten habe; aber schenkt mir nur noch ein paar Minuten.

General. Noch mehr, wenn ihr wollt, aber geradezu müßt ihr sprechen, sonst geh ich.

Hofherr. Eine Frage also: Liebt der Her-

zog seine Augsburgerinn noch eben so heftig, wie in den ersten Tagen seiner schwärmerischen Liebe?

General. Geht hin, und fragt ihn selbst.

Hofherr. Ich hab euch versprochen, geradezu mit euch zu sprechen, nun beantwortet mir auch geradezu meine Fragen.

General. Wie könnt ihr verlangen, daß ein General den Festungsplan in die Hände eines Spions überreiche?

Hofherr. Wie! Ich wär ein Spion? —

General. Ja, Herr! Und noch dazu ein recht feiner Spion.

Hofherr. Gesandt?

General. Vom König Ferdinand, des Herzogs Vater.

Hofherr. So, so!

General. Soll ich euch noch mehr Fragen beantworten?

Hofherr. Nein! Ich danke! Jetzt weiß ich schon, wen ich vor mir habe, da ich in euern Augen ein Spion bin; ein Glück für mich, daß ihr nur General, und kein Prinz seyd, denn ihr an des Prinzen Stelle würdet vielleicht —

General. Mein Strumpfband nicht schonen, wenn ich keinen Strick hätte, um euch ein Halsband zu schenken. — Auf Wiedersehen oder nicht Wiedersehen, alter Hofherr! (ab.)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Hofherr allein. (Sieht ihm lange nach.)

Nur Geduld, ſtolzer, übermüthiger General! nur Geduld! Dich deckt noch nicht die Erde; vielleicht drech ich dir meinen Strick um den Hals, eh du es vermutheſt — Ich will die friedliche und freundſchaftsvolle Kette eures Hofes ſo zertrümmern, daß ſie wie Staub in der Luft verfliegen ſoll. Ihr ſollt euch über mich zu Tode wundern, wenn ihr ſtatt eines Spions, in mir einen Richter ſeht.

Dritter Auftritt.

Voriger. Page.

Page. Seyd ihr vom König Ferdinand geſandt?

Hofherr. Ja! Was ſolls?

Page. Der Herzog verlangt eure Gegenwart!

Hofherr. Sagt ihm: Der Geſandte ſeines Vaters hätte billig ſchon geſtern den Herzog ſprechen ſollen.

Page. Ich werd es treulich ſagen. (Will gehen.)

Hofherr. Hört! Seyd Ihr ſchon lang an dieſem Hofe?

Page.

Page. Sechs Jahre.

Hofherr. Iſt Eure Herzoginn denn wirklich ſo ſchön, wie der Ruf ſagt?

Page. Dieſe Frage könnt Ihr Euch ſelbſt beantworten, wenn Ihr ſie ſehen werdet.

Hofherr. Vielleicht bin ich ſo unglücklich, ſie gar nicht zu ſehen; man ſagt, ſie lebe ſehr fromm und tugendhaft, ſie ſehe den ganzen Tag keine Mannsſeele außer ihrem Herzog; iſts wirklich ſo?

Page. Die Beantwortung dieſer Frage iſt außer meinem Auftrag. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Hofherr. (allein.)

Auch einer von der Kette des Herzogs, ſo viel ich ſeit geſtern bemerkt habe; ſo blaſen ſie ſo ziemlich aus einem Horn; will doch ſehen, ob ſich ihr Ton nicht ändert, wenn ich den Herzog geſprochen habe; jezt Alter! rüſte dich auf eine Antwort. — Wie mag der Herzog dich wohl empfangen? — Nicht zum freundſchaftlichſten, das läßt ſich von den Seinigen ſchließen, die ich geſprochen habe. Je nu, was kümmerts mich, ich komme in ſeines Vaters Namen, und als ſolchem kann er mir nicht übel begegnen. Die Zeit iſt nun da, deinen Plan zu zernichten. Ich erin-

nere

nere mich noch gar zu wohl an deine Worte, die du einst öffentlich bey der Tafel gesprochen hast: „Bin ich einmal König, so sollen alle, die jezt „meinen Vater umgeben, aus meinen Augen ver„bannt seyn.“ Das waren deine Worte, Herzog! die ich nie vergessen werde. Hättest du in diesem Augenblicke keine Zunge gehabt, das auszusprechen, so würdest du an mir einen Feind weniger, und nie das Schicksal erfahren haben, von deinem Vater verbannt zu seyn. — Jezt fort! Vielleicht bin ich so glücklich auch seine holde Zauberinn zu sehen, die alle Menschen um sich fesselt.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Herzogs.

Herzog. Philippine. Zwei Prinzen. General. Page. Kammerfrau.

Der Herzog sizt bey Philippinen, die eben mit einer Kammerfrau an der Rahme stickt. Der General steht beim Herzog, der Page auf der linken Seite des Herzogs; die beiden Prinzen durchblättern ein Buch von Mahlerey.

Herzog. (Zum Page.) Sonst hast du nichts geantwortet?

Page.

Page. Nicht eine Sylbe mehr.

Herzog. Gut geantwortet! Geh an deinen Platz, und wenn er kömmt, so führst du ihn herein; aber wohl gemerkt, ohne ihn zu melden, führst du ihn herein.

Page. (ab.)

Philippine. Ich will mich entfernen, Herzog! Der Gesandte eures Vaters ist weder mein noch euer Freund.

Herzog. Du bleibst, Philippine!

General. Auf Wiedersehen, Herzog!

Herzog. Auch du bleibst hier, Freund! Ich will ihn so außer Fassung setzen, daß er keine vernünftige Sylbe sprechen soll; nimm Platz zwischen meinen Kindern, und setze dich, ohne auf ihn Acht zu haben. — Ihr, Kammerfrau, macht es eben so; ich will dem stolzen Liebling meines Vaters zeigen, wer Herzog Ferdinand ist.

Philippine. Herzog! Eine Bitte an euch; schlagt sie mir nicht ab, um meiner Liebe Willen zu euch, sagt mirs zu!

Herzog. Philippine! liebstes Weib! Ich errathe dein Begehren; aber bey meiner Liebe zu dir, bitte ich, laß mich nur machen, und du wirst sagen: Ich habe wohl gethan.

Philippine. Es sey! Aber mir ahndet —

Herzog. Nichts. — Still, man kömmt!

Sechſter Auftritt.

Vorige. Hofherr. Page.

Hofherr. Herzog! Ich bringe Bothſchaft von euerm Vater.

Herzog. Wie! Wer unterſteht ſich, ohne meiner Erlaubniß hier herein zu tretten? (Zieht ſein Schwert.)

Hofherr. (erſchrikt) Gnädigſter Herr! Ich — Ich — Ihr habt mich durch euern Pagen berufen — Ich würd es mir nie erlauben, ſo frey herein zu tretten.

Herzog. Hab ich das befohlen?

Page. Ja, gnädigſter Herr!

Herzog. So mag es hingehen. (Legt ſein Schwert weg.)

Hofherr. (für ſich) Nur ſo fortgefahren, und ihr grabt euch ſelbſt euern Untergang.

Herzog. Sprecht! Was iſt die Bothſchaft meines Vaters? — Doch zuvor an euch eine Frage: Wo habt ihr gehört, daß ihr als Unterthan ſo ſtolz und trotzig, mit Begleitung von 500 Reitern in mein Schloß drängt, als wär ich das Haupt einer Räuberbande?

Hofherr. Gnädigſter Herr! Die Begleitung von 500 Reitern geſchah auf Befehl eures Vaters, weil in dieſer Gegend ſo viele Streifereyen von

Die=

Dieben und liederlichen Gesindel sind; und daß ich geradezu in euer Schloß ritte, mag mich ebenfalls der Auftrag eures Vaters entschuldigen.

Herzog. Die Worte von Bestellung und Aufträgen von meinem Vater, borgen euch Hofleuten nur zu oft einen siebenfachen Flor, eure Larven zu bedecken. — Euch aber kenne ich, und wenn ihr euch dreifach von Fuß bis zum Kopf bepanzern wolltet.

Hofherr. Gnädigster Herzog! meine Stammältern und ich führen den offenen Helm in unsern Wappen, und eben so aufgedeckt ist mein Herz.

Herzog. Euer Herz? (lacht) Hofherr! Euer Herz war schon damals, als ich mit euch noch an meines Vaters Hofe lebte, mit einer neunfachen Schweinshaut überwachsen; jetzt sind es 15 Jahre, daß wir uns nicht mehr sahen, seit diesem muß euer Herz zum Pfundleder geworden seyn.

Hofherr. Ihr seyd in sehr guter Laune, Herzog! —

Herzog. Niemals, wenn ich euch sehe! — Doch, wir kommen zu weit ins Gespräch — Verrichtet euern Auftrag von meinem Vater, dann werde ich euch bescheiden.

Hofherr. Mein Auftrag lautet, mit euch allein zu sprechen.

Herzog. Ich will, daß ihr jetzt euern Auftrag verrichten sollt!

Hofherr. Aber in Gegenwart fremder Leute.

Herzog. Fremd, sagt ihr? — Ist auch dieser Mann euch fremd? (Auf den General deutend.)

Hofherr. Zu dem, was ich euch zu sagen habe, ist alles, außer euch, mir fremd.

Herzog. Ist der Auftrag von so außerordentlichen Folgen?

Hofherr. Von sehr wichtigen.

Herzog. Gut, so kommt mit mir in ein anderes Zimmer. — Herzoginn! kommt mit mir, wir wollen doch seine außerordentlichen Dinge hören. — Weib, was ich höre, sollst du wissen!

Hofherr. Herzoginn? Weib? Ist das Euer Ernst, Herzog?

Herzog. Weh Euch, wenn Ihr glaubt, daß ich in diesem Punkt mit Euch scherzen könnte.

Hofherr. Wenn es so ist, so hab ich meinen Auftrag schon verrichtet. — König Ferdinand Euer Vater befahl mir zu fragen, und das aus Euerm Munde zu hören, was das Gerücht verbreitet.

Herzog. Daß ich Philippinen heurathete, daß sie Herzoginn, daß sie Mutter von zwey Kindern, daß sie mein Weib ist? Das wolltet Ihr aus meinem Munde unter vier Augen von mir hören?

Hofherr. Das war der Auftrag Euers Vaters.

Herzog. Nicht nur unter vier Augen, nicht vor dieſen meinen Freunden, denen es kein Geheimniß mehr iſt, vor allen Unterthanen, vor der ganzen Welt will ichs beſchwören, daß Philippine mein Weib, daß ſie Herzoginn iſt.

Hofherr. Das werd ich Euerm Vater treulich hinterbringen, und er wird über meine Bothſchaft nicht weniger ſtaunen, als ich.

Herzog. Staunen, ſagt ihr, wird mein Vater über eure Bothſchaft? Erſt jetzt ſtaunen; ſollte das nicht ein neues Erſtaunen ſeyn?

Hofherr. Wie das, gnädigſter Herr?

Herzog. Macht, daß ihr die Thüre trefft, ſonſt zeig ichs euch mit dem Schwert in der Hand, wenn mir die Galle noch mehr überläuft.

Hofherr. So wahr ich eures Vaters getreuer Vaſall bin, ihr verkennt mich, wenn ihr glaubt –

Herzog. Ich glaube, daß mein Vater keinen getreuern Schurken von Vaſallen ſchicken konnte, als euch. — Wie! mein Vater ſollte von allen meinen Briefen nicht einen geleſen haben, die ich an ihn ſchrieb?

Hofherr. Nicht einen einzigen auf Ehre!

Herzog. Laßt eure Ehre beym Henker.

Hofherr. Ihr wißt, euer Vater war zu ſehr über euch aufgebracht, ſo daß man in ſeiner Gegenwart, nicht eine Sylbe von euch ſprechen dürfte.

Herzog. Und wer hatte die Gewalt, so sehr meinen Vater wider mich aufzubringen, als ihr?

Hofherr. Ich, Herzog?

Herzog. Ja, ihr Hofherr! Ihr wart es, der als ich noch in Augsburg um Philippine freyte, in meinem Vater die Flamme wider mich anfachte. — Ihr seyd der Verleumder, der Lügner, der Heuchler, der sich meines Vaters Sinne bemächtigte, daß er mich von sich stieß, noch ehe ich mit Philippinen verheurathet war.

Hofherr. Schreckliche Verleumdung! — Wißt ich diesen Buben, der mir das andichtet, mich bey euch verhaßt zu machen, bey Gott! so alt ich bin, mit dem Schwert in der Hand sollt ers mit mir aufnehmen, oder vor allen Rittern bekennen, daß er mich fälschlich angelogen hat.

General. (Steht auf.) Hofherr! ich bin derjenige.

Hofherr. Ihr General! ihr könnt das von mir sagen? Macht Rechnung mit euerm Gewissen, fragt es, ob ihr nur eine Sylbe aus meinem Munde gehört habt?

General. Mein Gewissen sagt mir, euch zu sagen, daß ihr unwerth seyd, mit ehrlichen Leuten zu sprechen. — Erinnert euch nur der Worte, als ich und König Ferdinand des Abends im Rittersaale auf- und abgiengen, und von seinem Sohn dem Herzog sprachen, wie entbrannt ihr herein tratet

und ausrieft: König! euer Sohn lebt wie ein Ausschweifender, führt eine Buhldirne nach Tyrol von Augsburg weg. Gnädigster Herr! was wird das Ende seyn, als daß er seinen Muth, seine Tapferkeit mit träger Ruhe in wollüstigen Schlaf verwechselt, und zuletzt vielleicht gar sie als Herzoginn erklärt. Das Weib ist listig genug, ihn dahin zu bringen. — Was wird der Adel, was eure Unterthanen sagen? Wahrlich, wenn ich so einen Sohn hätte, er sollte auf ewig aus meinen Augen verbannt seyn. — Das waren eure Worte Hofherr, und noch hundert andere, die ich aus Galle gegen euch nicht behalten konnte. Wollt ihr euch aber mit dem Schwert in der Hand mit mir messen, um das zu läugnen, was ihr gesprochen habt, so geht, und werdet erst ein ehrlicher Mann, dann sollt ihr mich allzeit bereit finden, zu bekennen, euch unrecht gethan zu haben.

Hofherr. Wenn ihr das behauptet, General, so muß mich damals Wahnwitz befallen haben, mit gesunder Vernunft würde ich allzeit alles Gutes von meinem Herzog sprechen.

Herzog. Treflich geantwortet! So eine Antwort kann man nur von einem Hofherrn erwarten.

Hofherr. Gnädigster Herr! zürnt nicht über mich, und erlaubt mir noch heute meinen Rückweg zu nehmen.

Herzog. Ey was! bleibt einige Tage bey uns.

uns. Es ist mir und meinem Hof so ganz was neues, einmal wieder einen Schurken zu sehen. Indessen gewinnt ihr Zeit, neue Gedanken zu sammeln, mich meinem Vater neuerdings verächtlich zu machen. Seht ihr, das ist die Buhldirne, wie ihr sie nennt, die ich bey mir führe; aber wenn ihr gern lebt, und euer Leben liebt, so rath ich euch, das nur zu denken, bis ihr zu meinem Vater kommt, denn wenn euch nur im Schlafe gesprochen, ein solches Wort hier zu Lande entwischte, und nur ein einziger Unterthan es hörte, so kommt ihr niemals zum Wachen mehr. Man erstickt euch im Bette, als wenn ihr nie gewacht hättet. Da sehet, diese zwey Kinder hat mir die Dirne zur Welt gebohren. Wie gefallen sie euch?

Hofherr. Wie die Engel im Himmel! Ganz gebohren eine Krone zu tragen. Ist es mir erlaubt meinen gnädigen Prinzen die Hand zu küssen.

Erster Prinz. Darf ich?

General. Um alles in der Welt nicht, sein Hauch steckt an, und ein solcher Höflingshauch ist ärger als Höllendampf.

Hofherr. Ich bitt euch General, bringt mich nicht um die Gnade dieser schönen Prinzen.

General. Nicht doch! sie sind darauf bedacht, euch eine Gnade zu erweisen.

Hofherr. Mir eine Gnade? Und die wäre?

General. Ein Plan zu einem neuen Galgen.

Hof-

Hofherr. Hätt ich doch nicht gedacht, so viel Spott und Verachtung haben zu müssen.

Herzog. Wenn ihr Gunstbezeugungen hoffet, so habt ihr euch sehr geirrt. Doch genug davon, ihr habt die Gunst meines Vaters auf Kosten anderer erschlichen, das kann euch mehr als genug seyn. Wenn ihr zu meinem Vater zurückkehrt, so sagt ihm, sein Sohn würde seine Frage mündlich beantworten, wenn er nicht schlimmere Folgen befürchten müßte. Vor jetzt werde ich von meinen Leuten einen Boten mit einer Antwort schicken. Vielleicht in einigen Tagen, ich hoffe es, soll sich doch nichts ändern.

Hofherr. (für sich.) Heil mir! Heil meinem Plan! — Gnädiger Herr! wenn es mir erlaubt ist, noch einige Tage zuzubringen, so erbieth ich mich euch begleiten zu dürfen.

Herzog. Den Tag meiner Reise kann ich euch nicht bestimmen, auch will ich den Schein vermeiden, als hätten ihr mich meinem Vater zugeführet. Und wenn auch das nicht wäre, ich reise sehr schnell, man muß eures Alters schonen. Ihr könntet krank werden, ja wohl gar sterben, und was hätte ich da nicht alles zu verantworten, wenn ich den Staat um einen so nützlichen Höfling bringen würde. Bleibt hier im Lande so lang es euch beliebt, aber eure 500 Reiter reisen mit mir.

Hof-

Hofherr. (Für ſich.) Das war ſein!

Herzog. Iſts ſo recht?

Hofherr. Wenn ich bitten dürfte, nur einige zu meiner Bedeckung bey mir zu behalten.

Herzog Sechs, höchſtens zwölf, mehr nicht.

Hofherr. Nach eurem Belieben, Herzog.

(Man hört eine Trompete.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Page.

Page. Gnädigſte Herzogin! Euer Vater fährt den Augenblick beym Schloß hin.

Zwey Prinzen. Unſer Großvater?

Philippine. Mein Vater? O der Wonne! Laßt mich ihm entgegen eilen. O des ſeligen Augenblicks!

Herzog. Kommt alle ihn zu empfangen. Komm Weib! Kommt Kinder! (Alles geht ſchnell ab, bis auf den Hofherrn.)

Achter Auftritt.

Hofherr (allein.)

Noch nie war ich ſo außer Faſſung wie heute. Diesmal war mir weder Verſtand noch Zunge treu. Aber kein Wunder, ſtellt ſich einer zwiſchen ſo viel Feuer, und verbrennt ſich nicht.

Des Herzogs Zorn, seines Weibes Schönheit, des Generals scharfschneidende Reden, haben mein Herz und meinen Verstand, gleich einer fressenden Flamme ergriffen, und besäß ich nicht so viel Portion von Unverschämtheit, ich glaube alle diese Dinge hätten meinen Witz in Asche verwandelt. Wahrlich ein schönes Weib, die Augsburgerinn! Die zu besitzen, wäre Seligkeit in dieser Welt. — Laß mich das überdenken. Ihr Leben steht in meinen Händen. — Entweder so, oder so. Wenn nur nicht der Herzog — Stille! tobendes Herz, das muß mein Verstand entscheiden, wenn du kälter seyn wirst. Jetzt fort nach Inspruck, dort will ich die Ränke schmieden, und gleich einem Donnergott diese festhangenden Seelen zertrümmern. (Will gehen.)

Neunter Auftritt.

Voriger. Herzog, Philippine, General, zwei Kinder, viele Kammerfrauen, Welser, Volk (sieht bey offenen Thüren herein. Welser trägt einen Prinzen auf dem Arme, der zweite hängt sich an seinen Mantel an, mit der andern Hand ist er um Philippine geschlungen, so daß Welser in der Mitte ist.)

Herzog. Wie Hofherr! wollt ihr schon fort?

Hofherr. Eben war ich im Begriff, meinen unterthänigen Abschied zu nehmen.

Herz

Herzog. Ha, ihr erinnert mich! — Schloßhauptmann Stein!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schloßhauptmann (tritt ein.)

Herzog. Satteln eure Pferde, reitet nach Insbruck, und führt die Reiter, die dem Hofherrn hier zur Bedeckung waren, in meines Onkels Lustschloß, von diesen gebt ihr dem Herrn da zwölf Mann auf die Reise, mehr nicht! — Das ist mein Befehl! (Zum Hofherrn) Euch wünsch ich, daß eure Rückreise zu meinem Vater angenehmer seyn möge, als zu mir — Aber wie gesagt: wenn ihr euer Pferd nicht wie die Luft den Pfeil spornt, so wird meine Antwort noch vor euch bey meinem Vater eintreffen.

Hofherr. Wenn es so ist, so wünsch ich, daß die Versöhnung eures Vaters mit euch bald folgen möge.

Herzog. Ich hoff es mit Gott!

Hofherr. Ich auch; ich empfehle mich.

Herzog. Der Engel, der Euch bisher geführt, mag Euch ferner begleiten.

Hofherr. Das wird er gewiß. (Ab.) (*)

(*) Dieser Auftritt wird im Grunde des Theaters gespielt; die vier letzten Reden vom Abschiede werden mit Komplimenten begleitet.

Welser. Das däucht mich ein ehrwürdiger Mann zu seyn.

Herzog. Ehrwürdig? Lernt den Hof kennen, dann werdet Ihr anders sprechen. Wißt Ihr, wer er ist?

Welser. So viel ich aus seinen gestrigen Reden schließen konnte, so ist er von Eurem Vater an Euch gesandt; er logirte in demselben Wirthshause wo ich Herberge nahm, und ich kann Euch auf Ehre schwören, nicht eine Sylbe sprach er, die nicht Freundschaft und Liebe für Euch ausdrückte.

Herzog. Wir wollen wegen seiner Liebe und Freundschaft so lange auf unserer Hut seyn, bis er 20 Meilen von uns entfernt ist. Doch genug davon! Noch einmal willkommen, rechtschafner Welser! und nun mein Vater!

Welser. Herzog! meine Freude ist noch unvollkommen.

Herzog. Wie das?

Welser. So lang Ihr die Vergebung Eures Vaters nicht besitzt, ist mein Herz immer zwischen Furcht und Schrecken. — Meinem alten Kopf fallen Dinge bey, so schreckliche Dinge, daß ich keine Worte finde das zu sagen, was mir so manche schlaflose Nacht verursacht. O Tochter! Wenn du mir einst — doch nein, ich bin nicht gekommen die Thränen des Jammers, sondern Thränen der Freude vergießen zu sehen.

phi-

Philippine. (Weint.) O mein Vater! (Legt ihren Kopf auf ſeine Schultern.)

Welſer. Weine Tochter! weine! vermiſche deine Thränen mit den Meinigen, ſieh, ich weine auch Freudenthränen. Herzog, vergebt mir meine väterliche Liebe. Es iſt meine einzige Tochter die mir Gott gab, er ſchenkte mir dieß einzige fromme Kind. — Ihr kamt nach Augsburg und Eure Liebe hat die Meine verdrungen. Philippine! nicht wahr, du haſt doch deinen Vater nicht vergeſſen?

Philippine. Euch vergeſſen können, denjenigen, der mir das Leben gab.

Welſer. Ich weiß es, ich weiß es, du biſt ein gutes Kind. Mein Gott! ich vergeſſe mich, ich ſollte dich Herzoginn nennen, aber das gute Vaterherz vergißt auf Titel und Rang. (Er nimmt ihre und des Herzogs Hand.) Da Herzog, da empfangt aus meiner Hand, was ihr mir ohne mein Wiſſen entriſſen habt. Der Himmel ſegne euch, ſegne dieſe meine Enkel, und Gott laſſe (weint ſtark) mich nie den Tag erleben, euch getrennt zu ſehen. Ach Herzog! das wäre ſchrecklich, das würde mich in die Grube bringen.

Herzog. Liebſter Vater! nennt mich Sohn und nicht Herzog.

Welſer. Nun denn, mein einziger Sohn! — Ha! was ich für Freude habe. — Philippine, bei-

re Mutter ſollte noch leben, ſollte die Freude mit uns theilen können. Ach Sohn! Tochter!

Kleiner Prinz. Lieber Großvater! ſo ſprecht doch auch einmal mit uns ein paar Worte, wir lieben euch ſo ſtark als unſere Eltern. Ihr müßt nicht immer weinen.

Welſer. (Küßt beyde.) Auch ich, auch ich lieb euch, liebe Herzensenkel! das ſollten meine Landsleute, die Augsburger ſehen, glaubt ihr Sohn, daß nicht ein einziges ohne Thränen blieb. Wenn ich wieder nach Hauſe komme, da werd ich erzählen müſſen, da wird ſich alles um mich drängen und fragen, wie mein Kind, meine Philippine lebt. Und wenn ich ihnen dann ſagen werde, daß ſie Herzoginn, daß ſie Mutter von zwey Kindern iſt, Sohn! Tochter! ich bin dir gut, daß alles laut Vivat ruft!

Herzog. Komm Weib! wir wollen deinem Vater eh wir zu Tiſche gehen eine Zerſtreuung machen. Kommt Kinder, ihr müßt euerm Großvater einen Ritterkampf zeigen. Wollt ihr fechten?

Zwey Prinzen. (Springen vor Freude.) Ja, liebſter Vater! ja, wir wollen ſo tapfer als unſer Onkel fechten. Kennt ihr unſern Onkel? Es iſt Karl der Fünfte, der Tapfere.

Welſer. Hört auf Kinder, hört auf, ſonſt ſtirb ich vor Freuden in euren Armen. O ich glücklicher Vater!

Herzog. Geht voraus, Kinder, und legt eure Harnische an!

General. Und ich werde euer Schiedrichter seyn. (Führt die zwei Prinzen.)

Philippine. Schließt euch in unsre Arme, Vater!

Welser. So kommt, Kinder! (Küßt beyde.) Ach, so eine Freude ist Vorgeschmack des Himmels! (Alle ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Kurzes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Herzog und Weiſer.

Weiſer.

Ein paar Worte im Vertrauen, Herzog! Wenn euer Vater in dieſer Abſicht den Geſandten an euch ſchickte: ob ihr mit Philippinen verheurathet ſeyd, ſo rath ich euch, ſo ſchnell als möglich zu ihm zu reiſen. Himmel, wenn der Geſandte nicht euer Freund iſt! Ihr könnt unmöglich die böſen Folgen euch denken, die daraus entſtehen können.

Herzog. Ich kann mir unmöglich härtere Folgen denken, als den Haß meines Vaters und ſeine Verbannung; und das iſt bereits geſchehen.

Weiſer. Sonſt nichts? Ach Herzog, euer Herz iſt zu gut, um das alles faſſen zu können, wie weit der Menſchenhaß, wenn er einmal Wur-

zel

zel gefaßt, ſich erſtrecken kann! Wie, wenn man euch vor euren Augen meine Tochter entriß? wenn man ſie zum Tode führte?

Herzog. Entreißen? Zum Tode führen? — Ha, den möcht ich ſehen, der Hand an meine Philippine legte — Ha, guter Alter! Ihr kennt Herzog Ferdinand zu wenig. Mein Muth, dieſe meine Hände würden alles wie Staub zerſtieben.

Welſer. Euer Muth iſt tapfer, und eure Arme ſtark, jedoch nicht ſo ſtark, dem Befehl eures Vaters zu widerſtehen; und wenn ihr es könntet, dürftet ihr als Sohn gegen einen Vater kämpfen? Würde nicht ſein Fluch euch und meine Tochter zugleich treffen? Was würde aus mir armen gebeugten Vater denn? Ein alter, wahnwitziger Greis, der in der Stunde des Schmerzens vielleicht den Tag verfluchen würde, eine ſolche Tochter gezeugt zu haben. Würde man mich nicht mit dem Namen: Zubringer meiner eigenen Tochter, brandmarken? — O Gott! Gott! — Schon die Ahndung, das einſt hören zu müßen, könnte mich meines Verſtandes berauben. Ich würde gleich einen Pelikan mein eigenes Herz zerfleiſchen, und jammervoll mein Leben beſchließen.

Herzog. Liebſter Vater! warum martert ihr euch und mich mit ſolchen Gedanken? — Ich und Philippine freuten uns auf eure Gegenwart ſo ſehr, und nun wird unſre Freude durch eure

Kla-

Liegen verſcheucht. Ich bitt euch Vater! nichts mehr davon, wir wollen den heiligen Tag in Ruh und Vergnügen durchleben.

Welſer. O Herzog, ſo lang das Herz nicht rein iſt, fühlt man nie die wahre Ruhe, das wahre Vergnügen! Mitten im Taumel der Freude kommen die Vorwürfe vom Schmerz begleitet, gleich einem Blitz, und beſtürmen unſre Seele, und weg iſt dann auf einmal Freud und Vergnügen. —

Herzog. Ein ſo frommer, alter Greis, wie ihr, der ſich keines Böſen bewußt iſt, ſollte nicht ununterbrochen Freude fühlen können? Ein ſo redlicher Mann, als ihr ſeyd?

Welſer. Wenn ich auch ſo redlich, wie Gott ſelbſt wäre — Habe ich denn kein Herz für meine Tochter, fühl ich ihr Verbrechen nicht auch in meiner Seele, wenn es ein Verbrechen iſt, aus niederm Stande einen Herzog zu lieben, und ihn zu ehlichen? Zwar der Bund eurer Ehe ward ohne meinen Wiſſen geſchloſſen. Ihr führtet ſie ohne mein Wiſſen von Augsburg weg; der erbitterte Vater des Herzogs, der das Gegentheil von mir glaubt, wird er mich nicht einen ſtolzen, übermüthigen Alten, und meine Tochter eine verbuhlte Dirne nennen? — Ha, der Gedanke ſchon bringt mich um meine Sinnen, bringt mich zur Verzweiflung.

Herzog.

Herzog. Faßt euch, lieber Vater! faßt euch! Rathet, was soll ich thun?

Welser. Noch in dieser Stunde zu euerm Vater reisen, ihn auf euern Knien um seine Verzeihung bitten.

Herzog. Und wenn er statt Segen Fluch über mein Haupt donnert? Wie dann?

Welser. Das wird er nicht; eure Gegenwart wird seinem Vaterherz Liebe und Sanftmuth geben, und ihr werdet wieder den gütigen Vater an ihm finden.

Herzog. Wenn aber das Vaterherz in ihm verloschen? Wenn er mit seinem Fluch über mich Jammer und Elend streuet?

Welser. Dann bedaure ich euch und meine Tochter; dann seyd ihr, meine Tochter und ich ohne Gränzen so jammervoll, als es je unglückliche Menschen waren. (Kniet nieder.) Herzog! Verhütet dieses schreckliche Uibel, verhütet, daß ich dem noch kommenden Jammer nicht nachdenke; reiset zu euerm Vater, ich will indessen vor dem Allerhöchsten knieen, so wie ich jetzt vor euch knie, und mit inbrünstigem, reinem Gebeth eures Vaters Segen erflehen. — O Herzog, wendet den Fluch eures Vaters von euch ab! — Die Flüche der Väter sind schrecklich; sie werden erfüllt, es sey früh oder spät, und wehe dem, den sie treffen.

Herzog. (Hebt ihn auf.) Es sey. — Ich

will

will euerm Rath folgen, will noch heute in der Nacht reiſen; ihr bleibt indeſſen bey eurer Tochter bis ich wieder komme.

Welſer. Das will ich.

Herz. Eure Hand darauf — So! Jetzt nur noch eine Frage: Meine Kinder? —

Welſer. Die nehmt ihr mit euch! laßt ſie hinknieen zu den Füſſen eures Vaters, aufheben ihre unſchuldigen Hände, bitten um ihren Vater, und ich wette, die allein ſind hinreichend euern Vater zu beſänftigen.

Herzog. Und wenn er ſie von ſich ſtößt, wie mich?

Welſer. Das wird er nicht, folgt meiner Bitte, und ihr reiſet mit ſeinem Segen zurück.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Page.

Herzog. Nun wohl! — He, Page! Der Stallmeiſter ſoll ſich bereit halten, ich reiſe noch dieſe Nacht mit meinen Kindern. — Der Schloßhauptmann ſoll kommen!

Page. } In Vorſal, gnädigſter Herr?
Herzog. } Er ſoll kommen!
Page. (ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Page.

Welfer. In drei Tagen seyd ihr wieder bey uns.

Herzog. Ganz gewiß, wenn ich dann Verzeihung von meinem Vater habe; vielleicht verlangt er selbst Philippine zu sehen. — Vielleicht —

Welfer. Kommt der liebe Vater selbst mit seinem Sohn und seinen Enkeln, sieht meine Tochter, vergibt und segnet auch sie. — O Gott, wenn ich noch diese Freude in diesem Leben fühlte, dann wollt ich gerne sterben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Schloßhauptmann.

Schloßhauptm. Gnädigster Herr, euer Befehl? —

Herzog. Ist — Daß man den Reitern, die mit dem Gesandten meines Vaters gekommen sind, sagt: Sie möchten sich bereit halten, mit mir zu reisen; ich gehe noch diese Nacht — Euch befehl ich, bis zu meiner Ankunft das Schloß wohl zu bewachen! Keine fremde Seele unter keinerley Vorwand herein zu lassen. Jedoch, sollten Freunde von Augsburg kommen, denen sey es erlaubt her-

ein zu treten, ohne Widerrede; auch bewirthe man sie aufs beste, so wie mich selbst.

Schloßhauptmann. Sehr wohl, gnädigster Herr! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Schloßhauptmann.

Herzog. Meine Reise wird meiner Gemahlinn schmerzlich seyn; noch bin ich keine Stunde, seit wir verheurathet sind, von ihr entfernt gewesen, und nun auf einmal so geschwind —.

Welser. Die Absicht eurer Reise betrifft auch sie; befördert die Ruhe von uns allen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippine und Schloßhauptmann (von innen.)

Philippine. (Von innen.) Wo ist mein Gemahl?

Schloßhauptm. (Von innen.) Im großen Saal, gnädigste Frau!

Herzog. Sie kommt! Ich höre ihre Stimme!

Sie

Siebenter Auftritt.

Vorige. Philippine.

Philippine. (Weint, und fällt dem Herzog um den Hals.) Ach, mein Ferdinand! Man spricht von Abschied? von Trennung?

Herzog. Nur auf drei Tage.

Philippine. Und meine Kinder?

Herzog. Kommen mit Segen begleitet, mit mir zurück.

Philippine. Also ist es doch wahr? — O mein Vater! ich fürchte, dieser Abschied trennet uns auf ewig.

Welser. Nicht doch! Dafür wollen wir Gott bitten, daß er wieder komme, und noch lange Jahre mit dir glücklich lebe.

Philippine. Glücklich? Mir ahndet, die glückliche Zeit ist bereits für mich entflohen. Ach Ferdinand, wenn dich dein Vater von mir trennen sollte, o dann glaube mir, die erste Bothschaft, dich und meine Kinder nicht wieder zu sehen, bringt mir auch zugleich den Tod!

Herzog. Philippine! Erschwere mir meine Reise nicht durch deine Thränen. Sprich lieber von zukünftigen, glücklichen Dingen; denke dir diese Wonne, wenn ich zurück komme, in deine Arme fliehe, und ausrufen werde: Philippine! Uns ist

ver-

vergeben! Wir können ohne Furcht, ohne Haß in dieſer Welt unſre ſeligen Jahre genieſſen!

Philippine. Deine Ausſicht iſt herrlich göttlich; aber vielleicht nur ein Traum. Ich fürchte für uns beide ein erſchreckliches Erwachen.

Welſer. Tochter! wenn du deinen Vater liebſt, ſo unterdrücke dergleichen Aengſtlichkeiten, und verlaß dich auf deinen Herzog.

Philippine. Ach Vater! Ich lieb ihn ſo unausſprechlich.

Welſer. Das ſollſt du auch, aber nie durch unzeitige Klagen ſeine gerechten Unternehmungen aufhalten. Er ſoll reiſen, das iſt der Rath deines Vaters.

Philippine. Aber doch nicht heute?

Welſer. Heute; noch in dieſer Nacht. Je früher er reiſet, deſto bälder folgt die Zurückkunft.

Philippine. So ſey es dann; ich will das Freudenfeſt, das ich Euch zu Ehren geben wollte, wieder abſagen, und an meines Vaters Seite ſo lang trauern, bis ich Euch wieder ſehe.

Herzog. Abſagen? Nein! dieſes Feſt ſey unſer Abſchied, es erleichtert mir meine Reiſe, und dir dein Hierſeyn; das Freudenfeſt ſoll für ſich gehen.

Welſer. Freudenfeſt? Ein Freudenfeſt für mich?

Herzog. Ja, Euch zu lieb wackrer Vater!

Ihr

Ihr müßt mich und meine Philippine in der Reihe tanzen ſehen; ein Geſchlechtertanz von Augsburg ſoll Euch ganz in Eure Heimath verſetzen.

Welſer. Muſik? Tanz? Ich tanze ſelbſt, ſo alt ich bin; komm Tochter, ſey luſtig, fröhlich, du ſollſt deinen Vater ſpringen und hüpfen ſehen, wie einen Jüngling von zwanzig Jahren! — Kommt Kinder! (Er ſingt und führt Beide ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in ein kurzes Zimmer.

Landshauptmann. Bedienter. (Treten von verſchiedenen Seiten auf.)

Bedienter. Der Geſandte vom König Ferdinand!

Landshauptm. Ich wäre ſchon zu Hauſe!

Bedienter. (Ab.)

Landshauptm. Eine ſehr verhaßte Geſellſchaft für mich.

Neunter Auftritt.

Voriger. Hofherr.

Hofherr. Nun, wie ſtehen die Sachen der Herzoginn? Iſt ihr Tod ſchon beſchloſſen?

Landshauptm. Hier iſt der Beſcheid der Landſtände. Eben wollt ich ihn zu euch ſchicken, ich komme eben von der Regierung.

Hofherr. Ihr Herren ſeyd ſo langſam in euern Rathſchlüſſen; in dieſer Zeit wollt ich allein ſchon über 20 der gröſsten Verbrecher das Todesurtheil beſchloſſen haben.

Landshauptm. Ein Menſch beſchlieſst bälder, als viele, das räum ich ein, ob aber der einzelne Schluſs eines einzigen Menſchen wahr gegründet iſt, zweifle ich ſehr. Daher glaube ich ſogar, daſs die Vorſicht die weiſe Ordnung getroffen hat, das Urtheil von mehr Gliedern des Staats zu ſammeln, um die wichtigſten Gründe zu erwägen, und dann erſt ein Urtheil feſt zu ſetzen.

Hofherr. In dieſer Sache, wie die meinige, iſt der Name König Ferdinand der wichtigſte Grund; zum Gehorſam verlangt man weder Witz noch Gelehrſamkeit.

Landshauptmann. König Ferdinand fordert nicht, daſs wir blindlings gehorchen ſollen.

Hofherr. Ihr habt doch das Urtheil geleſen, und lange genug erwogen, hoff ich.

Landshauptm. Geleſen; und erwogen, daſs wir zur Vollſtreckung des Todes unſrer Herzoginn keine Hand anlegen.

Hofherr. Das iſt der Stände Beſcheid?

Landshauptm. Der meinige und aller Landſtän-

ſtände; nicht ein einziger der ganzen Verſammlung iſt, der euch willfährt. Leſet den Beſcheid, dann könnt auch ihr über uns urtheilen.

Hofherr. Iſt überflüßig; ſchon eure Erzählung belehrt mich euers Beſcheids. — Ihr wolltet vermuthlich meine Augen ſchonen? Iſt ſo gut, als wenn ich euren Rathſchluß geleſen hätte. — Es viel zum voraus: eure ſogenannte Herzoginn ſtirbt, ehe noch drei Tage vergehen. Euer Beſcheid aber bleibt in meiner Verwahrung, bis ihn König Ferdinand geleſen hat.

Landshauptmann. Das könnet ihr; ihr ſeyd Herr, zu thun, was ihr wollt, denn ihr habt den Auftrag vom König, daß Philippine ſterben ſoll, wenn ſich das alles ſo verhält, wie die Sage von ihr geht. Die Worte ſind nicht deutlich genug, zeigen uns nicht einmal das Verbrechen, warum ſie ſterben ſoll; das Wort Sage, kann Verläumdung ſeyn.

Hofherr. Der Ausdruck, wenn ſich die Sache ſo befindet, iſt das: Wenn ſich Herzog Ferdinand durch Prieſters Hand verbunden hat.

Landshaptm. Das ſagt Ihr uns, und wir finds nicht ſchuldig zu glauben, denn das hat König Ferdinand ſchon vor 2 Jahren, wo nicht früher, erfahren, daß ſein Sohn an die Welſerinn verheurathet iſt; und daß er ſie ſo liebt, daß

man sie nur durch den Tod trennen könnte, und das will unser König nicht.

Hofherr. Nicht? Nun wie gesagt, ich werde Euren Rathsbescheid meinem König treulich eröffnen.

Landshauptm. Das sollt Ihr auch; auch Ihr sollt ihn lesen, vielleicht belehrt er Euch, wenn Ihr anders belehrt seyn wollt, wie ungerecht wir handeln würden, ein unschuldiges Geschöpf zu tödten, das nichts kannte, als ihre reine unschuldige Liebe gegen ihren Herzog.

Hofherr. Und Trotz der reinen und unschuldigen Liebe soll sie doch sterben; ein paar hundert Knechte werdet Ihr mir doch nicht versagen?

Landshauptm. Zu was Ende?

Hofherr. Um sie aus dem Schloß zu schleppen.

Landshauptm. Nicht einen einzigen. Hütet Euch, Hofherr! Nicht zwei, nicht dreitausend Mann würden Euch schützen, wenn Ihr es wagtet, sie mit Gewalt zu entführen.

Hofherr. Ihr gebt mir also keine Bedeckung?

Landshauptm. Wie gesagt, nicht einen lahmen, viel weniger einen gesunden Mann. Wollt Ihr sie tödten, so nehmt Eure Reiter, die Euch der König gab.

Hofherr. Man sehe nur; als wenn ihr nicht wüß-

wüßtet, daß man sie gefangen hält, und mir nur in allem zwölf Mann zur Bedeckung läßt.

Landshauptm. Zwölf Mann? Die übrigen schon weggenommen? Das war klug vom Herzog gehandelt! — Ich lobe seine Nase, und noch mehr seinen Geruch.

Hofherr. Herr Landshauptmann! Hütet euch! Eure Spötteleyen könnten euch einst gereuen, wenn les Königs Antwort auf euern Bescheid folgt.

Landshauptm. Des Königs Antwort werde ich mit Ehrerbiethung und Ehrfurcht lesen; Furcht aber kenne ich nicht, denn ich bin ein zu redlicher Mann, als daß mich König Ferdinand, eines Verläumders wegen strafen sollte.

Hofherr. Verläumdung? Nun wohl! Auch das werd ich dem König benachrichtigen.

Landshauptm. Wie es euch beliebt! Jetzt, Herr Gesandter, muß ich mich beurlauben; es wird spät, die Nacht rückt heran, ich habe noch nicht alle meine Geschäfte geendigt.

Hofherr. Vermuthlich mein Anbringen an euch, Herren Landstände, und das Todesurtheil dem Herzog heute noch zu hinterbringen?

Landshauptm. Herr Gesandter! Ihr sprecht und handelt mit keinem Kind; ohne mich daran zu erinnern, werd ich schweigen, denn der Ausdruck des Königs im Todesurtheil ist deutlich: — Sie in aller Stille aus der Welt zu schaffen. — Das

legt

legt mir und dem ganzen Rath ein heiliges Stillschweigen auf.

Hofherr. Stillschweigen, aber nicht gehorchen? —

Landshauptm. Wozu denn so viel Worte? Das Todesurtheil ist euch, aber nicht uns Landesständen übergeben; wir haben keine Zeile vom König Ferdinand, und hätten wir sie, so blieb uns immer so viel übrig, Gegenvorstellungen zu machen.

Hofherr. Gegenvorstellungen?

Landshauptm. Das ist auch heute im Rathe beschlossen; diesen Augenblick geht ein Abgeordneter von uns nach Linz, zum König, um uns über das dunkle Todesurtheil belehren zu lassen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bedienter. Ists erlaubt?

Landshauptm. Wer hat euch erlaubt, herein zu tretten?

Bedienter. Ich wollte nur melden, daß man im herzoglichen Schloß zu Ambras viele tausend Lichter brennen sieht. — Trompeten und Paucken schallen bis in die Stadt herein; die Leute laufen schaarweise hinaus. — O gnädiger Herr! wenn ich das auch sehen dürfte?

Landes-

Landshauptmann. Jetzt nicht; ich brauche euch nothwendig.

Bedienter. Also ſpäter?

Landshauptm. Ja, ſag ich! Geht nur.

Bedienter. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne Bedienten.

Hofherr. Ich will eure Ohren nicht länger mehr beläſtigen, und mich euch empfehlen, mit der Verſicherung, daß ich in meinem Leben nicht mehr an euch Landſtände kommen wrde.

Landshauptm. Hättet ihr des Herzogs Naſe gehabt, ſo hättet ihr euch auch dieſen Gang erſpart.

Hofherr. Lebt wohl! (ab.)

Landshauptm. Gleichfalls. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen Garten.

Alles iſt beleuchtet; in der Mitte iſt ein viereckigter grüner Zaun von raren Bäumen, dieſer iſt mit Ampeln beleuchtet; durch den Zaun oder Spalier gehen vorne des Theäters drei Thore, auf dem mittern Thor iſt

das

das herzogliche Wappen transparent zu ſehen, auf jeder Seite des Thors ſind zwei gewundene Säulen, die bis an die Wappen ſtoßen. Im Grunde des Theaters ſind ebenfalls zwei Säulen, bey dieſen iſt der Schluß vom Zaun; dieſe Säulen ſtoßen bis an die Gallerie, worin die Muſikanten mit ihren Inſtrumenten ſitzen.

Die zwei Prinzen, Herzog und Philippine, General und eine Dame ſtehen Hand in Hand geſchloſſen, der alte Welſer ebenfalls mit einer Hofdame. Die übrigen Hofleute und Damen wie die vorigen. — Sobald der Vorhang aufgezogen, wird ein Tuſch von Trompeten und Pauken gemacht. Komplimente von den Damen und Herren von allen Seiten. Philippine bezeigt bey ihrem Tanze mehr Traurigkeit als Freude.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Stallmeiſter.

Stallmeiſter. (Ruft laut.) Gnädigſter Herr! Die Pferde ſind geſattelt!

Herzog. Gut! Die Reiter ſollen indeſſen aufſitzen; ich komme gleich!

Die

Die Musik fängt den Tanz an, und es wird der Tanz nach Belieben des Herzogs gemacht, weil er und Philippine das erste Paar ausmacht; sobald sich der Tanz schließt, sind wieder Komplimente von allen Seiten; Trompeten und Pauken geben das Zeichen, daß der Tanz zu Ende ist.

Herzog. (Führt Philippine hervor.) Noch eine Umarmung von dir auf die Reise, und dann fort. (Sie umarmen sich.) Weine nicht, Philippine! —

Philippine. Ich sollte nicht weinen, Thränen des Schmerzens, da du von mir gehst? — Da du mich verläßest? Ferdinand, erlaube mir diese Hand noch einmal zu küssen! (Küßt seine rechte Hand.) Mit dieser Hand wurd ich vor Gott und Menschen am Altare an dich gekettet — und nun ist heute vielleicht der Tag der ewigen Trennung. — Siehst du diesen Ring und den deinigen. Er war immer so hell, so schimmernd, — heute so schwarz, als wenn er in Bley getaucht wäre. — Seht ihr, er zerspringt!

Alle. Zerspringt?

Philippine. Die Theile lösen sich von meinem Finger!

Alle. Von eurem Finger? (Man läßt den Ring fallen.)

Philippine. O Herzog, wenn ich euch nicht

mehr

mehr ſehen ſollte, (ſie kniet) ſo verzeiht, vergebt eurer Philippine, wenn ſie euch beleidigte! — Verlaßt meine Kinder nicht, und erinnert euch bisweilen euers verlaſſenen Weibes!

Herzog. Philippine, ſammle dich! Ich bringe dir noch einen weit herrlichern Ring mit; einen Ring, der uns aufs neue, auf ewig verbinden ſoll. Meine Reiſe hab ich mit deinem Vater reif überlegt, und es iſt nothwendig, daß ich ſie befolge.

Philippine. So reiſet dann. — Kommt, Kinder! Nehmt meinen Segen, ehe ihr von hier zieht. (Die Kinder knieen.) Gott ſegne euch, ſo lang ihr lebt!

Erſt. Prinz. Mutter! Weint nicht, wir kommen bald wieder zurück.

Herzog. Vater, und ihr General! Beſchützt meine Gattinn, bis ich wieder komme.

General. Nur der Tod könnte ſie mir entreißen.

Welſer. Herzog! Sie iſt in unſern Händen; das ſey euch genug.

Philippine. So geht, — und kommt — kommt bald wieder. — Ferdinand! laß dich noch einmal betrachten. — Ach! (Sie fällt dem Herzog in die Arme, fährt ſchnell auf, und ſagt mit weggewandten Augen:) Nun fort!

Herzog. Philippine! Vater! Freunde! Lebt wohl! —

Alle. Glückliche Reiſe! Glückliche Reiſe!

Philippine. (Wird ſchwach von den Weibern abgeführt. Trompeten und Pauken, dann fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer im Gaſthof. Zwey Lichter auf einem Tiſch.

Erſter Auftritt.

Hofherr. Zwölf Reiter.

Hofherr.

Der Herzog iſt alſo ſchon wirklich abgereißt, ſagt ihr?

Erſter Reiter. Schon vor zwey Stunden gnädiger Herr! Unſere Reiter begleiten ihn.

Hofherr. Wißt ihr nicht, ob auch der General mitgeritten iſt?

Erſter Reiter. Nein, gnädiger Herr! der iſt zurück geblieben; ſo viel ich von weitem ſehen konnte, denn ich ſtand unter dem Haufen der Zuſchauer, ſo gab der Herzog Philippine in des Vaters und Generals Hände, und ſoviel ich von einigen hörte, die nahe beym Herzog ſtunden, war, daß er zum General und zum Alten geſprochen hätte: Beſchützt

ſchützt mein Weib bis ich wieder komme. Der ganze Hofſtaat weinte, und das Volk mit ihm.

Hofherr. Sie weinten? Sie werden erſt dann recht weinen, wenn ihre ſchöne Herzoginn geopfert ſeyn wird. Ha! Herzog, du biſt ſehr eilfertig mit deiner Reiſe, bedenkſt aber nicht, daß jeder Tritt deines Pferdes eine Beſchleunigung zu deines Weibes Untergang iſt. Je mehr du dich von uns entfernſt, je mehr ich der Ausführung nahe. Wie viel glaubt ihr, daß Leute im Schloße ſeyn könnten?

Erſter Reiter. Ja gnädiger Herr! ſo klein der Hof iſt, ſo glaub ich immer zwölf Männer zu zählen. Sie ſind freylich keine Krieger, aber doch ſehr wohl gewachſen, und von ſtarken Fleiſch und Knochen.

Hofherr. Zwölf Mann? Nur die Hälfte von meinen Leuten möcht ich haben, und ehe eine halbe Stunde verfliegt, wäre das Weib in meiner Gewalt. — Daß eben der General zurück geblieben iſt, das verwirrt meinen Plan. — Der Mann iſt muthig, kämpft wie ein Löwe, wie kann ichs wagen mit zwölf Männern ins Schloß zu dringen? Hört Männer, ihr wißt vielleicht noch nicht, warum ihr mit mir hergezogen ſeyd. Ich will euch die Abſicht und den Willen unſers Königs entdecken. (Zieht ein Papier hervor.) Seht, das iſt ein Befehl, die Herzoginn zu fangen, und ſie aus

der

der Welt zu ſchaffen. Getraut ihr euch mit dem kleinen Haufen ins Schloß zu kommen, und mir die Herzoginn zu überliefern?

Erſter Reiter. Wenn es der Befehl des Königs iſt, warum nicht. — Das Weib wollen wir ſchon packen. Nicht wahr, Brüder?

Alle. Nein.

Erſter Reiter. Nein? Ein Weib zu fangen iſt ja leichter als eine Feſte ſtürmen.

Hofherr. Wenn ihr das ausführt, ſo zahl ich jedem von euch hundert Dukaten aus.

Erſter Reiter. Um hundert Dukaten fang ich meine ganze Freundſchaft. — Hört, gnädiger Herr! ich weiß wo die Herzoginn ſchläft, da können wir ſie, ohne viel Getöſe zu machen, im Schlafe überfallen. Die Fenſter von ihrem Zimmer gehen auf die Schloßmauer zu. Wir binden ſie, ihr wartet ganz in der Stille außer der Schloßmauer auf uns, und ſo laſſen wir ſie ganz langſam über die Schloßmauer hinunter.

Zweyter Reiter. Kamerad! das iſt ſtraſſenräuberiſch, das thut kein Soldat. Raufen will ich, mich herum ſchlagen, das iſt meine Pflicht, aber nicht plündern und rauben.

Hofherr. Wie, ihr wollt dem Befehl euers Königs nicht gehorchen? Gehorſam, oder ich gebe Jeden, der ſich widerſpenſtig erzeigt, dem Gerichte über, und ehe der Tag heran naht, ſoll

je-

jeder an einem Baum hangen. Jetzt fort und sattelt eure Pferde. — Eßt und trinkt so viel ihr wollt, aber wehe dem, der in meiner Gegenwart murrt. Fort! (Die Reiter gehen brummend ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofherr (allein.)

Das Weib muß noch heute sterben, so wahr ich des Herzogs geschworner Feind bin. Denn Morgen vielleicht schickt König Ferdinand ein Begnadigungsschreiben an mich, und meine Rache wäre unvollendet. Zumal, wenn sein Sohn ihm den Wahn benimmt, daß das Weib nicht lasterhaft ist, sondern Tugend besitzt. Mir ist, als hört ich des Prinzen Wohlredenheit, die seinen Vater bis zu Thränen erweicht. Ich höre die Worte, die König Ferdinand ausrufen wird: Sohn! man hat mich hintergangen, ich bin betrogen, verkauft. — Auf, eile und rette dein Weib. Mir hat man sie als die feilste Dirne beschrieben, das hat mich erbittert, bewogen, das Todesurtheil zu unterschreiben. — Fort Sohn! bringe mir das holde Weib, welches Tugend und Rechtschaffenheit krönt. Hahaha! er wird sie dir nicht bringen. Erst gemordet, dann fort gleich zu den Türken, umsonst hab ich meine Schätze nicht gesammelt, und sie mit mir geschleppt. — Erst muß ich Rache haben,

dann

dann leb ich unter den Muſelmännern mit meinem Reichthum wie ein Sultan.

Dritter Auftritt.

Vorige. Erſter Reiter.

1. Reiter. Gnädiger Herr! Die Pferde ſtehen bereit.

Hofherr. Wollt ihr keinen Wein?

1. Reiter. I meine Kameraden ſind verzagte Schlafhauben, ſie zittern an Händ und Füßen, wie wahre Bärnhäuter.

Hofherr. Du ſollſt für deinen Muth zweimal ſo viel Belohnung haben, als die andern. Willſt du mit mir nach der Türkey reiſen?

1. Reiter. In die Hölle, wenn Ihr wollt.

Hofherr. Sollſt gut leben bei mir. — Sorge dafür, daß meine Geldſäcke gut verwahrt werden, bis zur Zeit unſrer Abreiſe.

1. Reiter. Dafür iſt ſchon geſorgt, gnädiger Herr! Die Säcke ſind aufgepackt, und auf Euern Wink werden ſie dort abgeladen, wo Ihr es befehlen werdet.

Hofherr. So geht und führt mein Pferd vor! Noch eins! Wir reiten nur eine Strecke gegen Ambras zu, dann binden wir unſre Pferde an die Bäume, um den Lärm zu verhüten, gehen wir zu Fuß nach dem Schloße.

1. Rei-

1. Reiter. Gut ausgedacht, gnädiger Herr! Ich will sogleich Euer Pferd vors Haus führen, wo Ihr aufsitzen könnt.

Vierter Auftritt.

Hofherr (allein.)

Hofherr. Ein Kerl nach meinem Wunsch; zwanzigtausend solche Krieger, von solchem Muth, von solcher Entschlossenheit, und ich bin König vom Römischen Reich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wirth (mit Licht.)

Wirth. Gnädiger Herr! So viel ich sehe, verlaßt Ihr noch heute Innsbruck?

Hofherr. Ihr habt recht gesehen.

Wirth. Aber so spät und in der Nacht? — Es wird schier bald 12 Uhr seyn.

Hofherr. Es ist der Wille des Herzogs. Er befahl, daß ich ihn zu seinem Vater begleite?

Wirth. Begleiten? Da dürft Ihr und Eure Reiter die beßten Pferde haben, unsern Herzog erreicht Ihr doch nicht mehr.

Hofherr. Wie das?

Wirth. Er ist schon vor 2 Stunden fort; den Reiter möcht ich sehen, der unsern Herzog,

wenn er zwei Stunden voraus ist, noch einhole
könnte. Herr, das geht, wenn der einmal au
dem Pferde sitzt, so schnell als der Wind; bey ihm
heißts: fort, oder bleib liegen!

Hofherr. So komm ich wenigstens um zwo
Stunden später als er, wenn ich sogleich reis
Eine ganze Nacht hier bei Euch zuzubringen, wür
de mich noch weiter von ihm entfernen. Macht d
Zeche, was ich und meine Leute verzehrt haben
und dann fort.

Wirth. Die Zeche ist schon gemacht, gnädi
ger Herr! Alles zusammen, was ihr, eure Leu
und die Pferde verzehrt haben, macht mit Haber
Wein und Brod, Summa Summarum 220 Gul
und einen halben Kreuzer.

Hofherr. Wie, 220 Gulden? Seyd ihr ei
Christ?

Wirth. Ein recht guter Christ. Aber ih
dürft euch gar nicht wundern, ihr habt unter eu
ern Reitern einen Kerl, der ärger als der Teuf
selbst ist. — Der ist nicht zufrieden den Wein z
trinken, er geht auch in Keller hinunter, und läß
ihn aus den Fässern auf die Erde laufen. Gnä
diger Herr! das kann ich nicht büssen. Gotte
Gabe muß man ehren.

Hofherr. I nu, geschehen ist geschehen
Deine 220 Gulden wird dir der Herzog bezahlen

Wirth. Gnädiger Herr! vor drey Stunde
war

war ein Both vom Herzog da, dem er ausdrücklich befohlen hat, mir zu sagen, daß er keinen Kreuzer für euch und eure Leute bezahlt.

Hofherr. Nichts bezahlt? — I nun, so wird euch der König selbst bezahlen.

Wirth. Hab keine Anweisung vom König.

Hofherr. So werd ich euch bezahlen.

Wirth. Ist nicht anders als billig; so ein grosser reicher Herr, wie ihr seyd, kann wohl mehr bezahlen.

Hofherr. Da hier in dieser Rolle sind 60 Dukaten: ist mehr als ihr verlangt habt.

Wirth. Ich bedanke mich für die richtige Bezahlung, sprecht ein andermal wieder zu, wenn ihr des Weges seyd.

Hofherr. So lang ich lebe nicht einen Schritt mehr. Man sollt euch und euer ganzes Haus verbrennen, denn ihr seyd so ein grober und toller Hauswirth, als ich in meinem Leben keinen gesehen hab.

Wirth. Ihr habt recht, aber meine Grobheit hat mir schon oft zu meinem Gelde verholfen. Ich wünsch euch eine glückliche Reise, und ein günstiges Wetter. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in Philippinens Zimmer.

Philippine (allein, sitzt bey einer Nachtlampe, der Herzog ist in Lebensgröße gemahlen, den sie immer betrachtet.)

Wie schön und majestätisch du nun vor mir stehst, Ferdinand! Aber dennoch bist du es nicht selbst, nur sein Bild. Du hast keine Stimme, keinen Silberklang, wie mein Ferdinand! — Hast keine Macht, mich über seine Entfernung zu trösten. Ich sehe nichts als deine Engelsmine, deine göttlichen Züge in dieser Gestalt. — Ferdinand! Ferdinand! noch nie hatte ich eine so bange Nacht, wie die heutige. — Du bist fern von mir, und ohne dich kenne ich weder Schlaf noch Ruhe. — Wo er jetzt nun seyn mag? — Weit, schon sehr weit. O holder Trauter! die Macht des Himmels begleite dich auf deiner Reise, und führe dich wieder in meine Arme, an dieß klopfende Herz, das nur für dich schlägt. (Sie horcht.) Was ist das? Hör ich nicht die Todesglocke in der Schloßkapelle läuten? — Wie, das Bild meines Ferdinands weint Thränen, blutige Thränen rollen über dies Gemälde herab. — Schreckliche Nacht! (Ruft.) Mein Vater! mein Vater! weh mir! weh meinem bangen Herzen! ich vergehe vor Angst und Beben.

Sie

Siebenter Auftritt.

Vorige. Welser (kommt hereingelaufen.)

Welser. Was ist dir, meine Tochter!

Philippine. Horcht auf! Hört ihr nichts?

Welser. Nichts, meine Tochter!

Philippine. Hört ihr keinen Todesklang? Horcht nur, wie düster und traurig. — Wenn es den Ton des Grabes für meinen Ferdinand verkündigte! Wenn er auf der Straße meuchelmörderisch angefallen und getödtet würde! Ach Vater! Vater! ihr habt nicht wohl gethan, ihn zur Reise zu bereden. Er wäre jetzt hier an meiner Seite ruhig und sicher, gleich einem Engel.

Welser. Aber, liebe Tochter! wie kannst du dich, mich, und alle so ängstigen. — Gott wird ihn schützen, wie uns — Bezähme deine schwärmerische Liebe — Was hilft dich nun dein Jammern und Weinen, kannst du es ändern?

Philippine. O freylich nicht! Mein Ferdinand sieht meine Thränen nicht, vielleicht nie wieder. — Da sieht! sieht dieses Bild.

Welser. Nun, dieses Bild —

Philippine. Weint mit mir.

Welser. So komme doch zu dir! — Es ist nichts als deine Phantasie. — Dieses leblose Bild lächelt noch eben so, als es der Mahler bildete.

Phi-

Philippine. O dieß Lächeln iſt ein bitteres Lächeln! — Hört ihn, den ſtürmenden Oſtwind, wie er die Bäume aus der Wurzel faßt?

Welſer. Kind! Liebſte Tochter! Was kümmert uns der Sturm; er wird ſich wieder legen, ſo wie ſich dein Herz wieder ruhig finden wird, wenn du bedenkſt, daß Herzog Ferdinand in zwei Tagen wieder bey dir iſt.

Philippine. Verſprochen hat er mirs freylich; mit Mund und Hand verſprochen. — Aber wie dann? Wenn er nicht Wort halten kann? Nicht darf? — Wenn man ihn von Seiten ſeines Vaters wie einen Gefangenen behandelt? — Wenn er den Weg nicht mehr zurück kehren darf, wo ſeine Philippine jetzt um ihn weint? Vater! ſagt: Wäre das nicht ſchrecklich?

Welſer. Aber, liebe Tochter! Du ſprichſt immer von böſen, unglücklichen Dingen. — Sprich einmal von entgegen geſetzten Dingen; denke dir auch einmal die Freude, wenn du deinen Herzog ſo von weitem daher ſprengen ſiehſt — und er dir zuwinken wird, und rufen: Philippine! Herzogin! Unſer Vater liebt dich, wie mich! Liebt uns alle! — Sind das keine ſchönen Bilder in die Zukunft?

Philippine. Göttliche Bilder!

Welſer. Nun ſieh, Tochter! Man muß nicht durch ungewiſſe Fälle ſein Herz zu todt martern;

wir Menſchen ſind nun einmal in dieſer Welt zu Glück und Unglück geboren; du kannteſt zum Beyſpiel noch wenig trübe Stunden, ſo lang du lebſt, alles gelang nach deinem Wunſch; du haſt noch keine bittern Augenblicke gehabt, als dieſe kurze Trennung deines Gemahls; der Menſch muß leiden können, dafür iſt er der edelſte Theil aller Weſen, dafür gab uns Gott Vernunft, die größten Schläge des Schickſals zu erdulden. Mein Kummer um euch, war ehedem weit härter, weit größer, als jetzt der Deinige. Jetzt lebt mein Herz wieder auf, weil ich in meinem Gemüth überzeugt bin, wieviel Väter verzeihen können — weil ich empfunden habe, was Vaterliebe iſt. — Nur dann Philippine, nur dann hatteſt du Urſach zu zittern, wenn dein Gemahl ſeinem Vater zum Trotz widerſpenſtig ſeine Tage mit dir ſo durchgelebt hätte; nur dann hättet ihr unglücklich ſeyn können. — Aeltern müſſen geſchätzt, geehrt werden, das war der Wille deſſen, der vom Anbeginn der Welt Himmel und Erde ſchuff. — Würdeſt du ruhig ſeyn können, wenn du auch in den Armen deines Gemahls wäreſt, wenn du ſtatt meinem Segen den Fluch auf deinen Nacken gehäuft hätteſt?

Philippine. Niemals.

Welſer. Nun, Tochter! Sieh, eben ſo muß es deinem Ferdinand ſeyn. Glaub mir; oft, wenn du vielleicht ruhig ſchlieſeſt, wird deines Gemahls

Er-

Gewissen erwacht seyn, und den Wunsch in sei-
nem Herzen gefühlt haben: O wenn ich nur auch,
wie andere Menschen mit Segen begleitet, meine
Augen schliessen könnte!

Philippine. Verzeihe mir, Vater! Verzeih
mir, Ferdinand! daß ich dich schon so lange von
Ruhe abhalten konnte; wenn du diese findest, und
mit ruhigem Herzen zurück kommst, dann will ich
nicht mehr weinen.

Welser. So gefällst du mir, Tochter! —
Komm, wenn du mich liebst, so begieb dich jetzt
zur Ruhe. — Es ist schon spät; der Schlaf wird
deinem abgematteten Herzen Linderung verschaffen.
Komm, Tochter!

Philippine. Ja Vater, ich will euch gehor-
chen! Will meine Augen zum Schlaf zwingen. —
Will versuchen, so lange zu ruhen, bis Ferdinand
mich ruft. (Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in den äußern Theil
vom Schloß, in der Mitte ein eisernes Gitter,
der halbe Mond am Firmament.

Hofherr, und zwölf Reiter.

Hofherr. Nur still und vorsichtig!

Erst. Reiter. Seht ihr, gnädiger Herr! —

Dort

Dort, wo das Licht brennt, iſt das Zimmer der Herzoginn.

Hofherr. Ich vermuthe, daß noch nicht alles ſchläft. — Ich bemerke viele Lichter im Zimmer. Seht ihrs nicht auch? Seht, man geht — Kommt wieder!

Erſt. Reiter. Der Schein der Nachtlampe betrügt eure Augen.

Hofherr. Sagt was ihr wollt, das iſt keine Nachtlampe. — Seht, jetzt wird der ganze Flügel vom Schloß beleuchtet. — Nun verliert ſichs — Wir müſſen noch eine Stunde verweilen.

Erſt. Reiter. Gnädigſter Herr! Seht ihr nichts?

Hofherr. Wo?

Erſt. Reiter. Dort an der Steinfelſe — Ein ganzer Schwarm von Menſchen! Seht, wie ſie über die Steinfelſe herunter klettern — Sie ſammeln ſich immer mehr und mehr — Seht nur auf das Feuer dort, das noch am Felſen brennt. Jetzt kommen ſie näher — Sie eilen den Hügel herüber — Wenn es etwa gar Räuber wären.

Hofherr. Sehr möglich! — Jetzt dünkt mich ſelbſt, ich ſehe ſo was.

Erſt. Reiter. Gnädiger Herr! ſie kommen wahrhaftig dieſen Weg her.

Hofherr. Kommt, wir wollen uns ganz ſtille zurück ziehen.

Erſt.

Erſt. Reiter. Nur geſchwind, ſehr da kommen ſie ſchon. (Eilen alle ab.)

Neunter Auftritt.

Ein Schwarm von Räubern (von einer andern Seite.)

Erſt. Räuber. Kommt, Brüder! Heute Nacht können wir unſern Schnitt auf einmal machen, weil der Herzog mit ſeinen Leuten fort iſt; ſind wir ſo glücklich, die herzogliche Schatzkammer zu plündern, dann legen wir unſer Räuberhandwerk nieder, und leben als gute Bürger im Vaterland.

Zweit. Räuber. Ich glaub immer unſer Angrif wird uns wenig Nutzen bringen.

Erſt. Räuber. Wie ſo?

Zweit. Räuber. I die Leute ſprechen ja, daß der Herzog ſelbſt nicht viel zum Beſten hat, ſein Vater gibt ihm nichts, weil er die ſchöne Welſerinn von Augsburg, ohne ſeine Erlaubniß geheurathet hat; der Wirth vom Dorf hat mir noch geſtern erzählt, daß die Welſerinn noch glücklich iſt, wenn ſie mit dem Leben davon kommt. Du Bruder, das wär ein Weib für uns zwey, die iſt mehr werth, als hundert herzogliche Satzkammern; ich habe viel Weiber geſehen, aber ſo zart und ſo

weiß,

weiß, glaub ich kommt keine mehr auf die Welt, wie diese iſt.

Erſt. Räuber. Du machſt mir ordentlich mit deiner Erzählung die Zähne wäſſerig.

Zweit. Räuber. Weißt du was, Bruder! Fangen wir die Herzogin, ſo wiſſen wir doch', was wir haben.

Erſt. Räuber. I du Narr, das Weib iſt zu vornehm für uns; woher nehmen alle die Kammerdiener, die Kammerfrauen, alle Tage ein neues Kleid, prächtige Tafel. — Ich will noch von allen dem nichts ſagen — Glaubſt du, daß ſie ihren Herzog vergeſſen würde? Statt ihren prächtigen Zimmern müßte ſie mit einer Höhle von Felſen vorlieb nehmen, ſtatt ihrem Pflaumenbett mit halb verfaultem Stroh. — Ja du, ſolche Weiber ſind das gute Leben gewohnt; ich ſag dirs, in drei Tägen wär ſie todt. Folg du mir, und ſieh lieber Geld und Geldeswerth zu haſchen — Iſt die Herzogskammer auch nicht mit baarem Gelde angefüllt, ſo iſt doch Geldeswerth darin. Ich ſag dirs, Bruder! Edelſteine, gute Perlen, und ſilberne Trinkgeſchirre vom alten Herzog finden wir in Menge im Schloß.

Zweit. Räuber. Meinetwegen, ich bin dabey. Eins muß ich dich noch erinnern; der General iſt im Schloß, das iſt ein Kerl, wie ein Bär,

den

den muß man im Bett überfallen, sonst haut er uns allen die Köpfe entzwey.

Erst. Räuber. Bah! Das ist für mich nur Spielwerk, mit dem nehm ichs allein auf. — Bruder! die Türken haben mehr Gewicht in ihren Armen, wenn sie einen packen — und es konnte mir doch keiner schaden. Hätt ich so viel Ducaten als ich Türkenköpfe gespaltet habe, so wär ich jetzt gewiß nicht bey euch.

Zweit. Räuber. Bruder! da kommen Leute!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hofherr.

Hofherr. (Hat bisher ihr Gespräch mit angehört, tritt hervor.) Fürchtet euch nicht, Männer! Obschon ich eure Absicht weiß, so werd ich euch doch nicht an eurer Ausführung hindern. Ihr seyd Räuber? so viel ist mir bewußt. Kommt, gebt mir eure Hände! — Ihr seyd wie gewünscht hier eingetroffen; wißt, daß euer heutiger Raub ohne Strafe seyn soll, vielmehr sag ich euch, daß ich es erlaube. Ich habe Befehl vom Vater des Herzogs, sein Weib zu fangen, und solche nach Wohlgefallen mit dem Tode zu bestrafen; meine Begleitung aber ist nicht hinreichend mich sicher zu stellen. Ihr seyd die Männer, mir solche in meine Hände zu liefern. Geht hinein, und mordet ungestraft,

ſtraft, was euch in den Weg kommt; raubt und plündert, ſo viel ihr ſchleppen könnt, liefert mir nur das Weib; das Uibrige ſey eure Belohnung. Zum Anfang eures Glücks nehmt hier dieſe Rollen von mir, theilt ſie unter euch, es ſind die gangbarſten Ducaten.

Erſt. Räuber. Ah ſo einen Mann, wie ihr, haben wir längſtens geſucht; recht ſo, Herr! Leben und leben laſſen — Bleibt nur indeſſen hier, ihr ſollt ſehen, daß wir unſer Handwerk verſtehen. Komm Bruder, brich das Schloß vom Gitter herunter! In einigen Minuten iſt alles vorbey. (Sie brechen das Schloß, und werfen ſolches auf die Erde.) Seht ihr, Herr! wir brechen das Eiſen wie Butter. — So, jetzt hinein.

(Alle Räuber ab.)

Eilfter Auftritt.

Hofherr, zwölf Reiter.

Erſt. Reiter. Gnädiger Herr! die Leute kamen recht zu gelegener Zeit, als wenn es wahrlich Beſtimmung wäre, daß das Weib ſterben ſollte.

Hofherr. Nicht ſollte — muß. Horch! höre ich nicht ſchon Lärmen im Schloß?

Erſt. Reiter. Gnädiger Herr! Ich will gegen der Schlafkammer zu ein wenig recognoſciren,

viele

vielleicht bin ich allein so glücklich, das Weib zu fangen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hofherr. Erster Räuber.

Erst. Räuber. Herr! weil ihr Bedeckung bey euch habt, so laßt einige Thore vom Schloß mit euern Leuten besetzen. — Es ist nur auf alle Fälle, wenn jemand vom Schloß entfliehen sollte. Für das innere laßt nur uns sorgen. Hört ihr? — Da wird schon um einen Kopf gerauft. (horcht) Richtig!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Zweiter Räuber.

Zweit. Räuber. Mordhund! Mordhund! (Dieses ruft er ganz in der Stille.)

Erst. Räuber. Nun, was gibts?

Zweit. Räuber. Wo hat dich denn der Teufel? Was machst du denn hier?

Erst. Räuber. Die Ein- und Ausgänge besetzen.

Zweit. Räuber. Laß du das bleiben — Geh lieber im ganzen Schloß herum, und schneid die Strick von allen Glocken los, denn kommen uns

die

die Innsbruker auf den Hals, so können wir nicht ins Gebürg springen.

Hofherr. Ist noch nichts gethan?

Zweit. Räuber. Das wär übel, Herr! wenn noch nichts gethan wäre: der General ist schon zu seinen Vätern geflogen; da seht den Dolch an, er raucht noch ganz warm von seinem Blut; paßt nur auf, in einer kurzen Zeit soll das Schloß wie ausgekehrt seyn. — Komm Bruder, ich höre neuen Lärm. (Beide ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Erster Reiter. Hofherr.

Erst. Reiter. Herr! Jetzt hab ich auch ein gutes Stück Arbeit gethan; der Schloßhauptmann fiel mir eben an mein Schwerd, ich gab ihm noch ein paar Stiche, um ihn nicht lange leiden zu lassen, da fiel er auf die Erde wie ein Block. — Jezt glaub ich, ist so ziemlich alles ruhig, die übrigen Leute vom Schloß haben sich alle verkrochen; Widerstand haben wir keinen mehr zu fürchten.

Hofherr. Habt ihr das Weib nicht gesehen?

Erst. Reiter. In ihrem Schlafzimmer ist sie nicht mehr.

Hofherr. Diese muß man suchen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Einige Räuber (tragen silberne und goldene Geschirre, als: Becher, Teller, große Tassen, etliche große Gepäcke, sie laufen beim Thore hinaus, und links an der Mauer weg)

Hofherr. Was sind das für Leute?

Erst. Reiter. Die Herren Räuber tragen Proviant in ihre Höhle, so viel ich sehe.

Hofherr. Die Kerls schleppen ziemlich weg.

Erst. Reiter. Das ist noch nichts, Herr! Beym großen Thor sollt Ihr sehen, da siehts aus wie in einer eroberten Stadt, wo der Feind eingedrungen ist, und plündert. Ihr habt nicht den dritten Theil von dieser Räuberbande gesehen, die ganze Schloßmauer war besetzt. — Alle Zimmer wimmeln von solchen Waghälsen. — Kommt mit mir, Herr! Da beim großen Thor kommen wir gerade ins Schloß, bei diesem Eingang hier ist der Weg zu weit; kommt, wir wollen in die Schloßkapelle, vielleicht treffen wir dort die Herzogin an.

Hofherr. Geh voran, und zeige mir den Weg! (Zu den übrigen Knechten) Ihr bleibt indessen hier! (Geht mit dem ersten Reiter rechts ab.)

Zweit. Reiter. Das ist ein wahres Schelmen-

menſtück von unſerm Geſandten! Hätt ich das gewußt, kein Teufel hätte mich zu dieſer Begleitung zwingen ſollen! Kameraden! Ich ſags euch, es iſt eine wahre Schande für uns, daß wir ſo da ſtehen, und warten wie die Wölfe auf das arme Lamm! — Kommt mit mir da den Berg hinunter, dort machen wir uns Feuer an, bis es Tag wird; ſo ſchlafen wir doch wenigſtens ein paar Stunden! — Da hört zu! — Hört ihrs? — Das iſt eine weibliche Stimme! — Gehen wir fort, wir wollen unſre Hände nicht zum Unglück dieſer armen Frau bieten. Kommt Kameraden! (Alle ab; ganz vorne beim Theater.)

Sechzehnter Auftritt.

Philippine. Erſter und zweiter Räuber, mit allen übrigen Räubern.

Zweit. Räuber. Kommt nur mit uns, ſchönes Weib! Ihr ſeyd ein Leckerbiſſen für uns.

Erſt. Räuber. Etwas höflicher, Kamerad! Siehſt du denn nicht, daß ſie nicht bey ihr iſt? Leg ſie nieder, und laß ihr ihre Freyheit.

Zweit. Räuber. Ihre Freyheit? Daß ich kein Narr wäre, das Weib nehm ich in unſere Höhle; du Narr, die kann uns unſer Leben retten, wenn wir ſie einmal zurück liefern. — Glaubſt du, ich werde ſie dem gnädigen Herrn, oder wer

er ist, in die Hände liefern? Das laß ich wohl bleiben; nein, das Weib ist zum Sterben zu schön, die soll leben!

Philippine. (Die noch sehr schwach ist.) Ferdinand! Ferdinand!

Erst. Räuber. Sie lebt wieder auf.

Zweit. Räuber. Nur fort mit ihr, sie wird sich schon wieder erhohlen. Du Konrad! der gnädige Herr wird Augen machen, wenn er sieht, daß er umsonst einen Räuber gemacht hat. Ha, ha, ha! das ist mir über alles! Kommt nur.

Philippine. Wo wollt ihr hin mit mir? Mich zum Tode schleppen? Ach thut das nicht!

Zweit. Räuber. Macht fort, schöne Frau! macht fort! Wer euch umbringen könnte, müßte mehr als Räuber seyn! Nicht wahr, Kameraden, das Weib gefällt euch?

Alle. Ein Engel ist sie! ein Engel!

(Eine Glocke wird geläutet.)

Zweit. Räuber. Mord, Pest und alle Teufel! hört ihr, man zieht die Glocke! Jetzt macht, daß wir weiter kommen. (Schleppen Philippine fort.)

Philippine. Allmächtiger Gott! steh mir bey.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Im Grunde des Theaters iſt das Gebürg von Tyrol; eine Einfahrt in einen Berg, wo die Bergknappen arbeiten.

Erſter Auftritt.

Einige Bergknappen kommen mit ihren Hämmern paarweiſe und ſingen mit blaſenden Inſtrumenten folgende Arie.

1.

Auf! kommet ihr Brüder, die Sonne ſchon lacht,
Wir fahren hernieder zur ſteinigten Schacht:
Dort ſammeln wir Schätze für Leute und Land,
Der Geizigen Götze, das Gold glänzt im Sand.

2.

Uns drücken zwar Sorgen und Armuth im Thal,
Uns wecket der Morgen zur Arbeit voll Qual:
Gefahren voll Schrecken erfüllen die Schacht,
Sie droht uns zu decken mit ewiger Nacht.

3.

Doch bleiben wir fröhlich bey Mangel und Noth,
Der Frieden macht selig, bey kärglichem Brod:
Gott sieht auf uns nieder, der segnet und wacht,
Auf Knappen hernieder, zur steinigten Schacht!

Zwischen dieser Arie läßt sich der Berggeist in der Größe eines Knaben bald hie, bald dort sehen, zuletzt springt er in die Einfahrt hinunter.

Erst. Bergknapp. (Nach der Arie.) Hört auf zu singen! Seht ihr den Berggeist dort? Er zeigt uns Schätze hier an.

Zweit. Bergknapp. Ich wüßte doch in dieser Gegend keine Ader mehr zu finden — Seht ihr! er winkt uns da hinein, wo wir neulich geendigt haben.

Erst. Bergknapp. Wir wollen ihm folgen.

Zweit. Bergknapp. Geh nicht, wenn ich dir rathen soll: sein blaßes Gesicht verkündigt Unglück und Tod; wenn er Schätze andeuten wollte, so müßte er mit seinem Hammer an diesen Felsen schlagen — Glaubt mir, ich bin länger als dreißig Jahr Bergmann, so oft er mit dem blaßen Gesicht erschienen ist, so galt es einigen von unsern Bergmännern, die überschüttet, oder sich zu Tode gefallen haben.

Erst.

Erſt. Bergknapp. Seht, ſeht! wie er hinunter ſchwindet, und wieder kommt — Er winkt ſtärker — Ich fahr ihm nach.

Zweit. Bergknapp. (Andere halten den erſten zurück.) Geh nicht, du biſt unglücklich! Hörſt du die Waſſergüſſe unter der Felſe? Es brauſt wie die tobende See.

Zweiter Auftritt.

Berggeiſt (kommt wieder, und winkt.)

Erſt. Bergknapp. Da iſt er ſchon wieder; ſagt was ihr wollt, ihr kömt mich doch nicht bereden, weg zu bleiben. — Haltet mich nicht ab, Kameraden! — Ich geh, ſo wahr ich lebe, ein andermal allein hinein.

Zweit. Bergknapp. Wenn du mit Gewalt deinen Tod ſuchſt, ſo geh — Aber du wirſts bereuen!

Erſt. Bergknapp. Laßt mich machen! Mein Vater, der 50 Jahr Bergmann war, hat mir erzählt: Wem der Berggeiſt winkt, der ſoll ihm gleich auf der Stelle folgen, und er iſt glücklich ſo lang er lebt. — Behüt euch Gott, Brüder! wir ſehen uns bald — Singt indeſſen das zweite Berglied, bis ich wieder komme. Wenn ich euch das Zeichen mit dem Seil gebe, ſo zieht mich herauf.

Zweit. Bergknapp. Gott ſey dir und deiner armen Seel gnädig.

Erſt. Bergknapp. Es wird ſo weit nicht kommen. Singt, Brüder! ſingt! (fährt ein.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne erſten Bergknappen. (Singen.)

1.

Der Bruder nun ſinket am knarrenden Strick,
Der Berggeiſt ihm winket, verkündet ihm Glück:
Mit ernſtem Geſichte führt er ihm beym Schein
Vom flammenden Lichte in Schatten hinein.

2.

Gott gebe, daß heute der Kobold nicht lügt,
Und uns mit der Freude von Schätzen nicht trügt:
Du wirſt von Gefahren, vor Unglück und Tod,
Den Bruder bewahren, du gütiger Gott!

3.

Wir hoffen uns Gutes! Ihr Knappen habt Acht,
Zieht fröhlichen Muthes ihn dann aus der Schacht:
Wenn bald uns zur Freude ſein Glöckchen hell klingt,
Und er uns zur Beute dann Hoffnung mit bringt.

(Nach der Arie gibt der erſte Bergknapp das Zeichen mit dem Strick.)

Zweit.

Zweit. Bergknapp. Aha! es wird ihm schon die Zeit zu lang. — Kommt, Bergmänner! helft dem Waghals heraus — Der wird seine Wunder erzählen. (Sie winden ihn an einem Strick herauf. Wenn er da ist) — Beym Berggeist, der ist schwer. — Zieht, Männer! zieht!

Vierter Auftritt.

Erster Bergknapp mit Philippine (kommt aus der Erde.)

Zweit. Bergknapp. Um aller Welt Willen, wen bringst du da mit dir herauf?

Erst. Bergknapp. Hab ich euch nicht gesagt, daß ich einen Schatz entdecke. Kennt ihr sie nicht?

Alle. Nein!

Erst. Bergknapp. Betrachtet sie nur recht!

Zweit. Bergknapp. Ich kenne diese Person nicht.

Erst. Bergknapp. Du kennst sie nicht? Diese Person zu kennen, braucht man nur von ihr gehört zu haben, und man weiß, wer sie ist. — Kennt ihr unsere Herzoginn nicht, die schöne Philippine? Wenn ihr den Staar hättet, so solltet ihr aus dem Glanz ihrer Augen errathen, daß es Philippine ist.

Alle.

Alle. Unſre Herzoginn? (Fallen auf die Knie.)

Philippine. Wo bin ich?

Zweit. Bergknapp. Gnädige Frau! erholt euch. Ihr ſeht eure Unterthanen liegen hier vor euch auf ihren Knien, Blut und Leben für euch zu geben.

Erſt. Bergknapp. Nun Bergmänner, wollt ihr künftig wieder über meine Kenntniſſe lachen? Nicht wahr, wenn ich nun euerm Rath gefolgt hätte, wo wäre unſere Herzoginn? Du guter Berggeiſt, ich danke dir, daß du uns dieſen Schatz gezeigt haſt, du halfſt mir einen Menſchen retten, der mehr werth iſt, als alle Schätze der Welt.

Fünfter Auftritt.

Berggeiſt (kommt herauf, lauft rechts auf den Felſen hinauf, und deutet ihnen, daß ſie den Weg nehmen ſollen, den er macht.)

Erſt. Bergknapp. Seht ihr, da iſt er neuerdings, ſeine Erſcheinung iſt von neuer Bedeutung. Seht nur, dahin ſollen wir den Weg nehmen.

Zweit. Bergknapp. I nu, dort wird auch künftig unſere Arbeit ſeyn.

Erſt. Bergknapp. Ich glaube vielmehr, es iſt eine Warnung, keinen andern Weg zu nehmen, als dieſen.

Philippine. Männer! so viel ich mich erinnere, oder meine Vernunft mir sagt, so seyd ihr Bergmänner von diesem Lande? Sagt, bin ich in Tyrol, oder wo bin ich?

Erst. Bergknapp. Ihr seyd in Tyrol, in euerm Lande, und wir sind eure getreuesten Unterthanen. Aber, gnädige Frau! um aller Welt willen, sagt, wie kommt ihr da herein?

Philippine. Ha! das euch zu erzählen brauch ich lange Zeit. Hört in Kürze nur: Daß Herzog Ferdinand, mein Gemahl, zu seinem Vater reiste, wird euch kein Geheimniß seyn.

Erst. Bergknapp. Das haben wir gehört.

Philippine. In eben dieser Nacht wurde das Schloß von einer Räuberbande überfallen, und ich als das unschuldige Opfer weggeführt. — Die unbarmherzigen Räuber hatten beschlossen, mich in ihre Höhle zu schleppen, und ihre Absicht wäre ganz sicher ausgeführt worden, aber zu meinem größten Glück kamen einige Bauern mit Holzfackeln, die vermuthlich zu ihrer Arbeit giengen. Der Schein des Lichtes beräubte die Räuber so stark, daß sie auf einmal den Entschluß faßten, mich in den Berg hinunter zu lassen, die Flucht zu nehmen, und die Zeit abzuwarten, bis es hier in der Gegend ruhiger seyn wird, wo sie mich denn neuerdings fortschleppen würden. Sie flohen mit ihrem Raub fort, und ich mußte so hilflos allein in dieser Grube

be seyn. — O Ferdinand! Ferdinand! wenn du das wüßtest: wenn du wüßtest, was ich ohne dich gelitten habe.

Alle. Das ist unerhört!

Philippine. Männer! wenn ihr mich liebt, so bringt mich in mein Schloß, mein Gemahl wird eure so grosse Wohlthat gewiß belohnen. Ach! ich bin so schwach, so entkräftet! — O daß ich doch das letzte unglückliche Weib in der Welt wäre! So viel erdulden zu müssen, ist unbeschreiblich.

Zweit. Bergknapp. Kommt mit uns, gnädige Frau! wir alle, wie wir sind, begleiten euch bis ihr zu Hause seyd. Das müssen Tyger und keine Menschen seyn, die sich an euch vergreifen konnten.

Philippine. Ach, armer Vater! was wird dein Schicksal seyn? Dich find ich vielleicht wenn ich zurückkomme im Blute liegen. Du suchtest Freude bey mir, und hast dafür den Tod gefunden. Und wer ist Schuld an deinem Tod, als ich vielleicht? Wie oft schrieb ich dir nach Augsburg, bis du dich entschliessen konntest mich zu besuchen. Nun hast du mich gefunden, und zugleich das Ende deines Lebens. — Ach schrecklich! schrecklich!

Erst. Bergknapp. Bergmänner! ich bitte euch, seht an die Spitze des Felsens. Der Berggeist winkt uns gegen Innsbruck zu, als wenn er uns deuten wollte, daß wir sie nicht nach Ambras führen

ren ſollten, ſondern gegen Innsbruck. Eben ſtürzt er ſich über die Felſe.

Philippine. Nein ihr Freunde! nicht nach Innsbruck, führt mich in mein Schloß, wenn ihrs redlich mit mir meint. So viel ich aus eurer Mine leſe, ſeyd ihr rechtſchaffene Leute. Aber leider, Gott! iſt es mit uns Menſchen ſchon ſo weit gekommen, daß man auch die frömmſte Mine der Menſchen fliehen ſoll, weil alles Betrug auf dieſer weiten Erde iſt.

Erſt. Bergknapp. Gnädige Frau! wir laſſen unſer Leben für euch. — Zweifelt nicht an unſerer Rechtſchaffenheit, obſchon wir arm ſind, ſo iſt doch unſer Herz rein. Wir graben mit Mühe die Schätze aus der Erde, indeſſen vielleicht der Reiche auf Koſten unſers Schweißes ſeine Täge in Wolluſt durchlebt. Demungeachtet ſind wir froh in unſerm Gemüthe, und denken uns: Ihr Narren, ihr begnügt euch mit dem Himmel, den wir euch aus der Erde graben; der unſrige iſt dort oben, da werden wir einſt unſre Schätze bekommen.

Philippine. Ihr ſprecht wahr, Freund! wollte Gott, ich könnte euch jezt überzeugen, wie ſehr mich eure redlichen Herzen rühren.

Zweit. Bergknapp. Sprecht nicht davon, gnädige Frau! und kommt jezt mit uns.

Philippine. O Männer! Nehmt doch den ſicherſten Weg, daß wir nicht etwa den Räubern

in die Hände fallen! O nur das nicht! O Gott! ich würde verzweifeln!

Erſt. Bergknapp. Gnädige Frau! In unſern Händen ſeyd ihr ſicher, und wenn ihrer 100 kämen, wir nähmen es auf mit ihnen. — Wir todt, oder ſie! — Fürchtet euch nicht! Da über den Berg ſehen wir gleich euer Schloß, wir nehmen den Weg gleich über den Felſen hinunter; zwei von uns tragen euch hinunter, ihr ſollt ſchon ſehen, was wir können.

Philippine. Nun ſo kommt! Ihr ſollt meine Brüder heißen, wenn ihr mich rettet! — Ach ihr guten Leute! Ich habe viel gelitten, aber ſind ich meinen Vater, wenn ich zurück komme, dann Freunde! ſollt ihr ſehen, daß Philippine belohnen kann; ihr ſollt ihn nur ſehen, den guten alten Greiſen, ſeine grauen Haare ſehen, und ich wette, ihr weint Freudenthränen über unſre Freude. O Gott! Du haſt mir meinen Ferdinand gegeben, du haſt mir ihn entfernt — ſchick mir ihn wieder! — Du haſt mir einen ſo guten Vater gegeben, laß mich ihn wieder finden, und du haſt mir in dieſer Welt alles gegeben. (Alle ab.)

Sechſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in ein kurzes Zimmer. Ein Tiſch mit Schreibgeräthe.

Hofherr und Welſer.

Hofherr. Faßt euch, guter Alter! Was nützen euch Thränen, eure Verzweiflung?

Welſer. Ach Herr! ihr war't nie Vater, wenn ihr ſo ſprechen könnt; ich ſollte nicht weinen, nicht blutige Thränen weinen um ſo eine Tochter?

Hofherr. Es iſt wahr, ſo ein Verluſt muß bitter ſeyn, das kann ich mir denken; aber hin iſt hin, wer kann da helfen? — Wär ich um einige Minuten früher gekommen, vielleicht wäre es mir gelungen euch zu retten. — Ich war ſchon auf der Straße nach Linz zu reiſen, da hörte ich auf einmal die Glocke vom Schloß. — Jezt eine Glocke, dacht ich mir, um dieſe Zeit? Die Neugierde trieb mich an, den Weg hieher zu nehmen, und leider, ich kam zu ſpät!

Welſer. O freylich zu ſpät! O die Unmenſchen! Alles, was ſich ihnen nahte, mußte ſterben; auch der gute rechtſchaffene General mußte ſo ſchändlich unter Räubers Händen fallen, meuchelmörderiſch ermordet werden!

Hofherr. Habt ihr denn keine Spur, wohin die Mörder ihren Weg genommen haben? Vielleicht lebt eure Tochter noch?

Welser. Ach Herr! Sagt mir keine solche Reden, oder ich verzweifle. Wie! ich sollte meine Tochter entehrt wissen, sollte mir sie unter Räubers Händen denken? Ach Herr! Ihr seyd ein unglücklicher Arzt meines blutenden Herzen, wenn ihr so sprechen könnt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Erster Reiter.

Erst. Reiter. Gnädiger Herr! Ein Bothe von König Ferdinand ist im Vorsaal; er hat ein großes Papier in der Hand, das er euch geben soll.

Hofherr. Er soll kommen. – Doch hört, lieber Welser! Verlaßt mich auf einige Augenblicke, vielleicht ist die Bothschaft von großer Wichtigkeit, wo ich nicht gestört seyn darf.

Welser. Meine Gegenwart soll euch nicht im geringsten stöhren, ich wollte, ich könnte mich ewig in einen Sarg verbergen, um keinen Menschen mehr auf dieser Welt zu stöhren. (Geht weinend ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Welser.

Hofherr. Du kannst mir von den Räubern keine Auskunft mehr geben?

Erster Reiter. Keine; die hat der Teufel schon in ihr Felsengebürg geführt.

Hofherr. Also alles hin, das Weib, Geld und Vermögen?

Erst. Reiter. Sogar unsre Pferde haben sie mit sich fort; gnädiger Herr! Jezt können wir nach der Türkey betteln, um uns dort hängen zu lassen.

Hofherr. Unverschämter!

Erster Reiter. Wißt ihr eine andere Aussicht? Oder wollen wir uns in unserm Vaterlande radbrechen lassen? — Glaubt nur nicht, daß das Ding verschwiegen bleibt; am Ende verrathen euch unsre eignen Reiter, sie fluchen ohnehin im Schloßhof, daß die Fenster im Schloß zittern; daß man sie so einsperrt, können sie gar nicht ertragen.

Hofherr. Laß du sie immer fluchen, jezt werd ich das Schreiben vom König Ferdinand übernehmen; du mach dich zur Reise fertig, wenn alle Stricke reißen, so nehm ich einige tausend Gulden von den Landsländen, in des Königs Namen auf, und dann fort über alle Berge.

Reiter. (Ab.)

Zehn-

Neunter Auftritt.

Hofherr (allein.)

So auf einmal, arm zu werden, dacht ich wahrlich nicht! O Schurken! O Räuber! Alle meine Schätze wegzuſchleppen, mir nichts zu laſſen, als meine Kleider, das iſt zu arg!

Zehnter Auftritt.

Voriger. Both.

Hofherr. Iſt eure Bothſchaft vom König Ferdinand!

Both. Ja gnädiger Herr!

Hofherr. Gebt her. Ich werd euch die Antwort ſenden, wenn ich geleſen habe.

Both. (Ab.)

Hofherr. (Lieſt ſtill.) Ah! ein Begnadigungsſchreiben für Philippinen. — Hm! hm! Er ſelbſt nennt ſie ſchon Herzoginn. — (Lieſt laut.) „Ich habe meinem Sohn nicht nur vergeben, ſon„dern ich will, daß ihn alles in Zukunft, wie „mich ſelbſt verehrt. — Auch bin ich von dem, „was man von Philippinen ſagt, des Gegentheils „überzeugt. Eine Mutter, die ſo ſchöne Kinder „gebährt, die meinem Sohne in jeden Zug gleichen, „kann kein unedles Leben führen. — Die Welt

„ſprach

„ſprach verläumderiſch von ihr. Heute Abends „werde ich mit meinem Sohn ſelbſt eintreffen. — „Grüßt die Herzoginn in meinem Namen, und ver„ſichert ſie meiner Vergebung. Auch iſt mein Wil„le, daß bey unſerer Ankunft alles feyerlich und „auf das prächtigſte gegeben wird. Mangelt es „euch an baarem Gelde, ſo geht an die Landes„ſtände, laßt euch in meinem Namen geben, ſo viel „ihr braucht.“

König Ferdinand.

Hofherr. Nun leb ich wieder auf. — Ihr Herren Landesſtände rügelt eure Käſten, damit ich Reiſegeld bekomme, und meinen Weg weiter ſuchen kann. Deutſchland iſt für mich zu enge. (Ruft.) He!

Eilfter Auftritt.

Voriger. Reiter.

Hofherr. Licht! (Reiter ab.) Jetzt geſchwind einige Zeilen an den Landeshauptmann.

(Von weiten wird gerufen.)

Sie kommt! ſie kommt! ſie iſt wieder da!

Hofherr. Wer ruft? Wer iſt da?

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Reiter.

Reiter. Gnädiger Herr! die Herzoginn wird eben von einigen Bergknappen zum Schloß herein geführt.

Hofherr. Philippine? Du haſt nicht recht geſehen.

Erſter Reiter. Ich hab ſie wahrlich vom Fenſter geſehen und gleich erkannt.

Hofherr. Ha, das Schickſal will ihren Tod! Laß ſie nur kommen! Bring Licht!

Reiter. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Hofherr anfangs allein. (Schreibt einige Zeilen, dann kommt der Reiter mit Licht.)

Reiter. Gnädiger Herr! Das iſt eine Freude mit dem Alten, daß er ſeine Tochter wieder in ſeinen Armen hat. Ich kann euch das gar nicht beſchreiben.

Hofherr. (Sagt unterm Schreiben) Kommen ſie nicht hieher?

Reiter. Sie ſtehen im Hofe, die Philippine ſchließt ihre Hände um ihres Vaters Hals ſo ſtark, als wenn ſie an ſeiner Bruſt ſterben wollte.

Hof-

Hofherr. (Will den Brief siegeln.) Bald hätt ich vergessen! Das Schreiben vom König soll auch fort — So so! um so viel bälder werden sie das betreiben. (Er siegelt.) Der Both soll kommen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Both.

Hofherr. Ist euer Pferd sehr müde von der Reise?

Both. I nu, so ziemlich.

Hofherr. Der Weg ist nicht weit, sitzt auf und reitet nach Innsbruck zum Landshauptmann; übergebt ihm dieses Schreiben, wartet gleich auf Antwort; aber so schnell als ihr könnt; es hat Eile.

Both. (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Both.

Hofherr. Du geh indessen in Stall; sattle zwey Pferde vom Herzog, und führe sie in den Schloßhof; unterdessen führ ich meine Sachen aus. Sey nicht verzagt Kamrad! In einer halben Stunde bekomm ich 200,000 fl. von den Landständen, dann Adieu Teutschland!

Erſt. Reiter. Das läßt ſich hören, gnädiger Herr!

Hofherr. Getraueſt du dich die Herzoginn zu morden?

Erſt. Reiter. Schinden und rädern, wenn ihr wollt.

Hofherr. Das wäre zu arg! Nein, ſie ſoll eines ſanften Todes ſterben; ein ſo ſanftes ſchönes Weib muß auch ſanft ſterben. Du öffneſt ihr alle Adern an Händ und Füßen, indeſſen ſie ſich verblutet, kommt das Geld. Mach hurtig, und ſorge, daß wir gute Pferde bekommen.

Erſt. Reiter. Will ſchon ſorgen, gnädiger Herr! (Ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hofherr allein.

In vier Stunden können ſie hier ſeyn, bis dahin bin ich weit von euch. Dann nach Venedig, dort eingeſchifft, und nach der Türkey zu. — Das Weib jammert mich, aber meine Wuth gegen den Herzog iſt ohne Gränzen. Ich will ihn ſo tief verwunden, daß auch er ſich darüber verbluten ſoll.

Siebenzehnter Auftritt.

Voriger. Welser und Philippine Arm in Arm. Bergknappen.

Philippine. Ihr noch hier, Herr Gesandter? Ganz allein?

Hofherr. Ich und meine 12 Reiter, die mir euer Herzog aus Gnade zurück gelassen hat; wär er nicht zu voreilig gewesen, vielleicht wär ich so glücklich gewesen, den Räubern Einhalt zu thun.

Philippine. Das ist vorbey, Herr Gesandter! Es ist so viel als nichts verloren. — Gott hat mir meinen Vater wieder gegeben, und ich lebe in voller Zuversicht auf die Gnade Gottes, daß ich bald meinen Ferdinand wieder sehe.

Hofherr. Euer Herzog kommt noch heute, so viel kann ich euch versichern, eben bekam ich ein Handschreiben vom König Ferdinand, worin er mir meldet, daß er euch seiner Gnade versichert, vergiebt, und euch den Titel Herzoginn beilegt.

Pilippine. (Weint) Vergiebt? O Vater! O Vater!

Welser. O Gott! Diese Freude — (Knieet) Herr! —

Hofherr. Was macht ihr Welser? Steht doch auf!

Welser. Nein, laßt mich knieen, laßt mich zu euern Füßen das abbitten, was ich euch in mei-

meinen Gedanken unrecht that! Ich hielt euch für den größten Feind meines Hauses, nun bitt ich euch mit Thränen in den Augen; mir das Unrecht zu vergeben. Höre es der Himmel! Ich hab einen redlichen Mann beleidiget, vergieb mir diesen Irrthum, ich habe gefehlt! (steht auf) Noch einmal, Vergebung meines Irrthums! — Komm Tochter, umarme deinen Freund! Er ists, der uns die erste glückliche Bothschaft bringt. Lebe wohl Tochter!

Philippine. Wo wollt ihr hin Vater?

Welser. In die Kapelle; dort will ich vor Gott laut beten, und danken für diese so große Gnade. — O ich kenne mich vor Freuden gar nicht mehr — Tochter! König Ferdinand kommt selbst mit seinem Sohn — Vergibt dir — O wenn ich meine Freude nur der ganzen Welt mittheilen könnte! (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Welser.

Hofherr. So viel ich sehe, wirkt die Freude auf den Vater mehr als auf die Tochter.

Philippine. Ihr irrt euch, Hofherr! diese unerwartete Freude kam zu schnell. Sie wirkt nur zu sehr auf mein Herz. O! könnt ich euch in diesem Augenblick ein Herzogthum geben, ich würde es

thun,

thun, aber so kann ich euch voraus nichts als meinen wärmsten Dank zurufen. Jetzt bin ich selbst arm; ihr werdet wohl gesehen oder gehört haben, wie grausam man uns behandelte. — Aber Freund! so wahr ich lebe, ich und mein Ferdinand wollen der ganzen Welt zeigen, wie sehr man euch verkannt hat — Unser Glück soll auch das eurige seyn. O ich muß weinen, Freudenthränen weinen über mein Glück; so viel Freude in einer Stunde zu empfinden und nicht unterliegen, ist auch Gottes Beystand.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Erster Reiter.

Erst. Reiter. Gnädiger Herr! alles ist besorgt.

Hofherr. Gut! (ganz still zu ihm) Hast du einen guten Dolch, ihre Adern zu öffnen?

Erst. Reiter. So gut als Gift.

Hofherr. Gut!

Philippine. Hofherr! Ihr habt vielleicht wichtige Geschäfte, ich will euch nicht hindern, und allein lassen.

Hofherr. Nicht doch! was ich ihm sage, werdet ihr bald erfahren. — Der König befahl mir in seinem Schreiben euch ein unvermuthetes

Freu-

Freudenfeſt zu geben — Da geh ich eben den Auftrag, daß alles richtig beſorgt wird.

Philippine. Wenn ich mich entferne, ſo könnt ihr um ſo eher dieſen Plan ungeſtört ausführen.

Hofherr. Nicht doch, Herzoginn! mein Auftrag iſt gleich vorbey. — Ich werd euch ſelbſt dann um euern Rath bitten, ob das, was ich im Kopfe habe, ihre Wirkung hat. Nur noch ein paar Worte mit dieſem Manne: (zum Reiter) Führe die Reiter zur Waffenkammer, die Hälfte vor den Gang, damit ſie allen Leuten den Eingang verwehren; die übrigen fünf Mann ſtellſt du ſehr nahe an die Thüre der Kammer, mit dem ſtrengſten Befehl, niemand außer mir und der Herzoginn hinein zu laſſen. Nimm zwey ſtarke Tücher mit dir, um ihr den Mund zuzuſtopfen. (laut) Hörſt du! Niemand, als ich und die Herzoginn.

Erſt. Reiter. Gut, gnädiger Herr! (ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne Reiter.

Hofherr. Herzoginn! Ihr werdet mir verzeihen, daß ich ſo frey in eurem Hauſe handle, als wenn es das meinige wäre.

Philippine. O ſprecht doch nicht von Verzeihung; ich ſollte euch verzeihen, daß ihr uns eine Freude macht! — Danken, Freund! werden wir

wie euch, unser Dank soll ohne Gränzen seyn; ihr gebt euch alle Mühe, unsre Freude noch zu vergrößern, und ich sollte euch nicht freye Hand lassen?

Hofherr. Nichts als was mir mein Herz befiehlt. Herzogin! darf ich euch nicht bitten, einen Platz zu nehmen? Ich bin schon sehr alt, meine Füße wollen mir nicht mehr erlauben, so lange zu stehen.

Philippine. Setzt euch, guter Alter! Wahrlich, ich mache mir einen Vorwurf, daß ich das nicht früher bemerkt habe; setzt, ich setze mich zu euch. (Setzen sich.)

Hofherr. Nicht wahr, schöne Philippine! Herzogin wollte ich sagen, vergebt mir diesen harten Ausdruck, er kam aus meinem Herzen, wie ich spreche, spricht auch alles, wer euch auch nur einmal gesehen hat.

Philippine. Das Lob eines so braven alten Mannes ist mir schmeichelhafter als die Herzogswürde, wenigstens kann ich versichert seyn, daß mein Ferdinand nicht ganz unter seiner Würde gewählt hat.

Hofherr. Das muß euch der Neid gesichen. Sagt mir, wo habt ihr euren Herzog zum erstenmal gesehen? War's wirklich in Augsburg?

Philippine. In Augsburg. O Freund! das euch zu erzählen, braucht ich Tage lang, so viel aber in Kürze: Als König Ferdinand mit seinem

Sohn,

Sohn, der damahls 19 Jahr alt war, nach Augsburg auf den Reichstag kamen, da sah ich ihn zum erstenmal. — O Gott! ich sah einen Engel an ihm. — Einst sah mich mein Ferdinand in der Kirche, und ihr könnt leicht denken, wie mir war, als ich bemerkt, daß seine Augen mich nie verließen — Ich wollte andächtig seyn, konnte nicht — weg war auf einmal die Andacht. — Ich verließ diesen Ort, bat den Himmel um Vergebung, und gieng nach Hause; — ehe ich auf den alten Heumarkt kam, wo meine Aeltern wohnten, so kam mein Ferdinand mir schon entgegen. Was er zu mir sprach, könnt ich euch wahrhaftig nicht sagen, ich lief hastig in das Haus, und schloß es nach mir zu. Des andern Tages ritt er auf einem schönen Falben bey meinem Fenster vorbey, er grüßte mich so freundlich, daß ich damal in meinem Herzen schon den Wunsch hatte: O du schöner Jüngling! warum bist du eben ein Prinz, und nicht von solchen Aeltern geboren, wie ich, du müßtest wahrlich mein Mann seyn! Meine Aeltern, die das merkten, verbothen mir, nicht mehr zum Fenster zu gehen; stellt euch unser Beiden Marter vor. Demungeachtet wußt ich, wenn mein Ferdinand vorbey ritt, die Tritte seines Pferdes waren immer heftiger bey meinem Hause, als bey andern. —

Hof-

Hofherr. Das kann ich mir denken. Nun, wie kam er denn zu euch?

Philippine. Nach einigen Tagen, ehe ich mich's versah, trat Ferdinand in meines Vaters Zimmer —

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Erster Reiter.

Erst. Reiter. Gnädiger Herr! wir sind fertig.

Hofherr. Gut — Herzogin! ich danke euch für diese Erzählung, doch bitt ich, den Ausgang eurer Geschichte mir gelegentlich zu erzählen. Jetzt hab ich Dinge auszuführen, wozu ich euch nothwendig habe, darf ich bitten euch die Hand zu reichen?

Philippine. Mit vielem Vergnügen.

(Alle ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in den äußern Theil einer Waffenkammer mit einem eisernen Thor, in der Höhe ist ein Schild von Armaturen.

Fünf Reiter stehen Wache.

Zweit. Reiter. Wenn unsern Hofherrn nicht

bald

hald der Teufel holt, so geh ich noch auf und davon! Das wär mir ein Leben, beſtändig eingeſperrt ſeyn, und nicht wiſſen, warum? Kein Heller Lohn, ſeit wir von Linz weg ſind, ich bedanke mich, auf ſolche Art zu dienen! Aber komm ich nur zurück, ich wills unſerm König Ferdinand von Wort zu Wort erzählen!

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Erſter Reiter.

Erſt. Reiter. Macht euch gefaßt, Leute! ſie kommen ſchon — Luſtig, Bruder! heute iſt ein Feſt im Schloß, da bekommen wir alle einen guten Tag.

Zweit. Reiter. Warum müſſen wir denn Wache halten?

Erſt. Reiter. Weil die Herzoginn den Geſandten in die Waffenkammer führt — Wo ſie iſt, muß in Zukunft die Wache ſeyn.

Zweit. Reiter. Du gutes Weib! da biſt du ſchön bewacht, wenn du dem Kerl trauſt.

Erſt. Reiter. Still! ſie kommen.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Philippine. Hofherr.

Philippine. Hier iſts wahrlich ſo finſter, daß man ſich fürchten ſollte. — Iſt euch nicht auch ſo?

Hofherr. Die Gänge ſind alle mit Wachen beſetzt — Ich war darauf bedacht, daß wir nicht ohne Begleitung ſind; auch hier beym Eingang hab ich einige Männer, die für meine herzogliche Freundinn wachen ſollen. (Macht die Thür auf.) Auseinander! Nu, wollt ihr Plaz machen, wenn ichs euch befehle!

Zweit. Reiter. Befehlen könnt ihr wohl, aber gebt auch uns zu eſſen, und laßt uns nicht verhungern wie die Hunde.

Philippine. Seyd ruhig, ihr Leute! euer Hunger ſoll bald geſtillt ſeyn.

Zweit. Reiter. O du armes Weib!

Hofherr. Kommt, Herzoginn!

Philippine. Warum denn ſo haſtig; ihr werdet mich doch nicht ermorden wollen? Zu Hilfe! zu Hilfe! Mein Vater! mein Vater!

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Der alte Welser (kommt aus dieſer Thür, wo ſie hinein wollen, heraus.)

Welſer. (Vertritt die Thüre.) Wohin mit meiner Tochter?

Hofherr. Zurück, Alter! Zurück!

Welſer. Nein! nicht zurück. Hier iſt Bübereyn und Mord im Anſchlag.

Hofherr. Zum letztenmal! Hinweg Alter, oder ich bahne den Weg mit dem Schwert in der Hand!

Philippine. (fällt ohnmächtig zu Boden.)

Welſer. Erſt durch meine Bruſt, dann könnt ihr meine Tochter morden.

Hofherr. Zurück! ſag ich — oder —

(Man ruft von innen.)

Unſer Herzog! Unſer gnädigſter Herzog iſt da! —

Hofherr. Der Herzog iſt da? Welcher Teufel rief das aus? Ich bin verloren. — Zurück, Alter! Schaue mir Luft durch dieſen Gang!

Welſer. Aber allein, ohne meiner Tochter.

Hofherr. Ganz allein.

Welſer. (öffnet ihm den Eingang.) Ziehe hin, und reinigt euer Gewiſſen!

Zweit. Reiter. Nein, Herr Geſandter! Ich laß

laß euch nicht von dannen ziehen; ihr habt das Spiel angefangen, erwartet das Ende.

Hofherr. Kerl! ich laß euch spießen.

Zweit. Reiter. Oder ich euch. — Nichts da, ihr kommt mir nicht vom Fleck. — He, Kameraden! Nehmt auch diesen schlechten Kerl in Verhaft, wenn ihr anders gerechtfertigt seyn wollt.

Erst. Reiter. Schlechter Kerl?

(Wird auch bewacht.)

Zweit. Reiter. Ja, das bist du! Hast du dich wie ein rechtschaffener Soldat betragen? Du Mordbrenner! Straßenräuber!

Hofherr. Nu Freund! Laßt mich fort.

Zweit. Reiter. Was Freund! Der Teufel ist euer Freund, aber ich nicht.

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Herzog (mit seiner Begleitung.)

Herzog. Was ists? Was gibts da? Philippine, mein Weib! Um Gottes Willen! Ist sie todt?

Welfer. Nein Herzog, sie lebt!

Zweit. Reiter. Ja, Herzog! Aber nur einige Minuten später, so hättet ihr eure Herzoginn nicht mehr lebend gesehen. — Da seht einmal hinein — Und seht auch da her. — (Er stößt die eiserne doppelte Thür auf, worinn eine Wan-

ne

ne klebt.) Echt! In dieser Wanne hätte eure Philippine sterben sollen.

Philippine. O Mann! — Du bist bey mir? (Fällt ihm um den Hals. *)

Herzog. Bin bey dir. — Aber — Gott! — Ich kann mich von meinem Schrecken noch nicht erholen. — Ungefähr zwei Stunden von hier sprengte ich von meinem Vater weg, und hieher; es war mir auf einmal, als hört ich deine Stimme. — O du guter Gott, wie dank ich dir für diese Rettung!

Zweit. Reiter. Gnädigster Herzog! was haben wir weiter zu thun? Denn, so wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin, diesen Böswicht aller Böswichte laß ich nicht mehr aus meinen Händen! O wenn ihr wüßtet, gnädigster Herzog! was in eurer Abwesenheit vorgefallen, wie man eure Philippine behandelte!

Herzog. Ich weiß alles, bin von allem unterrichtet; seine Strafe soll —

Philippine. (Knieend.) Ferdinand! Meine Bitte —

Herzog. Ist doch nicht, das Leben dieses Böswichts zu erflehen?

Phi-

*) Der Actrice, welche die Rolle der Philippine spielt, brauch ich nicht erst zu sagen, daß sie den rechten Anstrich schon bey Gefangennehmung der Räuber vermeiden, zuletzt im Gang aber ganz Blaß seyn muß.

Philippine. Er ſoll leben! Bereuen, wie ungerecht er an mir handelte; mag ihm Gott vergeben, wie ich!

Zweit. Reiter. Gnädigſter Herzog! Ich mag nicht mehr dienen.

Herzog. Du verläßt uns, rechtſchaffener Krieger?

Zweit. Reiter. Ja, weil ich ſehe, daß das Sprichwort zur Wahrheit wird, daß man nur die kleinen Spitzbuben ſtraft, und die großen laufen läßt.

Philippine. Bleibt bey uns, redlicher Mann! Auch euch bin ich für mein Leben Dank ſchuldig. Fordert, begehrt; was kann ich euch geben, deſſen Werth dem eurigen gleich wäre?

Zweit. Reiter. Iſt das euer Ernſt, Frau Herzoginn?

Philippine. So wahr ich Gott und meinen Ferdinand liebe.

Zweit. Reiter. Auch ihr Herzog, bekräftigt es?

Herzog. Ihr Wille iſt der meinige.

Zweit. Reiter. Nun ſeht! Um euch aus der Verlegenheit zu ziehen, eurer vielgeliebten Herzoginn nichts abzuſchlagen ſo bitt ich euch, mir dieſen alten Sünder zu überlaſſen.

Philippine. Männer! Seyd barmherzig; denket, Vergeben iſt himmliſch!

Zweit. Reiter. Frau Herzoginn! Es einen Böſewicht zu ſtrafen, iſt göttlich. Noch einmal danke ich euch für dieſes Geſchenk. Kommt Kameraden! mit mir nach Innsbruk, dort wollen wir dem ganzen Volk mit dieſem Böſewicht ein Freudenfeſt anſtellen, daß ſogar die Teufeln in der Hölle dazu jauchzen ſollen. (Wird abgeführt.)

Herzog. O der Wonne! ich habe dich wieder, dich! — Komm Weib, komm ehrlicher Welfer, ihr unſerm Vater und unſern Kindern entgegen, und morgen wollen wir mit allen Unterthanen im Tempel des Herrn der Vorſicht danken, und ſie ewig preiſen!

Ende des Schauſpiels.

Die
getreuen Unterthanen,
oder
der ehrliche Bandit.
Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Personen.

General.
Junger Bkeſch, deſſen Vetter.
Fräulein von Sommer.
Ein Hauptmann in Engliſchen Dienſten.
Ein Türk.
Der Richter vom Dorfe.
Roſel, deſſen Tochter.
Konrad, Bedienter des Hauptmanns.
Lorenz, Bedienter des jungen Breſch.
Michel, ein junger Bauernburſch.
Ein Jäger.
Ein Lieutenant mit Wache.
Ein Kellner im Gaſthofe.
Zwei redende Bauern.

Erſter

Erſter Aufzug.

Das Theater iſt ein kurzes Zimmer; auf einer Seite hängt das Portrait eines Generals von mittlerem Alter mit einem Flor um den Arm, auf der andern eines von einer Dame in ſchwarzer Trauer-Kleidung.

Erſter Auftritt.

Konrad. Hauptmann.

Konrad. (Steht auf einem Seſſel, und befeſtiget mit einem Hammer die beiden Portraits, und ſagt:)

Ja, ja, ſo gehts in der Welt!

Hauptmann. (Kommt nach einer langen Pauſe) Konrad! Was ſoll das?

Konrad. Weil ich vom Kellner im Hauſe gehört habe, daß der Herr Hauptmann noch einige Tage Raſt halten wird, ſo ſuchte ich die Bildniſſe dieſer beiden Eheleute aus meinem Mantelſack hervor, um ſie hier aufzuhängen. Sie ſind freilich

ſich nicht in vergoldete Rahmen gefaßt, aber auch ſo ſind ſie mir werth, und in meinem Herzen ewig unauslöſchlich.

Hauptmann. (Betrachtet beide Portraits aufmerkſam) Dieſes Aug — die Stirne — der Mund — Er iſts!

Konrad. I freilich iſt ers; wenn ich Ihnen nur erzählen dürfte —

Hauptm. Konrad! ſchließ die Thür ab.

Konrad. (Verlegen) Ich ſollte —

Hauptm. Die Thür abſchließen.

Konrad. (Holt den Schlüßel herein, und ſperrt zu) Ja, lieber Herr Hauptmann, von dieſen beiden Leuten hier wollt ich Ihnen eine Geſchichte erzählen. (Deutet auf beide Portraits.)

Hauptm. Aber wie in aller Welt ſind dieſe Portraits in deine Hände gekommen?

Konrad. Auf die natürlichſte Art von der Welt. Sehen Sie, Herr Hauptmann! Dieſer tapfre General heurathete ſchon als Oberſter eine gebohrne Gräfinn von Waldhauſen; aber daß ich das Ding recht mit dem Grund erzähle, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß dieſer General einſt mein Herr war.

Hauptm. Das weiß ich.

Konrad. Das wiſſen Sie? Ei! ſagen Sie doch Herr Hauptmann zur Gnade, woher?

Hauptm. Eins nach dem andern. Jezt erzähle mir die Geschichte dieser beiden Eheleute.

Konrad. Sehen Sie, diesem General dient ich noch als er Oberster war. Ich war sein Liebling unter seinen Dienern, seine Frau war eine bildschöne Dame, und dabei so gut; sie gab den Hausarmen, besuchte die Kranken, und pflegte sie mit eigner Hand. (Er verbirgt mit der Hand eine Thräne; der Hauptmann auch, aber daß es Konrad nicht bemerkt.) Ha! Ich möchte immer weinen, wenn ich mich erinnere, wie fröhlich, wie heiter jeder Diener vom größten bis zum kleinsten war. Aber leider, wurde diese Fröhlichkeit nur zu bald in eine plözliche Trauer verwandelt! Und durch wen glauben Sie, Herr Hauptmann?

Hauptm. Nu?

Konrad. Durch einen Sohn, den sie gebahr; ein bildschöner Knabe war es, aber im achten Jahre seines Alters wurde er in einer Nacht von Räubern gefangen und fortgeschleppt. Ach, Herr Hauptmann! Das war eine Nacht, an die ich nicht ohne Schauer denken, und so lang ich lebe, nie vergessen kann.

Hauptm. War der General denn nicht zugegen, als die Räuber einfielen?

Konrad. Leider nicht! Er war mit seiner Frau, nebst den übrigen Bedienten in der Stadt.

Nie-

Niemand war da, als der Verwalter, ich, der Schloßjäger und der Hofmeister des jungen Herrn, der sich bis auf diese Stunde nicht mehr sehen ließ, und einige Mägde, die sich aus Furcht auf Böden und Keller verkrochen. Der Verwalter starb nach starkem Widerstande an zwölf tödtlichen Wunden; ich wurde an Händen und Füßen gebunden und in den Wald hinausgeschleppt, wo man mich dann auf vieles Bitten, ohne zu tödten, liegen ließ. — Der Herr General kam auf die traurige Nachricht schon mit Anbruch des Tages geritten; er schickte dann gleich an alle Orte der umliegenden Gegend Bauern und Jäger aus, wo sie mich dann fanden und nach dem Schloße brachten. Die Frau Generalinn kam nun auch aus der Stadt, und ungeachtet es der Herr jedem Diener, jedem Bauer im Dorfe aufs schärfste verboth, kein Wort davon zu sprechen, so blieb es doch keine Stunde verschwiegen. Bei ihrer Ankunft war die erste Frage nach ihrem Sohne. — — Ist er krank — vielleicht gar todt? — Sie stürzte voll Ahndung durch alle Zimmer, kein Sohn war nicht mehr zu finden. Sie ward krank, und starb. — (Weint) Ihr letztes Wort war: Mein Sohn!

Hauptm. (Weint, und sagt mit ersticktem Seufzer) Und starb! — Nu, und der General?

Konrad. Fiel aus Gram, über den Verlust des Sohnes und der Gattinn, in eine Art von

Wahn-

Wahnsinn, von dem er zwar in etwas geheilt wurde, aber bey dem mindesten Verdruß oder Zorn, doch gleich wieder außer sich gebracht wird.

Hauptm. (Für sich) Ach! Die Mutter todt, der Vater wahnsinnig, das ist schrecklich! (zu Konrad) Ist sein Wahnsinn von einer langen Dauer gewesen?

Konrad. Die ersten drei Jahre ununterbrochen; dann kam er zur Genesung, allein wie ich schon sagte, bey dem mindesten Aerger, war er immer ein paar Stunden außer sich; die letzten Jahre aber war der Wahnsinn nur so eine halbe Stunde, und so wie der Herr älter wurde, so verlor sichs immer mehr und mehr. Er war ein guter Herr, ich aß lange Jahre Brod bei ihm, und ich hätt ihn, so wahr ich ehrlich bin, nie verlassen, wenn nicht der Bruder des Generals, der aller Orten schlechte Streiche machte, gekommen wäre, und alles dirigirt hätte. Denn sehen Sie, Herr Hauptmann, der Herr General ist von armen Aeltern gebohren, hat so wie Sie als Tambour zu dienen angefangen, und hat es dahin gebracht, daß er General wurde, hat von seinem König Orden und Stern, nebst zwei der schönsten Grafschaften, wegen seiner außerordentlichen Tapferkeit erhalten. — Die Gräfinn, als er sie heurathete, bekam zum Brautschatz 200,000 fl. — Was wollt ich doch sagen — ja — also von diesem

sem Bruder zu erzählen: — Da der Herr General niemand mehr von seiner Familie hatte, außer diesem Bruder, so nahm er ihn zu sich. — Aber du mein Gott! Der Mann tyrannisirte das Hausgesinde, daß jeder von uns um seine Entlassung bat. — Ich reisete nach England, meinen Geburtsort noch einmal zu sehen, dann nach Amerika, wo Sie mich dann aufnahmen, und ich bisher noch immer Brod bei Ihnen habe. — Ach, Herr Hauptmann! Mein Herz ist jezt um die Hälfte leichter, daß ich Ihnen diese Geschichte erzählen konnte, schon lange wollte ich es, aber sie unterbrachen mich immer, und da getraute ich mir dann auch nicht mehr.

Hauptmann. Deine Geschichte ist zu Ende?

Konrad. Ja, Herr Hauptmann!

Hauptmann. So höre die Fortsetzung von mir! Dieser achtjährige Knabe wurde von den Räubern bis nach Konstantinopel gebracht, wo man ihn dann an einen türkischen Kaufmann um ein Geringes verhandelte. — Dort mußte der Knabe Sklavendienste versehen, so weit seine Kräfte es zuliessen; nach Verlauf von sieben Jahren kam ein französischer Kaufmann, sah den Knaben, als er eben mit Thränen in den Augen sein bischen Mittagmahl verzehrte. Der Kaufmann erkundigte sich nach dem Schicksale dieses Knaben, und als man ihm erzählte, daß er ein geborner Christ,

und um geringes Geld verhandelt wurde, so ward der französische Kaufmann gerührt, und befreyte durch eine ansehnliche Summe diesen Knaben in einem Alter von 15 Jahren. — Sie schifften nach Frankreich, und als sie die Reise schon beynahe geendigt hatten, wurden sie durch einen englischen Kapper entdeckt, und überwältigt; die Waaren wurden ans Land geschleppt, und alles, was jung war und Kräften hatte, mußte englische Dienste nehmen, und so mußte der Knabe mit 15 Jahren schon die Musquette ergreifen, und gegen den Feind ins Glied tretten. Der Obrist, bey dessen Regiment er stand, war ein Deutscher, und liebte den Knaben, wie seinen eigenen Sohn; er half nach Verlauf einiger Jahre ihm zum Lieutenant, und endlich bis zum Kapitain — und dieser Kapitain bin ich.

Konrad, (Macht eine Wendung ihn zu umarmen; weint, dann endlich fällt er ihm zu Füßen.)

Hauptmann. (Umarmt ihn, und weint auch.)

Konrad. Ach mein lieber, lieber Herr! Wär es möglich, sie sinds?

Hauptmann. Ich bins — Dein Herr ists! (Sieht das Portrait an.) Steh auf! Freund meiner Aeltern, und meines Herzens! Und dieß mein Vater, dieses meine Mutter! (Pause) Genug

mag itzt, Konrad! Was ich dir nun erzählt habe, bleibt bis zum Ausgange der Sache in deiner Seele begraben. — O guter Mann! du wirst Dinge von mir hören, worüber du noch mehr staunen wirst.

Konrad. Herr Hauptmann! Noch eine unmaßgebliche Erinnerung

Hauptmann. Nun?

Konrad. Sie werden doch ihren lieben, guten Herrn Vater besuchen, weil Gott ihm noch das Leben erhielt, da wir nur vier Meilen von ihm entfernt sind?

Hauptmann. Ja, Konrad! wir werden ihn besuchen, und das noch heute; aber nicht allein, sondern in Begleitung eines Schurken. (Pause.) Das ist dir noch zu fremd. Es soll dir schon näher bekannt werden — Sieh, Konrad! nicht ohne Ursache hab ich immer auf meiner Reise gesprochen, daß ich so lange nicht werde zufrieden seyn, bis ich in die Gegend des tapfern Generals Bresch kommen werde; nun bin ich ihm sehr nahe, und habe Entdeckungen gemacht, seit wir hier in dieser Stadt sind, die ich nicht für Millionen Gulden hingeben würde. — Jetzt Konrad, diese Portraits —

Konrad. Nehmen sie mir nicht, Herr Hauptmann! Es ist mein einziger Diebstahl, den ich in der Welt gethan habe, und sonst keinen mehr in

mei-

meinem Leben thun werde; denn sehen sie, wie ich ihren Vater verlassen mußte, so ward mirs schwer, die Thränen standen mir in den Augen — und so dacht ich, sollst du denn gar kein Andenken von deinem Herrn mit dir nehmen? — Ich ging in Speisesaal, und weinte so vor diesen Gemälden, auf einmal wars mir, als wenn es mich anlächelte, da ergriff ich hastig den Stuhl, sprang hinauf, und riß die beyden Eheleute herunter, lief durch die Gartenthür auf die Strasse, und ließ all mein bischen Ersparung zurück; hab oft keinen Bissen Brod gehabt, ehe ich zu Ihnen kam, aber ehe ich sie von mir gegeben hätte, wäre ich meiner Seel eher vor Hunger krepirt.

Hauptmann. (Küßt ihn.) Freund meines Herzens!

Konrad. Nicht wahr, Herr Hauptmann! Sie lassen sie mir?

Hauptmann. Wer dir auch dieses rauben wollte, hätte kein Gefühl, wär nicht Mensch. — Nicht allein diese Portraits, sondern ich werde so lang ich lebe, dich nie von mir lassen.

Konrad. Ach Sie lieber, guter Herr Hauptmann! Das wahre Bild des Herrn Vaters!

Hauptmann. Stille, man klopft! Wer ist vor der Thür?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kellner.

Kellner. (Vor der Thür.) Herr Hauptmann! Es iſt jemand in der Miethsſtube, und bittet ſich auf eine halbe Stunde die Ehre aus, aufwarten zu dürfen.

Hauptmann. Es wird mir eine Ehre ſeyn. (Etwas leiſer.) Jetzt, Konrad! geſchwind die beyden Portraits herunter.

Konrad. Das mag wohl auch ſeine große Urſache haben. (Springt haſtig auf den Stuhl, um ſie herunter zu nehmen.)

Hauptmann. Die größte für mich. — Es iſt der Schurke, der mit uns reiſen wird, der Sohn meines Vaters Bruder, mit einem Wort, mein Vetter. Ein Kerl, wie ſein Vater; eine wahre Hunde-Seele. — Ich erwarb mir geſtern auf dem Koffeehauſe ſein Vertrauen, er glaubt nun auch mein Vertrauen erſchlichen zu haben; ich gab mich bey ihm für einen Freyſchützen aus, der auch im Nothfalle für Geld Leute aus der Welt zu räumen weiß, die zur Laſt anderer Menſchen ein zu langes Leben führen. — Ich bin in ſeinen Augen der erſte Bandit — Den Nachſatz wirſt du nun gleich von ihm ſelbſt hören; nur geſchwind herunter — So, jetzt nimm beyde Portraits mit dir,

und

und geh ſtillſchweigend in mein Schlafzimmer, bis ich dich rufe.

Konrad. Hier iſt der Schlüſſel zur Thüre. (Dieſe Reden müſſen etwas leiſe geſprochen werden.)

Hauptmann. Geh nur! (Es wird geklopft.)

Dritter Auftritt.

Voriger. Junger Breſch. Kellner.

Hauptmann. (Gebt entgegen, und ſchließt die Thür auf.) Ha ſchon hier? Ich bitte tauſendmal um Vergebung, wenn ich ſie vielleicht zu lange warten ließ. — Ich hatte Geſchäfte, die ich vor ihrer Ankunft noch endigen wollte.

J. Breſch. Und die ich doch nicht gehindert?

Hauptmann. Nein! Habe ſie eben geendigt.

J. Breſch. He, Kellner! Bring er mir eine Boutellie guten Wein, und ein Dutzend Bratwürſte zum Frühſtück; Sie vergeben mir ſchon, daß ich ſo frey bin.

Hauptmann. Aber wollen Sie nicht eine Taſſe Koffee oder Chokolade?

J. Breſch. Nein, lieber Freund! das iſt meine Sache nicht: Wenn ich bitten darf, ſo erlauben Sie mir, daß ich handle, als wenn ich zu Hauſe wäre. — Jetzt geh er, und wenn jemand nach mir fragen ſollte, ſo ſag er nur, er wüßte

nicht,

nicht, wo ich hingegangen sey; daß uns ja niemand störe.

Kellner. Sehr wohl! (ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Kellner.

J. Brosch. Nu, lieber Freund! Wie haben Sie diese Nacht zugebracht? (Küßt ihn.) Wohl geschlafen?

Hauptmann. Unruhig!

J. Brosch. Wie so?

Hauptmann. So einen wichtigen Plan auszuführen, verbiethet einem Schlaf und Ruhe.

J. Brosch. (Sieht sich allenthalben um.) Wir sind doch allein?

Hauptmann. Ganz allein, wie Sie sehen.

J. Brosch. Wissen Sie, daß wir keinen glücklichern Tag wählen könnten, als den heutigen.

Hauptmann. Wie das?

J. Brosch. Man feyert heute meines Onkels Geburtstag im Schloße, seine Unterthanen springen und tanzen, wie gewöhnlich, bis Anbruch des Tages, folglich können wir ungehindert —

Hauptmann. Vor allem sagen Sie mir, wie alt mag wohl der General seyn?

J. Brosch. 72 Jahr!

Hauptmann. Schon 72 Jahr? Da dächte ich,

ich, könnten Sie sich die große Summe Geldes ersparen, so Sie mir geben wollen. — Denn sehen Sie, ich bin in diesem Falle ein ganz ehrlicher Bandit — Wenn ich sehe, daß ich Leute von hohem Alter morden soll, die etwa 7 oder 8 runde Jährchen noch zu leben haben, so rührt sich bey mir hier doch ein gewisses Etwas, das mir sagt: Laß den Alten noch die Handvoll Tage durchleben.

J. Brisch. Alles wahr! — Aber, lieber Freund! Sie wissen meine Umstände nicht — Der Alte hat freylich schon 72 Jahr auf dem Rücken, aber er lebt so diät, daß er sicher mir zur Qual noch seine 20 Jahre lebt; ich bin nun 33 Jahr, in 20 Jahren bin ich 53, was denn anfangen; mit dem großen Vermögen, wenn ich es nicht mehr genießen kann? Und dann muß ich Ihnen sagen, daß ich a Conto der Erbschaft schon meine 12000 fl. Schulden habe, wovon bezahlen, wenn der Alte noch 20 Jahr — O! ich mag gar nicht daran denken, die Haut schauert mir, wenn ich bedenke, daß meine Gläubiger, die ich ohnehin schon zu lange hinhalten mußte, und von einem Tag zum andern tröste —

Hauptmann. Wenn Sie den Tod ihres Onkels der Schulden wegen betreiben, so muß ich ihnen sagen, daß ich in diesem Falle auf eine andere Art helfen kann. — Ich will Ihnen bis zum

Absterben ihres Onkels eine Summe von 20000 fl. vorschießen, davon können Sie ihre Schuld tilgen, und Sie haben demnoch 8000 fl. in ihren Händen.

J. Brosch. Wenn aber der gute Onkel am Ende mich überlebt, wie sieht es dann mit ihrer Gutherzigkeit aus?

Hauptmann. Ja, das ist nun freylich ein Umstand — (für sich) Ein feiner Spitzbub.

J. Brosch. Und dann ist noch ein Umstand, weßwegen ich ihn aus der Welt wissen will.

Hauptmann. Ah! Sie haben also noch mehr Gründe?

J. Brosch. Die hab ich! Hören Sie mich an. —

Hauptmann. Mit Vergnügen, Freund! — Denn sehen Sie, wie ich ihnen schon sagte, ich bin in unserer Sprache ein Bandit von der Art, daß ich solche Gründe verlange, eh ich einen Mord unternehme, die mir beweisen, daß der Dienst, den ich leiste, aus guter Absicht geschieht, um einen Menschen glücklich zu machen — einen Menschen, der ohne meine Hand nie glücklich geworden wäre.

J. Brosch. Das ist bey mir gerade der Fall. Der Erbschaft wegen wolt ich dem Alten noch immer ein paar Jährchen gönnen, aber Sie wissen, Freund! die alten Leute sind wunderlich — und

auch

auch oft sehr veränderlich — Davon hab ich nun schon hinlängliche Beweise genug.

Hauptmann. Nun, und diese Beweise?

J. Bresch. Hören Sie nur! — Vor einigen Jahren war ich nun so ziemlich des Onkels Vertrauter, sein Alles — Aber seit meines Vaters Tod sucht er mich immer von sich zu entfernen.

Hauptmann. War ihr Herr Vater auch ein Offizier?

J. Bresch. Ach nein! Mein Vater war von armen Aeltern geboren. wie mein Onkel, der General; ach wenn ich ihnen alles erzählen wollte, was sich von meinem dritten Jahre an, für traurige und auch zugleich lächerliche Auftritte ereigneten — Sie würden staunen, denn Sie müssen wissen, daß der General ununterbrochen 4 Jahre wahnwitzig war.

Hauptmann. Wahnwitzig? Worüber?

J. Bresch. (Mit Schadenfreude) Uiber den Verlust seines Knaben, der im achten Jahre seines Alters in Räuberhände fiel, und dann über den plötzlichen Tod seiner Frau.

Hauptmann. Nu, und der Knabe?

Jung. Bresch. (Wie oben) Ist schon längst ersäuft. — Sein eigener Hofmeister war selbst der Anführer dieser Räuber; mein Vater hat mirs einmal so ganz dunkel erzählt. Nu sehen Sie Freund! Dieses Knaben Tod hätte mich nun in

den Beſitz dieſes groſſen Vermögens geſetzt — Aber können ſie ſich die Laune meines Onkels denken — Da ſtirbt vor ein paar Jahren eine arme Offiziers Wittwe, die nichts als eine Tochter mit einem ſchönen Lärvchen hinterließ; mein guter Onkel läßt ſich bereden, dieſes Lärvchen zu ſich zu nehmen, um ſie einſt reichlich auszuſtatten.

Hauptmann. Iſt das Mädchen ſchön?

J. Breſch. Wie ein Engel.

Hauptmann. Je nu; an ihrer Stelle wollte ich ſie heurathen.

J. Breſch. Ich wollte freylich — aber ſie will nicht; ſie ſagt mir gerade ins Geſicht, ich ſeye zu häßlich, und dann hätt' ich etwas in meiner Miene, das ihr unausſtehlich wäre, und weiß der Teufel, was ſie mir noch alles ſagte — Darum denke ich, wenn Sie den guten Onkel ſo auf eine geſchwinde Art von ſeiner Lebenslaſt befreyten, ſo würde das hochmüthige Täubchen ſchon anders ſprechen, zumahl, wenn ſie ohne alle Unterſtützung, und einer anrückenden Armuth entgegen ſähe.

Hauptmann. (In Gedanken.)

J. Breſch. Nu Freund! Was denken Sie?

Hauptmann. Ich denke eben in dieſer Sache behutſam zu Werke zu gehen.

J. Breſch. Das verſteht ſich.

Hauptmann. Vor allem müſſen ſie mir eine

Obli-

Obligation von 30000 fl. geben, dann zwei der beſten Pferde ihres Onkels, damit ich ſo ſchnell als möglich Venedig erreiche. — Dort erwart ich binnen drei Wochen die verſprochene Summe Geldes von ihnen; widrigenfalls Sie aber nicht Wort hielten —

J. Breſch. So brennen Sie mich vor den Kopf, wie meinen Onkel. Hier iſt meine Hand — Cavalierſparolle!

Hauptmann. Sind Sie denn auch Cavalier?

J. Breſch. Durch meinen Onkel erhielt ich das Diplom, der Edle von Breſch. — Hier ſehen Sie iſt meine Obligation — geben Sie mir die Addreſſe an irgend einen Kaufmann in Venedig, und ich hoffe, das Geld ſoll mit Ihnen dort eintreffen.

Hauptmann. (für ſich) Kaum halt ich mich zurück.

J. Breſch. Hier nehmen Sie, Freund!

Hauptmann. (Nimmt die Obligation, lieſt ſtill.) Das wäre nun abgethan. —

J. Breſch. Nun muß ich Ihnen noch einen Vorſchlag machen, den ſie hoffentlich billigen werden: Meine Meynung wäre, daß Sie Ihn nicht heimlich, ſondern öffentlich in einem Duell erlegten. —

Hauptmann. Heimlich zu morden, war auch nie meine Sache.

J. Breſch.

J. Brefch. Gut alſo! Nach der Tafel ſprechen Sie vom Krieg, oder verſchiedenen Helden in der Welt — Schimpfen Sie recht wacker über die jetzigen Offiziere unſers Königs, und ich wette, ehe zehn Minuten vergehen, brauſt der alte Kopf in helle Flammen auf, ſchimpft und fodert Sie auf der Stelle. — Das Uibrige iſt dann Ihre Sache; ich werde indeſſen — (Es wird geklopft.)

Hauptmann. Abgebrochen, man klopft! — (Wird wieder geklopft.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kellner.

Kellner. Die gnädigen Herren haben zwar befohlen, niemanden zu melden, aber der Bediente von Euer Gnaden wünſcht eiligſt vorgelaſſen zu werden.

J. Br. Mein Bedienter? Schon hier?

Kellner. Eben ſtieg er vom Pferde ab.

J. Br. Soll kommen.

Kellner. (Ab.)

J. Br. Iſt ein braver Kerl, der ſtillſchweigen kann, und ſo denkt wie ich.

Hauptm. (Für ſich) Wo nehm ich die Geduld her?

J. Br. Geſtern Abends ſchickte ich ihn zu meinem Onkel mit einem Brief, wo ich ihm denn

alles

alles Heil und Segen wünſchte, und über meine traurigen Umſtände klagte, daß ich außer Stand mich geſetzt ſehe, ihn zu beſuchen; dann ſchrieb ich, daß meine Gläubiger mich all meiner Kleider beraubt, und ich in ſo betrübten Umſtänden wäre, daß ich gezwungen wäre, das Bett zu hüten.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Lorenz. (Hat Stiefel und Sporn, und ein Reitkollet; in der einen Hand eine Peitſche, in der andern einen Brief.)

Lorenz. (Sehr frech) Das heiß ich den Teufel in die Wette reiten; geſtern Nachts um 12 Uhr weg, und nun ſchon da! — Wenn Sie mir dasmal nicht wenigſtens drei Dukaten geben, ſo können Sie ein andermal Ihre Kommißionen ſelbſt beſtellen.

J. Br. Sollſt haben, Lorenz, ſollſt haben. Gieb nur her!

Lorenz. Hören Sie! Ich hab den alten Hund ſo angelogen, daß ihm die Thränen in den Augen ſtanden; und als ich ſagte, daß es mit Ihrer Geſundheit nicht am beſten ſtünde, ſo geboth er mir Stillſchweigen, ſchloß die Schatulle auf, und — geben Sie mir zuvor meine drei Dukaten, ſonſt bekomm ich in Ewigkeit nichts von Ihnen.

J. Br. Der Alte hat dir gegeben?

Lo-

Lorenz. Nu ja! So geben Sie mir nur auch.

J. Bresch. Sieh dich nur einmal um, wer zugegen iſt.

Lorenz. (Nimmt den Hut ab.) Ich bitte um Vergebung! Ich habe geglaubt, bey meinem Herrn allein zu ſeyn.

Hauptmann. Laß er ſich nicht ſtören — Eine ſo brüderliche Eintracht iſt ohne Beyſpiel.

Lorenz. Ja das muß wahr ſeyn! Ich und mein Herr haben ein Herz und einen Sinn. Ewig Schade, wenn wir uns einſt trennen ſollten.

Hauptmann. Der Himmel iſt ſo ungerecht nicht, daß er ein ſo feſt verbundenes Band je trennen ſollte.

Lorenz. Das denk ich auch. — Hören Sie, gnädiger Herr! Einen Auftritt hab ich geſehen, worüber ich mich bald zu todt gelacht hätte. — Wie ich aus dem Schloſſe ihres Onkels durch das Dorf ritt, ſo ſtunden alle Bauern im Gewehr mit Trommeln und Pfeifen, und präſentirten mir, als ich vorbey ritt.

J. Bresch. I du Narr! Das machen ſie alle Jahr wegen des Generals Geburtsfeſt.

Lorenz. So! Ich dachte, ſie ſehen mich für einen großen Herrn an.

J. Bresch. (Erbricht den Brief und lieſt.)

„Lieber Vetter!"

„Ich danke dir für deinen Glückswunſch und

„den

„den ſo großen Antheil an meiner Geſundheit. —
„Hier übermache ich dir ohne Vorwurf, ohne
„alle Bitterkeit einen Wechſel von 200 Duka-
„ten; wenn du mich aber gänzlich von deiner Lie-
„be zu mir überzeugen willſt, ſo komm! — und
„mein Geburtstag ſoll mir in deiner Gegenwart
„doppelt angenehm ſeyn. — Lieber Vetter! Viel-
„leicht iſt dieß mein letztes Jahr. — Vielleicht
„feyerſt du dieſen Tag künftiges Jahr auf meinem
„Grabe." (Sagt laut) Das iſt ſein gewöhnlicher Ton, ſo ſchwätzt er alle Jahr, nicht wahr Lorenz?

Lorenz. Er reiſet alle Tag in die eliſäiſchen Felder, und wenns darauf ankömmt, traut er ſich nicht Thurmhoch, vielweniger in Himmel hinauf.

J. Breſch. Haſt wohl recht.

Hauptmann. Par nobile Fratrum.

J Breſch. (lieſt) „Dein Brief hat mich
„nun gänzlich wieder mit dir ausgeſöhnt; es er-
„wartet dich dein zärtlicher Onkel"

General Breſch.

Hauptmann. Der Mann iſt nicht ohne Gefühl, wie ſie mir ſagten, 200 Dukaten —

Lorenz. Die ſind für mich und meinen Herrn nur Staub — Morgen um dieſe Zeit finden Sie keinen Kreuzer mehr — Darauf lauern viele zarte Händchen mit feurigen Augen — Ja, wenn die

Klaſ-

Klasse Generis fœminini nicht wäre, aber so haben wir beynah schon mehr vorhinein versprochen, als der ganze Quark werth ist.

Hauptmann. Gibts hier auch solche Geschöpfe?

Lorenz. Ich möcht einen Ort in der Welt sehen, wo die nicht sind — Wenn Sie welche suchen, so gehen Sie nur einmal mit mir, und ich wette, ehe noch vier Minuten vergehen, so werden Sie nicht mehr an der Wahrheit zweifeln.

Hauptmann. Eine löbliche Einrichtung.

Lorenz. Hat sie Ihren Beyfall?

Hauptmann. Das will ich ihm ein andermal beantworten.

Lorenz. Schaffen Sie nur, ich bin zu Befehl.

J. Brosch. (Der seither den Brief noch still gelesen, sagt zu Lorenz.) Hier, Lorenz! nimm den Wechsel, laß dir ihn vom Kaufmann bezahlen — Ich gehe unterdessen nach Hause, bestelle den Wagen, in einer halben Stunde längstens reisen wir ab.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Zwei Kellner. (Erster mit Bratwürsten und Wein, der andere hat Messer und Gabeln.)

1. Kellner. Sollen wir gleich hier decken?

J. Brosch.

J. Bresch. Geht mit euern Würsten zum Teufel, wo nehm ich die Zeit her?

Lorenz. Nicht zum Teufel, gnädiger Herr! Lieber in die Hölle; sehen Sie! (Nimmt ein paar Bratwürste ins Maul, und sagt mit gestopftem Munde.) So! da sollen sie brennen und braten in alle Ewigkeit! Hinunter mit euch in Höllenrachen. (ab)

J. Bresch. Fort, fort damit! Morgen schick er mir meinen Conto, ich glaub, ich bin ohnehin noch ein paar Gulden schuldig.

1. Kellner. (Räumt ab, und sagt im Abgehen.) Ein paar Gulden mit einen Schweif von zwei Nullen. (ab.)

J. Bresch. Freund! In einer halben Stunde bin ich mit dem Wagen hier, und dann ein Mehrers. (ab.)

Hauptmann. O Herz des Menschen — Was bist du? — Schrecklich! schrecklich! He Konrad!

Achter Auftritt.

Voriger. Konrad (aus dem Seitenzimmer.)

Hauptmann. Hast du gehört?

Konrad. Jede Sylbe; die Haut schauert mir, wenn ich nachdenke.

Hauptmann. Gib dich zufrieden, Alter! — Sieh, wenn es nicht auch Böswichter gäbe, gu-

te

te Menſchen zu peinigen, ſo hätten wir den Himmel ſchon in dieſer Welt. — Ruhig, Alter! ruhig! bald ſoll ſichs entwickeln — Heute noch ſoll das Rachſchwert fürchterlich über den Verräther blitzen; uns aber ſoll Freude und Wonne werden.

(Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in eine ſchöne ländliche Gegend. In der Mitte ſteht ein Schloß, auf beyden Seiten ſind Bauernhäuſer nebſt einem ländlichen Keller, der in einen Steinfelſen führt, und mit einer eiſernen Thüre ſich ſchließt.

Michel ſteht Schildwacht, hat ſein Feyertagskleid an, auf dem Hut eine weiße Maſche, einen Degen an der Seite, eine Patrontaſche um, die Flinten auf der Schulter; die übrigen Bauern und ländlichen Handwerksleute ſind in der Folge eben ſo angezogen.

Michel. Jetzt ſteh ich ſchon eine halbe Stund da, und es kommt gleichwohl kein Menſch, der mich ablöst. — O jerum, wie muß's erſt den Soldaten ſeyn, die oft eine ganze Stunde ſtehen müſſen. — Ey behüt mich der Himmel! mir iſt die Viertelſtund ſchon zu lang, und wenn nicht bald jemand kommt, der ſtatt meiner daher ſteht, ſo wirf ich meine Büchſen weg, und geh zu meiner

No-

Rosel; meinetwegen mag der Richter hernach brummen oder nicht, das gilt mir gleich viel.

Zehnter Auftritt.

(Es wird im Wirthshause, das nahe an dem Schloßgebäude steht, gerufen, aber nur von einer Stimme.)

Unser Herr General, der beste, gütigste Brodvater soll leben!

(Alle rufen nach.)

Ja! Unser Brodvater soll leben! (Es wird mit Trommel und Pfeifen ein Tusch gemacht.)

Michel. Die Hund saufen im Wirthshaus, daß sie möchten gelb und schwarz werden, und ich armer Narr muß Hunger und Durst leiden. — Nein, das halt ich nicht mehr aus. (Geht ganz vorn zu einem Bauernhaus, wo gegenüber der Keller steht, und ruft beym Fenster) Rosel! Rosel! — Die sitzt glaub ich auch auf den Ohren. (Ruft nochmal.) Rosel!

Eilfter Auftritt.

Voriger. Rosel (kommt mit einem Strauß von Blumen, den sie eben bindet, sie hat noch einige Blumen in dem Fürtuch, woraus sie immer einige nimmt und bindet.)

Rosel. Du Narr, was schreyst du denn so?

Michel. Ich bin kein Narr, aber man möcht mich gern zu einem machen; da steh ich schon bald eine Viertelstunde Schildwacht, und kein Mensch bringt mir weder was zu essen oder zu trinken — Ich möcht wissen, warum jetzt ich der Narr seyn soll! —

Rosel. Weil du der jüngste Bauernbub im Dorf bist, so hats mein Vater befohlen; und du weißt schon, was mein Vater befiehlt, muß geschehen, und pünktlich geschehen, denn er war vier Wochen Soldat.

Michel. Ja, dein Vater ist Richter im Dorf, der kann leicht reden; weißt du was, Rosel! nur einen Augenblick geh her, und steh statt meiner Schildwacht — ich will nur ein einziges Maßel ausleeren, und ich bin gleich wieder da — Liebe Rosel! wenn du mich liebst, so thu mir den Gefallen.

Rosel. Den Gefallen kann ich dir schon erweisen. (Steckt den Strauß an die Seite.) Gib deine Flinten her! Aber ich sag dirs, laß

mich

mich nicht zu lange warten, sonst geh ich davon, und du kannst hernach morgen ein paar Stunden in Stock sitzen.

Michel. Sorg dich nicht, Rosel! ich bin gleich wieder da. (*Lauft ins Wirthshaus ab.*)

Rosel. Den Gefallen würd' ich auch keinem andern erweisen, wenn ich nicht wüßte, daß er mein Mann wird.

Zwölfter Auftritt.

Im Wirthshaus wird gerufen:

Gehst jetzt gleich hinaus! Hinaus, hinaus mit ihm!

Rosel. O weh! Ich glaub der Bub fängt gar Händel an.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Richter, Michel (*lauft aus dem Wirthshaus, der Richter kommt mit einem altväterisch bordirten Hut, und einer ländlich goldenen oder silbernen Weste, einem schönen Bauernrock, ein bürgerliches Rohr und eine kleine Lanze in der Hand.*)

Michel. Aber soll ich wegen so einem Spaß verhungern und erdursten?

Rich-

Richter. Und wenn du krepiren sollst, sagte mein Oberster, so darfst du nicht von deinem Posten gehen — Du weißt den blauen Teufel von Subordination; heut bin ich mehr als euer Richter, heute hab ich die Gewalt, euch militärisch strafen zu lassen; du weißt noch nicht, was das ist — Heute bin ich euer Oberster, und hab das Jus Claudia in Händen. (Sieht die Rosel auf und ab gehen.) Was ist denn das hier, Rosel! was machst du da?

Rosel. Der Michel hat mich gebeten, daß ich ihn ablösen soll.

Richter. Potz Pulverthurm und Scheerenmaus! Nein, so was hab ich in meinem Leben nicht gesehen! — Gehts jetzt gleich; wenn der General so was gesehen hätte, wäre nicht das ganze Dorf, das ganze löbliche Schützenchor dadurch prostipulirt? (Reißt ihr das Gewehr aus der Hand, und gibt es dem Michel.) Da nimm, und unterstich dich nicht mehr von diesem Platz zu gehen, bis ich einen andern schicke! Kommt der General, so rufst du, wie ich dir schon gesagt habe, zum Gewehr. — Du Rosel! besorg indessen die Mittagssuppe, wir haben Gäste auf Mittag; weißt schon, daß ichs recht haben will — Kannst auch noch ein paar geselchte Schlegel absieden, damit kein Abgang ist — Dem Hausgesind gibst du was wir haben, auch an Trunk solls ihnen nicht

fehlen, sie sollen Bier und Wein trinken, so viel sie können tragen — Alles muß heute fröhlich und munter im Dorfe seyn, denn wüßt ich einen Bettler auf der Strasse auf zwei Meilen herum, er müßte mein Gast seyn, und das alles wegen unserer lieben Herrschaft. Ach Kinder, so einen Herrn bekommen wir Zeitlebens nicht mehr! — Ewig Schade, daß er heute schon 72 Jahre zählt; den besten Finger aus der Hand wollt ich d'rum geben, wenn ich ihm 20 Jahre am Leben geben könnte. — Je nu, wie Gott will — Vielleicht schenkt ihn uns der liebe Gott noch einige Jahre, denn unter uns gesagt, Kinder! Wir haben nichts Gutes zu hoffen.

Rosel. Ey warum denn, Vater?

Richter. Ja, man spricht nicht viel Gutes von dem jungen Vetter des Generals. — Er soll ein lüderlicher, ausgelassener Mensch seyn; die Stadtleute, sagt man, sollen ihn vollends verdorben haben. — Er frißt, sauft und spielt, und ja du mein Himmel! — Wer nichts nutz werden will, geh nur in die Stadt — Da lernt man alles, was zum Verderben führt; das hat mir mein Vater hundertmal gesagt.

Rosel. Und mir, Vater! gefiel auf der Welt gar nichts, als die Stadt; die Häuser sind alle so schön gemahlen.

Richter. Rosel! Wenn der Teufel einen fan-

gen will, so muß er eine schöne Gestalt annehmen, damit man nicht sieht, daß er inwendig schwarz aussieht; sag mir nichts mehr von der Stadt.

Michel. Ihr habt Recht, Richter! Die Stadtleute kann ich selbst nicht leiden, denn die haben das verdammte Schildwachstehen aufgebracht.

Richter. Darüber mußt du nicht böse seyn, Michel! die erste Schildwach war ganz gewiß ein Bauer.

Michel. Ein Bauer? Das muß ein rechter Esel gewesen seyn; wenn was Gutes daran wäre, so wärs gewiß nicht an uns Bauern gekommen.

Richter. Jetzt ists schon, wies ist, und raisonnire nicht, wenn deine Stunde vorbey ist, so wirst du abgelöst. (Will gehen.)

Michel. He, Richter! Bleibt noch ein wenig bey mir, so vergeht mir die Zeit.

Richter. Schau Michel, es schickt sich nicht! Heut muß ich wider meinen Willen Autorität gegen euch alle zeigen.

Michel. Was nutzt euch denn eure Autorität? Morgen fahrt ihr doch wieder mit mir ins Holz.

Richter. Morgen ist nicht heut.

Michel. Nun, so hört noch eins — Wann gebt ihr mir eure Rosel zum Weibe?

Richter. Wenn du einmal gescheider wirst.

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Richter.

Michel. Gescheider! gescheider! Zum Heurathen wär ich schon lang gescheid — Du verdammte Schildwacht! — Ist mir noch in meinem Leben keine Stund so lang gewesen, als just die, weil ich Schildwach stehen muss. — Du Rosel! bring mir einen Stutzen Wein, oder ein Glas Bier, sonst fall ich vor lauter Durst in die Ohnmacht.

Rosel. Wart, Michel! du sollst Wein und Brod haben.

Michel. Aber nur bald, eh ich den Brand bekomm.

Rosel. Sollst schon sehen, wie geschwind ich seyn kann. (Läuft fort, kommt wieder.) Aber gelt Michel, auf die Nacht gehst du mit mir ins Wirthshaus?

Michel. Nu ja, so geh nur!

Rosel. (Lauft ab, und kommt wieder.) Wirst auch ganz allein mit mir tanzen?

Michel. Wenn du nicht bald gehst, so tanz

ich mit allen Mädeln im Dorf, und laß dich hecken. —

Rosel. Sollst haben, Michel! (Lauft schnell ab, ruft beym Haus zurück.) Du Michel! willst du einen rothen?

Michel. Bring du meinetwegen einen blauen, wenn er nur naß ist.

Rosel. (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Michel (allein.)

Was mach ich denn jetzt, daß mir die Zeit vergeht? (Er will pfeifen) Ich kann weder singen noch pfeifen vor Durst — Das ist ein fatals Leben; wenn ich nur was wüßt, daß ich ihnen recht Gall machen könnt! — Ah! mir fällt was ein; wenn der General kommt, sagte der Richter, so sollen wir auf das: Feuer! alle zugleich unsre Gewehre los drucken. — Ha, ha, ha! daß wär ein Spaß, wenns keinem los ging — Da würde sich der Richter und die andern Bauern ärgern. Ey was! ich darf ja nur das Pulver von der Zindpfann wegschütten, hernach sollens brav knallen. Richtig, das thu ich. (Er nimmt alle Flinten, macht den Deckel auf, und thut, als wenn er das Pulver wegschütten wollte.) So — so — du auch — du auch — marsch — so — so —

Ha,

Ha, ha, ha! die Gall, die sie haben werden; aber ich weiß von nichts — So! jetzt die meinige auch.

Sechzehnter Auftritt.

Voriger. Rosel (mit Wein und Brod.)

Rosel. Bin schon da, Michel!

Michel. Gib nur her! (Trinkts auf einmal aus.) Ha — Schau! es ist nur, daß ich recht laut schreyen kann. (Diese Worte schreyet er aus vollem Halse.) Der General kommt!

Rosel. Nicht so laut, Michel! O weh, siehst du nun, da kommen sie schon! Nun glauben sie der General kommt. (ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Voriger. Richter und Bauern (kommen gelaufen, jeder nimmt sein Gewehr.)

Richter. (Stellt sich als Offizier hin, und sagt.) Ich Obacht geben, links g'schaut!

Michel. Was wollts denn jetzt?

Richter. Hast du denn nicht gerufen, der General kommt?

Michel. Ich habs nur probirt, ob ich recht laut rufen kann.

Die

Die Bauern (laufen gleich wieder ab, und sagen) Zum Trinken! zum Trinken!

Michel. Ja, zum Trinken! Ich wollt ich könnt auch zum Trinken gehen.

Richter. (Der immer ganz erstaunt stand, sagt:) Also hast du uns einen blinden Lärm vorgemacht?

Michel. Ich hab keinen blinden Lärm gemacht. — Ich hab —

Richter. S'Maul halt! oder ich laß dich — Tausend Fikerment, dort kommt der Herr General mit dem Fräulein aus dem Schloß. (Er ruft) Zum Gewehr! Der Herr General kommt! (Pause) Nun, warum kommen sie denn nicht? — Zum Gewehr! Der General kommt!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. **Ein Bauer** (sieht zum Fenster heraus, und sagt:)

Lieber Richter! Wir wissen schon, daß ihr uns foppen wollt — Wenn ihr Narren wollt, so kaufts euch.

Richter (schreyt) Der General kommt!

Zweit. Bauer. Lieber Schwager! du kriegst uns nicht — Einmal gefoppt, ist allemal gefoppt. (Schlägt das Fenster zu.)

Richter. Tausend Sapperment, was sind das

das für Heuochsen! Wollt ihr kommen oder nicht? Mord Batallion! da ist er schon, und die Esln sind noch nicht an Pflug gespannt. (Lauft zum Fenster.) Ich sag euchs zum letztenmal, jetzt kommts, oder ich lauf auf und davon!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Bauern (kommen.)

Die Bauern. Nu, so kommt nur! kommt!

Richter. Stellt euch!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. General, Fräulein.

General. (Komme langsam mit einem Stock in der Hand, stützt sich mit der Hand an das Fräulein; er trägt einen schönen Uniform mit Orden und Stern, zieht den Hut ab, und bleibt vor der Frome stehen.)

Richter. Acht! — Präsentirt! — Schulter! — Präsentirt — Acht! Man wird abfeuern! Spannt den Hahn — Schlagt an — Feuer!

Alle. (Schlagen an, und kein Gewehr geht los.)

Michel. (sagt schnell) Wasser!

Rich-

Richter. Das ist eine Schand! — Nochmal — Spannt den Hahn — Feuer!

Michel. Wasser!

General. Laßts gut seyn, lieber Freund! — Laßts gut seyn! — Ich erkenne euern guten Willen.

Richter. Nein, Herr General! so laß ichs nicht gut seyn. — Ihr habt doch alle geladen?

Alle Bauern. Ja!

Richter. So muß es doch einmal knallen — Gebt Acht — Spannt den Hahn! Feuer!

Michel. Wasser!

Richter. Das ist Zauberey, Herr General! Ich laß mirs nicht nehmen.

General. Ihr plagt euch umsonst, guten Leute!

Richter. Das ist eine Schand! das ist eine Schand! Die beste Kuh aus dem Stall geb ich drum, wenn uns die Schand nicht passirt wär — Habt ihr auch alle Pulver auf der Pfann?

Alle Bauern. Ja!

Richter. Schauts nach!

Einige Bauern. (Sehen nach.) Bey mir ists weg!

Andere. Bey mir auch!

Richter. Da haben wir den Teufel! — O ihr Strohefeln!

Michel. Das ist ein Spaß! das ist ein Spaß!

Ein-

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Rosel, viele Bauernmädchen.

Rosel. (Kommt mit einem Buschen in der Hand, mit vielen Bauernmädchen.) Gnädiger Herr! Nehmen sie dieß von uns als ein Zeichen, daß wir sie recht lieben — Und alle wünschen, sie recht lange zu erhalten; das wünsch ich im Namen der ganzen Dorfgemeinde.

General. Liebe Kinder! ich dank euch mit gerührtem Herzen, und wünsche, daß euer künftiger Herr, wenn ich einst nicht mehr seyn sollte, euch eben so liebt, wie ich euch liebe.

Richter. Je nu, Herr General! wir wollen das Beßte hoffen — So lang der gute Gott und Sie Herr General über uns wachen, so lang kanns uns nicht fehlen. Wir sind alle vom Größten bis zum Kleinsten, alle sind wir vergnügt und innig. Noth haben wir auch keine, der liebe Gott segnet unsre Felder und Wiesen, und trift ja hier und da ein kleiner Hagel unsre Felder, so helfen wir einander aus, bis auf bessere Zeiten, oder wir kommen zu unserm lieben Herrn General, der wird uns nie verderben lassen — Das haben Sie ja schon an uns erwiesen — Du mein Gott! was hätten wir denn vor 3 Jahren angefangen, wenn Sie uns nicht aus der Noth geholfen hätten, wie

uns

uns das grosse Wasser beynahe 3 Theil vom Dorf hat weggerissen; Sie gaben uns Geld, Holz und Stein, damit wir wieder bauen konnten. — Ach gnädiger Herr! so eine Wohlthat bleibt im Himmel und auf Erden, und in unsern Herzen ewig eingeschrieben.

General. (Weint vor Freuden.)

Fräul. (Zum General.) Darf ich?

General. Ja, Kind!

Fräul. Hier nehmt ihr, guten Leute! — Es sind 100 Dukaten, diese werden unter die Dürftigsten im Dorfe vertheilt — Und hier sind noch 60 fl. damit könnt ihr den heutigen Tag mit Lust und Freude zubringen.

General. Eßt und trinkt, tanzt und seyd fröhlich; wenn ihr mehr verzehrt, ich bin Zahler. (Zur Rosel.) Wirst du denn auch mit mir tanzen, wenn ich dich fordere.

Rosel. Mit Ihnen vor allen andern.

General. Aber mit mir gehts nicht mehr so geschwind, wenn du es nur abwarten kannst, bis ich die Reihe herum tanze.

Rosel. Kommen Sie nur, wir wollen schon hübsch sanft und still tanzen.

General. Nun, es bleibt dabey!

Rosel. Ein Wort, ein Mann!

General. (Schlägt in die Hand.) Topp! Ich halte mein Wort — Nun, auf Wiedersehen! (Ab mit Fräulein.) Rich-

Richter. So rühre doch wenigstens die Trommel, wenn ihr nicht schüßen könnt! Wo ist denn der Tambour und der Pfeifer?

Michel. Die sitzen noch im Wirthshaus, und Unsereiner muß eine ganze Stund daher stehn.

Richter. (Krazt sich mit beyden Händen im Kopf.) Das ist eine Schand! das ist eine Schand! Der Teufel möcht bey euch Kommendant seyn — Zuvor geht keine Büchsen los, und jetzt sitzt der Tambour und der Pfeifer im Wirthshaus. Pfui der Teufel! Schert euch nach Haus, ihr Lumpen-Geschmeiß! Marsch! (Alle ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Das Theater ist ein kurzes Zimmer mit Seitenthüren; ein Tisch mit einem schönen Teppich; ein Kanapee; auf dem Tisch stehen 2 Blumentöpfchen, wo in jedem ein Blumenstrauß steht.)

Erster Auftritt.

Fräulein, und hernach General.

Fräulein. (Die eben mit einem Geschirr Wasser in die Blumentöpfchen gießt, sagt:)

So! Nun erfrischt euch, ihr lieben Veilchen! o könnt ich euch doch nur recht lange und oft begiessen, ohne daß ihr euch entblättert. — Ich weiß nicht, wie es kömmt; so oft ich in dieses Zimmer trette, so steigt in meinem Herzen eine Art von schwermüthigen Gedanken empor. — Ists Wunsch fürs Zukünftige, oder Dankbarkeit, daß sich der gute General meiner so väterlich annahm — O ja,

Dank-

Dankbarkeit ists ganz gewiß. Hier an diesem Platz sah ich den guten Greisen zum erstenmal — Hier drückte er mir die Hand, und versprach mir, meiner Aeltern Stelle zu vertreten, und was so ein biederer Mann verspricht —

General. Das wird er auch halten. (Hat beynahe die ganze Rede des Fräuleins belauscht; man darf ihn auch von der Ferne sehen.) Erschrik nicht — Bin nur ichs, dein alter Schutzgeist, der dich auf allen Tritten und Schritten belauscht und bewacht. — Mußt keine schwermüthige Gedanken, keine fürchterlichen Ahndungen in deinem Herzen nähren — heute schon gar nicht; denn sieh nur, heute möcht ich, daß so alles, was mich umgibt, aus Herzensgrund fröhlich wäre, so fröhlich, wie ich es bin.

Fräulein. O lieber, guter Vater! — Ich darf sie ja so nennen? Nicht wahr? Sie gaben mir ja den Namen, Tochter! Selbst, wie ich als ein arme Waise zum erstenmal ihre Hand küßte, von aller Welt verlassen war.

General. Die Welt war recht klug, daß sie dich verließ; wo wäre so eine Tochter, die mir die wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, so angenehm machte, wie du — Ja Kind! du ersetzest mir die Stelle meines geraubten Sohnes, den ich nie wieder sehe. (Weint.)

Fräulein. Bester Vater! eben befahlen sie mir,

mir, daß alles, was sie an ihrem Geburtstag an Traurigkeit erinnern könnte, ich ihnen vergessen machen soll — Wie kann ich armes Mädchen sie erheitern, wenn ich ihr Aug in Thränen sehe — Wenn ich sehe, daß sie einen Verlust beweinen, den ich ihnen nicht ersetzen kann.

General. (Sieht etwas vor sich hin, ohne das Fräulein zu bemerken.) Heute 24 Jahr da war ich auch lustig, da hatte ich meine Gattinn, hatte meinen Sohn noch. (Weint) Aber sie haben mich verlassen, zu früh verlassen! (Diese Rede sagt er etwas leiser, und sieht immer vor sich.)

Fräulein. Zärtlichster Vater! Sie überlassen sich wieder ihren schwermüthigen Gedanken, und dann werden sie es wieder einige Wochen mit ihrer Gesundheit büßen. (Nimmt einen heitern Ton an.) Da sehen sie, liebster Herr Vater! sehen sie die Geschenke an — Und welch ein herrlicher Geruch — Zwei Sträuße von Rosen und Veilchen, und beyde von jungen Mädchen — Sagen sie mir, liebster Vater! wissen sie auch noch, welchen von beiden ich ihnen band?

General. (Sammelt sich.) Diesen?

Fräulein. Glücklich errathen — Und diesen?

General. Gab das Bauernmädchen mir.

Fräulein. Schon wieder errathen. — Ich möch-

möchte keine Wette machen mit ihnen, Herr General!

General. (Lächelt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lorenz.

Lorenz. Gehorsamster Diener, mein Herr General! Mein Herr läßt sich ihnen empfehlen, und schickt mich voraus, es ihnen zu entdecken, daß er sogleich hier eintreffen wird. Er bringt auch noch einen Gast mit sich.

General. Einen Gast? — Und der ist?

Lorenz. Ein stürmischer Mann, der über die geringste Kleinigkeit braust und tobt — Er war einst Offizier in englischen Diensten. — Jetzt, mein Herr General! hab ich meine Commission bestellt, nun will ich meinem Magen Haber und Wein geben, dann will ich die Mädchen im Dorf besuchen.

General. Du bist ein effronter Kerl — Was hast du denn in deiner Jugend gelernt?

Lorenz. Pferd striegeln, und sie in die Schwemm reiten — Ich machte schon im neunten Jahre Reitknechtsdienst. Es hängt aber auch meine ganze Seele an hübschen Pferden, und an schönen Mädchen, besonders, wenn sie so schön sind, wie die Mademoiselle hier. (Er will ihr mit der Hand ins Gesicht fahren.)

Fräul.

Fräul. (Weicht mit dem Kopf hinter den General.)

General. Du Kerl mit deiner Reitknechts-Seele, vergiß nicht wo du bist, sonst will ich dich erinnern!

Lorenz. Sie verzeihen, Herr General! mein verdammtes Temperament —

General. Trag du dein Temperament und deine Zärtlichkeit in Stall — Jetzt marsch, Kerl!

Lorenz. Nehmen sie mirs nicht übel, Herr General! Wenn ich ein schönes Frauenzimmer sehe, so bin ich wie besoffen — da flimmerts mir vor den Augen, und alles dreht sich mit mir um — Noch einmal, Herr General! bitt ich sie um Vergebung, es soll nicht mehr geschehen; ein andersmal wenn ich wieder komme eine Kommission auszurichten, so seh ich gar nicht mehr hin, oder drücke die Augen zu — Nicht wahr, Herr General! die Augen zudrücken, ist das heilsamste Mittel?!

General. Ich hab dirs schon einmal gesagt, du möchtest deine Zärtlichkeiten im Stall tragen, nun sag ich dirs zum letztenmale, geh! Die dritte Erinnerung erwarte nicht mehr, wenn ich dir rathen soll.

Lorenz. Ich bin eben im Begriff zu gehen, Herr General! Ich empfehle mich zu hohen Gnaden. (für sich.) Das wär ein Mädel, die wär mir so lieb als mein Schweißfuchs. (ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Lorenz.

General. Impertinenter Kerl! (läutet.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger (tritt ein.)

General. Der Haushälterinn befehl ich, dem Diener meines Vetters kein Stück Brod zu geben. Er soll im Wirthshaus zechen — Ist er dort impertinent, so lernen ihm schon meine Bauern Lebensart — Hast du mich verstanden?

Jäger. Ja, Herr General! — Der Michel vom Dorfe, der muntere Bauernjung bittet vorgelassen zu werden.

General. Soll kommen!

Jäger. (Winkt dem Michel.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Herr General! Ich möchte gern —

General. Nu was willst du denn, lieber, lustiger Michel!

Michel. Ich möchte gerne meinen Glückswunsch abstatten, wenn Sie mir gnädigst erlauben.

General. Je nu, ſo ſtatt ihn ab.

Michel. (Deklamirt.)

Du lieber, alter General!
Sey froh, daß du kein Koryoral.
An deiner Stelle wünſcht ich nichts,
Als eine Menge gelbe Füchs.
Mein Roſel hier an meiner Seit,
Wär fröhlich dann in Ewigkeit.
Du haſt das alles, ſey nun froh,
Sey luſtig ſtäts, wärs auf dem Stroh.
Dieß wünſch ich dir, mit Mund und Hand,
Bleib g'ſund, das wünſcht dein ganzes Land.

General. Bravo, Michel! Haſt du die Ve
ſe ſelbſt gemacht?

Michel. Nein Herr General! Unſerm Schu
meiſter hab ich einen halben Gulden gegeben -
Aber die Hauptgedanken ſind von mir. — Nic
wahr, die fallen aufs Herz?

General. Ungemein ſchön! — Du wünſch
dir alſo nichts?

Michel. Nichts in der Welt, als mei
Roſel.

General. Doch nicht dieſe, die mir das Sträu
chen gab?

Michel. Ha, ha, ha! Die iſts!

General. Das iſt ein recht ſchönes Mädche

Michel. Ja, Herr General! Wenn ſie wi
wäre, möcht ich ſie nicht.

General. Aber weißt du, Michel! daß du an mir einen Nebenbuhler haſt, und daß ich das Mädchen ſelbſt liebe.

Michel. Lieben Sie ſie immer, Herr General, das hat nichts zu ſagen; die ganze Welt darf in ſie verliebt ſeyn, wenn ſie nur in keinen verliebt iſt.

General. Wenn ſie nun aber auch in mich verliebt wäre?

Michel. Hätt nicht viel zu bedeuten.

General. Haſt recht Michel, haſt recht, in meinem Alter iſt der Gedanke des Todes ein treffliches Gegengift der Liebe. Jetzt ſag du mir, warum du zu mir bitten kommſt — deine Röſe zu heurathen? Wollen vielleicht eure Eltern nicht einwilligen?

Michel. Ja, Herr General! Sie habens errathen; da liegt der Hund begraben.

General. Sind das deine oder ihre Eltern?

Michel. Ich hab nur mehr meine Mütter, bin der einzige Sohn; von meiner Mutter Seite hinderte mich nichts, die wär froh, wenn ſie eine Gehülfinn hätt, die ſie der Arbeit überhebt, denn ſie iſt ſchon ſehr alt, und ſchon 23 Jahr Wittwe, aber der Richter, Herr General! der Richter will nicht einwilligen.

General. Was ſind denn eigentlich des Richters Einwendungen?

Michel. Er ſagt halt immer, ſo oft ich auf

das Kapitel von der Heurath seiner Tochter komm, so sagt er halt allezeit, er hat nichts darwider, aber jezt giebt er seine Einwilligung noch nicht; wenn ich sag: Aber warum denn nicht? — Weil du noch nicht gscheid bist, sagt er. — Jezt sagen sie, ob ich nicht ein gscheider Kerl bin? Hab schon meine dreißig Jahre paßirt, bin schon Schildwacht gestanden!

General. Du warst schon Soldat?

Michel. Nein, nein, Herr General! Heut bin ich zum erstenmal Schildwacht gestanden, hab s'Gwehr gstreckt daß es eine Freude war, meine Rosel selbst hat sich darüber gefreut.

Sechster Auftritt.

Vorige. J. Bresch. Hauptmann.

General. Wer kömmt? Ach, mein lieber Vetter, willkommen! Willkommen auf dem Lande!

J. Bresch. Herr Onkel! Ich mache nochmal meinen unterthänigsten Glückwunsch.

General. Schon gut, schon gut, lieber Vetter! Ich weiß daß du mich liebst. — Das ist vermuthlich —

J. Bresch. Ein fremder Offizier; der lange Jahre in Englischen Diensten als Hauptmann stand, aber verkannt wurde, und nach Endigung

des Krieges seinen Abschied bekam. — Herr Onkel! Es ist mein Freund und ein wackerer Mann.

Hauptmann. Loben sie mich nicht zu sehr; sie haben noch keine Proben meiner Freundschaft.

J. Bresch. mit Nachdruck und Pantomine) Die sie mir gewiß thätig erwiesen, wenn eine Gelegenheit sich darböte.

Hauptmann. O warum das nicht. — Ich habe in meinem Leben oft meinen Feinden gedient, warum nicht so einem großen thätigen Freund, wie sie sind. Herr General! Ich bin stolz einem so würdigen Krieger meine Ergebenheit zu bezeigen.

General. Ohne Komplimente, Herr Hauptmann! Sie sind ein Freund meines Vetters, und das empfiehlt sie mir doppelt.

Hauptmann. Darf ich so frei seyn zu fragen, wen ich die Ehre habe — (deutet auf das Fräulein)

General. Fräulein von Sommer. — Ihr Vater war Hauptmann, starb im Felde, die Mutter ist nun auch todt — nun bin ich ihr Freund.

Hauptmann. Gnädiges Fräulein! (küßt ihr die Hand) Ich schätze mich glücklich, Ihnen meinen gehorsamen Respekt zu bezeigen.

Fräulein. Herr Hauptmann! Ich bin nicht weniger erfreut, Ihnen den meinigen bezeigen zu können.

J. Bresch. (sagt dem Hauptmann heimlich ins Ohr) Machen sie das dumme Schaf nicht stolz.

Hauptmann. (heimlich zu Bresch) Ich finde sie sehr schön und artig.

J. Bresch. Nun ja, ein bischen Larve — das übrige ist bloße Lection.

General. Vetter! das Fräulein —

J. Bresch. Ich bitte tausendmal um Vergebung — Ich war wie zerstreut — Ich habe die Ehre Ihnen einen guten Tag zu sagen.

Fräulein. Ihre unterthänigste Dienerinn, Herr von Bresch! — Beßter Vater! Wollten sie sich wohl erinnern, dem Michel hier Bescheid zu geben?

General. Ja so! — Nun so geh nur nach Hause, Michel! Ich will sehen, wie ich dir helfen kann.

J. Bresch. Nun so geht, geht, und seyd nicht so frech, euch täglich aufzudringen — Bedenkt wo ihr seyd!

Michel. Gnädiger Herr! ich bin in meinem Leben schon öfters da gewesen.

J. Bresch. Aber an so einem Tag!

Michel. Just der Tag ist am schicklichsten.

J. Bresch. Grober Bauernkerl, mir nicht widersprechen, sonst —

General. Vetter, was soll das?

Michel. Grob hin, grob her! Ich möcht wiſſen, was Sie es angieng; wenn mich der Herr General und das Fräulein leiden können, ſo zeig ich der ganzen Welt die Feigen. Wiſſen Sie wer ich bin?

J. Breſch. Ein grober Bauer, dem ich die Thüre weiſen werde.

Michel. Die Thüre find ich ſchon ſelbſt — aber daß ſie es nur wiſſen, ich bin nicht ſo gemein, wie ſie vielleicht glauben, denn ich bin ein Milchbruder von dem geraubten Sohn des Herrn Generals. — Ja, ja, ſchauen Sie mich nur an! — Meine Mutter war Säugamme, die könnts ihnen noch beſſer erzählen — alſo ſehen ſie wohl, daß ich kein ſo gemeiner Kerl bin, wie ſie — glauben. Gnädiges Fräulein! — Herr General! Wir wiſſen, was wir verabredet haben. (ſtolz ab.)

J. Breſch. Ich begreife nicht, wie ſie, gnädiger Onkel, ſo nachſichtsvoll mit ſolchen zudringlichen Leuten ſeyn können.

General. Bin dergleichen Auftritte ſchon gewohnt, lieber Vetter! Habe kurz zuvor, ehe du kamſt, beynah auch einen ſolchen Auftritt mit deinem Bedienten gehabt.

J. Breſch. Mit meinem Bedienten?

General. Hat nichts zu ſagen — ich fordere auch keine Genugthuung von dir, denn ich hab ſie mir ſelbſt genommen, und befohlen ihn weder

Wein noch Brod zu geben. Er wollte so gerade zu, mir nichts dir nichts, dem Fräulein hier mit seiner Hand über das Gesicht fahren, und überhaupt ist mir des Burschen keckes Betragen schon lang aufgefallen.

J. Bresch. (Zum Hauptmann.) Begreifen Sie die Liebe zum Fräulein? — Herr Onkel! wenn mein Bedienter Sie beleidigte, so soll er noch heute von mir entlassen seyn.

General. Das will ich nicht — Er ist grob, aber vielleicht ehrlich, wegen so einem Fehler muß man nicht gleich mit der Thüre strafen; Grobheit läßt sich ablegen, aber Schurkenstreiche nie.

Hauptmann. (für sich) O dürft ich jetzt in seine Arme stürzen, wie wollt ich diesen guten Vater an das klopfende Herz drücken.

General. Nun von etwas andern. — Ich bitte, nehmen sie doch Platz — Herr Hauptmann; Sie haben wackere Generals in England, und überhaupt muß jeder rechtschaffene Krieger Ihnen das Zeugniß geben —

J. Bresch. Gnädiger Onkel! Wenn sie mir erlauben wollten, so werd ich mich ein bischen im Dorfe umsehen, habe hie und da so kleine Bekanntschaften.

General. Nach deinem Wohlgefallen, Vetter! Nur erinnere ich dich, daß du mit meinen Unterthanen dich bescheiden beträgst.

J. Bresch.

J. Brefch. Sorgen ſie nicht, lieber Onkel! (Zum Hauptmann heimlich.) Keinen beſſern Augenblick können ſie nicht erwarten, als dieſen — Alſo friſch! ob der Alte vor oder nach der Tafel in die Erde purzelt, das kümmert uns wenig. (ab.)

Fräul. Ich habe einige Hausgeſchäfte vor der Tafel, Herr Vater — (Küßt ihm die Hand) Herr Hauptmann! ich werde die Ehre haben —

General. Nun, komm her zu mir — Sag mir einmal, haſt du noch keine Neigung für meinen Vetter?

Fräul. Nach der Tafel, liebſter Vater! oder morgen will ich ihre Frage aufs pünktlichſte beantworten.

General. Nu aber doch, laß mich ſo von weitem merken, daß du ihm nicht ganz abgeneigt biſt. —

Fräul. Heute fühl ich nichts, als die Freude ihres Geburtsfeſtes. — Ich will ihnen morgen ſchon ſagen, beſter Vater, wie weit meine Neigung ſich erſtreckt. Der heutige Tag aber ſey blos Ihnen gewidmet. (Läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Fräulein.

Hauptmann. Ein ſchönes Fräulein, und hat ein paar allerliebſte Augen.

Gen.

General. Und noch ein beſſers Herz.

Hauptmann. Wohl dem Mann, der ſo einen Schatz erhält.

General. Herr Hauptmann! Die Männer denken heut zu Tage ganz verſchieden; wir haben Beyſpiele, daß oft eine Figur in dem Zirkel unſerer großen Häuſer mit einer neuen Pariſermode auftritt, und mit dieſem die Augen und Herzen aller Menſchen an ſich zieht.

Hauptmann. Auf dieſe Art denken die Männer in England ſehr verſchieden.

General. Sie ſind doch kein Engländer?

Hauptmann. Nein Herr General, ich bin ein Deutſcher, bin Willens meine Aeltern zu beſuchen — vorher aber einen großen Plan auszuführen, einen Plan, der mir 30000 fl. auswirft, wenn er glücklich geendigt iſt.

General. Aber ſie haben doch Hoffnung? Fehlt es ihnen an Unterſtützung? Brauchen ſie Geld?

Hauptmann. Weder eins noch das andere; zu ſo einem Unternehmen, wie das meinige, gehört ein abgehärtetes, ſchlechtes Herz.

General. Sie ſcherzen.

Hauptmann. Nicht im Geringſten — Herr General! Wollen ſie bey ihrer Ehre verſprechen, daß ſie von dem, was ich ihnen erzähle gegen Niemand eine Sylbe ſprechen wollen?

General. Wenn das Geheimniß von so wichtigen Folgen ist, so will ich nicht eine Sylbe wissen; sie könnten an der Ausführung gehindert werden, und mir am Ende Schuld beymessen.

Hauptmann. Nicht im Geringsten — So einen Rathgeber verlangt ich längstens: Hören sie mich einige Augenblicke mit Aufmerksamkeit an — Daß ich Hauptmann in englischen Diensten war; wissen sie zum Theil, aber was ich nun bin, erriethen sie wohl nicht. Ich bin, aber erschreken sie nicht, einer der feinsten Banditen.

General. (Fährt zusammen.)

Hauptmann. Sie werden blaß? Pfui, ein Soldat, und Schreken auf seiner Stirne zeigen! Sehen sie, ich bin eigentlich dazu bestimmt, einem Mann von 72 Jahren die Lebenskerze auszublasen.

General. (stottert) Von 72 Jahren?

Hauptmann. Ja! wofür man mir eine Obligation von 30000 fl. gegeben hat. Herr General, stellen sie sich in meinen Platz; ich bin ein verabschiedeter Offizier ohne Aussicht, hatte, als ich vom Hause mußte, nicht einen Kreuzer in der Tasche, habe mich seit meinen jungen Jahren immer kümmerlich ernährt, und warum? weil ich jederzeit ein ehrlicher Kerl war. Da hab ich nun schon oft die Bemerkung gemacht, daß eben die größten Schurken in der Welt am glücklichsten sind — Warum soll denn ich ein so mühseliges Leben fortschlep-

ſchleppen. Iſts denn nicht beſſer, da wir nur einmal in dieſer Welt leben, wenn ich mir durch einen einzigen Mord ein Vermögen ſammle, womit ich der Armuth trotzen kann?

General. Iſt es möglich bey ſo offenen Zügen eine ſo teufliſche Seele zu haben?

Hauptmann. Sie ſprechen vermuthlich von meinen täuſchenden Geſichtszügen. — Lieber Alter! mußt dich nicht mehr mit ſolchen Phantaſien täuſchen — Vernünftige Leute haben dieſe Weibergründe ſchon längſt verworfen, und für falſch erklärt: wenn du nach den Geſichtszügen ſchließt, ſo geh in die große Welt zurück, da wirſt du finden einen Haufen geſpreizter Männchen, die mit offnen Mienen von rechtſchafnen Herzen prahlen, dir die Hände drücken, und rückwärts den Dolch in die Bruſt ſtoßen; glaube mir Alter, in der Welt iſt alles Betrug, und dieſem Betrug entgeht weder der Bettler, noch der Fürſt; nur iſt der Unterſchied, daß es den Armen ſchneller drückt, der Fürſt aber mit Schaden klug wird.

General. Herr, das iſt ein gräuliches Unternehmen!

Hauptmann. Es mag nun freylich leichter ausgeſprochen, als in Ausübung gebracht werden; aber was geſchieht in dieſer Welt nicht alles um einige funkelnde Dukaten zu erhaſchen? Das liebe

Gold

Gold glänzt dem Menschen in die Augen und schimmert mehr, als die Sonnenstrahlen!

General. Mann! kehre von deinem schändlichen Vorhaben zurück, du dauerst mich in der Seele. Fehlt es dir an Unterstützung? Hier hast du meine Hand, will dirs beweisen, daß es noch Männer gibt, die die Rechtschaffenheit unterstützen.

Hauptmann. Und wollen mir auch versprechen, keinen Gebrauch von diesem zu machen, was ich Ihnen jetzt zeige?

General. Ich verspreche es!

Hauptmann. Hier lesen Sie. (Gibt ihm die Obligation.) Die Hand muß Ihnen sehr bekannt seyn, auch der Name des Unterschriebenen, auch die Summa von 30000 fl. werden Sie finden.

General. (Liest) von Bresch. (Sagt zitternd nach einer Pause.) Mein Vetter!

Hauptmann. Das wundert Sie? Nachdem, was ich in der Welt erfahren habe, daß Aeltern sich nicht scheuen, ihre Kinder aus bloßer Politik hinzugeben, um sichrer und unbemerkter im Stillen zu betrügen; seitdem ich weiß, daß oft aus einem einzigen Privathaß so vieler Menschen Unglück entspringet, ist mir nichts unerwartet mehr in der Welt.

General. (Springt auf, zieht den Degen, und lauft nach der Thür.)

Hauptmann. Wo wollen ſie hin, Herr General? Ich halte ſie bey ihrem Ehrenwort.

General. Ich verſprach, keine Sylbe zu ſprechen, das will ich dir treulich halten, Banditen-Seele! Aber wenn du dein Leben liebſt, ſo laß ab mich aufzuhalten, laß mich morden, oder morde du mich.

Hauptmann. Es iſt alles vergebens — Sie entkommen meinen Händen nicht.

General. So weit iſts mit mir gekommen — Nun ſo ſeys, ich will dein Gefangener ſeyn — Ha, was für eine herrliche Hand mein Vetter ſchreibt. — Morgen will ich dieſes Blatt an die Thüren der Kirche hängen — Ich wills jedem meiner Unterthanen, jedem Bettler laut herunter brüllen, oft brüllen, bis meine verweinten Augen, bis dieß ſchon zum Grabe geneigte Haupt ſie zur Wuth entflammet, und ſie dieſen unnatürlichen Böſewicht in Stücken zerreiſſen.

Hauptmann. (für ſich) Soll ich mich nun entdecken? Nein, die ſchnelle Freude könnte mir meines Vaters Leben rauben. — Gott vergib mir die Sünde! ich hab ihn zum Zorn gereizt.

General. Warum weinſt du Alter? über dein Schickſal — Nein, ich will nicht weinen, nicht klagen, ſondern ſtrafen; du Mann mit deinem halb verdorbenen Herzen, mußts niemand ſagen, daß ich einen Verwandten habe, der mich morden will.

will. Ich müßte mich schämen — Hier nimm die Schlüssel, fülle deine Säcke mit Geld, was ich habe soll dein seyn, aber morde mich nicht — Hier knie ich, morde mich nicht, wenigstens nicht ohne Vorbereitung.

Hauptmann. (für sich) Gott! nun fängt er an ausser sich zu kommen. Steh auf, guter Alter! ich will dich nicht mehr beleidigen, und wenn du mir versprichst, gelassen zu seyn, so will ich dir den Aufenthalt deines Sohnes entdecken.

General. (Wie aus einem Traum erwachend.) Meines Sohnes? Er lebt?

Hauptmann. Er lebt und ist so gesund wie wir Beyde.

General. Und ist ein ehrlicher Kerl?

Hauptmann. Ehrlich ist er, dafür steh ich.

General. (Voll Freuden.) Mein Sohn lebt! ist ein ehrlicher Kerl – ist ein ehrlicher Kerl – Ha, wie das durch meinen alten Kopf kreuzt! — Kannst du denn weder Freude noch Traurigkeit mehr ertragen? Je nu, es ist Zeit, daß du den den Platz räumst, bist lange genug herum gegangen, gib deine Schätze, die du gesammelt, jungen Springern, die bey jedem wohllüstigen Augenblick deines Todes lachen — Lachen? Nein, nein, nein, das kann, das wird mein Sohn nicht. Lustig, ihr Kinder! lustig! mein Sohn lebt! mein

Sohn

Sohn lebt! *) (Geht zur Seitenthür, kehrt dann wieder um.) Wenn mein Vetter nach mir fragen sollte, so sag ihm nichts von dem, was wir wissen. Er würde mir ins Gesicht lachen — Sag ihm auch nicht, wo ich bin, denn wenn es ihm einfiele, könnt er mich vor der Zeit morden; nicht wahr, Bandit? Leute von meinem hohen Alter schickt ihr nicht unbereitet in die andere Welt? das wäre Ungerechtigkeit. Ich bin Mensch, habe meine Sünden, muß sie erst von mir legen, sie bereuen, dann kannst du, wenn du willst, mich im Schlaf morden; mußt mich nicht bedauern, sonst leid ich zu lange, nur fest hieher, und du blast eine schwache Lampe aus. (ab.)

Achter Auftritt.

Hauptmann (allein.)

So ein Anblick, und der größte Mörder söhnt sich mit der Menschheit aus!

Neunter Auftritt.

Voriger. Rosel.

Rosel. Ist es erlaubt, herein zu tretten?

Hauptmann. Nur herein!

Rosel

*) Die Obligation läßt der General bey dieser Rede: Mein Sohn lebt! fallen.

Rosel. Herr General! es ist bey uns — (Sieht dem Hauptmann ins Gesicht.) Aber Sie sind ja unser General nicht — Wo ist er denn? Ist er nicht hier?

Hauptmann. Eben ging er fort, um einige Augenblicke zu schlummern.

Rosel. Zu schlummern? Ist mir nicht lieb. Ich hätte ihm etwas sehr nothwendiges zu sagen. Ich glaube, es würde nicht übel seyn, wenn man ihn weckte.

Hauptmann. Ist es von so wichtigen Folgen?

Rosel. Man hat mirs wenigstens sehr dringend aufgegeben.

Hauptmann. Und das ist?

Rosel. Ja wenn Sie der Herr General wären, wollt ichs Ihnen schon sagen.

Hauptmann. Sag sie es mir nur frey, ich bin des Herrn Generals vertrautester Freund, was sie ihm zu sagen hat, darf auch ich wissen.

Rosel. Gewiß?

Hauptmann. Gewiß.

Rosel. Auf ihre Offiziers Patrol!

Hauptmann. Auf meine Ehre.

Rosel. Das ist mir schon genug, denn mein Vater war auch Soldat; der hat mir gesagt, wenn ein Offizier auf seine Ehre schwört, so darf man ihm glauben; also hören sie, sagen sie dem Herrn Generalen, wenn er erwacht —

Hauptmann. Warte ſie noch ein wenig, ich will nachſehen, ob er ſchläft. (Geht zur Thür, ſieht hinein, und ſagt ganz ſtill.) Gott ſey ewig gedankt, er ſchlummert wirklich — Alſo was ſoll ich dem Herrn General ſagen?

Roſel. Sagen Sie ihm, daß ein alter, alter Türk mit einem langen, weiſſen Bart ſich ſchon 3 Tage heimlich bey uns aufhält, denn meine Aeltern und die Dorfleute wiſſen nichts davon.

Hauptmann. Ein Türk? Er ſpricht doch deutſch?

Roſel. Wie könnt ich denn mit ihm reden, wenn er nicht deutſch ſpräche; ey freylich, ſo gut wie wir. Er wünſcht nichts, als mit dem Herrn General allein zu ſprechen. Ich habe ihn ſeither in unſern Steinkeller verſteckt. Er ißt und trinkt gar nicht viel, wenn ich ihm ſeine Nahrung bringe, er liegt auf dem Stroh, und ſeufzet beſtändig. Heute hat er mich gar auf den Knieen gebethen, daß ichs dem Herrn General ſagen möchte.

Hauptmann. Wenn ſie zurück geht, ſo ſag ſie dem Greiſen, er ſoll bis nach der Tafel ganz ſicher den General ſehen, und ſprechen.

Roſel. Gewiß?

Hauptmann. Ganz gewiß.

Roſel. Nu der wird ſich freuen — Sie ſollten den Mann nur ſehen, ein Stein möchte ſich über ihn erbarmen, wenn er ſo aus hohler Bruſt un-

vernehmliche Worte hervorſtammelt, und mit Thränen und Seufzen begleitet — Alſo er darf gewiß kommen?

Hauptmann. Ja ganz gewiß.

Roſel. Nun muß ich gleich geben, und ihm dieſe freudige Bothſchaft hinterbringen. Leben ſie wohl, Herr Offizier! Auf Wiederſehen. (für ſich) Wenn der Herr kein Offizier wär, ich könnt ihn recht aus Grund der Seele lieben; aber was hälfe mir das, die Offizier heurathen nicht gern, hab ich mir ſagen laſſen, und zum Spaßen dünkt ſich Unſereiner auch zu gut. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Hauptmann (allein.)

Ein Greis in türkiſcher Kleidung? Mich verlangts ihn bald zu ſehen. (Er geht zur Thür, wo der General iſt.) Du guter, lieber Vater! wüßteſt du, daß dein Sohn dir ſo nahe iſt; doch was hält mich ab, mich ihm zu entdecken — Vater! Vater! dein Sohn iſt hier, und wacht über dein Leben! Wer unterbricht mich?

Eilfter Auftritt.

Voriger. Fräulein (in einer Küchenschürze)

Fräul. Sie allein, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Ach gnädiges Fräulein, ich bitte um Vergebung. (Küßt ihr die Hand.)

Fräul. Ohne meinen Vater?

Hauptmann. Er schlummert ein wenig; sehen sie! (Macht die Thür auf.)

Fräul. Ach, Herr Hauptmann! das ist kein Schlummer, es sind innere Kränkungen seines Vetters. Er ist dem Wahnsinne nahe — Bester Vater! Sehen sie, ohne einen Laut von sich zu geben, leidet der Arme, und kämpft an innerlichem Schmerz.

Hauptmann. Schreklich! — Gnädiges Fräulein! wenn Sie mir mit Mund und Hand versprechen, mich nicht zu verrathen, so will ich Ihnen eine Entdeckung machen, woran ihre fühlbare Seele den größten Antheil nehmen soll.

Fräul. Wenn es meinem guten Vater Freude macht, so bitt ich Sie darum, wenn aber Unglück damit verknüpft ist, so schweigen Sie.

Hauptmann. Nicht Unglück, wahre Freude, eine der größten Freuden, die der gute Alte in seinem Leben empfand. Sie wissen doch, daß der Herr General einst einen Sohn hatte.

Fräul.

Fräul. Nun?

Hauptmann. Dieser Sohn ist nicht todt, wie man glaubt — Er lebt —

Fräul. Er lebt? (Voll Freuden) Er lebt? (Springt zur Thüre.) Herr General! Herr General! Ihr Sohn lebt!

Hauptmann. Aber Fräulein! Haben Sie mir nicht versprochen zu schweigen?

Fräul. (Voll Freuden.) Wer auch dieß verschweigen könnte, müßte ohne Gefühl, müßte kein Herz haben. Und dieser Sohn lebt vielleicht im Elend? O sagen Sie, sagen Sie, Herr Hauptmann! Hier auf meinen Knien beschwöre ich Sie; sagen Sie mirs.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. General.

General. Meine Tochter auf den Knien? Willst du sie morden, Bandit? Hier morde, wenn du willst. (Zeigt seine Brust.)

Fräul. Nicht doch, bester Vater! Er ist ein Freund von uns.

General. Hahaha! Freund? Ein schöner Freund, der um eine Summa von 30000 fl. zu erhalten, mich zu morden bräut.

Fräul. Morden?

Hauptmann. Nach diesem Blatt zu urtheilen.

len, könnte man mich wahrlich Mörder nennen — Aber ich bins nicht, wahrlich nicht.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. (Sagt dem Hauptmann was ins Ohr.)

Hauptmann. (Antwortet laut.) Wo?

Konrad. Im Wirthshaus.

Hauptmann. Ich komme.

Konrad. Weiß der gute Vater schon?

Hauptmann. So halb; aber daß ich es bin, weiß er noch nicht.

Konrad. Das wird eine Freude seyn! Das wird eine Freude seyn! Gnädiger Herr, freuen sie sich, sie werden heute neu geboren! (ab.)

Hauptmann. Herr General! Wenn ich Ihnen den Aufenthalt ihres Sohnes entdecken werde, werden sie dann noch zweifeln, daß ich es redlich mit ihnen meyne?

General. Den Aufenthalt meines Sohnes? Sein Grab?

Hauptmann. Nicht Grab — Er lebt, guter Alter! Ist so gesund, wie wir Beyde — Sollst schon hören — Gnädiges Fräulein! wachen sie vor diesen guten Greisen; vielleicht findet sich ein guter Freund, der sie des Wachens überhebt, und

dann

dann Morgen, und dann Morgen nicht mehr — Fräulein — sondern ich werde die Ehre haben, sie als gnädige Frau von Bresch zu bekomplimentiren. Warum sehen sie mich beyde so starr an? Der Heurath wegen? Nicht?

Fräul. Ja mein Herr, und eben dieser Heurath wegen könnte ich sie einen der größten Böswichter nennen, wenn sie das bewerkstelligten.

Hauptmann. Und ich schmeichle mir zum Voraus, daß sie mirs morgen, vielleicht heute noch abbitten — Indessen empfehle ich mich, und bitte sie um nichts, als ruhig zu seyn — Ruhig, Herr General! Ruhig, gnädiges Fräulein! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Hauptmann.

Fräul. Wie ist ihnen, bester Vater?

General. Als wenn ich morden soll, oder gemordet hätte.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Richter.

Richter. Gnädiger Herr General! Ich hab ein kleines Anliegen.

General. Iſt das nicht der Richter, Roſens Vater?

Richter. Der bin ich freylich, gnädiger Herr! Aber meine Richterſchaft nutzt mich nicht viel; eben hab ich ein paar trefliche Hiebe bekommen von des gnädigen Herrn Generals Herrn Vetter. Wir ſind ſo ganz gelaſſen beyſamm geſeſſen, auf einmal kam der junge Herr und ſagte zu mir, ich ſoll ihm meine Tochter auf ein paar Stunden erlauben — Zu was, ſagt ich, gnädiger Herr? Je nu, du wirſt ſchon ſehen, ſagte er — Gnädiger Herr! ſagte ich, um dieſe Zeit gehen ſolche Dorfmädchen nicht ſpazieren, und mit einem ſo vornehmen Herrn, wie Sie ſind, ließ ich ſie nicht vors Dorf hinaus. Ich hab das kaum ausgeſprochen, ſo hatt ich zwey Ohrfeigen; wills einſtecken, ſagt ich, gnädiger Herr! bis auf beſſere Zeiten, will ſchon ein paar Wort mit dem Herrn General ſprechen; da wars gar aus — Kerl, es iſt deine letzte Stunde! Nahm mich beym Hals, wollte mich droſſeln — Und ſie wiſſen, gnädiger Herr! Unſereiner hat halt auch Kräften, und greift aus. Du lieber Himmel! wenn ich nicht dieſen Augenblick auf ſie Herr General, gedacht hätte — Jetzt hätt ich ihn ſchon brochen. Von dem allen, gnädiger Herr, will ich noch kein Wort reden, aber daß ſich ſein Bedienter ſo viele Freyheiten herausnimmt, und meinen Knecht, der in ſeinem Leben kein Hühnel beleidigt

hat,

hat, schier die halbe Schulter abgehauen hat, weil er sich meiner angenommen hat; das ist ein wenig zu viel.

General. Gib mir die Hand, Alter! Nicht wahr, du bist beleidiget? Ich bins auch – Sieh, ich möchte blutige Thränen weinen, wenn ichs bedenke, daß man euch so tödtlich beleidigen konnte. Komm, wir wollen als Männer handeln! Aber komm mir ja mit keiner Bitte, wenn ich euch zu streng handle: Ihr sollt sehen, daß der alte General in eben dem Grad strafen, wie belohnen kann. Kommt! (Alle drey ins Kabinet ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich wie im ersten Akt, wo das Dorf angezeigt ist.

Michel, hernach Rosel, Türk.

Michel. (Kommt aus dem Wirthshaus) Jetzt möcht ich doch nur in aller Welt wissen, wohin meine Rosel sich auf einmal verschloffen hat. (Er geht gegen den Steinkeller.)

Rosel. (Geht heraus, ohne den Michel zu sehen.) Bleib er nur ruhig da, es weiß kein Mensch nicht, daß ich ihn da herein versteckt habe. Jetzt bring ich ihm noch ein Glas Wein, hernach

hohl

hohl ich ihn ab — Ich will ihn ſchon ſo führen, daß uns keine Leute ſehen.

Türk. (Hat ſich indeſſen bey der Thüre ſehen laſſen, und ſagt) Guter Engel! ich baue auf deine Hülfe.

Roſel. Er kann ſich darauf verlaſſen, wenn ich einmal was verſprich, ſo halt ichs. Jetzt muß ich wieder zuſperren, ſonſt könnt ſich jemand zu ihm herein ſchleichen; die Dorfleute fangen an ſo gut vorwitzig zu werden, als die Stadtleute.

(Schlieſſt die Thüre ab.)

Michel. Haſt ſchon recht Roſel, daß die Dorfleute neugierig ſind.

Roſel. (Erſchrikt und ſchreyt.) Du biſt wohl ein rechter wilder Menſch!

Michel. Warum bin ich denn wild, he?

Roſel. Weil du die Leute ſo erſchröken kannſt.

Michel. Hab ich dich wirklich ſo erſchrökt? Thut mir leid — Du Roſel! geh erſchrök mich wieder, und ſperr mich in Keller ein wenig ein. So viel ich merk, ſo gibts da d'rin einen Geiſt, den du ſo gern erlöſen möchteſt; geh laß mich auch ein Wort mit ihm ſprechen.

Roſel. Lieber Michel, mit dem Geiſt darfſt du kein Wort ſprechen.

Michel. Jetzt gleich ſperr auf, und laß mich ſehen, wer da d'rin iſt, oder ich hol den Schloſſer und brich die Thür ein.

Rosel. Wenn du von meinem Vater Schläg haben willst, so probirs nur.

Michel. So gib den Schlüßel her.

Rosel. Nein, den bekommst du nicht.

Michel. Nicht?

Rosel. Nein!

Michel. Nicht?

Rosel. Nein!

Michel. Jetzt frag ich dich zum letztenmal — Gibst den Schlüssel her oder nicht?

Rosel. Ein paar Ohrfeigen wenn du willst, ja!

Michel. Du Rosel, du bist nichts nutz.

Rosel. Sag du was du willst, den Schlüssel bekommst du ganz sicher nicht.

Michel. Rosel, mach mich nicht wild! — Wenn du ein braves Madel bist, so sperr auf, oder schau — (Unter dieser Rede nimmt er ihr den Schlüßel mit Gewalt aus der Hand.)

Rosel. Wenn du mich liebst, so gib mir den Schlüßel wieder. (Stellt sich vor die Thür.) Ich laß dich nicht hinein.

Michel. Und ich muß hinein. Ich merk schon, wen du da hinein gesperrt hast.

Rosel. Nu?

Michel. Den jungen Vetter des Generals, oder seinen Bedienten.

Rosel. Michel schau! wenn ich von diesen

zweyen

zweyen nur einen einzigen geschen hab, so will ich sterben.

Michel. Ich bring dich so um, wenn ich ein Mannsbild antriff. Jetzt marsch, und laß mich gleich aufmachen! (**Er schließt auf, und als er den Türken mit dem großen Bund und weissen Bart sieht, fängt er an Händ und Füssen zu zittern an.**) Du Rosel! das ist ja gar ein türkischer Geist.

Rosel. Nu freylich.

Michel. Ist er fromm?

Rosel. Wenn du ihn in Ruhe läßt.

Michel. Wart, ich will ihn beschwören. Wie bist du in diesen Keller gekommen?

Türk. Durch einen Engel, der mich einführte.

Michel. Du Rosel, der Geist spricht verliebt: muß ihn noch um etwas fragen: Sag mir, bist du ein Geist, oder ein Mensch?

Türk. Das letzte!

Michel. Aha! Also bist du doch ein Mensch? Wahrhaftig! hat Händ und Füß, wie ich, und du Rosel, schämst dich nicht, und gehst mit einem türkischen Türken um? Das sag ich deinem Vater, und dem ganzen Dorf. Es ist weit kommen mit uns Mannsbilder, fangen die Weibsbilder schon an, die Türken zu lieben.

Siebenzehnter Auftritt.

Getöse im Wirthshaus.

Bauern. Werft sie hinaus!

Vorige. Hauptmann führt den jungen Bresch bey der Hand.

Hauptmann. Meine Kinder! gebt euch zufrieden — Euch soll Recht wiederfahren.

Erst. Bauer. Und das mit allem Recht! Wir sind keine Sklaven, daß wir uns sollen wie die Hunde traktiren lassen.

Zweit. Bauer. Meiner Seel, Herr Offizier! so ruhig stecken wir das Ding nicht ein. — Der Herr General muß das Ding noch heute wissen, sonst siehts übel aus; der arme Kerl ligt jetzt da d'rin, hat weder Vater noch Mutter mehr, hat keinen Kreuzer vom Haus zu hoffen; ist der beste und arbeitsamste Knecht im ganzen Dorf, und so mir und dir nichts gleich die halbe Schulter weghauen.

Hauptmann. Herr von Bresch! wenn ich ihnen rathen soll, so gehen sie ruhig in das Schloß hinein, vor ihrem Onkel dürfen sie sich nicht sehen lassen, er ist nicht wenig wider sie aufgebracht; sie haben mich wenigstens um 3 Stunden an der Ausführung gehindert.

J. Bresch.

J. Bresch. (verdrüßlich) Ist noch nichts gethan?

Hauptmann. Nun ja! Aber wir sind noch nicht da, wo wir hätten seyn sollen.

J. Bresch. Wenn sie mich lieben, so endigen sie bald. Ich habe keinen ruhigen Augenblick mehr, bis ich den alten Hund vertilgt sehe. Wenn sie mich suchen, ich bin in der Bildergallerie. (ab.)

Michel. He, Nachbarn! Kommt einmal her da — Seht, ich hab einen türkischen Geist erlöst.

Alle Bauern. Gott steh uns bey!

Erst. Bauer. Ein wahrhaftiger Türk! Ists etwan gar der Makomet?

Rosel. Herr Offizier, damit das Gaffen ein Ende hat, nehmen sie den alten Herrn mit sich.

Hauptmann. Kommen sie Freund indessen mit mir; ich werde sie bey Gelegenheit aufzuführen wissen. Sind sie ein Deutscher?

Türk. Ja, mein Herr Offizier! Führen sie mich, oder ich sinke zu Boden.

Hauptmann. Hier stützen sie sich auf meinen Arm. Adieu, schönes Mädchen! wir sprechen uns heute noch.

Türk. Dir Mädchen, soll deine Wohlthat der Himmel belohnen, ich kanns nicht, bin ein armer Mann. (Beyde ab.)

Erst. Bauer. Wie Guguk hat sich denn der Türk in unser Dorf verlaufen?

Michel. Da frag nur die Rosel, die hat ihn ganz allein im Keller eingesperrt; sie war auch allein bey ihm.

Alle Bauern. Pfui Rosel, ist das wahr?

Rosel. Hihihi! Freylich ists wahr. — Ihr Narren, soll ich denn einen Türken verhungern lassen, weil er ein Türk ist — Oha, mein Vater sagte mir öfters, auch die Türken sind Menschen.

Michel. Da hast du schon recht; aber nicht alle Menschen sind Türken, und daß du es nur weißt, unter unsere Liebe ist ein Schauer gekommen, und hat unsere zwey Herzen auseinander geschlagen.

Rosel. Aber lieber Michel, so laß dich nur belehren.

Michel. Nichts da! ich mag keine türkische Liebhaberinn.

Alle Bauern. Recht so, Michel! (alle ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater ist ein kurzes Zimmer im Schloß.

Erster Auftritt.

Türk, General, Hauptmann.

Türk sitzt mit gesenktem Haupt auf einem Stuhl. General und Hauptmann kommen.

Hauptmann. Hier, Herr General! ist der Mann, der sie zu sprechen bittet.

General. In so einer Masque? Vielleicht ein neuer Spießgesell meines Vetters, oder schloß er den Bund mit Ihnen?

Hauptmann. Herr General, Sie verkennen mich! In Kürze hoff ich ganz gerechtfertigt zu seyn — Für jetzt will ich sie nicht hindern; dieser Mann hat vermuthlich Geheimnisse, die er niemand als ihnen anvertrauen kann. (ab.)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Vorige, ohne Hauptmann.

General. Wer sind Sie, mein Herr?

Türk. Ein Teutscher — einst ihr geschworenster Feind; bin ein von Gott und der Welt verworfenes Geschöpf — trage die Hölle in meinem Busen.

General. Bist ein Mörder?

Türk. Mehr als Mörder — Ich war undankbar gegen meinen größten Wohlthäter — bin der Vernichter einer Familie, die einst die Zierde Deutschlands war. Herr General, kennen Sie meine Stimme nicht mehr?

General. Meine Sinnen sind seit einigen Jahren zu sehr abgestumpft, bin des Denkens verflossener Zeiten unfähig.

Türk. Sie erinnern sich aber doch noch eines Menschen, der einst in der größten Dürftigkeit und Armuth — ich darf wohl sagen, halb nackt — in ihr Schloß kam, und wie Sie über den Anblick dieses Menschen gerührt, ihn mitleidig aufnahmen, und ihn zum Hofmeister ihres Sohnes machten.

General. (Neugierig.) Weiter, weiter!

Türk. Dieser Elende und Undankbare bin ich! (Fällt auf die Knie.) Ja Herr General!

von Angst und Verzweiflung umher gepeitscht, nahm ich meine Zuflucht zu Ihnen, um aus ihren Händen den Tod zu empfangen. Auf Eingebung ihres Herrn Bruders schleppte ich ihren achtjährigen Sohn mit mir, der Anführer dieser Räuberbande war ihr eigener Bruder, die Rotte davon ein zusammengeklaubtes lüderliches Gesinde aus der Stadt.

General. Du also bist der Mörder meines Sohnes? Sag, Böswicht! wo mordetest du ihn?

Türk. Herr General! ich hatte Befehl ihn zu morden, aber ich konnte es nicht; seine unschuldigen zarten Händchen entwaffneten mich, sein Flehen erweichte mich, ich reiste mit dem unschuldigen Geschöpfe immer weiter, bis wir nach Konstantinopel kamen. Mangel am Gelde, und die Gewißheit meines Todes, wenn ich wieder nach Deutschland zurück käme, erregten den Gedanken in mir, diesen Knaben zu verkaufen, gedacht und ausgeführt war eins, die Strafe folgte mir auf dem Fuße nach, nach 3 Tagen ward auch ich verkauft. Ich mußte Sklavendienste verrichten; aber alles das Elend, was ich empfand, kömmt bey weitem nicht der Gewissensangst bey, die mich unaufhörlich martert. — Vor einigen Monaten faßte ich den Entschluß, heimlich des Nachts die Flucht zu ergreifen, und entkam ohne Hindernisse; um unerkannt dieses Schloß zu erreichen, blieb ich

in dieſer Kleidung. Nun, Herr General, wiſſen ſie mein Verbrechen; ſtrafen ſie mich auf die peinlichſte Art.

General. (Freudig.) Mein Sohn iſt alſo nicht getödtet! (Nachdenkend.) Aber mit Sklavenketten gefeſſelt, jammert er vielleicht manche verzweiflungsvolle Stunde weg. — O Böſewicht! Böſewicht! was hält mich ab, daß ich dich nicht auf der Stelle ermorde. Tochter! Hauptmann! Dorfleute! kömmt hieher, ſeht, ſeht! hier iſt der Mörder meines Sohnes!

Dritter Auftritt.

Fräulein, dazu Vorige.

Fräulein. Beſter Vater, was iſt Ihnen? Sie ſind auſſer ſich!

General. Tritt hinter mich, Tochter, du biſt ſonſt ermordet! — Sieh, ſieh nur dieſen Böſewicht an, dieſer unnatürliche Räuber riß meinen Sohn mit ſich, er weint zwar, aber das ſind Krokodillthränen.

Fräulein. Felſenharter Mann! wozu brachtet ihr den guten Mann? Wenn ihr ſonſt kein Gefühl habt, als vor Härte, ſo betrachtet dieſe Haare, ſeht wie er weint und wimmert, der gute Vater!

Türk. Gnädiges Fräulein! ich bin ein Sünder, flehe um nichts, als um den Tod.

General. Mörder meines Sohne s! wenn du Mitleid in deinem Busen fühlst, wenn Reue deine Seele faßt, so gehe, schaffe mir meinen Sohn wieder, und mein ganzer Reichthum sey dein. — Flieh! schaf mir ihn! Brauchst du Geld? Wenn es bloß um Geld zu thun ist, das sollst du haben, so viel du ertragen kannst. Komm, liebe Tochter! komm, wir wollen alle unsere Schäze sammeln, um meinen Sohn aus den Ketten der Sklaverey zu befreyen, laß mir meinen Sohn noch umarmen in dieser Welt, du guter Gott! dann, dann schliesse meine Augen, wann du willst. (Ab mit Fräulein.)

Vierter Auftritt.

Türk allein.

Gib dich zufrieden, Gewissen! du hast deine Sünde bekannt, hast sie bereut, will man dir nicht vergeben, so stirb im Wahnsinne, und geh als ein Narr durch die Pforte des Lebens hinaus.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Michel, (kömmt mit zehn Bändern in der Hand, jedes hat eine andere Farbe.)

Michel. Juſt recht, daß wir uns treffen, weiß er, daß er ſich mit mir raufen muß?

Türk. Guter Freund, ſeine Geſellſchaft wird mir zur Laſt!

Michel. Was wär ich ihm? Etwa zu ſchlecht zum Raufen?

Türk. Raufen iſt meine Sache nicht.

Michel. Ja! aber die Mädel wegfiſchen, nicht wahr? Ich mag mich gar nicht ſcheeren mit ſo einem alten Geisbock, da hat er alle Geſchenke, die mir die Roſel gegeben hat, bring er ihrs zurück, ich möcht kein Strumpfband mehr von ihr haben.

Türk. Freund! quäl er mich nicht, ich bin ohnehin dem Tode ſchon ſehr nahe.

Michel. Geſchieht ihm ſchon recht, warum denkt er in ſeinen Jahren noch auf Seitenſprünge.

Sechſter Auftritt.

Vorige, Hauptmann.

Hauptmann. Nun guter Alter! hat ſich die Unterredung gut geendiget? Was iſt euch Freund, ihr zittert?

Michel.

Michel. Weil er sich nicht einmal zu raufe getraut, darum zittert er.

Hauptmann. Guter Junge! du würdest seh wohl handeln, wenn du uns verließest, deine Lau ne verträgt sich nun in gegenwärtiger Lage gar nich mit der unsern: wenn wir alle einmal vergnügt sind dann komm, und du wirst uns ein willkommene Bruder seyn.

Michel. Ich brauch die Bruderschaft 'nich von solchen Herren, wie sie sind. Aber das sag ich Ihnen ins Gesicht: Sie sind weiter auch nicht ga weit her.

Hauptmann. Meiner Treu, recht gut gespro chen!

Michel. Sie sind den Weibsbildern auch nich gar zu Feind.

Hauptmann. Errathen liebes Brüderchen!

Michel. Der Teufel, oder der türkische Kop da mag Ihr Bruder seyn, ich nicht — Sie sin mir schon der rechte, Sie!

Hauptmann. Der Mann hat einen göttli chen Verstand.

Michel. (für sich) Wenn ich nur wüßt mit was ich ihn könnt zornig machen, daß er mi mir raufen thät — Ich weiß wohl was von Ih nen. —

Hauptmann. Was denn?

Michel. Wenn Sie ein schönes Mädl seher

so

so lachen Sie's an. — Dießmal hab ichs ihm recht g'sagt — Ist gar keine Kunst, wenn man so schön ist, wie Sie, daß man die Mädels wegfischen kann.

Hauptmann. Im Grunde kann ich dem Mann nicht widersprechen. Ich lobe seinen Verstand.

Michel. Verstand hab ich vielleicht mehr, als Sie.

Hauptmann. Das sagt ich Anfangs auch.

Michel. Mag mich nicht scheren, die zwei Kerls haben gar keine Schneid. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fräulein.

Fräul. Herr Hauptmann! Wenn Sie der redliche Mann sind, wie Sie sagen, so trösten Sie meinen Vater, er ist vom Wahnsinn nicht mehr weit entfernt.

Türk. Das alles ist meine Sache. O Gott!

Hauptmann. Freund! Wenns erlaubt ist zu fragen: Wer sind sie?

Türk. Mehr als Mörder! Ich habe den Sohn meines Wohlthäters verkauft, schändlich verkauft. Ha, ich Seelenmörder!

Hauptmann. (für sich.) Ohnfehlbar mein Hofmeister. Guter Freund! Euer Wimmern und Klagen bringt nur den guten General noch mehr auf-

außer sich. Ich denke, sie würden nicht übel handeln, wenn Sie sich auf einige Stunden hier im Schloß verborgen hielten; vielleicht bring ich Ihnen, vielleicht allen gute Bothschaft. Trösten Sie indessen den Herrn General; indessen will ich kleine Anstalten zu ihrem Hochzeitfeste treffen.

Fräul. Herr Hauptmann! Lieber den Tod, als mich mit so einem Menschen verbinden.

Hauptmann. Aber wissen Sie, daß der Vetter des Generals Universalerbe ist, daß es bey ihm steht, Ihnen etwas auszuwerfen.

Fräul. Herr Hauptmann! Ihr Betragen, und ihr Ton ist mir ein Räthsel, so wie Sie selbst; dennoch aber sag ich Ihnen ins Gesicht, wenn sie auch mit diesem Auswurf von Menschen eine gemeinschaftliche Sache hielten, daß ich lieber Armuth und Dürftigkeit als so einen Böswicht umarmen will. (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Fräulein.

Hauptmann. Kommen Sie mit mir, ich werde sie in gute Verwahrung bringen.

Türk. Ins Gefängniß, oder in mein Grab?

Hauptmann. Kems von beiden.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rosel.

Rosel. Wo wollen Sie hin, mit diesem Herrn? Ist er schon abgefertigt? Er wurde vermuthlich gut aufgenommen? Was sagt unser guter Herr General?

Türk. Man fluchte mir, so wie ichs erwarten konnte.

Rosel. Man fluchte dir? Das wär das erstemal daß der Herr General hier bey uns auf dem Lande geflucht hätte. Komm Alter, ich führe dich zu meinem Vater, er hat mirs schon erlaubt — Fremde Leute spricht er gerne.

Hauptmann. Dasmal, liebes Kind! darf er nicht mit dir; er ist noch nicht abgefertigt.

Rosel. Er darf nicht? Das ist mir herzlich leid; ich hab ihn so lieb, so lieb den guten, alten Greisen — Warum? weis ich selbst nicht. (Streichelt den alten Türken.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Ich weiß wohl, warum du ihn lieber siehst, als mich, weil er fremd ist, und einen türkischen Schädel hat. Aha! hab ich dich recht

auf

auf dem Grundtext erwischt? Ich bleib halt dab
Wenn ein Weibsbild ein fremdes Mannsbild se
gleich lauft ihrs Nädel ab.

Rosel. Geh her, Michel! ich muß dir n
sagen.

Michel. Ich will nichts mehr hören von
ich verlaß dich, du — du — du in alle Ewig
verdammte Türkinn! (Lauft ab.)

Rosel. Michel! Herzens-Michel! Zuck
Michel! (Lauft nach.)

Türk. Wollten Sie mir wohl eine Wohlt
erweisen?

Hauptmann Befehlen Sie.

Türk. (Sagt ganz still.) Tödten Sie mi
meine Missethat quält und martert mich una
hörlich.

Hauptmann. Freund! Ich bin nicht geko
men zu morden, wohl aber die Wunden zu h
len, die einst Bosheit und Schadenfreude i
diese Familie verbreitet. (Beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine Gallerie: es hängen altdeutsche Portraits in Lebensgröße da.

Junger Bresch (geht auf und ab.)

Ein so langmächtiges Zaudern hab ich meine Tage noch nicht gesehen; muß mich da wie einen Narren einkerkern und versperren lassen; kann und darf nicht handeln, wie ich will. Aber warte du Bauernbrut! Bin ich einmal im Besitz, und euer Herr, ihr sollt dann blutige Thränen weinen.

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Lorenz.

Lorenz. (Von innen.) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

J. Bresch. Das ist die Stimme meines Dieners. Bist du es, Lorenz?

Lorenz. Freylich bin ichs! Wo Geyer sind Sie denn?

J. Bresch. Hier, Lorenz! hier!

Lorenz. So kommen Sie heraus, oder machen Sie mir auf.

J. Bresch. Ich kann weder eins noch das andere. Man hat mich hier eingesperrt.

Lorenz. Eingesperrt? Da kann ich freyli
nicht hinein, und Sie nicht heraus. Was ist
zu machen?

J. Bresch. Zum Hauptmann gehe, u
sag ihm, er soll dem Possenspiel ein Ende mache

Lorenz. Seyn Sie ruhig, gnädiger Her
man kommt eben die Treppe herauf.

J. Bresch. Wer ists?

Lorenz. Der Hauptmann und ein Türk.

J. Bresch. Ein Türk?

Lorenz. Jetzt sperrt er den Türken in e
Zimmer.

J. Bresch. Lorenz! ruf ihn doch.

Lorenz. Ha! Pst! Herr Hauptmann! He
Hauptmann! Sie möchten zu meinem Herrn kom
men. Er kommt schon.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. (Sperrt auf.)

J. Bresch. Herr! Wollen Sie Komödie m
mir spielen?

Hauptmann. Wie das, liebster Freund?

J. Bresch. Liebster Freund! liebster Freund
Bald zweifle ich, ob Sie es sind.

Hauptmann. Daß ich Ihr Freund bin, wir
die ganze Welt bezeigen.

J. Bresch.

J. Bresch. Sie haben mich in Nichts überzeugt.

Hauptmann. Nicht überzeugt; wären Sie nicht schon längst ein Opfer ihrer künftigen Unterthanen, wenn ich Sie nicht ihren Händen entrissen hätte?

J. Bresch. O, das bleibt nicht unvergolten! Jetzt Herr Hauptmann! an Sie eine Frage, wollen sie die 30000 fl. verdienen, oder nicht?

Hauptmann. Ich hab sie schon verdient.

J. Bresch. Aber wie verdient?

Hauptmann. (heimlich) Soll ich denn so gerade vor ihrem Bedienten —

J. Bresch. Diesen haben Sie nicht zu scheuen, was ich weiß, darf er auch wissen.

Lorenz. Wegen mir wollen Sie nicht reden? Hahaha! Da irren Sie sich sehr; was Sie mir verschweigen, das sagt mir mein Herr — Ich hab Ihnen ja schon gesagt: Ich und mein Herr haben ein Herz und eine Seele.

J. Bresch. Also?

Hauptmann. Ihr Onkel lebt nicht mehr. *)

J. Bresch. (freudig) Er lebt nicht mehr! Sie sind Meister aller Banditen.

Hauptmann. Sie schmeicheln mir zu viel.

J. Bresch. Ohne Schmeicheley. Was war denn

*) Der geschickte Schauspieler wird wissen, mit welchem Ton und Accent er das zu sprechen hat.

denn dieß für ein Türk, den sie eben in ein Zimmer sperrten? Ist er vielleicht von ihrer Sorte?

Hauptmann. Nein, er ist ein Fremder, sucht Dienste.

J. Bresch. (Zum Lorenz ganz beyseite.) Lorenz! Vor allem zünde das Haus des Richters an; an diesem Kerl muß ich mich vor allem rächen — Nun bin ich Herr, nun sollen sie es fühlen. Hast du das Bauernmädchen nicht gesehen?

Lorenz. Eben ging sie nach Haus.

J. Bresch. Sag ihr in meines Onkels Namen, sie möchte sogleich ins Schloß herein kommen; denn daß mein Onkel schon abgesegelt ist, weiß noch niemand.

Lorenz. Ich hätte geglaubt, das Mädchen wäre so eine Accidenz für mich. Sie haben ja das Fräulein.

J. Bresch. Lorenz, du kennst mich! widersprich mir nicht, du wirst deinen Theil bekommen, wenn ich den meinigen habe.

Lorenz. Ist mir auch recht. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Lorenz.

Hauptmann. Herr von Bresch! besorgen Sie ein paar Pferde für mich und meinen Diener, damit ich in Sicherheit komme; die 30000 fl. —

J. Bresch.

J. Bresch. Bezahl ich Ihnen, ehe wir Abschied nehmen. Ich will sogleich die Geldkästen meines Onkels besuchen —

Hauptmann. Nur noch einige Minuten verziehen sie — Das Fräulein ist argwöhnisch, und weiß noch nicht, daß der Onkel seinen Abschied nahm. Sie wird vermuthlich weinen und heulen, die Hände ringen —

J. Bresch. Sie glauben, daß man sie an ihrer Reise hindern könnte?

Hauptmann. Ganz sicher.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Herr Hauptmann! der Herr General —

Hauptmann. (Drückt ihn die Hand.) Wir wissen schon, was du sagen willst.

Konrad. (Ganz leise.) Sie möchten zu ihm kommen.

Hauptmann. Ich komme! Aber nur still: Herr von Bresch, wenn Ihnen indessen die Zeit zu lang seyn soll, so will ich Sie zu dem Manne in türkischer Kleidung führen, er wird Ihnen verschiedene Dinge erzählen. Er hat, so viel ich von weitem bemerkte, Nachricht von dem Sohne ihres Onkels gebracht.

J. Bresch.

J. Bresch. Nachrichten?

Hauptmann. Man vermuthet aus allem, daß er noch lebe.

J. Bresch. Höll und Tod! Den Kerl muß man tödten.

Hauptmann. Darauf war ich schon bedacht, darum hab ich ihn auch wohl verwahrt.

J. Bresch. O Sie lieber Mann! Sie kommen allen meinen Wünschen zuvor — Hören Sie, wir müssen ihn ausforschen, und dann, wenn er noch lebt, so können Sie sich bey dieser Gelegenheit noch 30000 fl. verdienen. Nur den Ort seines Aufenthalts?

Hauptmann. Darum rathe ich; reden Sie vernünftig mit ihm.

J. Bresch. Gut! gut!

Hauptmann. Sagt ich Ihnen nicht — Der Plan ist schwer auszuführen?

J. Bresch. Wer konnte aber denken, daß die Brut vom Sohne noch leben sollte.

Hauptmann. Nur Geduld, in kurzer Zeit sollen Sie von allem erlöst seyn.

J. Bresch. (Küßt ihn.) Sie sind mein wahrer Freund.

Hauptmann. Daß ich es bin, soll das Ende sagen. (Beyde ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das kurze Zimmer.

General. Fräulein.

General. Er wird kommen?

Fräul. Diesen Augenblick.

General. Warum glaubst du, daß ich ihn rufen ließ? Ihn zu belohnen.

Fräul. Zu belohnen?

General. Zu belohnen. — Meinen Vetter aber werd ich auch zu belohnen wissen. Sieh nur einmal in dieses Nebenzimmer.

Fräul. (Sieht hinein, erschrikt.)

General. Du zitterst? Sieh, so belohn ich Bösewichter dieser Art.

Fräul. O Gott!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Herr General! Sie befahlen –

General. Kommen Sie näher, Herr Hauptmann! Ich habe Ihrem Schicksal nachgedacht, und mein eigenes darüber vergessen; darum finden Sie mich auch ruhiger, als ich sonst war – Mein Herzensvetter hat Ihnen 30000 fl. verspro-

chen, wenn Sie mich dem Grabe liefern — Hier sehen sie — (Reicht ihm eine Schatulle.) Hier sind 30000 fl. ich geb sie Ihnen, nicht, daß Sie mir mein Leben schenken sollten, sondern um der Welt einen ehrlichen Mann wieder zu liefern.

Hauptmann. Herr General, ich staune.

General Nehmen Sie — Nun denk ich sollen Sie mit dieser Summe ihr Fortkommen in der Welt finden; vor allem aber rathe ich Ihnen, mein Schloß zu meiden, in einigen Minuten könnten Sie vielleicht nicht mehr das Thor erreichen.

Hauptmann. Ich bin so gerührt, Herr General, daß ich Ihnen gar nichts verhehlen kann; nun muß ich Ihnen sagen, daß man mir eben eine neue Summe von 30000 fl. angetragen hat, wenn ich auch Ihren Sohn tödte.

General. Meinen Sohn? Wissen Sie den Aufenthalt meines Sohnes?

Hauptmann. Ja, Herr General! Aus Dankbarkeit für ihre Hülfe verspreche ich Ihnen, daß Sie ihren Sohn noch heute umarmen sollen.

General. Ich sollt meinen Sohn noch heute sehen, ihn umarmen. Ach Freund! täusche den alten Kopf nicht — Das Verlangen ihn zu sehen, kann ich dir nicht beschreiben.

Hauptmann. Sie sollen ihn sehen — Hier diese 30000 fl. bleiben in ihren Händen; wenn ich

nicht

nicht Wort halte, so sollen Sie mir keinen Sold geben.

General. Hörst du, Tochter! Der Vater wird seinen Sohn noch heute sehen.

Hauptmann. Werden Sie mir aber zuvor noch eine Bitte gewähren!

General, Alles! Alles! Was ich habe — Fordere!

Hauptmann. Verschließen Sie sich nur noch einige Minuten in ihr Kabinet, um ihres Vetters Herz ganz zu prüfen: zu versuchen, ob in seinem Herzen noch ein Funken von Menschlichkeit glimmt; bleibt er dann ungerührt, dann strafen Sie nach aller Strenge. Er glaubt nun, daß Sie schon todt sind.

General. Glaubt, daß ich todt bin? Und blieb ungerührt?

Hauptmann. Ungerührt — Herr General! Bewerkstelligen Sie noch das einzige Mittel —

General. Welches?

Hauptmann. Wenn ich meinen Diener schicke, so tretten Sie in den Saal ein.

General. Und dann —

Hauptmann. Dann soll Ihres Vetters Schicksal entschieden werden; auf Wiedersehen, Herr General! Gnädiges Fräulein, die Musikanten hab ich schon bestellt, besorgen Sie indessen nur eine gute Mahlzeit, auch guten Wein, damit wir auf

die Gesundheit der Brautleute und auf das Wohlergehen des Herrn Generals trinken können. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Hauptmann.

Fräul. (Weint.)

General. Warum weinst du?

Fräul. Ach der Mann spricht immer von Hochzeit. Ich denke immer, er bereitet mein Grab.

General. Dafür ist bereits gesorgt. Ist er ein Schurke, so ist er bereits gefangen.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Lorenz, Richter, Michel, Rosel, Bauern.

Lorenz wird vom Richter und den übrigen Bauern hereingeführt, Rosel folgt weinend nach.

Richter. Nur herein da, du Schelm!

General. Was gibts, ihr guten Leute?

Richter. Stell sich der Herr General nur vor, was das für ein abscheulicher Mensch ist; er hat in meinem Stadel Feuer anlegen wollen.

Lorenz. Das ist nicht wahr. — Man soll mirs beweisen.

Alle.

Alle Bauern. Richtig iſts.

Michel. Ich kanns beweiſen. — Ich war in Richters Stadel verſteckt; denn ich hab meine Roſel ablauern wollen.

Richter. Mei mei, Michel, das gehört nicht hieher.

Michel. Warum nicht? Die Roſel gehört auch dazu.

Richter. Warum haſt du ſie denn ablauern wollen?

Michel. Ich hab mich halt verſteckt, um zu ſchauen, ob ich ſie nicht mit dem Türken ablauern kann.

General. Weiter, Michel!

Michel. Da hab ich mich in Stadel hinein verſteckt, und oben beym Loch heraus gukt; hab aber die Büchſen mit mir genommen. —

General. Was wollteſt du denn mit dieſer Büchſe?

Michel. Den Türken hätt ich vor den Kopf bremt, wenn ich ihn bey der Roſel erwiſcht hätte.

General. Weiter!

Michel. Wie ich ſo da lag und lauerte, ſo kam der Schelm da mit einem brennenden Stück in der Hand, und ſteckt ihn ins Stroh hinein. — Ich ſpring aber gleich herunter, um zu ſehen, was das iſt; da wars halt juſt noch Zeit, daß ich das Feuer mit meinem Hut dämpfen konnte.

Lorenz. Herr General! Der Kerl hat selbst das Feuer aus Bosheit angelegt.

Michel. Wer? ich? Das sag mir nicht noch einmal, oder ich faunz dich vor dem Herrn Generalen.

Rosel. Lieber Michel! Wir sind dir wohl recht vielen Dank schuldig, weil du uns gerettet hast.

Michel. Wegen deiner dürfte ich das ganze Dorf brennen sehen, ich traget keinen Tropfen Wasser zu, du abscheuliche Türkinn.

Richter. Du, Michel! Warum nennst du denn meine Tochter eine Türkinn?

Michel. Weil sie eine türkische Braut ist. — Wißt ihr denn nicht, daß sie sich mit einem Türken versprochen hat.

Richter. Davon weiß ich kein Wort.

Michel. Auf die Art weiß ich mehr als der Richter im Dorf. Richter! Ich sags euch, eure Tochter ist ein Spottmädel.

General. Ruhig, Kinder! Es wird sich alles aufklären.

Rosel. Bei der Konfuzion bleibt unser Tanz wohl heut auch verschoben, Herr General?

General. Vielleicht — vielleicht auch nicht. (Geht zur Seitenthür und ruft) Herr Lieutenant! drey Männer!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Lieutenant (in einem Kaput mit drey gerüſteten Männern.)

General. (auf Lorenz zeigend) Dieſen Schurken wohl verwahrt!

Lieutenant. Marſch! (Lorenz wird von den Soldaten abgeführt.)

Richter. (zu den Bauern) Soldaten aus der Stadt? — Was mag das bedeuten?

Michel. Da wird halt wieder Schildwacht geſtanden.

Einundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Herr General! Mein Herr läßt ſie bitten, in die Gallerie zu kommen.

Gener. Ich komme. – Komm näher, Mann! Dein Geſicht iſt mir nicht fremd, mich dünkt, ich ſollte dich ſchon einmal geſehen haben?

Konrad. Ey freylich haben wir uns ſchon geſehen. Ich hab ſchon einen kleinen Diebſtahl glücklich in dieſem Schloß ausgeführt.

General. Du haſt mir geſtohlen?

Konrad. Ja, Herr General.

General.

General. Bin ich denn heute bestimmt, nichts als Schurken zu entdecken? Du bist ein Dieb?

Konrad. Der bin ich.

Michel. Der bekommt auch eine Schildwacht.

General. Dein Diebstahl —

Konrad. Den hab ich bei mir. (Zieht beide Portraits aus der Tasche) Sehen Sie!

General. Tochter komm, sieh her! Das war meine Frau, so war ich einst in jüngern Jahren. Kommt her, ihr Kinder! Kennt ihr diesen?

Die Bauern sehen einander an.

Michel. Das ist halt auch einer, der Schildwacht gestanden ist.

General. Du hast errathen, Michel.

Fräule. Freund! Geb er mir diesen Raub.

Konrad. Den Raub behalt ich selbst.

General. Sonst hast du mir nichts entwandt?

Konrad. Nein, ich habe noch von dem Meinigen zurück gelassen.

General. Zurück gelassen? – Bist du nicht –

Konrad. Ihr gewesener Diener Konrad.

General. Konrad, du bists!

Konrad. Ich bins, gnädiger Herr! (fällt ihm zu Füssen.)

General. Komm in meine Arme, du rechtschaffener Mann! (umarmt ihn.)

Michel,

Michel. Bei dem hat das Schildwachtſtehen aufgehört.

General. Sag mir vor allem, wer iſt dein Herr?

Konrad. Ein rechtſchaffener Mann; mehr darf ich nicht ſagen.

General. Haſt du von meinem Sohn nichts erfragt?

Konrad. Ei freilich; kommen Sie nur in die Gallerie, mein Herr hat mir verſprochen, daß Ihr Sohn in kurzer Zeit hier eintreffen ſoll.

General. Hört ihrs Kinder, mein Sohn lebt! — Er wird kommen!

Alle Bauern. Wohl uns allen, Herr General!

General. Konrad! Mein Sohn iſt vermuthlich in betrübten Umſtänden.

Konrad. Er war es, da er noch als Sclav in der Türkey war.

Michel. Haſts g'hört du türkiſche Prinzeſſinn?

Konrad. Seit dem er aber Soldat iſt, lebt er ganz ruhig mit ſeinem Gehalt fort.

General. Habt ihrs gehört, Kinder? Mein Sohn iſt auch Soldat!

Michel. Dem ſteckt das Schildwachtſtehen ſchon im Geblüt.

Konrad. Herr General! Ich muß Ihnen etwas heimlich sagen, was mir mein Herr befohlen hat. (Er sagt ihm was ins Ohr.)

General. Ich verstehe dich! Will meine Rolle treflich spielen. Kommt Kinder! Kommt alle! — Aber ganz stille durch diese Seitenthüre! — Komm, ehrlicher Konrad! Komm, Tochter! führe mich. — Ha, was ich für Freuden habe! Tanzen wollt ich, wie ein Junge von zwanzig Jahren! Michel, führe deine Braut!

Rosel. Hast g'hört, Michel?

Michel. Laß du dich von deinem türkischen Schedel führen, mich rühr nicht an!

Richter. Michel, sey kein Narr!

General. Ohne Widerrede! Gleich führe sie bei der Hand!

Michel. (Versteckt seine Hand unter den Rock) Weil ich muß, so seys! Aber mit der bloßen Hand nicht — ich könnt sonst eine türkische Krankheit kriegen. (Alle zur Seitenthüre ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Das Theater verändert sich in die Gallerie.

Hauptmann. Türk, und junger Bresch.

J. Bresch. Er weiß also den Ort, wo der Sohn des Generals als Sclave dient?

Türk.

Türk. Den weiß ich.

J. Bresch. (zum Hauptm.) Wenn er als Sclave dient, so entkommt er ohnehin nicht mehr.

Hauptmann. (still) Wenn er nun aber einst aus seiner Sclaverey befreit würde, durch Geld oder durch andere Mittel, wie dann? — Man hat Beispiele, daß Leute nach 30 Jahren wieder in ihr Vaterland zurück gekommen sind.

J. Bresch. Sie haben recht, am beßten, man befreit ihn, und dann auf der Straße einen wohlthätigen Stich.

Hauptmann. Dafür will ich sorgen. Lassen Sie unsere Absichten den reuigen Sünder nur nicht errathen.

J. Bresch. Kein Wort. (laut) Der arme Mann! Ich bedaure ihn von Grund der Seele.

Türk. Wohl Ihnen, Herr Baron! daß Sie Ihres Vaters böse Denkungsart nicht besitzen.

J. Bresch. Nur, Alter! rath ich dir, vor der Hand zu schweigen; dich unerkannt zu halten.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. General.

Hauptmann. Was seh ich? Ihres Onkels Gestalt?

J. Bresch. Mein Onkel! Ists Fantasie? Lebt er noch? Oder ists sein Schatten?

Hauptm.

Hauptmann. Ihr Onkel lebt nicht mehr, dafür steh ich. Reden Sie ihn an.

J. Bresch. Die Haut schauert mir. — Ich kanns nicht.

Hauptmann. So will ichs! Sag an, Alter mit deinem bedeutenden Blick, wer bist du?

General. Euer Richter.

Hauptmann. Warum bist du hier?

General. Um Euch zu richten.

Hauptmann. Er fordert Rache an uns? Sag an, wer von uns hat sich an dir versündigt?

General. (Auf den jungen Bresch deutend) Dieser.

Hauptmann. (Deutet auf sich und auf den Türken) Und wir beide?

General. Seyd reuige Sünder, denen Gott noch Gnade ankündiget.

J. Bresch. Sehen Sie, der alte Hund quält mich auch noch nach seinem Tode.

General. Folge mir!

J. Bresch. Wohin soll ich folgen?

General. Vors Gericht.

J. Bresch. Freund! Es ist meine letzte Stunde, ich vergehe vor Schrecken und Angst. Alter! Ich bereue meinen Fehler — Ach vertilge mich nicht — Ich gelobe dir und dem Himmel, der mich einst richten wird.

General.

General. Du bist ein Heuchler, deine Seele fühlt nicht, was du sprichst.

J. Bresch. Der Allesrichtende Gott soll mir meine Sünden nicht vergeben, wenn ich nicht von Reue, Angst und Besserung durchdrungen bin.

General. Gut! He, ihr Geister! folgt mir! (Er macht die Thür auf.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Ein Lieutenant und 7 Soldaten treten mit aufgepflanzten Bajonetten ein. Richter, Michel, Rosel, Fräulein, Konrad und die übrigen Bauern treten ein, Lorenz wird als Gefangener herein geführet.

J. Bresch. Gott im Himmel! was ist das?

General. Meine Herren! Hier haben sie noch einen Gefangenen — Du hast dir dein Urtheil zum Glück vermindert; hättest du über meinen Anblick keine Reue empfunden, so würde ich dich dem Henker überliefert haben.

J. Bresch. Mein Onkel! Sie leben? Nun will ich gerne der Welt entsagen; ich gesteh es, ich war verblendet — Nun da Sie leben, sey mir alle Marter willkommen.

General. Genug davon! Wir sehen uns beyde von heute an, nicht mehr in dieser Welt, dei-

ne Strafe sey: auf immer in eine Festung eingesperrt zu seyn. (Zu Lorenz) Das sey auch dein Loos, Böswicht! Treff ich meinen Sohn noch einst in dieser Welt, und er will dann deine Strafe mindern, so hab ich nichts entgegen. (Werden abgeführt.) Und nun, Herr Hauptmann! Sie versprachen mir meinen Sohn.

Hauptmann. Herr General! Ich bin Mann vom Wort; gedulden Sie sich. (Er geht ab, alles ist in Erwartung — Pause —)

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Hauptmann (vor der Thür.)

Hauptmann. Kommen Sie, Freund Brefch! Ihr Vater erwartet Sie mit offenen Armen.

Alle. Er kommt! Er kommt!

Hauptmann. (Tritt wieder ein.) Ja er kommt; und wirft sich seinem liebsten Vater in die Arme. Mein Vater!

General. Du mein Sohn? (Umarmen sich, Pause — Der General sinkt dem Hauptmann ohnmächtig in die Arme.)

Alle Bauern. (Fallen auf ihre Knie.) Ach unser lieber gnädiger Herr!

Hauptmann. Steht auf, Kinder! Ihr tödtet mich vor Freuden.

Michel. Liebes Milchbrüderl! grüß dich der Him-

Himmel. Das wird eine Freude für meine alte Mutter seyn! (Umarmt den Hauptmann.)

General. (schwach) Ach Gott! Du gibst mir meinen Sohn wieder. (freudig) Ach, Kinder! Der da oben hat mich lieb — Mich hat er lieb, sonst hätte er mir meinen Sohn nicht wieder gegeben. (Fällt ihm wieder um den Hals.)

Hauptmann. Dieß, Vater! trug ich auf meiner Brust, als man mich raubte. (Zeigt ihm ein kleines Portrait, seines Vaters und seiner Mutter.)

General. Ja wahrlich das Bild von uns dreien! Ich; zur Rechten, deine Mutter zur Linken, und du in der Mitte. — O ja, wahrlich ist es ganz dein Bild.

Fräul. (Küßt ihm die Hand.) Gnädiger Herr! —

Hauptmann. Nicht so — (Küßt sie) Meine Gemahlinn, wenn Sie wollen, und Sie es genehmigen, mein Vater!

General. Gottes Segen! (weint) Kinder! Laßt euch durch meine Thränen nicht an eurer Freude stöhren — Ich weine nur Freudenthränen. — Juhe! der alte General wird noch tanzen. (Singt lalala.) Holla! noch eins: Der arme Verwundete soll lebenslänglich, jährlich 200 fl. haben. (Zum Richter.) Sag ihms, Alter!

Richter. (Dankt stumm.)

Türk. (Fällt auf die Knie.) Gnädiger Herr!

Hauptmann. Vergeben und vergessen. — Sie waren mein Hofmeister — Sie waren derjenige, der mir gute Lehren beybrachte, und einen Schöpfer pries, dem wir unsern Ursprung zu verdanken haben. Einen solchen Mann, wenn er auch gefehlt hat, aber Reue in seinem Herzen fühlt, sprech ich von aller Strafe frey.

Türk. (trocknet sich die Augen.)

Michel. Mit Erlaubniß — Sie sind kein Türk, wie ich höre?

Türk. Nein, lieber Junge!

Michel. Herr General! Ich bin schon wieder gut — Sie wissen, was wir zwey heut miteinander verabredet haben. — Jetzt schwatzen Sie, wenn Sie ein Herz im Leib haben.

General. Nun will ich dirs beweisen. — Richter! Seyd ihr zufrieden, wenn ich diesen beyden Leuten 2000 fl. Ausstattung gebe, wenn sie sich trauen?

Richter. Ihr Wille geschehe, Herr General!

Michel. Juhe! Komm her, Rosel! Ich hab dich zwar eine Türkinn geheissen, aber heiß du mich einen Türken, wenn ich dich nicht zehnmal lieber hab, als alle Türken in der Konstantinopolitanischen Türkischen Türkey.

Ende des zweiten Bandes.

D

Die

e Zauberflöte.

Eine

oße Oper in zwey Aufzügen.

Von

Emmanuel Schikaneder.

Musik ist von Herrn Wolfgang Amade Mo
, Kapellmeister, und wirklichen k. k. Kam
: Compositeur.

BAYER. STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

1793.

Personen.

Sarastro.
Tamino.
Sprecher.
Erster }
Zweyter } Priester.
Dritter }
Königinn der Nacht.
Pamina, ihre Tochter.
Erste }
Zweyte } Dame.
Dritte }
Drey Genien.
Papageno.
Ein altes Weib.
Monostatos, ein Mohr.
Erster }
Zweyter } Sclave.
Dritter }
Priester, Sclaven, Gefolge.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater iſt eine felſichte Gegend, hie und da mit Bäumen überwachſen; auf beyden Seiten ſind gangbare Berge, nebſt einem runden Tempel.

Tamino kommt in einem prächtigen javoniſchen Jagdkleide rechts von einem Felſen herunter, mit einem Bogen, aber ohne Pfeil; eine Schlange verfolgt ihn.

Introduction.

Tamino.

Zu Hülfe! zu Hülfe! ſonſt bin ich verloren,
Der liſtigen Schlange zum Opfer erkoren.
Barmherzige Götter! ſchon nahet ſie ſich;
Ach rettet mich! ach ſchützet mich!

(Er fällt in Ohnmacht; ſogleich öffnet ſich die Pforte des Tempels; drey verſchleyerte Da-

nach kommen heraus; jede mit einem silbernen Wurfspieß.)

Die drey Damen.

Triumph! Triumph! sie ist vollbracht
Die Heldenthat. Er ist befreyt
Durch unsers Armes Tapferkeit.

Erste Dame. (ihn betrachtend.)

Ein holder Jüngling, sanft und schön.

Zweyte Dame.

So schön, als ich noch nie gesehn.

Dritte Dame.

Ja, ja! gewiß zum Mahlen schön.

Alle drey.

Wird ich mein Herz der Liebe weihn,
So müßt es dieser Jüngling seyn.
Laßt uns zu unsrer Fürstinn eilen,
Ihr diese Nachricht zu ertheilen.
Vielleicht, daß dieser schöne Mann
Die vor'ge Ruh ihr geben kann.

Erste Dame.

So geht und sagt es ihr!
Ich bleib indessen hier.
Nein, nein! geht ihr nur hin;
Ich wache hier für ihn.

Dritte Dame.

Nein, nein! das kann nicht seyn!
Ich schütze ihn allein.

Alle drey. (jede für sich.)

Ich sollte fort? Ey, ey! wie fein!
Sie wären gern bey ihm allein.

Nein,

Nein, nein! das kann nicht seyn.
(Eine nach der andern, dann alle drey zugleich.)
Was wollte ich darum nicht geben,
Könnt ich mit diesem Jüngling leben!
Hätt ich ihn doch so ganz allein!
Doch keine geht; es kann nicht seyn.
Am besten ist es nun, ich geh.
Du Jüngling, schön und liebevoll!
Du trauter Jüngling, lebe wohl,
Bis ich dich wieder seh.

(Sie gehen alle drey zur Pforte des Tempels ab, die sich selbst öffnet und schließt.)

Tamino. (erwacht, sieht furchtsam umher.) Wo bin ich! Ists Fantasie, daß ich noch lebe? oder hat eine höhere Macht mich gerettet? (steht auf, sieht umher.) Wie? — Die bösartige Schlange liegt todt zu meinen Füßen? — (man hört von fern ein Waldflötchen, worunter das Orchester piano accompagnirt. Tamino spricht unter dem Ritornel.) Was hör ich? Wo bin ich? Welch' unbekannter Ort! — Ha, eine männliche Figur nähert sich dem Thal. (versteckt sich hinter einem Baume.)

Zweyter Auftritt.

Papageno kommt den Fußſteig herunter, hat auf dem Rücken eine große Vogelſteige, die hoch über den Kopf geht, worin verſchiedene Vögel ſind; auch hält er mit beyden Händen ein Fauney-Flötchen, pfeift und ſingt.

Arie.

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets luſtig, heißa! hopſaſa!
Der Vogelfänger iſt bekannt
Bey Alt und Jung im ganzen Land.
Weiß mit dem Locken umzugehn,
Und mich aufs Pfeifen zu verſtehn.
Drum kann ich froh und luſtig ſeyn;
Denn alle Vögel ſind ja mein. (pfeift.)

Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets luſtig, heißa! hopſaſa!
Der Vogelfänger iſt bekannt,
Bey Alt und Jung im ganzen Land.
Ein Netz für Mädchen möchte ich;
Ich fing' ſie dutzendweis für mich.
Dann ſperrte ich ſie bey mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

(Pfeift, will nach der Arie nach der Pforte gehen.)

Tamino. (nimmt ihn bey der Hand) He da!

Papa-

Papageno. Was da!

Tamino. Sag mir, du luſtiger Freund, wer du ſeyſt?

Papag. Wer ich bin? (für ſich) Dumme Frage! (laut) Ein Menſch, wie du. — Wenn ich dich nun fragte, wer du biſt? —

Tamino. So würde ich dir antworten, daß ich aus fürſtlichem Geblüte bin.

Papag. Das iſt mir zu hoch. — Mußt dich deutlicher erklären, wenn ich dich verſtehen ſoll!

Tamino. Mein Vater iſt Fürſt, der über viele Länder und Menſchen herrſcht; darum nennt man mich Prinz.

Papag. Länder? — Menſchen? — Prinz? —

Tamino. Daher frag ich dich! —

Papag. Langſam! laß mich fragen. — Sag du mir zuvor: Gibts auſſer dieſen Bergen auch noch Länder und Menſchen?

Tamino. Viele Tauſende!

Papag. Da ließ ſich eine Speculation mit meinen Vögeln machen.

Tamino. Nun ſag du mir, in welcher Gegend wir ſind. —

Papag. In welcher Gegend? (ſieht ſich um) Zwiſchen Thälern und Bergen.

Tamino. Schon recht! aber wie nennt man eigentlich dieſe Gegend? — wer beherrſcht ſie? —

Papag. Das kann ich dir eben so wenig beantworten, als ich weiß, wie ich auf die Welt gekommen bin.

Tamino. (lacht) Wie? Du wüßtest nicht, wo du geboren, oder wer deine Aeltern waren? — —

Papag. Kein Wort! — Ich weiß nicht mehr, und nicht weniger, als daß mich ein alter, aber sehr lustiger Mann auferzogen, und ernährt hat.

Tamino. Das war vermuthlich dein Vater? —

Papag. Das weiß ich nicht.

Tamino. Hattest du denn deine Mutter nicht gekannt?

Papag. Gekannt hab ich sie nicht; erzählen ließ ich mirs einige Mahl, daß meine Mutter einst da in diesem verschlossenen Gebäude bey der nächtlich sternflammenden Königinn gedient hätte. — Ob sie noch lebt, oder was aus ihr geworden ist, weiß ich nicht. — Ich weiß nur so viel, daß nicht weit von hier meine Strohhütte steht, die mich vor Regen und Kälte schützt.

Tamino. Aber wie lebst du?

Papag. Von Essen und Trinken, wie alle Menschen.

Tamino. Wodurch erhältst du das?

Papag. Durch Tausch. — Ich fange für die sternflammende Königinn und ihre Jungfrauen

aufen verſchiedene Vögel; dafür erhalt ich täg-
ch Speis und Trank von ihr.

Tamino. (für ſich.) Sternflammende Kö-
iginn! — Wenn es etwa gar die mächtige Herr-
herinn der Nacht wäre! — Sag mir, guter
reund! warſt du ſchon ſo glücklich, dieſe Göt-
inn der Nacht zu ſehen?

Papag. (der bisher öfters auf ſeiner
löte geblaſen) Deine letzte alberne Frage über-
eugt mich, daß du aus einem fremden Lande
eboren biſt. —

Tamino. Sey darüber nicht ungehalten,
ieber Freund! ich dachte nur —

Papag. Sehen? — Die ſternflammende
Königinn ſehen? — Wenn du noch mit einer
ſolchen albernen Frage an mich kommſt, ſo ſpere
ich dich, ſo wahr ich Papageno heiße, wie einen
Gimpel in mein Vogelhaus, verhandle dich
dann mit meinen übrigen Vögeln an die nächt-
liche Königinn und ihre Jungfrauen; dann mö-
gen ſie dich meinetwegen ſieden oder braten.

Tamino. (für ſich) Ein wunderlicher
Mann!

Papag. Sehen? — Die ſternflammende
Königinn ſehen? — Welcher Sterbliche kann
ſich rühmen, ſie je geſehen zu haben? — Wel-
ches Menſchen Auge würde durch ihren ſchwarz
durchwebten Schleyer blicken können?

Tamino. (für ſich) Nun iſts klar; es iſt eben dieſe nächtliche Königinn, von der mein Vater mir ſo oft erzählte. — Aber zu faſſen, wie ich mich hierher verirrte, iſt außer meiner Macht. — Unfehlbar iſt auch dieſer Mann kein gewöhnlicher Menſch. — Vielleicht einer ihrer dienſtbaren Geiſter.

Papag. (für ſich) Wie er mich ſo ſtarr anblickt! bald fang ich an, mich vor ihm zu fürchten. — Warum ſiehſt du ſo verdächtig und ſchelmiſch nach mir?

Tamino. Weil — weil ich zweifle, ob du Menſch biſt. —

Papag. Wie war das?

Tamino. Nach deinen Federn, die dich bedecken, halt ich dich — (geht auf ihn zu.)

Papag. Doch für keinen Vogel? — Bleib zurück, ſag ich, und traue mir nicht; — denn ich habe Rieſenkraft, wenn ich jemand packe. — Wenn er ſich nicht bald von mir ſchrecken läßt, ſo lauf ich davon.

Tamino. Rieſenkraft? (er ſieht auf die Schlange.) Alſo warſt du wohl gar mein Erretter, der dieſe giftige Schlange bekämpfte?

Papag. Schlange! (ſieht ſich um, weicht zitternd einige Schritte zurück.) Was da! iſt ſie todt, oder lebendig?

Tamino. Du willſt durch deine beſcheidene Frage meinen Dank ablehnen — aber ich muß

muß dir ſagen, daß ich ewig für deine ſo tapfere Handlung dankbar ſeyn werde.

Papag. Schweigen wir davon ſtill. — Freuen wir uns, daß ſie glücklich überwunden iſt.

Tamino. Aber um alles in der Welt, Freund! wie haſt du dieſes Ungeheuer bekämpft? — Du biſt ohne Waffen.

Papag. Brauch keine! — Bey mir iſt ein ſtarker Druck mit der Hand mehr, als Waffen.

Tamino. Du haſt ſie alſo erdroſſelt?

Papag. Erdroſſelt! (für ſich.) Bin in meinem Leben nicht ſo ſtark geweſen, als heute.

Dritter Auftritt.

Die drey Damen.

Die drey Damen. (drohen und rufen zugleich) Papageno!

Papag. Aha! das geht mich an. — Sieh dich um, Freund!

Tamino. Wer ſind dieſe Damen?

Papag. Wer ſie eigentlich ſind, weis ich ſelbſt nicht. — Ich weis nur ſo viel, daß ſie mir täglich meine Vögel abnehmen, und mir dafür Wein, Zuckerbrod, und ſüße Feigen bringen.

Tamino. Sie sind vermuthlich sehr schön?

Papag. Ich denke nicht! — — denn wenn sie schön wären, würden sie ihre Gesichter nicht bedecken.

Die drey Damen. (drohend) Papageno! —

Papag. Sey still! sie drohen mir schon. — Du fragst, ob sie schön sind, und ich kann dir darauf nichts antworten, als daß ich in meinem Leben nichts Reitzenders sah. — Jetzt werden sie bald wieder gut werden. — —

Die drey Damen. (drohend) Papageno! —

Papag. Was muß ich denn heute verbrochen haben, daß sie gar so aufgebracht wider mich sind? — Hier, meine Schönen, übergeb ich meine Vögel.

Erste Dame. (reicht ihm eine schöne Bouteille Wasser) Dafür schickt dir unsre Fürstinn heute zum ersten Mahl statt Wein reines helles Wasser.

Zweyte Dame. Und mir befahl sie, daß ich, statt Zuckerbrod, diesen Stein dir überbringen soll. — Ich wünsche, daß er dir wohl bekommen möge.

Papag. Was? Steine soll ich fressen?

Dritte Dame. Und statt der süßen Feigen hab ich die Ehre, dir dieß goldene Schloß vor den Mund zu schlagen. (sie schlägt ihm das Schloß vor.)

Papag.

Papag. (Hat seinen Schmerz durch Geberden.)

Erste Dame. Du willst vermuthlich wissen, warum die Fürstin dich heute so wunderbar bestraft?

Papag. (bejaht es)

Zweyte Dame. Damit du künftig nie mehr Fremde belügst.

Dritte Dame. Und daß du nie dich der Heldenthaten rühmst, die andere vollzogen. —

Erste Dame. Sag an! Hast du diese Schlange bekämpft?

Papag. (deutet nein)

Zweyte Dame. Wer denn also?

Papag. (deutet, er wisse es nicht)

Dritte Dame. Wir wären, Jüngling, die dich befreyten. — Zittre nicht! dich erwartet Freude und Entzücken. — Hier, dies Gemälde schickt dir die große Fürstin; es ist das Bildniß ihrer Tochter — findest du, sagte sie, daß diese Züge dir nicht gleichgültig sind, dann ist Glück, Ehr und Ruhm dein Loos. — Auf Wiedersehen. (geht ab)

Zweyte Dame. Adieu, Monsieur Papageno! (geht ab)

Erste Dame. Fein nicht zu hastig getrunken! (geht lachend ab)

Papag. (hat immer ſein ſtummes Spiel gehabt)

Tamino. (iſt gleich beym Empfang des Bildniſſes aufmerkſam geworden; ſeine Liebe nimmt zu, ob er gleich für alle dieſe Reden taub ſchien.)

Vierter Auftritt.

Tamino. Papageno.

Arie

Dieß Bildniß iſt bezaubernd ſchön,
Wie noch kein Auge je geſehn!
Ich fühl es, wie dies Götterbild
Mein Herz mit neuer Regung füllt.
Dieß Etwas kann ich zwar nicht nennen;
Doch fühl ichs hier wie Feuer brennen
Soll die Empfindung Liebe ſeyn?
Ja, ja! die Liebe iſts allein. —
O wenn ich ſie nur finden könnte!
O wenn ſie doch ſchon vor mir ſtände!
Ich würde — würde — warm und rein —
Was würde ich! — Sie voll Entzücken
Ein dieſen heißen Kuß drücken,
Und ewig wäre ſie dann mein. (will ab)

Fünfter Auftritt.

Die drey Damen. Vorige.

Erſte Dame. Rüſte dich mit Muth und
dhaftigkeit, ſchöner Jüngling! — Die
n —

Zweyte Dame. Hat mir aufgetragen, dir
gen —

Dritte Dame. Daß der Weg zu deinem
igen Glücke nunmehr gebahnt ſey.

Erſte Dame. Sie hat jedes deiner Worte
t, ſo du ſprachſt; — ſie hat —

Zweyte Dame. Jeden Zug in deinem Ge-
geleſen. — Ja noch mehr, ihr mütter-
s Herz —

Dritte Dame. Hat beſchloſſen, dich ganz
ſich zu machen. — Hat dieſer Jüngling,
ch ſie, auch ſo viel Muth und Tapferkeit,
er zärtlich iſt, ſo iſt meine Tochter ganz
ß gerettet.

Tamino. Gerettet? O ewige Dunkelheit!
hör ich? — Das Original? —

Erſte Dame. Hat ein mächtiger, böſer
non ihr entriſſen.

Tamino. Entriſſen? — O ihr Götter!
ſagt, wie konnte das geſchehen?

Erſte Dame. Sie ſaß an einem ſchönen
ypentage ganz allein in dem alles belebenden
reſſenwäldchen, welches immer ihr Lieblings-

aufenthalt war. — Der Böſewicht ſchlich unbemerkt hinein —

Zweyte Dame. Belauſchte ſie, und —

Dritte Dame. Er hat nebſt ſeinem böſen Herzen auch noch die Macht, ſich in jede erdenkliche Geſtalt zu verwandeln; auf ſolche Weiſ hat er auch Pamina —

Erſte Dame. Dieß iſt der Name der königlichen Tochter, ſo ihr anbethet.

Tamino. O Pamina! du mir entriſſen — du in der Gewalt eines üppigen Böſewichts biſt vielleicht in dieſem Augenblicke — ſchreckliche Gedanke!

Die drey Damen. Schweig, Jüngling

Erſte Dame. Läſtere der holden Schönheit Tugend nicht! — Trotz aller Pein, ſo die Unſchuld dulder, iſt ſie ſich immer gleich. — Weder Zwang, noch Schmeicheley iſt vermögend ſie zum Wege des Laſters zu verführen. —

Tamino. O ſagt, Mädchen! wo iſt der Tyrannen Aufenthalt?

Zweyte Dame. Sehr nahe an unſern Bergen lebt er in einem angenehmen und reitzenden Thale. — Seine Burg iſt prachtvoll, ungeſorgſam bewacht

mino. Kommt Mädchen! führt mich!
nine ſey gerettet! — Der Böſewicht falle
inem Arm; das ſchwör ich bey meiner
bey meinem Herzen! — (ſogleich wird
dig erſchütternder Accord mit Muſik
.) Ihr Götter! was iſt das?
e drey Damen. Faſſe dich!
rſte Dame. Es verkündigt die Ankunft
Königin. (Donner)
ie drey Damen. Sie kommt! (Donner)
mmt! — (Donner) Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Berge theilen ſich auseinander, und das Theater verwandelt ſich in ein prächtiges Gemach. Die Königin ſitzt auf einem Thron; welcher mit transparenten Sternen geziert iſt.

Königin.

Recitativ.

re nicht, mein lieber Sohn!
ſt unſchuldig, weiſe, fromm;
ngling, ſo wie du, vermag am beſten,
ief betrübte Mutterherz zu tröſten.

Arie.

Zum Leiden bin ich auserkohren;
Denn meine Tochter fehlet mir,
Durch sie gieng all mein Glück verloren —
Ein Böswicht entfloh mit ihr.
Noch seh ich ihr Zittern
Mit bangem Erschüttern,
Ihr ängstliches Beben,
Ihr schüchternes Streben.
Ich mußte sie mir rauben sehen,
Ach helft! war alles was sie sprach;
Allein vergebens war ihr Flehen,
Denn meine Hülfe war zu schwach.

Allegro.

Du wirst sie zu befreyen gehen,
Du wirst der Tochter Retter seyn.
Und werd ich dich als Sieger sehen,
So sey sie dann auf ewig dein.
(mit den drey Damen ab)

Siebenter Auftritt.

Pamino. Papageno.

Theater verwandelt ſich wieder ſo, wie es vorher war.

Tamino. (nach einer Pauſe) Iſts denn Wirklichkeit, was ich ſah? oder betäubten meine Sinnen? — O ihr guten Götter ht mich nicht! oder ich unterliege eurer Prü- . Schützet meinen Arm, ſtählt meinen Muth, Taminos Herz wird ewigen Dank euch ent- n ſchlagen.

(er will gehen, Papageno tritt ihm in den Weg.)

Quintetto.

Papageno. (deutet traurig auf ſein Schloß am Mund)

! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm!

Tamino.

Arme kann von Strafe ſagen,
nn ſeine Sprache iſt dahin.

Papageno.

! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm!

Tamino.

kann nichts thun, als dich beklagen,
il ich zu ſchwach zu helfen bin.

(Während Tamino die letzten Strophen wiederholt, singt Papageno mit unter.)

Hm! Hm! Hm! Hm! Hm! Hm!

Achter Auftritt.

Tamino. Papageno.

Erste Dame.

Die Königin begnadigt dich!
(nimmt ihm das Schloß vom Munde)
Entläßt die Strafe dir durch mich.

Papageno.

Nun plaudert Papageno wieder?

Zweyte Dame.

Ja plaudere! — Lüge nur nicht wieder.

Papageno.

Ich lüge nimmermehr! Nein! Nein!

Die drey Damen mit ihm.

Dieß Schloß soll (meine / deine) Warnung seyn.

Alle Fünf.

Verlämen doch die Lügner alle,
Ein Schloß vor ihren Mund;
Statt Haß, Verläumdung, schwarze Galle,
Befünde sich und Bruderbund.

Erſte Dame.

(Sie giebt ihm eine goldne Flöte)

O Prinz: nimm dies Geſchenk von mir!
Dies ſendet unſre Fürſtin dir!
Die Zauberflöte wird dich ſchützen,
Im größten Unglück unterſtützen.

Die drey Damen.

Hiemit kannſt du allmächtig handeln.
Der Menſchen Leidenſchaft verwandeln.
Der Traurige wird freudig ſeyn,
Den Hageſtolz nimmt Liebe ein.

Alle Fünf.

O ſo eine Flöte iſt mehr als Gold und Kronen, werth,
Denn durch ſie wird Menſchenglück und Zufriedenheit vermehrt.

Papageno.

Nun ihr ſchönen Frauenzimmer,
Darf ich — ſo empfehl ich mich.

Die drey Damen.

Dich empfehlen kannſt du immer,
Doch beſtimmt die Fürſtin dich
Mit dem Prinzen ohn Verweilen,
Nach Saraſtros Burg zu eilen.

Papageno.

Nein, dafür bedank ich mich!
Von euch ſelbſten hörte ich,
Daß er wie ein Tiegerthier,
Sicher ließ ohn alle Gnaden

Mich Saraſtro rupfen, braten,
Setzte mich den Hunden für.

Die drey Damen.

Dich ſchätzt der Prinz, trau ihm allein!
Dafür ſollſt du ſein Diener ſeyn.

Papageno. (für ſich)

Daß doch der Prinz beym Teufel wäre,
Mein Leben iſt mir lieb.
Am Ende ſchleicht bey meiner Ehre,
Er von mir wie ein Dieb.

Erſte Dame.

Hier nimm dies Kleinod, es iſt dein
(giebt ihm eine Maſchine wie ein hölzernes Gelächter.)

Papageno.

Ey! Ey! was mag darinnen ſeyn?

Dritte Dame.

Darinnen hörſt du Glöckchen tönen.

Papageno.

Werd ich ſie auch wohl ſpielen können?

Die drey Damen.

O ganz gewiß! Ja! ja! gewiß

Alle Fünf.

Silberglöckchen, Zauberflöten,
Sind zu (eurem / unſerm) Schutz vonnöthen.

Lebet wohl! wir wollen gehen,
Lebet wohl! auf Wiederſehen.

(Alle wollen gehen)

Tamino. Papageno.

Doch ſchöne Damen ſaget an!
Wie man die Burg wohl finden kann.

Die drey Damen.

Drey Knäbchen, jung, ſchön, hold und weiſe,
Umſchweben euch auf eurer Reiſe,
Sie werden eure Führer ſeyn,
Folgt ihrem Rathe ganz allein.

Tamino. Papageno.

Drey Knäbchen jung, ſchön, hold und weiſe,
Umſchweben uns auf unſrer Reiſe.

Alle Fünf.

So lebet wohl! wir wollen gehen,
Lebt wohl! lebt wohl! auf Wiederſehen

(Alle ab)

Neunter Auftritt.

Zwey Sclaven tragen, so bald das Theater in ein prächtiges ägyptisches Zimmer verwandelt ist, schöne Polster nebst einem prächtigen türkischen Tisch heraus, breiten Teppiche auf, sodann kommt der dritte Sclav.

Dritter Sclave. Ha, ha, ha!

Erster Sclav. Pst, Pst!

Zweyter Sclav. Was soll denn das Lachen? —

Dritter Sclav. Unser Peiniger, der alles belauschende Mohr, wird morgen sicherlich gehangen oder gespießt. — Famos! — Ha, ha, ha!

Erster Sclav. Nun?

Dritter Sclav. Das reitzende Mädchen! Ha, ha, ha!

Zweyter Sclav. Nun?

Dritter Sclav. Ist entsprungen.

Erster und zweyter Sclav. Entsprungen!

Erster Sclav. Und sie entkam?

Dritter Sclav. Unfehlbar! Wenigstens ists mein wahrer Wunsch.

Erster Sclav. O Dank euch ihr guten Götter! ihr habt meine Bitte erhört.

Dritter Sclav. Sagt ich euch nicht immer es wird doch ein Tag für uns scheinen, wo wir ge-

gerechen, und der ſchwarze Monoſtatos beſtraft werden wird.

Zweyter Sclav. Was ſpricht nun der Mohr zu der Geſchichte?

Erſter Sclav. Er weiß doch davon?

Dritter Sclav. Natürlich! Sie entlief vor ſeinen Augen. — Wie mir einige Brüder erzählten, die im Garten arbeiteten, und von weitem ſahen und hörten, ſo iſt der Mohr nicht mehr zu retten; auch wenn Pamina von Saraſtros Gefolge wieder eingebracht würde.

Erſter und zweyter Sclav. Wie ſo?

Dritter Sclav. Du kennſt ja den üppigen Wanſt und ſeine Weiſe; das Mädchen aber war klüger als ich dachte. — In dem Augenblicke, da er zu ſiegen glaubte, rief ſie Saraſtros Namen: das erſchütterte den Mohren; er blieb ſtumm und unbeweglich ſtehen — indeſſ lief Pamina nach dem Kanal, und ſchiffte von ſelbſt in einer Gondel dem Palmwäldchen zu.

Erſter Sclav. O wie wird das ſchüchterne Reh mit Todesangſt dem Palaſte ihrer zärtlichen Mutter zueilen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Monostatos (von innen)

Monost. He Sclaven!

Erster Sclav. Monostatos Stimme!

Monost. He Sclaven! Schaft Fesseln her-bey. —

Die drey Sclaven. Fesseln?

Erster Sclav. (lauft zur Seitenthüre) Doch nicht für Pamina? O ihr Götter! da seht Brüder, das Mädchen ist gefangen.

Zweyter und dritter Sclav. Pamina? Schrecklicher Anblick!

Erster Sclav. Seht, wie der unbarmher-zige Teufel sie bey ihren zarten Händchen faßt. — Das halt ich nicht aus. (geht auf die an-dere Seite ab)

Zweyter Sclav. Ich noch weniger. — (auch dort ab)

Dritter Sclav. So was sehen zu müssen, ist Höllenmarter. (ab)

Eilfter Auftritt.

Monostatos. Pamina. (die von Sclaven herein geführt wird.)

Terzetto.

Monostatos (sehr schnell.)

Du feines Täubchen nur herein.

Pamina.

O welche Marter! welche Pein!

Monostatos.

Verloren ist dein Leben.

Pamina.

Der Tod macht mich nicht beben,
Nur meine Mutter dauert mich;
Sie stirbt vor Gram ganz sicherlich.

Monostatos.

He Sclaven! legt ihr Fesseln an,
Mein Haß soll dich verderben.

(Sie legen ihr Fesseln an)

Pamina.

O laß mich lieber sterben,
Weil nichts, Barbar! dich rühren kann.

(Sie sinkt ohnmächtig auf ein Sofa)

Monostatos.

Nun fort! laßt mich bey ihr allein.

(Die Sclaven ab)

Zwölfter Auftritt.

Papageno (von au,en am Fenſter, ohn gleich geſehen zu werden) **Vorige.**

Papageno.

Wo bin ich wohl? wo mag ich ſeyn?
Aha! da ſind ich Leute;
Gewagt! ich geh herein. (geht herein)
Schön Mädchen, jung und fein,
Viel weißer noch als Kreide.

(Monoſtates und Papageno ſehen ſich, — erſchrecken einer über den andern)

Beyde.

Hu! Das—iſt—der—Teuf—el—ſich—er—lich!
Hab Mitleid, und verſchone mich!
Hu! Hu! Hu!

(Laufen beyde ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Pamina (allein)

Pamina. (ſpricht wie im Traum) Mut ter — Mutter — Mutter! — (ſie erholt ſich, ſieht ſich um) Wie? — Noch ſchlägt dieſes Herz? — Noch nicht vernichtet? — Zu neuen Qualen erwacht? — O das iſt hart, ſehr hart! — Mir bitterer, als der Tod.

Vier

Vierzehnter Auftritt.

Papageno. Pamina.

Papag. Bin ich nicht ein Narr, daß ich ich ſchreken ließ? — Es giebt ja ſchwar- Vögel in der Welt, warum denn nicht auch ſchwarze Menſchen? — Ah, ſieh da! hier iſt as ſchöne Fräuleinbild noch. — Du Tochter er nächtlichen Königin!

Pamina. Nächtliche Königin? — Wer iſt du?

Papag. Ein Abgeſandter der ſternflammen- en Königin.

Pamina. (freudig) Meiner Mutter? — Wonne! Dein Name!

Papag. Papageno!

Pamina. Papageno? — Papageno — ich erinnere mich den Namen oft gehört zu ha- en, dich ſelbſt aber ſah ich nie.

Papag. Ich dich eben ſo wenig.

Pamina. Du kennſt alſo meine gute, zärt- liche Mutter?

Papag. Wenn du die Tochter der nächtli- chen Königinn biſt — ja!

Pamina. O ich bin es.

Papag. Das will ich gleich erkennen.
(Er sieht das Portrait an, welches der Prinz zuvor empfangen, und Papageno nun an einem Bande am Halse trägt.)
Die Augen schwarz — richtig, schwarz. — Die Lippen roth — richtig, roth — Blonde Haare — Blonde Haare. — Alles trift ein, bis auf Händ und Füße. — — — Nach dem Gemählde zu schlüßen, sollst du weder Hände noch Füße haben; denn hier sind auch keine angezeigt.

Pamina. Erlaube mir — Ja ich bin's — Wie kam es in deine Hände?

Papageno. Dir das zu erzählen, wäre zu weitläufig; es kam von Hand zu Hand.

Pamina. Wie kam es in die deinige?

Papageno. Auf eine wunderbare Art. — Ich habe es gefangen.

Pamina. Gefangen?

Papag. Ich muß dir das umständlicher erzählen. — Ich kam heute früh wie gewöhnlich zu deiner Mutter Pallast mit meiner Lieferung. —

Pamina. Lieferung?

Papag. Ja, ich liefere deiner Mutter und ihren Jungfrauen schon seit vielen Jahren alle die schönen Vögel in den Pallast. — Eben als ich im Begriff war, meine Vögel abzugeben sah ich einen Menschen vor mir, der sich Prinz nennen läßt. — Dieser Prinz hat deine Mutter so eingenommen, daß sie ihm dein Bildniß schen-

e, und ihm befahl, dich zu befreyen. — Sein Entschluß war so schnell, als seine Liebe zu dir.

Pamina. Liebe? (freudig) Er liebt mich also? O sage mir das noch ein Mahl, ich höre das Wort Liebe gar zu gerne.

Papag. Das glaube ich dir ohne zu schwören; bist ja ein Fräulenbild. — Wo blieb ich denn?

Pamina. Bey der Liebe.

Papag. Richtig, bey der Liebe! — Das nenn ich Gedächtniß haben — Kurz also, diese große Liebe zu dir war der Peitschenstreich, um unsre Füße in schnellen Gang zu bringen; nun sind wir hier, dir tausend schöne und angenehme Sachen zu sagen, dich in unsre Arme zu nehmen, und wenn es möglich ist, eben so schnell, wo nicht schneller als hierher, zu den Pallast deiner Mutter zu eilen.

Pamina. Das ist alles sehr schön gesagt; aber lieber Freund! wenn der unbekannte Jüngling oder Prinz, wie er sich nennt, Liebe für mich fühlt, warum säumt er so lange, mich von meinen Fesseln zu befreyen? —

Papag. Da steck eben der Hacken. — Wie wir von den Jungfrauen Abschied nahmen, so sagten sie uns, drey holde Knaben würden unsre Wegweiser seyn, sie würden uns belehren, wie und auf was Art wir handeln sollen.

Pamina. Sie lehrten euch?

Papag. Nichts lehrten ſie uns, denn wir haben keinen geſehen. — Zur Sicherheit alſo war der Prinz ſo fein, mich voraus zu ſchicken, um dir unſre Ankunft anzukündigen. —

Pamina. Freund, du haſt viel gewagt! — Wenn Saraſtro dich hier erblicken ſollte. — —

Papag. So wird mir meine Rückreiſe erſpart — Das kann ich mir denken.

Pamina. Dein martervoller Tod würde ohne Grenzen ſeyn.

Papag. Um dieſem auszuweichen, ſo gehen wir lieber bey Zeiten.

Pamina. Wie hoch mag wohl die Sonne ſtehen?

Papag. Bald gegen Mittag.

Pamina. So haben wir keine Minute zu verſäumen. — Um dieſe Zeit kommt Saraſtro gewöhnlich von der Jagd zurück.

Papag. Saraſtro iſt alſo nicht zu Hauſe? — Pah! da haben wir gewonnenes Spiel! — Komm, ſchönes Fräulenbild! du wirſt Augen machen, wenn du den ſchönen Jüngling erblickſt.

Pamina. Wohl denn! es ſey gewagt! (ſie gehen, Pamina kehrt um) Aber wenn dies ein Fallſtrick wäre — Wenn dieſer nun ein böſer Geiſt von Saraſtros Gefolge wäre? — (ſieht ihn bedenklich an.)

Papag. Ich ein böſer Geiſt? — Wo denn ihr hin Fräulenbild? — Ich bin der beſte Geiſt von der Welt.

P

Pamina. Doch nein; das Bild hier überzeugt mich, daß ich nicht getäuscht bin; Es kommt von den Händen meiner zärtlichsten Mutter.

Papag. Schön's Fräulenbild, wenn dir wieder ein so böser Verdacht aufsteigen sollte, daß ich dich betrügen wollte, so denke nur fleißig an die Liebe, und jeder böse Argwohn wird schwinden.

Pamina. Freund, vergieb! vergieb! wenn ich dich beleidigte. Du hast ein gefühlvolles Herz, das sehe ich in jedem deiner Züge.

Papag. Ach freylich hab ich ein gefühlvolles Herz — Aber was nützt mich das alles? Ich möchte mir oft alle meine Federn ausrupfen, wenn ich bedenke, daß Papageno noch keine Papagena hat.

Pamina. Armer Mann! du hast also noch kein Weib?

Papag. Nicht einmal ein Mädchen, viel weniger ein Weib! — Ja das ist betrübt! — Und unser einer hat doch auch bisweilen seine lustigen Stunden, wo man gern gesellschaftliche Unterhaltung haben möcht. —

Pamina. Geduld Freund! der Himmel wird auch für dich sorgen; er wird dir eine Freundinn schicken, ehe du dir's vermuthest. —

Papag. Wenn er's nur bald schickte.

Duetto.

Wen Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht.

Papageno.

Die süßen Triebe mit zu fühlen,
Ist dann der Weiber erste Pflicht.

Beyde.

Wir wollen uns der Liebe freu'n,
Wir leben durch die Lieb allein.

Pamina.

Die Lieb' versüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur.

Papageno.

Sie würzet unsre Lebenstage,
Sie wirkt im Kreise der Natur.

Beyde.

Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an,
Nichts edlers sey, als Weib und Mann.
Mann und Weib, und Weib und Mann,
Reichen an die Götter an.

(Beyde ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Hayn. Ganz im Grunde der Bühne ist ein schöner Tempel, worauf diese Worte stehen: Tempel der Weisheit: dieser Tempel führt mit Säulen zu zwey andern Tempeln; rechts auf dem einen steht: Tempel der Natur.

Finale.

(Drey Knaben führen den Tamino herein, jeder hat einen silbernen Palmzweig in der Hand.)

Drey Knaben.

Zum Ziele führt dich diese Bahn,
Doch mußt du Jüngling! männlich siegen.
Drum höre unsre Lehre an:
Sey Standhaft, duldsam, und verschwiegen!

Tamino.

Ihr holden Kleinen sagt mir an,
Ob ich Paminen retten kann.

Drey Knaben.

Dieß kund zu thun, steht uns nicht an —
Sey standhaft, duldsam, und verschwiegen —
Bedenke dies: kurz, sey ein Mann,
Dann Jüngling wirst du männlich siegen.
(gehen ab.)

Tamino.

Die Weisheitslehre dieser Knaben
Sey ewig mir ins Herz gegraben.

Wo bin ich nun? — Was wird mit mir?
Iſt dies der Sitz der Götter hier?
Es zeigen die Pforten, es zeigen die Säulen,
Daß Klugheit und Arbeit und Künſte hier weilen.
Wo Thätigkeit thronet, und Müßiggang weicht,
Erhält ſeine Herrſchaft das Laſter nicht leicht.
Ich mache mich muthig zur Pforte hinein,
Die Abſicht iſt edel, und lauter und rein.
Erzittre feiger Böſewicht!
Paminen retten iſt mir Pflicht.
(Er geht an die Pforte zur rechten Seite, macht ſie auf, und als er hinein will, hört man von fern eine Stimme.)

Stimme.

Zurück!

Tamino.

Zurück? ſo wag ich hier mein Glück!
(Er geht zur linken Pforte, eine Stimme von innen.)

Stimme.

Zurück!
Auch hier ruft man zurück? (ſieht ſich um.)
Da ſehe ich noch eine Thür!
Vielleicht find ich den Eingang hier.
(Er klopft, ein alter Prieſter erſcheint.)

Prieſter.

Wo wilſt du kühner Fremdling, hin?
Was ſuchſt du hier im Heiligthum?

Tamino.

Der Lieb und Tugend Eigenthum.

Priester.

Die Worte sind von hohem Sinn!
Allein, wie willst du diese finden?
Dich leitet Lieb und Tugend nicht,
Weil Tod und Rache dich entzünden.

Tamino.

Nur Rache für den Bösewicht.

Priester.

Den wirst du wohl bey uns nicht finden.

Tamino.

Sarastro herrscht in diesen Gründen?

Priester.

Ja, ja! Sarastro herrschet hier!

Tamino.

Doch in dem Weisheitstempel nicht?

Priester.

Er herrscht im Weisheitstempel hier.

Tamino.

So ist denn alles Heucheley! (will gehen.)

Priester.

Willst du schon wieder geh'n?

Tamino.

Ja, ich will geh'n, froh und frey,
Nie euren Tempel seh'n.

Priester.

Erklär dich näher mir, dich täuschet ein Betrug.

Tamino.

Sarastro wohnet hier, das ist mir schon genug.

Priester.

Wenn du dein Leben liebst, so rede, bleibe da!
Saraſtro haſſest du?

Tamino.

Ich haß ihn ewig! Ja. —

Priester.

Nun gieb mir deine Gründe an.

Tamino.

Er iſt ein Unmenſch, ein Tyrann!

Priester.

Iſt das, was du geſagt, erwieſen?

Tamino.

Durch ein unglücklich Weib bewieſen,
Die Gram und Jammer niederdrückt.

Priester.

Ein Weib hat alſo dich berückt?
Ein Weib thut wenig, plaudert viel.
Du Jüngling glaubſt dem Zungenſpiel?
O legte doch Saraſtro dir
Die Abſicht ſeiner Handlung für.

Tamino.

Die Abſicht iſt nur allzu klar;
Riß nicht der Räuber ohn' Erbarmen,
Paminen aus der Mutter Armen?

Priester.

Ja, Jüngling! was du ſagſt, iſt wahr.

Tamino.

Wo iſt ſie, die er uns geraubt?
Man opferte vielleicht ſie ſchon?

Prieſter.

Dir dieß zu ſagen, theurer Sohn!
Iſt jetzund mir noch nicht erlaubt.

Tamino.

Erklär dieß Räthſel, täuſch mich nicht.

Prieſter.

Die Zunge bindet Eid und Pflicht.

Tamino.

Wann alſo wird die Decke ſchwinden?

Prieſter.

So bald dich führt der Freundſchaft Hand,
Ins Heiligthum zum ew'gen Band.

(geht ab.)

Tamino (allein.)

O ewige Nacht! Wann wirſt du ſchwinden?
Wann wird das Licht mein Auge finden?

Einige Stimmen.

Bald Jüngling, oder nie!

Tamino.

Bald ſagt ihr, oder nie!
Ihr Unſichtbaren, ſaget mir!
Lebt denn Pamina noch?

Die Stimmen.

Pamina lebet noch!

Tamino (freudig.)

Sie lebt? ich danke euch dafür
(Er nimmt ſeine Flöte heraus.)
Wenn ich nur im Stande wäre
Allmächtige, zu Eurer Ehre,
Mit jedem Tone meinen Dank,

Zu ſchildern, wie er hier entſprang!
(Aufs Herz deutend. Er ſpielt, ſogleich
kommen Thiere von allen Arten hervor
ihm zuzuhören. Er hört auf, und ſie
fliehen. Die Vögel pfeifen dazu.)
Wie ſtark iſt nicht dein Zauberton,
Weil, holde Flöte, durch dein Spielen
Selbſt wilde Thiere Freude fühlen.
Doch nur Pamina bleibt davon; (er ſpielt)
Pamina höre, höre mich!
Umſonſt! (er ſpielt) Wo? ach! wo ſind ich dich?
(Er ſpielt, Papageno antwortet von in
nen mit ſeinem Flötchen.)
Ha, das iſt Papagenos Ton.
(Er ſpielt, Papageno antwortet.)

Tamino.

Vielleicht ſah er Paminen ſchon,
Vielleicht eilt ſie mit ihm zu mir!
Vielleicht führt mich der Ton zu ihr. (eilt ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Papageno, Pamina (ohne Feſſeln.)

Beyde.

Schnelle Füße, raſcher Muth,
Schützt vor Feindes Liſt und Wuth;
Fänden wir Taminen doch!
Sonſt erwiſchen ſie uns noch.

Pamina.

Holder Jüngling!

Papageno.

Stille, ſtille! ich kanns beſſer! (er pfeift.)

Tamino.

(antwortet von innen mit ſeiner Flöte.)

Beyde.

Welche Freude iſt wohl gröſſer,
Freund Tamino hört uns ſchon;
Hieher kam der Flöten Ton;
Welch' ein Glück, wenn ich ihn finde!
Nur geſchwinde! Nur geſchwinde! (wollen gehen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Monoſtatos.

Monoſtatos.

Ha, hab ich euch noch erwiſcht!
Nur herbey mit Stahl und Eiſen;
Wart, man wird euch Mores weiſen.
Den Monoſtatos berücken!
Nur herbey mit Band und Stricken;
Hej, ihr Sclaven kommt herbey!

(Die Sclaven kommen mit Feſſeln).

Pamina, Papageno.

Ach nun iſts mit uns vorbey.

Papageno.

Wer viel wagt, gewinnt oft viel,

Komm du ſchönes Glockenſpiel!
Laß die Glöckchen klingen, klingen,
Daß die Ohren ihnen ſingen.

(Er ſchlägt auf ſein Inſtrument, ſogleich ſingt Monoſtatos und die Sclaven, und gehen unter dem Geſang marſchmäßig ab.)

Monoſtatos und Sclaven.

Das klinget ſo herrlich, das klinget ſo ſchön!
Tralla lala la Trallalala!
Nie hab ich ſo etwas gehört und geſeh'n!
Trallalalala Tralla lalala. (ab.)

Papageno, Pamina.

Ha ha ha! ha ha ha!
Könnte jeder brave Mann
Solche Glöckchen finden,
Seine Feinde würden dann
Ohne Mühe ſchwinden.
Und er lebte ohne ſie
In der beſten Harmonie
Nur der Freundſchaft Harmonie
Mildert die Beſchwerden;
Ohne dieſe Sympathie
Iſt kein Glück auf Erden.

(Ein ſtarker Marſch mit Trompeten und Paucken fällt ein.)

(Von innen.)

Es lebe Saraſtro! Saraſtro lebe!

Papageno.

s ſoll dieß bedeuten? Ich zittre, ich bebe.

Pamina.

Freund, nun iſts um uns gethan!
eß kündigt den Saraſtro an.

Papageno.

wär ich eine Maus!
ie wollt ich mich verſtecken,
är ich ſo klein wie Schnecken,
o kröch ich in mein Haus. —
ein Kind, was werden wir nun ſprechen?

Pamina.

ie Wahrheit! ſey ſie auch Verbrechen.

Beyde.

ie Wahrheit iſt nicht immer gut,
Weil ſie den Großen wehe thut;
doch wär ſie allezeit verhaßt,
o wär mein Leben mir zur Laſt.

Achtzehnter Auftritt.

Ein Zug von Gefolge; zuletzt fährt Saraſtro auf einem Triumphwagen heraus, der von ſechs Löwen gezogen wird.

Vorige.

Chorus.

Es lebe Saraſtro! Saraſtro ſoll leben!
Er iſt es, dem wir uns mit Freuden ergeben!
Stets mög er des Lebens als Weiſer ſich freun!

Er ist unser Abgott, dem alle sich weihn.
(Dieser Chor wird gesungen, bis Sarastro aus dem Wagen ist.)

Pamina (kniet.)

Herr, ich bin zwar Verbrecherinn!
Ich wollte deiner Macht entfliehn.
Allein die Schuld ist nicht an mir —
Der böse Mohr verlangte Liebe;
Darum, o Herr! entfloh ich dir.

Sarastro.

Steh auf, erheitre dich, o Liebe!
Denn ohne erst in dich zu dringen
Weis ich von deinem Herzen mehr:
Du liebest einen andern sehr.
Zur Liebe will ich dich nicht zwingen,
Doch geb ich dir die Freyheit nicht.

Pamina.

Mich rufet ja die Kindespflicht,
Denn meine Mutter —

Sarastro.

Steht in meiner Macht,
Du würdest um dein Glück gebracht,
Wenn ich dich ihren Händen ließe.

Pamina.

Mir klingt der Muttername süße;
Sie ist es —

Sarastro.

Und ein stolzes Weib.
Ein Mann muß eure Herzen leiten,

Denn

ohne ihn pflegt jedes Weib
hrem Wirkungskreis zu ſchreiten.

Neunzehnter Auftritt.

Monoſtatos, Tamino. Vorige.

Monoſtatos.

ſtolzer Jüngling, nur hieher!
iſt Saraſtro, unſer Herr!

Pamina, Tamino.

ſts! Er iſts! ich glaub es kaum!
iſts! Sie iſts! es iſt kein Traum!
(ſie)
ſchling mein Arm ſich um (ihn) her,
( )
wenn es auch mein Ende wär.

Alle.

ſoll das heiſſen?

Monoſtatos.

Welch eine Dreiſtigkeit!
ich auseinander, das geht zu weit!
(Er trennt ſie.)

(Kniet.)
n Sclave liegt zu deinen Füßen,
den verweg'nen Frevler büßen.
denk, wie frech der Knabe iſt!
rch dieſes ſeltnen Vogels Liſt,
llt er Paminen dir entführen;
ein, ich wußt ihn auszuſpühren.
kennſt mich! — meine Wachſamkeit —

Saras

Saraſtro.

Verdient, daß man ihr Lorber ſtreut! —
He! gebt dem Ehrenmann ſogleich —

Monoſtatos.

Schon deine Gnade macht mich reich.

Saraſtro.

Nur 77. Sohlenſtreich!

Monoſtatos. (kniet.)

Ach Herr! den Lohn verhoft ich nicht.

Saraſtro.

Nicht Dank! Es iſt ja meine Pflicht.

(Wird fortgeführt.)

Alle.

Es lebe Saraſtro, der göttliche Weiſe,
Er lohnet und ſtrafet in ähnlichem Kreiſe.

Saraſtro.

Führt dieſe beyden Fremdlinge,
In unſern Prüfungstempel ein
Bedecket ihre Häupter dann —
Sie müſſen erſt gereinigt ſeyn.

(Zwey bringen eine Art Sack, und bedecken die Häupter der beyden Fremden.)

Alle.

Führt dieſe beyden Fremdlinge
In unſern Prüfungstempel ein u. ſ. f.

Schlußchor.

Wenn Tugend und Gerechtigkeit
Den großen Pfad mit Ruhm beſtreut;
Dann iſt die Erd ein Himmelreich,
Und Sterbliche den Göttern gleich.

Ende des erſten Aufzugs.

weyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

ater iſt ein Palmwald; alle Bäume ſind
artig, die Blätter von Gold. 18. Sitze
Blättern; auf einem jeden Sitze ſteht
Pyramide, und ein großes ſchwarzes
n mit Gold gefaßt. In der Mitte iſt die
te Pyramide, auch die größten Bäume.
aſtro nebſt andern Prieſtern kommen in
rlichen Schritten, jeder mit einem Palm-
ige in der Hand. Ein Marſch mit blo-
en Inſtrumenten begleitet den Zug.

Saraſtro. (nach einer Pauſe.)

, in dem Weisheitstempel eingeweihten
der großen Göttin Oſiris und Iſis! —
iner Seele erklär ich euch, daß unſre heu-
erſammlung eine der wichtigſten unſrer
t. — Tamino, ein Königsſohn, 20 Jahre
Alters, wandelt an der nördlichen Pforte
Tempels, und ſeufzt mit tugendvollem
n nach einem Gegenſtande, den wir alle
Ruhe und Fleiß erringen müſſen. — Kurz,
Jüngling will ſeinen nächtlichen Schleyer
h reiſſen, und ins Heiligthum des größten

Lichtes

Lichtes blicken. — Diesen Tugendhaften zu bewachen, ihm freundschaftlich die Hand zu bieten, sey heute eine unsrer wichtigsten Pflichten.

Erster Priester. (steht auf.) Er besitzt Tugend?

Sarastro. Tugend!

Zweyter Priester. Auch Verschwiegenheit?

Sarastro. Verschwiegenheit!

Dritter Priester. Ist wohlthätig?

Sarastro. Wohlthätig! — haltet ihr ihn für würdig, so folgt meinem Beyspiele. (sie blasen drey Mahl in die Hörner.) Gerührt über die Einigkeit eurer Herzen, dankt Sarastro euch im Namen der Menschheit. — Mag immer das Vorurtheil seinen Tadel über uns Eingeweihte auslassen! — Weisheit und Vernunft zerstückt es gleich dem Spinnengewebe. — Unsere Säulen erschüttern sie nie. Jedoch, das böse Vorurtheil soll schwinden; und es wird schwinden, so bald Tamino selbst die Größe unserer schweren Kunst besitzen wird. — Pamina, das sanfte, tugendhafte Mädchen haben die Götter dem holden Jünglinge bestimmt; dies ist der Grundstein, warum ich sie der stolzen Mutter entriß. — Das Weib dünkt sich groß zu seyn; hofft durch Blendwerk und Aberglauben das Volk zu berücken, und unsern festen Tempelbau zu zerstören. Allein, das soll sie nicht; Tamino, der holde Jüngling selbst, soll ihn mit uns befestigen, und als Eingeweihter der Tugend Lohn, dem Laster

aber

trafe seyn. (der dreymahlige Accord
Hörnern wird von allen wieder-
)

precher. (steht auf) Großer Saraſtro,
weisheitsvollen Reden erkennen und be-
n wir; allein, wird Tamino auch die
Prüfungen, ſo ſeiner warten, bekämpfen?
rzeih, daß ich ſo frey bin, dir meinen
l zu erbfnen! mich bangt es um den Jüng-
Wenn nun im Schmerz dahin geſunken
eiſt ihn verließe, und er dem harten Kam-
terlägt. — Er iſt Prinz! —

Saraſtro. Noch mehr — Er iſt Menſch!

Sprecher. Wenn er nun aber in ſeiner frü-
ugend leblos erblaßte?

Saraſtro. Dann iſt er Oſiris und Iſis ge-
; und wird der Götter Freuden früher füh-
als wir. (der dreymahlige Accord wird
erhohlt.) Man führe Tamino mit ſeinem
gefährten in Vorhof des Tempels ein. (zum
cher, der vor ihm niederkniet.) Und
Freund! den die Götter durch uns zum Ver-
iger der Wahrheit beſtimmten — vollziehe
heiliges Amt, und lehre durch deine Weis-
beyde, was Pflicht der Menſchheit ſey,
ſie die Macht der Götter erkennen.

Sprecher geht mit einem Prieſter ab, alle
Prieſter ſtellen ſich mit ihren Palmzweigen
zuſammen.)

Chorus.

O Isis und Osiris schenket
Der Weisheit Geist dem neuen Paar!
Die ihr der Wanderer Schritte lenket,
Stärkt mit Geduld sie in Gefahr —
Laßt sie der Prüfung Früchte sehen.
Doch sollten sie zu Grabe gehen,
So lohnt der Tugend kühnen Lauf,
Nehmt sie in euern Wohnsitz auf.
(Sarastro geht voraus, dann alle ihm nach ab.)

Zweyter Auftritt.

Nacht, der Donner rollt von weitem. Das Theater verwandelt sich in einen kurzen Vorhof des Tempels, wo man Ruderа von eingefallenen Säulen und Pyramiden sieht, nebst einigen Dornbüschen. An beyden Seiten stehen practicable hohe altägyptische Thüren, welche mehr Seitengebäude vorstellen.

Tamino und Papageno werden vom Sprecher, und dem andern Priester hereingeführt; sie lösen ihnen die Säcke ab; die Priester gehen dann ab.

Tamino. Eine Schreckliche Nacht! — Papageno, bist du noch bey mir?

Papag. J, freylich!

Tamino. Wo denkst du, daß wir uns nun befinden?

Papag.

ag. Wo? Ja wenns nicht finſter wä-
ich dirs ſchon ſagen — aber ſo —
ſchlag) O weh! —
ino. Was iſts?
ag. Mir wird nicht wohl bey der

ino. Du haſt Furcht, wie ich höre.
ag. Furcht eben nicht, nur eißkalt
über den Rücken. (ſtarker Donners
O weh!
ino. Was ſolls?
ag. Ich glaube, ich bekomme ein klei-
n.
ino. Pfui, Papageno! Sey ein Mann!
ag. Ich wollt ich wär ein Mädchen!
ſtarker Donnerſchlag) O! O! O!
mein letzter Augenblick.

Dritter Auftritt.

r, und der andere Prieſter mit Fa-
ckeln. Vorige.

recher. Ihr Fremdlinge, was ſucht oder
hr von uns? Was treibt euch an, in
auern zu dringen?
nino. Freundſchaft und Liebe.
recher. Biſt du bereit, es mit deinem
erkämpfen?
nino. Ja!
recher. Auch wenn Tod dein Loos wäre?

Tamino. Ja!

Sprecher. Prinz, noch ists Zeit zu weichen — einen Schritt weiter, und es ist zu spät. —

Tamino. Weisheitslehre sey mein Sieg; Pamina, das holde Mädchen mein Lohn.

Sprecher. Du unterziehst jeder Prüfung dich?

Tamino. Jeder!

Sprecher. Reiche deine Hand mir! — (sie reichen sich die Hände) So!

Zweyter Priester. Ehe du weiter sprichst, erlaube mir ein Paar Worte mit diesem Fremdlinge zu sprechen. — — Willst auch du dir Weisheitsliebe erkämpfen?

Papag. Kämpfen ist meine Sache nicht. — Ich verlang auch im Grunde gar keine Weisheit. Ich bin so ein Naturmensch, der sich mit Schlaf, Speise und Trank begnügt; — und wenn es ja seyn könnte, daß ich mir einmahl ein schönes Weibchen fange.

Zweyter Priester. Die wirst du nie erhalten, wenn du dich nicht unsern Prüfungen unterziehst.

Papag. Worinn besteht diese Prüfung? —

Zweyter Priester. Dich allen unsern Gesetzen unterwerfen, selbst den Tod nicht scheuen.

Papag. Ich bleibe ledig!

Sprecher. Aber wenn du dir ein tugendhaftes, schönes Mädchen erwerben könntest?

Papag. Ich bleibe ledig!

Zwey-

Zweyter Priester. Wenn nun aber Sara= ir ein Mädchen aufbewahrt hätte, das an und Kleidung dir ganz gleich wäre? —

Papag. Mir gleich! Ist sie jung?

Zweyter Priester. Jung und schön!

Papag. Und heißt?

Zweyter Priester. Papagena.

Papag. Wie? — Pa — ?

Zweyter Priester. Papagena!

Papag. Papagena? — Die möcht ich aus er Neugierde sehen.

Zweyter Priester. Sehen kannst du sie! —

Papag. Aber wenn ich sie gesehen habe, ach muß ich sterben?

Zweyter Priester. (macht eine zweydeu= Pantomime.)

Papag. Ja? — Ich bleibe ledig!

Zweyter Priester. Sehen kannst du sie, bis zur verlaufenen Zeit kein Wort mit ihr echen; wird dein Geist so viel Standhaftigkeit tzen, deine Zunge in Schranken zu halten?

Papag. O ja!

Zweyter Priester. Deine Hand! du sollst sehen.

Sprecher. Auch dir, Prinz, legen die tter ein heilsames Stillschweigen auf; ohne sem seyd ihr beyde verlohren. — Du wirst mina sehen — aber nie sie sprechen dürfen, ß ist der Anfang eurer Prüfungszeit. —

Duetto.

Bewahret euch vor Weiberrücken:
Dies ist des Bundes erste Pflicht!
Manch weiser Mann ließ sich berücken,
Er fehlte, und versah sichs nicht.
Verlassen sah er sich am Ende,
Vergolten seine Treu mit Hohn!
Vergebens rang er seine Hände,
Tod und Verzweiflung war sein Lohn.

(Beyde Priester ab.)

Vierter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Papag. He, Lichter her! Lichter her! — Das ist doch wunderlich, so oft einen die Herrn verlassen, so sieht man mit offenen Augen Nichts.

Tamino. Ertrag es mit Geduld, und denke, es ist der Götter Wille.

Fünfter Auftritt.

Die drey Damen. Vorige.

(Aus der Versenkung.)

Die drey Damen.

Quintetto.

Wie? Wie? Wie?
Ihr an diesem Schreckensort?
Nie, Nie, Nie!
Kommt ihr wieder glücklich fort!

, dir iſt Tod geſchworen.
apageno! biſt verlohren!

Papageno.

Nein! Nein! Das wär zu viel.

Tamino.

eno ſchweige ſtill!
du dein Gelübde brechen,
mit Weibern hier zu ſprechen?

Papageno.

brt ja, wir ſind beyde hin,

Tamino.

ſag ich! — Schweige ſtill!

Papageno.

r ſtill, und immer ſtill!

Die drey Damen.

nah iſt euch die Königinn!
rang in Tempel heimlich ein.

Papageno.

? Was? Sie ſoll im Tempel ſeyn?

Tamino.

e ſag ich! — Schweige ſtill! —
t du immer ſo vermeſſen,
er Eides-Pflicht vergeſſen?

Die drey Damen.

ino, hör! du biſt verlohren!
enke an die Königinn!
ziſchelt viel ſich in die Ohren
dieſer Prieſter falſchem Sinn.

Tamino. (für ſich.)
Ein Weiſer prüft und achtet nicht,
Was der verworfne Pöbel ſpricht.

Die drey Damen.
Man ſagt, wer ihrem Bunde ſchwört,
Der iſt verwünſcht mit Haut und Haar.

Papageno.
Das wär beym Teufel unerhört!
Sagt an Tamino, iſt das wahr?

Tamino.
Geſchwätz von Weibern nachgeſagt,
Von Heuchlern aber ausgedacht.

Papageno.
Doch ſagt es auch die Königinn.

Tamino.
Sie iſt ein Weib, hat Weiberſinn,
Sey ſtill, mein Wort ſey dir genug,
Denk deiner Pflicht, und handle klug.

Die drey Damen. (zu Tamino)
Warum biſt du mit uns ſo ſpröde?

Tamino. (deutet beſcheiden, daß er nicht ſprechen darf.)

Die drey Damen.
Auch Papageno ſchweigt, — ſo rede!

Papageno.
Ich möchte gerne — Woll —

Tamino.
Still!

Papageno. (heimlich)
Ihr ſeht, daß ich nicht ſoll —

Tamino.

Still!

Tamino, Papageno.

Daß (ich / du) nicht (kann / kannſt) das Plaudern laſſen,
Iſt wahrlich eine Schand für (mich. / dich.)

Alle fünf.

(Wir / Sie) müſſen (ſie / uns) mit Schaam verlaſſen;
Es plaudert keiner ſicherlich!
Wen feſtem Geiſte iſt ein Mann,
Er denket, was er ſprechen kann.
(Die Damen wollen gehen, die Eingeweihten ſchreyen von innen.)

Prieſter.

Entweiht iſt die heilige Schwelle,
Hinab mit den Weibern zur Hölle!
(Ein ſchrecklicher Accord mit allen Inſtrumenten, Donner, Blitz und Schlag; zugleich zwey ſtarke Donner. Die Damen ſtürzen in die Verſenkung.)

Die drey Damen.

O weh! O weh! O weh!

Papageno. (fällt vor Schrecken zu Boden; ſingt, da ſchon alle Muſik ſtille iſt.)

O weh! O weh! O weh!
(Dann fängt der dreymahlige Accord an.)

Sechster Auftritt.

Tamino, Papageno, Sprecher, zweyter Prieſter (mit Fackeln.)

Sprecher. Heil dir, Jüngling! dein ſtandhaft männliches Betragen hat geſiegt. Zwar haſt du noch manch rauhen und gefährlichen Weg zu wandern, den du aber durch Hülfe der Götter glücklich endigen wirſt. — Wir wollen alſo mit reinem Herzen unſere Wanderſchaft weiter fortſetzen. — (er giebt ihm den Sack um.) So! nun komm. (ab.)

Zweyter Prieſter. Was ſeh ich! Freund, ſtehe auf! wie iſt dir?

Papag. Ich lieg in einer Ohnmacht!

Zweyter Prieſter. Auf! Sammle dich, und ſey ein Mann!

Papag. (ſteht auf) Aber ſagt mir nur meine lieben Herren, warum muß ich denn alle die Qualen und Schrecken empfinden? — Wenn wir ja die Götter eine Papagena beſtimmten, warum denn mit ſo vielen Gefahren ſie erringen?

Zweyter Prieſt. Dieſe neugierige Frage mag deine Vernunft dir beantworten. Komm! meine Pflicht heiſcht dich weiter zu führen. (er giebt ihm den Sack um.)

Papag. Bey ſo einer ewigen Wanderſchaft möcht einem wohl die Liebe auf immer vergehen.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen angenehmen Garten; Bäume, die nach Art eines Hufeiſens geſetzt ſind; in der Mitte ſteht eine Laube von Blumen und Roſen, worin Pamina ſchläft. Der Mond beleuchtet ihr Geſicht. Ganz vorn ſteht eine Raſenbank, Monoſtatos kommt, ſetzt ſich nach einer Pauſe.

Monoſt. Ha, da ſind ich ja die ſpröde Schöne! — — Und um ſo einer geringen Pflanze wegen wollte man meine Fußſohlen behämmern? — Alſo bloß dem heutigen Tage hab ichs zu verdanken, daß ich noch mit heiler Haut auf die Erde trete. — — Hm! — Was war denn eigentlich mein Verbrechen? — daß ich mich in eine Blume vergafte, die auf fremden Boden verſetzt war? — Und welcher Menſch, wenn er auch von gelinderm Himmelſtrich daher wanderte, würde bey ſo einem Anblick kalt und unempfindlich bleiben? — Bey allen Sternen! das Mädchen wird noch um meinen Verſtand mich bringen. — Das Feuer, das in mir glimmt, wird mich noch verzehren. (Er ſieht ſich allenthalben um.) Wenn ich wüßte — daß ich ſo ganz allein, und unbelauſcht wäre — ich wagte es noch einmal. (Er macht ſich

Wind

Wind mit beyden Händen.) Es iſt doch eine verdammte närriſche Sache um die Liebe! — Ein Küßchen, dächte ich, ließe ſich entſchuldigen. —

Arie.

(Alles wird ſo piano geſungen und geſpielt, als wenn die Muſik in weiter Entfernung wäre.)

Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzet, küßt;
Und ich ſoll die Liebe meiden,
Weil ein Schwarzer häßlich iſt.
Iſt mir denn kein Herz gegeben?
Ich bin auch den Mädchen gut?
Immer ohne Weibchen leben,
Wäre wahrlich Höllenglut.
Drum ſo will ich, weil ich lebe,
Schnäbeln, küſſen, zärtlich ſeyn! —
Lieber, guter Mond — vergebe
Eine Weiße nahm mich ein! —
Weiß iſt ſchön! — ich muß ſie küſſen:
Mond! verſtecke dich dazu! —
Sollt es dich zu ſeh'n verdrießen,
O ſo mach die Augen zu.

(Er ſchleicht langſam und leiſe hin.)

Achter Auftritt.

Die Königinn kommt unter Donn auf der mittlern Versenkung, und so, daß sie gerade vor Pamina zu stehen kommt.

Königinn. Zurück!

Pamina. (erwacht.) Ihr Götter!

Monost. (prallt zurück.) O weh; — das ist — wo ich nicht irre, die Göttin der Nacht. (Steht ganz still.)

Pamina. Mutter! Mutter! meine Mutter! ∴ (Sie fällt ihr in die Arme.)

Monost. Mutter? hüh! das muß man von weitem belauschen. (Schleicht ab.)

Königinn. Verdank es der Gewalt, mit der man dich mir entriß, daß ich noch deine Mutter mich nenne. ∴ Wo ist der Jüngling, den ich an dich sandte?

Pamina. Ach Mutter, der ist der Welt und den Menschen auf ewig entzogen. ∴ Er hat sich dem Eingeweihten gewidmet.

Königinn. Den Eingeweihten? ∴ Une glückliche Tochter; nun bist du auf ewig mir entrissen. ∴

Pamina. Entrissen? ∴ O fliehen wir liebe Mutter! unter deinem Schutz trotz ich jeder Gefahr.

Königinn. Schutz? Liebes Kind, deine Mutter kann dich nicht mehr schützen. ⁘ Mit deines Vaters Tod gieng meine Macht zu Grabe

Pamina. Mein Vater —

Königinn. Uebergab freywillig den siebenfachen Sonnenkreis den Eingeweihten; diesen mächtigen Sonnenkreiß trägt Sarastro auf seiner Brust. ⁘ Als ich ihn darüber beredete, so sprach er mit gefalteter Stirne: Weib! meine letzte Stunde ist da ⁘ alle Schätze, so ich allein besaß, sind dein und deiner Tochter. ⁘ Der alles verzehrende Sonnenkreis, fiel ich hastig ihm in die Rede, ⁘ ist den geweihten bestimmt, antwortete er: ⁘ Sarastro wird ihn so männlich verwalten, wie ich bisher. ⁘ Und nun kein Wort weiter; forsche nicht nach Wesen, die dem weiblichen Geiste unbegreiflich sind. ⁘ Deine Pflicht ist, dich und deine Tochter, der Führung weiser Männer zu überlassen.

Pamina. Liebe Mutter, nach allem dem zu schließen, ist wohl auch der Jüngling auf immer für mich verloren.

Königinn. Verloren, wenn du nicht, eh' die Sonne die Erde färbt, ihn durch diese unterirdische Gewölber zu fliehen beredest. ⁘ Der erste Schimmer des Tages entscheidet, ob er ganz dir oder den Eingeweihten gegeben sey.

Pamina. Liebe Mutter, dürft ich den Jüngling als Eingeweihten denn nicht auch eben

so

so zärtlich lieben, wie ich ihn jetzt liebe? .. Mein Vater selbst war ja mit diesen weisen Männern verbunden; er sprach jederzeit mit Entzücken von ihnen, preißte ihre Güte .. ihren Verstand .. ihre Tugend. .. Sarastro ist nicht weniger tugendhaft. .. ..

Königinn. Was hör ich! .. Du meine Tochter könntest die schändlichen Gründe dieser Barbaren vertheidigen? .. So einen Mann lieben, der mit meinem Todfeinde verbunden, mit jedem Augenblick mir meinen Sturz bereiten würde? .. Siehst du hier diesen Stahl? .. Er ist für Sarastro geschliffen. .. Du wirst ihn tödten, und den mächtigen Sonnenkreis mir überliefern.

Pamina. Aber liebste Mutter! ..

Königinn. Kein Wort!

Arie.

Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen,
Tod und Verzweiflung flammet um mich her!
Fühlst nicht durch dich Sarastro Todesschmerzen,
So bist du meine Tochter nimmermehr.
Verstossen sey auf ewig und verlassen,
Zertrümmert alle Bande der Natur,
Wenn nicht durch dich Sarastro wird erblassen!
Hört Rache, .. Götter! .. Hört der Mutter Schwur.

(Sie versinkt.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Pamina. (mit dem Dolch in der Hand.)

Pamina. Morden soll ich? = = Götter! das kann ich nicht. = = Das kann ich nicht!

(Steckt in Gedanken.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Monostatos.

Monost. (kömmt schnell, heimlich; und sehr freudig.) Sarastros Sonnenkreis hat also auch seine Wirkung? = = Und diesen zu erhalten, soll das schöne Mädchen ihn morden? = = Das ist Salz in meine Suppe!

Pamina. Aber schenkt sie nicht bey allen Göttern, mich zu verstossen, wenn ich den Dolch nicht gegen Sarastro kehre? = = Götter! = = Was soll ich nun?

Monost. Dich mir anvertrauen! (nimmt ihr den Dolch.)

Pamina. (erschrickt und schreyt.) Ha!

Monost. Warum zitterst du? vor meiner schwarzen Farbe, oder vor dem ausgedachten Mord?

Pamina. (schüchtern.) Du weißt also? = =

Monost. Alles. = = Ich weiß sogar, daß nicht nur dein, sondern auch deiner Mutter Leben in meiner Hand steht. = = Ein einziges

Wor

Wort ſprech ich zu Saraſtro, und deine Mutter wird in dieſem Gewölbe in eben dem Waſſer, das die Eingeweihten reinigen ſoll, wie man ſagt, erſäufft. : : Aus dieſem Gewölbe kommt ſie nun ſicher nicht mehr mit heiler Haut, wenn ich es will. : : Du haſt alſo nur einen Weg, dich und deine Mutter zu retten.

Pamina. Der wäre?

Monoſt. Mich zu lieben.

Pamina. (zitternd für ſich.) Götter!

Monoſt. (freudig.) Das junge Bäumchen jagt der Sturm auf meine Seite. : : Nun Mädchen! : : Ja, oder nein!

Pamina. (entſchloſſend.) Nein!

Monoſt. (voll Zorn.) Nein? und warum? weil ich die Farbe eines ſchwarzen Geſpenſts trage? : : Ha ſo ſtirb! (er ergreift ſie bey der Hand.)

Pamina. Monoſtatos, ſieh mich hier auf meinen Knien : : ſchone meiner!

Monoſt. Liebe oder Tod! : : Sprich! dein Leben ſteht auf der Spitze.

Pamina. Mein Herz hab ich dem Jünglinge geopfert.

Monoſt. Was kümmert mich dein Opfer. : : Sprich! : :

Pamina. (entſchloſſen) Nie!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Saraſtro.

Monoſt. So fahr hin! (Saraſtro hält ihn ſchnell ab.) Herr, mein Unternehmen iſt nicht ſtrafbar; man hat deinen Tod geſchworen, darum wollt ich dich rächen.

Sarnſtro. Ich weiß nur allzuviel. . : Weiß, daß deine Seele eben ſo ſchwarz als dein Geſicht iſt. : : : Auch würde ich dies ſchwarze Unternehmen mit höchſter Strenge an dir beſtrafen, wenn nicht ein böſes Weib, das zwar eine ſehr gute Tochter hat, den Dolch dazu geſchmiedet hätte. : : Verdank es der böſen Handlung des Weibes, daß du ungeſtraft davon ziehſt. : : Geh! : :

Monoſt. (im Abgehen.) Jetzt ſuch ich die Mutter auf, weil die Tochter mir nicht beſchieden iſt. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Monoſtatos.

Pamina. Herr, ſtrafe meine Mutter nicht, der Schmerz über meine Abweſenheit. : :

Saraſtro. Ich weis alles. : : : Weis, daß ſie in unterirdiſchen Gemächern des Tempels herumirrt, und Rache über mich und die Menſchheit kocht: : : Allein, du ſollſt ſehen, wie ich

mich

mich an deiner Mutter räche. — Der Himmel ſchenke nur dem holdem Jüngling Muth und Standhaftigkeit in ſeinem frommen Vorſatz, denn biſt du mit ihm glücklich, und deine Mutter ſoll beſchämt nach ihrer Burg zurücke kehren.

Arie.

In dieſen heil'gen Hallen,
Kennt man die Rache nicht. —
Und iſt ein Menſch gefallen;
Führt Liebe ihn zur Pflicht.
Dann wandelt er an Freundeshand,
Vergnügt und froh ins beſſ're Land.
In dieſen heiligen Mauern
Wo Menſch den Menſchen liebt,
Kann kein Verräther lauern.
Weil man dem Feind vergiebt.
Wenn ſolche Lehren nicht erfreu'n,
Verdienet nicht ein Menſch zu ſeyn.

(Gehen beyde ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in eine Halle, wo das Flugwerk gehen kann. Das Flugwerk iſt mit Roſen und Blumen umgeben, wo ſich ſodann eine Thüre öffnet. Tamino und Papageno werden ohne Säcke von den zwey Prieſtern herein geführt. Ganz vorne ſind zwey Raſenbänke.

Sprecher. Hier ſeyd ihr euch beyde allein überlaſſen. — Sobald die röchelnde Poſaune tönt, dann nehmt ihr euren Weg dahin. — Prinz, lebt wohl! Wir ſehen uns, eh' ihr ganz am Ziele ſeyd. — — Noch einmal, vergeßt das Wort nicht: Schweigen. — (ab.)

Zweyter Prieſter. Papageno, wer an dieſem Ort ſein Stillſchweigen bricht, den ſtrafen die Götter durch Donner und Blitz. Leb wohl! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Tamino. Papageno.

Tamino. (ſetzt ſich auf eine Raſenbank.)

Papag. (nach einer Pauſe.) Tamino!

Tamino. verweiſend.) St!

Papag. Das iſt ein luſtiges Leben! — Wär' ich lieber in meiner Strohhütte, oder im Walde,

Walde, ſo hört ich doch manchmahl einen Vogel pfeifen.

Tamino. (verweiſend.) St!

Papag. Mit mir ſelbſt werd' ich wohl ſprechen dürfen: und auch mir zwey können zuſammen ſprechen, wir ſind ja Männer.

Tamino. (verweiſend.) St!

Papag. (ſingt.) La la la — la la la! — Nicht einmal einen Tropfen Waſſer bekommt man bey dieſen Leuten; viel weniger ſonſt was. —

Fünfzehnter Auftritt.

Ein altes häßliches Weib kommt aus der Verſenkung, hält auf einer Taſſe einen großen Becher mit Waſſer.

Papag. (ſieht ſie ang lan.) Iſt das für mich?

Weib. Ja, mein Engel!

Papag. (ſieht ſie wieder an, trinkt.) Nicht mehr und nicht weniger als Waſſer. — Sag du mir, du unbekannte Schöne! werden alle fremde Gäſte auf dieſe Art bewirthet?

Weib. Freylich mein Engel!

Papag. So, ſo! — Auf die Art werden die Fremden auch nicht gar zu häufig kommen. — —

Weib. Sehr wenig.

Papag. Kann mirs denken. — Geh Alte, ſetze dich her zu mir, mir iſt die Zeit verdammt lange. — Sag du mir, wie alt biſt du denn?

Weib. Wie alt?

Papag. Ja!

Weib. 18. Jahr, und 2. Minuten.

Papag. 18. Jahr, und 2. Minuten?

Weib. Ja!

Papag. Ha ha ha! — Ey du junger Engel! Haſt du auch einen Geliebten?

Weib. I freylich!

Papag. Iſt er auch ſo jung wie du?

Weib. Nicht gar, er iſt um 10. Jahre älter. —

Papag. Um 10. Jahr iſt er älter als du? — Das muß eine liebe ſeyn! — — Wie nennt ſich denn dein Liebhaber?

Weib. Papageno!

Papag. (erſchrickt, Pauſe.) Papageno? — Wo iſt er denn dieſer Papageno?

Weib. Da ſitzt er mein Engel!

Papag. Ich wär dein Geliebter?

Weib. Ja mein Engel!

Papag. (nimmt ſchnell das Waſſer, und ſpritzt ſie ins Geſicht.) Sag du mir, wie heißt du denn?

Weib. Ich heiße — (ſtarker Donner, die Alte hinkt ſchnell ab.)

Papag. O weh!

Tamino. (ſteht auf, droht ihm mit dem Finger.)

Papag. Nun ſprech ich kein Wort mehr!

Sechzehnter Auftritt.

Die drey Knaben kommen in einem mit Roſen bedeckten Flugwerk. In der Mitte ſteht ein ſchöner gedeckter Tiſch. Der eine hat die Flöte, der andere das Käſtchen mit Glöckchen. Vorige.

Terzetto.

Seyd uns zum zweytenmal willkommen
Ihr Männer in Saraſtros Reich!
Er ſchickt, was man euch abgenommen,
Die Flöte und die Glöckchen euch.
Wollt ihr die Speiſen nicht verſchmähen,
So eſſet, trinket froh davon!
Wenn wir zum drittenmal uns ſehen,
Iſt Freude eures Muthes Lohn!
Tamino Muth! Nah iſt das Ziel,
Du Papageno, ſchweige ſtill.

(Unter dem Terzett ſetzen ſie den Tiſch in die Mitte, und fliegen auf)

Siebenzehnter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Papag. Tamino, wollen wir nicht speisen? — —

Tamino. (bläßt auf seiner Flöte.)

Papag. Blase du nur fort auf deiner Flöte, ich will meine Brocken blasen. — Herr Sarastro führt eine gute Küche. — Auf die Art, ja da will ich schon schweigen, wenn ich immer solche gute Bissen bekomme. (er trinkt.) Nun will ich sehen, ob auch der Keller so gut bestellt ist. — Ha! — Das ist Götterwein! — (die Flöte schweigt.)

Achtzehnter Auftritt.

Pamina. Vorige.

Pamina. (freudig.) Du hier? — Gütige Götter! Dank' euch, daß ihr mich diesen Weg führtet. — Ich hörte deine Flöte — und so lief ich pfeilschnell dem Tone nach. — Aber du bist traurig? — Sprichst nicht eine Silbe mit deiner Pamina?

Tamino. (seufzt.) Ah! (winkt ihr fortzugehen.)

Pamina. Wie? ich soll dich meiden? liebst du mich nicht mehr?

Tamino.

Tamino. (seufzt.) Ah! (winkt wieder fort.)

Pamina. Ich soll fliehen, ohne zu wissen, warum? — Tamino, holder Jüngling! hab ich dich beleidigt? — O kränke mein Herz nicht noch mehr. — Bey dir such ich Trost — Hülf — und du kannst mein liebevolles Herz noch mehr kränken? — Liebst du mich nicht mehr?

Tamino. (seufzt.)

Pamina. Papageno, sage du mir, sag, was ist meinem Freund?

Papag. (hat einen Brocken in dem Mund, hält mit beyden Händen die Speisen zu, winckt fortzugehen.)

Pamina. Wie? auch du? — Erkläre mir wenigstens die Ursache eures Stillschweigens. — —

Papag. St! (er deutet ihr fortzugehen.)

Pamina. O das ist mehr als Kränkung — mehr als Tod! (Pause.) Liebster, einziger Tamino! —

Arie.

Ach ich fühll es ist verschwunden —
Ewig hin der Liebe Glück!
Nimmer kommt ihr, Wonnestunden,
Meinem Herzen mehr zurück.
Sieh Tamino, diese Thränen

Fließen Trauter, dir allein.
Fühlst du nicht der Liebe Sehnen,
So wird Ruh im Tode seyn. (ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Tamino, Papageno.

Papag. (ißt haſtig.) Nicht wahr Tamino, ich kann auch ſchweigen, wenns ſeyn muß. — Ja, bey ſo einem Unternehmen da bin ich Mann. — (er trinkt.) Der Herr Koch, und der Herr Kellermeiſter ſollen leben. —

(Dreymaliger Poſaunenton.)

Tamino. (winkt Papageno, daß er gehen ſoll.)

Papag. Gehe du nur voraus, ich komm ſchon nach.

Tamino. (will ihn mit Gewalt fortführen.)

Papag. Der Stärkere bleibt da!

Tamino. (droht ihm, und geht rechts ab; iſt aber links gekommen.)

Papag. Jetzt will ich mirs erſt recht wohl ſeyn laſſen. — Da ich in meinem beſten Appetit bin, ſoll ich gehen. — Das laſſ' ich wohl bleiben. — Ich gieng' jetzt nicht fort, und wenn Herr Saraſtro ſeine ſechs Löwen an mich ſpannte. (die Löwen kommen heraus, er erſchrickt.) O Barmherzigkeit, ihr gütigen Götter! — Tamino

ino, rette mich! die Herrn Löwen machen eine Mahlzeit aus mir. — — (Tamino bläst seine Flöte, kommt schnell zurück; die Löwen gehen hinein.)

Tamino. (winkt ihm.)

Papag. Ich gehe schon! heiß du mich einen Schelmen, wenn ich dir nicht in allen folge. (dreymaliger Posaunenton) Das geht uns an. — Wir kommen schon. — Aber hör einmal, Tamino, was wird denn noch alles mit uns werden?

Tamino. (deutet gen Himmel.)

Papag. Die Götter soll ich fragen?

Tamino. (deutet ja.)

Papag. Ja, die könnten uns freylich mehr sagen, als wir wissen! (dreymaliger Posaunenton.)

Tamino. (reißt ihn mit Gewalt fort.)

Papag. Eile nur nicht so, wir kommen noch immer zeitlich genug, um uns braten zu lassen. (ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in das Gewölbe von Pyramiden. Sprecher, und einige Prieſter. Zwey Prieſter tragen eine beleuchtete Pyramide auf Schultern; jeder Prieſter hat eine tranſparente Pyramide, in der Größe einer Laterne, in der Hand.

Chor.

O Iſis und Oſiris, welche Wonne!
Die düſtre Nacht verſcheucht der Glanz der Sonne.
Bald fühlt der edle Jüngling neues Leben;
Bald iſt er unſerm Dienſte ganz gegeben.
Sein Geiſt iſt kühn, ſein Herz iſt rein,
Bald wird er unſer würdig ſeyn.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Tamina (der herein geführt wird) Vorige.

Saraſtro. Prinz, dein Betragen war bis hieher männlich und gelaſſen; nun haſt du noch zwey gefährliche Wege zu wandern. — Schlägt dein Herz noch eben ſo warm für Pamina — und wünſcheſt du einſt als ein weiſer Fürſt zu regieren, ſo mögen die Götter dich ferner begleiten. — — Deine Hand — Man bringe Paminen!

(Eine Stille herrſcht bey allen Prieſtern, Pamina wird mit eben dieſem Sack, welcher die Eingeweihten bedeckt, hereingeführt, Saraſtro löſt die Bande am Sacke auf.)

Pamina. Wo bin ich? — Welch eine fürchterliche Stille! — Saget, wo iſt mein Jüngling? —

Saraſt. Er wartet deiner, um dir das letzte Lebewohl zu ſagen.

Pamina. Das letzte Lebewohl! — O wo iſt er? — Führe mich zu ihm! —

Saraſt. Hier! —

Pamina. Tamino!

Tamino. Zurück!

Terzett.

Saraſtro, Pamina, Tamino.

Pamina.

Soll ich dich, Theurer! nicht mehr ſeh'n?

Saraſtro.

Ihr werdet froh euch wieder ſeh'n!

Pamina.

Dein warten tödtliche Gefahren! —

Saraſtro und Tamino.

Die Götter mögen (ihn / mich) bewahren! —

Pamina.

Du wirſt dem Tode nicht entgehen;
Mir flüſtert Ahndung dieſes ein! —

Saraſtro und Tamino.

Der Götter Wille mag geſchehen;
Ihr Wink ſoll (ihm) (mir) Geſetze ſeyn! —

Pamina.

O liebteſt du, wie ich dich liebe,
Du würdeſt nicht ſo ruhig ſeyn! —

Saraſtro und Tamino.

Glaub mir, (er fühlet) (ich fühle) gleiche Triebe,
(Wird) (Werd') ewig dein Getreuer ſeyn!

Saraſtro.

Die Stunde ſchlägt, nun müßt ihr ſcheiden;
Tamino muß nun wieder fort!

Tamino und Pamina.

Wie bitter ſind der Trennung Leiden!
(Pamina, ich muß wirklich fort!)
(Tamino muß nun wirklich fort!)

Saraſtro.

Nun muß er fort!

Tamino.

Nun muß ich fort!

Pamina.

So mußt du fort!

Tamino.

Pamina, lebe wohl!

Pamina.

Tamino, lebe wohl!

Saraſtro.

eile fort?
ruft dein Wort.

Saraſtro und Tamino.

Stunde ſchlägt; wir ſeh'n uns wieder! —

Pamina.

, geſegnete Ruhe, kehre wieder!
(entfernen ſich.)

zwey und zwanzigſter Auftritt.

Papageno.

Papageno (von außen.) Tamino! Ta-
ino! willſt du mich denn gänzlich verlaſſen? (ſucht herein.) Wenn ich nur wenigſtens wüßte, ich wäre — Tamino! Tamino! — So g' ich lebe, blei'b ich nicht mehr von dir — nur dießmal verlaß mich armen Reisgefähr-nicht, (er kommt an die Thüre, wo Tamino geführt worden iſt.)

Eine Stimme ruft: Zurük! dann ein Donnerſchlag; das Feuer ſchlägt zur Thüre her-aus: ſtarker Accord.)

Papag. Barmherzige Götter! — Wo end' ich mich hin? Wenn ich nur wüßte, wo herein kam. (er kommt an die Thüre, wo herein kam.)

Die Stimme. Zurück? (Donner, Feuer, und Accord wie oben.)

Papag. Nun kann ich weder zurück, noch vorwärts! — (weint.) Muß vielleicht am Ende gar verhungern. — Schon recht! — Warum bin ich mitgereißt.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Sprecher. (mit seiner Pyramide.) Vorige.

Sprecher. Mensch! du hättest verdient, auf immer in finstern Klüften der Erde zu wandern; — die gütigen Götter aber entlassen dich der Strafe. — Dafür aber wirst du das himmlische Vergnügen der Eingeweihten nie fühlen.

Papag. Je nun, es giebt ja noch mehr Leute meines Gleichen. — Mir wäre jetzt ein gut Glas Wein das größte Vergnügen.

Sprecher. Sonst hast du keinen Wunsch in dieser Welt?

Papag. Bis jetzt nicht.

Sprecher. Man wird dich damit bedienen! — (ab.)

(Sogleich kommt ein großer Becher, mit rothem Wein angefüllt, aus der Erde.)

Papag. Juchhe! da ist er schon! — (trinkt.) Herrlich! — Himmlisch! — Göttlich! — Ha! ich bin jetzt so vergnügt, daß ich bis

zur

Sonne fliegen wollte, wenn ich Flügel hätte.
a! — mir wird ganz wunderlich ums Herz.
ich möchte — ich wünschte — ja was
?

Arie.

(Er schlägt dazu.)

Mädchen oder Weibchen
nscht Papageno sich!
ein sanftes Täubchen
Seligkeit für mich! —
n schmeckte mir Trinken und Essen:
n könnt' ich mit Fürsten mich messen,
Lebens als Weiser mich freu'n,
wie im Elysium seyn.
Mädchen oder Weibchen
nscht Papageno sich!
o ein sanftes Täubchen
r' Seligkeit für mich! —
kann ich denn keiner von allen
n reizenden Mädchen gefallen?
lf' eine mir nur aus der Noth,
onst grām' ich mich wahrlich zu Tod'
n Mädchen oder Weibchen,
ünscht Papageno sich!
so ein sanftes Täubchen
är' Seligkeit für mich.
ird keine mir Liebe gewähren,
o muß mich die Flamme verzehren!

Doch küßt mich ein weiblicher Mund,
So bin ich ſchon wieder geſund.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Die Alte (tanzend, und auf ihren Stock dabey ſich ſtützend.) Vorige.

Weib. Da bin ich ſchon mein Engel!

Papag. Du haſt dich meiner erbarmt?

Weib. Ja, mein Engel!

Papag. Das iſt ein Glück!

Weib. Und wenn du mir verſprichſt, mir ewig treu zu bleiben, denn ſollſt du ſehen, wie zärtlich dein Weibchen dich lieben wird.

Papag. Ey du zärtliches Närrchen!

Weib. O wie will ich dich umarmen, dich liebkoſen, dich an mein Herz drücken!

Papag. Auch ans Herz drücken?

Weib. Komm, reiche mir zum Pfand unſers Bundes deine Hand.

Papag. Nur nicht ſo haſtig lieber Engel! — So ein Bündniß braucht doch auch ſeine Ueberlegung.

Weib. Papagene, ich rathe dir, zaudre nicht. — Deine Hand, oder du biſt auf immer hier eingekerkert.

Papag. Eingekerkert?

Weib. Waſſer und Brod wird deine tägliche Koſt ſeyn. — Ohne Freund, ohne Freun-

din

zt du leben, und der Welt auf immer

—

ag. Waſſer trinken? — Der Welt ent=
— Nein, da will ich doch lieber eine Al=
n, als gar keine. — Nun, da haſt
Hand, mit der Verſicherung, daß ich
r getreu bleibe, (ſür ſich) ſo lang ich
nere ſehe

b. Das ſchwörſt du?

pag. Ja, das ſchwör ich!

b. (verwandelt ſich in ein junges
welche eben ſo gebildet iſt, wie Pa=
)

pag. Pa — Pa — Papagena! —
(er will ſie umarmen)

f und zwanzigſter Auftritt.

er. (nimmt ſie haſtig bey der Hand)

Vorige.

recher. Fort mit dir, junges Weib!
einer noch nicht würdig. (er d leppt
ein, Papageno will nach.) Zurück,
oder zittere. —

pag. Eh ich mich zurück ziehe, ſoll die
ich verſchlingen. (er ſinkt hinab) O
ter!

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Das Theater verwandelt ſich in einen kurzen Garten, die drey Knaben fahren herunter.

Finale.

Bald prangt, den Morgen zu verkünden,
Die Sonn auf goldner Bahn, —
Bald ſoll der finſtre Irrwahn ſchwinden;
Bald ſiegt der weiſe Mann. —
O holde Ruhe, ſteig hernieder;
Kehr in der Menſchen Herzen wieder;
Dann iſt die Erd ein Himmelreich,
Und Sterbliche den Göttern gleich. —

Erſter Knabe.

Doch ſeht, Verzweiflung quält Paminen!

Zweyter und dritter Knabe.

Wo iſt ſie denn?

Erſter Knabe.

Sie iſt von Sinnen!

Zweyter und dritter Knabe.

Sie quält verſchmähter Liebe Leiden.
Laßt uns der Armen Troſt bereiten!
Fürwahr, ihr Schickſal geht mir nah!
O wäre nur ihr Jüngling da!
Sie kommt, laßt uns beyſeite gehn,
Damit wir, was ſie mache, ſehn.

(gehen beyſeite)

ben und zwanzigster Auftritt.

nina (halbwahnwitzig mit einem Dolch in der Hand) Vorige.

Pamina (zum Dolch)

also bist mein Bräutigam?
ch dich vollend ich meinen Gram. —

Die drey Knaben (beyseite)

ch dunkle Worte sprach sie da?
Arme ist dem Wahnsinn nah.

Pamina.

uld, mein Trauter! ich bin dein;
d werden wir vermählet seyn.

Die drey Knaben (beyseite)

hnsinn tobt ihr im Gehirne;
bstmord steht auf ihrer Stirne.

(zu Paminen)

ldes Mädchen, sieh uns an!

Pamina.

erben will ich, weil der Mann
n ich nimmermehr kann hassen,
ine Traute kann verlassen.

(auf den Dolch zeigend)

es gab meine Mutter mir.

Die drey Knaben.

elbstmord strafet Gott an dir.

Pamina.

eber durch dies Eisen sterben,
s durch Liebesgram verderben.
utter, durch dich leide ich,
nd dein Fluch verfolget mich.

Die drey Knaben.

Mädchen, willst du mit uns gehen?

Pamina.

Ja des Jammers Maas ist voll!
Falscher Jüngling, lebe wohl!
Sieh, Pamina stirbt durch dich;
Dieses Eisen tödte mich.
(Sie holt mit der Hand aus)

Die drey Knaben. (halten ihr den Arm)

Ha, Unglückliche! halt ein;
Sollte dies dein Jüngling sehen,
Würde er für Gram vergehen;
Denn er liebet dich allein.

Pamina. (erhohlt sich)

Was? Er fühlte Gegenliebe,
Und verbarg mir seine Triebe:
Wandte sein Gesicht von mir?
Warum sprach er nicht mit mir? —

Die drey Knaben.

Dieses müssen wir verschweigen!
Doch wir wollen dir ihn zeigen,
Und du wirst mit staunen sehn,
Daß er dir sein Herz geweiht,
Und den Tod für dich nicht scheut.

Pamina und die drey Knaben.

(Führt mich hin, ich möcht ihn sehn.
(Komm, wir wollen zu ihm gehn.

Alle Vier.

Zwey Herzen, die von Liebe brennen,
Kann Menschenohnmacht niemals trennen.

en iſt der Feinde Macht;
ötter ſelbſten ſchützen ſie.

(gehen ab)

t und zwanzigſter Auftritt.

Theater verwandelt ſich in zwey groſſe
Berge; in dem einen iſt ein Waſſerfall,
worin man ſauſen und brauſen hört; der
ndre ſpeyt Feuer aus; jeder Berg hat ein
urchbrochenes Gegitter, worin man Feuer
nd Waſſer ſieht; da, wo das Feuer
rennt, muß der Horizont hellroth ſeyn,
nd wo das Waſſer iſt, liegt ſchwarzer
Nebel. Die Scenen ſind Felſen, jede
Scene ſchließt ſich mit einer eiſernen Thüre.
Tamino iſt leicht angezogen ohne Sanda-
lien. Zwey ſchwarz gebarniſchte Män-
ner führen Tamino herein. Auf ihren
Helmen brennt Feuer, ſie leſen ihm die
transparente Schrift vor, welche auf einer
Pyramide geſchrieben ſteht. Dieſe Pyra-
mide ſteht in der Mitte ganz in der Höhe
nahe am Gegitter.

Zwey Männer.

welcher wandert dieſe Straſſe voll Be-
ſchwerden,
o rein durch Feuer, Waſſer, Luft und
Erden;
m er des Todes Schrecken überwinden kann,
wingt er ſich aus der Erde Himmel an. —
uchtet wird er dann im Stande ſeyn,
den Myſterien der Iſis ganz zu weihn.

Tamino.

Mich schrekt kein Tod, als Mann zu handeln.
Den Weg der Tugend fort zu wandeln.
Schließt mir des Schrekens Pforten auf!

Pamina. (von innen)

Tamino, halt, ich muß dich sehn.

Tamino und die Geharnischten.

Was höre ich, Paminens Stimme?
Ja, ja, das ist Paminens Stimme!
Wohl (mir / dir) nun kann sie mit (mir / dir) gehn.
Nun trennet (uns / euch) kein Schicksal mehr.
Wenn auch der Tod beschieden wär.

Tamino.

Ist mir erlaubt, mit ihr zu sprechen?

Geharnischte.

Dir sey erlaubt, mit ihr zu sprechen.
Welch Glück, wenn wir (uns / euch) wieder sehn,
Froh Hand in Hand in Tempel gehn.
Ein Weib, das Nacht und Tod nicht scheut,
Ist würdig, und wird eingeweiht.

(Die Thüre wird aufgemacht; Tamino Pamina umarmen sich.)

Pamina.
Tamino mein! o welch ein Glück!
Tamino.
Pamina mein! o welch ein Glück!

Pause.

Tamino.

) die Schreckenspforten,
h und Tod mir drohn.

Pamina.

rde aller Orten
ner Seite seyn.
ßten führe dich;
de leitet mich!
(nimmt ihn bey der Hand)

ng den Weg mit Rosen streun,
Rosen stets bey Dornen seyn.
du die Zauberflöte an;
hüte uns auf unsrer Bahn:
nitt in einer Zauberstunde
Vater sie aus tiefstem Grunde
ausendjährgen Eiche aus
Blitz und Donner, Sturm und Braus.

Tamino. Pamina.

komm, (ich) (du) spiel die Flöte an.

Zwey Geharnischte.

leitet (uns) (euch) auf grauser Bahn.

wandeln) wandelt) durch des Todes Macht
durch des Todes düstre Nacht.

e Thüren werden nach ihnen zugeschlagen;
man sieht Tamino und Pamina wandern;
man hört Feuergeprassel, und Wingegeheul,

manchmal auch den Ton eines dumpfen Donners, und Wassergerausch. Tamino bläßt seine Flöte; gedämpfte Paucken accompagniren manchmal darunter. Sobald sie vom Feuer heraus kommen, umarmen sie sich, und bleiben in der Mitte.)

Pamina.

Wir wandelten durch Feuergluthen,
Bekämpften muthig die Gefahr.
(zu Tamino.)
Dein Ton sey Schutz in Wasserfluthen,
So wie er es im Feuer war.

(Tamino bläßt; man sieht sie hinunter steigen, und nach einiger Zeit wieder herauf kommen; sogleich öffnet sich eine Thüre; man sieht einen Eingang in einen Tempel, welcher hell beleuchtet ist. Eine feyerliche Stille. Dieser Anblick muß den vollkommensten Glanz darstellen. Sogleich fällt der Chor unter Trompeten und Paucken ein. Zuvor aber)

Tamino. Pamina.

Ihr Götter, welch ein Augenblick!
Gewähret ist uns Isis Glück.

Chor.

Triumph, Triumph! du edles Paar!
Besieget hast du die Gefahr!
Der Isis Weihe ist nun dein!
Kommt tretet in den Tempel ein! (alle ab)

Neun und zwanzigster Auftritt.

Das Theater verwandelt sich wieder in vorigen Garten.

Papageno (ruft mit einem Pfeifchen.)
Papagena! Papagena! Papagena!
Weibchen! Taubchen! meine Schöne!
Vergebens! Ach sie ist verloren!
Ich bin zum Unglück schon geboren.
Ich plauderte, und das war schlecht,
Darum geschieht es mir schon recht.
Seit ich gekostet diesen Wein —
Seit ich das schöne Weibchen sah —
So brennts im Herzenskämmerlein,
So zwickt es hier, so zwickt es da.
Papagena! Herzenstäubchen!
Papagena! liebes Weibchen!
'Sist umsonst! Es ist vergebens!
Müde bin ich meines Lebens!
Sterben macht der Lieb ein End
Wenns im Herzen noch so brennt.
(nimmt einen Strick von seiner Mitte.)
Diesen Baum da will ich zieren,
Mir an ihm den Hals zuschnieren,
Weil das Leben mir mißfällt.
Gute Nacht, du schwarze Welt!
Weil du böse an mir handelst,
Mir kein schönes Kind zubandelst,
So ists aus, so sterbe ich:

Will sich eine um mich Armen,
Eh' ich hänge, noch erbarmen,
Wohl, so laß ichs diesmal seyn!
Rufet nur — ja oder nein!
Keine hört mich; alles stille!
(sieht sich um.)
Also ist es euer Wille?
Papageno, frisch hinauf!
Ende deinen Lebenslauf.
(sieht sich um.)
Nun ich warte noch: es sey!
Bis man zählet: Eins, zwey, drey!
(pfeift.)
Eins! (sieht sich um.)
(pfeift.)
Zwey! (sieht sich um.)
Zwey ist schon vorbey!
(pfeift.)
Drey! (sieht sich um.)
Nun wohlan, es bleibt dabey,
Weil mich nichts zurücke hält!
Gute Nacht du falsche Welt! (will sich hängen.)

Drey Knaben. (fahren herunter.)

Halt ein, o Papageno! und sey klug.
Man lebt nur einmal, dies sey dir genug.

Papageno.

Ihr habt gut reden, habt gut scherzen:
Euch ermant' es euch, wie mich im Herzen.
Ihr würdet auch nach Mädchen geh'n.

Drey Knaben.

Eure holde Glöckchen klingen:
Das wird dein Weibchen zu dir bringen,

Papageno.

Ich Narr vergaß der Zauberdinge.
Erklinge Glockenspiel, erklinge!
Ich muß mein liebes Mädchen sehn.
Klingt, Glöckchen, klinget!
Schafft mein Mädchen her!

Klinget, Glöckchen klinget!
Bringt mein Weibchen her!
(Unter dieſem Schlagen laufen die drey Knaben zu ihrem Flugwerk, und bringen das Weib heraus.)

Drey Knaben.

Komm her, du holdes, liebes Weibchen!
Dem Mann ſollſt du dein Herzchen weihn!
Er wird dich lieben, ſüßes Weibchen,
Dein Vater, Freund, und Bruder ſeyn!
Sey dieſes Mannes Eigenthum!
(im Auffahren.)
Nun, Papageno, ſieh dich um!
(Papageno ſieht ſich um; beyde haben unter dem Nitornen komiſches Spiel.)

Papageno.

Duetto.

Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Papagena!

Weib.

Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Papageno.

Beyde.

Pa—Pa—Pa—Pa—Pa—Pa (Papagena!
(Papageno!

Papageno.

Biſt du mir nun ganz gegeben?

Weib.

Nun bin ich dir ganz gegeben.

Papageno.

Nun ſo ſey mein liebes Weibchen!

Weib.

Nun ſo ſey mein Herzenstäubchen!

Beyde.

Welche Freude wird das ſeyn,
Wenn die Götter uns bedenken,
Unſrer Liebe Kinder ſchenken,
So liebe kleine Kinderlein.

Papageno.

Erſt einen kleinen Pap geno.

Weib.

Dann eine kleine P pag na.

Pap geno.

Dann nieder einen Pap geno.

Weib.

Dann wieder ein Pap na.

Beyde.

Es iſt das höchſte der Gefühle,
Wenn viele, viele, viele, viele,
Pa, pa, pa, pa, pa, pa, geno
Pa, pa, pa, pa, pa, pa, gena
Der Segen froher Aeltern ſeyn;
Wenn dann die kleinen um ſie ſpielen,
Die Aeltern gleiche Freude fühlen,
Sich ihres Ebenbildes freun.
O welch ein Glück kann gröſſer ſeyn?

(beyde ab.)

Dreyßigſter Auftritt.

Der Mohr, die Königinn mit allen ihren Damen, kommen von beyden Verſenkungen; ſie tragen ſchwarze Jacken in der Hand.

Mohr.

Nur ſtille! ſtille! ſtille! ſtille!
Bald dringen wir in Tempel ein.

Wir

Alle Weiber.

Nur ſtille! ſtille! ſtille! ſtille!
Bald dringen wir in Tempel ein.

Mohr.

Doch, Fürſtinn, halte Wort! — Erfülle —
Dein Kind muß meine Gattinn ſeyn.

Königinn.

Ich halte Wort: es iſt mein Wille.

Alle Weiber.

{Mein / Ihr} Kind ſoll deine Gattin ſeyn.

(Man hört dumpfen Donner, Geräuſch von Waſſer.)

Mohr.

Doch ſtill ich höre ſchrecklich rauſchen,
Wie Donnerton und Waſſerfall.

Königinn, Damen.

Ja, fürchterlich iſt dieſes Rauſchen,
Wie fernen Donners Wiederhall!

Mohr.

Nun ſind ſie in des Tempels Hallen.

Alle.

Dort wollen wir ſie überfallen, —
Die Frömmler tilgen von der Erd
Mit Feuersgluth und mächtgem Schwerd.

Dir, groſse Königinn der Nacht,
Sey unſrer Rache Opfer gebracht.

(Man hört den Accord, Donner, Blitz, Sturm, Sogleich verwandelt ſich das ganze Theater in eine Sonne. Saraſtro ſteht erhöht; Tamino, Pamina, beyde in prieſterlicher Kleidung. Neben ihnen die ägyptiſchen Prieſter auf beyden Seiten. Die Drey Knaben halten Blumen.)

Mohr, Königinn.

Zerſchmettert, zernichtet iſt unſere Macht,
Wir alle geſtürzet in ewige Nacht.

(ſie verſinken.)

Saraſtro.

Die Strahlen der Sonne vertreiben die Nacht,
Zernichten der Heuchler erſchlichene Macht.

Chor von Prieſtern.

Heil ſey euch Geweihten! Ihr drangt durch die Nacht,
Dank ſey dir, Oſiris und Iſis, gebracht!
Es ſiegte die Stärke, und krönet zum Lohn
Die Schönheit und Weisheit mit ewiger Kron.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN